Digitized by Google

Columbia University
in the City of New York

LIBRARY

Digitized by Google

Digitized by Google

J. F. Cooper's

Amerikanische Romane,

neu

aus dem Englischen übertragen.

Siebzehnter Band.

Ned Myers.
Die französische Erzieherin.

Dritte Auflage.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1862.

Digitized by Google

Red Myers.

Aus dem

Leben eines Vorkastellmatrosen.

Herausgegeben

von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen

von

Eduard Mauch.

Vergangenheit — Du unerbittlicher Tyrann!
Stark sind die Schranken, die Dein Reich umgeben,
Und schwere Ketten fesseln Alles, was entrann
In Deinen festen Zwinger — kalt und ohne Leben!

Bryant.

Dritte Auflage.

Stuttgart.

Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.

1862.

Digitized by Google

812C78
J
v.17

Digitized by Google

Vorrede.

Es ist schon oft ausgesprochen worden, daß eines jeden Menschen Leben, würden seine Begebnisse treu geschildert werden können, anziehend und lehrreich für die Mehrzahl der Leser sein müßte. Ueberzeugt von der unumstößlichen Wahrheit dieses Satzes, hat der Schreiber dieser Zeilen unternommen, die Kreuz- und Querzüge, Lebensrettungen und Ansichten eines seiner ehemaligen Schiffsgenossen dem Papiere anzuvertrauen, als ein sicheres Vehikel, der Lesewelt ein treues Bild von der Laufbahn eines gemeinen Seemannes vorzuführen. Manchem Leser wird es Unterhaltung gewähren, einem Vorkastellmatrosen in seinen gefahrvollen Wanderungen zur See zu folgen, und nebenbei üben vielleicht auch Myers' Erfahrungen und innere Umwandlung einen heilsamen Einfluß auf die Gemüther von Solchen, deren Schicksale oder Aussichten sie in eine Reihe mit unserer alten Theerjacke stellen.

Der Leser wird ein erklärbares Verlangen empfinden, zu erfahren, in wie weit der Herausgeber für die Wahrheit des hier Niedergeschriebenen einstehen kann: welche Verkettung von Umständen ihn mit der Person zusammengebracht haben, deren Lebensgang den Stoff dieses kleinen Buches bildet: so möge über diese beiden Punkte so viel hier stehen, als für ein gehöriges Verständniß erforderlich ist.

Zuerst davon, was der Herausgeber selber von der Laufbahn des Helden seines Büchleins weiß. Es war im Jahr 1806, als Ersterer, damals ein junger Mensch, eben von Yale kommend und für den Seedienst bestimmt, auf einem Kauffahrer seinen ersten Ausflug machte — um seinen Beruf einigermaßen praktisch kennen zu lernen. So wollte es die damalige Sitte, deren Zweckmäßigkeit — die Sache im Ganzen angesehen — man übrigens sehr bezweifeln kann. Die Reise war eine ungewöhnlich lange, sofern sie wohl sechs bis acht Fahrten in sich schloß

Digitized by Google

und nahe zu bis an das Ende des Jahres 1807 dauerte. Am Bord desselben Schiffes befand sich unser Myers, welcher dem Kapitän als Zögling beigegeben war. Ned — so nannte man ihn allgemein — war in demselben Alter mit dem Herausgeber; so bildete sich zwischen Beiden schnell jene Vertraulichkeit, welche das Schiffsleben mit sich zu bringen pflegt. Ned war übrigens der Jüngere; ihm blieben damals alle die Mühseligkeiten und schweren Dienstleistungen erspart, denen sich der Herausgeber zu unterziehen hatte.

Nur einmal, nachdem sich die Mannschaft des fraglichen Schiffs zerstreut hatte, trafen Ned und der Herausgeber wieder zusammen, und zwar blos auf ganz kurze Zeit. Dieß war im Jahr 1809. Vierundzwanzig Jahre später, 1833, waren Beide eine halbe Stunde lang am Bord ein und desselben Schiffs, ohne von einander zu wissen. Wenige Monate darauf schrieb Ned, von der richtigen Vermuthung geleitet, der Verfasser des Lootsen müsse sein alter Schiffsgenosse sein — einen Brief an den Herausgeber, um sich der Wahrheit zu versichern. Der hierauf folgende Briefwechsel führte zu einer Zusammenkunft, diese zu einem Besuch Neds bei dem Herausgeber, und die Mittheilungen, die Letzterer bei diesem Besuche erhielt, riefen den Entschluß hervor, das vorliegende Buch zu veröffentlichen.

Was die Absicht des wirklichen Verfassers betrifft, so hegt der Herausgeber alles Vertrauen zu Neds Erzählung. Sollte er sich in der That nirgends geirrt haben, so müßte er als eine Ausnahme von der überall gültigen Regel angesehen werden, die auf alle Ansichten und Erinnerungen der übrigen großen Menschenfamilie ihre Anwendung findet. Dessenungeachtet hat der Herausgeber Sorge getragen, nichts wiederzugeben, was ihm irgend Mißtrauen einflößte. An wenigen Stellen hat er seine eigene größere Welterfahrung und Menschenkenntniß an der Stelle von Neds beschränkter Anschauungsweise reden lassen; übriges nur mit großer Vorsicht und einzig in Fällen, wo es am Tage lag, daß der Erzähler durch den trügerischen Schein getäuscht war oder aus Unwissenheit gefehlt hatte — woraus der Leser übrigens nicht entnehmen möge, daß Neds Bildungsgrad nur der eines gewöhnlichen Vorkastellmatrosen gewesen sei — ein Schluß, der sehr irrig wäre. Schon als der Herausgeber ihn zuerst kennen lernte, gingen seine Kenntnisse wesentlich über die des gewöhnlichen Schlags seiner Berufsgenossen hinaus: man erkannte deutlich die Spuren eines Umgangs mit Männern, die in ihrer gesellschaftlichen Stellung, wenn sie auch nicht wirkliche Gentlemen waren, doch nahezu eben so hoch geachtet werden durften. Mit einem Wort, der Umfang von Neds Wissen

Digitized by Google

im Allgemeinen war ein solcher, daß man am Bord eines Schiffs füglich auf ihn aufmerksam werden konnte. Vergeudete er auch offenkundig einen großen Theil seines spätern Lebens, so gab es doch Abschnitte darin, die für seine Bildung nicht verloren gingen, so daß Ned seiner Zeit als ein Mann von glücklicher Auffassungsgabe, ziemlich umfangreichen Kenntnissen und vor Allem von höchst eigenthümlichem Urtheile gelten durfte. Nehmen wir dazu die gesunden, scharf ausgeprägten sittlichen Grundsätze, die jetzt in seinen Reden wie in seinem Thun gleicherweise sichtbar sind, so wird ihm Niemand das Recht, seine Sache selbst zu führen, absprechen wollen: einzig die Ungewohntheit, seine Gedanken schriftlich auszudrücken, wird einige Nachsicht verdienen.

So hat sich denn der Herausgeber bestrebt, der Ausdrucksweise seines Schützlings überall so nahe als immer möglich zu bleiben, und gar oft mußte er sich überzeugen, wie wenig der Sache mit einer kunstvollen Nachhilfe gedient gewesen sein würde.

Die Frage über den eigentlichen Stand des Mannes, von dem Ned als einem seiner Pathen spricht, wird ohne Zweifel mancherlei Bedenken erwecken: der Herausgeber hat hierüber nur die Bemerkung, daß Myers' Bericht in dem vorliegenden Büchlein im Wesentlichen ganz derselbe ist, den ihm Ned vor nahezu vierzig Jahren gab, in einem Alter und unter Verhältnissen, die jeden Gedanken an eine absichtliche Täuschung verbieten. Zudem wird die Erzählung von seiner Schwester, dem ältesten der beiden Kinder, bekräftigt; ihr blieb, gleich Ned selber, eine bestimmte Erinnerung von dem Fürsten. Der Herausgeber vermuthet, daß die beiden Waisen nicht in einer gesetzmäßigen Ehe geboren wurden, ohne gleichwohl unmittelbare Beweise dafür in Händen zu haben und im Uebrigen liegt durchaus nichts Ungewöhnliches darin, wenn ein Großer vom höchsten Range, den des Regenten natürlich ausgenommen — zu Gunsten des Kindes eines Untergebenen am Taufstein erscheint. In der That wird z. B. selbst ein Glied der Königlichen Familie eine solche Gunst eher Dem erweisen, von welchem es nach Geburt wie Rang durch eine große Kluft getrennt ist, als dem höherstehenden Adeligen, welchem es einfallen könnte, Ansprüche auf die ihm erwiesene Huld zu gründen.

Es bleibt uns noch übrig, die Erklärung zu wiederholen, daß nach unserem persönlichen Eindrucke die ganze Geschichte, wie sie hier vorliegt, auf Wahrheit beruht. Neds Gedächtniß mag ihn zuweilen trügen, seine Ansichten irrig sein; aber nach des Schreibers vollster Ueberzeugung wollte die alte Theerjacke weder irgend etwas berichten, was er nicht für wirkliche und wahre Begebenheit hielt, noch irgendwie eine

Digitized by Google

tadelnswerthe Empfindung äußern. Seine Sinnesänderung — so weit man den Baum an seinen Früchten erkennt — ist durchaus lauter und aufrichtig; Sprache, Benehmen, Gewohnheiten, Gleichmäßigkeit des Auftretens, Alles zeigt bei dem ehrlichen alten Seemanne den heiter, glaubensfreudigen Christen, der gleich fern von leerem Wortgepränge wie von krankhafter Uebertreibung ist. Gerade darin ist Ned ein lebendiges Beispiel von der Kraft wahren Glaubens, wie von der Allgewalt des heiligen Geistes, auch den verfinstertsten Sinn zu erleuchten und das verhärtetste Gewissen zu wecken.

October 1843.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Indem ich mich dazu verstehe, die Erfahrungen eines gemeinen Seemanns und argen Sünders — leider muß ich dieß beifügen, denn unser Beruf ist nur allzu geeignet, den Menschen hiezu zu stempeln — vor Augen zu legen, lebt in mir das zuversichtliche Bewußtsein, daß kein Gefühl von Eitelkeit einen ungebührlichen Einfluß dabei ausübt. Ich liebe die See, und es macht mir Vergnügen, mich von dieser meiner alten Bekannten, von den Auftritten, die ich in verschiedenen Theilen der Welt erlebt, von den Gefahren, die ich auf ihrem Wellenspiegel bestanden, mit Anderen zu unterhalten. Einer meiner ehemaligen Schiffsgenossen hat sich gegen mich erboten, die Thatsachen, welche ich ihm mittheilen würde, in die geeignete Form einzuleiten, und da ich der Ansicht bin, daß meine Erzählung für manche unter meinen Kameraden, welche demselben Berufe folgen, dem ich so viele Jahre obgelegen — von Nutzen sein dürfte, so vermag ich in dem Entschlusse, den ich hier ausführe, nichts Schlimmes zu entdecken, möchte mich vielmehr in aller Demuth dem Glauben überlassen, daß er den Samen zu manchen guten Früchten enthalten könnte. Gott gebe, daß die Schilderung, welche ich von meiner früheren Entartung und meinen vielfältigen Fehltritten zu entwerfen mich veranlaßt fühlen werde, gerade durch ihren Kontrast mit meinem jetzigen Glück und meinen Hoffnungen wenigstens einige meiner Leser bestimmen möge, die ausschweifende Lebensweise, wie sie unter Seeleuten so gewöhnlich ist, aufzugeben, und ihre

Digitized by Google

Blicke auf jene großen Wahrheiten zu richten, welche so mächtig auf Ueberzeugung und Besserung hinwirken, sobald man sie in Demuth und mit dem richtigen Bewußtsein unserer eigenen Schwäche in's Auge faßt.

Von meiner Familie besitze ich, außer meinen eigenen Jugenderinnerungen und den Erzählungen meiner Schwester, keine weitere Kenntniß. Meines Vaters kann ich mich noch oberflächlich erinnern; von meiner Mutter, welche in meiner frühesten Jugend gestorben sein muß, ist mir dagegen kein deutliches Bild in der Seele zurückgeblieben. Ersteren durfte ich bis zu meinem fünften oder sechsten Jahre sehr oft sehen; er diente in des Königs von Großbritannien dreiundzwanzigstem Infanterie-Regiment*); der vierte Sohn dieses Monarchen, Prinz Edward, wie er damals genannt wurde (später führte er den Titel eines Herzogs von Kent), kommandirte das Korps und begleitete es in die brittisch-amerikanischen Kolonien, wo es lange Zeit stationirt war.

Ich wurde zu Quebec zwischen den Jahren 1792 und 1794 — wahrscheinlich anno 1793 — geboren. Welchen Rang mein Vater in seinem Regimente begleitete, vermag ich nicht anzugeben, glaube aber mit ziemlicher Gewißheit, daß er wirklicher Offizier war. Er befand sich viel um den Prinzen, und ich erinnere mich, daß er auf der Parade, wo ich ihn oft gesehen habe, häufig von dem Prinzen zu der Mannschaft zu gehen pflegte — ein Umstand, der meinen alten Schiffskameraden zu der Meinung veranlaßt, er sei der Adjutant des Prinzen gewesen.

Mein Vater war, wie ich immer sagen hörte, ein geborener Hannoveraner und Sohn eines Geistlichen aus jenem Lande; auch meine Mutter soll eine Deutsche gewesen sein; doch weiß Keines von der Familie viel davon zu erzählen. Nach der Schilderung,

*) Der Verfasser ließ früher die Nummer dieses Regiments in seinem Tagebuche unausgefüllt, und ergänzt sie erst jetzt aus dem Gedächtniß: es ist daher leicht möglich, daß er sich irren könnte. Anm. des Herausgebers.

Digitized by Google

die man von ihr entworfen hat, lebte sie sehr einsam, war viel mit Dingen beschäftigt, welche dem Amte meines Vaters gänzlich fremd blieben, und konnte überhaupt das Soldatenleben nicht leiden.

Ich wurde in der anglikanischen Konfession getauft, und von meiner frühesten Knabenzeit an gab man mir zu verstehen, Seine königliche Hoheit, Prinz Edward, der Vater der Königin Victoria, habe mich aus der Taufe gehoben, Major Walter desselben Regiments sei der zweite Pathe, und Mrs. Walter, seine Gemahlin, meine Taufpathin gewesen. Meine wahren Namen sind: Edward Robert Myers — die beiden ersteren wurden mir von meinen Taufpathen nach ihren eigenen gegeben. Diese Taufe, wie meine Geburt, fand zu Quebec Statt. Seit ich aber zu See ging, nannte ich mich immer blos Edward oder Ned Myers.

Noch ehe ich alt genug war, um dauernde Eindrücke in meine Erinnerung aufzunehmen, wurde das Regiment nach Halifax versetzt. Mein Vater begleitete dasselbe, und seine beiden Kinder, meine Schwester Harriet*) und ich, wurden natürlich gleichfalls nach Neuschottland mitgenommen.

Mein Leben in Halifax, besonders die späteren Jahre meines dortigen Aufenthalts, habe ich noch ziemlich deutlich im Gedächtniß: der Prinz und mein Vater blieben beide eine geraume Zeit bei ihrem Regiment, verließen aber Halifax um mehrere Jahre früher, als ich selbst von der Stadt Abschied nahm.

Des Prinzen Edward kann ich mich noch ganz genau erinnern, Er wohnte zuweilen etwas außerhalb der Stadt, in einem Hause, welches „Lodge" **) genannt wurde; ich wurde oft dahin geführt, um ihn zu besuchen, auch hatte er eine Wohnung in der Stadt selbst. Ich war sehr gut bei ihm angeschrieben, denn er nahm mich häufig auf den Arm, um mich zu küssen. So oft er an unserem Hause vorüberging, lief ich ihm entgegen, und er pflegte mich dann

*) Henriette.
**) Kleines Landgut.

Digitized by Google

selbst durch die Straßen zu führen. Mehr als einmal nahm er mich mit, und ließ den Regimentsschneider rufen, der mir dann einen Anzug nach des Prinzen eigenem Geschmacke anfertigen mußte. Er war ein stattlicher Mann von gebietendem Aeußeren, und trug häufig einen Stern auf der Brust. Er hieß damals noch nicht Herzog von Kent, sondern blos Prinz Edward, oder der Prinz. Eine Dame wohnte bei ihm auf der Lodge; wer sie aber war, weiß ich nicht.

Meine Mutter muß um diese Zeit schon todt gewesen sein, denn ihrer kann ich mich gar nicht mehr entsinnen. Ich glaube, mein Vater verließ Halifax ziemlich lange vor dem Prinzen; auch Major Walter ging nach England, und ließ Mrs. Walter für einige Zeit in Neuschottland zurück. Ob mein Vater mit einem Theile seines Regiments abging oder nicht, vermag ich nicht anzugeben; ich habe nur noch eine Unterredung zwischen dem Prinzen, dem Major und Mrs. Walter im Gedächtniß, worin von dem Verluste eines Transportes die Rede war, wobei Myers einige Leute gerettet haben sollte.

Dieß muß um dieselbe Zeit gewesen sein, da mein Vater Neuschottland verließ, wohin er, glaube ich, nie mehr zurückkehrte, denn weder meine Schwester, noch ich, haben ihn später je wieder gesehen. Man gab uns zu verstehen, er sei in der Schlacht gefallen, ohne daß man uns Ort oder Zeit dieses Unglücks genannt hätte. Mein alter Schiffsgenosse, der Herausgeber, meint, dieß müsse in Canada geschehen sein, denn nachdem ich Neuschottland verlassen hatte, trafen Briefe von einem Freunde aus Quebec ein, worin sich dieser nach uns Kindern erkundigte, und dabei auseinander setzte, daß meines Vaters Effekten sich in jener Stadt befänden, und als unser Eigenthum betrachtet werden sollten.

Dieser Brief gab meiner Schwester die erste Nachricht von unsers Vaters Tod, war aber nicht an sie, sondern an Diejenigen

Digitized by Google

adreſſirt, in deren Obhut ſie zurückgelaſſen worden war. Jenes Beſitzthum bekamen wir niemals ausgeliefert; mein Schiffskamerad, der dieſen Bericht verfaßt, iſt der Anſicht, daß geſetzliche Hinderniſſe in den Weg getreten ſein mögen.

Ehe mein Vater Neuſchottland verließ, hatte er Harriet und mich bei einem Mr. Marchinton, einem Geiſtlichen, in Koſt gegeben, der keine wirkliche Pfarrei beſaß, ſondern in einer eigenen Kapelle predigte. Dieſer ſchickte uns Beide in die Schule, und trug auch ſonſt Sorge für uns. Wann der Prinz Halifax verließ, weiß ich nicht mehr genau anzugeben: es muß in meinem fünften oder ſechsten Jahre — wahrſcheinlich um's Jahr 1798 oder 1799 geſchehen ſein*).

Von jener Zeit an bis zum Jahr 1805 blieb ich bei Mr. Marchinton, beſuchte die Schule, und vertrieb mir die Zeit, wie dieß bei Knaben jenes Alters gewöhnlich iſt. Ich fürchte, ich war von Natur zur Trägheit und zum Müſſiggang geneigt, denn unter den Zwangsmaßregeln des Schullehrers und meines Erziehers wurde ich immer ſtarrköpfiger und ungeduldiger. Daß ich gerechte Urſache hatte, mich über Mr. Marchinton zu beklagen, wüßte ich eben nicht, nur wollte mir ſeine ſtrenge Zucht nicht behagen, vornehmlich deßhalb — wie ich jetzt zu glauben geneigt bin — weil es mir nicht angenehm dünkte, unter drückendem, geiſtigem Zwange gehalten zu werden. Ich glaube nicht, daß ich ſonderlich verdorben war, und weiß gewiß, daß ich nichts weniger als ein choleriſches Temperament beſaß; aber ich wollte mein eigener Herr ſein, und haßte vornehmlich Alles, was einer prieſterlichen Beaufſichtigung ähnlich ſah. Mr. Marchinton ließ mich überdieß faſt niemals auf

*) Edward, Herzog von Kent, wurde am 2. November 1769 geboren, und ward den 23. April 1799, alſo etwas über 31 Jahre alt, zum Peer erhoben. Dieſe Ernennung fand wahrſcheinlich bei ſeiner Rückkehr nach England Statt, nachdem er ſechs bis acht Jahre in Amerika und Weſtindien zugebracht hatte. Während ſeines Aufenthalts in jener Hemiſphäre diente er mit großer Auszeichnung in Weſtindien. Anm. des Herausgebers.

Digitized by Google

die Straße, während mich doch mein vorherrschender Hang zum Müssiggange und zu den Spielen anderer Knaben hinzog. Es mag wohl sein, daß er für einen Jungen von meinem Temperament etwas zu streng war, doch fürchte ich auch meiner Seits, daß die Natur mir einen unstäten, veränderungssüchtigen Geist gegeben hatte.

Die englischen Kreuzer schickten um jene Zeit viele amerikanischen Prisen in den Hafen, und da unser Haus nahe am Wasser stand, und Mr. Marchinton in jenem Theile der Stadt beträchtliche Grundstücke besaß, so bestanden meine Liebhabereien darin, auf den Werften herumzuschlendern, so oft sich eine Gelegenheit dazu darbot.

Auf dem „Cambrian", einer Fregatte, befand sich ein Midshipman, der nur wenig älter als ich selbst und ein Schulgenosse von mir war. Der Bursche hieß Bowen, und war als angeblicher Prisenmeister einer mit Kaffee befrachteten Brigg in den Hafen beordert worden. Kaum hatte ich Wind von der Sache bekommen, als ich ihn auch alsbald heimsuchte. Der junge Baron bot Allem auf, um mich in dem nunmehr erwachenden Wunsche, Seemann zu werden, zu bestärken; mit gespannter Neugierde horchte ich auf die Erzählung seiner Abenteuer, und auch ich verspürte den gewöhnlichen knabenhaften Drang der Nacheiferung.

Mr. Marchinton schien meinem Plane, mich diesem Stande zu widmen, abgeneigt zu sein; ich durfte daher meine häufigen Besuche nur verstohlen abstatten, und in demselben Verhältniß, als die Erfüllung meiner Wünsche schwierig zu werden schien, steigerten sie sich auch an Kraft und Heftigkeit.

Ich lernte bald an der Takelage der Brigg bis zu den Mastenspitzen emporklettern. Eines Tags gewahrte mich Mr. Marchinton ganz oben am Flaggenknopf des Hauptmastes; er rief mich herab und endete damit, daß er mich für meine Geschicklichkeit und meinen Unternehmungsgeist tüchtig durchpeitschte.

Digitized by Google

Es geschieht häufig, daß eine Züchtigung gerade die entgegengesetzte Wirkung von dem hervorbringt, was sie eigentlich beabsichtigte — so ging's auch in dem vorliegenden Falle. Mein Wunsch, Seemann zu werden, wurde durch jene Strafe nur noch verstärkt, und ich begann jetzt ernstlich an Flucht zu denken, um endlich auf ein Schiff zu kommen, und jener Einschränkung am Lande, die mir gänzlich unvernünftig vorkam, zu entrinnen.

Eine zweite Prise, das Amsterdamer Packetboot, nach Philadelphia gehörend, war, glaube ich, von der Kleopatra, Kapitän Sir Robert Laurie, aufgebracht worden. Am Bord dieses Schiffes dienten zwei amerikanische Schiffsjungen, mit denen ich bald auf sehr vertrautem Fuße stand; ihre Schilderungen von der See, ihre Berichte über die vereinigten Staaten, verbunden mit dem Zwange, den ich zu erdulden glaubte, stachelten meinen Wunsch, Matrose zu werden und ihr Vaterland zu sehen, immer heftiger auf. Sie hatten wenig zu thun, genoßen großer Freiheit, kamen und gingen fast ganz, wie's ihnen beliebte — und dieses müssige Leben erschien mir als der Gipfel der Glückseligkeit; durfte ich doch nicht oft wagen, die Schule zu schwänzen, die mir mit jedem Tage verhaßter wurde.

Dieser Wunsch nach einer Veränderung muß mich, so weit ich mich entsinnen kann, beinahe ein volles Jahr beschäftigt haben. Mit jedem neuen Schiffe, das ich vor meinen Augen kommen oder abgehen sah, erhielt meine Sehnsucht wieder neue Nahrung, bis ich ernstlich darauf dachte, den Plan zur Flucht zur Reife zu bringen.

Im Sommer 1805 — in einem Alter von höchstens eilf Jahren — brachte ich endlich mein Vorhaben zur Ausführung.

Ich befand mich eines Tages auf dem Marktplatze, und hörte einige gefangene amerikanische Matrosen von einem Schooner erzählen, der im Begriffe stand, Halifax zu verlassen, um nach New-York auszulaufen. Das Schiff gehörte nach Nordkarolina, und war vor einiger Zeit von dem „Driver" gefangen, aber durch einen

Digitized by Google

Spruch des Admiralitätsgerichtes wieder freigegeben worden. Die Männer, die ich darüber sprechen hörte, beabsichtigten, die Ueberfahrt in ihr Vaterland auf diesem Fahrzeug zu bewerkstelligen.

Dieß schien mir eine günstige Gelegenheit zur Ausführung meiner Absicht, und unverzüglich begab ich mich von dem Marktplatze nach dem Schooner. Der Steuermann allein war am Bord; ich faßte mir ein Herz, und fragte ihn, ob er nicht einen Schiffsjungen brauche.

Mein Anzug wie mein ganzes Aeußere sprachen beide gegen mich, da man sogleich daraus entnehmen konnte, daß ich der bessern Klasse der Stadtkinder angehörte, und nicht an Handarbeit gewöhnt war. Der Steuermann fing an, mich auszulachen, und meinen Wunsch, zur See zu gehen, zu verspotten, indem er mich nach meinen Kenntnissen befragte. Ich zeigte mich zu Allem willig und bereit; da ich aber merkte, daß dieß nur wenig Eindruck auf ihn machte, so nahm ich endlich meine Zuflucht zur Bestechung.

Prinz Edward hatte mir vor seinem Abgange von Halifax eine schöne kleine Vogelflinte zum Geschenk gemacht, die nun in meinem Besitze war; ich ließ gegen den Steuermann ein Wörtchen davon fallen, daß ich Eigenthümer eines so kostbaren Artikels sei, und ihm die Flinte überlassen werde, wenn er sich dazu verstehen wollte, mich auf dem Schooner zu verstecken und nach New-York überzuführen.

Dieser Köder wirkte: der Steuermann hieß mich die Vogelflinte an Bord bringen, um sie vorerst beaugenscheinigen zu können. Noch in derselben Nacht trug ich die Flinte hinüber, der Mann war vollkommen damit zufrieden, und der Handel wurde auf der Stelle abgeschlossen; dann kehrte ich nach Haus zurück, um mir einige Kleidungsstücke zusammen zu packen.

Ich wußte, daß meine Schwester Harriet eben damals Hemden für mich anfertigte; ich stahl mich in ihr Zimmer, und nahm zwei

Digitized by Google

davon mit — das war nämlich Alles, was ich erwiſchen konnte. Meine Garderobe war nicht ſehr reichhaltig, als ich das Haus verließ; gleichwohl brauchte ich die Vorſicht, dieſelbe Stück für Stück wegzutragen, und einſtweilen in einer leeren Tonne im Hofe zu verſtecken.

Sobald ich genug Kleidungsſtücke zu haben glaubte, knüpfte ich ſie in einen Bündel zuſammen und trug ſie nach dem Schooner hinab. Der Steuermann räumte in der Kajüte einen Schrank aus, worin Kartoffeln aufbewahrt wurden, und ſagte mir, ich müſſe mich entſchließen, einige Stunden in dieſem engen Behältniſſe zuzubringen. Zu gedankenlos, um Einwendungen zu machen, gab ich mit Freuden meine Einwilligung, und verabſchiedete mich mit dem Verſprechen, daß ich früh am nächſten Morgen an Bord kommen wollte.

Vor Bettgehen befahl ich noch einem ſchwarzen Diener in Mr. Marchintons Hauſe, mich gegen Tagesanbruch zu wecken, da ich ausgehen und Erdbeeren pflücken wolle. Dieß geſchah; ich ſtand auf, und war bereits angezogen, noch ehe ſich irgend Jemand im Hauſe rührte, worauf ich, ohne Zeit zu verlieren, meine ſeitherige Wohnung verließ, und mich vorſichtig nach dem Schooner hinabſchlich.

Dort war noch Niemand auf, und ich ſah mich demnach genöthigt, den Steuermann ſelbſt zu wecken; der aber ſchien nunmehr geneigt, den Handel rückgängig zu machen, und ich mußte große Beredſamkeit aufbieten, bis ich ihn bewog, endlich doch noch Wort zu halten. Die Vogelflinte mochte er nicht wieder herausgeben; dagegen ſchien er zu glauben, ſie ehrlich verdient zu haben, wenn er mich von meinem Entweichungsverſuche abbrächte. Endlich gab er nach — ich ſchlüpfte in den Schrank, und ließ mich mit Kartoffeln zudecken.

Ich befand mich eine gute Weile in dieſer unbehaglichen Lage, bis nur das geringſte Zeichen von einem Auslaufen des Schiffes bemerkbar wurde; der Drang nach Veränderung erwachte bei mir

Digitized by Google

in einer neuen Gestalt, und ich fing an, meiner Gefangenschaft herzlich müde zu werden, denn die Kartoffeln lasteten schwer auf mir, und die eingepreßte Luft machte meinen Käfig fast unerträglich. Schon stand ich auf dem Punkt, den Schrank zu verlassen, als das Geräusch auf dem Verdeck mir die tröstliche Versicherung gab, daß die Mannschaft am Bord eingetroffen und der Schooner zur Abfahrt bereit war. Ich konnte die Unterhaltung der Leute mit anhören, und nach einer Pause, welche mir ein ganzes Jahrhundert dünkte, durfte ich nicht länger zweifeln, daß sich der Schooner wirklich unter Wegs befand.

Während wir aus dem Hafen hinausfuhren, vernahm ich das Anrufen aus einem der Forts; nicht lange nachher begegnete uns der „Driver", dieselbe Kriegsschaluppe, welche unser Schiff aufgebracht hatte, und die nun ihre Prise natürlich wieder anrufen mußte. Dieß Alles konnte ich in meinem Gefängnisse unterscheiden, so daß ich mich nach und nach mit meiner Einsperrung wieder aussöhnte. Nachdem unsere Papiere richtig befunden waren, wurden wir von der Schaluppe nicht länger aufgehalten, sondern erhielten die Erlaubniß, weiter zu fahren.

Schon war es Mittag, als ich endlich erlöst war. Sobald ich auf's Verdeck herauf kam, gewahrte ich, daß der Schooner bereits die offene See erreicht hatte: außer ein paar wohlbekannten Thürmen war von Halifax nichts Weiteres mehr zu entdenken. Ich muß gestehen, daß ich den Schritt, den ich gethan hatte, nunmehr zu bereuen anfing: hätte ich das Land wieder erreichen können, so würde mein Hang zu einem unstäten Leben wahrscheinlich eine sehr heilsame Erschütterung erfahren haben — jetzt aber war es zu spät, und ich sah mich genöthigt, auf dem schwierigen dornenvollen Pfade auszuharren, den ich so unbedachtsamer Weise betreten hatte.

Ich blicke oft auf diesen Augenblick zurück, und suche mir vorzustellen, wie sich wohl mein Schicksal ohne diesen unglückseligen Schritt gestaltet haben würde. Was der Prinz für mich gethan

Digitized by Google

hätte, läßt sich unmöglich bestimmen; wahrscheinlich wäre ich nach dem Tode meines Vaters in Vergessenheit gerathen, wie dieß auch bei meiner Schwester der Fall gewesen zu sein scheint, welche in dem Hause, in dem sie lebte, anfänglich als ein Glied der Familie betrachtet und behandelt, später aber zu einer Art bevorzugter Dienerin degradirt wurde.

Ich habe später erfahren, daß Mr. Marchinton meinethalben genaue Nachforschung anstellen ließ; er glaubte, ich wäre ertrunken, weßhalb an verschiedenen Stellen des Hafens nach meinem Leichnam gefahndet wurde. Diese Ansicht erhielt sich so lange, bis die Nachricht von meiner Anwesenheit in New-York seine Familie erreichte.

Mein Erscheinen auf dem Verdeck gab Veranlassung zu vielen Scherzen zwischen dem Kapitän des Schooners und seinem Steuermann; ich wurde tüchtig ausgelacht, im Ganzen aber nicht übel behandelt. Ich hatte das Amt des Kochs zu übernehmen — auf diesem Fahrzeug keineswegs eine schwierige Aufgabe, da die Combüse*) nur aus einem Herd mit zwei Töpfen bestand, und die Gerichte überhaupt sehr einfach waren. In der Kajüte vertrat der Sassafras die Stelle des Thee's, während gekochtes Rind- und Schweinefleisch das Mittagessen bildete.

Am ersten Tage wurde ich meiner Dienstverrichtungen enthoben, weil ich seekrank wurde; am andern Morgen aber machte ich mich alles Ernstes an die Arbeit. Wir hatten eine lange Fahrt, und meine Lage war nicht sehr erfreulich, da der Schooner sehr feucht war, und die Wellen, die zuweilen über ihn hereinschlugen, mir häufig das Feuer auslöschten. Auf dem Deck befand sich eine Ladung Schindeln, und ich hatte bald entdeckt, daß diese zum Anzünden vortrefflich geeignet sein müßten; aber es war gegen die Schiffsregeln, von der Ladung etwas zu verbrennen, und mein Freund, der Steuermann, mußte mich erst durch allerhand Püffe über diesen

*) Schiffsküche. D. U.

Digitized by Google

Unterſchied belehren. Sonſt hatte ich's ziemlich gut, bis wir nach Verfluß von ungefähr zehn Tagen Sandy Hook*) erreichten.

So war meine erſte Seefahrt, deren ich mich noch genau erinnern kann, beſchaffen; meine allererſte mochte ſie wohl nicht ſein, da man mir geſagt hatte, daß wir auch von Quebec aus zu Waſſer nach Halifax gebracht worden ſeien. So ſehr man auch in meinem damaligen Alter geneigt iſt, die Eindrücke eben ſo leicht, als man ſie empfängt, auch wieder zu verlieren, ſo war ich doch durch dieſen Verſuch noch keineswegs von meiner Wanderluſt geheilt. Wie ſorglos und unwiſſend ich in ſolchen Dingen war, davon kann ſich der Leſer einen Begriff machen, wenn er erfährt, daß ich, ſo viel ich mich entſinne, nicht einmal den Namen des Schiffes kannte, auf welchem ich Neuſchottland verlaſſen hatte. Abwechslung, Abenteuer — das war's, was ich ſuchte, und es fiel mir niemals ein, mich nach einer Sache zu erkundigen, welche einem Jungen von meiner Sinnesart ſo unweſentlich erſcheinen mußte — ſo daß mir jener Name bis auf die heutige Stunde noch unbekannt iſt.

Der Schooner lief die Bay hinauf, und begann Fly-Market**) gegenüber einzuhalen; er legte übrigens nicht dicht an der Werfte an, ſondern ging an deren Endpunkte hinter zwei bis drei anderen Schiffen auf kurze Zeit vor Anker.

Dieß geſchah nicht lange nach dem Frühſtück, während ich mit den Vorbereitungen zum Mittageſſen, das wie gewöhlich um zwölf Uhr fertig ſein mußte, beſchäftigt war. So lange die Mannſchaft am Eſſen ſaß, hatte ich nichts zu thun; als ich daher eine Knabenſchaar auf der Werfte gewahrte, trat ich an's Ufer, und landete zum erſten Male in meinem neuen Vaterlande.

Ich war ohne Hut, ohne Rock und ohne Schuhe: meine Füße waren von den Schindeln, auf denen ich immer herumlaufen mußte,

*) Zu deutſch „Sandhacken", wie die eine Landzunge des New-Yorker Hafens genannt wird.

**) Fliegen-Markt. D. U.

Digitized by Google

völlig wund geworden. Ich fand die Knaben damit beſchäftigt, aus einigen umherſtehenden Fäſſern Syrup zu lecken, und machte mich gleichfalls mit großem Eifer an dieſe Arbeit.

So mochte ich mich eine Stunde und drüber umhergetummelt und mit den Knaben unterhalten haben, als mir plötzlich mein Dienſt auf dem Schooner einfiel: wie ich mich aber nach ihm umſchaute, da war er verſchwunden! Die Mannſchaft hatte mich ohne Zweifel im Kielraume geglaubt, und ſo war das Schiff, ohne daß man mich vermißte, nach einem andern Ankerplatze geſteuert — aber wohin? das wußte ich nicht; ich fand es nirgends, und habe es auch nie wieder zu Geſicht bekommen.

So war ich denn plötzlich auf einen neuen Schauplatz verſetzt. Wäre ich nur ſo geſcheidt geweſen, weiter aufwärts längs der Werfte hinzuwandern, ſo hätte ich ohne Zweifel das Schiff wieder finden müſſen; ſo aber zog ich es vor, nach kurzer Nachforſchung zu den Knaben und dem Syrup zurückzukehren.

Daß ich darüber beſtürzt war, mich ohne einen Heller in der Taſche, ohne Hut, Rock oder Schuhe an einem fremdem Orte zu befinden, wird wohl Niemand bezweifeln; aber wunderbar war es doch, wie wenig ich mir daraus machte — denn ich kannte noch nichts, und wußte darum auch nichts von Beſorgniſſen wegen der Zukunft. Während ich den Syrup ſchlürfte, ſchilderte ich den Knaben meine Lage, und erregte dadurch viel Mitgefühl unter ihnen; von Munde zu Munde lief die Nachricht, „wie ein armer engliſcher Knabe ſein Schiff verloren habe, und nicht wiſſe, wo er die Nacht zubringen ſolle.“ Einer der Jungen verſprach mir ein Abendeſſen, und was das Nachtlager betraf, ſo ſchien die allgemeine Meinung dahin zu gehen, daß ich unter einer der Fleiſcherbuden des naheliegenden Marktes ein paſſendes Obdach finden würde.

Ich aber hatte ganz andere Pläne für mich im Kopfe. Es wohnte damals zu New-York eine Familie, Namens Clark, die ich von Halifax her kannte; ich erinnerte mich, wie meine Schweſter

Digitized by Google

Harriet, kurz bevor ich die Heimath verließ, von ihnen gesprochen und mir gesagt hatte, daß sie auf dem Fly-Market oder in dessen Nähe wohnten; daß wir uns aber auf Fly-Market befanden, wußte ich, und dieser Name hatte mich eben an jene Familie erinnert. Ich erkundigte mich, ob einer der Knaben von einer Familie dieses Namens wußte — bekam aber keine befriedigende Antwort: die Clarks waren Fremde, welche Niemand kannte. Es war nicht mehr lange bis Sonnenuntergang, und ich beschloß deßhalb, die Leute in eigener Person aufzusuchen.

Unverzüglich machte ich mich an die Ausführung meines Vorhabens, und ging den Markt hinauf, bis ich Maiden-Lane*) erreichte. Während ich so die Straße hinschlenderte, hörte ich plötzlich eine weibliche Stimme hinter mir rufen:

„Herr Gott! da unten geht Edward Myers im ärmlichsten Aufzug!"

Gleich darauf kam Susanna Clark, eine von den Töchtern, auf die Straße herab, und einen Augenblick später stand ich in ihrem Hause, umringt von der ganzen Familie.

Natürlich wurde ich nun auf's Genaueste ausgefragt, und erzählte auch alsbald die volle Wahrheit. Die Clarks bezeigten sich äußerst freundlich gegen mich, boten mir Kleider an, und wollten mich bei sich behalten; ich konnte aber die Familie nicht leiden, denn mit den Knaben war ich früher in fortwährendem Hader gelegen, und der Vater, der mir immer sehr streng vorkam, hatte mich, trotz meiner Unschuld — in Halifax des Obstdiebstahls beschuldigt, weßhalb ich Mr. Clark seither immer als eine Art von Feind zu betrachten pflegte. Ich hatte hauptsächlich deßhalb nach dieser Familie gefragt, um von ihr zu erfahren, wo ein gewisser Dr. Heizer**) wohnte.

---

*) Jungfernsteig. D. U.

**) So lautet Ned's Aussprache, welche aber wahrscheinlich unrichtig ist. Ned geht ziemlich willkürlich mit Namen um, und mag ohne Zweifel manche falsch buchstabiren. Der Herausgeber.

Digitized by Google

Es war dieß ein Deutscher, der früher in der Armee gedient hatte, und sich, wie ich wußte, in New-York aufhielt; zu ihm hatte ich mehr Vertrauen, als zu den Clarks, und ich war fest entschlossen, mich ganz seiner Güte in die Arme zu werfen.

Ich lehnte also alle Anerbietungen ab, ließ mir Dr. Heizers Adresse geben, und machte mich ganz so, wie ich war, auf den Weg, um seine Wohnung aufzusuchen. Draußen war Mondschein, und mit kindischer Zuversicht wanderte ich durch die Straßen. Mein Weg führte Broadway*) hinauf, gegen die Ecke dieser und der Hester Street, nahe bei der Kanalstraße, welche anno 1805 beinahe noch außer der Stadt lag. Man hatte mich angewiesen, mich auf Broadway nach einer Brücke umzusehen, die mir bei meiner neuen Schifffahrt als Landmarke dienen sollte; sie war auch leicht zu finden, und als ich mich an einem Hause nach meiner Adresse erkundigte, erfuhr ich, daß die Familie, welche ich suchte, nebenan wohnte.

Die Heizers waren durch mein Erscheinen höchlich überrascht; ich wurde natürlich ausgefragt, und erzählte ihnen die reine Wahrheit, denn ich wußte, daß ein Geheimhalten unnütz sein würde, war trotz des Schrittes, den ich vor Kurzem gethan hatte, von Natur gleichwohl höchst offenherzig, und fing jetzt an, den Mangel an Freunden schmerzlich zu empfinden. Man gab mir zu essen, und noch denselben Abend führten mich Dr. Heizer und seine Frau in einen Laden unterhalb Broadway, und kauften mir einen neuen, hübschen Anzug. Eine Woche später ging ich wieder regelmäßig in die Schule.

Welche Schritte Dr. Heizer wegen meiner Ankunft unternahm, habe ich nie erfahren; es läßt sich wohl vermuthen, daß er Mr. Marchinton, den er ganz gut kannte, die näheren Umstände mittheilte, obwohl Harriet mir sagt, daß sie die erste Nachricht um vieles später und aus ganz anderer Quelle erhalten habe. Dem mag nun sein wie ihm wolle — ich für meine Person wurde freundlich behandelt, und lebte in jeder Hinsicht, wie wenn ich

*) Der breite Weg. D. U.

ein Glied der Familie wäre. Die Heizers hatten keinen Sohn, und schienen mich alle als einen solchen zu betrachten.

So verweilte ich in diesem Hause vom Herbste 1805 bis zum Frühjahr 1806. Bald hatte ich das Lernen satt, und begann wieder die Schule zu schwänzen, wogegen ich auf den Werften herumschlenderte und mir die Schiffe betrachtete. Dr. Heizer kam bald dahinter, und je mehr er mich beobachtete, desto deutlicher wurde ihm meine Vorliebe für die See.

Er und seine Frau nahmen mich jetzt bei Seite, und suchten mich zur Rückkehr nach Halifax zu überreden: ich war aber diesem Rückschritte mehr und mehr abgeneigt geworden. Ehrlich gestanden, hegte ich schlimme Besorgnisse von Mr. Marchintons Peitsche, und fürchtete eine lange Reihe harter Bußtage.

Bei manchen Menschen mögen strenge Maßregeln allerdings am Platze sein: dagegen gibt es aber auch andere, für welche sie mir weniger passend erscheinen. Ich gehörte zu letzterer Klasse, und bin, glaub' ich, weit leichter zu leiten, als anzutreiben; jedenfalls konnte ich nur mit Abscheu an jene Heimkehr denken, und weigerte mich geradezu, den Vorschlag anzunehmen.

Nach langem Hin- und Herreden und vielen Ueberredungsversuchen willigte endlich Dr. Heizer ein, mich von New-York aus auf die See gehen zu lassen — vielleicht daß er sich auch blos so stellte: ich habe dieß nie genau erfahren.

Der „Leander", Miranda's Admiralschiff bei seinem mißlungenen Versuche, das spanische Amerika zu revolutioniren, lag eben damals im Hafen vor Anker; Dr. Heizer war mit einem Herrn bekannt, der mit dem Schiffe in Verbindung stand, und wußte mich daselbst unter der Bedingung unterzubringen, daß ich mit demselben nach Holland übersegeln sollte. Den Tag über befand ich mich am Bord des Schiffes; zum Essen und Schlafen aber kehrte ich in das Haus meines neuen Dienstherrn zurück.

Diese Lebensweise mochte etwa vierzehn Tage gedauert haben,

Digitized by Google

als ſie mir bereits herzlich entleidet war. Neben meinem Herrn und Gebieter hatte ich nun auch noch eine Gebieterin, welche mich zu einer Art von Küchenjungen verwendete, und mich zum Reinigen von Meſſern, Stiefeln, Leuchtern und ähnlichen Verrichtungen anhielt, gegen welche mein Stolz ſich höchlichſt empörte. Ich habe ſeither manchmal gedacht, es könnte auch geſchehen ſein, um mir den Seedienſt zu entleiden, um mich zur Rückkehr nach Mr. Marchintons Hauſe zu veranlaſſen — jedenfalls aber hatte es eine ganz andere Wirkung, denn mein Wunſch, Seemann zu werden, blieb fortwährend unverändert.

Eines Sonntags war ich auch wieder auf dem Schiffe geweſen, und hatte dem Steuermann im Aufziehen der Flaggen am Fock- und Beſanmaſt geholfen, worauf ich zu gehöriger Zeit nach Haus zurückkehrte. Hier empfing mich meine Herrin mit dem Befehl, augenblicklich eine doppelte Portion Meſſer zu putzen. Ich proteſtirte gegen alle derartige Arbeit, und gerieth in heftigen Streit mit ihr; endlich zwang ſie mich aber doch, die Meſſer zu reinigen — doch nicht zu ihrem Beſten, denn über die Hälfte flog über den Zaun in den anſtoßenden Hof; was übrig blieb, wurde geſäubert, worauf ich meinen Hut ergriff und wieder zu Dr. Heizer zurückkehrte, um den Leander und meine Gebieterin mit keinem Auge mehr zu erblicken.

Zweites Kapitel.

Dieß führte natürlich eine Erklärung herbei: Dr. Heizer und ſeine Frau machten mir Vorwürfe wegen meines Benehmens, und verſuchten nochmals, mich zur Rückkehr in Mr. Marchintons Haus zu überreden. Die freundlichen Geſinnungen jenes Herrn, ſowie die Ausſichten, welche mir der Schutz und die Gönnerſchaft meines Pathen, des Herzogs von Kent, darböten, wurden des Langen und Breiten beſprochen.

Digitized by Google

Ich kann jetzt nicht umhin, zu glauben, daß ich die Gunst, deren ich in jener frühen Periode meines Lebens genoß, zum größten Theil dem Umstande verdanke, daß der Prinz mich aus der Taufe gehoben hatte. Er war ein strenger Befehlshaber — ja ich erinnere mich sogar, gehört zu haben, daß seine Strenge mehr als einmal zur Meuterei Veranlassung gab; mein Vater stammte aus Deutschland — einem Lande, wo die militärische Subordination bis zum Uebermaaße gehandhabt wird, und so ist es höchst wahrscheinlich, daß jene Ehre aus einer Aehnlichkeit des Geschmacks, welche zwischen Beiden herrschen mochte, hervorging.

Ich kümmerte mich jedoch im Jahre 1805 noch sehr wenig um alle diese Rücksichten, und dachte weit seltener an den Schutz, der mir von einem Prinzen königlichen Geblütes in Aussicht gestellt war, als an meinen Plan, zur See zu gehen, vornehmlich aber daran, Mr. Marchintons Zuchtruthe zu entrinnen. Dr. Heizer erkannte endlich die Fruchtlosigkeit seiner Vorstellungen, und schickte mich wieder in die Schule, wo ich abermals ein paar Monate ausdauerte.

Diese ganze Zeit über war meine Vorliebe für die Schiffe eher im Zu- als im Abnehmen begriffen, denn ich benützte jede Gelegenheit, um auf die Werfte zu kommen, wo ich mir die verschiedenen Fahrzeuge betrachtete, und die Einrichtung der Takelage kennen zu lernen suchte.

Eines Tages sah ich eine brittische Flagge, und während ich sie mit tiefem Widerwillen betrachtete, hörte ich mich beim Namen rufen. Mein erster Blick sagte mir, daß ich von einem Manne aus Halifax erkannt sein mußte, und in der Angst, er möchte Mittel finden, mich zu ergreifen und dorthin zurückzubringen — lief ich spornstreichs davon.

Meine Besorgniß in diesem Punkte war nun einmal angeregt, und um sie zu vollenden, vernahm ich auch noch am selben Tage von einer der jungen Damen des Hauses die Worte „Edward" und „Halifax", welche sie in traurigem Tone aussprach. Die Mädchen

Digitized by Google

waren auf Martinique geboren, und sprachen nur wenig englisch, dagegen plauderten sie viel französisch, und sahen dabei gelegentlich auf mich, wie wenn ich der Gegenstand ihres Gespräches wäre. Meine Furcht mochte wohl durch meine Gewissensbisse angeregt sein; jedenfalls hatte sie sich in Kurzem dermaßen gesteigert, daß sie mich abermals zu dem Entschlusse veranlaßte, mich nach einem Schiffe umzusehen, und auf diese Art die Flucht zu ergreifen.

In dieser Absicht verließ ich den Neger, der mit mir auf den Markt geschickt worden war, unter dem Vorwand, ich wolle in die Schule gehen, und wandte mich dafür nach der Werfte, wo ich hin und her wanderte, bis ich ein Schiff entdeckte, das meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Es hieß der „Sterling", und auf seinem Verdeck gewahrte ich einen äußerst gutmüthig aussehenden Steuermann, mit Namen Irish, der aus Nantucket gebürtig war. Befehlshaber des Schiffes war Kapitän John Johnston aus Wiscasset im Staate Maine, welcher gemeinschaftlich mit seinem Vater das Fahrzeug als Eigenthum besaß.

Ich ging an Bord des Sterling, und nachdem ich mich eine Weile daselbst umgesehen hatte, faßte ich mir ein Herz, und bot Mr. Irish meine Dienste als Schiffsjunge an. Er begann natürlich alsbald mich auszufragen; ich suchte aber jeder genauen Antwort auszuweichen. Nach einer Weile kam Kapitän Johnston an Bord, und Mr. Irish theilte ihm alsbald mein Gesuch mit, worauf es abermals zu einem noch viel schärferen Verhöre kam, so daß ich mich genöthigt sah, um meine Absicht zu erreichen, auf Erdichtungen abzugieren*).

Während meines Verkehrs mit verschiedenen Schiffsjungen zu Halifax hatte ich die näheren Umstände der Gefangennahme der „Kleopatra" von zweiunddreißig Kanonen durch die französische Fregatte „Ville de Milan" von achtundreißig, und die Wiedereroberung dieser beiden Schiffe durch den „Leander", eine Fregatte

*) D. h. Erdichtungen zu ersinnen. D. U.

Digitized by Google

von fünfzig Geschützen in Erfahrung gebracht. Ich erzählte nun, mein Vater sei Sergeant in der Marine gewesen, und bei jener Affaire getödtet worden; nachdem die Schiffe in den Hafen eingelaufen, sei ich selbst auf und davon gegangen, und wünsche jetzt bei einem amerikanischen Schiffsherrn in Dienste zu treten, um mich zu einem tüchtigen Seemanne heranzubilden.

Kapitän Johnston ließ sich durch meine Mährchen wenigstens in so weit täuschen, daß er sich entschloß, meine Vorschläge anzuhören, und sie sogar theilweise anzunehmen; ich wurde mit dem Bescheide entlassen, daß ich meine Kleider holen und dann nach dem Schiffe zurückkommen sollte.

Es war Mittags zwölf Uhr, als ich zu Dr. Heizers zurückkehrte. Meine erste Sorge war, meine Kleider eines nach dem andern in den Hof hinunterzuschaffen: dann setzte ich mich mit der Familie zu Tisch. Sobald das Essen beendigt war, schlich ich mich mit meinem Bündel davon, und ließ die guten Leute in dem Glauben, ich sei wieder in die Schule gegangen. — Ich habe sie nie wieder gesehen; denn als ich einige Jahre später nach New-York zurückkehrte, erfuhr ich, daß sie insgesammt nach Martinique übergesiedelt waren. Ich hätte auch gewiß diese vortreffliche Familie nicht wie der Dieb in der Nacht verlassen, wenn ich nicht durch den Gedanken beunruhigt gewesen wäre, daß man mich nach Halifax — einen Ort, den ich jetzt aus tiefster Seele haßte — zurückschicken wolle.

Kapitän Johnston empfing mich freundlich, und ließ mir in seiner eigenen Wohnung zu Old Slip im alten Kaffeehause Nachtessen und Lagerstätte anweisen; er schien Gefallen an mir zu finden, und auch ich war ganz von ihm entzückt. Am andern Tag führte er mich in eine Matrosenbude, ließ mich wie einen Seemann auftakeln, und schickte mich dann in die Kajüte, wo ich nun meinen Dienst in aller Ordnung antreten sollte.

Auf dem Schiffe befand sich ein Knabe, Namens Daniel MacCoy, der die letzte Seereise nach Rußland als Kajütenjunge mitgemacht

Digitized by Google

hatte; er ſollte nun auf das Vorderkaſtell verſetzt werden, und mich in dem Dienſte, in welchem ich ihn ablöste, inſtruiren.

Ich fühlte mich nun vergleichungsweiſe glücklich; mein ſehnlichſter Wunſch war, unwiderruflich in Kapitän Johnſtons Dienſte zu treten, und endlich einmal in die See auszulaufen, was ich eigentlich noch höher anſchlug. Der Sterling hatte eine gute altmodiſche Kajüte, wie ſie anno 1806 in der Regel beſchaffen waren; ich rannte im Staatszimmer umher, rumorte in Kaſten und Schubladen, lief die Kajütentreppe auf und ab, und war ſo ſeelenvergnügt, wie wenn dieß alles zu einem Palaſte gehört hätte. Daniel Mac Coy war jeden Tag am Bord, und die Bequemlichkeiten des Schiffs blieben ſo ziemlich uns ganz allein überlaſſen.

Zwei bis drei Tage ſpäter wurde von Kapitän Johnſton im Beiſein von Gerichtsperſonen ein regelmäßiger Kontrakt mit mir abgeſchloſſen, welcher mich bis zum einundzwanzigſten Jahr zu ſeinem Dienſt verpflichtete. Jetzt erſt hatte ich mehr Vertrauen zu meiner Lage, da ich wußte, daß Dr. Heizer kein geſetzliches Recht über mich beſaß. Das Amt, das ich zu beſorgen hatte, konnte meine Würde keineswegs beeinträchtigen, denn ich hatte blos am Bord zu arbeiten, wie dieß dem Dienſte des Kajütenjungen ziemte.

Der Sterling begann bald darauf ſeine Ladung einzunehmen, welche in einer Fracht Mehl beſtand, die auf den Markt nach Cowes beſtimmt war. Nicht allein der Kielraum, auch Staatszimmer und Kajüte wurden vollgepfropft, ſo daß man nur mit knapper Noth über die Tonnen klettern konnte, wenn man ſeine Hängematte erreichen wollte; hinter der Kajütenthüre wurde noch ein Plätzchen zur Mittagstafel frei gelaſſen. Paſſagiere waren damals äußerſt ſelten, wogegen der Handel auf's Schwunghafteſte betrieben wurde.

Wir waren eben im Begriff, die Segel zu beſchlagen, als der Spediteur mit einem andern Kaufmann auf das Schiff kam; Beide wurden von einem Jüngling begleitet, der, wie man erfuhr, gleichfalls Schiffsdienſte zu nehmen wünſchte; er führte den Namen

Digitized by Google

Cooper, und wurde auf dem Schiffe nie anders genannt. Kapitän Johnston nahm ihn mit, ließ ihn die Schiffs-Artikel unterzeichnen, worauf er am folgenden Tage in der Matrosenjacke zu uns stieß. Er kam nie in die Kajüte, sondern wurde sogleich auf dem Vorkastell zu solchen Diensten verwendet, wie sie seinen Kräften angemessen waren; später erfuhren wir, daß er für die Marine bestimmt sei.

Der Tag, an welchem Cooper auf's Schiff gelangte, war für mich selbst ein Tag der Schande. Man schaffte nämlich die kleinen Vorräthe für die Kajüte an Bord, und Dan Mac Coy überredete mich, von einer Flasche herrlich duftenden Kirschenwassers zu kosten: ich trank nicht viel, doch selbst das Wenige, was ich verschluckte, machte mich völlig betrunken. Es war das erste, wollte Gott, ich dürfte auch sagen, das letzte Mal, daß ich mich in diesem jämmerlichen, schmachvollen Zustande befand, und nur der Gedanke gereicht mir zu einigem Troste, daß es wenigstens auf mehrere Jahre für das Letzte galt. Ich danke meinem Schöpfer, daß ich endlich die Stunde erlebt habe, wo berauschende Getränke keine Herrschaft mehr über mich ausüben, und überhaupt nie wieder über meine Lippen kommen werden!

Kapitän Johnston wollte mich für meine Thorheit nicht durchpeitschen, sondern zupfte mich nur etwas Weniges bei den Ohren, und gab mir einen scharfen Verweis; er sowohl wie Mr. Irish schienen zu begreifen, daß die Schwäche meines Kopfes einzig und allein an meinem Zustande Schuld war: Dan dagegen hatte die Hauptstrafe zu leiden, und bekam für seine Mühe das Tauende zu kosten, wie er's denn wirklich nicht besser verdiente.

Am andern Tage brachten die Stauer*) das Schiff in den Strom, und die Mannschaft kam jetzt an Bord.

Der Zustand, in welchem damals die Bemannung eines Kauffahrers zusammenkam, gewährte immer einen traurigen Anblick: die Leute trugen Alle die Zeichen der Ausschweifungen an sich,

*) Güterpacker. D. U.

Digitized by Google

deren sie sich am Lande schuldig gemacht hatten — die Einen regungslos, in thierischer Stumpfheit, Andere gegen die Wirkung des übermäßig genossenen Getränkes ankämpfend, und wieder Andere in jenem schrecklichen Zustand, welchen die Matrosen selbst die „Schauer" nennen.

Unsere Mannschaft war weder schlimmer noch besser als die der andern Schiffe — eine wahre Musterkarte der verschiedensten Nationen, wie sie alle amerikanischen Fahrzeuge in der Regel darboten, so lange sich der neutrale Handelsverkehr auf seinem damaligen Höhepunkt erhielt. Der Kapitän, der Obersteuermann, der Koch nebst Vieren von den Vorkastell-Matrosen waren geborene Amerikaner; der Untersteuermann ein Portugiese, von den Schiffsjungen der Eine ein Schotte, der Andere ein Kanadier; außerdem befand sich noch ein Spanier, ein Preuße, ein Däne und ein Engländer auf dem Vorkastell. Ein zweiter Engländer, ein Küfer, der auf einem Wallfischfänger Schiffbruch gelitten, hatte unter der Bedingung freier Ueberfahrt Dienste bei uns genommen. Mit Dan Mac Coy zählte das Vorkastell ohne den Koch zehn, die Back dagegen fünf Mann, worunter auch den Rheder eines zweiten gestrandeten Engländers, den wir als Passagier mitnahmen.

Noch am selben Nachmittag lichteten wir die Anker, und fuhren den Strom hinab, bis wir dem Statthaltereiland gegenüber kamen, wo wir auf's Neue anlegten. Den Morgen darauf wurden sämmtliche Matrosen aufgerufen, um endlich unsere Abfahrt zu bewerkstelligen; sobald der Anker aufgewunden war, gab der Steuermann Coopern und mir den Befehl, am Fockmast hinaufzuklettern und das Vormarssegel los zu lassen.

Kaum hatte ich mich auf dem einen, Cooper auf dem andern Raaarm niedergelassen, als der Untersteuermann heraufkam, und uns lachend sein „Stopp" *) in die Ohren schrie. Cooper war eben im

*) Dieser Ruf bedeutet, daß ein Tau vor dem Abvieren gestoppt werden soll. D. U.

Digitized by Google

besten Arbeiten an seinen „Raabanden“, und hätte wohl bald die eine Hälfte des Segels im Mars unten gehabt, wenn er nicht auf diese Art gestört worden wäre; ich selbst nahm die Beschlagseisinge von der Raa ab, um sie pünktlich auf's Verdeck herabzunehmen, wo ich sie am besten geborgen glaubte. Zum Glück für uns waren die Uebrigen zu emsig an der Ankerwinde oder mit den Nachwehen ihrer Trunkenheit beschäftigt, um ein scharfes Auge auf uns zu richten. So entgingen wir dem Gelächter der Andern*); eine Woche später verstanden wir's schon besser, und brauchten den Spott der Matrosen nicht mehr zu fürchten.

Das Schiff gelangte an jenem Tage nicht weiter, als bis zu dem Quarantainegebiet; erst am nächsten Morgen liefen wir in die offene See. Unsere Ueberfahrt war stürmisch und langwierig: das Schiff lief die meiste Zeit an den Boleinen**), und wir waren fast vierzig Tage unterwegs; doch fiel nichts Außergewöhnliches vor, und wir bekamen endlich die Spitze von Portland zu Gesicht. Das Wetter wurde immer ungünstiger, doch trafen wir noch einen Lootsen, der uns auf die Rhede von St. Helena ***) führte, wo wir vor Anker gingen. Der Kapitän stieg mit Vieren seiner Matrosen in's Boot, und ruderte an's Land, um sich zu Cowes nach den nöthigen Befehlen umzusehen.

Gegen Nachmittag hellte sich der Himmel wieder auf, und bald hatten wir in der Nähe der Rhede einen Lootsen ausfindig gemacht. Mit Sonnenuntergang legte ein Kriegskutter bei uns an, und Mr. Irish erhielt Befehl, seine Mannschaft antreten zu lassen. Der englische Lieutenant, der ziemlich erträglich aufgetakelt war,

*) Hätte nämlich Cooper sein Tau nicht „gestoppt“, so wäre dasselbe durchgelaufen, und das Segel in den Mars herabgefallen. Die Beschlagseisinge mitzunehmen, war vollends ganz unnöthig, da diese immer um den Raaarm geschlungen werden.

**) Die Taue, welche die Mitte der Raasegel festhalten, um diese steif beim Wind zu halten, wenn derselbe in schiefer ungünstiger Richtung die Segel trifft.

***) Hier ist nicht der berühmte Felsen gleiches Namens, sondern die Ostspitze der Insel Wight gemeint. D. U.

Digitized by Google

ſetzte ſich hinter den Tiſch der Kajüte, während die Leute die Treppe herabkamen, und ſich zur Beſichtigung auf dem Gange zur Back aufſtellten.

Die meiſten Ausländer hatte der Kapitän in ſeinem Boote mitgenommen; von den Amerikanern waren aber zwei zurückgeblieben, Beide ausnehmend hübſche Burſche und vortreffliche Matroſen. Der Eine, mit Namen Thomas Cook, maß ſeine volle ſechs Fuß, und hatte ganz das Ausſehen eines vollendeten Seehunds; er fiel dem Lieutenant ſtark in's Auge, der ihm endlich ganz kaltblütig befahl, ſeinen Bündel zu packen, da er ſeiner bedürfe.

Cook wies ſeinen Paß vor, der Lieutenant aber gab zur Antwort:

„Pah, das Zeug da will nichts heißen — für zwei Dollar kann ich's Jedem in New-York verſchaffen. Ihr ſeid ein Engländer, und der König verlangt Eure Dienſte."

Jetzt zog Cook ein von Sir John Beresford unterzeichnetes Atteſtat aus der Taſche, worin ihm bezeugt wurde, daß er nach langem Seedienſte von Sr. Majeſtät Schiffe „dem Cambrian" entlaſſen worden ſei, weil er zur Genüge dargethan hatte, daß er ein geborener Amerikaner war.

Dieſes Dokument konnte der Lieutenant nicht wohl umſtoßen, und mußte alſo Cook, wenn auch noch ſo ungerne, loslaſſen, wobei er aber ſeinen Schutzbrief in Händen behielt. Jetzt kam die Reihe an Iſaak Gaines, aus New-York gebürtig — ein Mann, deſſen Vater und Freunde dem Kapitän perſönlich bekannt waren, der aber keinen Freibrief wie Cook aufzuweiſen hatte, ſo daß der arme Burſche genöthigt war, ſeine Habſeligkeiten zuſammenzuraffen und auf den Kutter überzutreten. Er that es mit Thränen in den Augen und zum größten Bedauern aller ſeiner Kameraden, denen er als einer der beſten Matroſen des Schiffes bekannt war.

Wir fragten die Mannſchaft des Kutters, zu welchem Schiffe

Digitized by Google

ſie gehörten, und ſie nannten uns einen Vierundſechziger, der in der See draußen kreuzte; als ſie uns aber verließen, bemerkten wir, daß ſie ihre Richtung nach einem andern Schiffe einſchlugen. Von Iſaak Gaines habe ich ſeit der Zeit nichts mehr gehört, noch geſehen.

Cook blieb bei uns; als er ſich aber eines Tags, während wir uns zu London befanden, in Coopers Begleitung in Somerſethouſe meldete, um dort ſein Priſengeld, wozu er laut ſeines Abſchieds durch ſeinen Dienſt auf dem Cambrian berechtigt war, angewieſen zu erhalten, befahl ihm der Sekretär, ſein Atteſtat ſo lange bei ihm zu deponiren, bis er den Betrag der Summe ausfindig gemacht hätte; in ein paar Tagen ſollte er wieder vorſprechen. Kaum war dieß geſchehen, als Cook auf dem Heimweg nach ſeinem Schiffe ohne Barmherzigkeit gepreßt wurde, da er jetzt weder Atteſtat noch Schutzbrief aufzuweiſen hatte. — Auch von ihm haben wir nichts mehr gehört.

Solche Vorfälle waren damals keineswegs ſelten, und häufig konnte es geſchehen, daß man heute mit einem Matroſen zuſammen diente, um morgen für immer von ihm getrennt zu werden.

Kapitän Johnſton kehrte erſt nach vierundzwanzig Stunden nach dem Schiffe zurück; er hatte in der Hauptſtraße die Ordre vorgefunden, mit dem Sterling nach London hinaufzuſegeln, und da eben eine friſche Briſe wehte, ſo machten wir uns auf den Weg, und ſtachen ſo bald als möglich in die See. Am nächſten Morgen befanden wir uns in der Meerenge von Dover; der Wind war nur noch ſchwach, aber gleichwohl günſtig. In jenem Augenblicke hatte ſich ganz England gegen den beabſichtigten Einfall der Franzoſen in Waffen erhoben. Als der Morgen anbrach, konnten wir von unſerem Schiffe aus etliche vierzig Kriegsſchiffe zählen, welche zur Verhütung eines Ueberfalls die Nacht über in dem ſchmalen Kanale gekreuzt hatten.

Wir arbeiteten uns mit Hilfe der Flut nach London hinauf, und fuhren in die London-Docks ein, wo wir ausluden.

Digitized by Google

Es war zwar das erste Mal, daß ich dem modernen Babylon meinen Besuch abstattete; gleichwohl hatte ich wenig Gelegenheit, mich daselbst umzusehen. Unser Cooper, der sich bald in jenen Gewässern zum „patentisirten Lootsen“ qualificirt hatte, nahm mich an einigen Sonntagsausflügen in's Schlepptau, und wir besahen uns die Parks und das Westende der Riesenstadt; doch war ich selbst noch zu jung, um aus diesen Beobachtungen viel Nutzen zu ziehen. Die Meisten von uns wanderten nach dem Monument *), der St. Paulskirche und zu den Löwen; Cooper allein vertraute sich einem der Beefsteakfresser an, und besichtigte die Arsenale, die Alterthumssammlungen und die Kabinette mit Kostbarkeiten. Er hatte dabei in seiner Seemannstakelage Tag und Nacht herumzulaufen, brachte dafür aber auch, seinem eigenen Berichte zu Folge, den ganzen Kopf voll Geschnatters zurück.

Kapitän Johnston bekam bald eine neue Fracht für sein Schiff, und wir steuerten jetzt den Dockpforten gegenüber in den Strom, um unsern Singelnballast **) einzunehmen. Der Preuße, der Däne, unser Untersteuermann und der englische Küfer verließen uns zu London: dafür trat ein Philadelphier, ein Bursche aus Maine, der aber erst von einem englischen Linienschiffe entlassen worden war, nebst einem Irländer in unsere Dienste.

Im Januar segelten wir ab, und suchten so rasch wie möglich die Meerenge von Gibraltar zu gewinnen. Die Ueberfahrt war stürmisch — die Bai von Biscaya besonders gab uns einen Vorschmack ihrer bekannten schlimmen Eigenschaften — doch weiß ich mich dabei nur zweier außergewöhnlichen Vorfälle zu erinnern.

Während wir längs der potugiesischen Küste, im Angesichte des Landes, hinabsegelten, bekamen wir eines Tags windwärts hinter unserem Spiegel eine bewaffnete Felucke zu Gesicht, die auf uns

*) Die Denksäule zur Erinnerung an den großen Brand von 1666.

**) Singeln sind kleinere Steine, welche oben auf den schweren Ballast zu liegen kommen. D. U.

Digitized by Google

Jagd machte. Dem Kapitän wollte das Aeußere des Fremdlings nicht recht gefallen, und um ihm auszuweichen, ließ er alle Segel einsetzen. Der Himmel war trüb, der Wind wehte frisch und zuweilen in heftigen Stößen: so oft er nachließ, näherte sich uns die Felucke, wogegen wir bei den gelegentlichen Windstößen wenigstens einigen Vortheil über sie gewannen.

Endlich begann die Felucke auf uns zu feuern, und da Kapitän Johnston bemerkte, daß die Kugeln uns sehr nahe kamen, und sein eigenes Schiff zu schwer war, so hielt er's für's Beste beizudrehen; zehn Minuten später war unser großes Marssegel back gelegt, die Felucke kam dicht unter unser Lee, rief uns an, und befahl uns, ein Boot mit unseren Schiffspapieren an Bord zu schicken.

Nie hat wohl ein spitzbübischer aussehendes Fahrzeug einem unbewaffneten Kauffahrer einen ähnlichen Befehl gegeben. Während unser Sterling von einer Woge emporgetragen wurde, sank die Felucke in eine Wellenschlucht hinab; so konnten wir gerade auf ihr Verdeck sehen, und uns einen ungefähren Begriff von dem machen, was unser wartete, falls der Unbekannte unser Schiff in Besitz nahm. Seine Mannschaft trug rothe Hemden und eben solche Mützen, schien überhaupt aus dem Auswurfe der berüchtigten Orte Gibraltar, Cadix und Lissabon zusammengesetzt zu sein. Die Felucke führte zehn lange Kanonen, und ihr Verdeck starrte von Picken, Flinten und Pistolen. Auf jeder ihrer lateinischen Raaen sah man Ausgucker ausgestellt, welche ihre Blicke manchmal zu uns herüber wandten, als ob sie die Nachlese, die ihnen an unserem Bord in Aussicht stand, zum Voraus berechnen wollten.

Daß wir ausgeplündert werden würden — stand zu erwarten; auch war es ziemlich wahrscheinlich, daß wir uns sogar persönlicher Mißhandlung unterwerfen mußten. Sobald wir beigedreht hatten, übergab mir Kapitän Johnston sein bestes Teleskop mit dem Befehl es Cooper einzuhändigen, der es unter dem Singlenballast verstecken sollte. Dieß geschah, und wir wußten noch überdieß ein

Digitized by Google

Säckchen mit Guineen so geschickt in der Kajüte zu verstecken, daß wir's hernach, als Alles vorüber war, selber nicht mehr finden konnten.

Wegen der rauhen Witterung, die wir schon bei unserer Abfahrt erwartet hatten, war die Jolle in das Langboot gestaut worden, und es mußter zuvor Taljen an die Kreuzraa angelassen werden, ehe man das Boot aushissen konnte — was immerhin einige Zeit in Anspruch nahm. Die Felucke, welche uns mit dieser Arbeit beschäftigt sah, blieb ruhig in der eben eingetretenen Windstille liegen, und wartete geduldig, bis wir das Boot über Bord geschafft und in's Wasser gelassen hatten. Cooper, Dan Mac Coy, der große Dan und der spanische Joe stiegen ein; der Kapitän hatte bereits sein Schreibpult in das Boot hinausgelassen, und stand eben auf der Regeling *), um selbst hinunter zu klettern, als das Schiff von einem plötzlichen Windstoße getroffen wurde, so daß man die Leute augenblicklich zum Einreffen der Marssegel aus dem Boot rufen mußte; so verstrich eine Viertelstunde mit Vorkehrungen gegen abermalige Windstöße.

Bald hatte die Bö nachgelassen, auch der Himmel begann sich etwas aufzuhellen, und wir sahen die Felucke immer noch ruhig daliegen und unser Boot erwarten. Unsere Mannschaft stieg abermals widerstrebend in die Jolle — da plötzlich winkte uns der Kommandant der Felucke mit der Hand, sein Schiff füllte die Segel, fiel luvwärts ab, und schwamm mit ausgebreiteten Doppelschwingen, der Ente gleich, gegen die Küste.

Voll Verwunderung starrten wir das Räthsel an, und wußten nicht, was wir aus dem Manöver machen sollten, als — bum! — auf unserer Wetterseite ein schweres Geschütz sich vernehmen ließ. Die Kugel durchkreuzte unser Kielwasser — wir hatten nämlich unser Marssegel gleichfalls gefüllt — und tanzte von Woge zu Woge gegen die Felucke heran.

*) Gallerie oder Geländer, welches das Schiff rings umgibt. D. U.

Digitized by Google

Als wir uns in der Richtung des Schusses umschauten, sahen wir eine Fregatte mit eingesetzten Leesegeln unsere Felucke mit solcher Hast verfolgen, daß der Schaum bis an ihre Klüsgaten hinaufspritzte. Als sie hinter unserem Spiegel hervorkam, zeigte sie eine englische Flagge, nahm aber sonst keine Notiz von uns, sondern folgte unablässig der Felucke, indem sie ihren Abstand von Zeit zu Zeit durch Schüsse abmaß. Beide Schiffe verschwanden bald in dem Nebel, wiewohl das Kanoniren noch eine Zeitlang fortdauerte.

Wir selbst steuerten in unserem Curse weiter, und wünschten dem Engländer viel Glück zu seiner Jagd auf die Felucke, welche den ganzen Tag keine Flagge hatte sehen lassen. Einige Wochen später fanden wir auch unsere Guineen wieder in einem Brodkorb, nachdem wir uns bis zu ihnen durchgegessen hatten.

Bald nachdem wir dem Seeräuber — denn dieß war die Felucke schon dem Ansehen und höchst wahrscheinlich auch ihrem Gewerbe nach, ob sie nun ein wirkliches Patent aufweisen mochte oder nicht — mit knapper Noth entronnen waren, begegnete uns ein zweites Abenteuer.

Die nebliche Witterung mit ihren Stürmen aus Westen hielt an, bis wir die Meerenge von Gibraltar passirt hatten. In der Nacht, da wir uns dem Kap Trafalgar gegenüber befanden, kam der Kapitän um die Zeit der Mittelwache auf's Verdeck, und ertheilte der Mannschaft auf dem Vorkastell den lauten Befehl, ein scharfes Auge auf ihre Umgebung zu richten, da wir nächstens durch Lord Collingwoods Flotte kommen müßten.

„Segel ho!" rief der spanische Joe, kaum nachdem der Kapitän den Mund geschlossen hatte.

Wer war's? — Die englische Flotte in einer langen Linie und in solcher Richtung gegen uns heranziehend, daß sie zwischen dem Fock- und großen Mast an unser Schiff anzurennen drohte.

Der Kapitän befahl, das Steuer hart aufzurichten, und schrie nach Cooper, dem er die Kajütenlaterne heraufzubringen befahl.

Digitized by Google

Dieſer war mit einem Sprung die Leiter hinab, kletterte dann behend wie ein Eichhörnchen an der Takelage empor, und ſtand in einer halben Minute auf dem Beſanmars, die Laterne in der Hand.

Dieß rettete uns. Der Engländer war uns ſchon ſo nahe, daß wir den Offizier auf dem Deck ganz deutlich ſeinem eigenen Quartiermeiſter zurufen hörten:

„Backbord — hart Backbord — hart Backbord gehalten! oder der Teufel ſoll Euch holen!"

Hart Backbord ſtanden wir in der That, denn im nächſten Augenblick kam ein Zweidecker ſo nahe an unſerer Wetterſeite vorbeigeſchoſſen, daß die Mündung ſeiner Kanonen unſere Regeling beinahe einſtoßen zu wollen ſchien, als er von einer hohen Woge emporgehoben wurde.

Der Sterling hielt ſich dießmal gar nicht gut, denn während er windwärts abgierte, ſchien er geneigt, geraden Wegs auf den Engländer einzurennen, ehe dieſer ſein Steuer anders zu ſtellen vermochte. Der Zweidecker rief uns an, wir gaben unſere Antwort, und der Offizier bemerkte dann ſpitzig, wir ſtänden „Bord an Bord neben einander." Der Wind wehte zu ſtark, um Boote auszuſetzen, und ſo durften wir ohne weitere Unterſuchung weiter paſſiren.

Unſer Schiff fuhr hierauf nach Carthagena, und ſobald wir daſelbſt eingelaufen waren, wurden wir auf mehrere Tage unter Quarantaine geſtellt. Der Hafen wimmelte von großen Kriegsſchiffen, darunter mehrere Dreidecker: ein friſch aus London ankommendes Schiff, wie das unſrige, mußte alſo große Senſation erregen. Wir erhielten auch verſchiedene Beſuche von Offizieren, ohne daß ich übrigens wüßte, was ihr Zweck geweſen ſein mochte.

Von Carthagena wurden wir die Küſte abwärts nach einem Städtchen Aquillas geſchickt, wo wir eine Ladung ſpaniſcher Soda einzunehmen anfingen. Nachts warfen wir — gegen das dortige Hafengeſetz — unſern Singelnballaſt über Bord, und den Tag über waren wir mit Einladen unſerer Fracht beſchäftigt. Das Waſſer

Digitized by Google

war übrigens so klar, daß unser nächtliches Werk am nächsten Morgen recht leicht gerade unter unserem Kiel gesehen werden konnte: da wir aber auf der äußeren Rhede lagen, und nur wenige Schiffe den Hafen berührten, so hatte es wenig zu bedeuten. Während unseres dortigen Aufenthalts gab's einmal einen Allarm; man fürchtete nämlich den Angriff eines englischen Linienschiffs, das in der See draußen bemerkt wurde, und alsbald zogen ganze Schaaren von Priestern aus, um die schutzlose Stadt zu vertheidigen.

Wir nahmen über die Hälfte unserer Fracht in diesem kleinen Hafen ein, und fuhren dann nach Almeria, einer alten maurischen Stadt, dicht unter dem Kap de Gatta gelegen, um dort vollends den Rest unserer Fracht an Bord zu schaffen, wozu wir aber mehrere Wochen Zeit bedurften. Ich ging fast jeden Tag auf den Markt, und fand so Gelegenheit, das Leben und Treiben der Spanier in der Nähe zu betrachten. Unser Schiff lag eine ziemliche Strecke vom Ufer entfernt, und wir landeten an einer Quarantainestation, welche wenigstens eine halbe Meile von dem Wasserthor entfernt war, zu welchem wir jedesmal am Strande hinabwandern mußten.

Einer meiner Ausflüge in die Stadt verwickelte mich in ein kleines Abenteuer. Der Kapitän hatte Coopern befohlen, in der Combüse eine Portion Pech zu sieden; der Kessel wurde durch einen Zufall umgeworfen, und das Schiff kam in Gefahr einer Feuersbrunst. Man verschaffte sich jetzt einen neuen Kessel, und Cooper wurde mit Daniel Mac Coy nach der Quarantainestation geschickt, um das Pech am Bord zu kochen. Der Strand war ohne Werfte, weßhalb man mitten durch die Brandung an's Ufer waten mußte; überdieß bildet die Bai blos einen Ellenbogen, so daß die Hälfte des Winds, der in der See draußen weht, auch hier hereindringt — lauter Umstände, welche das Landen zuweilen sehr kitzlich machen und viele Gewandtheit in Anspruch nehmen.

Ich ging mit den beiden Anderen an's Land, und wanderte in die Stadt, um meine Geschäfte zu besorgen, während die beiden

Digitized by Google

Jungen ein Feuer anzündeten und ihr Pech abkochten. Kaum waren sie damit fertig, als wir die Bemerkung machten, daß die Brandung sehr hoch ging und äußerst stürmisch aussah. Für solche Fälle lautete unser Befehl immer: „rasch und ohne zu warten abzustoßen," denn ein Aufschub macht die Sachen in der Regel nur noch schlimmer. Wir stiegen also in's Boot und stießen vom Land.

Ein paar Minuten lang ging Alles gut; plötzlich aber wurden die Buge unserer Jolle von einer der Deiningen erfaßt und umgedreht, so daß das Boot mit einem Mal den Kiel gen Himmel streckte. Wie man bei solchen Gelegenheiten aus der Patsche kömmt, das weiß wohl Keiner anzugeben — genug, wir erreichten das Land, das Unterste zu oberst, Kessel, Ruder, Boot und Mannschaft, Alles unter einander. Der Kessel und ein Paar nagelneue Schuhe, die mir gehörten, blieben verloren, worauf wir unsern Versuch von Neuem — und genau mit demselben Erfolge begannen. Erst beim dritten Male brachten wir das Boot durch die Brandung, und gelangten endlich glücklich zu unserem Schiffe.

Solche Scenen gerade sind es, welche junge Bursche abhärten, und ihnen den rechten Geschmack an Gefahren beibringen. Ich konnte keine Armslänge weit schwimmen, und wäre ohne Gnade ertrunken, wenn nicht das Meer ein Leben, daß jedem Andern außer mir so werthlos war, verschmäht und mich an's Land geworfen hätte.

Nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte zu Almeria machte sich unser Schiff wieder auf den Rückweg nach England. Wir hatten längere Zeit frischen Westwind, und wurden zwischen Europa und Afrika hin und her geworfen, bis sich endlich aus Osten eine starke Brise erhob, welche uns mit furchtbarer Schnelligkeit in den atlantischen Ocean hinaustrieb. In der Meerenge von Gibraltar kamen wir an einem Geschwader portugiesischer Fregatten vorüber, das gegen die algierischen Korsaren kreuzen wollte. Diese Flotte hatte sich's zur Regel gemacht, unter den Felsen von Gibraltar so lange liegen zu bleiben, bis der Ostwind heftig genug war, um

Digitized by Google

die Schiffe durch die Meerenge zu jagen; dann lichteten sie die Anker, steuerten in die See hinaus, bis der Wind wieder umsprang, so daß sie auf diese Art das atlantische Meer gegen ihre Feinde, das mittelländische aber gegen ihre eigenen Schiffe blokirten.

Wir hatten eine lange Fahrt, und litten bereits Mangel an Pökelfleisch, als wir zum Glück in der Bai von Biscaya einem Nordamerikaner begegneten, von welchem wir eine Tonne mit Ochsenfleisch einhandelten. Wir befanden uns schon in der Nähe des Kanals, da wurde bei leichtem Südwind in unserem Kielwasser ein Segel entdeckt, das sich Hand über Hand*) unserem Schiffe näherte. Es machte immer zwei Schritte, bis wir einen zurücklegten, denn der Sterling wurde von seiner Soda-Ladung in's Wasser niedergezogen, und war besonders bei leichtem Winde äußerst schwerfällig.

Als der Fremde uns nahe genug kam, konnten wir bemerken, daß er mit Pumpen beschäftigt war, während das Wasser unaufhörlich in Strömen durch seine Speigaten herausschoß: dieß dauerte fort, so lange er uns im Gesichte blieb, was mehrere Stunden währte. Das Schiff — ein englischer Zweidecker — zog auf Kabellänge an uns vorüber, ohne aber irgend Notiz von uns zu nehmen, gerade als ob wir ein Meilenzeiger gewesen wären; dabei konnten wir die Gesichter der Matrosen ganz gut unterscheiden, während diese auf der Kuhl versammelt standen, um nach der Anstrengung des Pumpens wieder Athem zu schöpfen. Der Engländer ließ einen Klüseimer in's Wasser fallen, den wir einhißten, nachdem uns das Schiff eine halbe Meile vorangeeilt war: er war mit dem großen Pfeil bezeichnet — ein Zollbeamter, der ihn später zu Gesicht bekam, zeigte große Lust, ihn als gute Prise einzustecken.

Den Namen des Schiffs konnten wir niemals erfahren, doch

*) Bedeutet in der Seemannssprache: „nach und nach, allmälig.“ und ist von der Arbeit beim Aufhissen der Taue entlehnt, wo zur Verstärkung der Ziehkraft die Hand des einen Matrosen immer dicht über die des andern zu liegen kommt. D. U.

Digitized by Google

lag in der ganzen Art, wie es seiner üblen Lage zum Trotz an uns vorüberzog, ohne uns auch nur eines Blickes zu würdigen, ein Anstrich ungemeinen Stolzes und großer Standhaftigkeit. Wir hätten ihm freilich auch nicht viel helfen können, und seine Absicht war ohne Zweifel, bald möglichst einen Dock zu erreichen, wo es seine Schäden, die vielleicht, wie Einige von uns vermutheten, von einem hitzigen Kampfe herrührten, ausbessern konnte, was auf der See selbst nicht möglich gewesen war.

Bald nachdem wir dieses Schiff aus den Augen verloren hatten, erhielten wir einen deutlichen Beweis davon, wie schwer sich die Größe eines Fahrzeugs auf der See beurtheilen läßt. Gerade vor uns in ziemlicher Entfernung wurde abermals ein Schiff sichtbar. Mr. Irish erklärte es für eine Kriegsschaluppe: eine halbe Stunde später wurde sie zur Fregatte, und als sie dwarsab an uns vorüberzog, zeigte sie drei Reihen Stückpforten. Es war ein Neunziger; auch er fuhr an uns vorbei, ohne uns seiner Beachtung werth zu halten.

Drittes Kapitel.

Bei schönem Wetter und günstigem Winde segelten wir um das Kap Lands-End; statt aber den Kanal hinaufzusteuern, wurde unser Schiff nach dem Lande eingehalt. Cooper stand am Steuer und der Kapitän fragte ihn, ob er unter den Matrosen nicht einen kenne, der schon in Falmouth gewesen sei. Er erhielt zur Antwort, der Philadelphier Bill habe vom Vorkastell aus die verschiedenen Vorgebirge alle mit Namen bezeichnet, und seinem eigenen Bericht zufolge lange Zeit an der englischen Küste Dienste gethan.

Dieser Bill war ein Mann in den Fünfzigen, von festem, ruhigem, zuverlässigem Charakter, und stand auf dem ganzen Schiffe in der größten Achtung. Er zeigte für Cooper eine besondere Vorliebe, hatte ihn im Stechen und Splissen von Tauen, sowie

Digitized by Google

in den übrigen Details seines Berufes unterrichtet, wofür dieser ihn häufig mit sich an's Land nahm, und mit historischen Anekdoten über die Punkte, die wir besuchten, unterhielt. Kurz, die Freundschaft zwischen Beiden war so innig, als sie bei ihrer Verschiedenheit in Alter und Erziehung nur immer sein konnte; doch selbst bei Cooper hatte sich Bill immer für einen Philadelphier ausgegeben, wie er denn auch im Aeußern vorzugsweise jenem Menschenschlage glich, den wir in Amerika unter dem Namen Yankees begreifen.

Bill wurde alsbald herbeigerufen und ausgefragt. Trotz seiner auffallenden Unruhe mußte er zugeben, daß er das Schiff nach Falmouth zu steuern verstehe; außer einem Felsen, der sich Pendennis-Castle gegenüber erhob, stand uns nichts weiter im Wege, und auch ihm konnte man ohne Schwierigkeit ausweichen. Wir erfuhren jetzt, daß der Kapitän im Sinne habe, in Falmouth einzulaufen, und die für alle aus dem Mittelmeere einlaufenden Schiffe vorgeschriebene Quarantäne daselbst zu bestehen.

Bill führte uns sicher in den Hafen, worauf wir einige Meilen oberhalb der Stadt in eine Bai beordert wurden, wo sich die Schiffe in Quarantäne zu legen pflegten. Den Tag darauf kam ein Boot mit einem Hafenarzte an, und wir erhielten Befehl, auf dem Verdeck zu erscheinen und unsere Glieder zu rühren, um die Aufsichtsbehörde zu überzeugen, daß wir noch am Leben und bei guter Gesundheit waren.

In dem Boote befanden sich vier Männer, und unser Bill wurde augenblicklich von ihnen erkannt, denn sein eigentlicher Geburtsort lag nur wenige Meilen von unserem Ankerplatze entfernt, und er besaß sogar ein Weib, das in weit größerer Nähe von ihm wohnte, als er in der That wünschen mochte. Eben dieses Weib — ein wahrer Drache — hatte den armen Teufel vor zwanzig Jahren nach Amerika getrieben, und verdarb ihm alle Lust zu einem Aufenthalte in seinem Vaterlande. Bill wußte sich durch geheime Mittel mit den Leuten im Boot zu verständigen, und ihr

Digitized by Google

Versprechen zu erlangen, daß sie ihn nicht verrathen wollten, was Alles durch bloße Zeichen bewerkstelligt wurde, da das Sprechen uns durchaus verboten war.

Wir mußten fast vierzehn Tage in Quarantäne bleiben; dann endlich durfte unser Schiff der Stadt gegenüber vor Anker gehen. Dieß geschah an einem Samstag; am andern Morgen erhielt ein Theil der Mannschaft, darunter auch Bill, die Erlaubniß, an's Land zu gehen: bei der Rückkehr gestand Letzterer, er sei durch den Anblick seiner Vaterstadt so aufgeregt worden, daß er sich Unvorsichtigkeiten habe zu Schulden kommen lassen. Dieß versetzte ihn die Nacht über in eine höchst unbehagliche Stimmung, ob sich gleich nichts Außergewöhnliches erreignete, was einen von uns belästigt hätte, und am Montag früh Alles in bester Ordnung schien; Bill begann sich von seiner Unruhe zu erholen, und wünschte nur zu wiederholten Malen, daß das Schiff den Anker lichten und den Hafen verlassen möchte.

Wir machten uns bald an die Arbeit, und fingen an, unter einer leichten Prise gegen die Mündung des Hauses hinabzusteuern; sobald wir an den Landzungen oder Vorgebirgen vorbeilavirt hatten, segelten wir bei gutem Wind den Kanal aufwärts. Der Sterling luvte mit niedergehaltenem Steuer unterhalb Pendennis, und der Kapitän hatte Befehl gegeben, die Vorraaen zu schwajen*); Bill und Cooper waren mit Anziehen der Vormarssegelbraffen beschäftigt, als sich ganz dicht neben uns ein Flintenschuß vernehmen ließ.

„Ich bin verloren!" rief Bill, weiß wie ein Segeltuch, indem er die Brasse losließ.

Die Leute glaubten anfänglich, er sei von der Kugel getroffen! er aber deutete nach dem Boote, welches gefeuert hatte, und dieser Wink erklärte Alles, denn wir erhielten alsbald Befehl, die Vorbraffen zu belegen**), und erwarteten schweigend den Ausgang.

*) Umzudrehen. D. U.
**) Fest zu stellen. D. U.

Digitized by Google

Der Preßgang *) stand bald am Bord des Sterling. Der Offizier verlangte unsere Mannschaft zu mustern. Wir mußten diesem demüthigenden Befehle Folge leisten, und alle Matrosen auf's Hinterdeck berufen.

Der Offizier schien die Sache ganz leicht zu nehmen, bis die Sache an den armen Bill kam.

„Was für ein Landsmann seid Ihr?" fragte er.

„Ein Amerikaner — aus Philadelphia," gab Bill zur Antwort.

„Ihr seid ein Engländer."

„Nein, Sir; ich stamme aus — —"

„Dem Dorfe dort drüben über der Bai," fiel der Offizier mit kaltem Lächeln ein, „wo Euer geliebtes Weib noch in diesem Augenblicke wohnt. Ihr heißt — — und seid in Falmouth wohl gekannt. Packt Eure Kleider zusammen und macht Euch fertig, unser Boot zu besteigen."

Damit war die Sache abgemacht. Kapitän Johnston zahlte Bill seine Löhnung aus, seine Kiste wurde in's Boot hinabgelassen, und der arme Teufel nahm gerührten Abschied von seinen Schiffskameraden. Gegen seine Umgebung äußerte er, sein Loos sei nun besiegelt; er sei zu alt, um den jetzigen anscheinend endlosen Krieg zu überleben, und an's Land würde man ihn ohnedieß nicht mehr lassen.

„Mein Fuß wird nie wieder den Erdboden berühren," sagte er zu Cooper, während er seinem jungen Freunde die Hand schüttelte; „das Schiff wird mein Gefängniß, in welchem ich abzusterben habe."

Bills Verlust ging uns Allen sehr nahe, aber was war zu machen? Wir liefen in die offene See, und vierten dann wieder zum Einlaufen in die Themse. Vor London angekommen, wurde bei Limehouse ausgeladen, wo wir eine Zeitlang unter lauter amerikanischen Schiffen vor Anker lagen; dann nahmen wir etwas Ballast ein, und legten uns noch einmal den Dockpforten gegenüber,

*) Dieß ist der Namen für die zum Pressen bestimmten Abtheilungen. D. U.

Digitized by Google

um auf der Deptford-Seite auf die Werfte zu laufen und unſer Schiff zu ſäubern, welches ſofort in das Dockbecken eintrat, und dort ſeine Mehlfracht auszuladen begann.

Hier lag das Schiff einen Theil des Mai's, den ganzen Juni und den größten Theil des Juli, um eine Rückladung nach Philadelphia, wie ſie ſich eben darbot, einzunehmen; dabei hatten aber unſere Leute viel freie Zeit, und wir durften an's Land gehen, ſo oft man unſerer nicht bedurfte.

Cooper nahm mich nunmehr in's Schlepptau, und ich machte mit ihm und Dan Mac Coy manchen Ausflug nach der St. Pauls-kirche, nach den Parks, den Paläſten und der Weſtminſter-Abtei. Ein kleines Abenteuer, das ich eben damals erlebte, feſſelte mich ungemein an Coopers Perſon, ſo daß ich von da an am liebſten in ſeiner Geſellſchaft kreuzen mochte.

Ich war eines Sonntags allein auf dem Verdeck, als ich an Bord eines andern Schiffes, das neben uns, aber auswärts im Docke lag, ein Hündchen umherſpringen ſah, das an einem Band um den Hals ein Sechspenceſtück trug, worein Jemand ein Loch gemacht und das Band durchgeſchlungen hatte. Ich war der Meinung, der Sechspence ließe ſich zweckmäßiger zum Ankauf von Kirſchen — meiner Lieblingsnaſcherei — verwenden, und alsbald wurde auf das Thierchen Jagd gemacht. Als ich eben mit dem Hund unter'm Arm auf den Sterling zurückkehren wollte, fiel ich zwiſchen den beiden Schiffen in's Waſſer: ich konnte keinen Arm breit ſchwimmen, und fing alſo an, mörderiſch um Hilfe zu ſchreien. Zum guten Glück kam Cooper im nämlichen Augenblick an Bord, ſprang auf meinen Schrei ſogleich in's Waſſer, und es gelang ihm auch, mich vom Ertrinken zu erretten: ich hatte mich ſchon verloren gegeben, weßhalb auch meine Lage einen Eindruck auf mich machte, den ich nie mehr vergeſſen werde. Ohne Coopers zeitgemäße Dazwiſchenkunft wäre Ned Myers Garn ſchon mit dieſem Paragraphen abgelaufen, wobei ich noch bemerken muß,

Digitized by Google

daß der Hund mit dem Sechspence davonschwamm, und so der Preis meiner Jagd mir überdieß verloren ging.

Noch ein andermal während unseres Aufenthaltes in den Docks war ich nur mit knapper Noth dem Tode des Ertrinkens entronnen. Ich hatte einen Versuch gemacht, das Fallboot von der Stelle zu wricken *), und war dabei über Bord gefallen; ich weiß nicht mehr, wie ich gerettet wurde, obwohl ich damals wenigstens Boot und Ruder hatte, an denen ich mich festhalten konnte. Erst später wird man sehen, welcher schrecklichen Lektion es bedurfte, um mir endlich das Schwimmen beizubringen.

Als wir uns eines Sonntags um den St. Jamespalast herumtrieben, erzählte mir Cooper, daß der Herzog von Kent mein Pathe sei. Er suchte mich zu einem Besuche bei meinem früheren Gönner zu überreden, und ich sagte, ich könne nicht wohl weniger thun, als dem Prinzen auf diese Art meinen Respekt zu bezeigen. Halb und halb hatte ich wohl Lust, mein Glück bei einem solchen Besuch zu erproben, war aber dennoch zu scheu und furchtsam, um diesen Plan auszuführen. Hätte ich Coopers dringenden Ermahnungen gefolgt, wer weiß, welche Folgen dieß gehabt — wie vielleicht mein ganzes Schicksal sich anders gestaltet hätte **).

Eines Tages begegnete uns Mr. Irish voll triumphirender Freude; er hatte nämlich von Kapitän Johnston die Botschaft erhalten, daß Letzterer — der Kapitän — gepreßt worden sei! Er pflegte bei seinen Ausflügen auf's Land einen langen blauen Oberrock, dunkelbraune Beinkleider und Stulpenstiefel zu tragen.

„Er glaubte, er werde für einen Edelmann gelten," rief Mr. Irish lachend, „aber die Presser, diese Teufelskerls, müssen die Theerjacke sogar aus seinen Stiefeln herausgerochen haben!"

*) Mit einem einzigen Ruder bewegen. D. U.

**) Ich kann mich wohl noch erinnern, wie ich Red diesen Plan ausmalte, obwohl ich keineswegs, wie der Junge zu glauben schien, erwartete, daß er Zutritt erhalten würde. Es war mehr Schelmerei von meiner Seite, genährt von dem geheimen Wunsche, das Innere des Palastes auf diese Art zu Gesicht zu bekommen. D. Herausg.

Digitized by Google

Cooper wurde mit des Kapitäns Portefeuille und Papieren nach dem bestimmten Orte der Zusammenkunft geschickt, und Letzterer bald darauf freigelassen. Wir hatten den Kapitän Alle sehr lieb, da er sämmtliche Matrosen sehr freundlich und schonend behandelte; aber der Spaß war doch gar zu köstlich, daß man „den alten Burschen" — so wurde nämlich der Kapitän, trotz seiner achtundzwanzig Jahre, unter uns genannt — in eigener Person hatte pressen wollen.

Gegen Ende Juli's verließen wir London und machten uns auf den Heimweg, nachdem mit unserer Schiffsmannschaft verschiedene Veränderungen vorgegangen waren. Für Jim Russel, der uns verließ, hatten wir einen neuen Untersteuermann, aus Neu-England gebürtig, erhalten; Bill hatten wir durch das Preßkommando verloren; ein Namensbruder von ihm, ein mürrischer Irländer, hatte uns gleichfalls verlassen und war nach Spanien gegangen. Unsere Bemannung bestand jetzt blos noch aus dem spanischen Joe, dem großen und kleinen Dan, einem Matrosen, Namens Stephen von Kennebunk, aus Cooper, einem Schweden, den wir in London engagirt hatten, einem weiteren Manne, dessen Namen ich vergessen habe, und einem Jüngling, der Davis genannt wurde, eigentlich aber — — hieß, und ein Sohn des Lootsen war, der uns jedesmal, so oft wir die Themse hinab und hinauf fuhren, den Weg gewiesen hatte.

Dieser Davis hatte auf einem Küstenfahrer gedient, der seinem Vater gehörte, war aber gepreßt und zu Sir Home Pophams südamerikanischem Geschwader geschickt worden: dort hatte man ihn als Midshipman angestellt, er aber wollte nichts vom Seedienste wissen und beschloß, nach Amerika zu gehen. Wir mußten ihn dem Preßgange aus den Zähnen schaffen und aus dem Lande schmuggeln, weßhalb er auch erst, nachdem wir den Strom eine Strecke hinabgefahren waren, ganz unvermuthet des Nachts am Bord anlangte.

Die Bemannung des Sterlings war, wie wir eben gesehen haben, sehr unvollzählig, so daß wir für jede Wache blos vier Matrosen verwenden konnten; nichtsdestoweniger hatten wir oft mehr als einmal aus- und einzureffen, wobei Cooper und der kleine Dan, welche Beide fast noch Knaben waren, dieselben Dienste, wie erwachsene Matrosen, versehen mußten. Unsere beiden Steuermänner pflegten das Geschäft auf den Marsen zu leiten; Beide waren sehr thätig und von großer Körperkraft: auch der Koch bewährte sich bei der Arbeit als ein prächtiger Bursche.

In unseren Zeiten der Verzärtelung, wo zwei bis drei ununterbrochene Wachen einen ganzen Haufen junger Leute völlig erschöpfen würden, darf man mit Stolz auf eine Fahrt, wie unsere damalige, zurückblicken, auf welcher vierzehn Mann — worunter vier Knaben — ein wohlbeleibtes Schiff über den Ocean führten, fast in jeder Woche zu reffen und manchen Sturm zu bestehen hatten, ohne sich sonderlich viel daraus zu machen. Ich glaube sogar im Nothfalle würde die Hälfte genügt haben, um den Sterling in die Heimath zu bringen. Einer der vier Jungen, deren ich erwähnte, hieß John Pugh — ein kleiner Bursche, welchen der Kapitän in London als Lehrling angenommen hatte, und der nun zum ersten Male in seinem Leben eine Seereise mitmachte.

Unsere Ueberfahrt dauerte lange; jeden Zoll breit unseres Weges bis zu den Dünen mußten wir den Fluten abkämpfen. Vor den Dünen blieben wir mehrere Tage liegen, um günstigen Wind abzuwarten, der damals den halben Sommer über steif aus Südwest wehte, weßhalb der Kapitän unter solchen Aussichten nicht auslaufen wollte.

Wir waren rings mit Kriegsschiffen — meist zur Kanalflotte gehörend — umgeben, welche, gleich uns vor Anker lagen, was die Rhede äußerst belebt machte, so daß Musik und Begrüßungssalven

Digitized by Google

fortwährend mit einander abwechselten. Eines Tages wurden alle Matrosen auf die Raaen gerufen, die Schiffe feuerten mit allen Steuerbord- und Backbordbatterien, bis man blos noch einige Mastenspitzen unterscheiden konnte: was dieß Alles zu bedeuten hatte, konnte ich niemals erfahren, aber es gab jedenfalls einen merkwürdigen Rauch und machte einen furchtbaren Lärm.

Später lief eine Fregatte ein, und ging gerade vor unserem Gallion vor Anker. Sie setzte ein Boot aus, und ließ uns durch einen Reffer benachrichtigen, daß Seiner Majestät Fregatte — — vor uns stehe, welche bis auf den Wurfanker alle ihre Anker verloren, und voraussichtlich eine starke Abtrift zu besorgen habe, weßhalb sie uns rathe, ihr aus dem Weg zu gehen.

Der Kapitän blieb jedoch an jenem Tag auf der Stelle liegen: am andern Morgen kam aber die Fregatte in der That auf uns zugetrieben, und es gelang den beiden Schiffen nur mit größter Mühe, klar zu werden, weßhalb wir für's Beste hielten, unsern Ankerplatz zu wechseln. Nachdem wir einmal gelichtet hatten, wollte der Kapitän die Dünen lieber ganz verlassen: dieß thaten wir denn auch, und steuerten die Meerenge hinab, bis wir mit Eintritt der Flut unterhalb Dungeneß vor Anker gingen, wo wir bis zu Sonnenuntergang blieben, um sogleich nach Beginn der Ebbe abermals unter Segel zu gehen. Unser Springinsfeld von Kapitän schien entschlossen, lieber bis zum Kap Lands-End hinab zu laviren, als noch länger müssig liegen zu bleiben.

Ein paar Meilen seitwärts gegen die Küste hin lag eine Kriegsschaluppe, welche in dem Augenblicke, da wir von dem Lande abzukommen suchten, mit einer Signalstation an der Küste telegraphische Zeichen zu wechseln anfing, worauf sie ebenfalls lichtete und gleich uns auslief. Um die Mittelwache kamen wir in entgegengesetzter Richtung an der Schaluppe vorüber, und erfuhren, daß ein Embargo auf alle Schiffe gelegt worden war, und daß wir unserer eigenen Beschlagnahme nur um zehn bis fünfzehn Minuten zuvorgekommen

Digitized by Google

seien. Durch diese Maßregel wollte man nämlich verhindern, daß die Dänen von der Expedition nach Copenhagen Wind erhielten.

Am selben Tage kamen wir an einem Convoi von Transportschiffen vorüber, welche eine Brigade vom Schlosse Pendennis nach Yarmouth zur Hauptflotte führten. Eine Kanonenbrigg brachte uns auf, und hätte beinahe unsern Schweden unter dem Vorwande gepreßt, daß England, als seines Königs Verbündeter, ein Recht auf seine Dienste besitze. Wäre der Bursche nicht halsstarrig wie ein Bullochse gewesen — wir hätten ihn sicherlich wieder verloren; so aber weigerte er sich auf's Bestimmteste, uns zu verlassen, und so oft sie ihm auch befahlen, zu England überzutreten, so schwor er immer wieder, nicht von der Stelle gehen zu wollen. Cooper zankte sich gleichfalls ein bischen mit dem fremden Offizier, und mußte durch unsern Kapitän zum Schweigen gebracht werden.

Nach den von der Kriegsschaluppe eingezogenen Nachrichten kann man sich leicht denken, daß wir an der englischen Küste nicht mehr vor Anker zu gehen wagten: so mußten wir uns im Kanale, meistens in der Nachbarschaft der Insel Wight umhertreiben, da wir durch die Flut jedesmal wieder so viel von unserer Wegestrecke einbüßten, als wir durch die Ebbe gewonnen hatten, bis es uns endlich gelang, mit dem Gallion scharf nach Süden gestellt, in den atlantischen Ocean hinauszusteuern.

Selbst nachdem wir einmal klar geworden waren, hatten wir immer noch eine langwierige Fahrt, und wurden von den Winden bis zur Insel Corvo verschlagen, welche wir umsegeln und uns dann abermals nordwärts wenden mußten. Ein einziges Mal hatten wir einen schweren Sturm zu bestehen, der uns zum Lenssen*) nöthigte, da der Sterling bei einer Stürzsee gar zu leicht Wasser faßte.

*) Lenssen nennt man die Bewegung eines Schiffs, wenn es gerade vor dem Sturme herläuft, und muß von solchen Fahrzeugen geschehen, welche sich dem Kampfe gegen die vor- und seitwärts anprallenden Wogen nicht gewachsen glauben. D. U.

Digitized by Google

In der Nähe der amerikaniſchen Küſte ſprachen wir eine engliſche Brigg an, welche uns den Kampf zwiſchen dem Leopard und dem Cheſapeake erzählte, obwohl die Engländer ihre Landsleute nicht als überwunden angaben. Mr. Iriſh brach in die bitterſten Schmähungen aus, als er hinterdrein von dem Lootſen den wahren Hergang der Sache erfuhr.

Der Sterling blieb auch dießmal ſeinem guten Sterne getreu, und fuhr ungefährdet die Bai und den Fluß hinauf, bis er glücklich an der Werfte von Philadelphia vor Anker ging. Hier lief natürlich unſere Schiffsmannſchaft auseinander, und mit Ausnahme von Cooper und meinem Nebenlehrling, Jack Pugh, habe ich ſpäter nie wieder eine Seele von ihnen Allen zu Geſicht bekommen. Die Meiſten gingen nach New-York, wo ſie ſich unter dem großen Strudel der dortigen Seeleute verloren; Mr. Iriſh ſtarb, wie ich hörte, auf ſeiner nächſten Reiſe als Oberſteuermann eines Indienfahrers — er war ein ausgezeichneter Seemann, der ſich ſogar zum Kommando eines Schiffes geeignet hätte.

Dieß war meine erſte eigentliche Seereiſe, denn die Ueberfahrt von Halifax nach New-York kann ich füglich nicht als ſolche rechnen. Mein Amt hatte ſich allerdings auf die Kajüte beſchränkt, doch waren wir ſammt und ſonders tüchtig in Anſpruch genommen worden; wir hatten den Sterling wohl gegen hundertmal vor Anker zu legen und wieder flott zu machen, und was das Vieren, Halſen, Eulenfangen *) und Umlegen betrifft, ſo hatten wir durch die Kanalpiloten ſo genug davon bekommen, daß unſer altes Gehäuſe kaum mehr wußte, mit welchem Ende es voranſteuerte.

Damals konnte ein Schiff nicht ohne manche Schwierigkeiten von den Vorlanden nach London gelangen, und wir beneideten die Kohlenſchiffe ungemein um ihre ſchweren Blöcke und ihre leichte

*) Mit dieſem ſonderbaren Ausdruck bezeichnet der Seemann diejenige Lage des Schiffs, wo dieſes gegen eine von vorn kommende Bö ſo ſcharf wenden muß, daß es auf der anderen Seite wieder beim Winde liegt. D. U.

Takelage, welche der Mannschaft so sehr in die Hände arbeiteten. Als wir den Fluß zum zweiten Male hinauffuhren, vereinfachten wir unser Tauwerk so viel wie möglich — zur großen Bequemlichkeit unserer Matrosen. Eine Art von Grasschooten, die wir in Spanien kauften, wurden mit der Zeit an unserem Borde sehr beliebt, kosteten uns aber endlich einen der brauchbarsten Matrosen, der sein Leben darüber einbüßte.

Kapitän Johnston beschloß nunmehr, mich nach Wiscasset in die Schule zu schicken. Die „Clarissa", ein Schooner von da, war aus Westindien mit einer Ladung in Philadelphia eingelaufen, und stand im Begriff, mit großem Ballast nach Haus zu segeln; ich wurde als Passagier daselbst untergebracht, und etwa eine Woche, nachdem wir von London zurück waren, segelten wir nach unserem Bestimmungsorte ab, so daß nur Jack Pugh auf unserem alten Schiffe blieb, welches alsbald wieder eine Ladung nach Irland einnehmen sollte.

Am Bord der Clarissa machte ich die Bekanntschaft eines gebornen Philadelphiers, Namens Jack Mallet, der bei dem Herrn des Schooners als Schiffsjunge in Diensten stand, und etwas älter als ich war: wir wurden bald die vertrautesten Freunde, und sollten später manche sonderbare Abenteuer mit einander erleben.

Die Clarissa segelte durch den Vineyard Sound *) und die Shoals **), und lief in den Hafen von Boston ein, wo sie einige Waaren landete und dann nach Wiscasset weiterfuhr, das wir erst nach ziemlich langer Fahrt erreichten. Ich wurde von Kapitän Johnstons Familie sehr freundlich aufgenommen und unverzüglich in die Schule geschickt. Bald darauf verbreitete sich die Nachricht von dem eingetretenen Embargo; die Clarissa ward abgetakelt, und Jack Mallet wurde einer meiner Schulgenossen. Kurze Zeit später erfuhren wir, daß auch der Sterling nicht hatte

*) Weinberg-Echo.
**) Die Untiefen. D. U.

Digitized by Google

auslaufen können, und es dauerte nicht lange, bis Jack Pugh uns gleichfalls Gesellschaft leistete. Etwas später langte auch Kapitän Johnston an, um mit den Uebrigen in die Handels-Quarantäne zu treten.

Dieß war das lange Embargo, wie die Seeleute es nennen, welches anno 1809, nach dem Abschlusse von Lord Erskine's Vertrag, zu Ende ging. Diese ganze Zeit über blieb ich zu Wiscasset in der Schule, wo ich sehr gut und fast mit zu großer Nachsicht behandelt wurde; ich zählte jetzt sechzehn Jahre und war beinahe ganz herangewachsen; neben mir waren noch Jack Pugh, Jack Mallet und Bill Swett, — dieser etwas älter als ich, und des Kapitäns Neffe. Letzterer selbst blieb während der Quarantäne-Periode zu Hause, und da er nichts Anderes zu thun hatte, so benützte er die Zeit, um sich nach einer Frau umzusehen.

Sobald das Embargo aufgehoben war, brach Kapitän Johnston mit Swett nach Philadelphia auf, um sein Schiff nach New-York herüberzuführen; von dort wollte er nach Liverpool segeln, wohin wir, nämlich Jack Pugh und ich, auf dem Schiffe Columbia gleichfalls abgehen sollten. Der Plan änderte sich übrigens dahin ab, daß wir Beide zur See nach New-York überfuhren, und den Sterling in demselben Hafen erreichten, wo ich ihn das erste Mal getroffen hatte.

Es waren jetzt beinahe drei Jahre verflossen, seit ich die Heizer'sche Familie auf so unhöfliche Weise verlassen hatte, und ich fühlte mich jetzt gedrungen, mich zu New-York nach ihnen umzusehen, wo ich denn von ihren ehemaligen Nachbarn erfuhr, daß sie etwa vor einem Jahr nach Martinique abgegangen seien. Dieß ist die letzte Nachricht, die mir seither von ihnen zu Ohren kam.

Bill Swett begann nun den Dienst in der Kajüte, Jack Pugh und ich selbst wurden zum regelmäßigen Vormast-Dienst verwendet; wir erhielten Kajütenkost, schliefen aber mit den Uebrigen auf dem Zwischendeck, und wurden überhaupt als wirkliche Vormarsgasten

Digitized by Google

behandelt. Unsere Fracht bestand im unteren Kielraum aus Weizen, auf dem Zwischendeck aus Mehl, und auf dem oberen Deck aus Baumwolle, so daß das Schiff sehr tief im Wasser ging: die Bemannung schien gut, aber unsere beiden Steuermänner waren Ausländer.

Unsere Fahrt ging trefflich von Staaten, bis wir uns der englischen Küste näherten, wo wir von einem heftigem Sturme aus Südwest und Westen überfallen wurden: mit dicht gerefftem Mars- und Focksegel schoß unser Schiff, verfolgt von den nachstürzenden Wogen, vor dem Winde daher.

Die Nacht war eben eingebrochen, als ein gewisser Preuße, Namens Heinrich, nach dem Abendessen auf's Deck heraufkam, um seinen Kameraden an der Ruderpinne abzulösen; während er sich nach dem Hinterdeck wandte, gerieth er in ein Schlingern*), bis er zuerst gegen das Langboot, und von da gegen unsere Vorschote von spanischem Gras vor Anker zu liegen kam. Dieses Tau, das seit unserer Londoner Fahrt bei uns sehr beliebt geworden, war als Laufstag über die Ladung des Oberdecks gespannt, und riß nun bei seinem zerfaulten Zustande entzwei, als der Preuße darauf trat, so daß dieser in die See hinabstürzte. Wir konnten nicht weiter thun, als ihm den ziemlich breiten Bagdeckel**) zuzuwerfen: da aber das Schiff von den schäumenden Wogen fortgerissen wurde, so blieb der arme Teufel mitten in dem zischenden Elemente seinem Schicksale überlassen. Einige von unsern Leuten meinten den unglücklichen Heinrich auf dem Bagdeckel zu sehen; dieß konnte ihm aber in diesem Wellengetose nur wenig helfen, da man ebensowenig das Schiff beizudrehen, als ein Boot auszusetzen wagen durfte.

Dieß war der erste Mensch, den ich auf der See ertrinken sah, und trotz der Heftigkeit des Sturmes und der Gefahr, in welcher sich das Schiff selbst befand, ging uns Allen der Verlust des trefflichen

*) D. h. er stolperte. D. U.
**) Das Dach über das Compaßhäuschen. D. U.

Digitized by Google

Burſchen ſehr zu Herzen. Auch dem Kapitän fiel er ſehr ſchwer, wie man ihm wohl anſehen konnte — aber die Sache war nun einmal nicht mehr zu ändern.

Wir hatten ſchon am Nachmittag die Segel zu verkürzen angefangen — Harry's Verſchwinden fiel in die erſte Hundswache — als, einen Augenblick ſpäter, die Vorſchote am Backbord entzwei riß und das Segel in Fetzen ging: alle Matroſen wurden aufgeboten, um die Lappen aufzurollen und die Beſchlagſeiſingen durchzuziehen. Das Schiff begann jetzt ſehr ſchwerfällig zu arbeiten, und bekam bald darauf einen Leck; auch ging die See ſo hoch, daß wir nicht wagen konnten, in den Wind zu kommen; dazu kam noch, daß die Wogen vornehmlich bei den großen Puttingen eindrangen, über dem Bord zuſammenprallten und mit einer Heftigkeit über die Büge hinausſtürzten, daß ſie Alles, was irgend beweglich war, in hohem Grade gefährdeten.

Wir Knaben wurden an die Pumpen feſtgebunden, und mußten aus allen Kräften arbeiten. Doch nicht genug, es ſollte noch ſchlimmer kommen — der Waizen im unteren Kielraum fing an in den Pumpenſood einzudringen*), und oben an den Maſten zerriß bald darauf das große Marsſegel, ſo daß auf dem ganzen Schiffe kein Fetzen von Leinwand ausgeſetzt blieb.

Der Sterling hatte ſelbſt bei gemäßigter Witterung einen tiefen Gang; oft ſchon hatte ich ihn das Waſſer in die Speigaten des Quarterdecks ſpülen ſehen, und beim Eintauchen war Niemand raſcher als er; jetzt, da er ſo gar tief einſank und die Ladung von den Wogen weggeſchwemmt wurde, war es Zeit, an ein Erleichtern des Schiffes zu denken. Wir warfen alſo die Baumwolle, ſo ſchnell wir konnten, über Bord — was wir nicht wegſchafften, das nahm die See mit. Nach einiger Zeit ſahen wir das Schiff merklich erleichtert, und das war gut, denn der Waizen verſtopfte

*) Die tiefſte Stelle dieſes Raums, wo die Pumpen untergebracht ſind. D. U. Red Myers.

ſo oft unſere Pumpen, daß wir nur wenig von dem eingedrungenen Waſſer hinauszuſchaffen vermochten.

Ich kann mich nicht mehr erinnern, um welche Stunde es war, als uns Kapitän Johnſton in jener furchtbaren Nacht „auszugucken“ und „anzuhalen“ befahl. Der Sterling wurde beigedreht, und zu allem Glück in einem ſehr günſtigen Augenblick, ſo daß wir nunmehr weit leichtere Arbeit auf dem Verdecke hatten, da das Schiff auch in ſeinem lecken Zuſtande noch immer gut beizulegen vermochte. Das Kreuzſtagſegel wurde nun ausgeſetzt, damit das Schiff nicht ſo leicht in die Wellenſchluchten hinabſinken möchte.

Der Wind heulte immer noch ſo heftig wie zuvor; ein Segel nach dem andern wurde los, ſo daß wir nur mit größter Mühe die Leinwand an den Raaen feſthalten konnten. Ein heftiges Schlingern — und die Vorſtenge war entzwei; ihr folgte bald die große, ſammt der Kreuzbramſtrenge — meiner Anſicht nach eine Folge des Embargo's, da die Takelage durch das lange Trockenliegen des Schiffs Schaden gelitten haben mußte.

Die ganze Nacht waren wir damit beſchäftigt, das Wrack klar zu machen; der Sturm äußerte ſich in ſeiner Wirkung beinahe wie ein harter Körper, denn nach der Ausſage derer, welche das Beil handhabten, fühlten ſie ihr Inſtrument öfter ſo heftig in der Hand umgedreht, daß ſie ſtatt mit der Schneide jedesmal mit dem Rücken dreinſchlagen mußten.

Wir verlebten eine furchtbare Nacht an den Pumpen, indem wir mit Leibeskräften für das Schiff zu ſorgen bemüht waren. Am nächſten Morgen ließ der Sturm ein wenig nach; der Sterling wurde vor den Wind gebracht, da dieſer in der günſtigſten Richtung wehte. Segel konnten wir nur wenig führen; doch wurden ſtatt der Stengen wenigſtens Bramſtengen aufgeſetzt, ſobald der Zuſtand der See uns dieß erlaubte.

Um vier Uhr etwa kam mir das Land zu Geſicht, und ich machte alsbald den Steuermann darauf aufmerkſam. Es war Kap

Digitized by Google

Clear, auf das wir in möglichst gerader Linie abhielten; das Schiff mußte aufhalen, um das Kap zu klariren und in den irischen Kanal einzulaufen.

An der Kanalmündung und in deren Nähe war eine große Masse von Schiffen versammelt, welche sämmtlich an einem bestimmten, zur Eröffnung des Handels gesetzlich bestellten Tage, in Liverpool einlaufen wollten — die Zerstörung, welche der Sturm unter ihnen angerichtet hatte, war großartig. Ich kann mich nicht mehr genau der Zahl der Schiffe entsinnen, die ich damals beisammen sah, es müssen aber mehr als hundert gewesen sein; später erfuhr man, daß beinahe fünfzig derselben an der irischen Küste Schiffbruch gelitten hätten. Fast jedes Fahrzeug, dem wir begegneten, war mehr oder weniger entmastet; ein Schiff, das den Namen „Freiheit" führte, sollte gar mit Mann und Maus untergegangen sein.

Das Wetter gestaltete sich indeß wieder günstiger, und mit Aufbietung aller Kräfte gelang es uns, Liverpool zu erreichen. Wir mußten eine Zeitlang im Flusse liegen bleiben, ehe wir in das Dock gelangen konnten, welches der Sterling, von seinem Glückssterne begünstigt, endlich erreichte. Beim Ausladen der Fracht fanden wir, daß diese, besonders der Waizen, bedeutenden Schaden gelitten hatten; letzterer war so sehr erhitzt, daß man nicht mit dem Fuß darauf treten konnte. In wenig Tagen war Alles ausgeladen; dann legten wir unser Schiff auf die Werfte und ließen es ausbessern.

Der Aufenthalt zu Liverpool trieb unsere Mannschaft, gleich dem Wellenschaum bei Windstößen, nach allen Richtungen auseinander. Die Meisten wurden gepreßt: was verschont blieb, lief davon — außer uns Knaben war nur ein einziger Matrose dem Schiffe treu geblieben.

Der Obersteuermann — ein Ausländer, doch woher? das konnte ich nie entdecken — wohnte in einem Hause, welches einer schönen Wirthin gehörte. Aus Gefälligkeit für die Dame befahl er William Swett und mir, zwei Schöpfeimer mit Salz in deren Wohnung

Digitized by Google

zu tragen. Das Salz kam aus unserer Proviantkammer, und wir trugen es ganz offen an's Land, als plötzlich ein Zollbeamter uns anhielt, und unser Schiff in Beschlag zu nehmen drohte. Solcher Strafe setzte man sich aus, wenn man zu Liverpool zwei Eimer Liverpool-Salz an's Land schaffen wollte!

Kapitän Johnston brachte die Sache in Ordnung, und entließ den Steuermann, worauf dieser am andern Tag nebst dem Untersteuermann gepreßt wurde. Letzteren, einen geborenen Schweden, wußten wir wieder frei zu machen, und auch dem Obersteuermann gelang es endlich, zu entwischen, und nach New-York zurückzukehren.

Unter den Gepreßten befand sich auch Jack Pugh; der Kapitän gab sich alle erdenkliche Mühe, um ihn zu befreien; da aber der arme Junge schon früher in London einen Kontrakt eingegangen hatte, so wagte Johnston nicht, dessen Papiere vorzuzeigen, und so blieb alles Bitten vergeblich. Ich habe den armen Jack nie wieder gesehen, erfuhr aber später, daß er aus dem Markboot des Wachtschiffes entkam, und nach Wiscasset zurückgelangte, wo er sich nach längerem Aufenthalte wieder einschiffte, und später auf der See verscholl.

Viertes Kapitel.

Endlich brachten wir eine neue Bemannung für den Sterling zusammen, und segelten in die Heimath zurück. Wir führten mehrere amerikanische Schiffsrheder als Passagiere an Bord, welche zwar für ihre Person zurückkehren, ihre Schiffe aber nicht mitnehmen durften, weil sie sich verschiedene Gesetzesübertretungen hatten zu Schulden kommen lassen, weßhalb sie nur die „Embargo-Kapitäns" genannt wurden. Einer von ihnen, ein Kapitän B— —, übernahm Kapitän Johnstons Dienst, und wußte sich dessen Gunst und Vertrauen in so hohem Grade zu erwerben, daß Letzterer ihm endlich das Schiff förmlich übergab.

Digitized by Google

Die Heimfahrt war stürmisch und langwierig, ohne irgend ein bemerkenswerthes Ereigniß. Während unserer Abwesenheit war ein Nichteinfuhrgesetz erlassen worden, dem zufolge unser Schiff wegen seiner Ladung von englischem Salz zu New-York mit Beschlag belegt wurde; da wir aber die Vorsicht gebraucht und unser Salz zu Liverpool klarirt, auch vor dem im Gesetz festgesetzten Tage eingeschifft hatten, so wurde der Sterling nach zweimonatlicher Beschlagnahme wieder freigegeben. In der Zwischenzeit waren die Salzpreise dermaßen gestiegen, daß dieser unfreiwillige Aufschub für den Eigenthümer der Ladung höchst vortheilhaft ausfiel.

Schon außerhalb der Batterie, und noch ehe unser Schiff nach seiner Rückkehr von dieser Reise in den Hafen eingelaufen war, stieß ein Boot mit einem jungen Manne in Seeoffiziersuniform zu uns — es war Cooper. Er hatte unsere Masten erkannt, während er über die Bai nach seinem eigenen Schiffe hinruderte, und wollte uns einen Besuch abstatten. Dieß war bis zum Jahre 1843, d. h. vierunddreißig volle Jahre lang, das letzte Mal, daß wir mit einander zusammentrafen.

Wir nahmen nun eine Ladung mit Schiffsgeräthschaften ein, und gingen abermals nach Liverpool in See. Bill Swett machte diese Reise nicht mit, und der Koch mußte dießmal auch das Amt des Proviantmeisters versehen. Unsere Hin- und Rückfahrt ging glücklich und ohne Unfall und Aufenthalt von Statten.

Im Frühjahr 1810 übergab Kapitän Johnston unser Schiff an Kapitän B — —, der uns zum dritten Male nach Liverpool führte. Auch von dieser Reise ist nichts Bemerkenswerthes zu erzählen, und nachdem der Sterling nach kurzem Aufenthalte zurückgekehrt, wurde alsbald wieder eine Holzladung nach Limmerick eingeschifft.

Noch im Angesichte des Hooks wurden wir von dem „Indian", einer Kriegsschaluppe aus dem zahlreichen Geschwader der Halifaxischen Kreuzer, angehalten. Zu gleicher Zeit mit uns waren noch einige andere Schiffe, darunter mehrere für den französischen

Digitized by Google

Handel beſchäftigte Kipper ausgelaufen. Der „Amiable“ *), die „Matilda“ und der „Colt“ **) ſteuerten luvwärts an dem Engländer vorüber, als ob dieſer vor Anker gelegen wäre. Der Tameahmeah aber verwickelte ſeine Raaen in die Stags des Engländers, während er ganz dicht an deſſen Borde vorüberfuhr, und wurde gefangen. Wir mußten dieß Alles mit anſehen, und konnten uns natürlich des Unmuths nicht erwehren, wie ſolche Gewaltthätigkeiten ſogar vor der Mündung unſeres Hafens ihn wohl billig in uns hervorrufen mußten.

Die Fahrt hin und zurück war ganz angenehm; das einzige außergewöhnliche Ereigniß, das mir begegnete, wurde durch ein Preßkommando veranlaßt, welchem ich zu Limmerick in die Hände fiel, und das mich auch weggekappert hätte, wenn nicht ein Haufen Irländer die Burſche mit einem Angriff bedroht und ſie dadurch dermaßen erſchreckt hätte, daß ſie mich wieder laufen ließen. Schon zu Liverpool war ich einmal in den Klauen dieſes Gezüchtes geſteckt, Kapitän Johnſton hatte mich aber durch Vorzeigen meines Lehrbriefes ihren Händen wieder entriſſen.

Nach unſerer Reiſe — ich hatte dieſelbe als Unterſteuermann gemacht — wurde unſer Schiff nach Charlestown beordert, um laut Kontrakts eine Ladung Rothtannen daſelbſt einzunehmen. Kapitän B— führte noch immer das Kommando, während Kapitän Johnſton, mein früherer Herr, zu Hauſe mit Erbauung eines neuen Schiffes beſchäftigt war. Ich ſah dieſen freundlichen, gutherzigen und nachſichtigen Seemann erſt im Jahre 1842 wieder, wo ich ausdrücklich zu dieſem Zweck nach Wiscaſſet reiſte. Kapitän B— und ich waren nicht ſonderlich gut Freund zuſammen; gar häufig fühlte ich mich geneigt, mich gegen ſein herriſches Weſen aufzulehnen, wiewohl ich dem Sterling noch immer getreu blieb.

Wir ſegelten ohne Unfall nach Charlestown, und trafen die

*) Der „Liebenswürdige.“
**) Das „Füllen.“ D. U.

Digitized by Google

nöthigen Vorkehrungen zur Aufnahme unserer Fracht. Zwei französische Kaper kreuzten zu jener Zeit an der Südküste, und unser Handel hatte viel durch sie zu leiden; der eine drang in Savannah*) ein, und wurde für seine Mühe verbrannt; der andere zeigte sich zu Charlestown, und entging mit knapper Noth demselben Schicksale.

Es hatte sich nämlich zu diesem Zweck ein Haufen Volks gesammelt, der ein Feuerfloß baute, und auch zu unserem Schiffe kam, um sich etwas Theer dazu auszubitten. Ich selbst war trotz meiner damaligen Stellung als Dicky**) zu jedem Scherze aufgelegt, und setzte ihrem Ansinnen durchaus keinen Widerstand entgegen. Bill Swett war auf einem Schiffe, das den Namen der „Vereinigten Staaten" führte, gleichfalls in den Hafen gekommen, und befand sich gerade bei mir auf Besuch; wir öffneten also unverzüglich die Luken, und schafften eine Theertonne auf das Verdeck, die wir den Floßleuten mit unsern besten Wünschen für das Gelingen ihres Unternehmens verabreichen. Gesetzlich genommen war dieß Alles zwar sehr unrecht; wenn man aber die Sache aus dem moralischen Gesichtspunkte betrachtete, so glaube ich noch immer, daß wir wenigstens den Kapern gegenüber recht hatten. Der Versuch schlug übrigens fehl, und die Betheiligten wurden weit schärfer getadelt, als dieß der Fall gewesen wäre, wenn sie dem Franzmann die Augbolzen niedergebrannt hätten. Es ist schon schlimm genug, wenn ein gesetzmäßiges Unternehmen mißglückt; bei einem ungesetzlichen Vorhaben aber ist das Gelingen unumgänglich nöthig, wenn man Verzeihung erlangen will.

Mit Kapitän B— und dem Steuermann gab's noch am selben Abend einen tüchtigen Sturm, sobald die Beiden erfuhren, daß ich Theer zu dem Unternehmen abgegeben hatte; sie schloßen ihre Predigt mit der Drohung, mich weidlich dafür durchzuwalken: Bill

*) Hauptstadt des Staates Georgien. D. U.
**) Untersteuermann. D. Herausg.

Digitized by Google

Swett stand daneben, und bekam gleichfalls seinen Antheil an der Dosis.

Als wir Beide allein waren, hielten wir einen Kriegsrath über unser ferneres Verfahren. Die Schiffsmannschaft war wie gewöhnlich, bis auf den Koch, sammt und sonders nach Charlestown gelaufen, und so wurde Letzterer als Rathgeber zu der Versammlung beigezogen. Seiner Erzählung nach wollte er gehört haben, wie sich der Kapitän mit dem Obersteuermann darüber besprach, daß sie mich, sobald ich mich in meine Hängematte verfügt haben würde, nach Herzenslust kielholen wollten, und Bill schlug deßhalb vor, ich sollte von dem Schiffe desertiren, was er selbst früher auch gethan hatte.

Bald war der Plan dazu entworfen: Bill zog an's Land, brachte ein Boot bis dicht unter die Büge des Schiffs, ich ging über's Vorkastell, schaffte mein Gepäck hinunter, und verließ den Sterlig für immer, ohne ihn jemals wieder zu betreten. Später sah ich ihn ein- oder zweimal aus der Ferne, und er schaute immer wie meine zweite Heimath zu mir herüber; er blieb Kapitän Johnstons Eigenthum, und scheiterte nachmals an der östlichen Küste, während sich eben sein Schiffsherr — doch nur als Passagier — an Bord befand. Mehrere Ausflüge von einem Hafen zum andern nicht gerechnet, hatte ich zwölf große Reisen auf diesem Schiffe gemacht; jeder Nagel in seinem Baue war mir bekannt, und ich fühlte mich daselbst so heimisch, daß man sich nicht wundern darf, wenn ich ihn mit größerem Herzeleide verließ, als ich es früher bei meiner Flucht aus Halifax empfunden hatte.

Diese Desertion war der dritte große Fehltritt meines Lebens — den ersten hatte ich begangen, als ich den von meinem Vater bestellten Pflege-Eltern entlief — den zweiten, da ich meine guten Freunde, die Heizer'sche Familie, verließ — den dritten, indem ich dem Sterling Lebewohl sagte. Wäre Kapitän Johnston noch Schiffskommandant gewesen — ich würde nicht im Traume an's Davonlaufen gedacht haben: er war stets so freundlich gegen mich,

Digitized by Google

und wenn er je einen Fehler an mir beging, so war es der, daß er mir zu viele Nachsicht bewies. In seinen Diensten hätte sich meine Laufbahn ohne Zweifel ganz anders gestaltet, als dieß seitdem der Fall war, wie ich denn eine von den schlimmen Gewohnheiten, welche später meinem Glücke in den Weg traten, höchst wahrscheinlich jener Handlung zuzuschreiben habe. Doch läßt sich auch zu meiner Entschuldigung anführen, daß ich erst neunzehn Jahre zählte, auf Abenteuer sehr erpicht war, und Kapitän B— aus tiefster Seele verabscheute.

Nach vollbrachter Heldenthat hielt ich mich mit meinem Kameraden eine Weile in der Stadt verborgen; Swett schiffte sich sodann auf dem „Präsident", ich selbst aber auf der „Tontine" ein, worauf wir Beide nach New-York unter Segel gingen, und kurz nach einander daselbst anlangten. Von hieraus verdingten wir uns auf die „Johanna", die nach Limmerick bestimmt war, und sich gegen Ende des Jahres dahin auf den Weg machte.

Unsere Hinreise war von den fürchterlichsten Stürmen begleitet, und unsere Mannschaft wurde mehreremal von schwerem Unglück betroffen.

Unweit der Mündung des irischen Kanals mußte unser Schiff beidrehen; Bill Swett stand eben am Steuer, als die Johanna mit eingesetztem Fock- und großem Marssegel vor dem Winde zu lenssen begann. Die Wache rannte auf's Verdeck, holte ohne allen Befehl das Focksegel an, um das Schiff bei seinen rechtwinklich gestellten Raaen nicht mit dem Spiegel nach vorn laufen zu lassen. Während dasselbe herumschwenkte, brach eine Stürzsee über den Steuerbord herein, und warf den armen Bill leewärts unter einen Haufen von Wassertonnen und Dielen, welche ihm zwei Rippen einstießen; auch die beiden Steuermänner wurden beschädigt, so daß sie mehrere Wochen lang dienstuntüchtig blieben. Der Schanddeckel wurde von hinten bis gegen die Mitte des Schiffs so scharf abgerissen, als ob die Zimmerleute ihn weggehauen hätten; wir

Digitized by Google

konnten bis auf die Inhölzer hinabsehen, nicht anders, als hätte das Schiff eben erst auf der Werfte gelegen.

Die Leute braßten die Hinteraaen auf, worauf das Schiff mit dicht gerefftem Marssegel beilegte, und sich von da an ziemlich gut hielt. Wir schafften nun die Trümmer in den Kielraum, spannten getheertes Segeltuch über die Inhölzer, und so gelang es uns endlich, das Wasser auf diese Art abzuhalten.

Am andern Tag brachen wir nach unserem Hafen auf. Bei dem heftigen Winde war es nicht möglich, einen Lootsen zu erhalten, so daß wir in eine an der Mündung des Shannon gelegene Rhede einlaufen und unsere beiden Wurfanker auswerfen mußten, bis der Sturm vorüber war, und wir nach Limmerick gelangen konnten.

Die Verwundeten genasen hier wieder, und wurden nach kurzer Zeit dienstfähig; so segelte unser Schiff zu gehöriger Zeit wieder mit Ballast in die Heimath ab. Am Hook angekommen, wurden wir von einem Kanonenboot angerufen, welches uns die Nachricht mittheilte, daß der „kleine Embargo" seinen Anfang genommen habe.

Bill und ich begannen nun ernstlich die Frage zu berathen, was wir wohl am besten thun könnten: ich stimmte dafür, nach dem Beispiele des verlorenen Sohnes nach Wiscasset zurückzukehren, unsere Fehler zu bekennen, und Besserung zu versuchen; Bill aber war anderer Ansicht. Er hielt es für männlicher, wenn wir selbst unsere Kraft aufböten, und für uns Sorge trügen, da wir nun doch einmal ohne Beschäftigung an's Land geworfen wären.

Bill hatte einen Oheim, der als Kapitän in der Artillerie diente, und auf Governor's Island stationirt war: ihn suchten wir nun vor Allem in unsern Rath zu ziehen. Er behandelte uns sehr freundlich, und behielt uns zwei Tage lang auf der Insel bei sich; da er seinen Neffen entschlossen sah, selbst für sich zu handeln, so gab er uns ein Empfehlungsschreiben an den Marinelieutenant Trenchard, der uns auch Beide für den Seedienst anwarb.

Digitized by Google

Swett wurde ſogleich als Unterſteuermann angeſtellt; auch mir bot man denſelben Poſten an, doch war ich zu ängſtlich und beſcheiden, um das Anerbieten anzunehmen, und ſo trat ich zum erſten Mal als gemeiner Matroſe in die Marine.

Kurze Zeit darauf wurde der Krieg erklärt, und es mußte für die New-Yorker Station ein ſtarkes Geſchwader von Kanonenbooten ausgerüſtet werden. Bill kam auf Nr. 112, ich ſelbſt auf Nr. 107, Segelmeiſter Coſtigan. Bald nachher wurden wir zur Inſtandſetzung des „Eſſex" verwendet, und während wir damit beſchäftigt waren, traf die Kriegserklärung ein.

Bei dieſer Veranlaſſung geſchah es denn, daß ich zum zweiten Mal in meinem Leben betrunken wurde. Man hatte nämlich eine Maſſe Whiskey in eine Tonne geſchüttet, und alle Matroſen tranken nun auf den glücklichen Ausgang des neuen Kampfes — ich konnte noch gar wenig vertragen, und würde überhaupt gar nicht getrunken haben, wenn nicht einige meiner Bekannten aus Wiscaſſet, von denen ſich mehrere auf dem Schiffe befanden, mir unaufhörlich zugeſprochen hätten.

Ich rathe allen jungen Leuten, welche nicht das Bedürfniß zu trinken fühlen, doch ja ihrer eigenen Neigung zu folgen, und nicht Seele und Leib dem gedankenloſen Zureden Anderer hinzugeben. Der Umſtand, daß man Rum und Whiskey bis zum Uebermaaße mit einander hinabſtürzt, iſt noch keineswegs zur Begründung guter Kameradſchaft geeignet — hat man aber einmal Geſchmack an dieſem Laſter bekommen, ſo iſt es ſehr ſchwer, daſſelbe wieder abzulegen. Ich habe mich nie dem unmäßigen Trunke ergeben, aber eine geringe Portion ſchon erfüllte mich mit dem Gelüſte, Unheil anzuſtiften, und diente dazu, mich während der werthvolleren Jahre meines Lebens niederzudrücken — werthvoll nenne ich ſie nämlich blos in ſo fern, als ſie mir zur Förderung meiner weltlichen Intereſſen dienen konnten, denn das wahre Leben eines Chriſten, zur Ehre Gottes und zur Erfüllung Seiner Abſichten,

Digitized by Google

so wie es der Kreatur geziemt, hat bei mir erst im Jahre 1839 seinen Anfang genommen.

Nachdem der „Essex" ausgerüstet war, erhielt die Flottille Befehl, im Sund zu kreuzen, und die Gewässer um New-York im Auge zu behalten. Es war gegen das Ende des Sommers, während unser Boot mit mehreren andern dem „Yard" gerade gegenüber lag, als der Befehl anlangte, uns bei Kapitän Chauncey, dem Kommandanten des Yard, auf der Werfte zu versammeln, wo dieser Offizier uns mittheilte, daß er zu einer Expedition auf dem Ontariosee beordert sei, und als Kommandant derselben Jeden, der freiwillig beizutreten wünsche, zur Theilnahme auffordere.

Diese Nachricht kam uns Allen höchst erwünscht, denn die Kanonenboote waren uns verhaßt, und wir wären überall hingegangen, nur um ihrer los zu werden — so kam es, daß Alle zusammen, Matrosen und Schiffsjungen, sich als Freiwillige meldeten.

Wir erhielten vierundzwanzig Stunden Urlaub, nebst einigen Thalern an Geld; sobald wir damit fertig waren, kehrten wir wieder zurück, und wurden auf einer Schaluppe nach Albany eingeschifft.

Unser Fahrzeug faßte nahe an hundert und vierzig Mann, und wurde von Mr. Mix befehligt, der damals noch Segelmeister war, vor einigen Jahren aber als Schiffskommandant starb. Außerdem zählten wir noch die HH. Osgood und Mallaby, die beiden Midshipmen Sands und Livingston, und zwei Untersteuermänner, Namens Bogardus und Emory: Mr. Osgood ist jetzt Kommodore, was aber aus Mr. Livingston geworden, habe ich niemals erfahren.

Nach unserer Ankunft zu Albany machten wir dem Statthalter unsern Besuch, und brachten ihm drei Cheers, wofür er uns vor seinem Hause gut bewirthen und sodann jede Back*) auf einen

*) Back — dasselbe was in den Landarmeen die Korporalschaften — nennt man eine Anzahl Matrosen, die gemeinschaftlichen Tisch mit einander haben. D. U.

Digitized by Google

Wagen stauen ließ, worauf die Landfahrt angetreten wurde, welche sehr fröhlich für uns ausfiel.

Am ersten Tage gelangten wir nach einem Orte, Namens Snechectady, wo die Offiziere ein leeres Haus vorfanden, in welchem sie uns insgesammt unterbrachten, und dann die Thüren verschlossen. Dieß wollte mit unseren Ansichten von einer Kreuzfahrt am Lande gar nicht übereinstimmen, und wir begangen alsbald heftig zu murren.

Wir hatten unter uns einen Hochbootsmann, Namens Mac Nally — einen verteufelt trotzigen Kerl, der schon lange in Diensten stand, und ein ächter Kriegsschiffmatrose war. Er hatte unserer vierundzwanzig Mann um sich versammelt, die er seine Schüler nannte, und worunter auch ich mich befand, wie ich zu meiner Schande gestehen muß. Mac Nally rief alle Matrosen auf dem Oberdeck, wie er's nannte, d. h. auf den Dachboden zusammen, wo er eine Rede an uns hielt, und uns bemerkte, daß dieß keineswegs die Art sei, wie man Freiwillige behandeln dürfe, und mit dem Vorschlage endigte, wir sollten „das Sonnendeck *) abnehmen."

Alsbald wurden Hebel aufgetakelt, und unter dem Rufe „Aufgepaßt da unten" polterte die eine Hälfte des Daches auf die Straße, die andere in den Garten hinab. Drei laute Cheers verkündeten unsern Triumph — die Offiziere kamen herbei, und zankten uns tüchtig aus; wir wußten uns aber so gut zu vertheidigen, daß man uns wieder bis zum nächsten Morgen frei ließ, wo wir dann Alle zurückkehrten, und auf unsere Wagen vertheilt wurden.

So zogen wir unter Scherzen und Lachen durch's Land, indem wir uns alle Sonderbarkeiten bemerkten, die uns auf unserem Curse aufstießen. Wir waren, glaub' ich, zehn bis zwölf Tage unterwegs, bis wir den Oswego erreichten. Auf dem Onondago-See

*) Mac Nally vergleicht hier das Dach mit einem Sonnendeck, d. h. einem Stücke Segeltuche, das bei großer Hitze über Hütte und Schanze gezogen wird, um den Matrosen Schatten zu gewähren. D. U.

Digitized by Google

wurden wir auf Boote gesetzt, die uns jedenfalls weit besser als die seitherige Fahrt in den Wagen behagten.

In einem am Seeufer gelegenen Dorfe fanden wir die Leute sehr bitter gegen uns gestimmt, so daß es mehrere Unannehmlichkeiten absetzte: es hieß damals unter uns, es seien Schotten aus den Canada's, doch weiß ich dieß nicht genau. Als wir aber am Morgen vernahmen, daß die Mehrzahl unserer Offiziere sich in der Hölle *) befinde, da zogen wir aus, den Hügel hinauf, und drohten mit Mord und Brand, wenn sie nicht unverzüglich frei gegeben würden. — Dieß wirkte: Mr. Mix stand mit den übrigen Herren alsbald wieder in unserer Mitte, wodurch weiterem Unglück vorgebeugt wurde, und unser Abmarsch angetreten werden konnte, ohne daß es zum Kampfe gekommen wäre.

Bald wurden wir von heftigem Regen überfallen, und trafen endlich in den Wäldern ein einsam stehendes Haus, wo wir ein Unterkommen suchten, aber nicht fanden, indem man uns anwies, uns selbst nach einem Obdach umzusehen. Dieß thaten wir denn auch, bis wir uns ganz bequem in einer großen Scheune zusammengestaut hatten. Nachts kam der Eigenthümer mit einer Laterne, und wollte die Scheune in Brand stecken; wir ergriffen ihn aber, banden ihn bis zum andern Morgen in einem Boote fest, damit der Regen allen Brennstoff an ihm abwaschen möchte.

An demselben Tage erreichten wir noch die Oswegofälle, wo ein Theil von uns bleiben mußte, um die Boote hinaufzuschaffen, und die Vorräthe über den Tragplatz zu bringen. Nachdem sämmtliches Material nach Oswego transportirt war, wurden alle Matrosen zur Ausrüstung einiger Seefahrzeuge — kleiner Schooner von sechzig bis achtzig Tonnen Last — aufgeboten, welche ausdrücklich für diesen Dienst angekauft worden waren; zu Oswego selbst hatten wir sonst nichts zu thun, als diese Fahrzeuge — im

*) D. h. Gefängniß. D. U.

Digitized by Google

Ganzen etwa sechs bis acht — zu befrachten, und auf dem See von Stapel zu lassen.

Ich selbst lief mit einem der ersten Schiffe, der „schönen Amerikanerin“ — aus. Da wir ohne Waffen waren, so segelten wir bei Nacht, um John Bulls Kreuzern auszuweichen, von denen sich damals mehrere auf dem See befanden. Nicht weit von Sacketts Harbour in der Nähe einiger Inseln trafen wir das Oneida-Langboot, das zu gleicher Zeit Ruder- und Segelschiff war, und jedesmal bei Nacht auf dem See kreuzte. Bill Swett befand sich darauf, und dieß war das erste Mal, daß wir uns auf süßem Wasser begegneten. Ich erfuhr von ihm, daß auch Jack Mallet, den ich seit unserer ersten Abfahrt von Wiscasset vor mehr als drei Jahren nicht mehr gesehen hatte, zu der Station gehöre — und traf ihn auch wirklich vierzehn Tage später als Hochbootsmann der „Julia“ Segelmeister Trant — ein Fahrzeug, das ich mein ganzes Leben hindurch nicht mehr aus dem Gedächtniß verlieren werde.

Den Tag, nachdem ich den Hafen erreichte, wurde ich an Bord des „Scourge“*) beordert. Dieses Schiff war englischen Ursprungs, hatte früher Lord Nelson geheißen, und war schon vor dem Ausbruche des Krieges von dem Oneida — einem Sechzehner, dem einzigen Kreuzer, den wir damals unter Lieutenant Woolsey's Kommando auf dem See hatten — wegen einer Verletzung der Mauthgesetze gekapert worden. Das Fahrzeug galt zwar als dienstuntauglich: da aber die Zeit drängte, und wir nichts Besseres fanden, so waren bereits Schanzen darauf errichtet, und auf beiden Breitseiten regelmäßige Batterien von je vier Sechspfündern aufgepflanzt worden. Die Schotten, sowie die ganze innere Einrichtung zeigte sich als ausnehmend schlecht, dabei bewies sich der Bursche so empfindlich, daß wir in einem Sturm fast gar nichts mit ihm anzufangen wußten. Man hatte uns mehr als einmal prophezeit,

*) „Geißel.“ D. U.

daß das Schiff noch unser Sarg werden würde. Neben Mr. Osgood, dem Kommandanten, hatten wir noch Mr. Bogardus und Mr. Livingston als Schiffsoffiziere. Die Mannschaft mochte, Alles in Allem, ungefähr fünfundvierzig Köpfe zählen.

Zum guten Glück durfte der Schooner in diesem Jahr noch nicht auslaufen, und als daher der Kommodore anlangte, und eine Expedition gegen Kingston vorbereitet wurde, ließ sich ein Theil von uns, darunter auch ich, als Freiwillige vom „Scourge" auf den „Oneida" versetzen. Dieß geschah im November — einer Jahreszeit, welche auf diesen Wassern zum Seedienst fast allzu vorgerückt erscheinen möchte.

Unsere Brigg verließ den Hafen in Gesellschaft der Schooner „Conquest" *), „Hamilton", „Governor Tompkins", „Pert" **), „Julia" und „Growler" ***) — lauter ehemaliger Kauffahrer, die, meisten ohne Windviering †), zu dem Dienste, für welchen sie verwendet wurden, kaum tauglich waren. Der „Oneida", eine gut eingerichtete kleine Brigg mit sechzehn Vierundzwanzigpfünder Carronaden, war eigentlich zum Kreuzen vor den amerikanischen Häfen erbaut, aber so schwer, wie ein Transportschiff, und windwärts ganz unlenksam.

Seewärts von dem False Ducks **) bekamen wir den „Royal George", ein englisches Schiff, zu Gesicht, das vor zwei bis drei Jahren ausdrücklich zur Bekämpfung des Oneida erbaut worden war, und uns auch so groß vorkam, als ob es uns sammt und sonders hätte verschlingen können. Seine Offiziere gehörten übrigens nicht zur königlichen Marine, und als wir mit unserer Schoonerflotte

---

*) „Eroberung".
**) „Verlust".
***) „Brummbär".
†) So heißt der Theil der Außenseite der Schiffe, das sich in der Höhe der großen Puttingen von diesen an bis zum Spiegel erstreckt. D. U.
††) Auf deutsch: „Falsche Schätzchen", wahrscheinlich ein Felsenriff im See. D. U.

Digitized by Google

daher kamen, hielt der George für gerathen, trotz dem, daß auch er ein paar Schiffe mit sich führte, uns lieber auszuweichen, als uns stehenden Fußes zu erwarten. Wir jagten ihn in die Quintébai, wo wir ihn bei der Dunkelheit aus den Augen verloren.

Kaum sahen wir ihn am andern Morgen in dem nach Kingston führenden Kanale vor Anker liegen, als eine allgemeine Jagd auf ihn begann; wir steuerten insgesammt in die Bai, und suchten auf Schiff und Batterien ein heftiges Feuer zu richten, das eben so scharf erwiedert wurde, und ziemlich lange anheilt. Ich war als Unterkonstabler bei einer Kanone postirt, und viel zu eifrig mit meinem Amte beschäftigt, als daß ich von dem, was vorging, Vieles hätte wahrnehmen können; ich weiß nur so viel, daß wir unser Geschütz so rasch und anhaltend, als wir nur immer im Stande waren, darauf losdonnern ließen.

Wir trieben den Royal George von seinem zweiten Ankerplatze bis dicht in die Nähe der Stadt, ja es hieß sogar, die Mannschaft habe das Schiff mit einem Male gänzlich verlassen. Aus unserem Geschütz wurde er nur mit Vollkugeln begrüßt, doch die gaben wir ihm auch von ganzem Herzen; so oft wir aber das Ufer berücksichtigen konnten, wurde noch eine Ladung Kartätschen beigefügt.

Ueber den Verlust des Feindes ist mir nichts Näheres bekannt geworden: so viel ich sehen konnte, hatten wir den Sieg davon getragen, und wären wir nicht durch das Wetter zum Aufholen gezwungen gewesen, so hätte unsere Expedition zu ernsthaften Resultaten führen können — so aber mußten wir mit flatternden Wimpeln ausziehen, und einige Meilen vor dem Leuchtthurme vor Anker gehen.

Dieß war der erste Schuß gewesen, den ich im Ernste hatte abfeuern sehen. Unsere Brigg zählte einen Todten und drei Verwundete; auch war die obere Takelage etwas beschädigt: — eine Kugel hatte sogar neben meiner Kanone eingeschlagen, die Hängmattentücher zerrissen, und sonst noch allerlei Unheil angerichtet.

Digitized by Google

Außer dieser einen Gefahr war mir an jenem Tage keine weitere aufgestoßen, und im Ganzen konnte man sagen, daß wir noch recht gut davon kamen.

Nachdem wir in den Hafen zurückgekehrt waren, mußten die zehn Mann, welche von der Bemannung des Scourge der Expedition als Freiwillige angewohnt hatten, wieder auf oben genannten Schooner eintreten. Verwundet war Keiner, wohl aber Alle halb erstarrt vor Kälte, da der See mit dem Eintritte des Fallens sich sogleich mit Eis überzogen hatte.

Bald darauf wurden von beiden kriegführenden Parteien die Winterquartiere bezogen, und unverzüglich mit der Ausrüstung weiterer Schiffe begonnen. Ein neues Fahrzeug, der „Madison", wurde damals vom Stapel gelassen, und zu einem andern, Namens „Pike", sah ich den Kiel legen. Was John Bull mittlerweile that, ist mehr, als ich zu sagen vermag — doch zeigte sich's bald im nächsten Jahr, daß auch er nicht gefeiert hatte.

Erst mit dem Monat December wurde die Schifffahrt völlig eingestellt: unsere Schiffe lagen im Hafen vor Anker, und waren natürlich ganz eingefroren, doch hatte man, um ein Entern von Seiten des Feindes zu verhüten, rings um jedes der Fahrzeuge eine Art von Graben in das Eis eingehauen. Zur Vertheidigung des Madisons wurden regelmäßige Detachements beordert; den Tag über arbeiteten wir dann truppweise an seiner und des Pike's Takelage; unsere Backbordkanonen hatten wir an's Land geschafft, und in einem Blockhause aufgestellt, während die Steuerbordbatterie, und dabei auch ich, als Oberkanonier der einen von den Kanonen, am Bord des Scourge zurückblieb.

Der Winter dauerte über vier Monate, und war für uns eine fröhliche Zeit; wir mußten oft Holz im Walde holen, und dabei gelang es uns denn auch manchmal, ein Wild zu erlegen. Auf dem See hatten wir eine Schießstätte errichtet, auf der wir uns einübten und zu tüchtigen Kanonieren heranbildeten. Hie und da

Digitized by Google

gab's wohl auch falschen Allarm, doch kann ich mich keines ernstlichen Versuches erinnern, den der Feind zu unserer Belästigung gewagt hätte.

Gegen die Mitte Aprils war der See wieder für die Schifffahrt offen. Um den zwanzigsten*) aber wurde eine Masse von Soldaten, gegen 1700 Mann, eingeschifft; der Scourge mußte eine Kompagnie an Bord nehmen, welche alle Räume bis zu den obersten Luken voll propfte. Bald fing es an zu stürmen, und wir sahen uns genöthigt, die armen Burschen bei unserem großen Mangel an Raum fast die ganze Zeit über auf dem Verdeck zu lassen, wo sie Sturm und Regen ausgesetzt waren.

Am fünfundzwanzigsten liefen wir aus, ein Schiff, eine Brigg und zwölf Schooner, im Ganzen also vierzehn Segel — eine glänzende Streitmacht, die aber gleichwohl bei der geringen Größe der Fahrzeuge nicht von sonderlicher Bedeutung war. Die Nacht über segelten wir mit frischem Wind, und befanden uns am nächsten Morgen schon jenseits Little York, wo wir Alle auf eine Meile vom Strande vor Anker gingen.

Ich meldete mich freiwillig auf ein Boot, welches Soldaten an's Land zu führen hatte; Jeder von uns nahm noch zwei solcher Boote in's Schlepptau, wobei übrigens bei der schwankenden Brise, welche eben herrschte, eines derselben verloren ging, worauf ich in dasjenige einstieg, welches übrig geblieben war, und mit der Hälfte unserer Soldaten dem Strande entgegen ruderte. Beim Landen selbst herrschte wenig oder gar keine Ordnung; jedes Boot ruderte so rasch es konnte; die Engländer beschossen uns aus einem Walde, in welchem sie versteckt lagen, was unsere Leute von den Booten aus durch ein hitziges Feuer erwiederten.

Nie habe ich mich bei Beurtheilung von Männern mehr getäuscht, als bei diesen Soldaten. Es waren meistens hochgewachsene, bleich aussehende Yankee's, halb todt von der Seekrankheit und dem schlechten Wetter, so daß über die Hälfte nicht einmal

*) Am 22sten. Der Herausgeber.

Digitized by Google

ihren Grog trinken mochte, was ich unterdessen als ein schlimmes Zeichen anzusehen gelernt hatte. Kaum waren sie aber dem Feinde nahe gekommen, als sie plötzlich munter wurden; sie zeigten sich gegenseitig die Punkte, auf welche sie zielen wollten, ja Viele von ihnen sprangen sogar in's Wasser, um früher das Ufer zu erreichen.

Man konnte sich nicht tapferer benehmen, als diese jungen Krieger, denn ich muß offen gestehen, ich selbst fand keinen sonderlichen Gefallen an der Sache. Es ist kein Spaß, unter heftigem Gewehrfeuer gegen das Land zu rudern, während man den Feind schon im Rücken hat, und nichts als ein Ruder zur eigenen Belustigung besitzt. Die Kugeln flogen hageldicht, und zersplitterten zwei unserer Ruder, wiewohl wir nur Infanteriefeuer gegen uns hatten, da bis jetzt kein schweres Geschütz in Anwendung gekommen war.

So landete ich zweimal, unter Mr. Livingstons Befehl, doch hatten wir eigentlich blos beim ersten Mal besondere Gefahr auszustehen; auch am Strande kam es zum Gefecht, in welches wir aber nicht verwickelt wurden.

Als wir nach dem Schooner zurückkehrten, fanden wir ihn im Begriff, die Anker zu lichten; von den kleineren Fahrzeugen wurden mehrere die Bai hinauf beordert, um gegen die näher bei der Stadt gelegenen Batterien ihr Feuer zu eröffnen. Unsere Brigg war in der Vorhut das dritte Schiff; die ganze Flottille ging auf Kartätschenschußweite vom Lande vor Anker; eben als wir beilegten, hörten wir ein Pulvermagazin in die Luft fliegen, und drei freudige Cheers ertönten auf unserer Flottille.

Jetzt begann ein heftiger Kampf gegen die Batterien, welche ein anhaltendes Feuer gegen uns unterhielten. Der Schooner vor uns mußte die Masten kappen, und seine Stellung auf unserem Flügel nehmen; der vordere Schooner hielt aber aus, und behauptete unerschütterlich seinen Ehrenplatz. Mitten in diesem Kanonendonner hörten wir plötzlich lebhafte Cheers an der ganzen Linie herunter schallen; im nächsten Augenblick sahen wir den Kommo-

Digitized by Google

dore, der in ſeinem Gig unter den Schiffen herumruderte, und endlich zu uns an Bord kam, wo wir ihn mit dreimaligem Hurrah begrüßten.

Während er auf dem Quarterdeck ſtand, traf eine glühende Kugel den Obertheil des Spiegels, riß alle Enterhaken vom Gigbaume los, und verwundete einen Mann, Namens Lemuel Bryant, der von ſeinem Poſten herabſprang, und zu meinen Füßen niederſtürzte. Seine Kleider ſtanden in vollen Flammen, während er herabfiel, und nachdem wir den Brand gelöſcht hatten, befahl mir der Kommodore in eigener Perſon, den Verwundeten hinunter zu ſchaffen.

Der alte Mann richtete ermuthigende Worte an uns, und bald wurde ſeine Aufmerkſamkeit durch ein kleines Ereigniß gerade auf meine Mannſchaft gerichtet. An der Kanone, welche wir bedienten, waren zwei Räder abgeſchoſſen, und ich beſchloß, ohne Verzug die gegenüber ſtehende an deren Stelle zu pflanzen; meine Mannſchaft beſtand aus fünf Negern — kräftigen Burſchen und ſtark wie Mauleſel. Die demontirte Kanone, welche den Namen „Black Joke“ *) führte, wurde ſogleich bei Seite geſchafft, meine Burſche liefen dann raſch über's Deck, hakten das Anhalttau und die Geſchütztaljen aus, hoben das Stück vom Verdeck, und ſtellten es in die leeren Stückpforten.

„Ah, bravo, das nenne ich raſche Arbeit, meine Jungen!“ ſo rief der Kommodore in lobendem Tone.

In weniger als drei Minuten — darauf kann ich ſchwören — ließ ich meine friſche Kanone bereits gegen den Feind ſpielen**).

Der alte Mann ruderte mit einer Kaltblütigkeit unter dem Geſchützfeuer umher, als ob es nicht Kugeln, ſondern Schneeballen wären, was ihm um die Ohren ſauste, obwohl an jenem Tage

*) Der ſchwarze Spaßvogel. D. U.

**) Das glaube, wer nichts davon verſteht: Mr. Myers kann, ſcheint es, auch mit Aufſchneiden umgehen. D. U.

mancher Bursche seine Tischnummer auf den Booten für immer verlor. Als der Kommodore uns verließ, sandten wir ihm noch drei jubelnde Cheers nach.

Gleich darauf ließ sich am Ufer eine furchtbare Explosion vernehmen. Steine, so dick wie meine beiden Fäuste, fielen auf unser Schiff, ohne daß übrigens Jemand dadurch verwundet worden wäre. Wir glaubten, den Feind habe irgend ein schweres Unglück getroffen, und jubelten auf's Neue. Bald nach der Explosion hatte das Feuern ein Ende — eine einzige englische Kanone setzte den Kampf am Ufer noch eine Weile länger fort.

Fünftes Kapitel.

Erst nach dem Aufhören des Feuers erfuhren wir die Ursache der letzten Explosion. Ich hatte eine furchtbare, schwarze Wolke und dunkle Gegenstände, die ich für Menschen hielt, in der Luft wahrgenommen, ohne eine Ahnung davon zu haben, daß die Explosion uns so theuer zu stehen kommen könnte. Unser Schooner lag auf dem Hauptlandungsplatze, und Mr. Osgood rief, so bald wir uns von dem glücklichen Ausgange des Kampfes überzeugt hatten, seine Bootsmannschaft zusammen, um sich an's Land zu begeben — da ich gleichfalls darunter gehörte, so hatte ich frühzeitig Gelegenheit, die Stadt zu betreten.

Wir fanden sie verlassen, und trafen außer unsern Leuten nur ein einziges lebendiges Wesen, nämlich ein altes Weib, das ich in dem Regierungsgebäude in einem Kartoffelbehältniß versteckt fand: die Eier standen auf gedeckten Tischen in den Tassen, aber nirgends war ein Einwohner zu sehen.

Wir hatten den strengsten Befehl, nicht zu plündern, und wagten nicht einmal, einen Bissen Speise zu berühren — das Getränk aber war für unsere schwachen Naturen zu verführerisch: ein Theil

Digitized by Google

unſerer Mannſchaft hatte bereits in einer beſſeren Art von Spezereigewölbe zu löſchen*) angefangen, als einige Offiziere dazu kamen, und die Fäſſer vor ihren Augen einſchlugen.

Ich ging unter Segel, und verließ jenen Haufen: die Armee war mit Ausnahme weniger Büchſenſchützen zur Verfolgung des Feindes aufgebrochen; Letztere ſahen ſich nunmehr gänzlich frei, und konnten ohne Mühe in den Platz eindringen.

Ich habe nunmehr einen Vorfall zu berichten, deſſen ich mich billiger Weiſe ſchämen ſollte, und den ich aus tiefer Seele bereue; ich darf ihn übrigens nicht verſchweigen, denn wenn ich die Wahrheit verhehlen wollte, ſo bekäme ich ja eben dadurch wieder neue gerechte Urſache, beſchämt zu werden.

Wir hatten jenen ganzen Tag über die Hauptbraſſen frei genug geſplißt**), und der Schluck, welchen ich in der Spezereihandlung zu mir genommen, hatte mich zu jedem Unheile reif gemacht. Als wir uns wieder am Bord des Schooners befanden, trafen wir ein Canoe, das von den Klüſen dwarsab getrieben hatte, und auf unſer Schiff gebracht worden war. Meine Bedienungsmannſchaft, die „Black Jokers" genannt, hätte in der Stadt gern für ſich noch einen Spaß getrieben, und ſchlug mir vor, eine abermalige Kreuzfahrt an's Land zu machen. Offiziere hatten wir wenige am Bord, und der Hochbootsmann, der eigentlich blos Hochbootsmannsmate war, bewilligte uns abermaligen Urlaub.

Wir beſtiegen Alle das aufgefundene Canoe, und hatten bald die nächſte Werfte erreicht, wo wir neben einem großen Magazine an's Land ſtiegen. Als wir dort zu einem Fenſter hinein ſahen, erblickten wir einen Mann, der im Schlummer daſaß, und in der Höhlung des Armes eine Flinte hielt, während ſein Kopf auf dem Zahltiſche ruhte, auf welchem eine Lampe brannte.

Einer der Schwarzen kletterte ſogleich durch's Fenſter, und

*) D. h. die Ladung angebrochen. D. U.
**) D. h. dem Grog ſchon ziemlich ſtark zugeſprochen. D. U.

Digitized by Google

ſtand im nächſten Augenblicke neben dem Schlummernden; wir Andern folgten nach, und der Fremde war nun unſer Gefangener. Der arme Teufel behauptete, er ſei gekommen, um nach ſeinem Eigenthume zu ſehen; wir verſicherten ihn, daß ihm von Niemand ein Leid geſchehen werde.

Meine Schwarzen fingen mittlerweile an, ſich umzuſehen und Alles einzuſacken, was ſie nöthig zu haben glaubten; ich ſelbſt nahm mir, wie ich nicht läugnen kann, etwas Thee und Zucker, und befand mich überhaupt — zu meiner Schande ſei's geſtanden — in einem Zuſtande, der mich das Ganze nur als einen köſtlichen Spaß betrachten ließ. Wir führten in unſerem Canoe eine volle Ladung auf's Schiff, und kehrten ſogar noch einmal zurück, um eine zweite abzuholen.

Natürlich ließ ſich ein ſolcher Streich nicht wohl ausführen, ohne die ganze Schiffsmannſchaft in unſer Geheimniß einzuweihen; auch war's an einer Bootsladung noch lange nicht genug. Die Neger fingen an, ſich zu betrinken, und ſo nüchtern war ich denn doch, um die Folgen einzuſehen, welche ein längeres Verweilen dieſer Burſche am Land nach ſich ziehen mußte. Als vollends einige Büchſenſchützen zu unſerem Haufen ſtießen, bot ich Allem auf, um meine „ſchwarzen Spaßvögel" auf's Schiff zurückzubringen, was mir auch endlich, wiewohl nicht ohne Mühe, gelang.

Das ſorgenloſe Weſen der Matroſen iſt recht deutlich an unſerem Benehmen zu erkennen. Der ganze Ertrag unſerer Plünderung betrug bei unſerer Rückkehr in den Hafen höchſtens acht bis zehn Gallonen Whiskey *), und dafür hatten wir uns der Gefahr ausgeſetzt, durch die ganze Flotte gepeitſcht zu werden! Wir betrachteten das Ganze als ein keckes Stückchen, und das gab uns genügende Entſchuldigung, um gegen die gegebenen Befehle zu handeln, ja ſogar ein Verbrechen zu begehen. Ich ſelbſt ließ mich mehr durch meine Luſt, Unheil anzuſtiften, ſo wie durch den eitlen Wunſch, bei

*) Nach unſerem Maaße etwa 80 Flaſchen. D. U.

Digitized by Google

einer ſolchen Heldenthat als der Erſte genannt zu werden, als durch die Hoffnung auf Gewinn zu jenem Vergehen verleiten.

Trotz der beſtehenden ſtrengen Ordnung, und mehrerer ſchweren Strafen, welche der Kommodore zum warnenden Beiſpiele verhängt hatte, waren die Black Jokers gleichwohl nicht die einzigen Plünderer, die in jener Nacht am Lande ihr Weſen getrieben hatten. Einem Steuermannsmate wurden die Knöpfe vom Rock geſchnitten, weil er ein Federbett geſtohlen hatte, das er überdieß wieder zurückgeben mußte — mit ſeiner Unterſteuermannsſtelle hatte es natürlich auch ein Ende.

So lange dieſes Geſchwader im Hafen blieb, kam ich jeden Tag an's Land; unſer Schooner blieb von Anfang an auf derſelben Stelle liegen, welche er während des Gefechtes eingenommen hatte, ſo daß wir uns ziemlich weit oben in der Bai befanden. Ich unterließ nicht, der Kanone, welche uns ſo viel zu ſchaffen gemacht hatte, und erſt ganz zuletzt verſtummt war, da ſie in der Nähe des Landungsplatzes unter einem Ufervorſprung geſtanden — meinen Beſuch abzuſtatten: es war ein langer franzöſiſcher Achtzehnpfünder, der ſich an jenem Tage durch ſeine Bravour vor allen Geſchützen John Bulls ausgezeichnet, und uns, glaub' ich, mehrere Kugeln in den Rumpf gejagt hatte.

Ich kam auch über die Stelle, wo die Exploſion ſtattgefunden hatte; ſie bot einen ſchauderhaften Anblick dar: die Todten waren alle ſo verſtümmelt, daß man kaum noch ihre Farben zu unterſcheiden vermochte, und Flintenläufe fanden wir, die beinahe zweimal umgebogen waren.

Nur wenige Minuten vor der Exploſion ſahen wir, glaub' ich, Sir Roger Sheafe, den brittiſchen General, ganz allein übers Feld hin galoppiren: jedenfalls war's ein berittener Offizier, auf den wir Feuer gaben. Er ſprengte nach dem Regierungsgebäude, ſtieg ab, trat ein, kehrte nach kurzer Zeit zurück, und jagte ſodann aus der Stadt. Dieß Alles habe ich mit eigenen Augen geſehen:

Digitized by Google

die alte Frau in dem Kartoffelbehälter erzählte auch, der General sei kurze Zeit vor unserer Landung noch im Hause gewesen. Ihr Bericht stimmte mit dem Aeußern jenes Offiziers vollkommen überein, obgleich ich nicht mit unumstößlicher Gewißheit behaupten will, daß es General Sheafe gewesen.

Noch muß ich der Freundlichkeit erwähnen, welche der Kommodore gegen die Armen von York an den Tag legte. Da die meisten Einwohner am folgenden Tage in die Stadt zurückkehrten, so ergab sich's bald, daß die Armen an Nahrung Mangel litten, und unsere Leute wurden deßhalb angewiesen, ihnen aus den Regierungsmagazinen, welche uns in die Hände gefallen waren, ganze Fässer mit Brod und gesalzenem Fleisch vor die Häuser zu transportiren.

Die eroberten Vorräthe beliefen sich in's Ungeheure, und wir konnten bloß einen Theil davon mitnehmen: von den Kanonen wurden viele im See versenkt, und das Pulver hatte bereits für sich selbst Sorge getragen. Unter unserer Beute befand sich auch der Leichnam eines englischen Offiziers, eines General Brock, wie man sagte, der in Rum aufbewahrt worden war. Ich sah, wie er in Sachetts Harbour aus dem „Herzog von Gloucester" — so hieß nämlich die Kriegsbrigg, die wir eroberten — ausgehißt und in einen neuen Sarg gelegt wurde, wobei einige unserer Matrosen nicht übel Lust bezeigten, den alten Rum auszutrinken, wie ich zu meiner Beschämung gestehen muß.

Eine große Corvette, welche beinahe bis zum Stapellaufen fertig war, steckten wir in Brand, und thaten dem Feind noch sonst beträchtlichen Schaden. Die Einwohner, welche zurückgekehrt waren, zeigten sich für das, was sie empfangen hatten, sehr dankbar und unterwürfig: den Mann jedoch, dessen Waarenlager von uns ausgeleert worden war, bekam ich nach jener Nacht, in welcher die Plünderung vor sich gegangen war, nicht mehr zu Gesicht, und der ganze Streich blieb überhaupt zu unserem Glücke völlig unbeachtet.

Digitized by Google

Unsere Truppen hatten mit Einschluß der Verwundeten nahe an dreihundert Mann verloren, und da eine große Zahl der Rekruten in Folge der üblen Witterung und der Strapazen krank geworden war, so sah das Korps seine Streitmacht bedeutend geschwächt; die Truppen wurden am 1. Mai an Bord genommen — wegen eines ausgebrochenen Sturmes konnten wir aber erst am achten absegeln, wodurch die Sache nur noch schlimmer wurde. Wir steuerten quer über den See, und unsere Soldaten wurden wenige Meilen östlich vom Fort Niagara an's Land gesetzt.

Unser Schooner kehrte nunmehr mit dem Kommodore in den Hafen zurück; einige unserer Fahrzeuge mußten jedoch nahe bei dem obern Ende des See's zurückbleiben. Nachdem wir hier einen zweiten Transport Soldaten eingeschifft hatten, segelten wir, mit zwei großen offenen Booten im Schlepptau, zur Armee zurück: die Hin- und Herfahrt war sehr vom Wetter begünstigt, und hatte nur wenige Tage Zeit erfordert.

Während wir noch im Hafen lagen, ließ mich Bill Swett durch einen Boten zu sich entbieten: ich war aber damals außer Stande, ihn zu besuchen, und der arme Bursche starb, wie ich hörte, an einer in York empfangenen Wunde, wiewohl ich in dieser Sache nie recht hinter die Wahrheit kommen konnte.

Den 27. Mai bestieg die Armee, in zwei Divisionen getheilt, von Neuem unsere Boote, und wir fingen an, gegen die Mündung des Niagara vorzurudern.

Es war ein nebligter Morgen; ein leichter Wind hatte sich eingestellt: unsere Schiffe gingen gleichfalls unter Segel, und begleiteten die Bootenlinie etwas außerhalb der Flanke. Die Schooner standen dem Ufer zunächst; einige eröffneten ihr Feuer gegen das Fort George, während andere an der Küste hinzogen, und den Strand mit einem wahren Hagel von Kartätschen überschütteten.

Der Scourge ging eine kleine Strecke oberhalb der zur Landung auserlesenen Stellen vor Anker, und richtete seine vollen

Digitized by Google

Ladungen gegen das Ufer; wir unterhielten ein lebhaftes Kartätschenfeuer gegen die Engländer, bis unsere Truppen gelandet hatten, und mit dem Feinde handgemein geworden waren, worauf wir den Feind über die Köpfe unserer eigenen Leute hinweg mit Vollkugeln beschossen. Sobald Obrist Scott am Lande war, wendeten wir unsere Breitseite gegen eine Batterie von zwei Geschützen, welche unsern Truppen viel zu schaffen machte, von unserem Schooner aber bald zum Schweigen gebracht wurde.

Was unsere Betheiligung bei dieser Affaire betrifft, so konnte dieselbe mit jener bei York durchaus nicht verglichen werden, dagegen sollen die näher am Flusse postirten Schiffe einen wärmeren Posten gefunden haben. Wir zählten keinen einzigen Verwundeten, und hatten nur eine oder zwei Kugeln in's Holz und unter die Takelage bekommen, im Ganzen nur eine Kleinigkeit, verglichen mit dem, was der alte Black Joke einen Monat früher am gleichen Tage erlebt hatte. Am Ufer setzte es noch ein hitziges Scharmützel, das aber nicht lange dauerte, da unser Korps, sobald es nur erst festen Fuß gefaßt hatte, dem Feinde allzu überlegen war.

Gleich nachdem wir vor Anker gegangen, wurde Mr. Bogardus auf den Mars beordert, um sich zu überzeugen, ob sich nirgends etwas vom Feinde blicken lasse. Anfangs konnte er nichts entdecken; nach einer kleinen Weile aber befahl er mir, meine Kanone gegen ein kleines Gehölz abzufeuern, das an einem Abhange nahe am Wasser gelegen war. Mr. Osgood kam selbst herbei, und richtete die Kanone, die ich sodann abfeuerte. Wir hatten uns — als nach dem deutlichsten Zeichen von dem Vorhandensein von Soldaten — nach dem Blinken von Gewehren umgesehen, und in dem Augenblick, da wir unsern Kartätschenhagel in jene Büsche schleuderten, wurde uns von dort aus mit einer Salve erwiedert, als ob tausend Musketen darin gesteckt hätten. Wir gaben den Burschen den Rest unserer Breitseite, und pfefferten das Gehölz

Digitized by Google

dermaßen ein, daß die daſelbſt aufgeſtellten Truppen nicht ohne ſchweren Schaden davonkamen.

Der Wind blies vom Lande her und wurde immer ſtärket; der Kommodore befahl den Booten durch ein Signal, an's Land zu gehen, und auf die Kähne Acht zu haben, die von der Brandung hin und her geſchleudert wurden; die Bootsmannſchaft ſollte den Uebrigen im Transporte der Verwundeten Hilfe leiſten.

Ich ging natürlich mit meinem Boote, das von Mr. Bogardus befehligt wurde, ganz in demſelben Aufzuge, wie wir eben von den Kanonen kamen, Geſicht und Arme von Pulver geſchwärzt, blos mit unſern Hemden und Matroſenkleider bekleidet, über die wir übrigens der Vorſicht halber unſere Entergürtel ſchnürten, worin Jeder ein großes Meſſer und ein paar Piſtolen ſtecken hatte. Sobald wir gelandet hatten, war es unſer erſtes Geſchäft, die Boote einzuholen, und ſodann einige Todte und Verwundete, welche darin lagen, zu entfernen und am Strande niederzulegen.

Wir erhielten nunmehr Befehl, uns zu Drei und Drei in Trüppchen zu theilen, und überall auf dem ganzen Schlachtfelde die Verwundeten zuſammenzuleſen, welche ſofort in ein großes Haus geſchafft werden ſollten, das man zum Hoſpital auserleſen hatte. Meine Rotte beſtand aus Bill Southard, Simeon Grant und mir ſelbſt — ſämmtlich zu derſelben Back gehörend.

Der erſte Verwundete, den wir trafen, war ein junger engliſcher Krieger, der ganz nahe am See an den Damm gelehnt ſaß; er war ſchwer getroffen, und hatte den Kopf auf die Hände geſtützt. Er bat uns um Waſſer; ich nahm ihm ſeinen Hut vom Kopf, füllte ihn mit Seewaſſer und gab ihm zu trinken, worauf ich ihm auch das Geſicht abwuſch. Dieß belebte ihn wieder auf's Neue, und er bot uns dafür ſeine zinnerne Feldflaſche, welche trefflichen Jamaika-Rum enthielt. Armen Teufeln, wie uns, welche nichts Beſſeres als Whiskey gewohnt waren, mußte dieß einen ſeltenen Genuß gewähren, und der Ueberreſt war leer, ohne daß Einer zweimal an-

Digitized by Google

zuſetzen brauchte. Nachdem die Rumflaſche geleert war, führten wir den Verwundeten in's Lazareth, wo wir die Zimmer bereits mit Hilfsbedürftigen gefüllt, und die engliſchen und amerikaniſchen Aerzte, denen auch wir nun unſern Patienten überantworteten, in voller Arbeit fanden.

Als wir das Hoſpital verließen, machten wir mit einander aus, daß ſich Jeder eine Feldflaſche nehmen, und aus den Vorräthen der Todten mit Jamaika-Rum füllen ſollte. Wir waren noch nicht zum dritten Theile mit dieſem Geſchäfte fertig, als wir unter einem Apfelbaume einen jungen amerikaniſchen Büchſenſchützen trafen, der eine ſchwere Kopfwunde hatte und in den letzten Zügen dalag.

Wir waren alle Drei über die äußere Erſcheinung des jungen Mannes betroffen, denn ich kann mich nicht leicht erinnern, jemals einen hübſcheren jungen Mann geſehen zu haben, als jener bleſſirte Schütze war. Seine Wunde blutete nicht, doch glaubte ich, ſein Gehirn hervorquellen zu ſehen, und fühlte ſo viel Mitleid mit ſeinem Zuſtand, daß ich ihm ſeine Wunde mit Rum auswuſch, was Alles mit dem beſten Willen von der Welt geſchah, dem armen Burſchen aber, wie ich fürchte, ſehr wehe gethan haben muß.

Bill Southard verließ uns, um einen Wundarzt aufzuſuchen, von welchen mehrere auf dem Felde beſchäftigt waren: der junge Mann flüſterte ein „Umſonſt", und ſprach noch die Worte „Vater und Mutter", — „Vermont", wie auch die Namen ſeiner Eltern, welche mir jedoch ſpäter nicht mehr beifielen, da ich von dem vielen Rum zu ſehr „im Wind" war.

Wir mochten etwa eine halbe Stunde um den jungen Mann beſchäftigt geweſen ſein, als er noch einige Worte murmelte, mich mit dem ſüßeſten Lächeln, das ich jemals auf einem Männerantlitze geſehen hatte, anſchaute, und dann kein Lebenszeichen mehr von ſich gab. Ich fuhr gleichwohl mit meinen Bemühungen fort, bis Bill mit dem Doktor anlangte, der den Verwundeten auf den erſten Blick für todt erklärte, und kaltblütig von dannen ging.

Digitized by Google

Auf dem Schlachtfeld befand ſich eine Brücke, welche über eine Art von Sumpf führte; wir hatten während des Gefechts längere Zeit unſer Feuer gegen dieſen Punkt gerichtet, und begaben uns nun nach jener Stelle, um die Wirkung unſeres Geſchützes zu unterſuchen: wir fanden viele Todte, worunter auch einige im Sumpf verſunkene Pferde — nirgends aber einen Verwundeten. Während wir ſo auf dem Kampfplatze weiter gingen, leerten wir überall den Todten ihre Feldflaſchen aus, bis unſere eigenen nichts mehr zu faſſen vermochten.

Auf dem Rückweg von der Brücke nahmen wir unſere Richtung gegen einen Bach, wo wir unſern Jamaika etwas verdünnen wollten, und überdieß einen freien Blick nach dem Waſſer gewannen, aber, o Schrecken! — nicht ein einziges Segel war rings mehr zu entdecken: alle hatten die Anker gelichtet, und waren verſchwunden.

Dieſe Entdeckung ſchmetterte uns völlig darnieder; wir wußten nicht, was wir anfangen ſollten, kamen aber endlich dahin überein, durch das benachbarte Gehölz zu gehen und uns in die Stadt zu begeben, wo wir — ſo viel war uns bewußt — die Armee antreffen und Nachrichten von der Flotte einziehen konnten.

Es war ſchon ziemlich ſpät am Tag, das Schlachtfeld ſchien faſt gänzlich verödet, und wir Drei hatten, ehrlich geſtanden, ſammt und ſonders „zwei Schoten im Wind“ *). Gleichwohl iſt mir Alles noch vollkommen gegenwärtig, denn meine Konſtitution ließ mich niemals zur völlig thieriſchen Trunkenheit herabſinken, und mein Magen hatte ſich noch jedesmal gegen ein Uebermaaß von Trinken geſträubt.

Während wir durch die lichte Fichtenwaldung hinſchlenderten, ſahen wir quer über den Weg einen todten Offizier am Boden liegen, deſſen einer Fuß auf dem gleichfalls getödteten Pferde ruhte. Ich näherte mich der Leiche, drehte ſie um, und wollte nach

*) D. h. waren ſehr ſtark betrunken. D. U.

Digitized by Google

seiner Feldflasche sehen; da ich aber nichts fand, so begnügten wir uns mit einigen müssigen Bemerkungen, und setzten unsern Weg weiter fort.

Kaum hatten wir ein kleines Dickicht erreicht, als ich, der den Uebrigen voranging, in der Nähe eine weibliche Stimme vernahm: dieß machte mich stutzig, und beim Umsehen gewahrte ich ein weißes Frauengewand, welches einer Person angehörte, die sich offenbar vor uns zu verbergen suchte.

Ich war für den Augenblick allein, und ging auf das Dickicht zu, wo ich zwei Frauen antraf: die eine in Tracht und Haltung eine Dame von Stand, die andere ihre Dienerin, wie ich seither immer vermuthete; erstere trug ein weißes, die andere ein schwarzes Kattunkleid, Beide schienen, ihrem Aeußeren nach zu urtheilen, noch unter Dreißig, und die Vornehmere war dabei ausnehmend hübsch. Sie befanden sich in großer Angst, und als ich mich ihnen näherte, fragte mich die Dame, ob ich ihnen etwas zu Leid thun wolle. Ich erwiederte — nein, und fügte noch bei, so lange sie bei uns verweile, habe sie von Niemand eine Kränkung zu befürchten.

Dieß beruhige sie sehr, so daß sie bald im Stande war, mir den Grund mitzutheilen, welcher sie auf das Schlachtfeld herausgeführt hatte. Halb betrunken und die Gesichter noch vom Pulverdampfe geschwärzt — so war's wohl kein Wunder, wenn wir den Frauen Angst einflößten; doch glaube ich kaum, daß einer von uns Dreien gezaudert hätte, ein weibliches Wesen, welches wir auf diese Art auf offenem Felde weinend angetroffen, gegen jede Unbill zu vertheidigen. Simeon Grant und Southard wollten sich zwar anfänglich unanständige Reden gegen das Mädchen erlauben, so daß diese laut aufzuschreien anfing; ich brachte aber Beide zur Ruhe, worauf sie ihr Bedauern ausdrückten, und mir versprachen, mich zum Schutze der Frauen überall hin begleiten zu wollen. Meine beiden Kameraden glaubten nämlich im Anfang, gewöhnliche Soldatendirnen vor sich zu sehen: ich selbst war aber in meinen Knabenjahren zu viel

Digitized by Google

mit Offiziersfrauen umgegangen, um nicht zu wiſſen, daß unſere Dame zu dieſer Klaſſe gehörte.

Nachdem ſie ſich einigermaßen erholt hatte, zögerte ſie nicht länger, uns ihre Geſchichte zu erzählen. Sie war ſo eben — nur wenige Stunden nach Beendigung des Gefechtes, von Kingston angelangt, um ihren Gatten zu beſuchen; dort hatte ſie vernommen, daß er verwundet auf dem Schlachtfeld zurückgeblieben ſei, und war in der Hoffnung, ihn aufzufinden, auf den Kampfplatz herausgeeilt: ſie beſchrieb ihren Gatten als einen berittenen Offizier mit eigenthümlicher Uniform, und fragte uns dann, ob wir nicht eine ähnliche Perſon auf dem Schlachtfelde getroffen hätten. Wir erzählten ihr von dem Reitersmanne, den wir ſoeben verlaſſen hatten, und führten ſie nach jener Stelle zurück.

Kaum hatte die Dame den Leichnam dort geſehen, als ſie ſich über ihn herwarf, und ſo heftig zu weinen und zu klagen anfing, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen; auch das Mädchen geberdete ſich faſt eben ſo verzweifelt, wie ihre Herrin, ſo daß wir trotz des genoſſenen Rums unſere Rührung nicht unterdrücken konnten, und, ich glaube gar, ſammt und ſonders in Thränen ausbrachen. Wir ſuchten die Trauernde, ſo gut wir konnten, zu tröſten, und ſchwuren, ihr unſere Hilfe nicht zu entziehen, bis ſie ſich wieder im Kreiſe ihrer Freunde in Sicherheit befände.

Es koſtete große Mühe, die Wittwe zu überreden, mit uns die Leiche ihres Gatten zu verlaſſen. Sie löste ein Miniaturporträt von ſeinem Nacken; ich zog ihm Uhr und Börſe aus der Taſche, um ſie der Dame einzuhändigen; ſie wollte durchaus, ich ſolle die Börſe behalten, was wir aber alle Drei ſtandhaft verweigerten: wir hatten unſere „männlichen Halſen an Bord gehalt", und waren feſt entſchloſſen, nicht zu plündern, trotz dem, daß ſogar das Mädchen in uns drang, das Geld zu behalten, womit wir aber nichts zu ſchaffen haben wollten. Ich werde meine Fehler ſtets offen geſtehen, und hoffe deßhalb auch Glauben zu

finden, wenn ich Thatsachen erzähle, welche beweisen, daß ich nicht alles richtigen Gefühls ermangle.

Der Offizier war in der Gegend der Hüfte verwundet, und sein Pferd schien durch eine Kartätschenkugel aus derselben Kanone getödtet worden zu sein. Wir brachten den Körper des Todten in eine solche Lage, daß man ihn genau besichtigen konnte, ohne übrigens seinen andern Fuß unter dem Pferde hervorzuziehen *).

Nachdem es uns gelungen war, die Dame zu überreden, die Leiche ihres Gatten zu verlassen, änderten wir unsern Curs, und schlugen die Richtung nach dem Leuchtthurme ein. Als wir uns den Ufern des Niagara näherten, gewahrten wir die Mastentops unserer Flotte — für uns Theerjacken ein freudiger Anblick!

Das Leuchtthurmhäuschen war leer, doch hörten wir aus dem Keller herauf eine weibliche Stimme erschallen, welche auf mein Rufen Antwort gab: es war eine alte Frau, welche im Kielraum Schutz gefunden hatte, nachdem ihre übrige Familie davonge-

*) Als Myers dieses Umstandes erwähnte, fiel mir bei, daß ein Obristlieutenant Myers in diesem Gefechte bei Fort George so ziemlich auf die oben beschriebene Weise umgekommen war. Beim Nachschlagen des offiziellen amerikanischen Berichts ergab sich, daß mein Gedächtniß mich nicht betrogen hatte, da wirklich ein Obristlieutenant Myers als verwundet und gefangen aufgezählt war. Nun erinnerte ich mich weiter, wie ich bei einer Unterredung zwischen Generalmajor Lewis und General Backer, seinem ersten Adjutanten, welcher ich kurz nach jenem Treffen beiwohnte, die Frage aufwerfen hörte, ob wohl — wie der Major behauptete, der General aber in Abrede zog — Obrist Myers von derselben Kugel gefallen sei, welche auch sein Pferd getödtet habe. Als ich mich auf jenen offiziellen Bericht berief, wonach jener Offizier blos als verwundet aufgeführt war, sagte man mir, dieß sei ein Irrthum, denn der erwähnte Offizier sei wirklich getödtet worden.

Und nun einen Blick auf die Wahrscheinlichkeiten, die sich hieraus ergeben. Ned sowohl, als seine Schwester, wissen blos so viel, daß ihr Vater um diese Zeit auf dem Schlachtfelde gefallen sei. Ned meinte, dieß sei zu Waterloo geschehen, seine Schwester war anderer Ansicht, und sprach von Briefen, welche mit Bezug auf ihres Vaters Verlassenschaft aus Quebec eingetroffen sein sollen. Beiden Geschwistern ist der Grund meiner Nachforschung unbekannt — ein sonderbares Zusammentreffen wäre es aber doch, wenn Ned auf so außergewöhnliche Weise die Leiche seines eigenen Vaters auf dem Schlachtfelde gefunden hätte. Ich will nicht geradezu behaupten, daß die Sache sich so verhalte, aber man wird wenigstens zugeben, daß sie große Wahrscheinlichkeit für sich hat. Jene Dame mochte Mr. Myers Gattin sein, die er zwischen den Jahren 1796 und 1813 geheirathet hatte, als er zu höherem Range emporgestiegen war. Ned erzählte diesen Umstand ohne die geringste Ahnung von den Folgerungen, welche ich hier daraus ableite. Der Herausgeber.

Digitized by Google

laufen war. Wir verſchafften hier unſerer Dame ein wenig Milch zur Erquickung; ſie aber weinte fortwährend, und es ſchien kaum möglich, ihrem Jammer Einhalt zu thun, der nur zuweilen verſtummte, wenn ſich Mißtrauen gegen uns in ihrer Bruſt zu regen ſchien, wiewohl wir im Ganzen recht gut mit einander auskamen.

Nachdem wir etwa eine halbe Stunde bei dem Leuchtthurme verweilt hatten, brachen wir nach der Stadt auf, wo ich die Dame, wie ich ihr gleich Anfangs vorgeſchlagen, unter den Schutz einiger unſerer Offiziere ſtellen wollte. Ich gab ihr die Verſicherung, ſobald der Kommodore von dem Vorfalle Kenntniß erhalte, werde ihr Gemahl mit allen Kriegsehren beerdigt werden, und ſuchte ſie überhaupt ſo gut zu tröſten, als dieß für einen Mann, der ſo nahe „beim Wind geſegelt“ hatte, nur immer möglich war.

Einen Theil des Abenteuers habe ich übrigens zu erzählen vergeſſen. Noch ehe wir den Wald hinter uns hatten, ſtießen wir auf vier von Forſyths Jägern, welche in der ganzen Armee als das roheſte, wildeſte Korps bekannt waren. Sie begangen alsbald, ſich auf Koſten der beiden Frauen in ihren gewohnten Scherzen auszulaſſen, ſo daß wir uns beinahe in die Haare gerathen wären. Als wir von unſern Piſtolen ſprachen, und unſern Entſchluß kund gaben, lieber davon Gebrauch zu machen, als unſeren Begleiterinnen ein Leid zufügen zu laſſen — da lachten die Schlingel über unſere Schlüſſelbüchſen, und meinten auch ſie könnten mit ächten Büchſen aufwarten. Dieß war nun freilich richtig, und wäre es wirklich zu einigen Salven gekommen, ſo bin ich feſt überzeugt: wir wären wie lauter Schnepfen niedergeſchoſſen worden. Ich fing alſo an, den Burſchen vorzuſtellen, wie unziemlich es wäre, wenn ſie ehrbare Frauen beleidigen wollten, bis endlich Einer von ihnen, der ſo etwas wie einen Korporal und dergleichen vorſtellte, mir vollkommen Recht gab, und uns mit biederem Händedruck ſeine und ſeiner Kameraden

Digitized by Google

Freundſchaft anbot. So ſplißten wir die großen Braſſen, und gingen von dannen — zur großen Freude der Dame, welche ſich ſehr erleichtert fühlte, als ſie der Burſche ſo leichten Kaufes los wurde. Bei ſolchen Auftritten pflegte ſie wohl ihre Thränen zurückzuhalten, welche aber immer wieder auf's Neue zu fließen begannen, ſobald die Umſtände ſich wieder beruhigender geſtaltet hatten.

Nachdem wir den Leuchtthurm verlaſſen, ſuchten wir die Stadt ſo raſch wie möglich zu erreichen. Eben als wir daſelbſt anlangten, begegneten wir einigen Offizieren der Landarmee, deren Obhut wir die Dame nebſt ihrer Dienerin übergaben. Die Herren lobten uns wegen unſeres Benehmens, und wir verabſchiedeten uns von unſeren ſeitherigen Begleiterinnen, ohne daß ich ſpäter je wieder etwas von ihnen gehört und geſehen hätte.

Mittlerweile war es beinahe völlig Nacht geworden, und Bill Southard und ich fingen nun an, uns endlich nach dem „Scourge" umzuſehen: er war mit dem Reſte der Flotte im Fluſſe vor Anker gegangen, und wir begaben uns auf die Werfte, um ein Boot durch ein Zeichen herbeizurufen. Unterwegs ſtießen wir vor einem Uhrmacherladen auf einen Haufen der Forſythiſchen Schützen, unter denen wir eine arme Frau bemerkten, welche heftig ſchrie und weinte, weil die Burſche, wie wir ſpäter erfuhren, ihr mit Ausplünderung ihres Ladens gedroht hatten. Wir hatten uns nun ſchon einmal zu Vertheidigern des anderen Geſchlechts aufgeworfen, und wollten auch dieſe Frau in ihrer Noth nicht verlaſſen, ſondern gelobten, ihr alsbald Beiſtand zu leiſten. Es hätte, glaub' ich, ein tüchtiges Scharmützel abgeſetzt, wenn die Jäger nicht von weitem einige ihrer Offiziere bemerkt hätten, und alsbald unter Segel gegangen wären. „Aha, ſchon wieder einige unſerer Taugenichtſe!" riefen die Offiziere, als wir die Frau zu ihnen führten; Einer darunter meinte, es möchte wohl am beſten ſein, die zerſtreuten Haufen zuſammenzurufen, und noch ehe wir

Digitized by Google

das Waſſer erreichten, vernahmen wir das Horn, welches den Apell verkündigte.

Am Bord des Schooners hatte man uns ſchon völlig aufgegeben: das Gerücht behauptete, es hätten ſich einige Indianer blicken laſſen, und ſo wurden wir von Allen als ſkalpirt angeſehen. Dem war aber nicht ſo, und ich habe mir, Gott ſei Dank, noch alle Haare auf dem Kopfe bewahrt; ſo arg auch mein ganzer Rumpf zuſammengeſchüttelt und meine Inhölzer beſchädigt wurden, mein Haupthaar hat ſich bis auf dieſen Augenblick noch völlig ſo ſchwarz wie ein Rabenſittig erhalten. Mein ehemaliger Schiffsgenoſſe, der „dieſes Garn hier loggt", will darin einen Beweis erkennen, daß meine Mutter aus dem franzöſiſchen Canada abſtammen müſſe, obwohl dieß, nach Allem, was ich hierüber erfahren habe, durchaus nicht der Fall war.

Die obenerwähnten Scharfſchützen ſchienen in der That leibhaftige Teufel zu ſein. Auf unſerem Weg nach der Werfte ſahen wir eine Schildwache vor einem kaſernenartigen Gebäude auf- und abgehen; als wir näher kamen, und ſie befragten, was da drinnen vorgehe, erhielten wir zur Antwort, wir hätten nichts am Lande zu ſchaffen, und brauchten uns nicht in ihre Scherze zu miſchen, wir könnten übrigens zu einem Fenſter hineinſchauen, eintreten aber dürften wir nicht. Wir nahmen den Burſchen beim Wort, und erblickten bald eine höchſt komiſche Scene: ſie hatten die Bagage der engliſchen Offiziere erbrochen, und ein Theil des Korps ſtolzirte in Uniformsröcken und Federhüten umher. Wir hielten für's Beſte, dieſe Wagehalſe nach ihrem Belieben gewähren zu laſſen, und uns nach der Werfte zurückzuziehen, denn auf dem Schlachtfelde war weder Freund noch Feind vor ihren Gewaltthätigkeiten geſichert.

Auf der Werfte begegneten wir einer ſtarken Abtheilung Marinetruppen, die unter Major Smiths Kommando nach der Stadt marſchirten, um die Bewohner vor weiterem Unheil zu ſchützen.

Digitized by Google

Mr. Osgood war hoch erfreut, uns wieder zu sehen, und unser Benehmen gegen die Frauen erntete reichliches Lob. Unsere Feldflaschen waren bald geleert, da wir die Bootsmannschaft, welche uns abgeholt hatte, davon regaliren mußten — die Stadt habe ich nach jener Nacht nicht mehr betreten.

Wir blieben eine Zeit lang in dem Niagarafluſſe liegen; der Kommodore hatte ſich zur Ausrüſtung des „Pike“ in den Hafen begeben, Kapitän Crane führte den Reſt der Flotte nach Kingston, wo der Kommodore wieder zu uns ſtieß, und abermals mit uns nach dem Niagara abſegelte. Hier ſchiffte ſich Obriſt Scott mit einem Truppendetaſchement ein, worauf wir in die Burlington Bai ſteuerten, um die dortigen Höhen wegzunehmen, welche aber zu ſtark erfunden wurden, ſo daß unſere Leute nach der Landung alsbald wieder auf die Schiffe zurückkehren mußten.

Von dort aus wandten wir uns wieder gegen York, nahmen den Ort zum zweiten Mal in Beſitz, zerſtörten verſchiedene Boote und Magazine, ſteckten die Kaſerne in Brand, und thaten dem Feind noch ſonſt bedeutenden Schaden. Nachdem dies geſchehen war, verließen wir den Platz, fuhren zwei oder drei Tage ſpäter von Neuem über den See, und ſetzten unſere Soldaten zum dritten Mal beim Fort Niagara an's Land.

Zu Anfang Auguſts lief Sir James Yeo mit zwei großen Schiffen, zwei Briggs und eben ſo viel Schoonern in den Fluß, den wir noch immer mit dreizehn Segeln beſetzt hielten, nach des Feindes Ankunft aber augenblicklich verließen, und luvwärts manövrirten. Die feindlichen Schiffe waren ſämmtlich mit Schanzen verſehen, und ſchienen überhaupt tüchtige Fahrzeuge zu ſein. Unſer Geſchwader ſegelte ſehr ungleich; einige von den Schoonern zeigten ſich recht flink, andere dagegen ſo langſam wie Transportſchiffe, und überdieß waren wir bis jetzt erſt bis zur Hälfte ausgerüſtet.

Digitized by Google

Die einzige Brefocke*), welche wir am Bord des Scourge besaßen, war aus einem englischen Sonnendache gefertigt, das wir bei unserem ersten Besuche zu York weggenommen hatten. Auch muß ich noch erwähnen, daß wir zu York zwei kleine messingene Kanonen, Vierpfünder glaub' ich, auftrieben, welche Mr. Osgood an den übrigen Stückpforten des Gallions aufpflanzen ließ, so daß wir nunmehr im Ganzen zehn Geschütze, aus Sechs- und Vierpfündern bestehend, zählten. Ich kann mich noch recht gut erinnern, wie uns Jack Mallet über den Lärm, den wir im Kampf gegen die englischen Batterien mit unseren Schlüsselbüchsen, wie er's nannte, anstellten, herzlich auslachte, und behauptete, wir hätten eben so gut unser Pulver ganz sparen können, da wir mit unserem Kanoniren ja doch nichts ausgerichtet hätten. Er diente auf der „Julia", welche vorne einen langen Zweiunddreißigpfünder, die „alte Sau" genannt, führte, hinten aber mit einem tüchtigen Achtzehnpfünder, und in der Kühl mit zwei Sechspfündern bewaffnet war, welch' letztere sie immer zu gebrauchen verschmähten.

Während unseres letzten Aufenthaltes in dem erwähnten Hafen ging ein Theil unserer Leute mit Mr. Mix, Mr. Osgoods Schwager, in einem Boote auf die Jagd nach dem schwarzen Flusse. Die beiden Herren stiegen an's Land, und wie wir den Fluß hinabfuhren, sahen wir etwas im Wasser schwimmen, das wir bei näherer Besichtigung als einen Bären erkannten. Wir hatten keine Waffen bei uns, ruderten aber dennoch auf die Bestie los, mit der wir einen völligen Squawkampf zu bestehen hatten.

Wir brauchten eine volle Stunde zur endlichen Ueberwältigung des Thiers, und es hätte wenig gefehlt, so wären wir gar im Kampfe unterlegen. Ich schlug dem Bären wohl fünfzigmal mit einer eisernen Ruderpinne auf die Nase, er aber wußte die Streiche

*) Ein viereckiges Segel, das auf kleineren Fahrzeugen vorkommt, und an der Nagienraa des großen Mastes befestigt ist. D. U.

wie ein Boxer zu pariren, zerbrach uns den Bootshaken, und war ein paar Mal nahe daran, uns selber zu entern. Endlich bekamen wir von einem Holzboote eine Axt, mit der wir die Bestie tödteten; Mr. Osgood ließ dem Burschen das Fell abziehen, und sagte, er wolle es seiner Familie schicken — wenn er's gethan hat, so war es jedenfalls eines der letzten Erinnerungszeichen, welches diese von ihm erhielt.

Sechstes Kapitel.

Ich habe im vorhergehenden Kapitel die beiden Flotten in dem Augenblicke verlassen, da sie einander eben den Wind abzumanövriren suchten. Gegen neun Uhr legte sich der „Pike" dwarsab vom „Wolf", Sir James Jeo's eigenem Schiffe, hißte seine Flagge auf, und feuerte einige Schüsse ab, um die Entfernung darnach zu bemessen — es fand sich aber, daß sie noch zu groß war, um den Kampf beginnen zu können.

Unsere hintersten Schiffe waren noch zwei Meilen entfernt, weßhalb der Kommodore rund herum vierte und auf der andern Seite aufholte. Der Feind folgte seinem Beispiel; da er aber bemerkte, daß unsere vorderen Schiffe ihm wahrscheinlich die Luvseite abgewinnen würden, so vierte er abermals, und hielt nun gegen Norden ab. Im nächsten Augenblick wurde auch bei uns gewendet, und Jagd auf ihn gemacht; doch der Wind fing bald an, nachzulassen, und gegen Sonnenuntergang herrschte völlige Windstille.

Der „Scourge" hatte den ganzen Tag über alle Kräfte aufgeboten, um seine Stellung zu behaupten. Der alte „Oneida" dagegen war nie an seiner Stelle, und vermochte blos in weiter Entfernung nachzukommen. Wir mußten zu verschiedenen Malen ganze Stunden lang die Ruder gebrauchen, was gegen Abend auch alle leichten Fahrzeuge thun mußten, um gegen den Kommo-

Digitized by Google

dore aufzuschließen, und dicht beisammen zu bleiben, damit es dem Feinde nicht gelänge, während der Nacht eines oder das andere unserer kleineren Schiffe abzuschneiden. Noch vor Eintritt der Dunkelheit hatte sich die ganze Linie wieder formirt; nur der Oneida fehlte, dessen Stelle eigentlich dicht neben dem Kommodore gewesen wäre, der aber bis jetzt nicht so weit gelangen konnte, und immer noch im Schlepptau hinten nachfolgte.

Kurz vor Sonnenuntergang gab Mr. Osgood den Befehl, die Riemen einzuziehen, und eine Zeit lang zu rasten: es war ein lieblicher Abend, nirgends ein Wölkchen zu sehen, und der See so glatt, wie ein Spiegel. Die englische Flotte stand nur eine kleine Strecke nördlich, und war uns in der That so nahe, daß wir fast die Stückpforten ihrer Fahrzeuge zu zählen vermochten. Sie litten, wie wir selbst, an der eingetretenen Windstille, und lagen ziemlich zerstreut vor unserer Linie.

Dem erhaltenen Befehle gemäß, strichen wir unsere Ruder ein, und legten sie quer über's Deck, um sie jeden Augenblick wieder in Bereitschaft zu haben; die Schiffe vor und hinter uns standen fast durchgängig auf Anrufweite von einander.

Eben als die Sonne in den See hinabsank, kam unser Konstabler, ein Schwede, Namens Georg Turnblatt, auf dem Verdeck zu mir her, und sagte, er halte für gut, unsere Stückpforten zu schließen: wir hatten nämlich den ganzen Tag über klarirt, und die Mannschaft war kampfbereit auf ihren Posten gestanden. Diese Kampfbereitschaft dauerte zwar dem Namen nach noch fort; doch hatte der Unterstab *) Erlaubniß erhalten, den Posten zu verlassen, und auch der Mannschaft war so viel Freiheit, als sie bedurfte, eingeräumt worden.

Ich gab zur Antwort, ich wolle gerne meine Kanone bergen, wenn er einen Befehl dazu auswirken könne, da wir aber noch

*) Darunter ist das gesammte niedere Dienstpersonal, mit Ausnahme der gemeinen Matrosen, begriffen. D. U.

immer auf unſere Poſten beordert ſeien, und John Bull mir vor der Naſe liege, ſo wäre es wohl auch möglich, daß wir ihm heute Nacht eine Schlappe beibrächten.

Der Konſtabler bemerkte darauf, er wolle auf's Hinterdeck gehen und ſich mit Mr. Osgood über die Sache beſprechen. — Dieß that er denn auch, traf aber den Kapitän (ſo wurde nämlich Mr. Osgood immer von uns genannt) ſchon am Anbruch *) des Quarterdecks.

Als Georg ſeinen Wunſch vortrug, blickte der Kapitän gen Himmel und bemerkte, die Nacht ſei ſo ruhig, daß es ziemlich nutzlos wäre, die Kanonen zu bergen, zumal da die Engländer uns ſo nahe ſtänden, daß für den Fall einer eintretenden Briſe einem Gefechte mit Gewißheit entgegengeſehen werden dürfe; die Leute müßten natürlich auf ihren Poſten ſchlafen, ſeien alſo jeden Augenblick bereit, für die Geſchütze zu ſorgen, und es genüge vollkommen, wenn die Seitentakelläufer einmal um den Stoß **) der Kanonen geſchlungen würden. Dann befahl er noch dem Hochbootsmann, alle Matroſen an die Treppe des Quarterdecks zuſammen zu berufen.

„Ihr müßt ſehr ermüdet ſein, ihr Leute," begann Mr. Osgood, ſobald die Mannſchaft ſich verſammelt hatte; „wir werden aber noch eine harte Nachtarbeit bekommen; ich wünſche daher, daß ihr jetzt euer Abendeſſen einnehmt, und euch dann neben euren Kanonen, ſo lange als dieß angehen wird, dem Schlafe überlaſſet."

Nach dieſen Worten befahl er noch dem Unterproviantmeiſter, die großen Braſſen zu ſpliſſen — dieß waren die letzten Worte, die ich jemals aus Mr. Osgoods Munde vernahm. Sobald er den Befehl ertheilt hatte, verfügte er ſich in ſeine Kajüte, indem er Mr. Bogardus die Aufſicht auf dem Verdeck überließ.

Mr. Livingston und Simeon Grant ausgenommen, befand

*) Anfang, Auftritt. D. U.
**) Hintertheil, ſonſt auch Kopf oder Traube genannt. D. U.

Digitized by Google

ſich unſere geſammte alte Mannſchaft am Bord des Scourge; Jener war anders wohin kommandirt worden, und Grant, welcher nebſt Bill Southard mit mir an jener Kreuzfahrt über das Schlachtfeld von Fort George Antheil nahm, hatte während unſeres letzten Aufenthalts im Hafen in einer Sägmühle die eine Hand verloren, weßhalb er im Spital zurückgeblieben war. Ein Lootſe, der ſich am Bord befand, beſorgte gelegentlich das Ausgucken, während der Hochbootsmann von Zeit zu Zeit die Wache übernahm.

Der Schooner hatte unterdeſſen das große Segel, den Küver und das Vormarsſegel eingeſetzt; das Fockſegel war oben gegeit, unten geſtoppt, der oberſte Klüver aber geſtaut; keine der Fallen war gekreuzt, und alle Schoten noch ungeſtoppert. — Dieß war eine Vorſicht, welche wir bei der Gebrechlichkeit unſeres Fahrzeugs jedesmal beobachten mußten.

Zuerſt wurde nun die große Braſſe geſpliſt, und dann das Nachteſſen eingenommen, was, wie jede Mahlzeit, in der Regel neben den Kanonen vor ſich ging. Während wir ſo an unſerem Abendeſſen ſaßen, ſagte ich zu Tom Goldſmith, einem meiner Tiſchkameraden, der das mir zunächſt ſtehende Geſchütz kommandirte *):

„Tom, ſchaffe einmal die Wollendecke herauf, die du in Klein-York aufgegabelt haſt; ich denke, wenn wir uns darunter ſtauen, könnte ſie uns treffliche Dienſte leiſten.“

Tom ging und holte die Decke, ein prächtiges Lagergeräthe, das er ſich irgendwie zu verſchaffen gewußt hatte, und das uns ſehr gut zu Statten kam. Da wir alle zuſammen ſehr ermüdet waren, legten wir uns alsbald zur Ruhe nieder, ſtützten das Haupt auf einige Kugelkiſten, und waren bald in tiefen Schlaf verſunken.

*) Die Engländer nennen einen ſolchen Geſchützkommandanten „Kapitän ſeiner Kanone“, wie überhaupt dieſer Titel Jedem, dem die Leitung eines beſonderen Dienſtzweiges übertragen iſt, ertheilt wird, wie z. B. „Kapitän des Fock, des großen Mars, der Schanze oder des Vorkaſtells“. D. Ü.

Digitized by Google

Bei Aufzählung der Segel hätte ich auch über den Zustand unseres Decks ein Wörtchen sagen sollen. Die Kanonen hatten, wie schon erwähnt, die Seitentaljen umgeschlungen; neben jeder stand eine Kiste mit Traubenkugeln, eine zweite mit Kartätschenpatronen, und außerdem war noch von beiden Sorten ein Reservevorrath unter den Schießgestellen angehäuft: diese selbst waren mit Vollkugeln angefüllt, welche man überdieß noch neben jeder Kanone in besonderen Körben aufgestellt hatte. Die Bedienungsmannschaft lag theils neben dem Geschütz diesem gegenüber, so daß die Leute auf beiden Seiten des Decks ziemlich gleich vertheilt waren; Jeder blieb auf seinem Posten, die Mannschaft des Unterdecks auf ihren betreffenden Backs. Da die Nacht ziemlich kühl war, wie dieß auf fließenden Gewässern immer der Fall ist, so halte ich für wahrscheinlich, daß sich mehrere Matrosen vom Oberdeck in den untern Raum schlichen, um dort eine wärmere Lagerstätte zu suchen — eine Pflichtverletzung, welche sich auf einem Fahrzeuge, wie das unsere, das nur zwei eigentliche Offiziere an Bord führte, da der Hochbootsmann und der Konstabler kaum einen höheren Rang als wir selbst bekleideten — nur allzuleicht ausführen ließ.

Ich selbst schlief bald so fest und gesund, als ob ich in eines Königs Bette gelegen hätte. Wie lange mein Schlummer dauerte, und was während dieses Zeitraums vorfiel, weiß ich nicht anzugeben; ich erinnere mich nur so viel, daß ich durch große Regentropfen, die mir in's Gesicht schlugen, geweckt wurde, und daß auch Tom Goldsmith in selbem Augenblicke erwachte.

Als ich die Augen öffnete, war Alles so finster, daß ich nicht einmal das Deck der Länge nach übersehen konnte. Ich stand auf, und sagte Tom, es fange an zu regnen, ich wolle deßhalb hinunter gehen, um aus einem Reservefläschchen, das in der Kiste bei unserem Tischgeräth steckte, einen Schluck zu thun; wenn er Lust habe, wolle ich die Flasche heraufbringen.

Digitized by Google

„Ei bewahre, das ist für nichts," gab Tom zur Antwort; „wir sind ja weder Pfeffer noch Salz."

Einer unserer Schwarzen bat mich jedoch, die Flasche mit heraufzunehmen, und ihn auch ein bischen davon kosten zu lassen.

Dieß Alles mochte etwa eine halbe Minute Zeit wegnehmen. Ich erinnere mich jetzt, während ich mich nach der vorderen Luke wendete, von der Luvseite herüber ein sonderbares Geräusch gehört zu haben, was aber in jenem Augenblicke keinen Eindruck auf mich machte.

Wir hatten unser Lager zwischen den Steuerbordkanonen aufgeschlagen, welche auf der Luvseite des Schiffes standen, wenn überhaupt in einem Augenblick, wo kein Lüftchen sich regte, und das Wasser spiegelglatt vor uns lag, von einer Luvseite die Rede sein konnte; ich tappte am Backbord weiter, um die Leiter aufzufinden, welche von dort auf das zweite Deck hinabführte. Die Luke war so eng, daß man dieselbe nicht zu Zweien passiren konnte, und ich erreichte sie endlich, ohne mich sonderlich zu übereilen.

Schon hatte ich eine Hand auf den Bätingshölzern, mein Fuß stand bereits auf der Leiter — als ein blendender Blitzstrahl auf mich herabzuckte; im nächsten Augenblicke folgte der Donner, mit ihm erhob sich eine Windsbraut, welche den furchtbaren Schlag beinahe übertönte.

Sobald ich bemerkte, daß die Bö sich aufgemacht hatte, sprang ich nach der Klüverschote, welche ich als Kapitän des Vorkastells sogleich zu finden, und auf einen Ruck von der Raa zu lösen wußte. Ich stieß dabei auf Leonard Lewis, einen Matrosen, den ich um seinen Beistand anrief, worauf ich alsbald die Backbord- oder Leemarssegelschote aufstach, das Geitau derselben anhielt, und mit Lewis Hilfe sein Horn *) halb aufbrachte, indem ich dem Mann an der Ruderpinne fortwährend mit lauter Stimme zurief, sein Steuer „hart nieder" zu stellen.

*) So heißt der untere Theil der niederen Segel. D. U.

Digitized by Google

Das Wasser ging mir schon an die Brust, und ich sah wohl, daß der Schooner überstürzen mußte. Lewis hatte bis jetzt kein Wort gesprochen, ich rief ihm aber zu, er möchte loszukommen suchen, während ich selbst das Geitau splißte, und mich vorwärts gegen den Fockmast hinholte, wobei ich von der Klüverschote einen Schlag erhielt, der mir den linken Arm beinahe zerschmettert hätte. Ich fühlte zwar in jenem Augenblicke nichts davon, mußte mir aber später den Arm operiren lassen, um eine Geschwulst wegzubringen, welche durch jene Verletzung herbeigeführt worden war.

Dieß Alles hatte keine volle Minute weggenommen, während Blitz auf Blitz am Himmel emporleuchtete, und unsere Decks ganz unter Feuer stellte, was mich dermaßen blendete, daß ich keinen Stich vor mich hinzusehen vermochte. Weder Anruf noch Kommando ließ sich auf dem Schooner vernehmen; dagegen wiederhallte er von dem Schreien und Jammern der auf der Leeseite gelagerten Mannschaft, welche zwischen Kanonen, Munitionskisten, Kugeln und anderen schweren Gegenständen eingeklemmt lag, welche beim Umlegen des Schiffes sammt und sonders auf sie hereingefallen waren. Die zweite Steuerbordkanone hatte sich förmlich überstürzt, und kam geraden Wegs gegen die Vorderluke herabgerollt: in demselben Augenblick fiel mir ein Mann in's Auge, der aus allen Kräften daran vorbeizukommen bemüht war. Die Furcht vor dieser Kanone hatte mich eben veranlaßt, mich nach vorn überzuhalen, wo ich jenen heftigen Stoß am Arm davon trug.

Endlich gelang mir's, mich windwärts zu schaukeln, und die Fockrusten des Schooners zu erreichen. Hier traf ich William Deer, den Hochbootsmann, mit einem schwarzen Knaben, Namens Philips, der bei unserem Geschütze als Pulverjunge *) diente.

„Er ist verloren, Deer!" rief ich dem Hochbootsmann zu, der mir aber keine Antwort gab, sondern auf der Fockakelage gegen

*) Dieser hat die Munition aus den Kugelkisten herbeizuschleppen. D. U.

Digitized by Google

den Top hinaufkletterte; ihm mochte wohl eine unbestimmte Ahnung sagen, die Masten des Schooners würden noch über'm Wasser bleiben, auch wenn dieser selbst untergegangen wäre, weßhalb er diesen Curs als den sichersten betrachten mochte — der Knabe befand sich in den Puttingen, als ich ihn zum letzten Male wahrnahm.

Mitten unter dem furchtbaren, höllischen Brüllen des Donners, unter dem Aechzen und Kreischen der Menschen und dem Zucken der Blitze, während die ganze Zeit über eine wahre Windsbraut, über mir hinstürmte, kroch ich an der oberen Stelle der Bollwerke nach dem Hintertheil, bis ich die Stückpforte meines eigenen Geschützes erreichte, das aber mit allen übrigen leewärts überkollert war. Kaum hatte ich, in der Meinung, auf die Mündung der Kanone zu treten, einen Fuß aufgesetzt, als ich die Stückpforte hinabstürzte, und mich nur noch mit den Armen aufrecht erhalten konnte.

Ich arbeitete mich wieder empor, und suchte mich immer von Neuem nach hinten durchzudrängen. Als ich dem Hauptmast gegenüber stand, sah ich, daß Jemand die Fallen losgelassen hatte: ich erreichte bald die Riemenstruppen, und fand vier Ruder darin: plötzlich kam mir der Gedanke, eines der Ruder zu mir zu nehmen, und mich damit flott zu erhalten, da ich keinen Strich schwimmen konnte *). Ich zerrte also an den Struppen, um die Riemen loszukriegen, die Struppe aber riß ab, die Schaufeln der vier Ruder rollten in's Wasser, die Handhaben glitten aus, und im nächsten Augenblick waren sie mir aus den Augen verschwunden.

Jetzt brach ich auf, und krabbelte noch weiter rückwärts bis zu den Randsomhölzern **), wo ich Mr. Osgood mit Kopf und Schultern zwischen einem der Kajütenfenster stecken und ängstlich zap-

*) An einem Matrosen, der sich schon seit 5—6 Jahren auf der See befindet, ist dieß doch kaum erklärlich. D. U.

**) Diese bilden mit den beiden Ausläufern (Auslangern) des Heckbalkens den hintersten Theil (den Spiegel) des Schiffs. D. U.

Digitized by Google

peln ſah, während er hinauszuſchlüpfen ſuchte. Er kann höchſtens ſechs Fuß von mir entfernt geweſen ſein; ich ſah ihn einen Augenblick lang, eben als ein Blitzſtrahl an mir vorüberfuhr, und glaube, daß auch er mich bemerkte.

Zu derſelben Zeit wurde an dem Ende des Gigbaumes ein anderer Mann ſichtbar, der ſich am Horn des großen Segels feſthielt; wer er war, weiß ich nicht, doch muß er mich wohl geſehen haben, wie ich mich eben zum Hinausſpringen anſchickte, denn er rief mir zu:

„Springt nicht über Bord — ſpringt nicht über Bord! Der Schooner kommt ſchon wieder herauf.“

Ich befand mich keineswegs in einer Gemüthsſtimmung, um lange über irgend Etwas nachzuſinnen; noch waren kaum drei bis vier Minuten ſeit dem erſten Losbrechen des Sturmes verfloſſen, und ich ſtand ſchon an des Schiffes Windvierung, mehr von der Vorſehung, als durch eigene Gedanken geleitet. Da fiel mir bei, daß der Schooner, der nun ganz mit Waſſer gefüllt war, ſobald er ſich wieder aufrichte, nothwendig unterſinken müſſe, und vielleicht auch mich in den Wirbel hinabziehen könne. So that ich den einen Sprung, und ſtürzte mehrere Fuß von der Stelle, wo ich geſtanden hatte, in's Waſſer.

Ich glaube, in demſelben Augenblicke ging auch der Schooner unter; ich verſank ſelbſt eine Strecke tief, und als ich wieder über's Waſſer kam, fing ich an, zum erſten Mal in meinem Leben aus Leibeskräften zu ſchwimmen. Ich war, glaub' ich, einige Armslängen weit geſchwommen (doch kann ich dieß natürlich in einem ſolchen Augenblicke nicht mit Gewißheit behaupten) — als ich fühlte, wie meine Hand an etwas Hartes hinſtieß. Ich holte noch einmal aus, und jetzt glitten meine Finger über einen Gegenſtand, den ich augenblicklich für ein klinkerartig *) gebautes Boot erkannte. Ich

*) So nennt man die Bauart, wo die Seitenplanken, wie die Ziegeln eines Daches, mit den Kanten über einander gelegt werden. D. U.

Digitized by Google

selbst gehörte zu diesem Boot, und erinnerte mich nun, daß es am Spiegel im Schlepptau gehangen hatte; bis zu diesem Augenblicke hatte ich nicht daran gedacht, bis ich endlich im Dunkeln daraufgestoßen, und dadurch das beste Mittel zur Rettung meines Lebens in die Hand bekommen mußte. Ich griff nach dem Schanddeck und erfaßte es an der Spiegelschote: wäre ich einen Schritt weiter geschwommen, so hätte ich's verfehlt und wäre darüber hinausgekommen! Hinein zu gelangen machte mir nicht die geringste Schwierigkeit, denn ich befand mich in großer Aufregung, und hatte alle meine Kräfte zusammengerafft.

Mein erster Blick suchte den Schooner — er war verschwunden, und mochte wohl eben auf dem Grunde der Tiefe angekommen sein: es regnete, als hätten alle Wasserpforten des Himmels sich geöffnet, und dazwischen kamen wieder fürchterliche Blitzschläge; dabei war auch nicht der leiseste Lufthauch zu verspüren — die Wasserfläche schien regungslos, und nur von den Regentropfen gekräuselt.

Dieß Alles überschaute ich gleichsam mit Einem Blick: meine hauptsächlichste Sorge blieb aber auf die Rettung meines Lebens gerichtet.

Ich war Oberbootsmann desselben Fahrzeugs, auf dem ich jetzt eben schwamm, hatte es noch an demselben Nachmittag mit einem ganzem Umschlag und zwei Halbstichen an die Fangleine des Backbords befestigt, und erwartete jetzt natürlich, der Schooner würde das Boot mit sich hinabziehen, da ich kein Messer hatte, um die Fangleine damit zu kappen. Vorn und hinten im Boot befanden sich Laufplanken, und sie, dachte ich, könnten mich vielleicht flott erhalten, bis ein Fahrzeug der Flotte mich auffischen würde; mein erstes Geschäft ging also dahin, die Laufplanke loszumachen, und in's Wasser zu schaffen. Ich ging deßhalb nach vorn, um die lockere Fangleine, die an einem Ende aufgeschossen war, abzuwerfen, als ich zufällig das Schlepptau in die Hand bekam — ein Ruck und

Digitized by Google

ich hatte mich überzeugt, daß es ganz klar war. Ich konnte mir nicht anders denken, als daß Einer am Bord das Tau aufgebunden habe, und dann durch irgend einen Zufall die Möglichkeit verlor, das Boot zu erreichen — auf alle Fälle war ich selbst gerettet, und erst jetzt konnte ich's wagen, mich mit Muße umzuschauen.

Die Blitze, welche fortwährend die Nacht erhellten, mich aber beinahe geblendet hätten, machten mir's allein möglich, in der Dunkelheit Etwas zu erkennen: ich hatte die Laufplanke in's Wasser geworfen, und rief nun meinen Kameraden zu, sie sollten Muth fassen, da ich mich bereits in dem Boote befinde. Rings um mich her hörte ich Stimmen laut werden, und gewahrte auch zuweilen die Köpfe der Schwimmenden; da ich aber nirgends eine geeignete Stelle zum Einwriken *) fand, so steckte ich eines der Riemenblätter in die hintere Rojeklampe, und es gelang mir auch wirklich, auf diese Art eine Strecke weit hinauszurudern.

Bald sah ich einen Menschen dem Boot ganz nahe kommen; augenblicklich holte ich mein Ruder ein, sprang in die Mitte des Fahrzeugs, und faßte den armen Teufel gerade noch am Kragen. Er war dem Tode nahe, und ich hatte große Mühe, ihn über das Schanddeck hereinzubringen, wobei unser beiderseitiges Gewicht das Boot dermaßen auf die Seite zog, daß eine ganze Wasserfluth über Bord drang.

Der Gerettete war Leonard Lewis, der junge Mann, der mir beim Aufbinden des Vormarssegels geholfen hatte: er konnte nicht mehr aufrecht stehen, und vermochte nur mit Mühe eine Sylbe von sich zu geben, weßhalb ich ihm anbefahl, aus dem Wasser zu kriechen, und sich in's Hintertheil zu verfügen, wo er sich endlich auf der Sternschote niederlegte.

Von Neuem mich umsehend, hörte ich bald einen Zweiten, und als ich mich über das Schanddeck vorbeugte, erkannte ich einen Mann, der ganz nahe am Boot um sein Leben kämpfte: auch ihn

*) Ein Boot mit einem Ruder bewegen.

Digitized by Google

bekam ich an der Schulter, und mußte ihn faſt eben ſo mühſam wie Lewis zu mir hereinziehen. Es war Lemuel Bryant, derſelbe, der, wie ich ſchon oben erzählte, während des Kommodore's Anweſenheit auf dem Scourge zu York von einer glühenden Kugel geſtreift worden war; er ſchien zwar weniger erſchöpft als Lewis, allein ſeine Wunde war noch nicht geheilt, und dieß machte ihn unfähig, mir Beiſtand zu leiſten, weßhalb er ſich, ſobald er dieß vermochte, auf den Boden des Fahrzeuges niederlegen mußte.

Einige Minuten war nun nichts mehr im Waſſer zu hören: ich begann daher abermals weiter zu rudern, und mußte meiner Berechnung zufolge nach einigen Riemenſtreichen die Stelle erreicht haben, wo der Schooner untergeſunken war, als ich plötzlich beim Leuchten der Blitze viele Köpfe von Schwimmenden gewahrte, welche ſich in großer Verwirrung und auf's Gerathewohl durch einander bewegten. Kein Laut ließ ſich vernehmen; die furchtbare Stille wurde einzig und allein durch das angſtvolle Ringen der armen Schwimmer unterbrochen: es regnete noch immer, die Blitze wurden aber allmälig weniger grell, und kamen auch ſeltener. Auf dem Geſchwader wurde mir ſpäter erzählt, es habe fürchterlich gedonnert; ich kann aber nicht behaupten, nach meinem Sprung in's Waſſer noch einen weiteren Schlag gehört zu haben.

Der nächſte Schiffbrüchige, der ſich rettete, vermochte das Boot allein zu erreichen; er war ein Mulatte aus Martinique, früher Mr. Osgoods Proviantmeiſter, dem ich alsbald herein half. Er war ein trefflicher Schwimmer, ſchien aber gleichwohl ſehr abgemattet, da die Angſt ihn beinahe ſeiner ganzen Stärke beraubt hatte.

„O, Maſſer Ned! — o Maſſer Ned!" war Alles, was er herausbrachte, worauf er ſich gleich den beiden Andern auf den Boden warf, wo ich ihn der Vorſicht halber nach der Backbordſeite hinſchob, um unſer kleines Fahrzeug im Gleichgewicht zu erhalten.

Ich fuhr indeſſen fort, die Schwimmenden mit lauter Stimme

zu ermuthigen, und hörte auch alsbald eine Stimme, welche mir zurief:

„Hier bin ich, Ned, dicht neben dir."

Es war Tom Goldsmith, mein Tischgenosse, unter dessen Wolldecke ich vor kurzer Zeit auf dem Posten geschlafen hatte: er bedurfte nur geringer Hilfe, und konnte fast ganz allein hereinklettern. Ich fragte ihn, ob er im Stande sei, mir Beistand zu leisten.

„Ja, Ned," gab er mir zur Antwort; „bis zum letzten Athemzug will ich bei dir aushalten: was habe ich zu thun?"

„Nimm deine Presenning *) und schöpfe das Boot aus, das bis auf ein Drittel mit Wasser gefüllt ist."

Dieß that er denn auch, während ich wieder eine Strecke weiter ruderte.

„Er ist mit flatternder Wimpel hinunter gegangen, Ned," bemerkte Tom. „Die Flagge wollte sich schon ganz um meinen Körper wickeln und mich hinunter ziehen. Davy**) hat dießmal sein Maul weit aufgesperrt, und hätte beinahe auch uns erwischt — aber beinahe ist nicht ganz."

Dieß war die Art, wie dieser gedankenlose Mensch sich, nachdem er kaum zuvor den Krallen des Todes entronnen war, über seine glückliche Rettung äußerte.

Als ich gleich darauf wieder Etwas über'm Wasser erblickt, bat ich Tom, mein Ruder zu nehmen, und sprang nach dem Schanddeck, wo ich Mr. Bogardus, den zweiten Lieutenant, erwischte, während er sich eben an eines der Riemenblätter anklammerte. Ich holte ihn ein, und er sagte mir, er glaube, es habe noch ein Zweiter das andere Ende des Ruders gefaßt, was wir bei der tiefen Finsterniß freilich nicht sehen konnten. Der Riemen wurde eingeholt, und siehe, es war wirklich der Schiffskoch, Ebenezer Duffy, gleichfalls ein Mulatte, der keinen Strich schwimmen konnte, und dem Untersinken

*) Getheertes Segeltuch, das die Matrosen häufig als Leibbinde tragen. D. U.
**) David — Beiname des Teufels. D. U.

Digitized by Google

ſehr nahe war. Ich mußte ihn ganz allein hereinziehen, denn Tom hatte fortwährend auszuſchöpfen, damit das Boot, das ohnedieß ſo klein war, am Ende nicht auch noch verſinken möchte.

Im Weiterfahren erreichten wir abermals einen Schwimmer, unſern Lootſen, der am See geboren war, und den ganzen Sommer bei uns zugebracht hatte, deſſen Namen ich aber niemals erfahren konnte. Das Boot war ſo klein und ging ſchon ſo tief, daß ich nicht wagen konnte, ihn in die Mitte hereinzuſchaffen; nachdem ich ihn alſo beim Kopfe gefaßt hatte, zog ich ihn gegen das Vordertheil, und holte ihn über den Bug herein, wo er ſich ganz erſchöpft und ohne ein Wort zu ſprechen, niederlegte, wie die Uebrigen, mit Ausnahme Toms, — bis jetzt Alle gethan hatten.

Wir hatten nun gerade ſo viele Menſchen an Bord, als das Boot zu faſſen vermochte, und Tom wie ich hielten nicht für räthlich, noch ferner Jemand aufzunehmen; freilich ſahen wir auch Niemand mehr, und ringsum herrſchte eine Todtenſtille, welche nur von dem Rieſeln des Regens unterbrochen wurde. Tom machte ſich wieder an's Ausſchöpfen, und ich erneute meine Mahnungsrufe, während ich einige Minuten lang fortruderte; fände ſich noch ein Lebender, dachte ich, ſo könnte ich ihm ja ein Tau zuwerfen, oder auch einen und den andern noch in's Boot einnehmen, wenn erſt einmal das Waſſer ausgeſchöpft wäre — aber es fand ſich Niemand. Da ich nirgends einen Laut vernahm, der mich leiten konnte, ſo mochte ich mich wohl, ohne es zu wiſſen, von der Stelle der Gefahr entfernt haben; doch mußte um dieſe Zeit die ganze übrige Mannſchaft des Scourge wirklich untergegangen ſein, da ich ſpäter nie wieder von einem derſelben gehört habe.

Tom Goldſmith und ich beriethen uns jetzt mit einander, welchen Curs wir zunächſt einſchlagen wollten. Wir fürchteten Beide, dem Feind in die Hände zu fallen, denn dieſer konnte recht leicht aufgebrochen und bis in unſere Höhe herabgeſteuert ſein;

Digitized by Google

dagegen hielten wir die Entfernung zwiſchen beiden Geſchwadern auch wiederum für zu groß, um einen ſolchen Streich für wahrſcheinlich zu achten — jedenfalls aber mußte auf unſerer Seite irgend ein Entſchluß gefaßt werden.

Wir begannen demnach weiter zu rudern, ohne zu wiſſen, welche Richtung wir einſchlugen: es herrſchte vollkommene Windſtille, der Regen goß fortwährend in Strömen herab, das Blitzen aber wiederholte ſich nur in beträchtlichen Zwiſchenräumen, und der Sturm hatte ſich offenbar gegen die breiteren Theile des See's hingezogen.

Während wir ſo fortruderten, und uns über die Möglichkeit beſprachen, den Feinden in die Hände zu fallen, rief Tom plötzlich:

„Das Ruder geſtoppt!"

Er hatte nämlich beim Leuchten des Blitzes ein Schiff bemerkt, welches er der Größe nach für ein engliſches hielt; da er aber von einem Schooner ſprach, ſo dachte ich, es müſſe eines unſerer Fahrzeuge ſein; ich ließ mir nun von ihm die Richtung bezeichen, erkannte auch beim nächſten Wetterleuchten mit großer Freude, daß ich mich in der That nicht getäuſcht hatte.

„Boot, ahoy!" wurden wir alsbald angerufen, noch ehe wir weiter zu rudern angefangen hatten.

Ich gab ſogleich Antwort.

„Wenn ihr noch einen Strich weiter rudert, werde ich Feuer auf euch geben laſſen" — lautete die Erwiederung — „was für ein Boot? Ruder beigelegt, oder ich laſſe auf euch feuern."

Man hielt uns offenbar für ein feindliches Fahrzeug; ich fragte deßhalb, was für einen Schooner wir vor uns hätten. — Keine Antwort; nur die Drohung, beim nächſten Riemenſchlag Feuer zu geben, wurde wiederholt.

„Die Stimme iſt mir bekannt — es iſt der alte Trant," bemerkte ich gegen Tom.

„Ei bewahre, wir ſind ganz auf die falſche Fährte gerathen," meinte dieſer.

Digitized by Google

„Das iſt des Scourge's Boot" — rief ich jetzt nun zu den Andern hinüber — „unſer Schooner iſt zu Grund gegangen, und wir möchten gern zu euch hinüber kommen."

„Biſt du's, Ned?" hörte ich eine Stimme aus dem Schooner herüber rufen, an der ich augenblicklich meinen ehemaligen Schulkameraden und Schiffsgenoſſen, Jack Mallet, erkannte, der als Hochbootsmann auf der „Julia" diente, einem Schooner, welchen Segelmeiſter James Trant, ein ſonderbares Original der Flotte, befehligte, bei dem man eben ſo gut auf Schläge wie auf Worte gefaßt ſein mußte. In der That, ſobald ich ſeine Stimme erkannt, und ſeine Drohung, auf uns zu feuern, vernommen hatte — fühlte ich mich von größerer Angſt beklommen, als bei Allem, was mir in dieſer fürchterlichen Nacht zugeſtoßen war.

„Oho," hörte ich jetzt Mr. Trant ausrufen — „gebt Raum, ihr Jungen, und kommt nur herbei, ihr da drüben."

Dieß thaten wir denn auch; mit einigen Ruderſtreichen befanden wir uns neben der Julia, auf der wir uns mit der äußerſten Freundlichkeit aufgenommen ſahen. Unſere regungsloſen Leidensgefährten wurden aus dem Boote an Bord gebracht, während ich ſelbſt Mr. Trant die Vorfälle dieſer Nacht auf's Genaueſte berichten mußte.

Nach einigen Minuten war meine Erzählung beendigt, und Mr. Trant befragte mich nun, in welcher Richtung der untergegangene Scourge liege; ſobald ich ihm dieß, ſo gut ich's ſelber vermochte, angegeben hatte, rief er Jack Mallet zu:

„Oho, Mallet — nehmt vier Matroſen in Euer Boot, und ſeht zu, was Ihr noch zu thun im Stande ſeid — nehmt eine Laterne mit, ich will gleichfalls ein Licht am Waſſerrande ausſetzen, woran Ihr mich erkennen werdet."

Mallet that, wie ihm befohlen worden, und noch waren keine drei Minuten ſeit unſerer Ankunft verſtrichen, als er mit ſeinem Boote bereits in See ſtach.

Mr. Trant, ein Mann voller Launen, hatte eben damals keinen

Digitized by Google

Offizier am Bord der Julia, wenn man nicht Mallet als ſolchen bezeichnen wollte; er war von Geburt ein Irländer, hatte ſeit der Revolution in der amerikaniſchen Marine gedient, und ſtarb als Schiffslieutenant ein paar Jahre nach dem Krieg, den ich eben erzähle. Vielleicht gab es in der ganzen Marine keinen Mann, der allgemeiner bekannt war, wegen ſeiner Sonderbarkeiten mehr verlacht, dagegen aber auch um ſeines Muthes willen mehr geachtet wurde; er war mit dem Kommodore, der große Stücke auf ihn hielt, auf den See gekommen, und hatte an allen Gefechten und Scharmützeln, welche bis jetzt ſtattgefunden hatten, thätigen Antheil genommen. — Haß gegen die Engländer war bei ihm zur Gewiſſensſache geworden.

Mr. Trant rief die „Scourge's" nunmehr nach dem Hintertheil und erkundigte ſich nach den näheren Umſtänden unſeres Unfalls; dann ließ er Jedem von uns ein Glas Grog reichen, und ſeine Mannſchaft mußte die Hauptbraſſe ſpließen*); auch trockene Kleider bot man uns an, und mir wurde durch Jack Reilly, einen meiner früheren Tiſchkameraden, mit dem ich immer auf gutem Fuß geſtanden hatte, aus der Noth geholfen. Der Regen ließ allmälig nach; wir zogen aber gleichwohl vor, die Kleider unten am Küchenfeuer zu wechſeln.

Kaum ſtand ich wieder auf dem Verdeck, als ich auch ſchon das Boot zurückkehren hörte, das bald darauf beilegte, und noch vier weitere Männer überbrachte, die man auf Rudern und Gitterwerk ſchwimmend angetroffen hatte. Bei näherer Nachfrage ergab ſich's, daß alle vier zu dem Schoner „Hamilton", Lieutenant Winter, gehörten, der in derſelben Bö, wie unſer Scourge, ſeinen Untergang gefunden hatte; ſie waren gleichfalls ſehr erſchöpft, und wurden auf das Unterdeck gebracht, wo man uns Alle zur Ruhe gehen hieß.

Ich war durch die eben erlebten Scenen dermaßen aufgeregt, und durch den Genuß des Grogs ſo ſehr überreizt, daß ich bis

*) D. h. uns freundlich willkommen heißen. D. U.

Digitized by Google

dahin von der auf ſolche Ereigniſſe folgenden Abſpannung der Kräfte noch wenig verſpürt hatte: ich genoß ſogar die Nacht über eines geſunden Schlafes, aus dem ich erſt Morgens um ſechs Uhr erwachte.

Eine leichte Briſe wehte, als ich auf's Deck herauf kam; es war ein wunderlieblicher Tag, und die See lag ſpiegelglatt vor meinen Blicken. Unſere Flotte war in ziemlich gedrängter Ordnung in Linie aufgezogen, nur der „General Tompkins," Lieutenant Tom Brown, ſtand etwas zu weit leewärts, hatte aber einen ganzen Wald von Segeln aufgehißt, um gleichfalls auf den Kommodore aufſchließen zu können. Beim Vorbeiſegeln bemerkte Mr. Trant, daß der Tompkins uns zu ſprechen wünſchte, und ließ deßhalb ſein Fockſegel aufgeien, ſo daß ihr Luv dicht unter unſerem Lee beilegen konnte.

„Zwei unſerer Schooner, der Hamilton und der Scourge, ſind heute Nacht zu Grund gegangen," rief Mr. Brown herüber; „ich habe vier von den Hamiltons aufgefiſcht."

„Oho!" gab Mr. Trant zur Antwort, „das iſt gar nichts Neues! ich habe deren zwölf aufgegabelt, acht von den Scourge's, vier von den Hamiltons, da drüben hinter der Fockſchote!"

Das alſo war Alles, was von der Bemannung der beiden Schooner übrig geblieben war, welche im Ganzen nahe an hundert Köpfe an Bord geführt hatten! Beide Kommandanten, Mr. Osgood und Mr. Winter, hatten den Tod gefunden; mit letzteren waren noch einige Midſhipmen ertrunken.

Unſer Geſchwader konnte von der Zeit jener Kataſtrophe an bis zu dem Augenblick, da ich auf's Verdeck trat, nicht weit von der Stelle gekommen ſein, oder wir mußten gewendet und zweimal denſelben Weg gemacht haben, denn wir begegneten nun einer Maſſe von Trümmern, welche von den beiden verſunkenen Schiffen herrührten, und jetzt auf dem Waſſer herumſchwammen. Kanonenwiſcher, Käſten, Hüte, Ruder — Alles kam bunt durch einander; einen der Hüte, der, wie Mr. Trant ſagte, dem Lieutenant Winter

Digitized by Google

angehört haben mußte, befahl er im Vorübersegeln aufzufangen: es gelang aber eben so wenig, als mit anderen Artikeln, welche man hatte an Bord schaffen wollen. Ein tüchtiger Ausgucker war aufgestellt, der sich nach der vermißten Schiffsmannschaft umsehen sollte, ohne daß von den zwei Fahrzeugen ein weiterer Matrose aufgefunden wurde: der See hatte Alle verschlungen, und der Scourge war, wie man ihm oft prophezeit hatte, für einen großen Theil seiner Bemannung in Wahrheit zum Sarge geworden.

Von den beiden Flotten wurde an diesem Tage viel und lange hin und her manövrirt: auch waren einige Versuche zu einem Kampfe zu bemerken, doch fühlte ich mich, ehrlich gestanden, durch den Verlust so vieler Schiffsgefährten so schwermüthig gestimmt, daß ich von dem, was um mich vorging, nicht sonderlich viel Notiz nahm: meine Black Jokers*), mit denen ich den ganzen vorigen Sommer verlebt hatte, alle ertrunken, Bill Southard nebst den übrigen Tischgenossen — Tom Goldsmith und Lemuel Bryant allein ausgenommen — auf immer für mich verloren, von Mannschaft und Fahrzeug nichts übrig, als ich und meine Unglücksgefährten — es machte in der That einen tiefen, eigenthümlichen Eindruck auf mich; der aber, Dank sei es meinen neuen Schiffskameraden, welche zum Theil schon auf anderen Fahrzeugen mit mir gedient hatten, und mich jetzt durch Grog aufzuheitern suchten — nicht allzulange dauerte, so daß ich in Kurzem nicht mehr an das Vorgefallene dachte. So kam es, daß ich in den letzten fünf Jahren weit öfter der Gnade des Himmels gedacht haben mag, welcher mir bei jenem furchtbaren Auftritte das Leben rettete, als dieß in den fünfundzwanzig Jahren, welche jenen Ereignissen unmittelbar folgten, der Fall war.

Die Flotte segelte wieder gegen die Mündung des Niagara zurück, und ging daselbst vor Ankel; M. Trant musterte die übrig gebliebenen Scourge's, wobei er uns mittheilte, daß er gerade so vieler Matrosen, als wir eben waren, für sein eigenes Schiff benöthigt

*) Etwa: „Schwarze Kumpane."

Digitized by Google

ſei, und ſich deßhalb den Befehl zu unſerer Verſetzung auf die Julia auszuwirken gedenke; bis dahin wolle er uns vorderhand zum Dienſt verwenden, und für unſere Verpflegung Sorge tragen. Ich wurde an den Braſſen angeſtellt, und erhielt den Poſten als zweiter Lader bei dem langen Zweiunddreißigpfünder. Die Julia führte außer Letzterem noch einen Achtzehnpfünder auf Bolzlaffetten und zwei Sechspfünder in der Kuhl, welche aber, wie ich ſchon oben erwähnte, nur ſelten gebraucht wurden. Der Schooner war zwar klein, aber ein guter Schnellſegler, mit ungefähr vierzig Köpfen Bemannung, und trotzdem, daß er weniger Kanonen führte, und außer einer niedrigen, mit einem Setzbord verſehenen Regeling keine höheren Quartierwände hatte, mußte ihm dennoch, im Vergleich mit dem Scourge, unbedingt der Vorzug zuerkannt werden.

Siebentes Kapitel.

Was aus den vier Hamiltons geworden, welche das Boot der Julia aufgefangen hatte, habe ich niemals erkunden können: doch vermuthe ich, daß ſie mit ihren anderen geretteten Kameraden auf irgend einem Fahrzeuge der Flotte untergebracht wurden; überhaupt habe ich über den Untergang jenes Schooners weiter nichts in Erfahrung gebracht, als daß ſeine Vormarsſegelſchoten geſtoppt und ſeine Fallen gekreuzt waren. So viel die vier Geretteten, die an Bord der Julia gebracht worden waren, davon erzählten, hatte er ſich in jeder Hinſicht in der vollkommenſten Kampfbereitſchaft befunden, was auf der Flotte abwechslungsweiſe bald getadelt und bald gebilligt wurde, nach meiner Anſicht aber in einem Windſtoß, wie er uns Beide überfiel, nur wenig Unterſchied machen konnte. Das Merkwürdigſte an der ganzen Sache war übrigens, daß die Julia, welche in jenem Augenblicke von dem Scourge nicht ſehr entfernt ſein konnte, kaum ein bischen Wind verſpürte, und blos

Digitized by Google

aufzuluven brauchte, um mit einer leichten Erschütterung der Segel davon zu kommen!

Unser Geschwader blieb nur eine Nacht vor der Mündung des Niagara liegen, und lichtete am nächsten Morgen die Anker, um zur Verfolgung der Engländer auszulaufen. Das Wetter war höchst veränderlich, und wir konnten Sir James den ganzen Tag nicht auf Schußweite erreichen. Wir zählten jetzt den 9. August; der Scourge war in der Nacht des siebenten oder am Morgen des achten — genau weiß ich's nicht — zu Grund gegangen.

Am Zehnten in der Früh, als wir eben dem nördlichen Ufer gegenüber und luvwärts von John Bull standen, nahm der Kommodore die Asp *), der „Madison" dagegen die „schöne Amerikanerin" in's Schlepptau, und ließ, in der sichern Erwartung einer allgemeinen Seeschlacht, an das gesammte Geschwader den Befehl zum Anhalten ergehen. Plötzlich aber schlug der Wind um, und brachte die Engländer windwärts; der Nachmittag blieb ruhig, oder von wechselnden Luftströmungen unterbrochen, und gegen Sonnenuntergang lag der Feind, von der Windstille zurückgehalten, am amerikanischen Ufer. Mit einemmal trat eine Brise aus Süden ein; wir schlossen alsbald auf, und formulirten gegen sechs Uhr Abends unsere Schlachtlinie: so verharrten wir bis gegen sieben, als wiederum ein frischer Südwestwind einfiel, und John abermals windwärts führte.

Was nunmehr folgte, weiß ich kaum mit Genauigkeit anzugeben, so viel wurde hin und her manövrirt und so oft die Stellung geändert. Beide Geschwader hatten sich quer über den See ausgebreitet, der Feind wind- und etwas rückwärts von unserer eigenen Linie. Wir fuhren sofort auf Anrufweite an dem Kommodore vorüber, der uns den Befehl ertheilte, eine neue Schlachtlinie zu bilden, was auf folgende Art ausgeführt wurde.

Eine Linie, aus den kleinsten Schoonern bestehend, formirte sich luvwärts, während sich leewärts eine zweite, aus den Fregatten,

*) Espe. D. U.

Digitized by Google

der Brigg und den beiden größten Schoonern bestehend, in Schlachtordnung aufstellte. Wir nahmen den äußersten Flügel der Luvlinie ein, und hatten den „Growler", Lieutenant Deacon, zunächst hinter uns.

So viel konnte ich von der Sache wahrnehmen, ohne übrigens den Plan des Kommodore zu begreifen, der, wie ich jetzt erst erfahren habe, darauf hinausging, daß die Luflinie den Feind angreifen, sollte, um sodann abzuhalten, und den Gegner gegen die Leelinie heranzulocken, welche unsere Hauptstärke ausmachte. Diesem Befehle gemäß hätten wir eigentlich, sobald die Engländer das Feuer begannen, luvwärts abhalten und diese gegen den Kommodore heranziehen sollen — doch unser Schooner zog es vor, wie man sogleich sehen wird, einen ganz andern Curs zu verfolgen.

Es mochte schon gegen Mitternacht gehen, als die Engländer die „schöne Amerikanerin," das hinterste Schiff unserer Luvlinie, zu beschießen anfingen, während wir selbst eine ziemliche Strecke voraus waren, und noch einige Zeit lang keinen Antheil an dem Gefechte nehmen konnten. Die Kanonade hinten wurde ziemlich hitzig; da aber der Feind noch nicht nahe genug vor uns stand, so verhielten wir uns ruhig, ohne zu feuern.

Nach einer Weile begannen die vier hintersten Schiffe unserer Linie dem Befehle gemäß abzuhalten; die Julia und der Growler aber blieben stehen, während die Engländer, wie der Kommodore es erwartet hatte, vermuthlich zu derselben Zeit abvierten. Wie dem auch sei, so gefiel es uns jedenfalls so gut dem Feinde gegenüber, daß Mr. Trant, anstatt die Julia unter den Wind zu stellen, vielmehr gerade durch die Brise wendete, welchem Beispiele der Growler folgte, welcher dicht in unserem Kielwasser verharrte.

Wir begannen jetzt unser Feuer gegen die vordersten Schiffe des Feindes zu richten, welche gegen uns herankamen, und um die wir so geschickt herumsegelten, daß wir bald deren Luvseite erreicht hatten. Sobald wir John Bulls Luvlinie gegenüber standen, geiten wir unser Focksegel auf, und gaben ihm in ganz hübscher Entfernung

Digitized by Google

mehrere Salven hinter einander; der Feind beantwortete dieſelben, und ſchien von jenem Augenblicke an alle Gedanken an die leewärts von ihm ſtehenden Schiffe aufgegeben zu haben, und ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf die Julia und den Growler zu verwenden.

Die engliſche Flotte behielt ihre Windvierung bei, bis ſie ſich zwiſchen uns und unſere Linie hineingedrängt hatte, worauf ſie augenblicklich Jagd auf uns zu machen anfing. Wir mußten nun allmälig kurzab nach der Luvſeite beidrehen; der Feind aber theilte ſich alsbald und bildete einen weiten Bogen, um uns zu verhindern, an ihm vorbeizukommen, da wir auf dieſe Art ſeine Linie umgehen und ihm leewärts entkommen konnten. Unſer Schiff windwärts zu halten, machte uns gar keine Schwierigkeit; wir geiten von Zeit zu Zeit unſer Fockſegel, und gierten auch hie und da ab, um unſer Feuer deſto wirkſamer zu machen.

Die Julia war bei gemäßigtem Winde der beſte Schnellſegler im ganzen amerikaniſchen Geſchwader, die „Dame vom See" allein ausgenommen; auch der Growler gehörte keineswegs zu den ſchwerfälligen Fahrzeugen, und hätte es uns nicht an Raum gemangelt, ſo zweifle ich keinen Augenblick, daß wir John Bull, mit Hilfe unſerer langen ſchweren Geſchütze, die ihn von Zeit zu Zeit in paſſenden Augenblicken begrüßten, mit größter Leichtigkeit von uns abgehalten hätten. Ich habe mir oft gedacht, M. Trant müſſe ganz vergeſſen haben, daß wir auf der einen Seite vom Land und auf der andern vom Feinde eingeſchloſſen waren; er mochte wohl glauben, er befinde ſich auf offener See, denn es war eben ein mondheller Morgen, und wir konnten nichts vom Lande gewahren, obwohl ſich's ergab, daß es uns weit näher lag, als wir eigentlich gewünſcht hätten.

Alle Matroſen wurden nun auf der Luvſeite verſammelt, während die beiden Schooner fortwährend abgierten und gelegentlich ihr Feuer erneuerten; die feindlichen Kugeln flogen weit über uns hinaus, thaten uns übrigens doch einigen Schaden, der aber ſogleich

Digitized by Google

wieder ausgebeſſert ward; ſo wurde die Gaffelfall des Hauptmaſtes, ferner das Horn des großen Segels vom Bord der Julia abgeſchoſſen — wahrſcheinlich hatte der Feind ſpäter wegen der Nähe des Landes ſeine Luvrichtung nicht beibehalten.

Unſere beiden Schooner blieben fortwährend dicht beiſammen, ſo daß bald der eine, bald der andere weiter windwärts ſtand; eben als der Growler eine kleine Strecke auf unſerer Luvſeite voraus war, kam der Augenblick, wo wir zum erſten Mal die eigentliche Gefahr unſerer Lage erkannten, denn Lieutenant Deacon ließ unverzüglich „Steuer auf" nehmen, und kam auf Anrufsweite herbeigerannt, um Mr. Trant zu melden, daß er ſo eben auf zwei Faden ſondirt und Lichter am Ufer entdeckt habe, welche, wie er glaube, von Indianern herrühren müßten, die in großer Anzahl in der Nähe verſammelt ſeien, ſo daß wir auf alle Fälle das Land vermeiden mußten.

„Was haltet Ihr in dieſem Falle für's Beſte?" fragte Lieutenant Deacon.

„Gaffenlaufen," rief Mr. Trant.

„Sehr wohl, Sir: wer geht voran?"

„Ich werde den Vortrab bilden," gab Mr. Trant zur Antwort, und damit war die Sache abgemacht.

Alsbald nahmen wir das Steuer auf, und fuhren auf eine in der brittiſchen Schlachtordnung ſichtbare Lücke los; der Feind ſchien uns zu erwarten; denn er formirte ſich jetzt in zwei Linien, welche uns gerade den nöthigen Raum zum Einlaufen gewährten. Doch ſelbſt unter dieſen kritiſchen Umſtänden war Mr. Trant nicht davon abzubringen, die Julia mit aufgehißtem Vormars-, Klüver-, Oberklüver-, Fock- und großem Segel abhalten zu laſſen, Raa- und Leeſegel hatten wir ohnedieß nicht an Bord, ſo unvollſtändig war die Ausrüſtung dieſer kleinen Fahrzeuge, wie ich denn, den Scourge allein ausgenommen, auf keinem der Schooner jemals ein Leeſegel geſehen habe.

Digitized by Google

So rannten wir denn mit vollen Segeln gegen den Feind, die Julia auf halbe Kabellänge vor dem Growler voraus. Als wir zwischen seine beiden Linien geriethen, faßten uns die Engländer auf kurze Kartätschenentfernung, und pfefferten uns tüchtig auf beiden Seiten ein. Die beiden englischen Fregatten standen leewärts, jede an der Spitze einer Linie, so daß wir die Brigg und drei große regelmäßige Linienschooner zu passiren und dann immer noch die Gewißheit vor uns hatten, auch wenn wir an diesen vier Fahrzeugen glücklich vorüber gekommen wären, dem Wolfe und Royal George geradezu in die Hände zu fallen. Unsere beiden Schiffe unterhielten ein heftiges Feuer aus allen Geschützen, welche jedesmal gedreht wurden, so daß keines unthätig blieb; als wir uns aber den großen Schiffen näherten, erwiesen wir ihnen die Aufmerksamkeit, ihnen all' unser schweres Geschoß in's Gesicht zu schleudern, wie dieß ihrem Rang und ihrer Größe von Rechts wegen gebührte.

Ein paar Minuten lang erging es uns ganz gut: kaum waren wir aber zwischen beide Linien gerathen, als wir's heiß und schwer zu verdauen bekamen; unsere Takelage fing bald an, uns auf die Köpfe zu fallen, eine Kugel flog nur wenige Fuß über uns weg, riß unsere Marssegelschoten entzwei, und splißte ein Stück Holz, so dick wie eine Zweiunddreißigpfünderkugel, aus dem Fockmast. Ich stieg selbst an der Seite hinauf, um eine der Schoten wieder festzubinden, als ich von oben den Schaden erblickte, den unsere Spiere erlitten hatte. Kurz darauf fing der Hals des großen Segels Feuer an dem Pfropf einer der englischen Kanonen, denn so nahe standen wir in der That vor den Batterien, und ich glaube wahrhaftig, daß wir's nur der Nähe des Feindes verdankten, wenn unsere Decks nicht rein abgefegt wurden. Große und kleine Kugeln flogen wie eine Hagelwolke über unsern Häuptern weg, und das Focksegel hing wörtlich in Fetzen herunter; da die Fallen abgeschossen waren, kam das große Segel die Halse herab, und der Klüver senkte sich,

Digitized by Google

so tief er konnte; die Marssegelraa ruhte auf dem Eselshaupt, und der Schooner steuerte jetzt gegen den Wind.

Die ganze Zeit über hatten unsere Kanonen keinen Augenblick gerastet: unser alter Kommandant lief von einem Geschütz zum andern, und richtete jedes eigenhändig, so wie es geladen war. Er stand eben am Achzehnpfünder, als unsere Lage ihrem schlimmsten Wendepunkt nahe war.

„Füllt ihn — füllt ihn bis an die Mündung!“ rief Mr. Trant, während er sich von dem Geschütz entfernte.

Gleich darauf näherte er sich unserem Zweiunddreißiger, der bereits mit einer Vollkugel, einem Traubengeschoß und einer vollen Kartätschenladung gefüllt war — ich weiß dieß ganz genau, da ich eines nach dem andern mit eigenen Händen eingeführt hatte.

Die feindliche Brigg, der „Melville“ genannt, stand eben dicht vor uns, und feuerte vom Vormars auf unsere Decks herab; sie näherte sich unserer Backbordschanze, während ein großer Schooner in raschem Lauf unserem Steuerbord nahe kam. Mr. Trant richtete unsere Kanone gerade auf das Vorderkastell der Brigg.

„Jetzt ist's Zeit, meine Jungen,“ rief er dann; „feuert auf die Schufte! nur frisch auf sie gefeuert!“

Aber nirgends war eine Lunte zu finden: es mußte Jemand beide über Bord geworfen haben.

Die Brigg streckte mittlerweile ihren Klüverbaum bereits über unser Hinterdeck — die Engländer fingen an zu entern und auf unsern Bord zu springen: ringsum waren wir von Feinden eingeschlossen, und auch der „Wolfe“ stand auf Anrufweite vor uns, ohne einen Augenblick sein Feuer zu unterbrechen.

Der Letzte, den ich von unsern Leuten zu Gesicht bekam, war Mallet, der nach dem Vorderdeck eilte: ich selbst setzte mich mürrisch, wie ein rechter Brummbär, auf die Trave*) des Zweiunddreißigpfünders. Zwei oder drei von den Engländern stürmten an mir vorüber,

*) Lafette.

ohne ein Wort zu sprechen: selbst jetzt noch sandte der Vormars der Brigg einen Hagel von Kugeln auf unser Deck, welche rings um mich her theils auf die Planken, theils auf die Kanone niederprasselten.

„Was hast du hier zu schaffen, du Yankee?" schnaubte mich ein englischer Offizier an, der sich mir in diesem Augenblicke näherte.

„Ich sehe Euren Narren zu, wie sie ihre eigenen Leute niederschießen," gab ich in meiner damaligen, ausnehmend wilden Stimmung zur Antwort.

„Nimm das für deinen Spott" — mit diesen Worten versetzte er mir einen Stoß mit seinem Degen, dessen Spitze neben meinem Hüftbeine eindrang, und mir einen schmerzlichen Fleischriß beibrachte.

Die Wunde war nicht gefährlich, blutete aber stark, und bedurfte mehrerer Wochen zu ihrer gänzlichen Heilung. Ich stand sofort auf, um mich nach der Ambulance zu verfügen, als ich von einem der Schiffe her — dem Wolfe, wie es mir schien, einen Anruf vernahm.

„Habt ihr geentert?" hörte ich Jemand fragen.

„Feuert nicht auf uns, Sir," erwiederte der Offizier, der mich verwundet hatte, „ich bin an Bord, und habe die Prise bereits in Besitz genommen."

„Ist Jemand am feindlichen Bord am Leben geblieben?" erkundigte sich der Offizier des Wolfe herüber.

„Weiß nicht, Sir," gab der Prisenoffizier zur Antwort; „bis jetzt habe ich blos Einen wahrgenommen."

Ich verfügte mich nun in den Kielraum, verband zuerst meine Wunde, um das Blut zu stillen, und benützte dann die Gelegenheit, um mich nach meiner Umgebung umzuschauen. Da sah ich denn einen Haufen Engländer, im Verein mit einigen unserer eigenen Leute, beschäftigt, zwei Whiskeyfässern den Boden einzuschlagen; Fleisch- und Brodkörbe wurden herbeigeschafft, und alle Matrosen ohne Unterschied des Landes setzten sich nieder, um sich mit diesen Schätzen gütlich zu thun. Einige fingen sogar an, zu singen, und die gute Kameradschaft unter den Trinkern hätte sich selbst

Digitized by Google

bei einer ländlichen Festlichkeit nicht auffallender kundgeben können.

Wenige Minuten später kam der Offizier, der mich mit seinem Degen verwundet hatte, mitten unter uns herabgesprungen.

„Halloh! da haben wir ja ‚die große Welt im unteren Stock'" *), schrie er beim ersten Blick, den er auf diese Scene warf, und forderte einen andern Offizier auf, ebenfalls herabzukommen und den Spaß mitanzusehen.

„Kerzen weg," rief Einer von uns — alle Lichter wurden ausgelöscht, die beiden Offiziere nahmen den Whiskey in Beschlag, die meisten Engländer rannten die vordere Luke hinauf, wir von der Julia aber blieben unten sitzen.

Noch war keine Stunde verflossen, als wir uns schon auf den feindlichen Schiffen vertheilt sahen: ich wurde auf den Royal George, Mr. Trant aber an Bord des Wolfe's transportirt. Der Growler hatte sein Bugspriet eingebüßt, war auch sonst stark beschädigt, und hatte deßhalb gleichfalls die Flagge streichen müssen. Er zählte einen Todten und mehrere Verwundete **); bei uns war außer mir nicht ein Einziger zu Schaden gekommen. Wie durch ein Wunder schienen wir gerettet, denn jedes der beiden Schiffe hatte uns einen Puff beigebracht: eine Zeit lang waren wir ihnen sogar auf Pistolenschußweite nahe gestanden, und blieben überdieß ihrem ganzen Geschützhagel bloßgestellt, da wir keine Bollwerke besaßen, weßhalb sich unsere Rettung blos dadurch erklären läßt, daß der Feind zu hoch gefeuert hatte.

Im Juli, als ich noch auf dem Scourge diente, war ich unter Mr. Borgardus' Kommando mit einem Boote an Bord einer eng-

*) Anspielung auf ein bekanntes englisches Lustspiel, das denselben Titel führt. D. U.

**) Kapitän Deacon starb vor mehreren Jahren vermuthlich in Folge einer am Bord des Growler in jener Nacht erhaltenen Verletzung. Dicht neben ihm hatte nämlich eine Kugel in die große Spiere eingeschlagen, und seit dieser Zeit klagte er fortwährend über Ohrenschmerzen; nach seinem Tode fand man auch jene Seite des Kopfes sehr krankhaft und aufgeschwollen. Der Herausgeber.

Digitized by Google

lischen Waffenstillstandsflagge geschickt worden, welche in unserem Hafen eingelaufen war; während wir uns auf diesem Schiffe befanden, hatte unsere Mannschaft mit den Engländern Brüderschaft gemacht, und wir waren gegenseitig übereingekommen, für einander sorgen zu wollen, wenn Einer oder der Andere in feindliche Gefangenschaft geriethe. So befand ich mich noch gar nicht lange am Bord des Royal George, als zwei dieser Männer mit etwas Grog und Speise auf mich zukamen, worauf sie mich auch am nächsten Morgen mit Nahrungsmitteln versorgten; von dort an bis zu dem Augenblicke, wo wir das Schiff verließen, war nichts weiter von ihnen zu sehen: da aber kamen sie an die Fallreepstreppe, und schüttelten uns zum Abschiede noch herzlich die Hand.

Am andern Morgen nach dem Frühstück wurden wir, Einer nach dem Andern, in die große Kajüte hinabgerufen: dort wollte man mich über die Stärke der Amerikaner, die Benennung ihrer Schiffe, über die Zahl ihrer Bemannung und die Namen der Schiffskommandanten auspumpen; ich gab aber ziemlich mürrische Antworten, und wurde bald wieder aus der Kajüte gewiesen.

Eben als ich zur Thüre hinaus wollte, wurde ich von einem der Lieutenants zurückgerufen, dessen Aeußeres mir gleich zu Anfange nicht recht gefallen wollte, und in welchem ich, trotz dem, daß ich schon seit acht Jahren von Halifax abwesend war, und wir Beide uns stark verändert hatten, Mr. Bowen, den Midshipman der Kleopatra, zu erkennen glaubte, der mein Schulkamerad gewesen war, und dessen Bekanntschaft ich an Bord der früher erwähnten Prisenbrigg erneuert hatte.

Dieser Offizier fragte mich, wo ich geboren sei — ich nannte New-York. Er sagte, er wisse es besser, und fragte mich nach meinem Namen: ich berief mich auf den, welchen er auf der Schiffsliste fand, und den ich seither geführt hatte. Er meinte wieder, er wisse es besser, und ich werde später noch mehr davon zu hören bekommen. — War er wirklich mein ehemaliger Schulkamerad, so

Digitized by Google

mußte er freilich wiſſen, daß ich immer Edward Robert Myers geheißen, wogegen ich vorgezogen hatte, den mittleren Namen ganz zu ſtreichen, und mich ganz einfach nur Myers zu nennen; doch iſt es auch leicht möglich, daß er nicht der war, für den ich ihn hielt, und daß er mich für Jemand anders anſah — jedenfalls fand ich ſpäter nicht mehr Gelegenheit, etwas Weiteres von ihm zu erfahren.

Wir liefen in Klein-York ein, und wurden noch am ſelben Abend an's Land geſchickt. Von unſerem Geſchwader weiß ich nichts anzugeben, da man mich auf dem Royal George die ganze Zeit über nicht aus dem Kielraum heraufgelaſſen hatte; ob wir dem Feinde in der Nacht, da wir gefangen wurden, Schaden zufügten oder nicht, konnte ich nie in Erfahrung bringen, erinnere mich aber, neben der Fallreepstreppe des Royal George eine Achtundſechzigpfünder-Karronade geſehen zu haben, welche in der Nacht, da ich auf das Schiff kam, demontirt worden war, und ganz ſo ausſah, als ob die Lafettenräder abgeſchoſſen wären. Daß das Schiff mehr als gewöhnlich verwahrt war, mußte mir gleich Anfangs auffallen; warum dieß aber geſchehen, vermag ich nicht mit Beſtimmtheit anzugeben.

Zu York wurden wir in's Gefängniß geſteckt, wo wir drei Wochen eingeſperrt blieben; unſere Behandlung war in jeder Hinſich ſchlecht; der einzige Troſt, der uns blieb, war der, daß wir nicht gar zu dicht auf einander gepfropft waren. Mit der Nahrung ſah es vollends ſchlimm aus: während der ganzen Dauer meiner Gefangenſchaft wurden wir immer „ſechs auf vier" gehalten*); das Brod war ſchlecht, und das Fleiſch nicht viel beſſer. Auch geſchah es einmal, daß ein Haufen betrunkener Indianer im

*) Red meint damit, ſechs Mann hätten mit der gewöhnlichen Portion von vieren auskommen müſſen, da man zwiſchen Denen, die im Dienſt, und Solchen, die nicht im Dienſt waren, einen bedeutenden Unterſchied machte. Uebrigens erhalten Gefangene in der Regel die Erlaubniß, ſich auf jede beliebige Art einen Nebenverdienſt zu verſchaffen. Der Herausgeber.

Digitized by Google

Vorübergehen eine Salve in unser Gefängniß abfeuerte, welche aber zum Glück Niemand verwundete.

Nach Verlauf von drei Wochen bekam Jeder von uns einen Torniſter und Lebensmittel auf zwei Tage: die Kleider wurden uns abgenommen mit der Weiſung, wir würden ſie nach unſerer Rückkehr zurückerhalten, was aber, glaub' ich, nur ſehr Wenigen von uns begegnet iſt. Ich hatte glücklicher Weiſe nichts zu verlieren, da meine Habſeligkeiten mit dem Scourge verſunken waren; mein ganzes Beſitzthum auf Erden beſtand aus einem Hemd, zwei Taſchentüchern und einem alten niedergekrempten Hut, den man mir ſtatt einer ſchottiſchen Mütze, welche ich auf der Julia erhalten hatte, auf den Weg mitgab; ich war ohne Schuhe, und mußte in dieſem Zuſtande bis Halifax fortwandern.

Dieß Alles machte mir gar wenig Sorgen, denn ich beſaß einen ſehr elaſtiſchen Geiſt, und war von der froheſten Laune beſeelt. Meine größte Beſorgniß war die, der oben erwähnte Offizier möchte ſich meiner noch näher erinnern, und endlich ein Erkennen meiner Perſönlichkeit herbeiführen.

Unter der Leitung einer Kompagnie Glengarianer*) und einer Abtheilung Indianer traten wir nun unſern Marſch nach Kingston an; wir waren im Ganzen gegen achzig Gefangene, und wurden zu zwei und zwei rangirt; die Indianer bildeten das Seitenkorps, und hatten, wie man uns zu verſtehen gab, die Erlaubniß, Jeden, der aus Reih' und Glied träte, niederzuſchießen und zu ſkalpiren.

Die erſten paar Tage kam es uns ſehr ſauer an, denn unſer Weg war nichts Anderes, als ein indianiſcher Jagdpfad, ſo daß ſich meine Füße bald in einem ſehr ſchlimmen Zuſtand befanden; dabei mußten wir unter freiem Himmel kampiren, und unſere einzige Nahrung beſtand aus rohem Fleiſch, da nirgends ein Kochgeſchirr zu haben war. Den Soldaten ging's nicht beſſer, als uns ſelbſt, nur hatten ſie wenigſtens volle Rationen. Unſer Mundvor-

*) Ein ſchottiſches Korps. D. U.

rath wurde wahrscheinlich zu Wasser transportirt, und an bestimmten Punkten ausgeschifft, denn je von zwei zu zwei Tagen berührten wir auf unserem Marsche das Seeufer, wo wir die Lebensmittel ohne Wache und sonstige Bedeckung am Strande vorräthig fanden und mitnahmen, was während des ganzen Marsches auf diese Art fortgesetzt wurde.

Im Depot angekommen, fand Mr. Bogardus und der Lootse ein Boot, dessen sie sich auch wirklich bemächtigten, um damit ihre Flucht auf dem See zu versuchen. Nach einer Abwesenheit von vierundzwanzig Stunden wurden sie aber durch einen Sturm an's Land getrieben, wo sie einer Abtheilung Dragoner in die Hände fielen, welche Sir George Prevost am Seeufer hinab eskortirten. Wir fanden sie in einer Art von Schenke, wo der englische Gouverneur mit seiner Eskorte abgestiegen war, und sie mußten nebst zwei Offizieren der amerikanischen Landarmee, welche die Indianer gefangen genommen hatten, abermals in unsere Reihen eintreten: der eine von diesen Offizieren hatte eine Wunde am Arme, und Beide waren auf das Abscheulichste behandelt worden.

Am Abend des Tags, da wir mit Sir George Prevost zusammengetroffen waren, kamen wir durch einen Weiler, in dessen Nähe das Nachtquartier aufgeschlagen wurde. Beim Eintritte in's Dorf spielte die Wache den Yankee-Dudel*), welchem als Schluß der „Spitzbubenmarsch" folgte. Während wir durch den Ort marschirten, erhielt ich Erlaubniß, in ein Haus zu treten, und dort um etwas Milch zu bitten. Die Frau des Hauses sagte mir, sie hätten uns schon seit zwei Tagen erwartet, und ihre Milch ausdrücklich für uns aufgespart. Ich bekam so viel, als ich wollte, und noch obendrein einen kleinen Laib Brod; mehrere meiner Kameraden wurden auf gleiche Weise beschenkt. Die Einwohner schienen den Amerikanern sehr geneigt zu sein, wie schon aus der freundlichen

*) Ein Marsch, welchen der Spott der Engländer den Nordamerikanern als Nationalhymne andichtete. D. U.

Digitized by Google

Behandlung hervorging, welche sie uns zu Theil werden ließen, wie wir denn auch die Nacht auf der Flur einer Scheune zubringen durften.

Der Schimpf, den man uns durch das Aufspielen des Spitzbubenmarsches angethan, hatte uns höchlich geärgert; Jack Reilly und ich entwarfen einen Plan, wie wir uns im Wiederholungsfalle dafür rächen wollten. Zwei oder drei Tage später, als wir wieder durch eine Ortschaft marschirten, ging der Tanz von Neuem los; ich, nicht faul, ergreife ein paar große Steine, renne damit auf den kleinen Tambour los, und schlage ihm beide Trommelfelle ein, noch ehe er merkte, was ich eigentlich mit ihm vorhatte. Jack reißt dem andern Knaben die Pfeife aus der Faust, welche rasch von Hand zu Hand weiter geht, bis Einer von uns sie über ein Brückengeländer hinabwirft. — Von da an blieben wir mit aller und jeder Musik verschont, und ich glaube in der That, daß die Offiziere sich über sich selber schämten, da mit Keinem von uns ein Wort über die Sache gesprochen wurde.

Nach einem mehrtägigen Marsche erreichten wir einen Weiler nicht fern von Kingston, wo ich eine große Menge Gänse erblickte, welche das Gelüste in mir erweckten, eine derselben zum Nachtessen zu haben, und ich schlug Mallet vor, wenn er die Gans braten wolle, so sei ich bereit, eine aus dem Haufen herauszuzischen. Die Sache war sogleich abgemacht; ich nehme einen Prügel vom Boden auf, werfe ihn unter die Heerde, packe die getroffene Gans und laufe davon. Da hörte ich meine Mitgefangenen mir zurufen, ich solle mich niederducken: ich, ohne zu wissen, woher mir Gefahr drohe, bücke mich rasch hinter einen Baumklotz, und hatte in der That wohl daran gethan, denn zwei von den Indianern gaben Feuer auf mich — die eine Kugel schlug in den Baumklotz, die andere flog dicht über meinem Kopfe weg.

Ein Milizoffizier kam nun herbeigaloppirt, und trieb die Indianer zurück, welche schon auf mich zuliefen, vermuthlich um nach

Digitized by Google

meinem Skalpe zu ſehen. Der Offizier verwies mir meine Handlungsweiſe, ſprach aber dennoch mild und ſogar freundlich mit mir. Ich ſtellte ihm vor, ich ſei hungrig, und müſſe auch einmal wieder warme Speiſe haben.

„Ihr begeht aber einen Raub," bemerkte er mir.

„Nun, wenn auch, ſo beraube ich jedenfalls einen Feind."

„Das könnt Ihr nicht wiſſen — ebenſowohl kann's auch ein Freund ſein," war ſeine bedeutungsvolle Antwort.

„Deſto beſſer," erwiederte ich, „dann wird er mir um einer Gans willen nicht gram werden."

Als der Offizier das hörte, lachte er, und fragte mich, wie ich die Gans zu braten gedächte. Ich ſagte ihm, einer meiner Kameraden habe mir verſprochen, dieß Geſchäft für mich zu beſorgen. Er hieß mich nun mit der Gans wieder in Reih' und Glied treten, und bei unſerem nächſten Nachtmahl zu ihm kommen. Dieß that ich, und erhielt von ihm eine Pfanne, einige Kartoffeln, Zwiebeln u. ſ. w., woraus wir uns das erſte — und ich darf wohl ſagen auch das letzte — gute und wirklich ſchmackhafte Mahl bereiteten, das wir auf unſerem ganzen Marſche bis Halifax in einem Zeitraum von mehreren Wochen zu genießen bekamen.

Während Jack Mallet mit dem Braten der Gans beſchäftigt war, trat ich, von einem wachhabenden Soldaten begleitet, hinter einen Bretterhaufen, auf deſſen oberem Rande ich ein elfenbeinernes Lineal mit fünfzehn Pence*) daneben liegen ſah — in Feindes Land betrachtete ich dieß als eine geſetzmäßige Priſe, und ſteckte daher Beides zu mir. Für das Geld kauften wir uns etwas Brod; das Lineal wurde um eine halbe Gallone Rum verhandelt, ſo daß wir, Alles zuſammengerechnet, eine recht luſtige Nacht davon hatten.

Zu Kingston wurde nicht Halt gemacht; nur die Indianer verließen unſere Eskorte. Der Marſch ging jetzt durch ein wohlgebautes Land; Milizen verſahen den Dienſt der Wachen: unſere

*) Fünfundvierzig Kreuzer nach unſerem Gelde. D. U.

Digitized by Google

Lage wurde nun weit beſſer als zuvor. Die Einwohner des Landes behandelten uns ſehr freundlich. Als wir in der Nähe der tauſend Inſeln gelangten, machte Mr. Bogardus mit dem Lootſen einen zweiten Entweichungsverſuch, welcher dießmal auch wirklich glückte: wie ſie es bewerkſtelligten, weiß ich nicht, nur ſo viel iſt mir bekannt, daß ſie entkamen, und mir ſpäter nie begegneten. Uebrigens waren ſie die Einzigen von uns Allen, denen die Flucht wirklich gelang.

Beim Long Sault*) wurden wir auf Booten eingeſchifft, welche je mit zwei canadiſchen Lootſen verſehen waren: die Miliz blieb am Ufer zurück, und wir flogen, wie die Lootſen behaupteten, mit einer Geſchwindigkeit von neun Meilen in einer Viertelſtunde, den Fluß hinunter. Am Fuß der Waſſerfälle trafen wir eine neue Bedeckung, was ohne Zweifel zu unſerer und zur Rettung der früheren geſchehen war, damals aber als eine ſehr grauſame Maßregel von uns betrachtet wurde, da es uns vorkam, als ob ſie uns einer Gefahr ausgeſetzt hätten, welcher ſie ſelbſt ausweichen wollten. Seitdem habe ich erfahren, daß ſogar reiſende Damen dieſe furchtbaren Stromſchnellen auf demſelben Pfade zu paſſiren pflegen, was unter der Leitung geſchickter Lootſen wenig oder gar keine Gefahr haben ſoll.

Bei unſerer Ankunft zu Montreal wurden wir in ein Gefängniß eingeſperrt, wo wir drei Wochen lang blieben. In demſelben Gebäude befand ſich auch eine gefangene Amerikanerin, die aber größerer Freiheit als wir genoß, und uns mannigfaltige Unterſtützung angedeihen ließ, wie ſie uns denn Seife und dergleichen, mir ſelbſt Verbandzeug für meine Wunde ſchenkte, und uns manchmal auch etwas zu Eſſen überſchickte. Ich konnte ihren Namen niemals erfahren, und hörte blos, daß ſie zwei Söhne in der amerikaniſchen Armee hatte, mit denen ſie in Korreſpondenz ſtand, was zuletzt entdeckt worden war.

Zu Montreal blieben wir, wie geſagt, zwei bis drei Wochen, worauf wir nach Quebec geſchickt, und auf die für Gefangene beſtimmten

*) Der obere Fall des Lorenzſtromes. D. U.

Schiffe gebracht wurden, ich selbst mit dem größten Theil der Bemannung der Julia kam auf den „Lord Cathcart". Was man uns von Lebensmitteln verabreichte, war sehr schlecht, das Brod namentlich kaum zu genießen, so daß bald große Sterblichkeit unter uns einriß; Mr. Trant kam insgeheim auf Besuch zu uns, und brachte uns etwas Salz, damit wir für unsere Speisen wenigstens einige Würze hätten. Jack Mallet fragte ihn, ob nicht Einige von uns an Bord eines hinter uns liegenden Transportschiffes gehen und Arbeit daselbst suchen dürften, um sich etwas bessere Nahrung zu verschaffen. Mr. Trant bejahte dieß, und wir durften nun unsere Achte jeden Tag am Bord jenes Fahrzeuges arbeiten, wofür wir Lebensmittel und Grog als Bezahlung erhielten. Mit Sonnenuntergang kehrten wir jedesmal auf den Cathcart zurück, und auf diese Art gelang mir's, ein zweites Hemd und ein Paar Beinkleider zu erwerben.

So mochten abermals etwa vierzehn Tage verstrichen sein, als die „Surprise"*), eine Fregatte von zweiunddreißig Kanonen, nebst einer Kriegsschaluppe einlief, und nicht weit unterhalb der Stadt vor Anker ging. Beide Fahrzeuge schickten ihre Boote nach den Gefangenenschiffen, um sich daselbst nach frischer Bemannung umzusehen; nachdem sie dieselben untersucht hatten, kamen sie auch an Bord des Transportschiffs, und da sie uns munter, wohlgenährt und ziemlich gut bekleidet sahen, erklärten sie uns Alle für Engländer, und transportirten uns an Bord der Fregatte, sogar ohne uns zu erlauben, von unseren Schiffskameraden Abschied zu nehmen. Die acht Matrosen, welche auf diese Art gepreßt wurden, bestanden aus fünf gebornen Amerikanern, einem Manne aus Mozambique, einem Anderen, den ich allerdings für einen englischen Unterthan hielt, der aber schon lange in Amerika ansässig war, und endlich aus mir selbst, dessen Ursprung dem Leser so gut wie mir selbst bekannt ist.

*) Die Ueberraschung. D. U.

Digitized by Google

Man fragte uns, ob wir an Bord der „Surprise“ Dienste nehmen wollten, was wir sammt und sonders ausschlugen, worauf man uns auf dem Backdeck in enge Haft setzte, und eine Schildwache zu unserer Beobachtung aufstellte.

Nach ein paar Tagen ging das Schiff unter Segel, und wurde jenseits des Kaps Breton von einem schweren Sturm überfallen, der mit Schnee und Frost verbunden war, und von dem die Mannschaft viel zu leiden hatte. Das Schiff wurde nur mit großer Mühe vom Lande abgehalten, und wir Gefangenen trugen im Ganzen am meisten zur Rettung des Schiffes bei, obgleich ich glaube, daß der Schaden, welchen die Fegatte nahm, ursprünglich von einem unserer Leute herrührte. An zweien von den Kanonen waren nämlich die Anhalttaue abgerissen, so daß die Geschütze triftig wurden, als eben der Sturm seine höchste Höhe erreicht hatte: die ganze Mannschaft befand sich auf dem Verdeck; mit Erlaubniß unserer Schildwache gingen auch wir hinauf, und banden die Geschütze mit Hängemattetüchern fest. Wir durften nun auf dem Verdeck umhergehen, dieß dauerte aber nicht lange, denn kaum hatte der Sturm etwas nachgelassen, als wir auch sogleich wieder auf unsere Back hinabgeschickt wurden.

Nachdem die Fregatte Halifax erreicht hatte, brachte man uns insgesammt an Bord des „Regulus“, eines nach Bermuda bestimmten Transportschiffes, wo wir Achte unter dem Vorwand, daß wir englische Unterthanen seien, alsbald in Ketten gelegt wurden. Nach Verfluß von vierundzwanzig Stunden besuchte uns der Kapitän und erbot sich, uns die Ketten abnehmen und Schiffstraktament verabreichen zu lassen, wenn wir ihm behilflich sein wollten, das Schiff nach Bermuda hinüberzubringen. Ich war seither immer der Meinung, das wir bloß deßhalb in Ketten gelegt wurden, damit man uns diesen Vorschlag machen konnte.

Wir berathschlagten zusammen, und gaben endlich unsere Einwilligung in der Hoffnung, vielleicht eine Gelegenheit zu finden,

Digitized by Google

wo wir uns des Regulus, der nur einige Canadier an Bord hatte, und von dem Schooner „Pictou“ eskortirt wurde, zu bemächtigen wüßten. Alsbald wurden wir nun zum Dienste verwendet, und seit dem Untergange des Scourge war dieß das erste Mal, daß ich wieder ein Paar Schuhe an die Füße bekam.

Der Leser kann sich leicht denken, daß ich im Hafen von Halifax dem sehnlichen Wunsche, mich nach dem Schicksale derer zu erkundigen, welche ich in jener Stadt zurückgelassen — nicht widerstehen konnte. Ich scheute nichts mehr, als entdeckt zu werden, und fühlte dennoch ein fieberisches Verlangen, an's Land zu gehen. Die Art und Weise, wie ich diesen Wunsch durchsetzte, so wie die Folgen, welche dieß für mich hatte, werden im nächsten Kapitel klar werden.

Achtes Kapitel.

Jack Mallet wußte schon längst um die Geschichte meines Lebens, denn er war mein Vertrauter, da er auf alle meine Gefühle einging. In der Nacht, da wir auf dem Transportschiff zum Dienst verwendet wurden, gewahrten wir an der Seite des Regulus ein Boot, das uns bei dem dichten Nebel eine gute Gelegenheit zur Erfüllung meines sehnlichen Wunsches zu bieten schien. Jack und ich beriethen uns mit einander, und wir schlichen uns endlich unentdeckt mit dem Boote davon. Ich ruderte geradenwegs gegen Mr. Marchintons Werfte, und fand mich mit Einemmale wieder in die Heimath versetzt.

Die Gefühle, welche mich in jenem Augenblicke bewegten, will ich nicht zu schildern versuchen. Furcht, Unruhe, Hoffnung, natürliche Anhänglichkeit — Alles wogte in buntem Durcheinander. Vor Allem sehnte ich mich, meine Schwester zu sehen, und fürchtete mich doch, mich so weit zu wagen.

Ich kannte eine Familie, mit Namen Fraser, welche nahe am Strande wohnte, und zu der ich als alter Bekannter großes Ver-

Digitized by Google

trauen hegte; sie lebten in einer sehr achtungswerthen Stellung — der Herr des Hauses führte nämlich den Titel eines Richters — und standen mit den Marchintons auf dem vertrautesten Fuße. An diese beschloß ich mich zu wenden, und Jack sollte mir dabei Gesellschaft leisten.

Ueber die Art des Eintritts gerieth ich einigermaßen in Verlegenheit; klopfte ich an, so war vorauszusehen, daß der Diener mich in meiner gemeinen Matrosenkleidung gar nicht einlassen würde — so öffnete ich also die Hausthüre ohne weitere Umstände, ging schnurstracks auf das Wohnzimmer zu, und noch ehe irgend Jemand Zeit gefunden hatte, mich anzuhalten, war ich schon eingetreten, während Jack sich unter der Thüre vor Anker legte.

Mrs. Fraser saß mit ihrer Tochter auf einem Kanapee; der Hausherr war an einem Tische mit Lesen beschäftigt: mein plötzliches Erscheinen hatte sie überrascht, und alle Drei starrten mich schweigend an.

„Um's Himmels willen, Edward, wo kommt Ihr her?“ rief endlich Mr. Fraser.

Ich erzählte ihm, ich sei in amerikanischen Diensten gestanden, gehöre aber nunmehr zu einem englischen Transportschiff, das am andern Morgen absegeln wolle, und sei so eben an's Land gekommen, um mich nach allen meinen Bekannten, besonders aber nach meiner Schwester zu erkundigen.

Er theilte mir nun mit, meine Schwester habe geheirathet, und wohne zu Halifax, Mr. Marchinton sei gestorben, und habe sich ob meiner Flucht und meines vermeintlichen Todes, an den Alle glaubten, sehr gegrämt. Er gab mir dann manch' guten Rath für meine künftige Laufbahn, und stellte mir ernstlich vor, wie viel ich durch meine früheren Mißgriffe eingebüßt hatte; besonders lag er mir an, mein adoptirtes Vaterland zu verlassen, und in Halifax zu bleiben. Er erbot sich, mir einen Diener mitzugeben, der mir das Haus meiner Schwester zeigen sollte; ich wollte aber meine

Digitized by Google

Anwesenheit nicht allgemein bekannt werden lassen, und bat, meinen Besuch geheim zu halten, da ich mich schämte, mich in so ärmlichen Verhältnissen sehen zu lassen.

Jack Mallet und ich wurden nun mit Wein, Kuchen und sonstigen feinen Sachen auf's Beste bewirthet; Mr. Fraser gab mir eine Guinee, und seine Frau drückte mir beim Abschied eine Pfundnote in die Hand, indem sie mir zuflüsterte:

„Ich weiß, wovor Ihr Euch fürchtet; ich werde aber Harriet von Eurem Besuche erzählen — sie wird ihn sicherlich geheim halten."

Ich weilte ungefähr eine Stunde im Kreise dieser trefflichen, achtungswerthen Familie, welche mich mit Beweisen von Güte überhäufte; beim Abschied ließ ich sie auf dem Glauben, daß wir am nächsten Morgen absegeln würden.

Bei unserer Rückkehr fanden wir, daß Niemand um unsere Abwesenheit wußte; wie denn auch später von der Benützung des Boots niemals ein Wort gesprochen worden ist. Der Regulus lief übrigens erst zwanzig Stunden später in See, ohne daß ich abermals mit dem Ufer in Verkehr getreten wäre; mit uns segelte noch ein zweites Transportschiff — beide unter der Bedeckung des „Pictou".

Während der ganzen Ueberfahrt ließen wir acht Gefangene keine Gelegenheit aus den Augen, uns im günstigen Falle des Schiffes zu bemächtigen; wir wurden aber scharf bewacht, denn neben den Canadiern, dem Steuermann und seinem Mate führten wir noch einen Lieutenant mit seiner Bootsmannschaft an Bord: alle Waffen hatte man versteckt, und nicht das Geringste übrig gelassen, was wir im Falle einer Meuterei hätten benützen können.

Wir mochten etwa die Hälfte unserer Fahrt überstanden haben, als sich ein frischer Wind erhob; das Schiff stand unter doppelt gereften Marssegeln, ich selbst am Luvrad, einer der Canadier an dem der Leeseite, Mallet war auf den Besahnrusten des Luv-, d. h.

Digitized by Google

des Backbords beschäftigt, und jeden Augenblick zu meinem Beistand bereit. In diesem Augenblick kam der Pictou gegen unser Lee gelaufen und befahl uns, die Nacht über ein Licht auf unserem Schiffe aufzustecken; seine eigenen Masten schwankten dermaßen, daß er selbst keines führen konnte, weßhalb sein Kommandant wünschte, daß wir unser Marslicht brennend erhielten, welchem er sodann nahe bleiben wollte, statt daß wir bisher in seinem Kielwasser gesteuert hatten.

Der Schooner kam ganz dicht heran, und der Wind blies heftig, als ich Mallet plötzlich rufen hörte:

„Jetzt ist deine Zeit gekommen, Ned. Steuer auf und frisch hinein. Ein paar tüchtige Wogen, und er ist in Grund gesegelt!"

Er sagte dieß so laut, daß man jedes Wort vernehmen konnte; zum Glück aber hatten Alle auf dem Verdeck ihre Aufmerksamkeit auf den Schooner gerichtet, und der Canadier neben mir verstand kein Englisch. So stellte ich also das Steuer hart auf, und Mallet sprang innerbords.

Das Schiff fiel rasch ab; doch kaum hatte der Lieutenant, der an unserem Bord die Aufsicht führte, und eben in jenem Augenblicke mit seiner Frau auf der Hüttentreppe stand, meine Wendung bemerkt, als er blitzschnell herbeirannte, mir einen tüchtigen Hieb versetzte, und das Steuerruder mit eigener Hand hart niederstellte.

Dieß rettete den Pictou, doch nicht, ohne daß ein gewaltiges Geschrei an seinem Bord entstanden wäre; auch des Lieutenants Frau kreischte laut auf, und eine Minute lang war nach allen Seiten nichts als der fürchterlichste Lärm zu vernehmen. Als der Regulus beiluffte, streifte sein Klüverbaumende dicht an der Takelage des Pictou vorüber, und man hätte ganz leicht vom Schiff auf den Schooner hinüberspringen können, so dicht legten sich beide Fahrzeuge neben einander — nur noch eine Minute, und wir hätten Seiner Majestät Schooner in Grund gesegelt, nicht anders als ob ein Dampfwagen über einen Kürbis hingesaust wäre.

Digitized by Google

Wir wurden alsbald von dem Lieutenant verklagt und sammt und sonders wieder in Ketten gelegt. Ich beschränke mich hier rein auf Erzählung der Thatsachen; die Beurtheilung der Rechtmäßigkeit unseres Verfahrens will ich Anderen überlassen, wobei man sich übrigens erinnern muß, daß Jack *) zu jener Zeit eine tödtliche Feindschaft gegen alle brittischen Kriegsschiffe hegte, welche ihrerseits nur gar zu geneigt waren, Alles, was sie auf hoher See antrafen, ihrer Herrschaft zu unterwerfen. Strenge Moralisten mögen mir allerdings entgegenhalten, wir hätten uns gegen den Kapitän des Regulus durch einen Vertrag verbindlich gemacht, ihm während der Ueberfahrt nicht feindlich gegenübertreten zu wollen; dagegen aber kann ich erwidern, daß wir nicht ihn, sondern den Pictou angriffen. Wir hatten freilich — wie ich nicht läugnen will — die Absicht, uns in der Verwirrung des Regulus zu bemächtigen; hätten wir übrigens als Gefangene eine bessere Behandlung erfahren, so wären wir wahrscheinlich nicht so feindselig gesinnt gewesen. Das war's aber gerade — sobald wir nicht arbeiteten, wurden wir auf's Schlechteste behandelt, und wenn einmal ein gemeiner Matrose auf diese Art in die Enge getrieben wird, so pflegt das Gefühl bei ihm die Stelle des Verstandes zu vertreten. Wir durften auch nicht mehr frei auf dem Regulus umhergehen, und daran thaten die Engländer wahrlich sehr wohl, denn Jack Mallet besonders war ein Mann, der seine Schiffskameraden fast zu jeder Unternehmung zu überreden vermochte.

Kaum war unser Schiff vor Bermuda vor Anker gegangen, als dem „Goliath", einem rasirten Kriegsschiff, durch ein Signal bedeutet wurde, daß er ein Boot herbei schicken sollte, auf welchem wir nach jenem Schiffe — einem Kreuzer, der am nächsten Morgen auslaufen wollte — transportirt wurden. Man vertheilte uns auf dem Schiffe und befahl uns, an die Arbeit zu gehen — Alles offen-

*) Darunter versteht der Verfasser im Allgemeinen den amerikanischen Matrosen. D. U.

bar in der Ansicht, uns in den ungeheuren Magen der brittischen Marine zu begraben. Wir verweigerten aber einstimmig unsere Dienste, denn als geborene Amerikaner waren die Meisten von uns verdammt kecke Bursche.

In dieser Lage blieben wir etwa vierzehn Tage, die wir größtentheils mit allerlei Spielen und Possen zubrachten, wobei wir unsere zinnernen Flaschen um den Hals geschlungen hatten, und trieben es mit unserer Hartnäckigkeit so weit, daß die Schiffsmannschaft uns schon als ächte Johnny Raw's *) auszulachen anfing, was aber die alten Matrosen besser verstanden, die sich uns auf jede Weise freundlich erzeigten, und uns mit Kleidern, Extragrog u. dgl. unterstützten. Auch die Offiziere behandelten uns im Ganzen ziemlich gut, wie denn Keiner von uns je die Peitsche erhielt oder auch nur mit der Laufplanke bedroht wurde.

Endlich entschlossen sie sich zu einer Aenderung ihres Planes. Der Hochbootsmann wurde gefragt, ob wir uns bis jetzt zu irgend einem Dienste verstanden hätten, und auf seinen verneinenden Bericht wurden wir auf das untere Kanonendeck hinabgeschickt, unter die Obhut einer Schildwache gestellt und von Neuem von „sechs auf vier" gesetzt. Dieß dauerte so lange, bis das Schiff nach einer sechswöchigen Kreuzfahrt wieder im Hafen von Bermuda einlief.

Der „Goliath", ein alter rasirter Vierundsiebziger, war nicht wohl länger zum Dienste tauglich, und wurde auch bald darauf nach England zurückgeschickt. Von unserer Schotenwand hinter der Offizierskajüte hörte ich die Herren öfter den Wunsch äußern, auf ein von Kommodore Rogers befehligtes Schiff, den „Präsident" zu stoßen, den sie leicht zu überwältigen hofften. Ob sie dieß wirklich vermocht hätten oder nicht, kann ich nicht wohl behaupten; eines Tages aber hörte ich einen ältlichen Herrn recht vernünftig über die Sache sprechen, und dieser, ohne sich über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang eines solchen Kampfes auszulassen,

*) Brummbären. D. U.

Digitized by Google

hielt es seinerseits jedenfalls für's Beste, wenn sie mit einer so elenden Mannschaft, wie der Goliath sie beherbergte, nun und nimmermehr mit einem feindlichen Fahrzeuge zusammenträfen.

Auf der Rhede von Bermuda trafen wir den „Ramilies", Sir Thomas Hardy. Dieses Schiff sandte ein Boot ab, welches uns an Bord des „Ardent" *), eines Vierundsechzigers brachte, der damals als Gefangenenschiff gebraucht wurde. Eine Woche vor unserer Ankunft war es einem amerikanischen Midshipman gelungen, sich eines Bootes zu bemächtigen und ganz allein von Bermuda nach Kap Henry zu fliehen **). In Folge dieses ungewöhnlichen Vorfalls wurde ein scharfes Augenmerk auf alle Boote gerichtet, was unsere Plane, auf dieselbe Art unser Heil in der Flucht zu versuchen, zu nichte machte.

Auf dem Ardent trafen wir nur vier Amerikaner; eine Woche später stießen aber drei weitere Gefangene zu uns, welche sich am Bord englischer Kriegsschiffe als geborene Amerikaner gemeldet hatten. Einer derselben, mit Namen Bailey, hatte vierzehn Tage in englischen Diensten gestanden; er war ursprüngrich gepreßt und der Paß vor seinen Augen zerrissen worden. Er stammte aus Connecticut, hatte sich beim Beginn des Kriegs als Amerikaner angegeben und drei Dutzend Peitschenhiebe davongetragen; dann kam er auf die Station Halifax, wo er sich abermals meldete, und drei weitere Dutzend Hiebe erhielt, worauf man ihm das Hemd über den Rücken zog, und ihn ohne Weiteres nach Bermuda herüberschickte. Sein Hemd und seinen Rücken habe ich mit eigenen Augen gesehen, und Bailey sagte, er werde letzteres aufbewahren und mit sich in's Grab nehmen. — Seine beiden Kameraden, Bradbury und Patrick, war es beinahe eben so schlimm ergangen, auch ihre zerfleischten Rücken habe ich gesehen, und gebe hier ihre Geschichte ganz wie

*) Des „Glühenden". D. U.

**) Dieser junge Offizier hieß King (König). Bei dem Untergange des vom Lieutenant Madison befehligten Linx fand auch er den Tod in den Wellen. D. Herausg.

Digitized by Google

ſie ſelbſt mir ſolche erzählten. Bailey und Bradbury wurden ſo zeitig entlaſſen, daß ſie die „Conſtitution“ noch frühe genug erreichen und die letzte Kreuzfahrt, welche dieſe im letzten Kriege beſtand, daſelbſt mitmachen konnten; ich traf ſpäter wieder mit Bradbury zuſammen, welcher dieſes Umſtandes gegen mich erwähnte.

Es iſt immerhin gut, derlei Dinge bekannt werden zu laſſen, denn ich glaube, daß die engliſche Nation eine ſolche Behandlung der Gefangenen keineswegs billigen würde, wenn ihr die Kunde davon zu Ohren käme. Es iſt ſchlimm genug, wenn man gezwungen wird, eines fremden Landes Schlachten zu ſchlagen — einen Menſchen aber vollends zu peitſchen, weil er nicht gegen ſeine eigenen Landsleute fechten will, das iſt tyranniſch. Ich ſelbſt zum Beiſpiel war allerdings von deutſchen Eltern auf engliſchem Gebiete geboren; Amerika war aber von jeher das Land meiner Wahl, und faſt noch ein Kind entſchloß ich mich, unter der amerikaniſchen Flagge zu ſegeln; hatte mein Vater nun auch ein Recht, dadurch, daß er bei der engliſchen Krone in Dienſte trat, aus ſeinem Sohn einen Engländer zu machen, ſo ſtand mir, glaub' ich, ebenſo gut die Befugniß zu, Stand und Nation nach Belieben zu wählen, nachdem er mich ohne Rath noch Hülfe ganz allein mir ſelbſt überlaſſen hatte.

Wir hatten drei Wochen auf dem Verdeck zuzubringen, bis wir acht Gefangene an Bord des Ramilies verſetzt wurden, um als Engländer, welche gegen ihren König gefochten hatten, verhört zu werden. Die Unterſuchung wurde an Bord der „Aſia“, eines Flaggenſchiffs von vierundſiebenzig Kanonen, geführt; für die Zeit ihrer Dauer hatte man uns aber auf dem Ramilies eine Unterkunft angewieſen.

Sir Thomas Hardy unterhielt ſich mehrere Mal mit mir auf dem Quarterdeck, wie er denn überhaupt viel Güte an den Tag legte; er fragte mich, ob ich in Wirklichkeit ein Amerikaner ſei, worauf ich ihm, jeder unmittelbaren Antwort ausweichend, erzählte,

Digitized by Google

daß ich in New-York bei Mr. Barcker in der Lehre geſtanden, was in gewiſſem Sinne auch richtig war, da Mr. Barker der Agent des Sterlings geweſen war, und um meinen Lehrlingskontrakt wiſſen mußte. Ich hatte ſeiner und nicht Kapitän Johnſtons erwähnt, weil ich glaubte, daß er Sir Thomas Hardy eher bekannt ſein dürfte, was dieſer auch wirklich beſtätigte, da ich ſogar von einer Verwandtſchaft zwiſchen Beiden ſprechen hörte. — Dieß hieß, wie ſich ſpäter herausſtellte, den Anker nach der Luvſeite auswerfen.

Das Verhör auf der Aſia hatte ſchon zwei Tage gedauert, bevor ich in die Kajüte gerufen wurde. Ich war ſehr erſchrocken, und wußte kaum, was ich that und ſagte; es iſt auch grauſam, arme Matroſen bei ſolchen Gelegenheiten ganz ohne Rath zu laſſen, obgleich die Offiziere gegen mich, und ich glaube gegen alle meine Kameraden, ſehr freundlich und ſchonend verfuhren.

Beim Eintreten gewahrte ich mehrere Offiziere, welche alle in Uniform waren und um einen Tiſch herumſaßen; der Herr, welcher den Vorſitz führte, war, wie es hieß, Sir Vorlaſe Warren, der Admiral der Station *). Dem ſei übrigen, wie ihm wolle, jedenfalls mußte er meine Angſt bemerkt haben, denn er drehte ſich in ſeinem Stuhle nach mir um und ſagte:

„Ihr braucht Euch nicht zu fürchten, mein Mann; wir wiſſen wer und was Ihr ſeid; doch kann Eure Lehrlingszeit von großem Nutzen für Euch werden.“

Dieß geſchah jedoch erſt, nachdem Sir Thomas Hardy die Geſchichte meiner Lehrzeit in Jakob Barkers Dienſten vor Allen in der Kajüte wiederholt hatte; darauf wies man mich an, mittels eines der weiß angeſtrichenen ſchwediſchen Fahrzeuge, die zwiſchen New-York und Bermuda hin- und hergingen, eine Abſchrift meines Lehrlingskontrakts herbeizuſchaffen, was ich noch an demſelben Tag beſorgte.

*) Wenn dieß wahr iſt, ſo kann es kein Kriegsgericht, ſondern blos ein einfaches Verhör geweſen ſein, da Sir John Vorlaſe Warren als oberſter Befehlshaber nicht wohl an einem von ihm ſelbſt niedergeſetzten Gerichte Theil nehmen konnte.
D. Herausg.

Digitized by Google

Ich mochte im Ganzen eine halbe Stunde in der Kajüte der Asia zugebracht haben, und fühlte mich nicht wenig erleichtert, als ich die Thüre endlich hinter mir sah. Die Richter hatten noch in meiner Gegenwart beschlossen, mich nebst den übrigen Gefangenen, die auf dem Regulus angekommen waren, wieder an Bord des „Ardent" zu schicken.

Nach unserer Rückkunft auf den „Ramilies" hatte ich eine abermalige Unterredung mit Sir Thomas Hardy, dem, wie ich seither immer gedacht hatte, meine Geburt, so wie der Umstand, daß ich des Prinzen Edward Pathe war, nicht unbekannt sein mochte. Allem Anscheine nach wünschte er sehr, mich in brittische Dienste übertreten zu sehen, weßhalb er mir sogar die Aussicht auf Beförderung eröffnete; ich aber widerstand muthig allen diesen Lockungen, wie ich aus Pflichtgefühl um meiner selbst willen gestehen muß. Ich glaube kaum, daß Amerika unter allen seinen Dienern ein treueres Herz besaß, als das meine; ja, selbst ein brittisches Offizierspatent würde mich schwerlich geblendet haben. — Ich bin jetzt ein alter, krüppelhafter Veterane, und habe von diesem Bekenntnisse nichts mehr zu hoffen; da ich aber entschlossen bin, in Allem die Wahrheit zu sagen, so soll sie auch gesagt werden, ob sie nun für oder gegen mich sprechen möge.

Wir wurden nun auf den Ardent zurückgeschickt, wo wir abermals drei bis vier Wochen zubrachten. Während dieser Zeit langten unsere Papiere aus New-York an, worunter sich auch eine Abschrift meines Lehrbriefs nebst einer Summe von zehn Dollars befand, welche Sir Thomas Hardy für mich beigelegt hatte. Von jetzt an wurde von uns Achten keiner mehr als Engländer betrachtet, vielmehr behandelte man uns Alle wie Kriegsgefangene.

Unsere Zahl mehrte sich auffallend rasch, bis sie auf vierhundert gestiegen war, so daß ein Theil von uns von dem Ardent auf einen alten Zweidecker von vierundvierzig Kanonen, welcher den Namen „alter Ruby" führte, versetzt werden mußte. Die

Digitized by Google

Mehrzahl der Gefangenen bestand aus Kapern; neben dem zählte man einige wenige Soldaten und mehrere Bürgersleute, welche in der Chesapeake Bai aufgefangen worden waren. Ehe wir Bermuda verließen, langte noch die Bemannung einer französischen Fregatte, nahe an vierhundert Köpfe stark, an — so daß die ganze Zahl der Gefangenen auf dem Ardent sich wohl auf achthundert Mann belaufen mochte, welche alle auf einem Verdeck zusammengestaut waren — man kann sich denken, wie ich mich freute, als ich endlich diese Häringspresse verlassen durfte.

Bald nach der Ankunft der französischen Gefangenen wurden vierhundert von uns Amerikanern auf Transportschiffe geladen und von dem Ramilies nach Halifax eskortirt. Ein paar Tage nachdem wir ausgelaufen waren, stießen wir auf einen amerikanischen Kaper, einen kecken Burschen, der uns mehrere Tage lang fortwährend umschwärmte, sich öfter bis auf Schußweite heranwagte und Segel und Spieren mit großer Gewandtheit handhabte, so daß Sir Thomas Hardy, aus Besorgniß, er könnte eines der vier Transportschiffe abfangen, sämmtliche Gefangene auf den Ramilies versetzte, wo wir bis an's Ende unserer Fahrt verblieben. Als der Ramilies zu Halifax einlief, sah er sich ganz allein, die vier Transportschiffe waren verschwunden; zwei derselben langten später an, die beiden anderen mochten wohl von jenem unternehmenden Kapersmann erobert worden sein.

Im Anfang wurde den Gefangenen an Bord des Ramilies große Freiheit verstattet, denn Sir Thomas Hardy pflegte die Amerikaner bei jeder Gelegenheit gut zu behandeln; ein Theil seiner Marinetruppen war auf dem Hüttendeck, ein anderer auf dem Vorkastell aufgestellt, auch die Schiffsmannschaft trug Waffen, — dieß war aber Alles, was er von Vorsichtsmaßregeln für nöthig hielt. Die gute Gelegenheit verlockte einige unserer Leute zu dem Plan, einen Aufstand anzuzetteln, um sich des Schiffes zu bemächtigen; einige Kaperoffiziere standen an der Spitze des Kom-

Digitized by Google

plotts, welches unter anderen auch mir gleich Anfangs mitgetheilt wurden. Die meisten Gefangenen wußten um den Plan, und jeder schien sich mit dem besten Willen bei der Sache zu betheiligen.

Unsere Absicht ging dahin, am Schluß der zweiten Hundwache loszuschlagen, die Bemannung zu überfallen und das Schiff nach unserer eigenen Küste zu führen; sollte es uns nicht gelingen, das Blockadegeschwader zu durchbrechen, so wollten wir unsere Prise auf den Strand laufen lassen. Die Mannschaft des Ramilies war uns zwar an Zahl fast um die Hälfte überlegen und überdieß mit Waffen versehen; wir rechneten aber auf die Wirkung einer Ueberraschung und einigermaßen auch auf die Stimmung der englischen Matrosen, welche in der Regel froh waren, wenn sie sich nur ihrem eigenen Dienste entziehen konnten. Wäre der Plan zur Ausführung gekommen, so glaube ich nach dem, was ich unter der Mannschaft beobachtete, daß wir es hauptsächlich nur mit den Offizieren und den Marinesoldaten zu thun gehabt hätten.

Die Verrätherei eines der Komplottirer ließ übrigens die Verschwörung nicht zum Ausbruch kommen; wir wurden plötzlich in die Kabelbacks und unter die Wasserfässer gesteckt, wo wir von den auf den Flügeln postirten Schildwachen auf's Schärfste beobachtet wurden; später durften wir nur einzeln je unter Begleitung einer Schildwache auf's Verdeck heraufkommen. Als Sir Thomas uns diese Aenderung in seiner Behandlungsweise ankündigte, schalt er uns nicht einmal wegen unseres Vorhabens, sondern sprach mild und vernünftig mit uns, und stellte uns die Nothwendigkeit dessen vor, was er gethan hatte. Ich glaube bestimmt, daß er, wenn wir das Schiff erobert hätten, gleichwohl nicht die mindeste Kränkung erfahren haben würde, denn alle unsere Leute priesen ihn wegen der Behandlung, welche er uns, so lange wir unter seinen Befehlen standen, zu Theil werden ließ.

Ehe wir in den Kielraum hinabgeschickt wurden, sprach Sir Thomas abermals mit mir über meinen Uebertritt in englische

Digitized by Google

Dienste; es war ihm voller Ernst damit, und er machte mir wahrhaft väterliche Vorstellungen. Allein ich war entschlossen, nicht nachzugeben. England liebte ich nicht, und hatte mich dagegen mit ganzem Herzen Amerika gewidmet; daß ich zu Quebec geboren worden, war eine Thatsache, welche ich nicht verschuldet hatte, da ich aber einmal unter amerikanischer Flagge in Dienste getreten und Jahre lang derselben treu geblieben war, so konnte ich mich um so weniger entschließen, zum Feinde überzugehen.

Zu Halifax wurden unserer fünfzehn bis zwanzig, darunter auch wir acht von der Julia, zur Auswechslung auf Lord Ansons Schiff, den „Conturio" von vierundvierzig Kanonen, versetzt. Dort fanden wir etliche dreißig Gefangene, welche, wie wir selbst, zum Austausch bestimmt waren; sie schienen aber keine Fockmastmatrosen, sondern eher Bürgersleute vom Küstenlande zu sein. Wir wurden übrigens gut behandet und hatten freien Laufpaß auf dem ganzen Schiff; zwar waren wir gleich den übrigen Gefangenen auf zwei Drittelsrationen gesetzt, allein unser eigenes Land versorgte uns mit kleinem Proviant, mit Extrabrod und Fleisch, so daß wir uns, was Verpflegung betraf, als wahre Könige unter den Matrosen vorkamen.

Nach Verfluß von drei Wochen wurden wir Acht vom Ontario-See nach der Mellville-Insel, an den eigentlichen Herd der Gefangenen, transportirt. Den Grund dieses Hin- und Hereskortirens vermag ich nicht anzugeben, und weiß nur so viel, daß der Schließer beim Zuriegeln des Thores uns bemerkte, wir hätten eine Heimath erreicht, welche wir wohl schwerlich vor Beendigung des Kriegs verlassen würden.

Die Insel Melville hat mehr als eine Meile im Umfang und ist von niederen, felsigen Ufern eingeschlossen; sie liegt ungefähr drei Meilen von Halifax entfernt, kann aber von dort aus nicht gesehen werden. Mit dem Festlande ist sie durch eine Brücke verbunden, welche in einer Breite von etwa einer Viertelmeile über

Digitized by Google

den dortigen Meeresarm führt. In der Mitte der Insel erhebt sich eine Anhöhe, welche die ganze Umgegend beherrscht, und von einer Garnison, nebst einigen Stücken Geschütz, besetzt war; ein zweiter Posten am Festlande hatte gleichfalls die Kaserne der Gefangenen im Auge. Diese Kaserne bestand aus gewöhnlichen hölzernen Gebäuden, welche nach der Insel hin durch eine starke steinerne Mauer, auf der Seite des Festlandes aber durch sehr hohe, offene Pallisaden eingeschlossen und natürlich von einer ziemlich starken Wache besetzt waren.

Als ich durch das Thor passirte, hieß es, die Insel beherberge gegen zwölfhundert Amerikaner, worunter auch einige Franzosen, die zum Theil zu der Mannschaft jenes Schiffes gehörten, welches damals, als ich Halifax zum ersten Mal verließ, also vor mehr als acht Jahren, unter dem Namen Ville de Milan von den Engländern genommen worden war. Das war allerdings kein sehr erfreulicher Umstand, denn auf diese Art gewann der Ort ganz das Aussehen, als ob er einem armen Teufel, wie mir, auf ewig zum Aufenthalt bestimmt sei. Man fand hier Soldaten, Matrosen, Küstenfahrer, alles durch einander, und auch in der Behandlung war kein Unterschied zu bemerken. Diese war für ein Gefängniß gut zu nennen; von England bekamen wir natürlich nur Zweidrittelsrationen, unser Vaterland trug aber Sorge, den Unterschied ebenso wie auf dem Centurio auszugleichen. Man hatte für die Gefangenen eine besondere Tracht eingeführt, nämlich das eine Bein gelb, das andere blau u. s. w.; wir ließen uns dieß aber nicht gefallen, sondern wußten es durch unsere Agenten so einzurichten, daß wir Beinkleider und Jacke von derselben ächten alten Farbe erhielten. Die armen Franzosen nahmen sich in ihrer Kleidung aus wie Pfauen; wir beneideten sie aber keineswegs um ihren Putz.

Ich mochte etwa vierzehn Tage auf der Insel gewesen sein, als ich durch Jack Mallet erfuhr, daß eine Frau — wie er glaubte, meine Schwester — mich am Thore erwarte. Jack kannte meine

Digitized by Google

ganze Lebensgeſchichte, und war durch die Aehnlichkeit, welche zwiſchen mir und der Perſon, welche nach mir gefragt hatte, herrſchen ſollte, auf dieſen Gedanken gerathen. Ich weigerte mich aber an's Thor zu gehen und nach der Beſucherin zu ſehen; Jack wurde mit dem Auftrage zurückgeſchickt, das Frauenzimmer glauben zu machen, daß ich auf Bermuda zurückgeblieben ſei; zugleich ſollte er einige Winke fallen laſſen, daß es beſſer wäre, wenn ſie meinen Namen gar nicht erwähnte und nie mehr zum Beſuch hieherkäme.

Jack that, wie ich ihn gebeten hatte, und ich ſuchte mir ein Plätzchen, von wo ich die Frau beaugenſcheinigen konnte. Trotzdem, daß ſie jetzt ſchon verheirathet war und einen Knaben bei ſich hatte, erkannte ich ſie auf den erſten Blick, und mein Herz hätte mich beinahe zu einer Schwäche hingeriſſen, beſonders als ich ſie gar noch weinen ſah. Sie verließ endlich das Thor und wandte ſich nach den Wällen, von wo ſie in den Hof der Gefangenen herabſehen konnte; dort blieb ſie eine ganze Stunde lang, als ob ſie ſich mit eigenen Augen von der Wahrheit deſſen überzeugen wollte, was Jack ihr vorerzählt hatte — allein ich hütete mich wohl, mich vor ihr blicken zu laſſen.

Da ich wußte, daß nur wenig Hoffnung auf eine Auswechslung der Gefangenen vorhanden war, ſo begann ich nach und nach auf Mittel zur Flucht zu ſinnen. Jack Mallet konnte nicht an's Schwimmen denken, denn er war zu Bermuda mit knapper Noth dem Waſſertode entronnen, und hatte Rheumatismus und Krämpfe davon getragen, die ihm eine Theilnahme an unſern Planen unmöglich machten; ich aber hatte ſeit jener Nacht, wo der Untergang des Scourge mich in Lebensgefahr gebracht, die wichtige Kunſt des Schwimmens mit ziemlicher Geläufigkeit gelernt. Zur Beförderung meiner Flucht bedurfte ich aber Geld, und Jack und ich berathſchlagten mit einander, wie ich mir ſolches verſchaffen könnte; die zehn Thaler, die ich von Sir Thomas Hardy erhalten,

Digitized by Google

hatte ich noch immer aufgespart, und beschloß nunmehr mich auf Goldoperationen zu legen, und einige Dividenden an einem Würfelbrett, einer Pharaobank und einer Quintotafel *) einzukaufen. Auch verwendeten Jack und ich ein Kapital von drei Thalern zur Etablirung eines Kramladens, worin geräucherte Häringe, Pfeifen, Tabak, Cigarren, Sprossenbier und hie und da auch etwas Jamaikarum verkauft wurde, wenn sich nämlich Gelegenheit zum Einschmuggeln desselben darbot.

Die Zahl der Gefangenen wuchs unterdessen mit jedem Tag, bis das Gefängniß zuletzt ganz überfüllt war, und ein Theil davon nach England abgeschickt wurde. Von der Mannschaft der Julia kam übrigens nur Einer fort, während alle Uebrigen auf der Insel Melville beisammen blieben, ohne daß ich mir einen Grund hiefür anzugeben wußte.

Ich kann nicht eben sagen, daß wir unser Geld schnell und leicht verdient hätten; von jedem Schilling, der im Würfeln gewonnen wurde, erhielten wir einen Groschen; der gleiche Antheil traf uns beim vingt-et-un, wie bei den übrigen Spielen, und erst als neue Karten ankamen, sahen wir unsern Gewinn etwas höher steigen. — Dieß Alles war sehr unrecht, wie ich jetzt wohl weiß; allein damals machte ich mir darüber sehr wenig Unruhe; jetzt würde ich mich freilich nicht mehr zu solchen Dingen hergeben, selbst wenn ich abermals eine Flucht von der Melville-Insel damit bewerkstelligen könnte; aber der Mensch kann niemals wissen, wie weit das Unglück ihn zu treiben vermag.

Einer von den amerikanischen Gefangenen — ein Soldat soll's gewesen sein — begann gar spanische Thaler nachzuprägen, und die Meisten von uns waren ihm behilflich, sie in Umlauf zu setzen, wie ich zu meiner Schande gestehen muß. Wir hielten es für kein Unrecht, die Leute in den Schenkbuden zu betrügen, da wir wußten, daß auch sie uns auf jede Art zu prellen suchten. So

*) Red meint wahrscheinlich ein Lottospiel. D. U.

Digitized by Google

war die Moralität in den Kriegsgefängnissen beschaffen; ich unterlasse jeden Versuch, etwas zu ihren Gunsten zu sagen, muß aber gestehen, daß die Theilnahme an den Spiel-Etablissements mein Gewissen weit mehr beunruhigte, als der Vorwurf, daß ich schlechten Rum mit schlechtem Geld bezahlte.

Das Falschmünzergeschäft fand jedoch bald sein Ende, denn als einige Offiziere die Thaler beim Wetten in die Höhe warfen, zerbrach einer davon, und bei weiterer Untersuchung fand sich's, daß der größere Theil des im Umlauf befindlichen Geldes unächt war. Die Schenkwirthe sollen beim Sturze ihrer Kassen gegen vierhundert falsche Thaler vorgefunden haben, von denen viele ihren Weg nach Halifax nahmen.

Mein Handel dauerte den ganzen Winter von 1813 auf 1814, bis ich endlich im März die Summe von achtzig französischen Kronen gewonnen hatte — auf Dollars hatte ich mich nämlich der Geldverfälschung halber gar nicht eingelassen. Das Eis fing an allmählig zu brechen, und einige meiner Kameraden, welche den ganzen Winter über die Sache besprochen hatten, begannen nun ernstliche Plane zur Flucht zu entwerfen.

Meine Mitverschworenen waren ein Mann, Namens Johnson, der auf einem Kaper, „der Snapdragon" *), gefangen worden war, ferner ein Irländer, mit Namen Littlefield, und Barnet, der Gefangene aus Mozambique, so daß wir gerade Viere zählten. Es war noch zu Anfang des Monats, als wir unsern Versuch machten. Unsere Fenster waren hoch und mit senkrechten, stark verrosteten Eisenstäben ohne Querbarren eingeschlossen; Glasscheiben hatten wir nicht, wohl aber Fensterläden, die wir ganz leicht öffnen konnten. Außen vor dem Hause standen die Schildwachen, und von dem Gefängniß bis zum Ufer hatten wir zwei Reihen Pfähle zu passiren.

Ich band meine Kronenthaler in einem Gürtel um den Leib;

*) Schnappdrache. D. U.

Digitized by Google

ein zweiter Gurt oder Schlauch war mit Rum gefüllt, einmal um mich im Waſſer flott zu erhalten, und dann auch um mir am Lande zur Erquickung zu dienen. Dazumal hielt ich den Rum für eine der wichtigſten Gottesgaben, während ich ihn jetzt als eines der größten Uebel betrachte. Meine Begleiter verſahen ſich gleichermaßen mit Geld und Rum, doch war keiner ſo reich wie ich; meine Freunde Mallet und Leonard Lewis hatte ich für den Fall, daß ich entkäme, zu meinen geſetzlichen Erben, wenn ich aber wieder ergriffen würde, zu meinen Verwaltern eingeſetzt."

Lewis war ein junger Mann von beſſerer Familie, als die meiſten anderen Gefangenen, und mir ſchien, daß irgend ein Unglück ihn auf die See getrieben haben mußte; er hatte eine ſehr ſchwächliche Geſundheit, und ſchien nicht zu einem langen Leben beſtimmt zu ſein. Er hätte von Herzen gern an unſerem Verſuche Theil genommen, war aber nicht kräftig genug, um die Anſtrengung zu ertragen, die uns, wie wir wohl wußten, bevorſtand, bis wir erſt klar ſein konnten.

Die Nacht, die wir uns zur Flucht auswählten, war ſo kalt, finſter und unheimlich, daß ſich alle Poſten in ihre Schilderhäuſer zurückgezogen hatten, wozu überdieß noch ein heftiger Regen kam. Sobald die Lichter ausgelöſcht waren (was um acht Uhr geſchah), ſchlangen wir die Taljereeps unſerer Hängematten um zwei von den Fenſterſtäben; ein Scheit Holz diente uns als Hebel, und ließ ſich mit leichter Mühe zwiſchen die Barren einzwängen, ſo daß eine Oeffnung entſtand, welche uns ohne Schwierigkeit durchzuſchlüpfen erlaubte. Jack Mallet und die andern zurückbleibenden Freunde bogen ſpäter die Stäbe wieder gerade, weßhalb die Wächter ſich nicht zu erklären vermochten, wie wir denn eigentlich entkommen wären.

Vom Gefängniß bis an's Waſſer gelangten wir, ohne auf ein Hinderniß zu ſtoßen, die Pfähle durften wir nur aus einander ſchieben, da wir ſie ſchon bei Tag durchſchnitten hatten. Mit

Digitized by Google

einem Wort — zwei bis drei Minuten, nachdem wir von unſeren Tiſchgenoſſen Abſchied genommen hatten, ſtanden wir vier wohlbehalten am Ufer der Inſel.

Jetzt kam aber die Hauptſchwierigkeit; wir ſprangen Alle zumal in's Waſſer und fingen an zu ſchwimmen. Ich war nur noch wenige Schritte vom Landungsplatze entfernt, der ſich ganz nahe bei dem Wachthauſe des Feſtlandes befand, als Johnſon plötzlich laut aufſchrie und uns zurief, er ſei am Ertrinken; ich hieß ihn ſtillſchweigen — doch umſonſt; die Wache auf dem Feſtlande hörte ihn und gab Feuer, worauf wir natürlich um ſo eifriger darauf losſchwammen.

Drei von uns ſtanden bald am Ufer, und da ich mit Wegen und Stegen wohl vertraut war, ſo führte ich ſie in ſolcher Richtung, daß wir den Schildwachen glücklich entgingen. Bald kamen wir in die Wälder; der arme Johnſton dagegen fiel dem Feinde damals in die Hände, was er durch ſein unzeitiges Schreien auch wahrlich verdient hatte, denn unter ſolchen Umſtänden iſt es doch gewiß die Pflicht eines Mannes, lieber mit geſchloſſenem Munde zu ſterben, als ſeine Kameraden durch unbeſonnenes Schreien in Gefahr zu bringen.

Neuntes Kapitel.

Wir Drei, die wir glücklich entronnen waren, rannten ungefähr eine Viertelmeile in den Wald hinein, worauf wir vor Anker gingen und einen Trunk zu uns nahmen; da wir keine Schüſſe noch ſonſtigen Lärm mehr hörten, ſo beriethen wir uns, was wir für die Zukunft anfangen wollten.

Vorn an der Bai, ungefähr vier Meilen vom Wachthaus entfernt, befanden ſich einige Mühlen, und dorthin führte ich meine beiden Begleiter; wir erreichten den Ort gegen Morgen, noch ehe ſich Jemand in der Nachbarſchaft regte, und verſteckten uns in

Digitized by Google

einem Heuſchober, wo wir den ganzen Tag ungeſtört zubrachten. Zum Glück hatten wir etwas Brod und einige Häringe in den Hüten mitgenommen, womit wir jetzt unſern Hunger ſtillten; der Rum erhielt uns munter, und wenn Rum überhaupt jemals gut gethan hat, ſo glaube ich, daß es bei dieſer Gelegenheit geſchah. Wir ſchliefen friſch und geſund, während Einer von uns den Ausgucker machte — eine Regel, welche wir die ganze Zeit über beobachteten, ſo lange wir zuſammen waren. Im Laufe des Tages hatte auch der Regen nachgelaſſen, dafür aber war wieder ſcharfe Kälte eingetreten.

In der nächſten Nacht machten wir uns abermals auf den Weg, und wählten eine Richtung, die uns auf drei Meilen von der Stadt vorbeiführte. Auf dieſem Marſch kamen wir an des „Prinzen Landhaus" vorüber, wo ich ſo oft geweſen war, deſſen Anblick mich an meine Heimath und an die Tage meiner Kindheit erinnerte; aber Reue war jetzt umſonſt, und ſo zogen wir immer weiter. Meine Begleiter bemerkten meine Betrübniß und fragten mich, was mir ſei; ich gab jedoch eine ausweichende Antwort und verſicherte ſie, daß mir Nichts fehle.

Eine Meile von der Stadt ſtand eine Schenke, welche von einem Manne, Namens Grand, gehalten wurde. Littlefield wagte ſich hinein, und kaufte einen Laib Brod nebſt etwas Käſe, worauf er ſich wieder entfernte, nicht ohne einigen Argwohn erregt zu haben. Dieß gab uns wieder neue Kräfte, und wir ſetzten unſern Marſch fort, ſo ſchnell wir konnten.

Noch vor Tagesanbruch gelangten wir an eine Brücke, auf der eine Schildwache poſtirt war, und hinter welcher wir ein Wachthaus bemerkten. Um dieſer Gefahr auszuweichen, umgingen wir das Wachthaus und ſetzten oberhalb der Brücke über den Fluß, wo wir zwei Indianer antrafen, mit denen wir ein Geſpräch anknüpften. Unſer Rum war uns dießmal von größerem Nutzen, als je zuvor, denn mit ihm erkauften wir uns in der erſten Minute die

Digitized by Google

Dienste der Indianer. Wir sagten ihnen, wir seien von dem Bulwark, einem Linienschiff von vierundsiebzig Kanonen, desertirt und bäten sie, uns weiter zu helfen. Anfänglich hielten sie uns für Yankee's, denen sie von ganzem Herzen abgeneigt zu sein schienen; allein das Mährchen unserer Desertion bestach sie endlich, und machte sie geneigt, uns ihre Hilfe zu leihen.

Die beiden Indianer führten uns wieder zu dem Flußbeet hinab und bis unterhalb der Brücke, nach der Seite des Flusses, wo das Wachthaus stand, und wo wir einen Haufen von etlichen dreißig dieser Rothhäute, aus Männern, Weibern und Kindern bestehend, beisammen trafen. Wir blieben hier nicht weniger als drei Tage, und fanden uns ausnehmend gut dabei, denn es fehlte uns weder an Brod, Butter, Fischen, noch an den sonst gewöhnlichen Nahrungsmitteln. Das Wetter war sehr schlecht, weßhalb wir keine große Wanderlust empfanden; übrigens glaubten wir auch nach Verfluß einiger Zeit einer weniger strengen Nachforschung ausgesetzt zu sein.

Diese ganze Zeit über waren wir nur wenige Schritte von der Wache entfernt, so daß wir alle halbe Stunden die Schildwachen ihr „Allesgut" einander zurufen hörten. Wir sparten bei den Wilden weder Rum noch Geld, so weit Letzteres räthlich erschien, und keiner von ihnen dachte daran, uns zu verrathen.

Mit Einbruch der Nacht verließen wir die Brücke; ein junger Indianer zeigte uns den Weg, und führte uns zwei Meilen am Flusse aufwärts und durch die Stadt Maroon, welche wir bei Nacht passirten, worauf er uns gegen Morgen verließ, trotzdem, daß wir ihn noch länger bei uns zu behalten wünschten. Nachdem er uns allein gelassen hatte, entdeckten wir am Ufer des Flusses ein verlassenes Blockhaus, wo wir uns den Tag über aufhielten. Das Land ringsum war dünn bevölkert, und die Häuser, die wir trafen, nur armselig und klein; wir mußten uns nun ungefähr fünfundzwanzig Meilen von Halifax entfernt haben.

Unser Plan war, die Landenge zwischen dem atlantischen

Digitized by Google

Ocean und der Fundy Bai zu überschreiten, und das englische Annapolis zu erreichen, wo wir uns, wenn möglich, um Geld und gute Worte ein Boot zu verschaffen, im Nothfall aber auch ein solches zu stehlen gedachten, um dann an das amerikanische Ufer zu gelangen. Wir hatten noch einen weiten Weg vor uns, und nicht ohne Schwierigkeit gelang es, die wahre Richtung ausfindig zu machen; doch waren wir durch die Indianer mit Weisungen versehen worden, die uns nunmehr gute Dienste leisteten, so daß wir die ganze Nacht sehr rasch darauf los marschirten und eine hübsche Strecke zurücklegten. Gegen Morgen zeigte sich das Land besser angebaut und bevölkert, und ich vermuthete, daß wir in die Nähe von Harton gelangt seien, welchen Ort wir unmöglich umgehen konnten; das Wetter fing abermals an, sich zu verschlimmern, und wir waren gezwungen, Halt zu machen.

Wir befanden uns eben in der Nähe eines Blockhauses, in welchem wir nur eine einzige Frau bemerkten, und Littlefield wurde alsbald vorausgeschickt, um Erkundigungen einzuziehen. Der Bericht, den er uns bei der Rückkehr erstattete, lautete sehr günstig; er hatte der Frau weiß gemacht, wir seien vom Bulwark desertirt, und hatte ihr eine hübsche Belohnung versprochen, wenn sie uns den Tag über auf ihrem Grund und Boden beherbergen und auch etwas zu essen geben wolle, worauf sie versprochen hatte, uns in einem Außengebäude die gewünschte Unterkunft zu gewähren, und auch die nöthigen Lebensmittel herbeizuschaffen.

Höchlich zufrieden bezogen wir nun unser Nebengebäude, wo die Frau uns besuchte, und nachdem wir ihr etwas Geld gegeben hatten, wieder ortging, um Speise für uns herbeizuholen. Wir waren nicht wenig in Unruhe, so lange sie weg war, doch endlich, nach Verfluß einer Stunde, brachte sie uns Fleisch, Eier, Brod und Butter, wir hörten auf, uns zu ängstigen, und hielten zwei höchst behagliche Mahlzeiten in unserem Außengebäude, wo wir fast bis zum Einbruch des Abends verweilten.

Digitized by Google

Gegen Mittag ſtand ich auf der Wache, und ſah einen Mann um's Haus herumſchleichen, was mich nicht wenig erſchreckte; der Fremde verweilte jedoch nicht lange, und ſobald er verſchwand, legte ich mich auf eine Weile zum Schlafen nieder. Gegen vier Uhr waren wir Alle wieder auf, und als Einer von uns den Ausgucker machte, gewahrte er denſelben Mann, der mit zwei andern in das Haus eintrat. Die Frau hatte uns bereits erzählt, daß eine Abtheilung Soldaten vorübergekommen ſei, welche die Yankee-Deſerteure verfolgten; eigentlich ſeien deren vier aus dem Gefängniß ausgebrochen, der eine aber ſei wieder ergriffen worden, nur der drei anderen habe man noch nicht habhaft werden können.

Dieß ließ uns kaum mehr daran zweifeln, daß ſie wußte, wer wir waren, und wir hielten für's Gerathenſte, uns ſogleich wegzuſtehlen, denn wir fürchteten, die Männer möchten ſich ſchon in dieſem Augenblicke mit ihr berathen, wie ſie uns um den gewöhnlichen Kaufpreis, welcher vier Pfund für den Kopf betrug, an die Behörden verhandeln könnten. Das Außengebäude ſtand in der Nähe des Fluſſes, deſſen Ufer ziemlich dicht mit Gebüſch bewachſen waren, ſo daß wir uns ungeſehen davonſchleichen konnten.

Wir ſtiegen bis an den Rand des Waſſers hinab, und folgten nun dem Laufe des Fluſſes; noch ehe es dunkel wurde, erblickten wir vor uns eine Brücke, welche von dem Augenblicke an, da wir die Indianer verlaſſen, das eigentliche Ziel unſerer Reiſe gebildet hatte, zu unſerem größten Leidweſen aber mit einem Schilderhauſe beſetzt war. Alsbald machten wir Halt, um eine Berathung zu pflegen, deren Reſultat endlich darauf hinauslief, daß wir den Anbruch der Nacht abwarten, und dann den Fluß überſchreiten wollten.

Dieß thaten wir denn auch unterhalb der Brücke, nur daß wir dießmal keine Indianer hatten, die uns ſpeiſen und beherbergen konnten.

Mr. Marchinton hatte in der Nähe von Cornwallis dicht neben der Bai einen großen Pachthof beſeſſen, und daher kam es, daß dieſer Theil des Landes mir aus meiner Knabenzeit noch ſo ziem-

Digitized by Google

lich bekannt war. Der Brücke namentlich konnte ich mich recht wohl erinnern, und so war mir auch neben derselben eine Furt im Gedächtniß geblieben, welche man beim Eintritt der Ebbe ganz gut passiren konnte. Die Ebbe zeigte in diesem Theile der Welt eine unglaubliche Ausdehnung, so daß wir nicht wagen konnten, ein Boot zu stehlen, um nicht in einem der sogenannten Löcher (Uferaushöhlungen), welche nach Ablauf der Flut zu Tage kamen, stecken zu bleiben und dort gefangen zu werden; die Ebbe war jetzt zur Hälfte eingetreten, und wir beschlossen, sie vollends abzuwarten, und dann den Uebergang über die Furt zu versuchen.

Es war schon ganz finster, als wir die Brücke verließen, und wir hatten ein kitzliches Stück Arbeit vor uns; die nackten Niederungen waren sehr ausgedehnt, und wir fanden auf unserem Wege keinen anderen Führer, als die vor uns liegende Brücke; ich versank manchmal bis an die Mitte des Leibes in Schlamm und Moraſt, wiewohl das Wasser nicht sonderlich tief war. Wir müssen wohl eine Stunde lang in dem Schlamm fortmarschirt sein, denn wir fanden natürlich die eigentliche Furt nicht auf, und im Dunkeln war der Weg ohnedieß schwer zu erkennen; unser Hauptaugenmerk blieb immer auf die Brücke gerichtet, denn verloren wir sie aus dem Gesicht, so mußten wir triftig werden, und es war um uns geschehen.

Endlich hatten wir festen Boden unter den Füßen, waren aber mit Schmutz bedeckt und fast erstarrt vor Kälte; wir fanden die Straße und das Dorf Harton, in dessen Nähe wir so lange herumstreiften, bis wir es glücklich umgangen hatten; dann hielten wir uns wieder auf der Straße, und steuerten die ganze Nacht mit vollen Segeln weiter, indem wir uns jedesmal, so oft wir einen Menschen gewahr wurden, — was übrigens in dieser Nacht nur selten der Fall war — auf's Sorgfältigste versteckten.

Am nächsten Morgen gingen wir so lange weiter, bis wir an eine verlassene Sägmühle gelangten, deren ich mich gleichfalls noch erinnern konnte; hier blieben wir den Tag über liegen, ohne von

Digitized by Google

Jemand gestört zu werden, nur Littlefield behauptete, während seiner Wache auf dem Deck einen Mann gesehen zu haben, der mit einer Viehheerde vorbeigezogen war.

Dießmal sagte ich meinen Gefährten, wenn wir die Nacht über recht rüstig wären, könnten wir bis Cornwallis gelangen, wo ich wie zu Hause sei. Wir waren freilich sehr ermüdet und bedurften in hohem Grade der Ruhe, denn am Lande ist der Matrose ein schlechter Wanderer: aber ich versprach beiden Gefährten ein hübsches, warmes Lager auf Mr. Marchintons Pachthof. So eilten wir denn immer munter vorwärts, bis wir denn auch wirklich mit Tagesanbruch den Hof erreichten.

Ein Neufoundländer, Hunter geheißen, fiel uns ziemlich trotzig an; als ich ihn aber beim Namen rief, wurde er wieder ruhig und fing sogar an, mich zu liebkosen und an mir hinaufzuspringen, so daß ich beinahe glauben mußte, er habe mich nach so langjähriger Abwesenheit wieder erkannt. Uebrigens war jetzt keine Zeit mit Hunden zu verlieren, und wir schlugen alsbald den Weg nach der Scheune ein, waren indessen so vorsichtig, uns nicht in das Heu, sondern auf einen mit Stroh gefüllten Kornboden zu legen, da ersteres den Tag über wahrscheinlich gebraucht wurde. Hier überließen wir uns endlich dem Schlummer, während ein Mann fortwährend Wache hielt, und es war dieß in den acht bis neun Tagen, seit wir die Insel verlassen hatten, das wärmste und bequemste Ruhelager, das wir irgendwo getroffen hatten.

Wir blieben zwei Tage und eine Nacht in der Scheune; die Taglöhner kamen oft herein, und blieben manchmal sogar längere Zeit auf der Tennenflur, nie aber schien es ihnen in den Sinn zu kommen, auf unsern Kornboden heraufzusteigen. Der Hund hielt sich häufig in unserer Nähe auf, und ich fürchtete sehr, daß er uns am Ende verrathen möchte. Unsere Vorräthe gingen nachgerade auch zu Ende, und ich stieg deßhalb in der Nacht, welche wir auf dem Pachthofe zubrachten, mit Barnet von unserem Boden herab,

Digitized by Google

und suchte den Weg nach der Speisekammer, wo wir einen Korb mit Brod, Milch, Käse, Butter, Eier und Stockfischen antrafen, und natürlich auch unsere Schläuche mit Milch füllten, während Barnet einen Topf mit saurem Rahm erwischte, worüber er beinahe in ein lautes Halloh ausgebrochen wäre, nachdem er einen Zug daraus gethan hatte. Auf unserem Rückweg nach der Scheune erhoben die Gänse ein schreckliches Geschrei, so daß ich herzlich froh war, als ich sicher und unentdeckt mein Lager wieder erreicht hatte.

Am nächsten Tag hörten wir, wie sich die Leute in der Scheune über den verübten Diebstahl besprachen, und besonders über die Nutzlosigkeit des Hundes klagten. Außer einem jungen Manne, der heute zum ersten Male erschien, und in welchem ich einen früheren Spielkameraden zu erkennen glaubte, war mir von diesen Männern Niemand bekannt, und auch Jenem konnte ich mich ebensowenig als sonst Jemand auf dem Hofe anvertrauen, so daß der ganze Vortheil, dessen wir auf dem Pachthofe genossen, sich auf meine Lokalkenntniß und die Bekanntschaft mit den Gebräuchen der Bewohner beschränkte.

Auf der Straße zwischen Halifax und Annapolis war ich in meinem Leben nie weiter als bis Cornwallis gekommen; wie lange wir noch bis zu letzterem Orte zu marschiren hatten, wußte ich nicht, und nur der von Cornwallis eben dahin führende Weg war mir unter dem Namen der Annapolisstraße bekannt. Es war ein schöner, sternheller Abend, als wir unsere Wanderung mit frischem Muth und neugestärkten Kräften wieder antraten; die Straße führte durch ein wohlbebautes Land, ohne daß wir übrigens unterwegs einem menschlichen Wesen begegnet wären.

Am nächsten Morgen faßten wir in einem Walde Posto, wo wir, von der warmen freundlichen Witterung begünstigt, wie gewöhnlich ausruhten, und erst mit Einbruch der Nacht von Neuem aufbrachen. Littlefield schwor unterwegs, er müsse am andern Tag wieder einmal warme Tafel haben, und stahl im Weitergehen drei Hühner, was zu allem Glück nicht entdeckt wurde.

Digitized by Google

Gegen vier Uhr Morgens stießen wir auf einen Fluß, und verließen nun die Heerstraße, um das Stromufer eine kurze Strecke weit zu verfolgen. Mittlerweile erhob sich ein heftiger Landwind, und es fing an zu regnen und zu stürmen, so daß wir es unmöglich fanden, uns bei solchem Wetter in einem Boote hinauszuwagen. In unserer Nähe befand sich ein kleiner Hügel, von dichtem Walde umgeben, und dorthin stiegen wir, um den Tag daselbst zuzubringen. Wir hatten zwei Männer in einem gut aussehenden Boot an's Land rudern sehen, und beschlossen alsbald, so wie das Unwetter nachließe, uns dieses Bootes zu bemächtigen, und den neuen Kurs stromabwärts nach der Bai einzuschlagen.

Wir konnten von unserem Hügel aus den Fluß mit der ganzen Umgegend überschauen, und sahen, wie die beiden Fischer an's Land stiegen, Segel und Ruder aus dem Boote nahmen, letzteres aufhalten, umdrehten und Ruder und Segel darunter legten; sie hatten auch eine Ankerboje bei sich, wie sich denn überhaupt Alles für unsere Zwecke zu fügen schien. Das Fahrzeug hätte uns nicht erwünschter kommen können, denn wir liebten weit mehr, auf dem Flusse fortzurudern, als uns wie bisher am Lande hinzuschleppen.

Die Stadt Annapolis konnten wir nicht sehen, obwohl wir kaum ein paar Meilen davon entfernt sein konnten, da sie, wie sich später zeigte, stromaufwärts von uns lag. Die Fischer schlugen die Richtung nach der Stadt ein und waren bald verschwunden; wir brauchten jetzt nichts weiter als erträgliche Witterung mit günstigem oder wenigstens nicht so gar stürmischem Winde, denn da dieser unsere beiden Fischer an's Land getrieben hatte, so hielten wir für's Beste, uns ihre Erfahrung zu Nutze zu machen. Der Tag verstrich ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß; das Wetter blieb so schlecht wie zuvor, und wir waren — ohne anderen Schutz, als den von blätterlosen Bäumen — dem unaufhörlichen Regen ausgesetzt: doch waren es Fichten und in großer Zahl, die uns mit ihren in einander geschlungenen Nadeln immerhin einiges Obdach gewährten.

Digitized by Google

Sobald der Abend hereinzudämmern anfing, zündete Littlefield ein Feuer an, und begann seine Hühner daran zu braten; das Abendessen war bald fertig, und schmeckte uns Allen ausnehmend gut, worauf wir uns unter Barnets Bewachung schlafen legten. Kaum war ich eingeschlummert, als ich durch Pferdegetrappel und das Rufen mehrerer Männerstimmen aufgeweckt wurde; ich sprang auf, und entdeckte eine Abtheilung von fünf Reitern, welche rasch auf uns zukamen.

„Da sind sie — endlich haben wir sie erwischt!" rief der Eine von ihnen, so daß wir nicht wohl im Zweifel über ihre Absicht bleiben konnten.

Blitzschnell sahen wir uns ergriffen, und mit gebundenen Armen hinter die Reiter auf's Pferd gehoben, worauf diese die nämliche Straße einschlugen, welche wir hergekommen waren, und nach einem Marsche von nur wenigen Meilen mit uns Halt machten.

Die ganze Strecke bis Halifax mußten wir auf diese Art zurücklegen, und den ganzen Tag ging's in scharfem Trabe vorwärts, während wir ohne Steigbügel auf den Mantelsäcken unserer Hüter saßen. Wir ritten nicht über Cornwallis, da dieß nicht der nächste Weg zu sein schien; dagegen kamen wir durch Harton, und passirten dieselbe Brücke, unter welcher wir durch den Schlamm hingewatet waren.

Zu Harton, wo das Nachtquartier aufgeschlagen wurde, sperrte man uns in ein Blockhaus, eine Art von Gefängniß, das mit Lehm gedeckt war. Unser Lager wollte uns keineswegs behagen, und da wir die Balken des Gebäudes ganz verfault fanden, so gelang uns abermals, den Weg in's Freie zu finden.

Littlefield, in seiner Art der sorgloseste Irländer, der wohl jemals gelebt hat, schwor hoch und theuer, das Gefängniß anzünden zu wollen, was er auch wirklich bewerkstelligte, indem er durch die gemachte Oeffnung zurückkroch, und auf dem Speicher, welcher trockenes Brennmaterial in Fülle enthielt, ein lustiges Feuer anfachte.

Digitized by Google

Ohne dieſe Thorheit wären wir wahrſcheinlich glücklich entkommen; ſo aber wurden wir, nachdem wir die ganze Nacht marſchirt waren, am nächſten Morgen bei der Brücke von Windſor auf's Neue eingefangen.

Dießmal wurden wir bedeutend ſchlechter als bei unſerer erſten Ergreifung behandelt; unſere Wächter behielten fortwährend ein ſcharfes Augenmerk auf uns gerichtet, und ſo gelangten wir ohne weitere Abenteuer abermals nach Halifax.

Waren wir ſchon vorher ermüdet und kraftlos, ſo wurden wir jetzt auch noch auf zehn Tage bei Waſſer und Brod in's ſchwarze Loch geſteckt, und erſt nach Erſtehung dieſer Strafe, welche gewöhnlich für derlei Vergehen verhängt wurde, zu unſern Kameraden zurückgebracht. Dieſen hatte unſere Gefangennehmung gar mancherlei zu ſprechen gegeben, und ſie zu öfterem Tadel unſeres Benehmens veranlaßt. Wenn man die Burſche ſprechen hörte, ſo ſchien nichts leichter, als in unſerer Lage vollends zu entkommen; ein Jeder behauptete, er würde ſich klüger benommen haben, obgleich während unſerer Abweſenheit nicht ein Einziger davonkam, wohl aber mehrere der Prahler von der Inſel deſertirt, und ſchon in den erſten paar Tagen wieder eingefangen worden waren. Ueberhaupt kann ich mich während der ganzen Zeit, die ich im Gefängniß zubrachte, nur eines einzigen Mannes, eines Kapers aus Marblehead*) erinnern, welcher glücklich entſchlüpfte; aber auch er war kaum wieder ein paar Tage zur See geweſen, als er auf's Neue gefangen und, nach einer Abweſenheit von ſechs Wochen, abermals auf die Melvilleinſel eingeliefert wurde.

Wir waren nicht wenig erbost über das Fehlſchlagen unſerer Flucht, und hatten kaum das ſchwarze Loch verlaſſen, als wir auch ſogleich einen neuen Entweichungsplan zu entwerfen anfingen. Dießmal lautete mein Vorſchlag dahin, bei dem neuen Verſuche einen andern Kurs einzuſchlagen und uns, ſüdwärts der Küſte folgend, ſo raſch wir könnten, gegen Liverpool zu wenden. Wir blieben

*) Marmorhaupt. D. U.

Digitized by Google

zwar allerdings bei dieser Richtung auf den atlantischen Ocean beschränkt, wollten uns aber auf einem kleinen Kaperschiffe, das den Namen „Liverpool" führte, anwerben lassen, und dann wo möglich auf einer seiner beständigen Kreuzfahrten an der amerikanischen Küste in unsere Heimath zu entkommen suchen; da das Fahrzeug ganz klein war, und oft nur wenige Matrosen als Bemannung hatte, so mochte es vielleicht gelingen, uns des Schooners ganz und gar zu bemächtigen: dann war auch einige Wahrscheinlichkeit vorhanden, auf einen Küstenfahrer versetzt zu werden, und von da aus unsere Flucht zu bewerkstelligen. — Auf alle Fälle schien uns jede andere Möglichkeit besser als die, die zur Beendigung eines vielleicht noch jahrelangen Krieges, und bis wir gar graue Haare bekämen, im Gefängniß zu bleiben, denn ich konnte mich noch recht gut erinnern, wie das Schiff Ville de Milan, ein paar Jahre ehe ich selbst zur See ging, in Halifax eingebracht wurde, und waren nicht sogar jetzt noch einige Leute von seiner Bemannung auf der Insel Melville zu gewahren?

Sobald ich aus dem schwarzen Loch erlöst war, nahm ich meinen Handel von Neuem auf, ohne übrigens den Gedanken zur Flucht auch nur einen Augenblick aufzugeben. Dießmal wurde blos Leonard Lewis und Jack Mallet in mein Geheimniß eingeweiht. Beide versagten mir ihre Theilnahme, Mallet wegen seiner Furcht vor dem Wasser, und Lewis, weil er die Anstrengung nicht zu überleben dachte; Beide wünschten uns übrigens das beste Glück, und waren uns nach Kräften behilflich; Johnston wurde aber nicht wieder in's Komplott gezogen.

Unsere Wächter hatten die Art und Weise, wie wir aus dem Gefängniß entkommen waren, noch immer nicht ausfindig gemacht, obgleich sie die abgeschnittenen Pfosten gesehen haben mußten; diese von Neuem durchzuschneiden konnten wir freilich nicht wagen, dagegen beschlossen wir darüber wegzuklettern. Die Engländer hatten die Pfosten durch Querbalken verstärkt, welche uns von wesent-

Digitized by Google

lichem Nutzen waren, und wofür ich hiemit meinen besonderen Dank ausgedrückt haben will.

So warteten wir denn eine warme, aber finstere und regnerische Mainacht ab, um unseren Entweichungsversuch zu erneuern; mit Geld waren wir hinlänglich versehen, denn ich hatte noch vierzig Kronen in's Gefängniß zurückgebracht, und damit in der Zwischenzeit einen einträglichen Handel getrieben. Auf dieselbe Art und durch dasselbe Fenster wie das erste Mal schlüpften wir auch jetzt durch die Eisenstäbe — dieß war der leichteste Theil unserer Aufgabe. Beim Ueberklettern der Pallisaden mußte Littlefield oder Barnet auf der äußeren Seite zu unvorsichtig auf den Boden gesprungen sein, denn die Schildwache, die es gehört hatte, rief augenblicklich den Korporal der Wache. Wir waren schon im Wasser, als wir einen Lärm auf der Insel vernahmen, schwammen aber dicht neben der Brücke und unfern des Wachthauses gegen das Festland, und es gelang uns, sicher und unentdeckt den Strand zu erreichen.

Wie früher flüchteten wir uns auch dießmal in den Wald, wanden uns aber nunmehr nicht nach Westen, sondern nach Süden; unser Weg führte dicht am Wasser vorüber, und der Marsch wurde so rasch wie möglich die ganze Nacht über fortgesetzt. Littlefield wollte den Führer machen, verlor aber die Richtung, so daß wir zwei Tage und zwei Nächte ohne Nahrung im Walde zubringen mußten, und uns um keinen Preis zurechtzufinden vermochten.

Endlich wagten wir's am hellen Tage und auf's Gerathewohl, die Heerstraße zu betreten, und unser Glücksstern führte uns einen alten irischen Matrosen in die Hände, der jetzt nur noch vom Fischfang lebte, und dem wir nach kurzer Einleitung erzählten, daß wir von einem Kriegsschiff desertirt seien. Der alte Mann schien uns deßhalb nur noch lieber zu gewinnen, denn er selbst hatte zur See gedient, sein Sohn war früh zum Dienste gepreßt worden, und die englische Marine schien bei ihm nicht viel besser als bei uns in Gunst zu stehen.

Digitized by Google

Er führte uns in seine am Strand gelegene Hütte, und bereitete uns aus Kartoffeln, Fischen und Brod ein äußerst kernhaftes, erquickendes Mahl; nachdem wir bis Sonnenuntergang in seiner Hütte verweilt und manch' nützlichen Rath von ihm erhalten hatten, sagten wir ihm Lebewohl, um unsern Weg Tag und Nacht und mit höchster Vorsicht fortzusetzen. Wir schliefen immer in den Wäldern, und machten blos dann Halt, wenn wir müde waren und einen passenden Versteck vorfanden; von Lebensmitteln hatten wir zwar aus der Fischerhütte einen kleinen Vorrath mitgenommen, der aber nicht weit ausreichte, weßhalb wir zu den getrockneten Winterbeeren, die wir am Wege fanden, unsere Zuflucht nehmen mußten.

Gegen acht Uhr Abends erreichten wir Liverpool, und begaben uns augenblicklich nach dem Stelldichein des Kaperschiffes, wohin uns ein Mädchen gegen einen Shilling Belohnung den Weg zeigte. Der dortige Wirth empfing uns mit Freuden, und nahm uns unverzüglich unter seine Schiffsmannschaft auf; Jeder von uns erhielt vier Pfund Handgeld, Wohnung und Verköstigung bis zum Einlaufen des Schooners, und beide Theile schienen mit dem Handel höchlich zufrieden.

Die Wahrheit zu gestehen, begannen wir nun zu trinken, und der folgende Tag wurde gänzlich als blauer Montag gefeiert. Am zweiten Morgen nach dem Frühstück sahen wir unsern Wirth mit einer Zeitung in der Hand plötzlich in unser Zimmer stürzen; er überhäufte uns mit allen Sorten von Schimpfnamen, weil wir uns bei ihm für Deserteure ausgegeben hätten, während wir doch nur flüchtige Yankee's seien! Ihn beunruhigten die zwölf Pfund Handgeld, welche er uns gegeben hatte, und nun wieder zurückforderte; wir lachten ihm aber in's Gesicht, und gaben ihm den Rath, sich ruhig zu verhalten, und uns so bald wie möglich auf das Kaperschiff zu befördern.

Erst jetzt theilte er uns mit, daß es hiefür zu spät sei, da die Wache bereits unsere Spur verfolge, was sich auch bald darauf als

Digitized by Google

Wahrheit erwies, denn es dauerte keine Stunde, bis ein Offizier mit einem Zug Mannschaft uns wieder in Gewahrsam nahm. Einigen Spaß gewährte es uns übrigens, als wir hörten, wie der Offizier unsern Wirth, der noch immer wegen seiner zwölf Pfund wehklagte, tüchtig auszankte, und ihm geradezu erklärte, daß ihm vollkommen Recht geschehe, da er Deserteure weiterzuschmuggeln versucht habe. Dieß war wohl auch der Grund, warum er uns das fragliche Geld nicht gewaltsam abnehmen ließ, so daß wir — ob nun mit Recht oder mit Unrecht — im Besitze dieser Summe verblieben.

Man brachte uns sogleich auf einen Küstenfahrer, und schickte uns zu Wasser nach Halifax zurück; wir wurden zwar in Fesseln gelegt, fanden aber sonst eine ziemlich gute Behandlung. Nach unserer Ankunft zu Halifax brachte man uns auf ein paar Stunden auf das Wachtschiff der königlichen Marinendocks, wo wir von einer großen Anzahl von Offizieren Besuch erhielten, welche alle höchst begierig waren, unsere Geschichte zu erfahren, die wir ihnen auch ganz offenherzig erzählten. Sie lachten, und meinten beinahe durchgängig, wir seien keineswegs darum zu tadeln, daß wir zu entfliehen versucht hätten, wenn ihre eigenen Schildwachen so nachlässig seien und uns hinausließen. Auf welche Art wir aus dem Gefängnisse ausgebrochen waren, hatten wir übrigens keiner Seele mitgetheilt.

Unter den Offizieren, welche uns besuchten, befand sich auch ein Admiral, Sir Isaak Coffin, ein geborener Amerikaner, der sich damals zu Halifax aufhielt, um die Mannschaft des „Nantucket", deren Auswechslung er durchgesetzt hatte, nach Haus zu befördern. Sein eigener Neffe soll sich darunter befunden haben, ohne daß er sich für ihn verwenden wollte, da Letzterer auf einem Kaperschiffe gefangen worden war; hätte man ihn auf einem Kriegs- oder Kauffahrteischiffe gekapert, so würde der Oheim seinen ganzen Einfluß zu jenes Gunsten aufgeboten haben, so aber ließ er ihn — wie die Sache in unserem Gefängnisse erzählt wurde — nach Dartmoor transportiren. Der alte Herr sprach sehr freundlich mit uns, und

Digitized by Google

versicherte sogar, er könne es nicht tadeln, wenn wir zu entkommen suchten. Von den zwölf Pfunden muß er wohl Nichts gehört haben, wiewohl auch die anderen Marineoffiziere dem Kapersmann diese Strafe von Herzen zu gönnen schienen: wir selbst betrachteten Alle zusammen als unsere Feinde, auf deren Kosten wir in Kriegszeiten mit vollem Rechte leben dürften.

Bald wurden wir wieder auf unsere Insel zurückgeschickt, und auf's Neue, doch dießmal auf zwanzig Tage, in Arrest gebracht. Als wir wieder in Freiheit gesetzt wurden, erfuhren wir, daß einer der Mitwissenden die Art und Weise, wie wir unserer Haft entkommen waren, verrathen, und daß man jetzt an allen Fenstern Querbarren angebracht hatte, wodurch der Ausgang allerdings versperrt und keine Hoffnung mehr vorhanden war, noch einmal auf demselben Wege davonzugelangen.

Dafür bildete sich aber eine große Verschwörung, welche der Männer, die unser Gefängniß beherbergte, vollkommen würdig war; der neue Plan ging dahin, die Stadt Halifax selbst in Besitz zu nehmen und triumphirend von dannen zu ziehen. Wir waren im Ganzen unserer achtzehnhundert Gefangene, und nur an tüchtigen Offizieren hatten wir Mangel; unserer Fünfzig etwa bildeten anfänglich das Komplott, in welches fast sechs Wochen lang keine Rekruten aufgenommen wurden. Ein Herr Crowninshield aus Salem, der auf einem Kaperschiffe als Offizier gedient hatte, war das Haupt der Verschwörung; außer ihm befanden sich noch ziemlich viele Kaperoffiziere in unserem Gefängniß, sie waren aber im oberen Stockwerk untergebracht, und sollten die Nacht über von uns getrennt bleiben, allein wir machten eine Oeffnung in unserer Zimmerdecke, und vermittelten dadurch eine Verbindung zwischen beiden Theilen, so daß die Offiziere Nachts zu uns herabstiegen, und in Gemeinschaft mit uns Hand an's Werk legten.

Unser Vorhaben war äußerst einfach, und meiner Ansicht nach nichts weniger als schwer auszuführen. Die Arrestlokale befanden

Digitized by Google

ſich im unterſten Stockwerk, und in eines derſelben wußten wir zwiſchen zwei Balken unſeres Fußbodens durchzubrechen; bei Tag verbarg ein großer Speiſeſchrank die Oeffnung, des Nachts arbeiteten wir in Abtheilungen von ſechs Mann, und ſchafften den ausgegrabenen Schutt in unſere Nachtfäſſer, welche wir jeden Morgen in die Flut ausleeren und uns auf ſolche Weiſe dieſe verrätheriſchen Ueberbleibſel vom Halſe ſchaffen durften.

Nach Verlauf von zwei Monaten hatten wir einen Durchgang von zwanzig bis dreißig Schritt Länge und zwei Schritt Breite gegraben, und waren ſchon ganz nahe bis an die Oberfläche gelangt. Jetzt fingen wir an, friſche Theilnehmer zu ſammeln, welche uns durch einen Eidſchwur Treue geloben mußten, und hatten im Ganzen gegen vierhundert Mann zuſammengebracht, als unſer Plan plötzlich jenem gefährlichen Feinde aller ähnlichen Verſchwörungen — der Verrätherei — erlag, welche, wie wir vermutheten, von einem Menſchen aus unſerer Mitte verübt worden war.

Wäre unſer Plan gelungen, ſo würden wir uns vor Allem der die Inſel beherrſchenden Anhöhe, ſowie der daſelbſt aufgepflanzten Geſchütze bemächtigt, und dann mit leichter Mühe auch die Wache überwältigt haben; von dort aus wären wir gegen die über Halifax thronende Citadelle Hill vorgerückt, und hätten wir auch dieſe erobert, ſo wäre John Bull wohl nicht wenig geängſtigt worden, obwohl keiner von uns zu ſagen vermochte, wie eigentlich der Schluß des Ganzen ausgefallen ſein würde. Selbſt wenn der große Plan fehlgeſchlagen hätte, wäre es doch ganz gewiß Hunderten von Gefangenen gelungen, auf den verſchiedenen Fahrzeugen, welche am Hafen lagen, das Weite zu ſuchen.

Wir ſollten aber den ſchönen Plan nicht in Ausführung bringen, denn eines Morgens wurden wir ſammt und ſonders in's Freie geführt: ein Haufe engliſcher Land- und Seeoffiziere betrat das Gefängniß, und ließ den Speiſeſchrank wegräumen, um unſern Minengang mit voller Muße zu unterſuchen. Eine Abtheilung von ſechs-

Digitized by Google

hundert Gefangenen wurde noch an demſelben Tage aus dem Gefängniſſe abgeführt und nach Dartmoor eingeſchifft; ſo hatte ſich gegen Ende der Woche unſere ganze Anzahl auf drei- bis vierhundert Köpfe vermindert. Einer von den Matroſen der Julia wurde auch nach Dartmoor verſetzt, die übrigen blieben aber in Halifax beiſammen, und es ſchien faſt, als ob die Engländer aus irgend einem Grunde ihr beſonderes Augenmerk auf uns gerichtet hätten.

Ich wollte niemals der Hoffnung auf ein Entkommen entſagen, eine Hoffnung, welche fortwährend eine für Geiſt und Körper gleich wohlthätige Aufregung bei mir unterhielt; allein wir wurden ſehr ſcharf bewacht, und jede Unterhaltung bei Nacht war ſtreng verboten. Die meiſten Offiziere waren zudem von uns getrennt, und ſo blieb ich ſo ziemlich auf meine eigenen Hilfsmittel beſchränkt.

Ich habe zu erwähnen vergeſſen, daß Lemuel Bryant, der zu Little-York auf das Bodenſtück meiner Kanone ſtürzte, und ſpäter von mir in das Boot des Scourge aufgenommen wurde, bald nach unſerer Ankunft zu Halifax glücklich entkam, ſo daß er mit dem ſchon erwähnten Deſerteur der zweite Glückliche war, der dem Gefängniſſe auf die Dauer Lebewohl geſagt hatte. Seine Flucht war ſo klug vorbereitet und mit ſolchem Geſchick ausgeführt, daß ſie wohl eine Erwähnung verdienen dürfte.

Man hatte eines Tags in Folge einer Kapitulation eine Abtheilung von etlichen dreißig Soldaten zur Auswechslung aufgerufen, worunter ſich auch einer mit Namen Lemuel Bryant befand, der aber inzwiſchen geſtorben war. Unſer Bryant hatte dieſen Umſtand ſchon zum Voraus ausfindig gemacht und ſich nach Soldatenweiſe aufgetakelt; als nun ſein Name abgeleſen wurde, gab er ſich für den Bezeichneten aus, und es gelang ihm wahrſcheinlich mittelſt dieſer Namensverwandtſchaft, welche ihn ſchon vor dem Tode des Soldaten mit dieſem in Berührung gebracht hatte, ſeine Angabe zu bekräftigen — kurz, er wurde ohne Schwierigkeit frei gelaſſen, und ich habe ihn ſeither nie wieder geſehen. Wie ich ſpäter hörte, ſoll

Digitized by Google

er noch am Leben ſein, und für die zu York empfangene Wunde eine Penſion beziehen, welche er auch mit vollem Rechte verdient hat, da nicht leicht ein Mann in ſolcher Todesgefahr, wie er, geſchwebt haben mag.

Von jetzt an verſtrichen mehrere Monate ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß, bis wir eines Abends — es war anno 1815 im Monat März — von Halifax herüber ein großes Jubelgeſchrei vernahmen, und bald darauf einen Aufſeher auf den Wällen gewahrten, der die frohe Kunde mittheilte, daß England und Amerika Frieden mit einander geſchloſſen hätten!

Dieſe Freudenbotſchaft wurde mit drei donnernden Cheers beantwortet, und die ganze Nacht im höchſten Triumphe verlebt, wobei es noch mit den Thürſchließern einen kleinen Zank abſetzte, weil ſie uns noch einmal einſchloßen, während wir eiferſüchtig auf unſere Freiheit waren; wir wußten uns aber dennoch auch in der nächſten Nacht noch einmal einſperren laſſen.

Zehntes Kapitel.

Am folgenden Morgen wurden acht von den Gefangenen, deren Namen zu oberſt auf der Gefangenenliſte ſtanden — darunter auch ich mit Barnet und Jack Mallet — aufgerufen und befragt, ob wir eine freigegebene, ſchwediſche Brigg nach New-York bringen helfen wollten. Unter meinen Kameraden von der Julia war Willcox, der mit uns nach Bermuda übergeſetzt hatte, während der Gefangenſchaft geſtorben; die vier übrigen blieben auf der Inſel zurück. Von Leonard Lewis, von Littlefield und den anderen Burſchen habe ich ſeit meiner Entlaſſung aus dem Gefängniſſe nichts mehr geſehen; Lewis kann meines Erachtens nicht lange gelebt haben, und von Littlefield habe ich erfahren, daß er ſpäter auf dem Waſhington, einem Linienſchiffe von vierundſiebenzig Kanonen, diente.

Digitized by Google

Der Schwede, der den Namen „Venus“ führte, lag am äußersten Ende von Marchintons Werfte, mit der ich von meinen Knabenjahren her so wohl vertraut war. Wir stiegen alle an Bord, und ich gewahrte mit Freuden, daß es sogleich in den Fluß unter Segel gehen sollte; ich hegte nämlich gegen Halifax eine außerordentliche Abneigung, welche meine neuliche Haft nicht vermindert hatte, und mochte aus dem ganzen Neste keine lebendige Seele vor Augen bekommen. Jack Mallet nahm dagegen die Pflicht auf sich, meiner Schwester einen Besuch abstatten und ihr zu erzählen, wo ich fortan zu finden sei — Alles gegen meinen Wunsch und ganz ohne mein Wissen, wiewohl ich überzeugt bin, daß er mir einen Dienst damit zu erweisen dachte. Noch an demselben Tag, an welchem wir in den Strom einliefen, kam ein Boot gegen unser Schiff hergerudert, worin ich auf den ersten Blick meine Schwester Harriet erkannte; ich bat sie mit wenigen Worten, nicht an Bord zu kommen, und versprach ihr dagegen, sie noch am nämlichen Abend in ihrer Wohnung zu besuchen.

Dieß that ich denn auch, und blieb mehrere Stunden lang bei Harriet, die ich mit ihrem Manne angetroffen hatte; während dieser ganzen Zeit hörte ich sie niemals den Namen meines Vaters erwähnen, und auch von meinen anderen Freunden, wenn ich jemals welche besaß, sowie von meiner sonstigen Familie konnte ich durch sie nichts in Erfahrung bringen. Ihr Gatte war ein Schneider, der mich mit einem guten Anzuge versah, wie sich denn Beide äußerst liebreich und freundlich gegen mich erwiesen. Es that mir weh, meine Schwester durch das unerklärliche Stillschweigen, welches mein Vater gegen uns Kinder beobachtete, ihn ihrer gesellschaftlichen Stellung etwas herunterkommen zu sehen; doch war dieß nicht meine Schuld, ging mich überhaupt gar nichts an, und was mich selbst betraf, so bekümmerte ich mich um keines Menschen Meinung.

Nachdem ich den Abend in dem Familienkreise meiner Schwester zugebracht hatte, kehrte ich wieder an Bord zurück, ohne mich rechts

Digitized by Google

oder links nach einer anderen Seele umzusehen, ja selbst ohne die Fraser'sche Familie zu besuchen — so heftig sträubte ich mich gegen den Gedanken, mit Halifax und dessen Bewohnern noch ferner in Berührung zu kommen.

Die „Venus" nahm verschiedene Passagiere an Bord, worunter sich auch drei bis vier Marine-Offiziere, namentlich ein Lieutenant Rapp, ein Midshipman mit Namen Randolph, sowie mehrere Eigenthümer von Kauffahrteischiffen befanden. Zwei Tage, nachdem ich die Brigg betreten hatte, gingen wir unter Segel und erreichten nach einer zehn- bis zwölftägigen Fahrt den Ort unserer Bestimmung.

Sobald die Venus neben der Werfte von New-York angelegt hatte, stiegen wir aus, und jetzt erst hatte ich abermals meine Freiheit gefunden, nachdem ich neunzehn Monate lang in der Gefangenschaft geschmachtet und für mein ganzes Leben genug daran bekommen hatte.

Wir Andern, die wir in Diensten der Marine der Vereinigten Staaten standen, meldeten uns am andern Tage bei Kapitän Evans, dem Kommandanten der Brooklyn Yard, welcher uns nach Verzeichnung unserer Namen an Bord des „Epervier" schickte, der eben damals unter Kapitän Downes' Kommando nach dem mittelländischen Meere ausgerüstet wurde. Wir weigerten uns dennoch, diesen Vorschlag einzunehmen, da wir uns vorher, ehe wir abermals in den See gingen, ein wenig am Lande umsehen wollten. Von unserem Standpunkte aus betrachtet, war dieser Entschluß kaum zu rechtfertigen, und dennoch durften wir uns Glück dazu wünschen, da der Epervier wenige Monate später auf der Rückfahrt von der Meerenge von Gibraltar mit Mann und Maus zu Grunde ging.

Kapitän Evans wies uns sofort an, uns jeden Tag bei ihm zu melden; dieß thaten wir denn auch, ohne daß bei der Geschäftsüberhäufung, welche damals zu Washington herrschte, für uns gesorgt werden konnte, so daß wir endlich bei unserer Geldentblößung

Digitized by Google

und dem hohen Stande des Häuergeldes*) mit Kapitän Evans' Genehmigung beschlossen, zunächst in kaufmännischen Diensten eine Reise zu machen, und erst bei unserer Rückkehr unsere Rechnung mit dem Marineamt in Ordnung zu bringen. So verdingte ich mich denn nebst Barnet und Jack Mallet auf einer Brigg, welche ebenfalls den Namen „Venus" führte; sie war, wie es hieß, zum Seehundsfange bestimmt, und sollte nach dem Welttheile absegeln, wo diese Thiere im Ueberflusse vorhanden waren. Wir verstanden nichts von der Sache, sonst hätten wir schon aus der Ausrüstung des Schiffes entnehmen müssen, daß man es auf eine Täuschung abgesehen hatte; die Brigg führte nämlich nicht einmal Salz mit sich, wogegen sie mit Kerbsägen, eisernen Klammern, Ketten u. s. w. im Ueberfluß versehen war.

Gleichwohl liefen wir aus und durchkreuzten den atlantischen Ocean, als ob wir allen Ernstes blos die Seehundsbeute im Auge hätten. Erst in der Nähe des Kaps Verd ließ uns der Kapitän zusammenrufen und eröffnete uns, daß er die Jahreszeit zum Seehundsfang bereits für zu weit vorgerückt halte, und daher, falls wir damit einverstanden wären, nach St. Domingo steuern und dort mit einigen Wälderbesitzern einen Kontrakt zur Fällung von Mahagoni-, Gelb-**) und Guajakholz***) abschließen wolle; an dem Gewinn sollten auch wir unsern Antheil genießen.

Nun war das Geheimniß auf einmal verrathen — was sollten wir armen Matrosen aber anfangen? Das Geschäft, zu welchem man unsere Hilfe verlangte, erwies sich später als ungeheuer anstrengend, und eben deßhalb glaube ich auch, daß man uns Anfangs getäuscht hatte, da sonst der Unternehmer gerade damals keine Mannschaft zu dieser Reise aufgetrieben haben würde. Jetzt freilich waren wir mitten auf dem Ocean und mußten, wohl oder übel, den Vorschlag annehmen, da uns durchaus nichts anderes übrig blieb.

*) Der den Matrosen bewilligte Lohn. D. U.
) Morus tinctoria. *) Lignum vitae. D. U.

Digitized by Google

Die Brigg steuerte nunmehr nach St. Domingo, und lief zuerst in der Stadt gleichen Namens ein, wo die nöthigen Vorkehrungen getroffen und noch einige Spanier zum Fällen des Holzes gedungen wurden, worauf wir nach einer Bai absegelten, deren Namen ich vergessen habe, wo wir nahe am Ufer vor Anker gingen. Die Bäume mußten zehn Meilen aufwärts am Flusse abgesägt und bis zu der vor der Mündung gelegenen Sandbank herabgeflößt werden, über welche sie mittelst Leesegeltauen herübergehalt und durch die Brandung gezogen wurden, indem Einer je zwei Stämme, zu einer Art von Floß mit einander verbunden, zu gleicher Zeit fortzuschaffen hatte.

Haysische gab's im Ueberfluß, und wir mußten uns scharf umsehen, um nicht ein Bein zu verlieren, während wir mit den Baumstämmen beschäftigt waren; auch ich konnte nur mit genauer Noth zweien dieser Bestien entrinnen, während wir vor St. Domingo vor Anker lagen. Es war nämlich Einer in's Wasser gefallen, und ich hatte den armen Teufel glücklich herausgezogen; von der Brigg war am Spiegel ein Boot zu unserer Aufnahme herabgelassen worden, und eben als wir den Mann hereinhalten, kamen zwei Haysische dicht bis zu uns herangeschwommen.

Dieser Vorfall veranlaßte uns zum Trinken, wobei ich veranlaßt wurde, eine starke Portion Punsch zu mir zu nehmen. Der Gedanke, auf der Brigg aushalten zu müssen, hatte mir schon lange nicht gefallen, und ich war seit mehreren Tagen darauf bedacht gewesen, wie ich sie verlassen könnte. In unserer Nähe lag ein kleiner, nach Amerika bestimmter Schooner, welchem es an Mannschaft gebrach, und dessen Kapitän ich versprochen hatte, noch in dieser Nacht zu ihm stoßen zu wollen. Jack Mallet und die übrigen Kameraden suchten mich zwar von diesem Entschlusse abzubringen, aber ich hatte zu viel Punsch und Grog zu mir genommen, um noch auf Vernunftgründe zu hören. Als die Mannschaft ihre Hängematten aufgesucht hatte, ließ ich mich in's Wasser hinab, und schwamm

Digitized by Google

eine Kabellänge nach dem Schooner hinüber, wo Einer mit einem Tau meiner wartete, und mir, sobald ich in die Nähe des Schooners gelangt war, das eine Ende zuwarf, um mir an Bord heraufzuhelfen. Kaum hatte ich das Deck erreicht, so wies er mich an, ein wenig hinter mich zu schauen, und was sah ich? — ein Ungethüm von einem Hayfisch von sechzehn bis achtzehn Fuß Länge, das immer um den Schooner herumschwamm, und mir, wie der Andere erzählte, so lange ich vom Schooner aus gesehen werden konnte, fortwährend Gesellschaft geleistet hatte.

Die Wirkung, welche diese Entdeckung auf mich äußerte, läßt sich unmöglich beschreiben. Als ich in's Wasser sprang, hatte ich noch den genossenen Punsch im Kopfe: die Gefahr aber, der ich so eben entronnen, war ganz dazu geeignet, mich in einer Minute und zwar dermaßen nüchtern zu machen, daß ich darauf bestand, unverzüglich in einem Boote nach meiner Brigg zurückgebracht zu werden, was auch geschah. Uebrigens hatte auch der Umstand einigen Einfluß auf meinen Entschluß, daß man mich nicht ganz ohne Widerwillen am Bord des Schooners behalten zu wollen schien. Unentdeckt gelangte ich wieder auf die Venus zurück, und faßte nun den Entschluß, bis zur Beendigung der Reise meiner seitherigen Brigg treu zu bleiben.

Unser Aufenthalt dauerte vier Monate, während der wir unser Schiff unter zahllosen Mühseligkeiten mit Mahagoni vollluden, und sogar noch eine schwere Deckladung von diesem Material einnahmen. Sobald wir damit fertig waren, ging die Brigg nach New-York unter Segel.

Kaum waren wir eine Woche unterwegs, als wir von einem heftigen Sturme überfallen wurden, der unsere Deckladung nebst Bollwerk und Alles mit sich fortriß. Der Kapitän, der Supercargo*), der Steuermann, der Koch und drei von den Matrosen lagen eben

*) So heißt auf Kauffahrteischiffen derjenige Beamte, welcher den Verkauf und Umtausch der Waaren an anderen Orten besorgt. D. U.

Digitized by Google

damals am Fieber darnieder, ſo daß wir drei, Mallet, Barnet und ich, ganz allein zur Beſorgung des Schiffes übrig blieben; wir brachten daſſelbe wenigſtens bis Barnegat, wo wir uns weitere Mannſchaft verſchafften, mit deren Hilfe die Brigg endlich wohlbehalten auf dem Quarantänegrund von New-York vor Anker ging.

Sobald wir unſers Dienſtes entledigt waren, verließ ich in Mallets und Barnets Geſellſchaft die Brigg, und verfügte mich in die Stadt, um meine Angelegenheiten zu beſorgen. Die Schiffseigenthümer hatten Jedem von uns dreißig Thaler als einſtweilige Abſchlagszahlung gegeben; ebenſo erfuhren wir, daß unſer Wirth von der Regierung den uns gebührenden Sold empfangen und nach Matroſenſitte für uns bereit gelegt habe; meinen Antheil an dem Gewinne der Venus-Expedition verkaufte ich gleichfalls für hundert und zwanzig Dollars, ſo daß ich im Ganzen gegen fünfhundert Thaler beiſammen hatte — eine Summe, mit der ich gerade fünf bis ſechs Wochen ausreichte! Wie wahr iſt doch das Sprichwort, daß „die Matroſen Geld wie Pferde verdienen und wie Eſel verſchleudern!“

Ich kann nicht einmal ſagen, daß die übermäßige Verſchwendung meiner Geldmittel mir einen weſentlichen Genuß gewährte. Ein einziger Tag, mit deſſen Verbringung mein Gewiſſen zufrieden ſein konnte, machte mir mehr wahre, innerliche Freude, als alle die ausſchweifenden, unbeſonnenen Thorheiten eines ganzen Lebens, denen ich damals, ſo oft ich am Lande war, nachzuhängen pflegte. Schon die Art und Weiſe, wie dieſes ſchwerverdiente Geld zum Fenſter hinausgeworfen wurde, könnte manchen unter meinen Kameraden von den Gefahren zurückſchrecken, von denen ich umlagert war, und den Leſer die wahren Bedürfniſſe einer ſo zahlreichen Klaſſe von Nebenmenſchen erkennen laſſen.

Morgens beim Aufſtehen hatte ich jedesmal ein Gefühl, welches ſich jenem Zuſtande näherte, den die Seeleute mit dem Namen „Schauer“ *) bezeichnen, und das dauerte ſo lange fort, bis ich wieder

*) Delirium tremens potatorum. D. U.

einige Gläser Rum hinabgestürzt hatte; ich verspürte keinen Appetit beim Frühstück, und fristete mein Leben fast ausschließlich mit Getränken; sehr häufig kam's bei mir nicht einmal zum Mittagessen, und wenn es auch geschah, so wurden die Speisen in Grog beinahe ersäuft. Gelegentlich fuhr ich in einer Kutsche oder Gig spazieren, und hatte in der Regel noch extra für angerichteten Schaden zu bezahlen; ja eine dieser Partien kostete mich sogar vierzig Thaler, und ich möchte beinahe glauben, daß man mir absichtlich ein Pferd gegeben hatte, das nach Art der Krebse zu segeln gewohnt schien, um mich schneller um mein Geld zu bringen. Abends ging ich gewöhnlich in's Theater, und hielt mich jedesmal für verpflichtet, den Gastwirth und seine Familie mit Billets und Erfrischungen zu regaliren; wir gingen nicht zu Fuß — ei bewahre, wir fuhren in der Kutsche, und das mußte schon eine sehr vernünftige Nacht sein, wenn sie mich blos zehn Dollar kosten sollte.

Anfangs war ich eine Art von „König unter Bettlern"; nach und nach aber, mit dem Schwinden des Geldes schwand auch Neds Einfluß, bis mein tugendsamer Wirth eines Tags äußerte: da ich gerade nüchtern sei, so möchte es wohl gerathen sein, auch einmal die Rechnung durchzugehen. Und nun begann er mir aus seinen Büchern vorzulesen — zehn Thaler für diesen — zwanzig für jenen — dreißig gar für einen andern Posten, bis ich der Sache müde wurde und ihn fragte, wie viel mir nach Abzug seines Guthabens noch übrig bleibe — fünfzig Thaler hieß es, sogar mit seiner Kreide gerechnet, und da diese Summe bei einiger Sparsamkeit noch für eine Woche ausreichte, so wollte ich von seinem „item und item" nichts weiter hören.

Diese ganze Zeit über war ich von meinen alten Schiffskameraden getrennt, und befand mich vergleichungsweise unter lauter Fremden; Jack Mallet hatte zu Philadelphia einige Freunde besucht, und Barnet sich südwärts gewendet, ohne daß ich genau wußte, wohin er gegangen war. Keinen von Beiden habe ich jemals wieder

Digitized by Google

gesehen, und auch dieß gehört zu dem Loose eines Seemannes, daß man heute die größten Mühen und Gefahren mit einander theilt, um morgen ohne viele Umstände getrennt zu werden, und sich nie wieder zu begegnen. Ich war noch jung, zählte kaum zweiundzwanzig Jahre, und hätte selbst damals noch mein Ruder einstreichen — endlich einmal Offizier und damit ein gemachter Mann werden können.

Da ich wußte, daß ich sogleich nach dem Abschluß meiner Rechnung in See gehen mußte, so fing ich an, meine Aussichten etwas ernstlich in's Auge zu fassen. Mein bisheriges, verschwenderisches Leben hatte ich nun herzlich satt, und wollte deßhalb eine lange Seereise machen, um nicht abermals auf denselben Weg der Thorheit und des Lasters gerathen zu können. Ich machte mir oft bittere Vorwürfe über meine Aufführung, und auch das Eigenthümliche meiner Lage beschäftigte öfter meine Gedanken. Ich konnte wohl sagen, daß ich auf der ganzen weiten Welt weder Freunde noch Verwandte besaß: „hatte ich den Hut auf dem Kopf, so war mein Haus gedeckt." Von meinem Vater wußte ich nichts, und habe später erfahren, daß er damals schon gestorben sein mußte; meine Schwester galt mir wenig, und ich erwartete nicht mehr, sie wieder zu sehen. Die Trennung von allen meinen früheren Ontariogenossen that mir freilich leid, denn mit Ausnahme von Tom Goldsmith und Jack Reilly habe ich später, nachdem ich mich von Barnet und Mallet verabschiedet, keinen einzigen mehr zu Gesicht bekommen. Tom begegnete ich nach meiner Rückkehr von Domingo in den Straßen von New-York und sprach zwei Stunden lang mit ihm von unseren alten Zeiten: er hatte in der englischen Gefangenschaft viel durchzumachen gehabt, und war bis zum Frieden zu Kingston in Oberkanada festgehalten, und sodann mit den Uebrigen entlassen worden — dieß war das einzige und letzte Mal, daß ich mit Tom Goldsmith zusammentraf. Mit Reilly hatte ich früher in einem Hafen gelebt, und werde später noch auf ihn zurückkommen.

Digitized by Google

Von den ſchon erwähnten Empfindungen getrieben, ſchiffte ich mich, ſobald ich den Blicken meines Gaſtwirths anmerkte, daß ſich keine Patrone mehr im Protzkaſten befinde, auf einem Wallfiſchfänger mit Namen „Edward", einem kleinen Schiff mit drei Booten, ein, das zwei bis drei Jahre in der Südſee zu kreuzen beſtimmt war. Von meinem Gaſtwirth erhielt ich noch eine ziemlich gute Ausſtattung, wiewohl die meiſten Artikel ſchon aus zweiter Hand kamen; wir ſchieden indeß als gute Freunde, und ich kehrte mehr als einmal zu ihm zurück, um daſſelbe thörichte Spiel wieder von vorne anzufangen. Im Ganzen gehörte er unter unſeren Gaſtwirthen gewiß nicht zu den ſchlechteſten, und ich zweifle keinen Augenblick, daß er für meine Baarſchaft weit beſſer Sorge trug, als ich ſelbſt gethan haben würde. Ueberhaupt iſt dieſe Menſchenklaſſe, einige gewaltige Schurken ausgenommen, bei weitem nicht ſo ſchlimm, als ſie zu ſein ſcheint, und der ehrbare Matroſenwirth iſt in ſeiner Art gerade ſo gut, als man nach Erwägung aller Verhältniſſe von ihm erwarten kann.

Die Reiſe, welche ich auf dem Edward mitmachte, war ganz ohne Intereſſe, obwohl das Schiff mit ſeinem Auftrage ausnehmendes Glück hatte; Behandlung und Lebensweiſe gefielen mir wohl, und der Wallfiſchfang mußte ebenfalls gut ausgefallen ſein, da wir ſonſt nicht ſo frühzeitig zurückgekehrt wären. Wir fuhren um das Kap Horn, und fingen unſern erſten Wallfiſch zwiſchen der Küſte von Südamerika und der von Neuholland. Im ganzen zählte ich gegen dreißig Wallfiſche, deren Erlegung ich anwohnte, ohne daß mir ein Unfall begegnet wäre; als Neuling in dieſem Geſchäft führte ich nämlich ein Mittelruder und hatte faſt nichts zu thun, als das Boot von der Leine klar zu erhalten und auf mein Ruder Acht zu geben.

Die Reiſe, die ich damals machte, iſt jetzt ſo etwas Gewöhnliches geworden, die Art und Weiſe des Wallfiſchfangs iſt dermaßen bekannt, daß ich nicht lange dabei verweilen will. Wir kamen bis

Digitized by Google

an die Küste von Japan, wie man's nennt, blieben aber eine gute Strecke vom Lande entfernt und segelten an Neuholland vorüber, ohne es zu berühren. Die Rückreise wurde sodann über das Kap der guten Hoffnung und über St. Helena angetreten. Vor Anker gingen wir während der ganzen Reise nur einmal, und zwar zu Puna bei der Mündung des Guayaquillflusses an der Küste von Chili, wo wir eine Woche lang verweilten; diesen einzigen Fall ausgenommen, war der Edward während der ganzen Reise unausgesetzt, also achtzehn Monate unter Segel gewesen.

Eigentlich hatten wir zu St. Helena vor Anker gehen wollen; der Zutritt war uns aber versagt worden, weil Bonaparte damals als Gefangener die Insel bewohnte. Wie wir uns nämlich der Insel näherten, stießen wir auf eine Kriegsbrigg, welche uns wieder so weit in die See hinausbegleitete, bis die Höhen der Insel unsern Augen entschwanden, ohne daß uns erlaubt wurde, auch nur ein Boot um frische Vorräthe in den Hafen zu schicken.

Meinen Reiselohn verkaufte ich für zweihundert und fünfzig Dollars, mit denen ich sogleich meinen Gastwirth in der Waterstreet*) aufsuchte. Natürlich wurde ich von Allen herzlich bewillkommt, denn an solchen Orten wird das Ansehen eines Matrosen nach der Länge seiner Reise bemessen; wie man in der Wallstreet**) von „Hunderttausendthalermännern" spricht, so hört man in der Waterstreet von „anderthalb- oder zweijährigen Seefahrern" reden. Da außer Wallfischfängern, Ostindienfahrern und Marinematrosen sonst Niemand so lange aushalten konnte, bildeten wir insgesammt zwei bis drei Wochen lang die Kategorie A. Nr. 1, worunter der Kriegsschiffmatrose, der gewöhnlich drei Jahre ausbleibt, die erste, der glückliche Wallfischfänger die zweite und der Kantonschiffer die dritte Stelle einnimmt.

Der „Edward" war ein glückliches Schiff und in sofern war

*) Die Wasserstraße. D. U.
**) Die Mauerstraße, das Kaufmannsviertel von New-York. D. U.

auch ich ein glücklicher Bursche gewesen; übrigens benahm ich mich dießmal weit besser, als bei meiner Rückkehr von St. Domingo, blieb öfter nüchtern, verschleuderte mein Geld nicht mehr auf so thörichte Weise, wie früher, und wartete auch nicht, bis man mich zur Thüre hinauswies, um mich nach einer neuen Anstellung umzusehen. Als ich mich abermals einschiffte, konnte ich sogar hundert Dollars in dem Hause meines Gastwirths zurücklassen — für einen Matrosen in seiner Art ein ebenso bemerkenswerthes Ereigniß als der Umstand, daß ich diese Summe bei meiner nächsten Heimkehr vollständig ausbezahlt erhielt.

Die Standhaftigkeit, welche ich dießmal bewies, war größtentheils folgenden Umständen zuzuschreiben. Ich war nach meiner Rückkehr vom Wallfischfang mit zwei alten Bekannten, die mit mir in der Gefangenschaft gewesen waren, zusammen getroffen; ihr Name war Wilson und Tibbets — Letzterer nicht jener Tibbets, der zugleich mit mir nach Bermuda geschickt worden war, sondern nur ein Namensvetter desselben. Diese Beiden hatten auf dem Kaperschiffe „Governor Tompkins" gedient, wofür sie eine beträchtliche Summe Prisengeld nach Haus gebracht hatten; mit ihrer Baarschaft waren sie bedachtsam umgegangen, und hatten eine englische Prisenbrigg um geringen Preis angekauft und ausgerüstet. Auf dem Tompkins waren sie als Fockmastmatrosen angestellt — während der Gefangenschaft waren sie meine Tischgenossen und wohlgelittenen Kameraden gewesen, und da sie mich jetzt nach ihrer ersten Westindienfahrt zu einer zweiten Reise nach Irland auf ihre Brigg einluden, und mir manchen guten Rath über die vorsichtige Verwendung meines Geldes ertheilten, so wollte ich mir ihre Ermahnungen auch zu Nutze machen, was die oben erwähnte Wirkung bei mir hervorbrachte.

Die Prisenbrigg, Namens „Susanne", stammte aus einem der kleineren, brittischen Häfen, doch weiß ich nicht mehr aus welchem; sie mochte ungefähr zweihundert und fünfzig Tonnen Ladung fassen,

Digitized by Google

muß aber ſchon damals alt und morſch geweſen ſein. Tibbets war der Schiffsherr und Wilſon der oberſte Steuermann; ich verſah gewiſſermaßen den Dienſt eines Unterſteuermanns, und befehligte einen Theil der Wachmannſchaft, wohnte aber meinem Wunſche gemäß unter den übrigen Matroſen.

Es war, glaube ich, im Januar 1818, als wir nach Belfaſt unter Segel gingen; wir zählten im Ganzen unſerer vierzehn an Bord, wovon die meiſten an der Oſtküſte der Vereinigten Staaten zu Haus waren. Unſere Abfahrt geſchah bei einem heftigen Nordweſtſturm, der uns beizudrehen nöthigte, da die See zum Lenſſen zu hoch ging; da aber unſer Schiff ſo ſchwerfällig arbeitete und überdieß einen ziemlich ſtarken Leck bekam, ſo mußten wir uns wieder zum Abhalten entſchließen, und das Lenſſen während des ganzen Sturmes fortſetzen. Im Ganzen zogen wir uns dießmal noch ziemlich gut aus der Affaire, und brauchten während der ganzen Reiſe blos zweimal Höhenmeſſungen vorzunehmen, bis wir am dreiundzwanzigſten Tage während der Nachmittagsſtunden bei dichtem Nebel die Küſte von Irland, auf welche wir von dem Weſtſturme in gerader Linie hingetrieben wurden — ganz nahe von uns auftauchen ſahen.

Die Brigg ſtand unter doppelt gerefften Vormarsſegeln und jetzt ganz frei vor dem Winde dahin, ſo daß wir ein Aufhalen der Segel für nöthig erachteten. Erſt jetzt konnten wir den weſentlichen Nachtheil alter Segel und abgenutzter Takelagen einſehen lernen, denn das Vormars-, das Fock-, ſowie das Vorſtengenſtagſegel zerſplißte im Wind, die Schoten riſſen entzwei, und nur mit großer Mühe gelang es uns, das Fockſegel aufzugeien, indem ich ſelbſt auf die Raa hinaufſtieg und es ſo gut als möglich ausbeſſerte.

Es war mittlerweile Nacht geworden, und der Wind tobte mit einer Heftigkeit, daß man beinahe „zwei Mann nöthig hatte, um Einem das Haar auf dem Kopfe feſtzuhalten"; gleichwohl kann ich nicht ſagen, daß ich viel an unſere Lage dachte, denn meine Haupt-

Digitized by Google

sorge ging dahin, in meine Back hinabgehen und warme, trockene Kleider anlegen zu können. Vom Lande war nach der ersten halben Stunde nichts mehr zu sehen; erst gegen Mitternacht vierte unser Schiff und kam jetzt auf die Backbordseite zu stehen; kaum war dieß geschehen, als die Focktalje losſprang und das Focksegel in Fetzen zerrissen wurde, ohne daß wir für den Augenblick ein anderes einsetzen konnten.

Von jetzt an begannen sich die Umstände sehr bedenklich zu gestalten, obwohl ich aus mancherlei Gründen keine große Unruhe verspürte. Anders war der Fall mit Tibbets und Wilson, welche vor dem Kap Klear Besorgnisse hegten, und mit denen ich kaum vorher beim Halsen einen kleinen Streit gehabt hatte, da ich selbst der Ansicht war, wir hätten auf der Steuerbordseite an dem Kap vorbeiklariren sollen. Dieser Umstand war schuld, daß Beide in jener Nacht selten mit uns sprachen, und wir überhaupt nur wenig mit einander verkehrten. In der That, ich bereute es jetzt, daß ich mich auf einem Fahrzeuge habe einschreiben lassen, dessen Eigenthümer zu arm waren, um ein Schiff gehörig für die See ausrüsten zu können, und deren Stellung meiner eigenen zu nahe verwandt war, als daß ich besondere Achtung vor ihnen hätte haben können.

Man hatte das Vormars- wie auch das Focksegel, so gut es anging, ausgebessert und frisch eingesetzt; allein gegen zwei Uhr Morgens rissen die Schoten von Neuem entzwei, und das Segel flatterte am Reefband wie ein Stück Musselin, das von dem Ladenjungen abgerissen wird. Die Brig führte jetzt blos noch das große Marssegel, dicht gerefft, und auch dieses erwartete ich jeden Augenblick seinen andern Kameraden nachfolgen zu sehen. Es regnete und stürmte fürchterlich, und die See brauste beständig in Stürzwogen über uns her. Die Mannschaft war großentheils ermüdet, einige gingen unter's Deck, während auch diejenigen, welche oben blieben, unthätig waren, oder auch nichts thun konnten;

Digitized by Google

dabei herrſchte eine ſolche Finſterniß, daß wir nicht einmal vom Spiegel bis zum Gallion zu ſehen vermochten.

In dieſer Lage ging ich nach dem Hintertheil, um Tibbets mitzutheilen, daß ich unſer Schiff für verloren hielte; er hatte immer noch Hoffnung, da die Bai ſehr tief war, und meinte, das Tageslicht könne hereinbrechen, noch ehe wir bis an die Felſen am Ufer getrieben würden. Ich war ganz anderer Meinung und glaubte, die Brigg werde ſchon von den Grundwellen hin und hergeworfen, wenn ſie ſich auch noch nicht ganz im Bereiche der Klippen befinde.

Dieſe ganze Zeit über blieb das Schiffsvolk ruhig; Niemand verſuchte zu trinken, und faſt Keiner rührte ſich von der Stelle. Ungefähr eine Stunde nach jener Unterredung mit Tibbets, als ich mich eben am Wetterbord befand und die Luvgeitaue des großen Segels in der Hand hielt, gewahrte ich plötzlich dicht unter unſerem Lee eine Reihe von Klippen.

„Riffe — Riffe!“ ſchrie ich laut; „Jeder mag nun für ſich ſelber ſorgen!“

Einen Augenblick ſpäter wurde die Brigg von einer Woge emporgetragen, im nächſten in die Schlucht hinabgeſchleudert, und dann blieb ſie feſt auf den Klippen ſitzen. Der Stoß, mit dem dieß geſchah, war ſo heftig, daß ich das Gleichgewicht verlor, trotzdem daß ich mich nach innen an das Geitau anklammerte; gleich darauf hörte ich das Krachen des Fockmaſtes, welcher leewärts in die See hinausſtürzte. Die Brigg legte ſich auf die Balkenköpfe über, richtete ſich aber mit der nächſten Woge wieder auf, ſchoß eine Strecke gerade vorwärts, und ſtürzte dann wieder mit einer Heftigkeit zu Boden, welche ſie gänzlich zu zertrümmern drohte.

Mit einem Male fiel mir der Hauptmaſt ein, und um ihm bei ſeinem Einſturze aus dem Weg zu gehen, eilte ich vorwärts bis zu den Bätingshölzern, und durfte froh ſein, daß ich dieß gethan hatte, denn gleich darauf verſpürte ich eine Bewegung, als ob die Obertheile des Schiffs ſich von dem unteren Raume ablöſen wollten.

Digitized by Google

Ich hatte Niemand in der Nähe, und der Letzte, den ich an Bord sah und sprach, war Tibbets, der auf der Hüttenleiter stand, als ich ihm eine Stunde vor dem Scheitern der Brigg meine Ansicht mittheilte.

Von dem Augenblicke, da ich die Winde erreichte, bis zu dem, wo ich eine furchtbar schäumende Sturmfluth über das Schiff hereinbrechen sah, mochte kaum eine halbe Minute verstrichen sein, und jetzt klammerte ich mich bei jenem unglückverkündenden Anblick instinktartig an die Bätingshölzer fest. Ich kann mich noch erinnern, wie das Wasser über mich herstürzte, auch das schwebt mir noch dunkel vor Augen, daß ich durch eine Masse von Takelwerk hindurchkam — damit ist aber mein Gedächtniß zu Ende.

Als ich wieder zur Besinnung kam, befand ich mich in einer irischen Lehmhütte, wo ich von einer alten Frau und ihrer Tochter gepflegt wurde; mein Kopf war verbunden, das Haar auf der Stirne größtentheils abgeschnitten, ich fühlte mich am ganzen Leibe wund und wie gelähmt, und ein Glück war's noch, daß ich kein Glied gebrochen hatte.

Von dem, was mit mir vorgegangen war, hörte ich später folgende Schilderung entwerfen: der Mann meiner Pflegerin, ein alter Fischer, der diese Hütte bewohnte, hatte mich nebst einigen andern Personen zwischen zwei Felsspalten auf dem Gesichte liegend angetroffen; in meiner Nähe war nirgends weder Stenge noch Tau zu bemerken. Nicht weit von mir hatte man zwei Schiffsjungen, welche zur Brigg gehörten, Beide noch lebend, aber schwer verletzt, den Einen gar mit gebrochenem Schenkel, aufgefunden; von der übrigen Mannschaft der Susanna war nirgends eine Spur zu entdecken, und nicht einmal ihre Leichen scheint man später aufgefischt zu haben. Tibbets und Wilson waren mit ihrer alten Prise zu Grunde gegangen, welche ihren Namen auf diese Art sehr schlecht bewährte. Ich verlor eine gute Ausstattung und befand mich jetzt

Digitized by Google

nach dreiwöchentlicher Dienstleistung nackt und entblößt an der Küste von Irland.

Zu meinem Leidwesen muß ich gestehen, daß mein Herz mehr Reue und Verdruß, als Dankbarkeit für meine Rettung empfand; von Religion hatte ich kaum einen Begriff, denn von alledem, was man mir während meiner Kindheit mühsam beigebracht hatte, war fast keine Spur mehr vorhanden. In dieser Gemüthsstimmung hatte ich freilich weit mehr Sinn für die Drangsale, die ich erduldet, als für die göttliche Barmherzigkeit, die sich mir in meiner Rettung dargethan hatte. Ich blicke mit Beschämung auf die Hartherzigkeit zurück, die mich gegen die mannigfachen Beweise von Gnade unempfindlich machte, welche mich so oft schon den Gefahren meines Berufs entrissen hatte.

Noch volle drei Tage gingen nach dem Schiffbruche vorüber, bis ich endlich das Bett verlassen konnte. Man kann nirgends eine freundlichere Behandlung erfahren, als sie mir von diesen irischen Fischersleuten erwiesen wurde; sie hatten doch wahrlich keinen andern Lohn vor Augen, als den der Himmel barmherzigen Seelen gewährt, und dennoch hätte ich nicht besser verpflegt werden können, auch wenn ich ihr eigener Sohn gewesen wäre; sie nährten, pflegten und wärmten mich, ohne eine andere Belohnung als den Dank eines armen Schiffbrüchigen davonzutragen.

Ich mußte drei Wochen bei ihnen bleiben, und konnte wegen meiner Quetschungen nicht einmal Etwas für sie arbeiten. Die Susanna war vollkommen zerschellt, und von ihren Trümmern ließ sich auch nicht so viel zusammenlesen, daß man ein Boot davon hätte bauen können; ihre Ladung war eben so spurlos wie ihr Rumpf verschwunden, und ehrlich gestanden, wäre es kaum der Mühe werth gewesen, die Letztere anzubrechen.

Die beiden Schiffsjungen waren zwei bis drei Meilen aufwärts an der Küste in einer andern Hütte untergebracht worden; da ich aber keine Schuhe hatte und überdieß zu kraftlos war, so konnte ich

Digitized by Google

auf den scharfen Steinen nicht so weit gehen, um sie zu besuchen. Wir schickten uns mehrere Male Grüße hin und her; sonst habe ich seit dem letzten Blick, den ich damals nach Tibbets und seiner Hüttenleiter geworfen, von der ganzen übrigen Mannschaft der Brigg keine einzige lebende Seele mehr zu Gesicht bekommen.

Als endlich mit dem Eintritt ruhigerer Witterung ein Küstenschiff dicht an unserer Hütte vorüberkam, ruderte mein alter Fischer darauf los, erzählte ihnen meine Geschichte, und erhielt für mich einen Platz nach Liverpool. Ich verabschiedete mich sodann von diesen gutherzigen Leuten und gab ihnen Alles, was ich hatte — nämlich meinen aufrichtigen Dank, worauf ich mich an Bord der Schaluppe verfügte.

Ich fand hier die beste Behandlung, ohne daß es Jemand eingefallen wäre, mir eine Arbeit zumuthen zu wollen. Am zweiten Tage erreichten wir Liverpool, wo ich unverzüglich an's Land stieg und Molly Hutson aufsuchte; so hieß nämlich die Wirthin, bei welcher die Mannschaft des Sterling eingekehrt war, zu der Zeit, da Kapitän B — — jenes Schiff befehligt hatte. Die alte Frau nahm mich freundlich auf, verhalf mir zu einigen Kleidern und schien mich wegen meines Unglücks sehr zu bedauern. Da ich aber um keinen Preis länger müssig bleiben wollte, so verdingte ich mich an Bord des „Robert Burns", und segelte noch in derselben Woche nach New-York ab. Ich erhielt zwar kein Handgeld, erfreute mich aber einer trefflichen Behandlung und hatte nur eine sehr kurze Winterfahrt zu bestehen.

Kaum drei Monate, nachdem ich meinen alten Gastwirth verlassen hatte, kehrte ich wieder zu ihm zurück und ließ mir meine hundert Thaler auszahlen, was auch ohne alle Schwierigkeiten geschah. Wir hatten zusammen auf dem Sterling gedient, und er schien von jeher eine bessere Meinung von mir zu haben, als Gastwirthe in der Regel von Matrosen zu hegen pflegen.

Unter meinen Standesgenossen wurde damals viel von den

Digitized by Google

Vortheilen gesprochen, welche eine Reise an die irländische Küste zum Behufe des Tabakschmuggelns haben sollte, und ich ließ mich dadurch zu dem Entschlusse bestimmen, mein Glück auf eigene Rechnung zu versuchen. Ueber die Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit des Schmuggelns habe ich hier Nichts zu sagen; ich würde jetzt, so weit ich mich selber kenne, keine solche Reise mehr machen: allein arme Matrosen, wie meines Gleichen, verstehen in solchen Dingen nicht immer den rechten Unterschied zu machen, und die Kaufleute dürfen mit vollem Recht einen Theil dieser Schande auf ihre eigenen Schultern nehmen, denn selten wird man einen Kaufherrn und noch seltener einen Seemann treffen, der sich nicht des Schmuggelns schuldig gemacht hätte *) — Marineoffiziere sind natürlich hievon ausgenommen.

Ich verwendete den größten Theil meiner hundert Dollars auf meine neue Ausstattung, und schiffte mich dann auf dem M'Donough, einem kleinen, nach Art eines Lootsenboots gebauten Schooner nach Irland ein, um ehrsame Leute, wie meinen alten Fischermann, mit wohlfeilem Tabak zu versehen. Unsere Ladung, aus dem rohen Material bestehend, war in kleine Ballen verpackt, welche man in der Hand mit sich forttragen konnte. Wir waren unserer siebzehn Matrosen auf dem Schiff, und führten kein Geschütz, wohl aber Pistolen und dergleichen; unser Schooner segelte mit seinen paar Gaffmarssegeln trotz einer Meernixe, und vierzehn Tage, nachdem wir Kap Hook verlassen, hatten wir den Ort unserer Bestimmung, den Hafen auf der Toryinsel vor Augen, welche seewärts von der nordwestlichen Küste Irlands gelegen ist.

---

*) „Selten eine Herzogin", hätte Red recht wohl beifügen dürfen. Die europäischen Gesandtschaftspackete können wohl manches Geschichtchen von Foulards u. s. w. auftischen, die von einem Hof zum andern befördert wurden. Der Verfasser ist der Ansicht, daß das Schmuggeln unter den höheren Ständen Amerika's weit weniger, als unter denen Europa's, kultivirt wird; auch sollte man nicht vergessen, daß ein Matrose nicht leicht auf ein Schmuggelschiff gehen wird, das nicht von Handelsleuten des Festlandes ausgesendet wäre. D. Herausg.

Digitized by Google

Es war noch Tag, als wir anlangten, und wir gaben deßhalb ein Signal, das später durch eine Rauchsäule, die sich auf einem der Felsen erhob, beantwortet wurde; dann kam ein großes Boot zu uns heraus, das wir noch am selbigen Abend mit Tabak volluden. Die Nacht über hatten wir bald noch vier bis fünf weitere Boote mit derselben Ladung entsendet; mit Anbruch des Tags mußte aber unser Schooner den Wind anholen und sich wieder vom Lande entfernen.

In der nächsten Nacht kehrten wir zurück und trafen wieder mehrere Boote, worauf wir am andern Morgen wieder wie zuvor in die See zogen, und auf diese Art eine volle Woche hindurch Ladung auf Ladung an's Land beförderten, indem einmal blos ein Boot, ein anderes Mal aber deren drei oder vier, wie's gerade der Zufall gab, bei unserem Schooner ansprachen. So oft wir ein Boot erblickten, wurde es angerufen und befragt: „ob es auswärts bestimmt sei"; gab es dann eine befriedigende Antwort, so geiten wir unser Fockſegel und ließen das Boot neben unserem Schiffe anlegen.

So hatten wir am Morgen des sechsten oder siebenten Tages etwa zwei Drittheile unserer Tabakladung ausgeschifft, und eben war wieder ein Boot nach dem Lande abgegangen, als wir plötzlich eine Kriegsbrigg um die Torpinsel herumkommen und Jagd auf uns machen sahen. Wir hatten nichts Eiligeres zu thun, als unsern Schooner scharf an den Wind zu halen, der eben frisch d'rauf los zu blasen anfing.

Die Engländer lassen in der Regel nur die besten Schnellsegler auf dieser Station kreuzen, und so hatten wir wahrlich keine Zeit zu verlieren, denn die Brigg segelte sehr rasch und war uns weit überlegen. Unser kleiner Schooner hielt sich aber gleichwohl vortrefflich, und lief eine Nacht und zwei Tage mit seinem Gegner in die Wette, bis er endlich, trotzdem daß sein großes Segel unten gerefft, das einmal gereffte Fock-, sowie das Klüversegel mit einem

Digitized by Google

Bannet*) versehen und der fliegende Klüver bordeinwärts gehalt war — mit dem Engländer nicht mehr gleichen Schritt zu halten vermochte.

Am zweiten Abend bei Sonnenuntergang stand uns die Brigg so nahe, daß wir die Mannschaft an deren Bord unterscheiden konnten; dazu kam noch, daß der Wind frischer als jemals wehte, und so den Gegner begünstigte, während wir bei gemäßigterem Wetter den Vortheil über ihn davon getragen hätten. Unser Patron fing an unruhig zu werden und beschloß, eine Kriegslist zu versuchen.

Die Nacht schien finster und regnerisch zu werden, und wir hatten nicht sobald die Brigg aus den Augen verloren, als unser Schooner durch den Wind wendete, eine kurze Strecke weiter fuhr, dann alle Segel einhißte und sämmtliche Lichter auslöschte. In dieser Lage blieben wir drei Stunden stehen; dann steuerten wir mit unserem Fahrzeug wieder schnurstracks auf die Toryinsel los. — Was aus der Brigg geworden ist, weiß ich nicht; vielleicht daß sie ihre Jagd noch immer fortsetzt, denn ich habe nie wieder etwas von ihr zu Gesicht bekommen.

Am andern Tag steckten wir wieder unser Signal auf, und wie zuvor, sahen wir auch dießmal auf demselben Felsen eine Rauchwolke emporsteigen. Wir brauchten noch volle drei Tage, um unsern Tabak vollends an's Land zu schaffen, wo es unterdessen einige Störungen gegeben hatte, wiewohl der ganze Vorrath, wie ich mir später sagen ließ, mit Ausnahme einiger Bootsladungen, ganz sicher untergebracht wurde.

Kaum war die Ladung ausgeschifft, als wir uns wieder nach New-York auf den Weg machten, wo wir nach kurzer Ueberfahrt und einer Abwesenheit von kaum zwei Monaten glücklich wieder anlangten. Meinen Lohn und die erhaltenen Geschenke zusammen-

*) Bannets sind Streifen Segeltuch, welche zur Verlängerung der Segel unten angesetzt werden, um letztere mehr Wind fassen zu lassen. D. U.

Digitized by Google

gerechnet, hatte mir diese Fahrt gegen hundert Dollars eingetragen; trotzdem mochte ich mich später nie wieder auf den Tabakshandel einlassen.

Elftes Kapitel.

Dießmal blieb ich zwei Monate lang am Lande liegen. Ich hatte beschlossen, die Steuermannskunst zu studiren und zu versuchen, ob ich nicht eine höhere Stellung, als die des Vorkastellmatrosen gewinnen könnte — ein weiser Vorsatz, in dem ich durch einige verständige Freunde bestärkt wurde. Ich hatte ein junges Mädchen von achtungswerthem Charakter und angenehmem Außeren getroffen, in das ich mich, offen gestanden, sterblich verliebt hatte.

Ich glaube, eine Mutter pflegt in solchen Dingen weit mehr als der Vater auf der Hut zu sein, denn es dauerte nicht lange, bis mir die alte Frau über den Hals kam, und mich über meine Absichten hinsichtlich Sara's ausholte, während der Vater sich hierin viel geduldiger zeigte. Ich gestand ihr geradezu, daß ich ihre Tochter zu heirathen wünsche; die alte Frau aber meinte, ich sei noch zu wild, — eine Ansicht, welche Sara keineswegs zu theilen schien. Hätte man uns Beide uns selbst überlassen, ich glaube, wir hätten einander geheirathet, trotzdem, daß ich eigentlich zuvor Offizier werden wollte, ehe ich mich zu einem so wichtigen Schritte entschlöße.

Ich habe seither oft gedeckt, daß Sara's Eltern bei meiner abermaligen Anwerbung betheiligt gewesen sein mußten, denn sie hatten mit dem Kapitän, der mir nunmehr die Stelle eines Untersteuermanns antrug, von jeher auf sehr vertrautem Fuß gestanden. Es kostete mich keine geringe Ueberwindung, den genannten Vorschlag anzunehmen, wiewohl ich im Ganzen einsah, daß es das Beste war, was ich thun konnte; als nämlich die Zeit der Abreise herankam, wäre ich gar zu gerne bei Sara geblieben, obgleich

Digitized by Google

ich mir bei kaltblütiger Ueberlegung nichts Vortheilhafteres wünschen konnte, als eben die Stelle, welche ich erhalten hatte.

So kam ich denn als Untersteuermann auf eines der Costerschen Schiffe mit Namen „William und Jane", das nach Holland und Canton bestimmt war. Mein Abschied von Sara war äußerst zärtlich, und die Nothwendigkeit des Scheidens ging uns Beiden, glaub' ich, sehr nahe.

Auf der Hinfahrt ereignete sich Nichts, was Erwähnung verdiente, ich widmete mich mit vollem Eifer meinem Amte, in welches ich schon auf dem Sterling und später noch mehrere Male hineingepfuscht hatte. Wir erreichten den Texel, konnten aber hier mit aller Mühe nicht die erforderliche Summe Dollars auftreiben, und mußten deßhalb mit einer Abschlagszahlung von zwanzig Tausenden und mit einer kleinen Portion Wachholderbranntwein, als einziger Rückfracht, nach New-York zurückkehren.

Nach einer Abwesenheit von fünf Monaten fand ich meine Sara noch ebenso hübsch und ebenso treu wie zuvor. Ich blieb übrigens auf meinem seitherigen Schiffe, mußte aber, da meine astronomischen Kenntnisse gar zu beschränkt befunden wurden, um eine Rangstufe herabsteigen, d. h. dritter Steuermann werden.

Wir hielten uns einen Monat zu Neu-York auf, und es fiel mir äußerst schwer, mit Sara nicht geradezu auf und davon zu gehen, doch suchte ich mein Schifflein so gut wie möglich von den Klippen entfernt zu halten. Ich schenkte ihr einen silbernen Fingerhut, und sagte ihr, sie solle durch einen Silberarbeiter unsere beiden Namen verschlungen hineingraviren lassen: dieß geschah, und der Leser wird später erfahren, welche Folgen dieser Schritt für uns Beide herbeiführte.

Ehe wir unter Segel gingen, war auf unserem Schiffe ein kleiner Aufstand ausgebrochen: die Leute hatten sich nämlich geweigert, noch ferner unter dem erst neulich geworbenen Hochbootsmann zu dienen, und gaben sich nicht eher zufrieden, als bis man

Digitized by Google

vor der Abfahrt einen andern Bootsmann herbeigeschafft hatte. Ich glaube überhaupt, daß noch nie ein Schiff mit solchen Kontraktsbedingungen vom Lande stieß, wie unsere Mannschaft sie sich ertrotzt hatte — drei Quart Wasser täglich, sowie die Erlaubniß, die Vormittagswache unter Deck zuzubringen. Alles dieß Schwarz auf Weiß, und trotzdem noch allerhand Unruhen, bevor wir unsern Bestimmungsort erreichten!

Unsere Ueberfahrt war sehr langwierig und dauerte im Ganzen zweihundert und zehn Tage. Als wir in die Linie der Passatwinde gelangten, wurde ein Mast nach dem andern bis zum Jolltau abgetakelt, worauf man Alles überfuhr und neue Takelagenwände über die untern Marsen spannte; wir brauchten zwar ziemlich lange Zeit dazu, verloren aber wenig oder nichts an Geschwindigkeit, da das Schiff die ganze Zeit über vor dem Winde hersegelte und diejenigen Masten, welche noch aufgetakelt blieben, von oben bis unten in Leinwand gehüllt wurden.

Ehe wir zur Musterung unseres Takelwerkes übergingen, waren wir mit einem englischen Schiffe, dem „General Blücher", zusammengetroffen, in dessen Gesellschaft wir volle vierzehn Tage weiter segelten. Während beide Schiffe beisammen waren, kam uns eine fremde Brigg zu Gesicht, welche uns drei bis vier Tage sorgfältig bewachte, und von beiden Fahrzeugen für ein Räuberschiff angesehen wurde. Da wir sechs Kanonen nebst einunddreißig kampffähige Matrosen an Bord hatten, und der Blücher zum wenigsten ebenso stark war, so glaubten die beiden Kapitäne, wenn sie zusammenhielten, so würde es ihnen wohl gelingen, den Burschen im Falle eines Angriffes zurückzuschlagen. Die Brigg kam uns häufig so nahe, daß sie uns ganz genau beobachten konnte, segelte dann jedes Mal wieder zurück, und trieb dieses Spiel mehrere Tage lang fort, bis sie plötzlich den Wind faßte und aus unsern Blicken verschwand. Unser Schiff hätte freilich keine üble Prise abgegeben, da es, wie man sagte, nicht weniger

Digitized by Google

als zweimalhundert und fünfzigtausend spanische Thaler an Bord führte.

In einem heftigen Sturme wurden wir von dem Blücher getrennt, worauf unser Schiff gegen Rio steuerte, wo wir uns theilweise unseres Ballastes entledigten und unsere Bleiladung umtauschten, so daß unser Schiff leichter wurde und nicht mehr so tief im Wasser ging.

Von hier an bis Vandiemens-Land erlebten wir keinerlei bemerkenswerthe Vorfälle. Wir hatten das Land schon zwei Tage im Gesicht, als einer der Schiffsjungen beim Reffen der Leesegelfallen von der Vorbramraa herabstürzte. Ich hatte mich eben nach Beendigung des Mittagessens hinunter verfügt, um meine Wache zu besorgen, als ich den Ruf vernahm:

„Ein Mann über Bord!"

Ich rannte augenblicklich, wie ich ging und stand, auf's Verdeck, sprang mit vier Andern in ein Quarderboot, das sogleich hinabgelassen wurde, und als wir um das Schiff herumruderten, hörte ich den armen Jungen mich beim Namen zu seiner Rettung aufrufen. Während ich auf dem Hinterdeck des Schiffes gestanden, hatte ich ihn ganz deutlich hinter dem Spiegel wahrgenommen; sobald aber das Boot im Wasser war, kam er mir gänzlich aus dem Gesicht. Man hatte den Hüttendeckel über Bord geworfen, der nun in unserem Kielwasser nachschwamm, und auf den wir zusteuerten, ohne etwas Weiteres von dem armen Teufel zu sehen noch zu hören. Seinen Hut fanden wir wohl, fischten auch den Hüttendeckel auf, er selbst aber war nirgends zu entdecken: ohne Zweifel war er schon früher untergesunken, noch ehe wir die Stelle erreichten, welche sein Hut als diejenige bezeichnete, wo er umhergeschwommen sein mußte. Letzteren hatten wir zuerst aufgefangen, und da der Junge sich nirgends blicken ließ, so waren wir zu dem ziemlich umfangreichen Hüttendeckel zurückgerudert.

Während wir mit Einfischen desselben beschäftigt waren, kam

Digitized by Google

ein Windstoß über unser Boot hergefahren, der uns den Deckel beinahe aus den Händen gerissen hätte; wir hielten unsere ganze Aufmerksamkeit auf dessen Sicherstellung gerichtet, so daß wir keine Zeit zum Umschauen fanden; kaum aber war dieses Geschäft beendigt, als einer unserer Leute ausrief, das Schiff sei nirgends zu sehen!

Er hatte wahr gesprochen — unser reicher Kauffahrer war verschwunden, und wir saßen in einer sechsrudrigen Pinasse mitten im weiten Ocean, ohne einen Bissen Mundvorrath, ich selbst ohne Hut, Schuhe, ohne Jacke und Hosen, blos mit einem Paar Unterbeinkleidern und einem flanellenen Hemde bekleidet! Das einzige Glück war noch, daß der Kapitän in jedem Boot ein Tönnchen Wasser aufbewahrt hatte; so fanden wir wenigstens einen kleinen Vorrath von diesem Hauptbedürfnisse, der für uns Fünf vielleicht auf zwei bis drei Tage ausreichen mochte.

Alle unsere Boote waren mit Segeln versehen, die der Pinasse aber hatte man kurz zuvor des Trocknens halber über das Quarterdeck gespannt, so daß wir einzig und allein auf unsere Riemen beschränkt blieben. Anfänglich ruderten wir leewärts, bald aber überfiel uns ein so dichter Nebel, daß wir die Gegenstände kaum auf Kabellänge unterscheiden konnten, und unser Nachsuchen nach dem Schiffe in dieser Richtung gänzlich erfolglos blieb.

Nach ein paar Stunden stellten wir das Rudern ein, um nunmehr gemeinschaftliche Berathung zu halten. Ich schlug vor, in der Richtung des Landes, d. h. windwärts zu rudern; sollte das Schiff uns aufsuchen, so mußten wir's jedenfalls in jener Region finden, und war es ganz für uns verloren, so bestand unsere einzige Hoffnung darin, die Küste zu erreichen, wo wir doch vielleicht etwas zu essen vorfinden mochten, während hier auf dem Ocean wenig Aussicht dazu vorhanden war. Meinen Kameraden wollte Anfangs der Gedanke, den Ort zu verlassen, nicht recht einleuchten, nach einigem Hin- und Herreden entschieden sie sich aber dennoch für meinen Plan.

Digitized by Google

Der Nebel dauerte den Nachmittag, die ganze Nacht und den andern Tag bis zur Mittagsstunde fort; wir waren ohne Kompaß und mußten unsern Kurs nach Wind und Wogen einrichten. Von Zeit zu Zeit hellte sich der Himmel wohl etwas auf, so daß wir ein paar Sterne gewahren und den Tag über auch einige Meilen in der Umgebung des Boots überblicken konnten: von unserem Schiffe aber war nirgends etwas zu sehen. Der Wind wehte so heftig, daß wir meiner Beurtheilung nach nur eine kleine Strecke weiter rückten, da unsere ganze Anstrengung sich darauf beschränkte, das Boot in seinem Querlaufe durch die See zu erhalten. Hätten wir freilich mit vier Rudern arbeiten können, dann wäre der Fall weit günstiger gewesen; so aber durften von einer Wache bis zur andern nur zwei Männer beschäftigt werden, damit die beiden andern unterdessen, von dem Hüttendeckel beschützt, sich wieder etwas erholen konnten.

Ich steuerte, so lang ich es vermochte, mußte aber von Zeit zu Zeit zum Ruder greifen, um mich nur einigermaßen warm zu erhalten. Auf diese Weise verstrichen sechsundzwanzig der unangenehmsten Stunden meines Lebens, als plötzlich Einige von uns den fernen Donner einer Kanone zu hören meinten. Ich wollte es nicht glauben, und mochte in gespannter Erwartung wohl zehn bis fünfzehn Minuten lang gehorcht haben, als sich ohne allen Zweifel auf unserer Leeseite ein zweiter Schuß vernehmen ließ.

Dieses Signal äußerte einen merkwürdigen Einfluß auf uns Alle: augenblicklich wurden die vier Ruder bemannt, und fort ging's nun vor Wind und Wogen, so schnell wir nur immer zu rudern vermochten, während ich selbst nach der Richtung der Kanonenschüsse hinsteuerte, die sich luvwärts von uns von Viertelstunde zu Viertelstunde mit schwerem Donner wiederholten.

So hörten wir drei oder vier dieser Schüsse, den einen immer näher wie den andern, was keine kleine Freude bei uns verursachte, bis ich endlich das Schiff ungefähr auf zwei Meilen vor uns stehen

Digitized by Google

sah. Es war auf der Steuerbordseite dicht angehalt, zum Zeichen, daß man uns suchte; nur die Marssegel waren einfach gerefft und die Bramsegel darüber gesetzt. Es lief übrigens rasch an uns vorüber, und hätten wir es nicht so zeitig wahrgenommen, so wären wir quer durch sein Kielwasser, d. h. zu weit leewärts von ihm gekommen, und hätten somit jede Hoffnung auf Rettung verloren.

Sobald wir den „William und Jane" erblickten, änderten wir unsern Kurs; doch wie war es möglich, daß unser Boot bei solcher See ein schnellsegelndes Schiff, das mit einer dichten Segelmasse dahinjagte, noch einholen sollte? Unsere Angst war auch von dem Augenblick an, da wir das Schiff vor uns sahen, vielleicht weit größer als zuvor, denn jetzt erst erkannten wir die Gefahr, welche uns bevorstand. Nie werde ich das Gefühl vergessen, mit dem ich das Schiff seine große Halse ausgapen und das große Marssegel einholen sah! Fock- und Bramsegel folgte, worauf die große Raa sich rund umschwenkte und das große Marssegel backlegte; Alles am ganzen Schiff schien zu fliegen, und wir wußten nun, daß wir gerettet waren.

Wenige Minuten später standen wir an Bord unseres Schiffs; das Boot kam an den Penterbalken, das Steuer wurde aufgenommen und fort ging's mit der alten Barke, China entgegen.

Wir hatten auf unserer Bootsexcursion vom Hunger, von der Anstrengung und dem Wetter viel auszustehen gehabt, und mir besonders war's unter Allen am schlimmsten ergangen, da ich trotz der kühlen Witterung fast kein Kleidungsstück auf dem Leibe trug; hätten wir noch einen Tag länger auf diese Art zubringen müssen, ich glaube, wir wären Alle zu Grunde gegangen, wenn wir anders nicht zu der unter Seeleuten so wohlbekannten Alternative unsere Zuflucht genommen hätten.

Der Kapitän sowie die ganze Mannschaft waren hoch erfreut, uns wieder in ihrer Mitte zu sehen; sie hatten beschlossen, unter kurzen Halsen luvwärts zu wenden, bis sie das Land erreichen wür-

Digitized by Google

den, was unter diesen Umständen allerdings das Beste war, und uns auch wirklich vom Untergange rettete.

Als wir in die Breite von Port Jackson gelangten, beschloß der Kapitän, statt der im Vertrage stipulirten drei — nur noch zwei Quart Wasser per Mann austheilen zu lassen. Dieß verursachte eine Meuterei: die Leute wollten keinen Dienst mehr thun, was in diesen entfernten Theilen der See allerdings höchst fatal war. Der Kapitän wollte aber seinen Willen durchsetzen, und sobald daher die Meuterer sich auf das Unterdeck verfügt hatten, nahm Jener seinen Vortheil wahr und schloß die Springluke, so daß sie sich sammt und sonders eingesperrt sahen; dann rief er die Mannschaft des Hinterdecks — im Ganzen sechs Matrosen und drei Schiffsjungen — zusammen und legte uns die Frage vor: ob wir das Schiff lieber geradezu nach Canton führen oder in Port Jackson landen und Wasser daselbst einnehmen wollten? Er gab selbst zu, daß wir noch fünfundsiebenzig Tagreisen von Canton entfernt seien, bestand aber gleichwohl auf seinem Vorhaben, die Reise dahin ohne Unterbrechung fortzusetzen.

Wir sahen alle Schwierigkeiten, welche daraus entstehen mußten, und stellten sie ihm unverhüllt vor Augen. Unten waren zwanzig Mann eingesperrt, welche acht- bis zehntausend Meilen in dieser Lage forttransportirt werden sollten, was im günstigsten Falle höchst lästig war, ja sogar dem einen oder andern von ihnen den Tod zuziehen konnte. Wir waren zwar bewaffnet und hatten durchaus keine Furcht vor den Leuten, mochten uns aber auch nicht dazu hergeben, mit einer so geringen Mannschaft, welche überdieß noch zum dritten Theil aus Schiffsjungen bestand, ein Schiff von fünfhundert Tonnen Last eine so weite Strecke allein zu führen. Zu all' Dem hatten die Leute das Recht eigentlich auf ihrer Seite, da ihnen im Kontrakt die obige Portion Wasser verwilligt und dieses Wasser eine kurze Strecke windwärts in Fülle zu haben war.

Digitized by Google

Der Kapitän gab unseren Vorstellungen nach, und wir steuerten nach Port Jackson, wo wir in drei bis vier Tagen ankamen. Während wir selbst das Schiff mit Wasser versorgten, wurden die Leute als Meuterer in's Gefängniß gebracht, wo sie so lange blieben, bis wir die erforderliche Portion Wasser am Bord hatten, was etwa vierzehn Tage dauerte.

Nun entstand aber die Frage, ob wir unserer alten Mannschaft noch länger vertrauen könnten; andere Matrosen waren nicht zu bekommen, und so blieb uns keine andere Wahl, als unsere Arrestanten wieder an Bord zu nehmen und sie auf's Neue zum Dienste zu verwenden, sobald das Schiff zur Abfahrt bereit war. Die Bursche machten uns übrigens keine weitere Unruhe, sondern hielten sich vortrefflich, wie dieß gewöhnlich bei Leuten der Fall ist, sobald sie nur tüchtig zur Strafe gezogen worden sind*). Eine Meuterei ist nie gefährlich, sobald die Offiziere von deren Existenz unterrichtet und in gehöriger Bereitschaft sind, ihr muthig und entschlossen entgegen zu treten, denn des „Königs Name ist eine feste Burg" **).

Wir erreichten Canton zu gehöriger Zeit, und fanden die neue Ladung schon für uns vorbereitet; wir nahmen diese ein und gingen nach drei Wochen abermals nach dem Texel unter Segel. Unsere Rückfahrt nach Europa war durch keinen Unfall unterbrochen, dauerte aber zweihundert und eilf Tage.

Im Texel fand ich zwei Briefe aus New-York, den einen von Sara, den andern von einer ihrer Freundinnen. Sara hatte denselben Silberarbeiter geheirathet, welcher unsere Namen auf jenen

*) Edler Grundsatz für einen „Sohn der Freiheit" und Diener der nordamerikanischen Republik! D. U.

**) Wie dieser Spruch auf den vorliegenden Fall Anwendung finden soll, ist schwer zu begreifen. Wie in aller Welt kann hier von Meuterei die Rede sein? Bei der ganzen Sache ist Niemand zu tadeln, als der wortbrüchige Kapitän, der einen feierlich stipulirten Vertrag verletzen wollte — die Mannschaft höchstens darum, daß sie sich die erlittene Mißhandlung so gutwillig gefallen ließ. D. U.

Digitized by Google

Fingerhut gravirt hatte! Damals, als sie ihm den unglückseligen Fingerhut überbrachte, hatte er sie zum ersten Male gesehen, hatte sich sogleich in sie verliebt, und da er sich in guten Umständen befand, so waren ihre Freunde in sie gedrungen, seine Bewerbung anzunehmen. In ihrem Briefe gestand sie mir, daß sie ihren Fehler bereue und sich höchst unglücklich fühle — die Sache war aber jetzt nicht mehr zu ändern.

Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, unter diesen Umständen nach New-York zurückzukehren, und beschloß deßhalb, mein Schiff zu verlassen. Ich erbat mir also meinen Abschied und habe den „William und Jane" nie wieder gesehen.

Im Texel lag ein kleines Schiff aus Baltimore, der „Wabash" genannt, das sich zur Abfahrt nach Canton vorbereitete, und auf dem ich mich, dießmal aber wieder als Fockmastmatrose, anwerben ließ. Mein Plan ging dahin, den Wabash zu Canton zu verlassen und nie wieder diesseits des Caps zurückzukehren; das Fehlschlagen meiner Heirathsabsichten hatte mich dermaßen erbittert, daß ich so weit wie möglich von Amerika getrennt sein wollte.

Dieß war der Wendepunkt meines ganzen Lebens; er sollte die Stellung bestimmen, welche ich in meinem Berufe einzunehmen hatte. Ich war jetzt siebenundzwanzig Jahre alt, und wenn es bei einem Manne in diesem Alter bereits den Krebsgang nimmt, so muß er wahrlich in einem guten Fahrzeuge segeln, wenn er sich wieder zu seiner eigentlichen Back hindurcharbeiten will.

Der Wabash wurde auf der Hinfahrt von Wind und Wetter begünstigt und durch keinerlei Unfall aufgehalten; bei seiner Ankunft in Canton theilte ich dem Kapitän meine Absicht mit, und er entließ mich ohne Widerrede.

So stand ich denn, mit ein paar hundert Thalern in der Tasche, einige gute Kleider in der Kiste, im weiten kaiserlichen Reiche frei und ledig! So weit war Alles gut, und ich fing auch alsbald an, mich nach einer passenden Unterkunft umzusehen. Wir hatten zu

Digitized by Google

Whampoa ein Schiff der englisch-ostindischen Kompagnie getroffen, welches Opium einschmuggelte, und einige Tage nachdem ich den Wabash verlassen hatte, ließ ich mich als dritter Steuermann an Bord desselben anwerben.

Dieß war das erste und einzige Mal, daß ich unter englischer Flagge segelte, denn bei meinen übrigen Fahrten auf englischen Schiffen läßt sich nicht wohl behaupten, daß ich mich unter ihrer Flagge befand, wenn diese gleich über meinem Haupte wehte.

Mein neues Schiff hieß „die Hoffnung", gehörte nach Calcutta und stand unter Kapitän Kid oder Kyd — das weiß ich nicht mehr so genau; es war aus Thekaholz gebaut, hatte früher als Fregatte in portugiesischen Diensten gestanden, war aber nun so alt, daß Niemand mehr wußte, wo es gezimmert worden war, obwohl es trotzdem mit der Geschwindigkeit einer Wasserhexe segelte. Die Bemannung bestand größtentheils aus Lascaren, nebst einigen Europäern und Negern, wie dieß auf solchen Fahrzeugen gebräuchlich ist. Der Betrag meiner Löhnung an Thalern war zwar nicht sonderlich bedeutend, dagegen aber Alles so wohlfeil, daß die Rechnung dadurch ausgeglichen wurde; auch hatte ich verschiedene Nebeneinkünfte zu erwarten, welche sich gleichfalls auf eine hübsche Summe beliefen, und der Tisch auf unserem Schiffe war ganz vortrefflich.

Als ich an Bord der „Hoffnung" angestellt wurde, führte sie einen ziemlichen Vorrath von Opium mit sich, welcher vor unserer Abfahrt noch vollständig eingeschmuggelt werden mußte. Da dieser Handel in neuerer Zeit so großen Lärm veranlaßt hat, so will ich hier erzählen, wie wir unsere Waaren gewöhnlich an den Mann brachten. Zur Vertheidigung der moralischen Seite dieses Handelszweigs weiß ich ebenso wenig anzuführen, als dieß bei meiner Tabakreise der Fall war; allerhöchstens könnte ich etwa versichern, daß ich, falls man mich nämlich zu einer von beiden Schmuggelarten zwingen wollte, jedenfalls weit lieber die Landsleute

Digitized by Google

meines ehrlichen Fischers mit wohlfeilem Tabak versorgen, als die Chinesen in Opium betrunken machen möchte.

Unser Opium war in hölzernen Kisten verpackt, welche je vierzig Cylinder à zehn Pfund Gewicht enthielten, so daß also jede Kiste gegen 400 Pfund schwer war. Die sonstige Ladung bestand dem Hauptinhalte nach aus Baumwolle, Salpeter und Ebenholz, nebenbei aber führten wir auch 400 dieser Opiumkisten an Bord.

Den Verkauf des Opiums pflegte der Kapitän in eigener Person auf der Faktorei zu besorgen; selten wurden über sechs bis acht, öfters blos zwei bis drei Kisten auf einmal verhandelt. Der Käufer brachte oder schickte sodann die Anweisung zur Ueberlieferung des Opiums auf unser Schiff, und sorgte auch für die nöthige Anzahl von Säcken.

Die Mauthbeamten blieben hier nicht wie in anderen Ländern auf dem Schiff selbst, sondern befanden sich auf einem großen bewaffneten Boot, das unter dem Namen „Hoppooboot" an unserem Spiegel befestigt ist. Diese Einrichtung ließ uns ziemlich freies Spiel auf unserem Schiffe, und kam je einmal einer der Beamten an Bord, so erfuhren wir's natürlich schon einige Zeit vorher.

Als drittem Steuermann lag es mir ob, die Kisten aus dem Kielraum heraufzuschaffen und das Opium zu überliefern; die Kiste wurde jedesmal geöffnet, die Cylinder abgezählt und in die Säcke verpackt, welche absichtlich von solcher Größe waren, daß man sie noch mit Bequemlichkeit handhaben konnte. Dieß Alles geschah auf dem Kanonendecke; der Käufer hatte sein Opium auf unserem Schiffe in Empfang zu nehmen, und ein etwaiges Mißlingen seines Schmuggelns als eigenen Verlust zu tragen. Sobald der Verkäufer sein Opium in den Säcken hatte, stellte er letztere in die Nähe der mittleren Stückpforten, welche geöffnet wurden; dann gab er seinen Leuten am Ufer ein Signal, welches diese sogleich beantworteten, und nun mußte man die Ankunft der Schmuggelboote abwarten.

Digitized by Google

Diese Boote bestehen meistens aus langen, äußerst behenden Fahrzeugen, welche mit einer doppelten Reihe von Ruderbänken versehen sind, und öfters bis zu sechzig Mann an Bord führen; dazu sind sie bewaffnet und haben eine pfeilschnelle Bewegung.

So wie Alles fertig ist, zeigen sie sich plötzlich auf dem Wasser, schießen auf das zum Voraus bezeichnete Schiff los, wo sie bereits die Taglöhner des Käufers mit ihren Cylindersäcken an den Stückpforten in Bereitschaft finden. Die Säcke werden in's Boot geworfen, der Schmuggler mit seinen Leuten folgt ihnen mit einem Sprunge, und nachdem die ganze Operation kaum ein paar Minuten gedauert hat, sieht man die Boote Wettrennern gleich davon eilen.

Kaum hatte das Hoppooboot den Vorgang bemerkt, so hört man auch alsbald die Muscheln ertönen, welche einen allgemeinen Allarm erwecken, und jetzt sieht man eines der bewaffneten Mauthamtsboote, welche immer in großer Anzahl herumschwärmen, auf den Schmuggler Jagd machen. Wenn ich eine solche Jagd mit ansah, kam es mir jedesmal vor, als ob die Mauthbeamten vor den Schmugglern Angst hätten, und für die Nichtbefolgung ihrer Pflicht von ihnen bezahlt wären. Nie habe ich zwischen Beiden ein Gefecht und noch viel weniger die Wegnahme eines Schmugglers erlebt, was übrigens zuweilen dennoch vorkommen soll. Vermuthlich geht's in China wie in andern Theilen der Welt, daß nämlich die Staatsdiener ihre Pflicht manchmal ganz, öfter aber nur halb oder auch gar nicht erfüllen, und so gut die Nachsicht der Mauthbeamten das Schmuggeln in China rechtfertigt, kann sie auch in London und New-York dem Schmuggelhandel zur Entschuldigung dienen.

Wir beschränkten uns aber nicht darauf, unsere Ladung nur auszuschmuggeln, sondern gestatteten auch umgekehrt anderen Schmuggelwaaren den Zutritt auf unserem Schiff. Den Hauptartikel in dieser Beziehung bildete ein gewisses Metall, das in zinn- oder kupferähnlichen Platten verarbeitet war, und in großen

Digitized by Google

Massen von uns eingeladen wurde. Es kam mit den Schmugglerbooten herüber, und wurde fast eben so zu uns herauf, wie das Opium von uns hinab geworfen, worauf wir es dann im Kielraume über einander stauten.

Dieß Alles geschah am hellen Tag, ohne daß ich jemals von einem Diener des Zollamtes gehört hätte, der dem verbotenen Gut bis auf unser Schiff gefolgt wäre, so daß die Platten, sobald sie nur erst bei uns an Bord waren, als völlig gesichert betrachtet werden konnten. Ebenso und auf dieselbe Weise wußten wir uns auch von ihrem Syceesilber zu verschaffen, dessen Ausfuhr gleichfalls verboten war.

Für jede Kiste Opium, die wir verkauften, erhielten die drei Steuermänner zusammen einen chinesischen Dollar als Nebenbelohnung, was meinen Antheil an den vierhundert Kisten auf hundert und drei und dreißig chinesische oder gegen hundert und sechszehn unserer eigenen Thaler brachte. Zu meiner Schande muß ich noch sagen, daß bei alldem noch vielerlei Betrug mit unterlief, da jeder Theil den andern als Spitzbuben betrachtete, und statt so zu handeln, wie er sich selbst behandelt zu sehen *wünschte*, lieber so verfuhr, wie er *glaubte*, daß mit ihm verfahren *werde*.

Sobald das Opium bezahlt war, segelte die „Hoffnung" nach einmonatlichem Aufenthalte von Canton ab, und hatte Calcutta nach kurzer Ueberfahrt erreicht. Ich fing jetzt an, etwas bengalisch zu lernen, und ehe ich noch dieses Gewerbe aufgab, konnte ich ein Schiff ganz gut in dieser Sprache kommandiren. Die Lascaren sah ich oft gleich Affen auf den Marsen herumklettern, dagegen fehlt es ihnen an unserer Körperstärke; denn an einem Marssegel, welches wir zu Sechsen ganz leicht beschlagen hätten, brauchte man beinahe zwanzig von diesen Burschen, was eines Theils der Gewohnheit, andern Theils aber auch ihrer Konstitution zugeschrieben werden mußte; wie sie denn von Gestalt sehr schmächtig waren und beinahe nichts als Reis genoßen.

Wir hatten eine sonderbare Art, sie zu bestrafen, wenn sie sich auf den Masten etwas lässig zeigten. Unsere stehende Takelage war von Gras und rauh genug, um sogar Hände, die daran gewöhnt waren, zu verletzen. Die Webelien griffen hier nicht wie auf unsern Schiffen mittelst Augen in die vorderen und hinteren Wanten, sondern waren durch einen Rundstich und Rückstopper an die Enden befestigt; wollten wir nun den braunen Teufeln eine Strafe anthun, so nahmen wir alle Webeleinen weg, und ließen sie ohne dieselben hinaufklettern. Statt dann das Tauwerk, wie wir Christen, zwischen Waden und Ferse zu bringen, pflegten sie es jedesmal zwischen der großen und der zweiten Zehe zu fassen, was ihnen bald wunde Füße machte, so daß sie demüthig darum baten, die Webeleinen doch wieder an ihre Stelle bringen zu dürfen.

Wir zählten auf dem Schiff gegen hundert von diesen Burschen, welche uns übrigens in der Regel alle mögliche Ehrerbietung und Dienstfertigkeit bewiesen, und durch einen Hochbootsmann und vier Gehilfen — lauter Landsleuten von ihnen — zur Arbeit angehalten wurden. Außer ihnen hatten wir mit Einschluß der Europäer oder Christen — wie sie uns nannten — etwa noch dreißig weitere Matrosen an Bord.

Zu Calcutta wurde eine Ladung Baumwolle eingenommen und abermals nach Canton abgesegelt, das wir nach kurzer Ueberfahrt erreichten. Dießmal hatten wir kein Opium bei uns, da es eben außer der Zeit war; dagegen wurden wieder wie früher chinesische Waaren eingeschmuggelt, worauf wir nach einem mehrwöchentlichen Aufenthalte zu Whampoa wieder nach Calcutta zurückkehrten.

Die „Hoffnung" war mittlerweile dermaßen altersschwach geworden, daß Kapitän Kyd anfing zu glauben, wenn er sie nicht begrabe, könnte sie ihn am Ende selbst noch zu Grabe bringen. Als wir zu Canton unsere Baumwolle ausluden, hatten sich ihre Deckbalken bedeutend gesenkt, und ließ sich auch noch kein Leck an dem Schiffe bemerken, so wäre es immerhin höchst gefährlich gewesen, mit

Digitized by Google

demſelben bei ſtürmiſchem Wetter die offene See halten zu wollen.

Ein neues Schiff, the Hopping Castle (das hüpfende Schloß) genannt, war von Kapitän Kyds Schwiegervater ausdrücklich für ihn gebaut worden; es war ein großes ſtattliches Fahrzeug, und verſprach ein guter Segler zu werden. Die Offiziere wurden alle auf das neue Schiff verſetzt; von den alten Lascaren verſagten uns aber die meiſten ihre Dienſte wegen eines Streites, welchen ſie mit dem Hochbootsmann gehabt hatten, ſo daß wir eine friſche Truppe dieſer Leute anwerben mußten, welche uns großentheils gänzlich fremd waren.

In Calcutta beſteht ein Geſetz, wonach die Mannſchaft eines jeden Schiffs, dem vor dem Auslaufen in die See ein Unglück begegnet, den zweimonatlichen Sold, der gewöhnlich vorausbezahlt wird, behalten darf. Dieſe Einrichtung brachte uns in nicht geringe Verlegenheit.

Das „hüpfende Schloß" ging mit einer leichten Fracht nach Bombay unter Segel; ſchon waren wir den Fluß hinabgefahren, hatten unſern Lootſen entlaſſen, und wollten eben in die offene See hinauslaufen, als wir plötzlich aus der Unterluke Feuer hervorbrechen ſahen. Eine Anzahl Grastaue und zwei oder drei Kabel vom ſelben Material befanden ſich eben in jenem Theile des Schiffs und brannten wie Zunder licherloh zuſammen. Ich beeilte mich mit den Offizieren den Pulvervorrath über Bord zu werfen, wogegen wir uns vergeblich bemühten, dem Brand ſelber Einhalt zu thun. Zum Glück befanden ſich noch zwei Lootſenbriggs in unſerer Nähe, welche alsbald herbeifuhren und unſere Mannſchaft aufnahmen.

Das hüpfende Schloß brannte bis auf den Waſſerrand nieder, und bald darauf ſahen wir ſein Wrack verſinken. Für ein ſo ſchönes Schiff war dieß freilich eine ſehr kurze Laufbahn, und ſein Untergang wurde — mit Ausnahme der Lascaren — von Allen

Digitized by Google

auf's tiefste bedauert. Außer einigen Kleidungsstücken, die ich in einem Koffer rettete, hatte ich Alles, was ich auf der Welt mein nannte, mit diesem Schiffe verloren, denn Geld besaß ich wenig oder gar nicht, da Calcutta kein Ort zum Sparen ist, und ich in einem Lande, wo es für eine Auszeichnung gilt, ein Christ zu heißen und zu den Weißen zu gehören, die Würde meines Stammes offenbar durch einige Verschwendung aufrecht erhalten mußte.

Kapitän Kyd war fest überzeugt, daß die Lascaren sein Schiff in Brand gesteckt hatten; er ließ uns auf der Tigerinsel an's Land setzen, wo der Serang oder Hochbootsmann es übernahm, der Sache auf die Spur zu kommen. Ich war bei der Procedur gegenwärtig, und habe das ganze Verfahren mitangesehen, das seiner Merkwürdigkeit halber hier wohl Erwähnung verdienen dürfte.

Die Leute wurden in Haufen zu zwanzig und dreißig im Kreise aufgestellt; der Hochbootsmann trat in die Mitte, legte Jedem etwas weißes Pulver auf die Hand, und befahl ihm dann, darauf zu spucken. Er ging dabei von der Voraussetzung aus, der Unschuldige werde die Weisung ohne alle Schwierigkeiten vollziehen, der Schuldige dagegen aus lauter Gewissensangst einen so trockenen, hülsigen Mund bekommen, daß er dieß nicht zu thun vermöge.

Auf alle Fälle wurden zehn Mann durch den Serang als die Schuldigen ausgelesen, und später zu Calcutta einem gerichtlichen Verhör unterworfen, wobei sich auch wirklich ergeben haben soll, daß diese zehn sämmtlich ihre Schuld eingestanden, und noch zwei ihrer Kameraden als Mitverbrecher angaben, worauf alle zwölfe zur Strafe beim Fort William in Ketten aufgehängt wurden.

Das gerichtliche Verfahren, so wie die Execution, sind mir blos vom Hörensagen bekannt; die Speichelprobe habe ich aber mit eigenen Augen gesehen, und aus dem ganzen Benehmen der Lascaren ging deutlich hervor, daß sie die Sache sehr ernsthaft nahmen, denn in meinem ganzen Leben habe ich noch niemals einen Verbrecher größere Angst vor Gericht verrathen sehen, als

Digitized by Google

dieſe Burſche an den Tag legten, ſo lange der Serang mit ihnen beſchäftigt war.

Jetzt war ich wieder ohne Beſchäftigung; Kapitän Kyd bot mir zwar unter Zuſicherung großen Lohnes eine Stelle auf einer Indigopflanzung an: denn da ich mich zur See ſtets vor dem Trunk hütete und mich ſonſt geordnet benahm, ſo hatte ich mir, glaub' ich, ſein Vertrauen erworben, ſo daß er ſehr in mich drang, ſein Anerbieten anzunehmen; ich wollte aber nichts davon wiſſen, da ich mich vor dem dort einheimiſchen, tödtlichen Fieber fürchtete.

Es lag eben ein Schiff aus Philadelphia zu Calcutta vor Anker, und dort beſchloß ich Dienſte zu nehmen. Der Schmerz über die erlittene Täuſchung war allmählig milder geworden, und hatte dem lebhaften Wunſche Platz gemacht, die Heimath nach ſo langer Abweſenheit wieder zu ſehen. So ließ ich mich denn auf dem „Benjamin Rush", dem obenerwähnten Schiffe, als Vorkaſtellmatroſe anwerben, und ſegelte bald darauf nach Amerika ab. Nach einer angenehmen Reiſe erreichten wir die Vorgebirge am Delaware, und zum erſten Male ſeit der Zeit, da ich von meiner Jungfernreiſe auf dem Sterling zurückgekehrt war, durfte ich wieder in den Fluß einlaufen.

Sobald ich meine Bezahlung erhalten hatte, machte ich mich nach New-York auf den Weg. Da ich ſehr ſchlecht bei Kaſſe und mein ehemaliger Gaſtwirth überdieß geſtorben war, ſo mußte ich mich alsbald nach einem neuen Schiffe umſehen. Dießmal kam ich auf eine Brigg, der „Boxer" genannt, ein Klipperſchiff, welches John Jakob Aſtor gehörte und nach Canton beſtimmt war. Unſere Fahrt war ſehr glücklich und angenehm, ſo weit es wenigſtens das Schiff betraf; ich diente auch hier als Fockmaſtmatroſe, und acht Monate, nachdem wir unter Segel gegangen waren, kehrte unſere Brigg nach New-York zurück.

Mein Geld war bald aufgebraucht, und ich ſah mich abermals genöthigt, mich auf ein Schiff zu verdingen. Ich wurde nun Unter-

steuermann auf dem „Trio“, einem alten englischen Prisenschiff, welches David Dunham gehörte; wir waren nach Batavia bestimmt, und gingen im Januar unter Segel.

Wir mochten nur wenige Tage unterwegs sein, als wir unsern ganzen Vorrath an Wasser, mit Ausnahme eines einzigen Fasses, ausgelaufen fanden; an den übrigen waren nämlich alle Reife gesprungen, da das Wasser in der Kälte gefroren war. Dadurch wurde es nöthig, die täglichen Rationen sehr zu vermindern — eine Entbehrung, welche uns sehr hart ankam, und unserem Supercargo, einem jungen Mann aus guter Familie, Namens Croes, beinahe das Leben gekostet hätte. Die Reise wurde gleichwohl fortgesetzt, und wir beabsichtigten in der nächsten Bucht des grünen Vorgebirgs einzulaufen; mittlerweile wurden die Fässer auf's Deck geschafft und wieder ausgebessert.

An der Feuerinsel legten wir zwar an, fanden aber, daß hier kein Wasser zu haben war; einige Ziegen und etwas Früchte waren Alles, was wir bekommen konnten, und unverrichteter Dinge mußten wir wieder abziehen. Zum größten Glück kam ein heftiger Regen; wir verstopften alle Speigaten, und füllten auf diese leichte Manier alle unsere Fässer; um acht Uhr Abends hatten wir damit angefangen, und waren so gegen Morgen vollkommen fertig. Zu Allem hin zeigte sich noch, daß wir treffliches Wasser erhalten hatten, es stand zwar um, versüßte sich aber von selber wieder. Dieser Vorrath reichte aus bis Batavia, und hatte sogar dort noch den Preis davon getragen, da es vor jedem anderen Wasser, wie jener Hafen es darbot, den Vorzug verdiente.

Wir liefen zuerst in Batavia ein und löschten das Schiff, dann segelten wir nach einer Rhede ab, welche den Namen Terragall führte, und wo eine Ladung Reis eingenommen wurde; das Schiff war nämlich blos mit Ballast hergekommen, und hatte das nöthige Geld mitgebracht, um seine Einkäufe damit zu besorgen. Wir schafften unsern Cargo in Booten herbei, und segelten dann nach

Digitized by Google

Batavia, um ihn dort zu deklariren, was Alles in einigen Wochen abgemacht war.

Die zweite Nacht nach unserer Abfahrt von Batavia lief das Schiff beim schönstem Wetter und ganz ruhiger See auf eine Sandbank, auf welcher es unbeweglich sitzen blieb. Wir suchten es anfänglich über die Bank wegzubugsiren, doch dieß blieb ohne Erfolg, und als die Ebbe eintrat, senkte sich das Schiff auf sein Flach, so daß sogar das Schanddeck unter Wasser kam. Zu allem Glück blieb es ruhig liegen, obwohl es ziemlich eingestaut war.

Der Kapitän nahm nun ein Boot mit vier Mann und ruderte an's Land zurück, um Prowen*) herbeizuholen, welche das Schiff erleichtern sollten; wir hatten auf dem Vordertheil blos acht, hinten gar nur sechs Matrosen, so daß wir nur unser neun an Bord zurückblieben. Die Nacht über ereignete sich nichts Bemerkenswerthes: des Morgens in der Früh aber näherten sich zwei Piratenprowen, und zeigten nicht übel Lust, uns anzugreifen.

Dießmal war es Mr. Croes, welcher das Schiff vom Verderben rettete. Er steckte nämlich Brechstangen und andere dergleichen Werkzeuge in den Boden des Verdecks, und setzte ihnen Hüte und Mützen auf, so daß unser Schiff sehr stark bemannt schien; zu gleicher Zeit ließen wir ein paar Sechspfünder gegen die Prowen spielen, was diese in ehrerbietiger Entfernung hielt. Sie umschwärmten uns bis Sonnenuntergang, worauf sie uns verließen und dem Lande zuruderten.

Eben als sie sich von uns entfernten, sahen wir siebenundzwanzig Boote am Horizont heraufkommen. Da das Signal, welches wir ihnen gaben, nicht beantwortet wurde, mußten wir sie gleichfalls für Feinde halten; als sie aber näher kamen, konnten wir unser eigenes Boot unter ihnen erkennen, und waren nun überzeugt, daß der Kapitän sich unter ihnen befand.

Wir schafften noch in dieser Nacht die ganze Ladung des Zwi-

*) So nennt man eine besondere Art malayischer Segelboote. D. U.

Digitized by Google

schendecks in die Boote, so daß unser Schiff noch vor Anbruch des Morgens flott wurde, worauf wir es vollends von der Sandbank klar machten, den Cargo wieder einluden, und abermals nach Batavia unter Segel gingen, weil das „Trio" einen starken Leck hatte und unsere Pumpen tüchtig in Bewegung setzte. Da aber zu Batavia die nöthigen Mittel zur Ausbesserung des Schiffes nicht vorhanden waren, so wurde beschlossen, Extramannschaft anzuwerben, zwei Handjungen einzuschiffen, und unser Fahrzeug nach Isle de France zu bringen, um es daselbst kalfatern zu lassen.

Die Aussicht auf eine solche Reise wollte mir gar nicht behagen, und um mich davon loszumachen, spielte ich den Invaliden, und wußte mir ein Krankheitszeugniß zu verschaffen, das mich in's Spital brachte; das Schiff mußte somit ohne mich abgehen, und wurde sofort zu Isle de France für seeuntüchtig erklärt, da sein Rumpf in der That weit schlimmer daran war als der meinige, so schwer ich auch „in den Docken lag".

Zwölftes Kapitel.

Kaum war das „Trio" fort, als ich mich wieder genesen fühlte. Ich hatte keine Ahnung von der großen Gefahr, der ich mich am Lande aussetzte, sofern nämlich jeder, auch der kürzeste Aufenthalt an der Küste dem Europäer zu dieser Jahreszeit fast den gewissen Tod zuzieht. Noch weit weniger konnte ich voraussehen, was mir ein paar Jahre später in demselben Hospital begegnen, und auf wie lange ich einer seiner ernstlich kranken und, so hoffe ich, reumüthigen Bewohner werden sollte.

Der Konsul erklärte mir rund heraus, ich hätte ein falsches Spiel getrieben, und ich ahmte seine Aufrichtigkeit wenigstens in sofern nach, daß ich ihm hierin vollkommen Recht gab. Ich war der Ansicht, man hätte das alte Trio auf der Sandbank lassen sollen, wohin die Vorsehung es geführt hatte, und wenn auch der

Digitized by Google

Kapitän und der Supercargo eine Freude daran fanden, seine Gebeine zur Beerdigung nach Isle de France zu schleppen, so war ich keineswegs gemeint, ihn so weit zu begleiten, und zur würdigen Begehung seines Leichenbegängnisses die Pumpen statt meiner weinen zu lassen.

Da der Konsul meinen Lohn zurückhielt, und mir keinen Heller auszahlen wollte, so mußte ich mich wohl sobald wie möglich auf irgend einem Fahrzeuge einschreiben lassen. Batavia schien mir kein Ort, der für eine amerikanische Constitution passen mochte, und ich war somit herzlich froh, als ich es wieder verlassen konnte.

Ich trat auf dem „Clyde", einem kleinen trefflichen Schiffe aus Salem, als Vorkastellmatrose in Dienste, und fand daselbst vortreffliche Kost und sehr freundliche Behandlung. Wir segelten unverzüglich, doch immer noch nicht früh genug, ab, um dem Batavifieber zu entrinnen; zwei von der Mannschaft starben nach Verlauf einer Woche, und wurden in der Meerenge von Banca begraben.

An demselben Tage, an welchem wir das Vorgebirge von Java aus dem Gesicht verloren, brach ein heftiger Sturm los, so daß wir den Klüver einnehmen und die Marssegel doppelt einreffen mußten. Ein Mann, Namens Day, war auf die Bugsprietwanten hinabgeklettert, um die Klüverschoten loszumachen, als das Schiff plötzlich in eine Wellenschlucht hinabsank und den Armen von seinem Platze wegriß.

Der Untersteuermann und ich bestiegen sogleich ein Boot, und wurden darin hinabgelassen, sobald das Schiff beigedreht hatte. Die Wogen gingen sehr hoch, aber dennoch gelang es uns, den armen Teufel aufzufinden, der anscheinend mit großer Kraft gegen die Wellen kämpfte. Sein Gesicht war nach dem Boot gewendet, und als wir näher kamen, stand ich auf und streckte ihm das Blatt meines Ruders entgegen, indem ich ihm mit lauter Stimme Muth einsprach.

Digitized by Google

In diesem Augenblick sahen wir Day fast seiner ganzen Länge nach aus dem Wasser aufspringen und dann sogleich in die Tiefe versinken. Die Ursache, welche eine so außergewöhnliche Anstrengung und dann dieses plötzliche Nachlassen der Kräfte herbeiführte, konnte niemals aufgeklärt werden. Ich habe manchmal gedacht, ein Hayfisch müsse ihn gepackt haben, obwohl ich weder Fisch noch Blutspuren bemerkte. Der Mann war jedenfalls hoffnungslos verloren, und wir kehrten in einer Stimmung an Bord zurück, wie sie für Seeleute bei solchen Veranlassungen wohl sehr natürlich ist.

Ein paar Tage später starb ein anderer Matrose am Fieber, so daß blos noch fünf Mann auf dem Vorkastell übrig blieben, während das Schiff noch eine weite Strecke ostwärts vom Kap der guten Hoffnung entfernt war. Noch ehe wir dieses erreichten, wurde ein zweiter Fockmastmatrose verrückt, und machte uns während der ganzen Reise, statt uns hilfreiche Hand zu leisten, nur um so mehr zu schaffen, bis er endlich im Wahnsinn starb. So kam es denn, daß auch mit Einschluß der Offiziere nur noch drei Mann auf eine Wache gerechnet werden konnten, und das Steuer natürlich von Hand zu Hand ging.

Trotzdem ging Alles ganz gut von Statten. Die Fahrt war äußerst günstig, bis wir noch im Januar die Küste erreichten. Hier wurden wir von einem heftigen Nordweststurme wieder in die See hinausgetrieben, und hatten eine ganze Woche mühsam zu kämpfen, um das Schiff endlich sicher gegen das Hook zu bringen und im East-River*) vor Anker zu legen. Der „Clyde" muß ein Schiff von ungefähr dreihundert Tonnen gewesen sein, und wir hatten ihn zu neun (hiebei ist jede lebende Seele am Bord mitgerechnet), sage zu neun, von jenseits des Kaps ohne sonderliche Schwierigkeit bis in den Hafen gebracht.

Ich blieb nicht lange am Land; denn mein Geld ging wie in Rauch auf, sondern schiffte mich abermals auf einer nach Belfast

*) Ost-Fluß. D. U.

Digitized by Google

bestimmten Brigg, Namens „Margaret", ein. Auch dieses Schiff lief im irischen Kanal auf eine Klippe, wurde aber ohne viele Mühe wieder flott gemacht, und erreichte wohlbehalten den Hafen. Die Rückreise war angenehm und ohne allen Unfall.

Eine solche Fahrt warf nur geringen Lohn ab, und ich mußte mich deßhalb bald nach einem neuen Boot umsehen. Dießmal kam ich als Untersteuermann auf eine Brigg, Namens „William-Henry", welche zum Schmuggelhandel an die spanische Küste abgehen sollte. Wir nahmen eine Ladung Tabak, Cigarren u. dgl. ein, und fuhren dann gegen die Staaten-Insel ab. Hier gerieth ich mit dem Kapitän um eines baumwollenen Dochtes willen in Streit und kündigte ihm meine Dienste auf: wußte ich ja doch, daß es mehr Schiffe als Pfarrkirchen gebe, und brauchte keineswegs um eine neue Stelle verlegen zu sein, sobald ich nur erst in der Stadt oben war. Der Betrag meines Vorschusses wurde zurückbezahlt, ich schied als ein ehrlicher Mann aus diesem Schmuggelhandel, und hätte nur wünschen mögen, daß diese Willensänderung aus besseren Beweggründen hervorgegangen wäre.

Meine nächste Stelle fand ich als gemeiner Matrose am Bord eines kleinen, gar hübschen Schooners, der auf den Namen „Ida" getauft war und nach Curaçoa segeln sollte, in der Hoffnung, von dem Gouverneur jener Insel als Yacht angekauft zu werden. Für diesen letzteren Fall hoffte ich, meinen Weg nach dem spanischen Festlande schon für mich selbst auffinden zu können. Wir gingen glücklich unter Segel, und liefen an einem Sonntagsmorgen in dem bestimmten Hafen ein.

Am selben Morgen ging auch eine englische Fregatte und eine Kriegsschaluppe in dem nämlichen Hafen vor Anker, und beide gaben Nachmittags fast ihrer ganzen Mannschaft einen mehrstündigen Urlaub in die Stadt. Wir lagen neben der Werfte, und gegen Abend machten unsere Leute einen Abstecher in einige

Digitized by Google

Gärten der Vorstädte, wo sich ein Vorfall ereignete, der wohl einer Erwähnung werth sein dürfte.

Ich saß allein im Garten, in meinem Gedanken mit der Vergangenheit beschäftigt, und mochte wohl ziemlich trübselig dem Treiben der Uebrigen zusehen, als ich bemerkte, wie ich von einem Matrosen des englischen Kriegsschiffes sehr scharf beobachtet wurde. Nach einer Weile kam er näher, und knüpfte ein Gespräch mit mir an, das ich nur mit großer Vorsicht fortsetzte, weil mir das ganze Wesen des Mannes gleich von Anfang an Mißtrauen einflößte. Nachdem er mich eine Zeitlang sondirt hatte, fragte er mich endlich, ob ich auf einem Schiffe angestellt sei, was ich verneinte. Jetzt ging er allmählig immer weiter, bis er Antworten von mir erhielt, welche ihm Vertrauen einflößten, worauf er mir endlich das ganze Geheimniß seines Planes mittheilte.

Er sagte mir, er gehöre zur Fregatte, und habe Urlaub bis zum nächsten Morgen; er und vier seiner Kameraden befänden sich am Land und hätten beschlossen, den kleinen hübschen Yankeeschooner, der neben dem „Telegraph" an der Werfte vor Anker liege, in Besitz zu nehmen und nach Laguayra hinabzuführen: dieß Alles sollte heut Nacht geschehen, und er wünschte, daß ich gleichfalls daran Theil nähme. Nach dem, was ich aus seinen Reden abnehmen konnte, durfte ich keinen Augenblick zweifeln, daß er auf unserer Ida das Seeräuberhandwerk zu treiben beabsichtige, sobald er ihren jetzigen Mehlvorrath zu Geld gemacht hätte.

Ich ermuthigte ihn, weiter fortzufahren; wir tranken zusammen, bis er mich in seinen ganzen Plan eingeweiht hatte. Nachdem die Mannschaft zur Ruhe gegangen wäre, wollte er nämlich an Bord des Schooners kommen, unsere Matrosen im Kielraum einsperren, Fock- und Klüversegel einsetzen und mit der Landbrise von dannen gehen — ein Plan, der nur allzu leicht ausführbar war, da auf Kauffahrteischiffen, welche an der Werfte liegen, keinerlei Nachtwachen üblich sind.

Digitized by Google

Nachdem wir Alles des Langen und Breiten besprochen, willigte ich ein, seinen Plan ausführen zu helfen, und versprach um neun Uhr am Bord des Telegraphen mit ihm zusammenzutreffen. Letzterer lag außerhalb unseres Schooners, und war ein Schiff aus Philadelphia, das ganz mit Schwarzen bemannt war, und gegen Abend voraussichtlich ziemlich einsam sein mußte, da sich der größere Theil seiner Mannschaft am Lande befand, und über Nacht nicht zurückkehren sollte.

„Die Yankee's, welche zum Schooner gehören," bemerkte der Anstifter des Komplots, „befinden sich dort drüben im Garten, und werden wohl halb betrunken zurückkehren, so daß sie fest genug schlafen und uns wenig Mühe machen werden."

Ich kann mich noch erinnern, wie er versicherte, er wolle uns nichts zu Leide thun, sondern blos mit unserem Schiffe auslaufen, und uns das Fahrzeug gleichsam unter den Füßen verkaufen. Wir schieden endlich im besten Einverständniß über die zu treffenden Maßregeln, welche wir bis in's kleinste Detail mit einander berathen hatten.

Ich konnte mir keinen andern Grund denken, warum dieser Mann gerade mich zum Genossen seines Abenteuers erwählte, als weil ich gerade allein war und vielleicht etwas „unter dem Wetter" ausgesehen haben mochte. Kaum war er aber fort, als ich meinen Schiffsgenossen nahe zu kommen suchte, und einen nach dem andern aus dem Garten abrief. Im Weggehen erzählte ich ihnen Alles, was mir begegnet war, und wir beschloßen, den Verschwörern eine Contremine zu legen.

Es war beinahe Nacht, als wir den Telegraphen erreichten, wo wir nur zwei von den Schwarzen an Bord trafen, welche in unser Geheimniß eingeweiht wurden, und uns mit Herz und Hand beizustehen versprachen. Wir suchten natürlich etwas zu trinken herbeizuschaffen, um uns die Zeit so gut wir konnten zu vertreiben, bis die Stunde zur Sprengung unserer Mine herangekommen wäre.

Pünktlich auf die Minute ließen sich Fußtritte auf dem Quai

Digitized by Google

vernehmen, und bald darauf sahen wir einen Trupp Menschen neben dem Schiffe stehen; wir versteckten uns hinter die Bollwerke, und einen Augenblick später kamen die feinen Herren einer nach dem anderen an Bord heraufgestiegen. Unsere Neger waren indessen zu ungeduldig und stürzten sich etwas zu früh auf ihre Beute, so daß wir blos dreier von den Schuften habhaft werden konnten, während die beiden andern auf den Quai zurücksprangen und entkamen. Jedenfalls war uns der Streich nicht übel gelungen, wenn man bedenkt, daß wir hier ganz an der Stelle unserer Kapitäne handelten.

Unsere drei Bursche waren Engländer, welche ohne Zweifel sämmtlich zur Fregatte gehörten. Wir banden sie so fest wir konnten: als sie aber bemerkten, daß sich kein Offizier unter uns befand, fingen sie an um Schonung zu bitten; sie sagten, wenn wir sie auslieferten, so sei ihr Leben verwirkt, und baten uns inständig, ihnen die Freiheit zu schenken. Wir behielten sie ungefähr eine halbe Stunde bei uns, gaben dann aber ihren Bitten nach und ließen sie laufen, wofür sie sich sehr dankbar bezeigten, besonders als ich ihnen sagte, was zwischen mir und dem Manne im Garten verhandelt worden war. Letzterer gehörte zu den beiden Flüchtlingen, und hatte ganz das Ansehen eines Menschen, der sich recht wohl zum Anführer von Seeräubern aufwerfen konnte.

Am andern Tag gingen die beiden Kriegsschiffe wieder unter Segel, und führten ohne Zweifel die Seeräuber in spe mit sich. Wir andern Matrosen erzählten unseren Offizieren nie eine Sylbe von dieser Geschichte, denn ich war nicht recht mit mir selbst zufrieden, seit ich die Schufte hatte einlaufen lassen. Man weiß in solchen Fällen nie recht, was man thun soll: man mag nicht gerade die Schuld auf sich laden, einen seiner Nebenmenschen an den Galgen gebracht zu haben, und doch will man einem Spitzbuben auch nicht ohne Weiteres durchhelfen. Zwar verdient ein Seeräuber unter allen Schurken am wenigsten Gnade, und doch kann unser Einer den Gedanken nicht ertragen, in einer solchen Geschichte die Rolle des

Digitized by Google

Henkersknecht zu übernehmen. Käme ich wieder in einen ähnlichen Fall, so würde ich meine Gefangenen wahrscheinlich hübsch bei der Hand behalten.

Wir schafften nun unsere Mehlladung an's Land, da aber unser Plan, den Schooner zu verkaufen, scheiterte, so nahmen wir trockenes Holz ein und kehrten nach New-York zurück.

Ich machte jetzt einen ernstlichen Versuch, meine Lebensweise zu ändern, und an der großen Lebensleiter einige Sprossen höher hinanzuklimmen. Bis daher war mir's ziemlich gleichgültig gewesen, ob ich als Offizier oder als Fockmastmatrose in See stach; nur die Zeit, wo meine Heirathsplane mit Sara mich beschäftigten, hatte hierin eine Ausnahme gemacht. Jetzt aber näherte ich mich stark den Dreißigen, und wenn überhaupt noch Etwas für mich geschehen sollte, so mußte es nunmehr gethan werden.

So sah ich mich denn im Hafen um, und fand eine Brigg, „Hippomenes" genannt, welche den Weg nach Gibraltar hin und zurück machen sollte. Ich trat als Vormarsgast ein, führte aber die Gissing *) und that überhaupt Alles, was ich konnte, um mich so gut wie möglich zum Offizier zu qualificiren. Unsere Hinfahrt war eine ächte Winterreise, der Herweg dagegen ein sehr angenehmer, ohne daß sich irgend ein bemerkenswerther Vorfall ergeben hätte.

Ich fuhr fort, mich eines ziemlich geordneten Betragens zu befleißen, und schiffte mich nach kurzem Aufenthalt am Lande auf der „Belle Sauvage" **) wieder ein, welche einer jener Gefangenen aus Halifax kommandirte, die zu gleicher Zeit mit mir in Freiheit gesetzt wurden und auf dem schwedischen Schiffe in die Heimath zurückgekehrt waren. Er entschloß sich, mich als ersten Steuermann auf seinem Schiffe anzustellen, und so trat ich endlich als Schiffsoffizier in seine Dienste.

*) So nennt man die ungefähre Schätzung des Wegs, den ein Schiff zurückgelegt hat: sie wird gewöhnlich mittelst des Logs und ohne Beiziehung der Gestirne angestellt. D. U.

**) Der „hübschen Wilden". D. U.

Die „Belle Sauvage“ gehörte unter die regelmäßig nach Curaçoa segelnden Kauffahrer, und zehn bis zwölf Tage, nachdem ich auf dem Kippomenes in New-York eingelaufen, war ich schon nach meinem neuen Bestimmungsorte unter Segel. Unsere Hin- und Herfahrt waren beide gleich sicher und angenehm; ich blieb dießmal auf demselben Schiffe, und suchte nach und nach mein leichtsinniges, gedankenloses Leben aufzugeben; doch kann ich nicht sagen, daß ich jetzt schon ernstlich gesonnen war, ein Scherflein für meine alten Tage zurückzulegen — so etwas kam mir noch nicht in den Sinn, da es förmlich Grundsatz bei mir geworden war, stets sorglos in den Tag hineinzuleben.

Unsere zweite Fahrt nach Curaçoa war angenehm, ohne daß der Belle Sauvage ein ungewöhnliches Ereigniß aufgestoßen wäre. Zu Curaçoa hatten wir eine Ladung Mahagony einzunehmen, wobei es geschah, daß ein besonders großer Baumstamm den Händen der Einladenden entglitt und mit dem unteren Ende an der Seite des Schiffes anstieß. Wir glaubten damals, der Unfall sei ohne Folgen geblieben, und fuhren fort, unser Schiff mit verschiedenen Artikeln, namentlich Farbhölzern, Kaffee, Cacao u. dergl. vollzuladen; auch einige Passagiere nahmen wir ein, worunter einen jüdischen Handelsmann, der eine beträchtliche Summe Geldes mit sich führte, so daß wir bei der Abfahrt, Passagiere und Mannschaft zusammengerechnet, im Ganzen unserer dreißig Köpfe zählten.

Die Belle Sauvage war am ersten Tage bereits an den Inseln vorüber gekommen, und verfolgte ihren Kurs bei günstigem Wind mit fünf bis sechs Knoten Geschwindigkeit unter einem einzigen Vormarssegel; Alles schien gut und glücklich ablaufen zu wollen, und die Brigg mochte etwa eine Tagreise südwärts von Bermuda stehen. Ich hatte gerade die Wache unten: da ich aber eben erst gefrühstückt hatte, so befand ich mich noch auf dem Verdeck, und wie ich mich denn so ganz unbekümmert umschaute, fiel mir auf, daß das Schiff viel tiefer als gewöhnlich im Wasser ging. Ich

Digitized by Google

wechſelte darüber ein paar Worte mit einem Matroſen, welcher auf den Vorderruſten ſtand und welchem die Sache eben ſo vorkam; er lehnte ſich etwas vorwärts, um beſſer nachzuſehen, und rief plötzlich, er könne deutlich wahrnehmen, daß an einer Bohle das eine Ende losgeſprungen ſei!

Ich ſprang unverzüglich zu ihm hinüber, um ſelbſt dieſen bedenklichen Schaden zu beſichtigen, und fand in der That, daß gerade unter den Puttingen eine Planke, und zwar ſo tief nach dem Kiele zu losgeſprungen war, daß wir dem Leck nirgends beizukommen vermochten. Die Oeffnung war zwar blos einen Zoll groß, aber die Planke hatte ſich faſt auf zwei Fuß Länge von vorn nach hinten abgelöst; wir ſondirten ſobald als möglich die Pumpen, und ſiehe — die Brigg ſtand ſchon bis zur Hälfte voll Waſſer.

Die ganze Mannſchaft wurde jetzt aufgerufen, um beide Boote flott zu machen, wobei wir allerdings keine Zeit mehr zu verlieren hatten, da das Waſſer, noch während wir damit beſchäftigt waren, ſchon über den Kajütenboden heraufgeſtiegen kam. Wir konnten nicht ſo lange warten, bis die Taljen aufgemacht waren, ſondern hieben die Regeling um und zogen das Langboot mit der Hand in's Waſſer. Alle Paſſagiere, Männer, Weiber, Kinder und Dienſtboten wurden ſo ſchnell als möglich hineingeſchafft, worauf wir ſelbſt nachfolgten.

Zum Glück hatte eine andere Brigg uns eine Zeitlang Geſellſchaft geleiſtet, und befand ſich jetzt nicht ganz zwei Meilen voraus, da ſie der Belle Sauvage im Segeln etwas überlegen war; wir hatten zum Zeichen unſeres Unglücks die Seehilfsflagge mit der Unionswimpel nach unten aufgehißt, und wußten wohl, daß die Brigg, auch wenn ſie unſer Zeichen nicht gewahrte, uns doch jedenfalls bemerken mußte, wenn das Schiff erſt untergeſunken war. Unſer Signal war ihr aber nicht entgangen, auch mußte es ihr ſogleich auffallen, wie die Brigg ſo vollkommen triftig dahinging, ſobald wir ihr Steuer aus der Hand gelaſſen hatten; aus dieſem

Digitized by Google

Grunde hatte sie bereits aufgeholt, noch ehe unser Langboot in die See geschafft war. Dadurch wurde uns alle weitere Mühe des Einnehmens von Wasser und Lebensmitteln erspart, und wir waren bald zum Abstoßen bereit.

Ich selbst mit drei Mann befand mich auf dem kleinen Boot; wir entfernten uns eine Strecke weit von unserem Schiffe, dessen allmähliges Untersinken wir mit traurigen Blicken beobachteten. Sogar das Gold, dieser kostbare Staub, der so manche Seele in das ewige Verderben hinabzieht, war in der Hast, mit welcher Alle ihr bischen Leben zu retten sich beeilt hatten, zurückgelassen worden.

Die Belle Sauvage versank ganz langsam in den Ocean, indem ein Segel nach dem andern unsichtbar wurde; das große Oberbramsegel war das Letzte, das, den Everleinen eines Kriegsbootes ähnlich, unter dem Wasser verschwand, und ich muß gestehen, es gewährt in der That einen feierlichen Anblick, ein Fahrzeug auf diese Art von dem unermeßlichen Schlunde des Weltmeers verschlungen werden zu sehen!

Die Brigg, welche auf uns zukam, hieß die „Mary" von New-York, und war eben von St. Thomas her auf der Heimfahrt begriffen: sie nahm uns freundlich auf, und setzte uns sechs Tage später nicht weit von Fulton-Markt an's Land. Als mein Fuß die Werfte betrat, konnte ich abermals von mir rühmen, daß mein ganzes Besitzthum unter meinem Hute steckte, denn meine Taschen waren so leer, wie ein Schiff mit frischgekehrtem Kielraume.

Auf der Werfte selbst bemerkte ich einen Mann, der auf jenem kleinen Schiffe der „Tontine", mit welcher ich nach meiner ersten Flucht vom Sterling abgesegelt war, als Untersteuermann gedient hatte. Er war jetzt im Besitze einer Brigg, mit Namen „Mechanic", welche nicht weit von uns eine Ladung von Trinidad auf Cuba einnahm, und er erbot sich sogleich, nachdem er meine Geschichte vernommen, mich mit neun Thalern Monatsgehalt als Vorkastellmatrosen an Bord zu nehmen.

Digitized by Google

Ich fing jetzt an zu glauben, daß ich nur zum Unglück geboren sei; nackt und hilflos wie ich war, kümmerte ich mich gar wenig darum, was ferner aus mir werden sollte. Ich besaß nicht die Mittel, um mir eine Steuermannsausrüstung anzuschaffen, und wenn man mir vielleicht auch Kredit gegeben hätte, so benützte ich ihn nicht, da ich mich in meinem ganzen Leben noch nie mit Schuldenmachen abgegeben hatte. So war demnach mein Fahrzeug zum zweiten Male auf dem Krebsgange begriffen, und ich mußte eine lange, stürmische Strecke zurücklegen, um wieder in einen andern Kurs zu gelangen.

Der „Mechanic" ging vier oder fünf Tage nach Ankunft der Mary unter Segel; ich hatte nun die alte Straße abermals zu durchwandern, und stieß während meiner Fahrt nirgends auf ein außergewöhnliches Ereigniß, bis wir eine Strecke südlich vor Cuba gelangten. Hier aber erkannte ich erst recht, daß mein Unstern mich gerade in dem Augenblicke in den westindischen Handel einführen mußte, da die Seeräuberei, ohne daß ich daran dachte, in diesen Gewässern ihren eigentlichen Höhepunkt erreicht hatte.

So kam uns nämlich eines Morgens jenseits der Insel Pinos mit einem Male ein Schooner und eine Schaluppe zu Gesicht, welche sich beide zwischen uns und dem Lande befanden und sogleich auf uns Jagd machten; wir erkannten sie als Seeräuber, und hißten alle Segel todt vor den Wind, um ihnen zu entkommen. Der Kapitän beschloß sogar, im Nothfalle bis Jamaica hinabzusegeln, wo er einen oder den andern der englischen Kreuzer anzutreffen hoffte.

Der Schooner war ein trefflicher Segler und stand schon nahe daran uns einzuholen, als er den Fehler beging, ein fliegendes Marssegel aufzuhissen. Von diesem Augenblicke an befanden wir uns im Vortheil, denn auf diese Art wurde das kleine Fahrzeug, nach der auf unserer Brigg allgemein herrschenden Ansicht, unter der Last seiner Segel beinahe erdrückt. Die Jagd dauerte den ganzen

Digitized by Google

Tag, welcher gerade ein Sonntag war, und noch während eines Theiles der Nacht; am Morgen aber war von beiden Verfolgern nichts mehr zu sehen.

Unser Kapitän — sein Name war Ray — glaubte in dem Kommandanten des Schooners einen seiner Todfeinde zu erkennen, was uns auf den Glauben brachte, daß die Seeräuber unsere Brigg, welche zu den regelmäßigen Trinidader Kauffahrern gehörte, wohl gekannt hätten. Gerade dieß aber machte unsern Kapitän so bedenklich, und war auch der Grund, warum wir uns so schnell von ihnen hinweg machten.

Sobald wir die Küste sauber fanden, nahmen wir unseren früheren Kurs wieder auf, und erreichten ohne weitere Belästigung unsern Hafen. Solche Piratenjagden waren etwas so Gewöhnliches, daß im Hafen nicht viel über die Sache gesprochen wurde; wir schafften unsere Landung an's Land, nahmen neue Fracht dafür ein und stachen bei guter Zeit wieder in See. Wir hatten Sorge getragen, in früher Morgenstunde abzusegeln, und überdieß ein Boot als Avantgarde vorausgeschickt, um nachzusehen, ob die Küste klar war, ehe wir uns in See begaben: so erreichten wir New-York zu gehöriger Zeit und ohne weitere Unterbrechung.

Kapitän Ray wünschte sehr, daß ich auf seiner Brigg bleiben möchte; allein ich fühlte einen unüberwindlichen Widerwillen gegen den Gedanken, abermals nach Trinidad zurückzukehren, ohne daß ich mir übrigens einen Grund dafür anzugeben wußte: das Schiff wie auch den Kapitän hatte ich sehr lieb, an die Seeräuber dachte ich fast gar nicht, und dennoch empfand ich ein unerklärliches Widerstreben gegen Ray's Vorschlag, mich auf's Neue auf seinem Fahrzeuge einzuschiffen.

Dieses räthselhafte Gefühl betrog mich nicht, denn ich habe seitdem erfahren, daß es jenem räuberischen Schooner auf der nächsten Ueberfahrt dennoch gelang, die Brigg zu kapern, wobei die gesammte Mannschaft niedergemacht und das Schiff im Angesichte

Digitized by Google

des Hafens verbrannt wurde! Ich rechne seither dieses Entrinnen aus unerbittlicher Todesgefahr unter die vielen unverdienten Gnadenbezeigungen, deren ich von der Vorsehung gewürdigt wurde.

Meine nächste Anstellung fand ich als Untersteuermann an Bord eines neuerbauten Schiffes, mit Namen „Franklin", das unter die Handelsflotte von Charleston gehörte. Die Reise dahin ging glücklich von Statten, und was als etwas Nagelneues auffiel, war der Umstand, daß ich nicht in den südlichen Hafen einlief, was an jenem Platze zu den größten Seltenheiten gehörte.

Die Fahrt auf dem Franklin trug mir blos zwölf Thaler Steuerlohn ein, und ich verließ deßhalb das Schiff, um mir auf einem andern Kauffahrer, Namens „Foster", der von demselben Kapitän befehligt wurde, welcher auf meiner früheren Reise nach Irland die Jane kommandirt hatte — in derselben Stellung deren zwanzig zu verdienen. Der Foster war nach Belfast bestimmt, welchen Hafen wir auch ohne irgend einen Unfall erreichten. Wir nahmen Salz und ein paar Kisten Leinwand ein, welche zu Norfolk pünktlich abgesetzt wurden, worauf wir den James-River hinaufsegelten, um zu City Point eine Tabakfracht einzuladen. Von dort fuhren wir nach Rotterdam, wo unser Schiff eine Ladung Wachholderbranntwein nach New-York lud, welche mich in keine kleine Verlegenheit versetzte.

Wir hatten nämlich eine schauerliche Heimfahrt — eine der schlimmsten, welche ich jemals zur See erlebt habe. So ging z. B. das Steuerruder los und konnte nur mit Mühe wieder befestigt werden; eben so mußte man zur Rettung der Spieren alle drei Bramstengen einziehen, so daß wir nur noch mit doppelt gerefften Marssegeln steuern konnten. Es war gerade mitten im Winter, wo die Brisen für lange Zeit aus Westen zu wehen pflegen.

Der Koch, ein sauertöpfischer Neger, war in seinem Dienste sehr nachläßig, und sträubte sich stets, Kartoffelbrei für uns zu machen, obgleich wir Erdäpfel in Fülle an Bord hatten. Die ganze

Digitized by Google

Mannſchaft, bis auf fünf, war dienſtuntüchtig, ſo daß die Uebrigen bei den Wachen um ſo ſtärker in Anſpruch genommen werden mußten. Wir beſchloſſen endlich, den verteufelten Schwarzen zur Vernunft zu bringen, und ich ließ ihn ſofort an die Winde anbinden; dann kam Jeder von uns, mit Ausnahme des Kapitäns, herzu und verſetzte ihm mit einer Latte ſeine wohlgerathenen drei Streiche, ſo daß der Schlingel nach altem Schiffsgebrauch in aller Ordnung „gekobbt" war — was für einen Koch offenbar als eine durchaus geſetzliche Strafe gelten konnte.

Wir erhielten jetzt unſern gewünſchten Kartoffelbrei, aber der Koch ſchrieb ſich Alles, wie man leicht denken kann, wohl hinter die Ohren, und war beſonders gegen mich aufgebracht, den er für den Rädelsführer bei ſeiner Execution anſah. Das Wetter wurde immer ſchlimmer, die Dienſtmannſchaft war aufs Höchſte erſchöpft, und wir hatten auf dem Schiffe keinen Grog anzuſprechen: endlich konnte ich's nicht länger aushalten, ich glaubte wenigſtens, es nicht mehr ſo aushalten zu können, führte alſo meine Leute auf's Zwiſchendeck, wo ich ein Fäßchen Wachholder erwiſchte, die Röhre einer unangerauchten Pfeife in die Spunden ſteckte, und ganz behaglich an dem Inhalte zu ſchlürfen anfing. Meine ganze Wachmannſchaft rauchte jetzt ganz regelmäßig erſt an dieſem, ſpäter an einem andern Faſſe, und dieß dauerte ſo lange, bis wir den Hafen erreicht hatten. Die Backbordwache that daſſelbe, und ich glaube in der That, daß dieſes ſtarke Getränk uns einzig und allein während der Ueberfahrt auf den Beinen erhielt.

Das Unglück aber wollte, daß der Koch ſein Holz gerade unter dieſen Fäſſern aufgeſtaut hatte; ſo kam es, daß wir eines Morgens, als eben der Letzte von uns ſein Pfeifchen ausgeklopft hatte, den Wollenkopf dieſes Schlingels durch dieſelbe Luke herabgucken ſahen, durch welche wir niedergeſtiegen waren. Doch wurde kein Wort über die Sache geſprochen, bis es endlich an's Auszahlen ging, wo denn der ſchwarze Teufel als Ankläger gegen uns auftrat. Ich

Digitized by Google

gestand Alles ein und stellte dagegen vor, daß wir das Schiff gar nicht in den Hafen gebracht haben würden, wenn der Wachholderbranntwein uns nicht die Kraft dazu verliehen hätte. Ich glaube, daß es dem Kapitän wie dem Schiffseigenthümer sehr leid that, uns verklagt zu sehen; da dieß nun aber einmal geschehen war, so konnten sie die Sache nicht übersehen, und so wurden mir fünfundzwanzig Thaler abgezogen, worauf ich sogleich das Schiff verließ.

Ich weiß, daß ich Unrecht that, und weiß ebensogut, daß die Eigenthümer vollkommen in ihrem Rechte waren; gleichwohl kann ich nicht umhin zu glauben, daß der Wachholder, so schädlich er auch bei übermäßigem Genusse sein mag, auf eine Art, wie wir ihn uns zu Gemüth führten, uns wesentliche Dienste leistete. Man hatte mich übrigens von dem Schiffe nicht weggejagt — im Gegentheil, Kapitän wie Kaufherr wünschten sehr, daß ich in ihren Diensten bleiben möchte; allein ich war nun einmal ärgerlich und wollte nichts mehr mit ihnen zu schaffen haben.

Daß ich kein schlechtes Zeugniß von jenem Schiffe mitnahm, dafür spricht der Umstand, daß ich noch am selben Tage in der nämlichen Eigenschaft, wie auf dem vorigen Kauffahrer, nur mit der Zusicherung besseren Lohns, auf dem „Washington" angestellt wurde; derselbe war nach London bestimmt, und lag gerade neben dem Foster vor Anker. Ich erlangte hier noch den weiteren Vortheil, daß ich einige Einsicht in das Geschäft des Passagiertransportes gewann, da das Schiff auf jeder Fahrt mehr oder weniger Reisende an Bord führte.

Diese Fahrt brachte mich wieder nach London, das ich seit meinem ersten Besuche auf dem Sterling nicht mehr gesehen hatte; doch waren seit der Zeit zu viele Jahre verstrichen, als daß ich noch alte Bekannte hätte auffinden können, da ich inzwischen vom Knaben zum Manne herangewachsen war.

Auf dem Washington blieb ich ein volles Jahr, während welcher Zeit ich nicht weniger als drei Reisen, die letzte als erster Steuer-

Digitized by Google

mann machte. Auf den vier ersten Fahrten durch den atlantischen Ocean hatte sich nichts von Bedeutung ereignet; die fünfte aber sollte uns mehr Abwechslung darbieten.

Der Washington hatte noch auf jeder meiner Fahrten eine sehr fatale Geneigtheit zum Leckwerden an den Tag gelegt; wir hatten ihn deßhalb zweimal in eines der Londoner Docks gebracht, was ihm sehr gut bekommen war. Auch in der ersten Woche unserer fünften Ueberfahrt hielt sich das Schiff ganz wasserdicht, so lange nämlich noch günstige Witterung herrschte; kaum standen wir aber östlich von den Banks, als sich ein heftiger Wind erhob und das Schiff, das unter dichtgerefftem großem Mars- und Focksegel lenssen mußte, so schwerfällig zu arbeiten anfing, daß mir in der That gar nicht wohl zu Muthe wurde; ich wußte, daß es überladen war, und fürchtete die Folgen eines etwaigen Sturmes.

Ich hatte von jeher die Gewohnheit, immer eine Pumpe zum Sondiren des Pumpensods in Bereitschaft zu halten, und vergaß während meiner Wache niemals, fleißig zu sondiren. Eben als der Sturm seine höchste Höhe erreichte, während ich unten die Vormittagswache zu besorgen hatte, fühlte ich mich plötzlich so unbehaglich, daß ich in den bloßen Unterbeinkleidern auf's Verdeck stieg und abermals zu sondiren anfing, obgleich ich kaum vor zwei Stunden nachgesehen und das Wasser auf dem Saugpunkt gefunden hatte. Aber — o Wunder — dießmal war es bis zu drei Fuß Höhe angestiegen.

Diese Aenderung war so bedeutend und unerwartet, daß wir Alle glaubten, der Angabe müsse ein Irrthum zu Grunde liegen. Ich ließ also die Meßruthe wieder hinab, nachdem ich sie zuvor getrocknet und mit Asche bestreut hatte, was im Ganzen nicht mehr als zehn bis fünfzehn Minuten Zeit erforderte — aber auch in diesem kurzen Zwischenraum war das Wasser schon wieder um mehrere Zoll an Höhe gestiegen!

Jetzt sah die Sache sehr bedenklich aus, und ich fing an zu

Digitized by Google

glauben, daß auch noch ein drittes Segel unter meinen Füßen verſinken ſollte. Nach kurzer Berathung wurde beſchloſſen, das Schiff zu erleichtern; das Fockſegel wurde gepraßt, die Mannſchaft ſtieg in die Takelage, um ſich vor den hereinſtürzenden Wogen zu retten, und ich ließ unterdeſſen das Schiff beidrehen. Dann räumten wir die Satzborde hinter den beiden Luken weg, und begannen die Terpentinfäſſer auf das Verdeck zu rollen.

In meinem ganzen Leben hatte ich mich niemals ſo kräftig gefühlt und in ſo kurzer Zeit ſo viel gearbeitet. Während des ärgſten Treibens ging ich einmal unter's Deck, um ein klein wenig auszuruhen; hier goß ich mir ein Unterſteuermannsſchlückchen Branntwein in mein Glas, füllte es, wie ich glaubte, mit Waſſer auf und trank es in einem Athemzuge hinunter. Da zeigte ſich aber, daß ich nicht Waſſer, ſondern den ſtärkſten Wachholderbranntwein, und zwar in einem Maaße dazu getrunken hatte, welches mich unter anderen Umſtänden beſinnungslos niedergeworfen haben würde, jetzt aber nicht anders auf mich wirkte, als ob ich pures Waſſer zu mir genommen hätte.

Wir hatten ſchon die ganze Ladung des Zwiſchendecks auf's Verdeck herauf geſchafft, wo ſie von ſelbſt in die See hinabrollte, und waren eben im Begriff, auch den tieferen Kielraum zu dieſem Zwecke zu öffnen, als der Kapitän uns einzuhalten befahl, da die Pumpen allmählig zu wirken anfingen, wie ſie denn auch ſchon eine halbe Stunde ſpäter ganz tüchtig darauf losſaugten.

Das war in der That eine ganz erfreuliche Botſchaft, denn ich hatte eben angefangen, mich dem Glauben hinzugeben, daß wir auf unſere Boote vertrieben werden würden.

Unter unſerer Ladung befanden ſich auch etliche eingepökelte Kalbsfelle. Als die Gefahr den höchſten Grad erreicht hatte, ſah ich den Koch an einem Faß den Boden ausſchlagen und einige dieſer Häute in einer Tonne verbergen; ich fragte ihn ſpäter, warum er dieß gethan habe, und erhielt zur Antwort, er müſſe

Digitized by Google

von diesen schönen Häuten noch einige nach Haus bringen! Das wäre wohl ein großer Schaden gewesen, wenn sie verloren gegangen wären!

Sobald die Pumpen wieder angesetzt hatten, wurde das Schiff in den alten Kurs zurückgesteuert, und bewies sich auch bald wieder so wasserdicht wie eine Flasche.

Acht bis zehn Tage später, als wir eben unter aufgehißten Leesegeln in unserem Kurse fortsteuerten, gewahrten wir vor uns ein großes Schiff, welches gleich uns, aber mit gerefften Mars- und Bramsegeln, vor dem Winde daherging und seine Flagge gewippt*) hatte. Wir näherten uns natürlich so rasch wir konnten, und als wir neben ihm standen, bemerkten wir, daß das Schiff von Menschen wimmelte, und seine ganze Mannschaft mit Pumpen und Ausschöpfen beschäftigt war. Wir wußten ihre Lage am besten zu würdigen, und legten uns augenblicklich neben sie, um uns nach ihrem Zustande zu erkundigen; sie antworteten uns zuerst mit drei Cheers, worauf sie uns ihre Geschichte erzählten.

Es war ein englisches Transportschiff, das eine Anzahl Soldaten nach Neu-Braunschweig bringen sollte, und, wie das unsere, einen Leck bekommen hatte, so daß sie sich nur durch fortwährendes Pumpen und Ausschöpfen flott zu erhalten vermochten, und wegen des anhaltenden Westwinds und der großen Entfernung den Rückweg nach England angetreten hatten. Sie baten unsern Kapitän, in ihrer Nähe zu bleiben, weßhalb wir unsere Segel verhältnißmäßig verkürzen mußten.

So steuerten die beiden Schiffe drei Tage und Nächte auf Anrufweite neben einander, und unsere Offiziere wurden mit den Passagieren öfter bei ihnen zu Tisch geladen, und umgekehrt. Als sich am vierten Tag Wind und Wetter günstig anließen, und wir unserer Rechnung nach nicht mehr weit vom Kanal entfernt sein konnten, sagten wir den Engländern, wir wollten vorausſegeln und

*) Abwärts gestellt, um als Nothsignal zu gelten. D. U.

Digitized by Google

sobald wir das Land entdeckt hätten, wieder zurückkehren. Wir hielten uns dabei so lange auf, daß die armen Bursche hintendrein gestanden, sie hätten die Hoffnung auf unsere Rückkehr bereits aufgegeben gehabt; dieß lag jedoch keineswegs in unserer Absicht, denn kaum hatten wir das Land vor Augen, als wir auch sogleich beidrehten und ihnen diese Freudenbotschaft überbrachten, welche mit lauten Cheers empfangen wurde, worauf beide Schiffe in Gemeinschaft mit einander weiter segelten.

Als wir am nächsten Morgen das Land vor uns sahen und viele Fahrzeuge in der Nähe erblickten, drangen die Engländer in uns, daß wir sie jetzt verlassen sollten, da sie ihr leckes Schiff ganz gut bis Falmouth zu bringen hofften, was wir denn auch thaten und London bei guter Zeit erreichten.

Sobald wir nach New-York zurückgekehrt waren, wurde der Washington verkauft, und ich verlor meinen angenehmen Posten, den ich übrigens in Folge meiner vortheilhaften Zeugnisse mit der gleichen Anstellung auf einem anderen Schiffe vertauschte.

Dreizehntes Kapitel.

Mein nächstes Fahrzeug war der „Camillus", der über Charleston nach Greenock segeln sollte, welchen Hafen wir ohne Unfall erreichten und eine Ladung Baumwolle daselbst einnahmen. Das Schiff war bereits segelfertig, als der Kapitän an einem Samstag Abend an's Land ging und mir sagte, er werde am nächsten Morgen zurück sein, und falls wir günstigen Wind bekämen, unverzüglich mit uns in See stechen. Ich bewilligte den Leuten ihre gewöhnliche sonnabendliche Freinacht, und begab mich selbst in die Kajüte, um ein Schlückchen zu mir zu nehmen. Ich leerte ein oder zwei Gläser und bekam auf diese Art allerdings mehr als einem Mann gut ist, obwohl ich nichts weniger als betrunken war — kurz, ich hatte zu viel, wiewohl ich im Nothfall noch eine

Digitized by Google

stärkere Ladung hätte führen können. Der Proviantmeister war an's Land gegangen, und da kein Untersteuermann vorhanden war, so befand ich mich ganz allein an Bord.

Unter diesen Umständen vernahm ich plötzlich ein Geräusch und ging auf's Verdeck, um zu erfahren, was es gebe. Mein ehemaliges Schiff, der Franklin, hatte seinen Ankerplatz geändert und dabei seinen Klüverbaum an unser Hackbord angerannt. Ich rief sogleich zu ihnen hinüber, und stieg dann auf den Hackbord, um unsern Nachbar wegzuschieben, als ich aus Unachtsamkeit häuptlings hinabstürzte, unterwegs noch an dem Schandeck unseres Boots, das in der Mitte von dem Penterbalken hing, vorbeistreifte und in's Wasser fiel.

Die Flut trieb mich fort und trug mich zwischen die Werfte und das hinter uns liegende Schiff, welches zufällig der „William Thompson", Kapitän Thompson, Schiffsherr Thompson, Steuermann Thompson, kurz, Thompson und nichts als Thompson war, wie Mathews oft zu sagen pflegte.

Kapitän Thompson war eben am Kajütenfenster mit Lesen beschäftigt und hörte zufällig mein Stöhnen; er machte plötzlich Lärm, ein Boot wurde ausgesetzt und ich — eingenommen. Es war stockfinster, ich hatte überdieß bei dem Falle alles Bewußtsein verloren, und meine Rettung aus dieser abermaligen Gefahr war darum kaum minder merkwürdig, als die aus den Zähnen des Hayfisches in Westindien, oder vor Trants Kanonen in jener Nacht, da der Scourge zu Grunde ging.

Erst nach einigen Stunden kam ich wieder zum Bewußtsein, und daran war nicht sowohl der Branntwein, als vielmehr jener Fall schuldig, da ich Alles, was vor diesem Sturze vorfiel, noch ganz deutlich im Gedächtniß habe. Gleichwohl muß ich bemerken, daß nichts als das Getränk all' das Unheil angerichtet hatte, denn ich hatte gerade soviel zu mir genommen, daß ich sorglos und unachtsam werden mußte.

Digitized by Google

Am nächsten Morgen fand ich, daß ich meinen linken Arm nicht rühren konnte, und ging also zu einem Doktor. Dieser Ehrenmann erklärte mir sogleich, einem Burschen wie mir, sage er nie, was ihm fehle, wenn er nicht vorher sein Honorar in Händen habe. Ich gab ihm einen Dollar, und nun erst erfuhr ich sein Geheimniß — ich hatte das Schlüsselbein gebrochen.

„Und nun noch einen weiteren Thaler," meinte er, „dann will ich Euch zusammenflicken."

So mußte ich auch noch den zweiten Spanier springen lassen; dafür hielt er aber auch wirklich Wort und legte mir den Verband an.

Auf's Schiff zurückzukehren, davon war jetzt nicht mehr die Rede; ich war genöthigt, einen jungen Mann, den ich noch aufgetrieben hatte, an meiner Statt auf den Camillus zu schicken, während ich selbst zwei bis drei Monate unthätig am Lande liegen blieb und mit der Reise auch meine Steuermannsstelle einbüßte.

Von der Zeit an, da ich auf dem Washington gedient hatte, nahmen meine Angelegenheiten einen erfreulichen Fortgang, und hätte ich auf dem Camillus bleiben können, so glaube ich, daß ich's noch zum Schiffskapitän gebracht haben würde. Ich hatte mir einiges Geld zurückgelegt, und da ich in meiner neuen Stellung auch im Hafen Beschäftigung fand, so hatte ich nach und nach allen Geschmack an den gewöhnlichen Matrosenlustbarkeiten verloren und größere Achtung vor mir selbst bekommen. Jener Sturz vom Hackbord aber wurde nun für mich ein trauriger Rückschritt, und mein Lebensschiffchen konnte sich nie wieder von der Abtrift erholen, in welche es dadurch gerathen war.

Ich war länger als zwei Monate am Land, und mußte schon meines Armes halber ein vorsichtiges und vernünftiges Benehmen beobachten. Nach Ablauf dieser Zeit ging ich als zweiter Steuermann auf den „Sally", der zwar nach Charleston gehörte, aber gleichfalls nach Greenock bestimmt war, und von dort wieder in

Digitized by Google

seinen eigenen Hafen zurückkehren sollte. Diese Reise ging ganz glücklich von Statten, und mein Arm wurde wieder so stark wie zuvor.

Zu Charleston verließ ich dieses Fahrzeug, welches abgetakelt werden sollte, und schiffte mich als erster Steuermann auf einem Schooner gleichen Namens ein, welcher freilich kein sonderlich großes Schiff vorstellte, gleichwohl aber ein festes, gesundes Seeboot zu sein schien und nach St. Domingo bestimmt war.

Wir liefen ohne Unfall aus und kamen glücklich zu Kap Henry an, wo wir unsere Fracht einschifften und dafür ein Quantum Dublonen — vierhundert und achtzig Stück, wie man sagte — einschmuggelten, worauf wir nach der Insel Cuba absegelten. Dort wollten wir zu Matanzas einlaufen, weßhalb wir uns an der Küste hielten, und nachdem wir die Luvstraße*) passirt hatten, die Insel Cuba auch wirklich erreichten.

Während wir bei eingesetzter Brefock**) weiter steuerten, gewahrten wir am Morgen des dritten Tages nach unserer Abfahrt ein großes Boot mit zwei Segeln, das vom Lande absteuerte und offenbar auf den Schooner Jagd machte.

Wir waren unser Acht an Bord, nämlich der Schiffseigenthümer, ein Franzose, der seinem Vaterlande einst als Dragoner gedient hatte, jetzt aber zwischen siebzig und achtzig Jahren stand, außer ihm der Kapitän, ich, der Schiffsjunge, der Koch und vier weitere Matrosen***). In dem feindlichen Boot konnten wir neun Mann aufzählen, welche mit Musketen bewaffnet waren (was wir erst später bemerkten), während wir keine Waffen, nicht einmal Pistolen auf unserem Schooner hatten. Ich hielt die Fremden gleich Anfangs für Seeräuber, so wie ich sie unter dem Lande her-

---

*) So nennen die Engländer die Straße zwischen Cuba und St. Domingo. D. U.

**) Heißt das Raasegel der Bagienraa auf kleinen Fahrzeugen. D. U.

***) Macht bei gehöriger Zählung nicht acht, sondern neun. D. U.

Digitized by Google

vorkommen sah, allein der Kapitän beharrte darauf, sie für Schildkrötenfänger anzusehen.

Das Boot ruderte mittlerweile immer näher, bis es „Hand über Hand" in gleiche Höhe mit uns kam, worauf die Bursche ein hitziges Feuer gegen uns eröffneten, wodurch sie unsere Mannschaft vom Verdeck verjagen wollten. Diesen Zweck erreichten sie wirklich, denn sämmtliche Matrosen rannten in das Vorkastell hinab, der Schiffsjunge stellte sich auf die Kajütentreppe, so daß außer dem Kapitän, dem alten Franzosen und mir selbst keine Seele auf dem Verdeck zurückblieb.

Was die Andern am Bord des Schooners thaten, während die Seeräuber neben uns anlegten und zur Belustigung ihr heftiges Feuer gegen uns fortsetzten — weiß ich nicht; ich selbst hielt es für das Gerathenste, mich hinter dem Fockmaste niederzuducken. Es dauerte übrigens nicht lange, bis die Schurken auf unser Verdeck hereinsprangen und den Schooner in Besitz nahmen. Einige von ihnen kamen auf's Vorkastell und verschlossen die dortige Luke, um die Leute unten einzusperren; erst jetzt mochten sie sich als die unbestrittenen Gebieter des Schiffes betrachten. Einer der Bursche zog darauf ein furchtbar aussehendes Instrument, ein langes, schmales, scharfes, glänzendes Messer, mit dem er die Fallen der Bramfock entzwei schnitt.

Die Leute alle, die ich jetzt an Bord des Schooners erblickte, kamen mir vor wie Engländer oder Amerikaner, welche sich für Spanier auszugeben wünschten. Ganz abgesehen von der Aussprache herrscht übrigens in Größe, Farbe, sowie in der ganzen Erscheinung des Spaniers, gegenüber von den Bewohnern der beiden andern Länder, ein so gewaltiger Unterschied, daß ich mich wohl schwerlich täuschen konnte. Ich gewahrte nur einen einzigen unter diesen Piraten, der mir ein wirklicher Spanier zu sein schien, obgleich ihre Gesichter, der Unkenntlichkeit halber, sämmtlich geschwärzt waren, was übrigens nicht hinderte, daß

Digitized by Google

man von dem, was hie und da von ihrer Haut zu bemerken war, auf ihre wahre Farbe schließen konnte — so fand sich denn auch, daß kein einziger Neger unter ihnen war.

Der Bursche, welcher die Brefockfallen durchschnitt, konnte unmöglich ein Spanier sein; das Segel war nämlich nicht sobald herabgefallen, als er das Messer am oberen Raume unterhalb des Leicks *) ansetzte, wie wenn er die Leinwand mit möglichst geringer Mühe abschneiden wollte. Ich stand in der Nähe und fragte ihn deßhalb, warum er das Segel zerstöre? Wenn er es brauche, warum er es nicht lieber ganz mitnehme?"

Auf dieses drehte er sich rasch nach mir um, schwang seinen Arm und versetzte mir einen heftigen Stoß mit seinem furchtbaren Messer. Die Spitze der tödtlichen Waffe streifte quer an meinem Brustbeine vorüber.

Ich fiel, theils in Folge des heftigen Stoßes, theils aus List, da ich es für das Sicherste hielt, mich geradezu auf den Rücken zu legen. Um seinen wüthenden Angriff zu vollenden, traktirte mich der Wütherich auch noch mit einigen derben Fußtritten und verschiedenen Flüchen in gebrochenem Spanisch. Ich hatte natürlich englisch gesprochen, und daß er mich verstand, war an dem Ausdruck seiner Mienen, sowie an seiner Handlungsweise deutlich genug wahrzunehmen.

Meine Wunde war nicht gefährlich, blutete aber so stark, daß Hemd und Beinkleider ganz mit Blut bedeckt wurden, nicht anders, als ob ich gerade in's Herz getroffen worden wäre; ein oder zwei Zoll tiefer in der Richtung des Messers würden mich auch sicherlich um's Leben gebracht haben.

Wie dieser Auftritt für mich geendet haben möchte, weiß ich nicht, wenn nicht einer der Seeräuber in diesem entscheidenden Augenblicke herbeigekommen wäre und der Wuth meines Feindes durch

*) So nennt man das obere Tau, welches ein Segel umspannt und an dem die Kanten des letzteren befestigt sind. D. U.

Digitized by Google

eine drohende Geberde mit dem Finger Einhalt gethan hätte. Dieſer mein Retter war mir von früher bekannt, darauf will ich ſchwören; ich kann zwar kaum annehmen, daß ich mich irre, werde aber dennoch, da ich meiner Sache nicht über jeden Zweifel gewiß bin, ſeinen Namen nicht nennen. Habe ich recht, ſo war er ein junger Mann aus Connecticut, welcher auf dem Sterling mit mir eine Reiſe nach Liverpool machte; ich hatte mit dieſem jungen Manne auf ſehr vertrautem Fuße geſtanden, und war öfter als mit jedem Andern unter unſerer Mannſchaft mit ihm an's Land gegangen. Sein Geſicht war zwar geſchwärzt wie die aller ſeiner Kameraden: doch konnte dieß ſeine Züge und Augen, ſeine Haltung, Größe und Stimme nicht unkenntlich machen; dabei ſprach er ein Rothwälſch von gebrochenem Engliſch und gebrochenem Spaniſch, wie Keiner, der mit einer von beiden Sprachen von Kindheit an vertraut iſt, es gebraucht haben würde. Daſſelbe galt von Allem, was ich unter den Burſchen reden hörte, einen einzigen betagten Matroſen ausgenommen, deſſen ich ſogleich zu erwähnen Gelegenheit finden werde.

Der Mann, den ich für meinen ehemaligen Schiffskameraden hielt, ſchien auch mich zu erkennen. Ich war zwar noch ein Knabe, als ich den Sterling verließ, doch will man behaupten, daß ich mich im Aeußern nicht weſentlich verändert habe; mein Haar iſt noch immer ſchwarz, und damals, als ich noch in der Blüthe der Jahre ſtand, muß ich ſehr leicht zu erkennen geweſen ſein. Ich war in jenem Augenblick ſo feſt überzeugt, einen alten Bekannten vor mir zu ſehen, daß ich ſchon im Begriffe ſtand, ihm beim Namen zu rufen, als mir zum Glück noch einfiel, daß dieſes mir gefährlich werden könnte; die Piraten wünſchten nämlich Allem nach unerkannt zu bleiben, und ſo war es wohl am Geſcheidteſten, ſie auf dieſem Glauben zu laſſen.

Mein muthmaßlicher Schiffsgenoſſe erwies ſich mir übrigens als Freund, und ich war keiner perſönlichen Mißhandlung mehr

ausgesetzt, seitdem sein Gefährte ein paar Worte mit ihm gewechselt. Ich glaube sogar, daß wir Alle ihm die Rettung unseres Lebens verdankten. Er fragte mich, ob wir Geld an Bord führten, und als ich dieß in Abrede zog, behauptete er, „das wüßten sie besser; der Schooner führe jetzt bloß Ballast, müsse also für die Herfahrt den Preis in Baarem bei sich haben." Ich weigerte mich indessen, mehr anzugeben, worauf er befahl, mich auf ihr Boot zu schaffen, wohin der Kapitän schon vorher gebracht war. In seiner ganzen Verfahrungsweise glaubte ich einen Anstrich erzwungener Härte zu erkennen.

Dem armen französischen Greise erging es weit schlimmer. Die Räuber schienen zu wissen, daß er der Schiffseigenthümer war, und mochten wohl glauben, er vermöge die beste Auskunft über das gesuchte Geld zu ertheilen. So wurde er denn auf alle Fälle unbarmherzig durchgepeitscht, hielt aber die Strafe bis auf's Aeußerste aus, ohne den Aufbewahrungsort seiner Dublonen zu verrathen. Zunächst nach ihm wurde der Schiffsjunge durch die Drohung geängstigt, er werde über Bord geworfen, wenn er das Geheimniß nicht verrathe; der Junge plauderte und die Dublonen waren bald aufgefunden.

Der Kapitän und ich waren unter einem der Halbdecke des Boots in Verwahrung gebracht worden, wo wir von dem alten Spanier bewacht wurden; sobald aber die Bursche das Geld aufgefunden hatten, riefen sie der über uns stehenden Schildwache zu, sie solle uns nur frei lassen, damit wir ihren Spaß auch mit ansehen könnten. Da standen denn die acht Spitzbuben um die Truhe des Schooners aufmarschirt und theilten sich in die Dublonen; sobald dieß geschehen war, hieß man uns mit unserem Boote, auf welchem wir nach dem Piratenschiff gerudert worden waren, an den Schooner herankommen.

Der Kapitän stieg an Bord des Sally, und ich wurde befehligt, die Schufte alle zumal nach ihrem Fahrzeuge zurückzurudern.

Digitized by Google

Die Schelme waren ausnehmend vergnügt und schienen mit ihrem Fange sehr zufrieden zu sein; sie machten allerlei schlechte Witze auf unsere Kosten, waren jedoch durch das Gold so befriedigt, daß sie unsere Brefock zurückließen. Dafür hatten sie indessen die Kajüte ausgeplündert, und mir einen Quadranten, eine Uhr und den größten Theil meiner Kleider mitgenommen, ohne übrigens auf dem Vorkastell einzudringen, obgleich unsere Leute daselbst ein Sümmchen von vierhundert Thalern unter einem Haufen Kehricht und alter Taustücke versteckt hatten.

Mein muthmaßlicher Schiffsgenosse gedachte übrigens meiner bis zum letzten Augenblicke. Als wir sein Fahrzeug erreichten, schenkte er mir ein Glas Branntwein ein und forderte mich auf, es auszutrinken; ich hielt es aber für vergiftet und wollte nichts davon genießen. Er schien mich zu begreifen, und trank es selbst mit bedeutungsvollem Blicke hinunter: dieß machte mir Muth, und ohne Zögern nahm ich das nächste Glas, worauf er mir abzustoßen befahl, was ich auch alsbald that, ohne einen zweiten Befehl hiezu abzuwarten, worauf die Piraten in demselben Augenblicke von dannen ruderten.

Wir bildeten ein höchst betrübtes Häuflein, sobald wir uns wieder selbst überlassen waren. Der alte Franzose war in tiefe Trauer versunken, so daß wir Alle Mitleid mit ihm hatten; er beklagte sich jedoch nicht über den Schiffsjungen, und überhaupt wurde nicht weiter über den geschehenen Raub gesprochen. Meine Wunde war nur unbedeutend; der alte Mann dagegen war dermaßen zerschlagen und übel zugerichtet, daß er kaum mehr aufrecht zu gehen vermochte.

Sobald die Brise eintrat, liefen wir in Charleston ein, da wir nicht mehr die Mittel besaßen, um die Ladung einzukaufen, die wir zu Matanzas einzunehmen beabsichtigt hatten.

Dieß war das erste Mal, daß ich in Wirklichkeit den Seeräubern in die Hände fallen mußte, wiewohl ich mehrere Male nur

Digitized by Google

mit genauer Noth einem ſolchen Schickſale entronnen war. Gleich zu Anfang meiner Laufbahn hatte mich auf dem Sterling dieſelbe Gefahr an der portugieſiſchen Küſte bedroht; ſpäter war ich ihr auf dem William und Jane während meiner Fahrt nach Canton, gegenüber geſtanden; ein drittes Mal auf dem Trio bei jener Sandbank dieſſeits der Küſte von Java, und ein viertes Mal auf dem Mechanic auf der andern Seite von Cuba. Und gleichwohl war es nicht die letzte Affaire, die ich mit ihnen zu beſtehen hatte, wie aus dem Verlaufe meiner Geſchichte hervorgehen wird.

Ich machte auf dem Sally eine zweite Reiſe nach Matanzas hin und zurück, ohne daß ſich irgendwo ein bemerkenswerther Un- oder Zwiſchenfall zugetragen hätte. Sehr gerne wäre ich noch länger auf dieſem Schooner geblieben, da ich mich mit dem Kapitän vortrefflich vertrug, hätte mich nicht einer jener unglücklichen Zufälle weiter getrieben, welche mich ſchon ſo oft „dwars ab von den Klüſen“ gebracht hatten.

Es war nämlich eben um die Zeit der Flut, als wir zu Charleston eine Ladung Zucker, die in ſehr ſchweren Fäſſern verpackt war, an's Land zu ſchaffen hatten; da die Regeling höher ſtand als die Werfte, ſo brauchten wir die Zuckerfäſſer blos auf die Regeling zu bringen, und von da auf einigen Planken an den Strand hinabrollen zu laſſen, wo ſchon zwei Neger zur Aufnahme und Beförderung derſelben bereit ſtanden. Einer dieſer Burſche hatte es in der Gewohnheit, den Fäſſern auf den Planken entgegen zu ſpringen, ſtatt ſich zur Seite zu ſtellen und dieſelben blos an einer Seite anzufaſſen; ich machte ihn mehrere Male auf die Gefahr aufmerkſam, welcher er ſich ausſetzte, ohne daß er meine Worte beachten zu wollen ſchien. Endlich ſah ich leider meine Warnung gerechtfertigt; eines der Fäſſer glitt unſern Leuten aus den Händen und rollte gerade über den Neger weg, der wie ein Stückchen Teig breit gedrückt wurde.

Das war offenbar ein Zufall, und Niemand dachte daran,

Digitized by Google

mir deßhalb eine Schuld beimessen zu wollen. Allein der Eigenthümer des Schwarzen betrachtete diesen, wie man etwa einen Miethgaul betrachten würde, welchen Einer lahm oder gar todt geritten hat — er kam auf unsern Schooner, und als er hörte, daß es um seinen Sklaven geschehen sei, schwor er hoch und theuer, ich solle denselben bezahlen!

Den Kaufpreis eines athletischen „Niggers" zu entrichten, war aber für mich noch weit unmöglicher, als dieß bei dem großen Staate Pennsylvanien mit Heimzahlung der Interessen seiner Schuld der Fall zu sein scheint, und da ich nichts mit einem Prozesse zu schaffen haben mochte, so brachte ich noch am selben Nachmittag mein bischen Eigenthum an Bord eines andern Schiffes, auf welchem ich mich für meine Ueberfahrt nach New-York als Untersteuermann verdingte.

Das Fahrzeug, an dessen Bord ich nun gerieth, war der „Commodore Rodgers", welcher regelmäßig zwischen beiden Häfen hin- und herging. Am nächsten Morgen fuhren wir ab, und das Vormarssegel mußte dem Niggerbesitzer meine Antwort geben.

Der Bestehder*) des Schiffs — ein Mensch, der die Steuermänner sehr grob zu behandeln gewohnt war — befand sich eben an Bord, und benahm sich bei dieser Veranlassung so impertinent gegen unsern Hochbootsmann, daß ich diesen laut darob tadelte, weil er sich die Grobheit gefallen ließ. Dieß hatte jedoch keine weitere Folgen, obwohl ich den Charakter eines Mannes, der sich eine solche Sprache erlaubte, unmöglich vergessen konnte.

Nach unserer Ankunft zu New-York nahm unser erster Steuermann den Abschied, worauf seine Stelle mir angeboten wurde. Es war zwar ziemlich gewagt, nach Charleston zurückzukehren, aber der Lohn war gering, die Geschäfte standen schlecht, zu New-York herrschte überdieß noch das gelbe Fieber, und ich dachte, mit einiger Vorsicht könnte ich meinem „Niggereigenthümer" schon aus den Augen bleiben, so daß ich mich endlich entschloß, das Anerbieten anzunehmen.

*) Derjenige, der ein Schiff bauen läßt. D. U.

Digitized by Google

Sobald wir nach Charleston zurückgekehrt waren, legten wir unser Schiff an seine eigene Werfte, weßhalb ich von meinem Feinde, der sich oben in der Stadt herumtrieb, während wir hier weit unten vor Anker lagen, nichts zu sehen bekam. Dafür traf mich aber ein anderes Unglück, welches weit schlimmere Folgen für mich herbeiführte.

Unser Schiffsbestehder mit seinem bösen Maul war nämlich wieder geschäftig wie immer, schimpfte und tobte bald da und bald dort, und Alles, was wir thaten, war ihm nicht recht. Unsere Ladung war beinahe schon ganz ausgeschifft, als ich wegen einiger Fäßchen Bleiweiß mit dem Grobian in einen Wortwechsel gerieth, wobei er sich im Verlaufe des Streites nicht entblödete, mich „einen frechen H—ensohn zu nennen. Das war mehr, als ich ertragen konnte; ich faßte den Kerl beim Kragen und warf ihn den Lukengang hinunter.

Der Fall war nicht bedeutend, denn in der untern Luke lag ein Haufen Hanf, auf welchen der Bursche stürzte; gleichwohl hatte er sein Schlüsselbein gebrochen, und fing trotz einem Cantor an zu singen *). Ich hatte aber keine Lust, in seine Melodie einzustimmen, sondern warf meine Schiefertafel im höchsten Zorne auf's Verdeck und verließ das Schiff, um mich an's Land zu begeben. Ich traf den Kapitän auf der Werfte, erzählte ihm meine Geschichte, ließ mir von ihm das Versprechen geben, daß er mir meine Kleider nachschicken wolle, und verschwand. Ein paar Stunden später machten fast alle Konstabels von Charleston Jagd auf mich, ohne mich aber zu finden, da ich mich gut versteckt hatte und einige Tage lang „wohlgeborgen" im Hafen lag.

Dieser Zustand konnte jedoch nicht ewig dauern: die Konstabels waren nicht halb so ingrimmig, als sie aussahen, denn einer von ihnen suchte mich selbst fortzuschaffen und mich an Bord des

*) Die englischen Matrosen nennen es nämlich „gesungen", wenn sie sich ihre Kommando's auf eine Weise zuschreien, daß anderen Leuten die Ohren zerspringen möchten. D. U.

Digitized by Google

„Governor Ruſſel“, eines Küſtenfahrers, zu bringen, wo ich den erſten Steuermann und die geſammte Mannſchaft — Alles in einer Perſon vorſtellte.

Der „Governor Ruſſel“ war ein Handelsſchiff aus Buford, das mit ſeinen Frachten nicht weiter als fünfzehn bis zwanzig Meilen ging: es war die kürzeſte Reiſe und das winzigſte Fahrzeug, mit welchem ich jemals — Kanonenboote ausgenommen — in meinem ganzen Leben zu thun gehabt hatte. Die Mannſchaft beſtand aus zwei Negern, den Sklaven des Eigenthümers, während der Kapitän und ich uns hinten befanden. Ob das Fahrzeug überhaupt ſo viele Perſonen gefaßt hätte, weiß ich nicht, denn ſo lange ich an deſſen Brod diente, kam mir der Kapitän niemals zu Geſicht. Der Schooner lag drei Meilen unterhalb der Stadt, und war inſofern ſehr gut für mich geeignet, da wohl ſchwerlich Jemand auf den Gedanken kommen mochte, einen alten Cantonfahrer auf einer ſolchen Küſtenſchale aufſuchen zu wollen. Wir waren damit beſchäftigt, ihn anzuſtreichen und ſeine Takelage auszubeſſern, während ſich der Schiffsbeſtehder mit ſeinen Myrmidonen daran ergötzte, in der ganzen Stadt nach mir umherzuſpüren.

So hatte ich drei Tage auf dem Governor Ruſſel verlebt, als plötzlich in ächt ſüdlicher Weiſe eine Bö aus Süden und Weſten zugleich über uns hereinbrach: der Sturm kam mit furchtbarer Gewalt dahergerast, und man wollte ſeit vielen Jahren kein ſolches Unwetter mehr im Hafen erlebt haben. Die meiſten Schiffe wurden von den Werften losgeriſſen, und Alles, was vor Anker lag, — ein Kriegsſchiff und einen Revenuekutter *) ausgenommen — ſchleppte ſeinen Anker oder wurde triftig.

Wir ſelbſt lagen nur an einem einzigen Anker, und fingen bald an gegen die Barre hinunterzuſchwimmen; ich warf den Nothanker aus, welcher aber die Kabeltaue wie Bindfäden auseinander riß und unſer Schiffchen leewärts führte. Ein Segel aufzuhiſſen war

*) Ein dem Zollamte gehöriges Fahrzeug. D. U.

rein unmöglich, auch wenn dieſe — was bei den unſrigen nicht der Fall war — angeſchlagen geweſen wären; ſo mußte ich das Ding ſeinen eigenen Weg gehen laſſen.

Dieß Alles geſchah bei Nacht während einer ſo dichten Finſterniß, daß man in all' dem Wellengiſcht und Sturm und bei der ſpäten Stunde nicht auf Schiffslänge vor ſich hinzuſehen vermochte. Ich wußte wohl, daß es mit uns dem Oceane zuging, und den Hauptgegenſtand meiner Beſorgniß bildete jetzt die Barre oder Mündung des Fluſſes; den dort befindlichen Kanal herauszufinden — daran war nämlich nicht zu denken, da ich erſtens einmal ſeine Stelle nicht kannte und ihn — auch wenn ich ein patentirter Lootſe geweſen wäre — in der Finſterniß doch nicht gefunden haben würde. In meinem ganzen Leben, weder zu Waſſer noch zu Land, war ich jemals ſo vollkommen rathlos geweſen, als während der beiden angſtvollen Stunden, da der Schooner, die Breitſeite der Strömung zugekehrt, auf dem Fluſſe dahintrieb, ohne daß ich wußte, wohin — oder wie überhaupt das Ganze enden würde. Die beiden Schwarzen hatten vor lauter Angſt den Verſtand verloren und waren außer Stand, mir Beiſtand zu leiſten.

Endlich ſpürte ich, wie der Kiel an der Sandbank anſtreifte, und jetzt wußte ich, daß wir uns an der Barre befanden. Im ſelben Augenblicke waren wir auch von einem wahren Wirbelwinde von Flugwaſſer umgeben; rings um uns her war nichts zu ſehen, als der weiße Schaum der empörten Wogen und die Klippen, die uns entgegenſtarrten.

Das erſte Anprallen auf dem Sand ſchleuderte beide Maſten aus ihren Widerlagen und riß die Decks in beträchtlicher Ausdehnung aus einander, in der nächſten Minute ſtanden wir auf unſern Balkenenden, und die See brauste in mächtigen Wogen über uns. Alles, was wir thun konnten, war — uns feſtzuhalten, und dieß thaten wir denn auch mit großer Mühe und Noth; ich eilte mit den beiden Schwarzen nach dem Luvbord des Schooners, wo wir

Digitized by Google

uns mit den Schoten des großen Segels festbanden, und nur bei einer völligen Zertrümmerung des Decks weggeschwemmt werden konnten, da das Tau sehr stark und zäh war. — Unser Fahrzeug polterte nur zweimal gegen die Barre und trieb dann frei und ungehemmt dem Ocean entgegen.

Ich wußte nunmehr, daß wir uns auf der See befanden und geraden Wegs von der Küste abſteuerten. Sobald wir in tiefes Waſſer gelangten, brachen die Wogen nicht mehr mit ſo furchtbarem Ungeſtüm über uns her, obwohl ſie noch immer unſer Hintertheil überſpülten. Die Maſten wurden endlich auch abgeriſſen, was mich aber weit weniger bekümmerte, als der hohe Waſſerſtand unſeres Kielraumes, der ſchon jetzt beinahe ganz angefüllt war. Sinken konnten wir nicht, da das Schiff einen geſiſchten Kielraum hatte, und größtentheils aus Fichtenholz gebaut war, ſo daß das Quarterdeck des Schooners immer noch gegen fünf Fuß über'm Waſſer blieb, während beide Buge faſt ganz überſchwemmt wurden, was uns hinten durchaus nicht unlieb war.

Zum Glück hatte der Sturm beim erſten Ausbruche ſeine Wuth beinahe ganz erſchöpft, denn bald nachdem wir die Barre hinter uns hatten, begann der Wind an Heftigkeit nachzulaſſen, und gegen Morgen war nur noch eine ſteife Briſe zu verſpüren. Nirgends ließ ſich ein Fleckchen Landes gewahren, obgleich ich an der Farbe des Waſſers erkannte, daß wir von der Küſte nicht ſehr entfernt ſein konnten. Wir waren zur Ebbezeit ausgelaufen, und dieß hatte uns ſo weit in die See hinausgeführt: doch kannte ich auch die ganze Südküſte als ſehr niedrig, weßhalb ſie von der Oberfläche des Meeres aus auf bedeutende Entfernung nur ſelten zu ſehen iſt.

Der Tag, welcher dieſer Schreckensnacht folgte, war in hohem Grade traurig und troſtlos: das Wetter war ſchön, die Sonne brannte ſogar glühend auf uns herab, aber der Wind wehte immer noch ſtark vom Lande und trieb uns mit jedem Augenblicke weiter dem Schooße des Weltmeers entgegen.

Digitized by Google

Unsere einzige Hoffnung beruhte auf der Aussicht, einem Küstenschiffe in die Hände zu fallen, allein ich fing bereits an zu fürchten, daß wir längst über deren Bereich hinausgetrieben hätten. Wir waren ohne Lebensmittel, ohne Wasser, halb auf den Regelingen, halb in den Windungen der großen Schote gelagert, und Keiner von uns wagte an jenem Tage seine Stellung im Geringsten zu verändern; nur hie und da wurde ein Wörtchen gesprochen, wobei ich mir alle Mühe gab, die Neger zum Ausharren zu ermuthigen, indem ich ihnen immer noch die Hoffnung vorhielt, daß uns noch irgend ein Fahrzeug aufstoßen würde. Ich hatte in diesem Punkte ein Gefühl der Sicherheit, das vielleicht unvernünftig sein mochte, aber ganz einfach aus meinem sanguinischen Temperamente hervorging, welches mich von jeher etwas zu gleichgültig gegen die Zukunft zu machen pflegte.

Die Nacht brachte nur insofern eine Aenderung unserer Lage, als der Wind immer mehr an Stärke nachließ. Kurze Zeit vor Sonnenuntergang hörte ich einen der Neger rufen:

„Master Ned — John fort."

Ich war eben vor den beiden Schwarzen gestanden, ohne gerade auf sie Acht zu haben, mochte wohl auch ein wenig geschlummert haben, und als ich nun wirklich emporschaute, fand ich in der That, daß einer von den Negern verschwunden war.

Wie dieß zugegangen, vermag ich nicht anzugeben, denn er schien mir früher gehörig festgebunden zu sein; vermuthlich hatte er sich selbst losgemacht, war in seiner Erschöpfung in's Wasser gefallen und untergesunken, noch ehe ich ihn mit einem Blicke bemerkte. Doch war jetzt nichts mehr für den armen Burschen zu thun, und sein Verlust brachte mich erst auf den Gedanken, daß unsere Lage doch schlimmer sein möchte, als sie mir früher erschienen war.

Manche meiner Leser — wie ich vermuthe insgesammt lauter gute Christen — werden wohl begierig sein, zu hören, ob ein

Digitized by Google

Mann in meiner Lage sich nicht zu religiösen Betrachtungen aufgefordert fühlte, und ob sein Gewissen ihn nicht an die Möglichkeit der Verdammniß mahnte, da das Verderben ihm so zu sagen in's Gesicht starrte. Ich muß leider hierauf erwiedern, daß keine solche Gedanken in mir aufstiegen, wie ich mich denn überhaupt nicht erinnern kann, daß ich in irgend einer Noth und Gefahr auch nur ein einziges Mal meines Schöpfers gedacht hätte. Ich fühlte wohl etwas wie Angst oder Todesfurcht und den instinktartigen Drang, mein Leben zu retten, hatte aber niemals einen Begriff von der Nothwendigkeit, ein höheres Wesen um Rettung meiner Seele anzurufen. Trotz der Belehrung, die ich in meiner Jugend empfangen hatte, befand ich mich doch so ziemlich in der Lage eines Menschen, der den Namen seines Erlösers niemals aussprechen gehört hatte. Bei allem Nachdenken über derlei Gegenstände vermochte ich dennoch niemals über den selbsttrügerischen Glauben hinauszukommen, daß meine Rettung allein von mir selbst abhänge. Großes Unrecht hatte ich — nach unsern Seemannsbegriffen wenigstens — nicht begangen: ich hatte weder Raub noch Mord verübt, den Codex der seemännischen Sittengesetze — so weit ich ihn verstand — von jeher streng beobachtet, und darum glaubte ich sogar gewissermaßen einen Anspruch auf Gottes Gnade zu besitzen, ohne mich über den künftigen Zustand meiner Seele im Geringsten zu bekümmern.

Meine beiden Unglücksgefährten auf dem kleinen Wrack theilten meine Gleichgültigkeit in dieser Beziehung in vollem Maaße: denn kein Gebet, kein Flehen um Gottes Erbarmen ward von einem von uns Dreien vernommen, und Nichts bewies, daß wir überhaupt nur an so Etwas dachten. Der Hunger peinigte mich wohl ein wenig, und während der zweiten Nacht verfiel ich in einen Schlummer und erwachte an dem Traume, daß ich eben einige meiner Lieblingsspeisen verzehre, — ein Traum, der mich auch bei andern Veranlassungen, besonders sobald ich auf kleine Rationen gesetzt war,

Digitized by Google

ſchon öfter verfolgt hatte. Von den beiden Schwarzen klagte keiner mit einer Sylbe über körperliches Leiden, und der Eine, welcher ertrank, war gleichſam wie eine Kerze erloſchen.

Am Morgen des zweiten Tags ſahen wir die Sonne hell und glänzend am Himmel heraufſteigen; der Wind ſprang um dieſe Zeit zu einer gelinden Südoſtbriſe um, was uns wenigſtens einigermaßen ermuthigte, da unſer Schooner dadurch wieder in der Richtung des Landes hingetrieben wurde. Doch ließ ſich ringsum noch nirgends Etwas bemerken, denn die See ging immer noch ziemlich hoch, und da unſer Schooner ſehr tief im Waſſer lief, ſo war unſer Geſichtskreis natürlich ſehr beſchränkt.

Es war ſchon ziemlich ſpät Vormittags, als der Neger plötzlich ausrief:

„Maſter Ned — dort ein Schiff!“

Faſt in demſelben Augenblick vernahm ich einige Stimmen, welche uns zuriefen, und als ich mich umſah, gewahrte ich einen kleinen Küſtenſchooner ganz in unſerer Nähe. Er kam gerade vor dem Winde hergegangen, hatte uns offenbar einige Zeit früher entdeckt, als wir ſeiner anſichtig geworden waren, und ſtand nun unter unſerem Lee, wo er augenblicklich beiholte.

Der Schooner ſetzte unverzüglich ein Boot aus, in welchem er uns nach ſeinem Borde abholte; wir konnten uns aber kaum von der Stelle bewegen, und ich fand meine Glieder ſo ſteif, daß ſie mir faſt jeden Dienſt verſagten. Der Schwarze war noch weit ſchlimmer daran, als ich, und zwölf Stunden ſpäter würde man uns wahrſcheinlich als Leichen angetroffen haben.

Der Schooner, welcher uns aufnahm, war nach Charleston beſtimmt, und ſeine Bemannung beſtand aus lauter Schwarzen. In dem Augenblicke, da er uns begegnete, mußten wir gegen zwanzig Meilen von der Baare entfernt geweſen ſein, da wir bei günſtigem Wind den ganzen Nachmittag dazu brauchten, um letztere wieder zu erreichen.

Digitized by Google

Wir beiden Geretteten wurden in die Kajüte hinabgeschickt, wo ich sogleich einen Kessel mit gekochtem Reis entdeckte, über den ich mich mit der Gier eines Geiers herstürzte. Die Neger glaubten, ich könnte mir dadurch schaden, und wollten mir die Speise aus der Hand nehmen; ich ließ sie aber nicht mehr los, und in meinem ganzen Leben genoß ich nie ein köstlicheres Mahl, als dieses Reisgericht, von dem ich meinem Gefährten gleichfalls eine hübsche Portion abtrat, ohne daß dieser Genuß üble Folgen für uns gehabt hätte, da wir noch nicht so lange gefastet hatten, daß unser Magen bedeutend geschwächt worden wäre. — Nach diesem herzhaften Mahle legten wir uns Beide auf den Kajütenboden nieder und überließen uns dem Schlummer.

Gegen acht Uhr Abends erreichten wir die Werfte. Schon bei der Barre war der Schooner von einem Fahrzeuge angerufen worden, das den „Governor Russel" aufzusuchen bestimmt war; die Schwarzen beschrieben der Mannschaft die Stelle, wo das Wrack zu finden sei, und jene liefen sofort in die See hinaus.

Ich fühlte mich kräftig genug, um allein nach meiner Herberge zu gehen, wo ich mich abermals „unter Quarantäne" legte. Der „Governor Russel" wurde aufgefunden und am Schlepptau in den Hafen bugsirt, worauf er ausgebessert ward und wie früher den Handel nach Buford fortsetzte, ohne daß ich weder ihn noch seinen Kapitän wieder zu Gesicht bekommen hätte. Auch von dem Neger, der mit mir gerettet worden war, trennte ich mich auf der Werfte, und habe später nie mehr etwas von ihm gehört — das ist das Leben eines Seemannes.

Ich fürchtete mich noch immer vor den Konstabels, beruhigte mich aber wieder durch den Gedanken, daß in dem letzten Sturme so manche weit wichtigere Schiffe beschädigt und so viele Menschenleben zu Grunde gegangen waren, daß von der Rettung des „Governor Russel" nur wenig gesprochen wurde. Ueberdieß kannte man mich auf jenem Schooner nicht bei meinem Taufnamen, und

Digitized by Google

damals, als ich den Schiffsbestehder die Treppe hinunterwarf, war ich noch Mr. Myers, während ich jetzt, seitdem ich auf dem Küstenboote Schiffbruch gelitten hatte, ganz einfach Ned genannt wurde.

Vierzehntes Kapitel.

So unbedeutend auch vergleichungsweise die Rolle war, welche ich in Charleston spielte, so erlaubte meine Sicherheit doch nicht, mich allzulange an diesem Orte aufzuhalten, und mein sehnlichster Wunsch ging dahin, den Hafen bald verlassen zu dürfen. Nach dem Sprüchwort „ein Bettler hat nicht lange zu wählen" war ich daher herzlich froh, mich auf dem „Carpenter" *), einem mit Schiffsholz beladenen Schooner, der nach St. Mary und Philadelphia bestimmt war, als Vormarsmatrose einschiffen zu können; ich gelangte auch wirklich unentdeckt an Bord und ging noch an demselben Tage unter Segel.

Bis nach St. Mary ging die Fahrt ganz gut und ohne Unfall von Statten; erst als wir diesen Hafen verließen, wurden wir von einem sonderbaren Unstern befallen. Wir waren kaum einige Tage unter Segel, als sich ein starker Wind erhob und zu gleicher Zeit die Oberladung so stark auf die Deckbalken drückte, daß diese nachgaben und der Schooner sich, so weit seine aus Rothtannen bestehende Fracht dieß erlaubte, mit Wasser füllte.

Das Unglück kam einzig und allein daher, daß die Neger, welche die Ladung einschifften, die Deckbalken gehörig festzukeilen unterlassen hatten — eine Vorsicht, welche niemals Versäumt werden sollte, sobald das Verdeck mit einer solchen Last beschwert wird. Die Nachlässigkeit hatte jedoch keine sehr bedenklichen Folgen, denn es gelang uns dennoch, das Fahrzeug weiter zu bringen und mit der vollen Ladung zu Philadelphia einzulaufen, ohne daß wir ein

*) „Zimmermann". D. U.

Digitized by Google

einziges Stück verloren hätten — ein Beweis, daß unser Kapitän sich auf die Sache verstand und, was er einmal eingeladen hatte, nicht gerne wieder von sich lassen mochte.

Dieser Mann war ein ächter Küstenfahrer, und schien mit den Johnstons und mit der Stadt Wiscasset überhaupt genau bekannt zu sein. Er gab sich viele Mühe mich zu überreden, daß ich als Steuermann auf dem Schooner bleiben sollte, indem er mir die Aussicht eröffnete, mich zu meinen alten Freunden zurückbringen zu wollen — ich hatte aber für alle seine Rathschläge nur taube Ohren, denn, die Wahrheit zu sagen, mochte ich nicht mehr nach Wiscasset zurückkehren. Meine frühere Desertion von da war nicht wohl zu entschuldigen, und dann fürchtete ich noch überdieß, die Familie möchte mir auch Bill Swetts Flucht und Tod als meine Schuld beimessen. Letzterer zählte zwar mehr Jahre als ich, und wäre ebensogut im Stande gewesen, einen Einfluß auf mich auszuüben, als mir dieß bei ihm gelungen war, allein das Gewissen ist ein so empfindliches Ding, daß es bei jedem Fehltritte, den wir begehen, die ganze Schuld nur zu leicht auf unsere eigenen Schultern wälzt.

So sagte ich denn dem Carpenter zu Philadelphia Lebewohl, quartirte mich in einer anständigen Herberge ein, und verdingte mich auf einer Brigg Namens „Margaret", an deren Bord ich bis zu dem Augenblicke, da sie segelfertig war, als Pack- und Tackelmeister arbeitete. Der Eigenthümer der Brigg war, wie ich mir hatte erzählen lassen, in seiner Art ebenso übel berüchtigt wie jener Schiffsbestehder zu Charleston, und ich war entschlossen, falls er versuchen würde, ebenso, wie er's der Sage nach bei seinen Steuermännern und sogar bei manchen Kapitäns gemacht hatte, auch auf mir „reiten zu wollen" — ihn wenigstens ein harttrabendes Roß an mir finden zu lassen.

Eines Tags kam die Sache wirklich zum Ausbruch. Der Eigenthümer befand sich zu gleicher Zeit mit mir auf der Werfte, und solch' ein Strom von Schimpfwörtern, wie er ihn über mich aus-

Digitized by Google

goß, war mir in meinem Leben noch niemals vorgekommen. Bald hatte sich ein Haufen von Zuschauern um uns versammelt, was mir das Blut vollends zu Kopfe jagte: ich packte den Mann und stieß ihn von der Werfte in's Wasser, doch so, daß er durch die Nähe einiger Randpfähle vor jedem ernstlichen Unglücke beschützt war, denn in diesem Punkte war ich sehr vorsichtig, und wollte überhaupt nur, daß er tüchtig genetzt werde, was ihm auch wirklich in vollem Maaße zu Theil wurde.

Die Zuschauer brachen in lauten Jubel aus, was ich als einen Beweis betrachtete, daß ich nicht so ganz Unrecht haben mochte. Von einer gerichtlichen Klage war dießmal nicht die Rede; ich ging vielmehr von der Werfte geraden Wegs auf den „Coromandel", ein Schiff, das ich schon seit mehreren Tagen als meinen Zufluchtsort im Auge behalten hatte. Hier wurde ich als Untersteuermann angenommen, denn die Lection, die ich jenem berüchtigten Grobian ertheilt hatte, schien mir förmlich als Empfehlung zu dienen.

Der Coromandel war nach Cadix bestimmt, und sollte von dort um das Kap Horn segeln. Für die Hinreise bestand unsere Fracht in Mehl; welche Häfen wir aber in Südamerika berühren sollten, das blieb mir noch ein Geheimniß; mit Ausnahme der Offiziere war unsere Mannschaft ausschließlich aus Schwarzen gebildet.

Bis herwärts vom Kap Trafalgar hatten wir eine glückliche Fahrt; hier aber erhob sich ein solcher Sturm aus Osten, daß wir zwei Tage lang jenseits des Kaps beilegen und dann im Hafen von Gibraltar vor Anker gehen mußten, wo wir etwa vierzehn Tage liegen blieben. Jetzt aber brach ein zweiter Orkan aus Südwesten daher, der eine furchtbare Stürzsee vom atlantischen Meere hereinjagte; er hatte Nachmittags begonnen, mit gleicher Heftigkeit die ganze Nacht über fortgedauert, und seine Wuth steigerte sich nach und nach immer mehr, bis er endlich ganz ernstlich mit den Schiffen zu „reden" begann, welche in großer Anzahl an dem Felsen vor Anker lagen.

Digitized by Google

Am zweiten Tage des Sturmes stampfte der Coromandel mit den Bugen unter, daß das Wasser hinten über den Backbord strömte während viele andere Schiffe die Anker schleppten oder auch bereits völlig triftig zu werden anfingen. Unser Anker hing an einem eisernen Kabeltau, dem einzigen, das wir in den ersten vierundzwanzig Stunden gebraucht hatten; als der Sturm immer mehr zunahm, hielt man für nöthig, auch den Pflichtanker auszuwerfen, der an einem Hanftaue befestigt wurde.

Unsere Ankerkette war, wie man sagte, die erste, deren ein Philadelphisches Handelsschiff sich bediente, befand sich aber schon ziemlich lang an unserem Bord, und hatte sich auf der vorigen Reise als äußerst zweckmäßig bewährt. Unglücklicherweise war der größere Theil der Kette im Wasser, ehe wir den Pflichtanker „gehen" ließen, so daß das hanfene Tau unmöglich den nöthigen Spielraum finden konnte: an's Ufer zu laufen — daran war kaum zu denken, da der Meeresgrund sich auswärts senkte, so daß der Anker hätte bergan laufen müssen, um endlich wieder an Bord zu kommen*).

Auf diese Weise lag der Coromandel zwei Tage und zwei Nächte vor Anker, während die See mit jeder Stunde stürmischer und der Orkan wo möglich noch heftiger wurde. Die Wuth des Letzteren verspürten wir in einigen Windstößen, welche in der That fürchterlich waren.

Die Bai wurde indessen immer leerer an Schiffen, da fast alle untergesunken oder an's Ufer geschleudert waren. Ein englisches Packetboot lag etwas mehr als eine Kabellänge vor uns, und hatte gleich unserem Schiffe bis jetzt noch immer ausgehalten; der „Go-

*) Von einem meiner Freunde, einem alten Marineoffizier, der damals als amerikanischer Konsul zu Gibraltar war, erfuhr ich, daß Red in Betreff des Ankergrundes sich doch einigermaßen täuschte, indem der Coromandel etwas zu weit auswärts, und also nicht auf dem besten Platze lag. Der Charakter des Sturmes aber ist, wie derselbe Freund hinzufügt, nichts weniger als übertrieben geschildert, insofern die Zahl der gescheiterten Schiffe, mit Einschluß der kleineren Fahrzeuge jeder Gattung, die immerhin außerordentliche Summe von dreihundert und fünfundsechzig Segeln erreichte. Der Herausgeber.

Digitized by Google

vernor Brooks" von Boston hatte weiter oben bei Algesiras geankert, wo sich Wind und Wetter etwas brachen, so daß jenes Schiff weniger als wir vom Sturme zu leiden hatte.

In der dritten Nacht, gegen acht Uhr Abends, als ich mich eben in der Kajüte befand, hörte ich die Leute auf dem Verdecke rufen, die Ankerkette sei abgerissen; das Schiff hatte seine Sprietsegelraa noch nicht lange unter Wasser gestampft, und der Orkan war mit erneuter Wuth über uns hereingebrochen.

In einem Augenblicke waren wir Alle auf dem Verdeck und ließen sämmtliche Schoten schießen, so daß wir endlich das Schiff mit seinem Kabel aufbrachten, was uns übrigens nicht eher gelang, als bis wir beinahe senkrecht über denselben zu stehen kamen. Unglücklicherweise stießen wir aber auf Untiefen und solche Stellen, welche durch das Aushöhlen der Wogen zu Untiefen geworden waren. Es hieß zwar später, wir hätten damals noch fünf Faden Wassertiefe gehabt, eine Behauptung, welche ich nicht verbürgen möchte, da mir diese Wassertiefe für das, was später erfolgte, noch zu bedeutend vorkommt — unser Anker aber lag in Wirklichkeit sechzehn Faden tief im Wasser.

Wir hatten kaum das Kabel laufen lassen, als das Schiff mit einer Gewalt, welche die auf dem Verdeck Befindlichen beinahe zu Boden stürzte, mit plattem Kiel auf den Grund rannte. Diese Stöße wiederholten sich von Zeit zu Zeit in Zwischenräumen von mehreren Minuten, und wechselten an Stärke, indem sie bald mehr bald minder heftig wurden. Das englische Paketboot mußte zu gleicher Zeit mit uns triftig geworden sein, denn es kam jetzt auf uns zu, und ließ seinen Anker in solcher Richtung fallen, daß er unser Kabeltau gerade durchkreuzte.

Dieses Zerren, verbunden mit dem felsigen Grunde, mochte wohl unser Hanfband aus einander gerissen haben, denn jetzt steuerte auch unser Schiff mit dwars gekehrter Breitseite dem Strande entgegen, indem es noch fortwährend gegen den Boden

Digitized by Google

ſtieß, ohne daß jedoch die See in Stürzwogen darüber hereinbrach.

Der alte Coromandel war ein ſehr ſtarkes Schiff, und fuhr deßhalb fort, ſich kräftig nach der Küſte durchzuarbeiten, bis er endlich regungslos auf einem guten, feſten Lager aufſaß. Wir bemannten unſere Pumpen, und ſo gelang es uns, das Schiff, trotzdem daß ſich daſſelbe beträchtlich auf die Seite gelegt hatte, ſo ziemlich frei von Waſſer zu erhalten.

Das engliſche Paketboot folgte uns bald, und ſtrandete mehr in der Nähe der ſpaniſchen Linien, nachdem es im Boden einen ſtarken Leck erhalten und mehrere ſeiner Matroſen eingebüßt hatte. Wir ſelbſt befanden uns auf einem ganz behaglichen Plätzchen, wenn man anders die Art und Weiſe, wie wir hereingekommen waren, in's Auge faßte; für unſere perſönliche Sicherheit hatten wir nichts zu fürchten, weßhalb auch die größte Ordnung an Bord herrſchte, indem die Leute ſogar ohne Verwilligung eines Extratrunks ganz wie gewöhnlich ihre Geſchäfte beſorgten.

In dieſer Nacht brach ſich der Sturm, und hatte ſchon vor Tages Anbruch bedeutend nachgelaſſen, worauf alsbald Lichterſchiffe herbeikamen und unſere Mehlfracht auszuladen anfingen. Der Cargo wurde auch in der beſten Ordnung ausgeſchifft, was nämlich eine Beſchädigung durch's Waſſer anlangt, denn ſonſt waren mehrere Kolſchwienbolzen*) in den Boden der Fäſſer eingedrungen. Ich ſcheue mich beinahe, etwas der Art zu erzählen, kann aber die Wahrheit des Geſagten verbürgen, da ich die Fäſſer mit eigenen Händen wieder losmachte.

Kaum war das Schiff geleert, als es von einer hohen Woge emporgehoben und in das tiefe Waſſer hinausgetragen wurde, wo ſich aber bald ergab, daß es einen ſo ſtarken Leck hatte, daß wir noch Matroſen von der Küſte an unſere Pumpen ſtellen mußten, um den Coromandel flott zu erhalten. Er wurde natürlich zum

*) Der Kolſchwien (Kielſchwein) bildet einen Theil der Kielbalken. D. U.

Digitized by Google

Besten seiner Assekuranten verkauft, später aber im Docke gründlich ausgebessert, so daß er abermals die See zu halten vermochte.

Unsere Reise hatte natürlich hiedurch eine Unterbrechung erlitten: der Kapitän gab mir den Rath, auf dem „Governor Brooks", dem einzigen amerikanischen Segel, das dem Sturme entronnen war, die Stelle eines Untersteuermanns anzunehmen, was ich auch that. Meine neue Brigg war ein erst kürzlich gebautes, großes Fahrzeug, das ebenfalls um das Kap Horn zu segeln bestimmt war.

Ich kenne kein zweites Schiff, das damals gleich dieser Brigg vor dem Felsen von Gibraltar gelegen und trotz des Sturmes vor Anker geblieben wäre, und dieß alles mittelst zweier hanfener Kabeltaue, wobei übrigens die wohlgeschützte Lage auch in Rechnung kam. Ein Schwede sollte durch irgend ein Taschenspielerstückchen hinter den Felsen gelangt und gleichfalls dem Verderben entgangen sein; ich sah ihn am andern Tage selbst auf seinen Ankerplatz zurückkommen. Wie viele Menschen bei jener Veranlassung das Leben verloren, habe ich nicht erfahren; der Verlust an Eigenthum muß aber jedenfalls sehr groß gewesen sein.

Drei Wochen nach dem Sturm ging der Governor Brooks unter Segel. Die Fahrt um's Kap war mit vielen Schwierigkeiten verknüpft, und wir wurden vierzehn Tage lang zwischen der Falklandinsel und dem Festlande hin- und hergeworfen. Wir waren hundert und vierundvierzig Tage unter Wegs, ohne irgendwo anzulegen, bis wir vor Callao vor Anker gingen. Das Mehl, das unsere Ladung ausmachte, stand damals im Preise von sieben Dollars für das Faß, wobei noch ebensoviel Dollar Zoll hinzukamen. Der Franklin von vierundsiebenzig Kanonen und die englische Fregatte Aurora befanden sich damals am gleichen Orte, da das Kastell mit der Bevölkerung des Inlandes im Kriege begriffen war. Unser Mehl wurde an's Land geschafft; was aber daraus geworden — ist mehr, als ich zu erzählen wüßte.

Wir nahmen nun Ballast ein und fuhren nach Guayaquil

Digitized by Google

hinab, wo mir etwas zustieß, was mir von Allem, was ich jemals erlebte, die ernstlichste Reue hätte verursachen können.

Unser Proviantmeister war nämlich ein portugiesischer Neger von dem boshaftesten, lasterhaftesten Charakter, so daß die meisten Matrosen und sogar die Offiziere förmlich Angst vor ihm hatten. Eines Abends waren der Kapitän und der Hochbootsmann beide am Land, ich selbst saß müssig auf dem Deck und bekam plötzlich Lust zu einem Glas Grog, weßhalb ich dem Proviantmeister befahl, mir ein solches zu füllen und heraufzubringen.

Der Bursche behauptete aber, der Kapitän habe die Schlüssel mitgenommen und es sei also kein Punsch zu haben, — ein Fall, der mir sehr sonderbar vorkam und mich — was wohl sehr natürlich war — nicht wenig ärgerte. Ich war auf dem Fahrzeug niemals betrunken gewesen, gehörte überhaupt — in einem Sinne wenigstens — durchaus nicht zu den Trunkenbolden, da ich nur selten zuviel trank, wenn ich nicht etwa am Lande an einer Lustbarkeit Theil nahm.

Während ich so dasaß und über den eingebildeten Schimpf nachbrütete, stieg mir plötzlich der Geruch von Rum in die Nase, und als ich durch die Luke hinabschaute, sah ich den Proviantmeister gerade ein Gefäß vorübertragen, das mit diesem Getränke angefüllt war.

Da übernahm mich der Zorn, ich lief hinunter, packte den Burschen, wie er eben aus der Kajüte heraustrat, und stellte ihn sogleich über seine Frechheit zur Rede. Der Teufelskerl führte ein Messer in der Seitentasche; — eine höchst gefährliche Waffe, welche auf der Brigg schon manche Unbehaglichkeit veranlaßt hatte; sobald ich sah, daß er danach griff, hob ich ihn rasch in die Höhe, ohne einen Augenblick mit Streiten zu verlieren, und warf ihn mit aller Gewalt zu Boden, wobei er gerade auf den Kopf stürzte.

Da lag nun der Schlingel wie ein Stück Holz, alle meine

Digitized by Google

Verſuche mit Eſſig und Waſſer blieben ohne Wirkung, und ich mußte ihn für todt halten, da er gar kein Lebenszeichen von ſich gab.

Erſt jetzt überkam mich die Furcht vor den Folgen; der Satan raunte mir in's Ohr, ich ſollte den Leichnam über Bord werfen: dieß ſei das ſicherſte Mittel, das Geſchehene verborgen zu halten. Der Hofmeiſter hatte mehr als einmal gedroht, durch Schwimmen vom Bord zu entweichen, und war, wenn ich recht weiß, bereits auf einem ſolchen Verſuche ertappt worden; ich dachte mir alſo, wenn ich die Leiche durch eines der Kajütenfenſter hinauswerfen könnte, würde es den Anſchein haben, als ob er bei Ausführung ſeines Entwurfes ertrunken wäre.

Ich verſuchte zuvörderſt alle Mittel, welche mir zu Gebot ſtanden, um den Proviantmeiſter wieder in's Leben zu bringen; da aber alle Mühe vergeblich war, entſchloß ich mich in der That, ihn nach dem Hintertheil zu ſchleppen, um den Körper zu einem der Kajütenfenſter hinauszuwerfen.

Der Heckbalken war hoch und der Todte ſehr ſchwer, ſo daß ich ziemlich lange brauchte, bis ich ihn in die gehörige Höhe hinauf geſchoben hatte. Eben als ich das Fenſter öffnete, ſtieß der Burſche einen Seufzer aus, und ich fühlte eine Erleichterung, wie ich ſie noch nie verſpürt hatte, denn mir war gerade, als ob ich noch unter dem Galgen begnadigt worden wäre.

Ich nahm nun den Proviantmeiſter wieder herein, ſetzte ihn auf einen der niederen Heckbalken, wo er ſich einige Minuten lang am Kopfe kratzte, während ich ihn die ganze Zeit über aufmerkſam beobachtete. Endlich ſtand er auf und wankte aus der Kajüte; ſpäter kam er wieder und legte ſich in ſeine Hängematte, worauf ich bis zum nächſten Tage nichts mehr von ihm zu ſehen bekam.

So wie die Sache ſich geſtaltete, hatte ſie ſpäter nicht allein keine ſchlimmen, ſondern ſogar gute Früchte getragen, inſofern der Schwarze von der Zeit an gewaltigen Reſpekt vor mir zeigte. Hatte ich ihm auch nicht den Hals, ſo hatte ich ihm wenigſtens

Digitized by Google

den Eigensinn gebrochen, und so oft er sich nicht ganz in der Ordnung benahm, pflegte der Kapitän ihn damit zu bedrohen, daß er mich hinter ihn schicken werde. Letzterem, sowie dem Steuermann hatte ich die ganze Geschichte eingestanden, und Beide hatten herzlich über den Vorfall gelacht, obwohl ich mir im innersten Herzen Glück dazu wünschte, daß die Sache nicht schlimmer abgelaufen war.

Die Brigg nahm zu Guayaquil eine Ladung Kakao ein, und ging dann nach Cadix unter Segel. Die Hinfahrt war sehr schön, da wir in der Mitte des Sommers um das Kap Horn herumkamen und dasselbe sogar mit eingesetzten Bramsegeln umschiffen konnten. Das Wetter blieb so ausnehmend günstig, daß wir uns nahe am Lande hielten, um die dortigen Strömungen zu benützen, nachdem wir, wie mir schien, nur auf eine Meile Entfernung vom Lande gewendet hatten. Uebrigens dauerte auch die Rückfahrt nach Cadix gegen hundert und ein- bis zweiundvierzig Tage, im Ganzen also fast ebensolang wie die Hinreise, von welcher sie sich nur durch die weit günstigere Witterung unterschied.

Die Franzosen hatten Cadix eben in Besitz genommen, als wir daselbst einliefen, so daß wir die weiße Flagge von den Thürmen wehen sahen. Wir blieben hier einen Monat liegen, und gingen dann nach Gibraltar, wo wir etwa eine Woche verweilten, um daselbst einige Thaler einzuziehen und sodann mit Ballast nach New-Orleans zurückzusegeln.

Da ich mich auf zweiundzwanzig Thaler des Monats gestanden hatte, so bekam ich ein hübsches Sümmchen zusammen, sobald wir unsern Hafen erreicht hatten, und ich fühlte jetzt eine unwiderstehliche Sehnsucht, dieses Geld erst zu verschwenden, ehe ich wieder zur See ginge. Man wollte mich zwar auf der Brigg behalten, welche dieselbe Reise von Neuem antreten sollte, ich konnte mich aber nicht dazu entschließen, mit einer Tasche voll Geld denselben langen Weg abermals zurückzulegen. Ich hatte nun so viele Jahre

Digitized by Google

zur See zugebracht, daß mir eine kurze Kreuzfahrt am Lande als Abwechslung höchst willkommen war.

Das einzige Fahrzeug, das nach meiner eigenen Breite abging, wo ich mir's nach meiner früheren Weise wieder einmal recht wohl sein lassen wollte, war ein Schooner von der Ostküste, Namens „James", auf welchem ich mich nun als Steuermann nach Philadelphia einschiffte.

In Allem, was Ausrüstung betrifft, war dieß das elendeste Fahrzeug, das ich in meinem ganzen Leben betreten hatte; das Boot war gar nicht seetüchtig, und nicht einmal eine Reservespiere auf dem ganzen Schiffe aufzutreiben. Auf diese Weise schoben wir uns nach Norden, bis wir zwischen Bermuda und Kap Hatteras von einem Nordweststurme überfallen wurden, der uns beizuwenden nöthigte.

In diesem Sturme bekam ich einen deutlichen Beweis von der Wahrheit des Sprüchworts: „wo dein Schatz ist, da wird auch dein Herz sein". Ich hatte mich nämlich eben über die Regeling gelehnt und schaute über des Schooners Quarterdeck, als ich einen Gegenstand auf uns zukommen sah, den ich Anfangs für eine Planke hielt.

Der Gedanke, mich auf einem Fahrzeuge zu befinden, dessen Boden im eigentlichen Sinne auseinander fiel, war nichts weniger als erfreulich, und schon gab ich Alles verloren. Ich kann mir das Thörichte meines Benehmens nur dadurch erklären, daß das Glück, mit welchem ich schon so manchem Schiffbruche entronnen war, mir den Gedanken in den Kopf gesetzt haben mußte, ich werde, was auch den Andern an Bord begegnen möge, für meine Person auch dießmal mit dem Leben davon kommen. Ohne mir irgend Zeit zum Nachdenken zu gönnen, rannte ich eilends hinab, um mich meiner Thaler zu versichern. Aus einer Bettdecke, die ich zerriß, machte ich mir einen Gürtel, in welchem ich nun mein theures Silber, das gegen fünfundzwanzig Pfund wog, um den Leib schnürte, mit der Aussicht vor Augen, zwei- bis dreihundert Meilen schwimmen zu

Digitized by Google

müſſen, um nur die Küſte zu erreichen! Von Booten und Spieren war keine Rede, denn erſteres war unbrauchbar und von letzteren gar nichts vorhanden.

Ich kann jetzt nicht anders als mit Verwunderung auf meine damalige Handlungsweiſe zurückblicken, welche mich in dem blinden Drange, meine elenden Thaler zu retten, meiner ganzen Erfahrung und Schiffskenntniß vergeſſen ließ. Damals, zum erſten und einzigen Mal in meinem Leben, war ich ein Geizhals, der über ſeinem Schatze Alles um ſich her aus den Augen verlor.

Als Steuermann wäre mir eigentlich obgelegen, die Pumpen zu ſondiren, doch hielt ich dieß nicht länger für nöthig. Sobald die Thaler geſichert oder vielmehr ſo aufbewahrt waren, daß ſie mich unfehlbar auf dem Grunde des Meeres vor Anker bringen mußten, gedachte ich plötzlich meines Kapitäns, welcher oben ſchlief, und dem ich alsbald, nachdem ich ihn geweckt hatte, unſere ganze Lage unverhüllt vor Augen ſtellte.

Der alte Mann, ein trockener, bedächtiger, kaltblütiger Amerikaner, lachte mir wegen meiner Beſorgniſſe in's Geſicht und ſagte: ich hätte eines der Schirmbretter geſehen, mit denen er den Kiel ſeines Schooners zu Schutze gegen die Würmer zu Campeachy habe verkleiden laſſen, ſo daß ich alſo wegen des Schiffsbodens durchaus nicht in Angſt zu ſein brauche.

Dieß war die einfache Wahrheit, und mit dem beſchämenden Bewußtſein, meine Pflicht dießmal gänzlich verſäumt zu haben, mußte ich die verdammten Thaler wieder von mir werfen.

Vermuthlich haben alle Menſchen ſolche Augenblicke, wo ſie nicht ganz „bei ſich ſelber“ ſind, und gegen ihre ſonſtige Handlungsweiſe auftreten. Ich hatte mich bei dieſer Veranlaſſung nicht um meinetwillen geängſtigt, ſondern einzig und allein daran gedacht, daß ich auf dieſe Weiſe handeln müſſe, um jenen unnützen Plunder zu retten, der ſo manchen Menſchen in's Verderben lockt —

Digitized by Google

der Geiz hatte mich für die ernsten Erfahrungen meines Berufes blind gemacht.

Den ganzen Weg von New-Orleans bis Philadelphia hatte ich mich mit dem Gedanken beschäftigt, wie ich meine vierhundert Dollars zu meiner wahren Befriedigung verwenden wollte. Ich lebte denn auch zwei Monate lang ganz anständig, nicht in einer Herberge, sondern im Kreise einer Familie, und hatte sogar angefangen, in die Kirche zu gehen, da meine Hausfrau ein sehr frommes Mitglied der deutsch-reformirten Kirche war, während ihr Mann zu den Universalisten gehörte. Ich muß sagen, daß mir des Letzteren Lehre am Besten gefiel, da sie „für die ganze Kreuzfahrt ruhiges Wasser" gewährte. Ich ging gewöhnlich des Morgens mit dem Manne in die Kirche, was mir freilich jetzt nicht anders vorkommt, als ob ein armer Teufel mit Mühe in den Hafen zu steuern suchte, und statt dessen zwischen Untiefen geriethe. Von meiner Hausfrau erhielt ich dann noch außerdem manchen guten Rath, was auch in soweit Eindruck auf mich machte, daß ich meine Aufführung in etwas änderte, obgleich ich nicht sagen kann, daß mein Herz wirklich davon berührt ward; ich wurde bedächtlicher in meinem Wesen, erwarb mir bessere Manieren, ohne übrigens meine Sünden übermäßig zu bereuen, und verlebte auf diese Art die beiden Monate, welche ich am Lande zubrachte, weit gesetzter und vernünftiger, als ich dieß von der Stunde an, da ich auf dem Sterling davon lief, mir noch jemals nachzurühmen vermochte.

Der „James" lag noch immer einiger Ausbesserungen halber zu Philadelphia vor Anker, wo er eine Fracht Mehl erwartete, und als er endlich zum Auslaufen bereit war, schiffte ich mich abermals auf ihm zu einer Reise nach St. Thomas ein. Bei meiner Abfahrt konnte ich neben dem Gelde, das ich zur See mit mir nahm, noch nahe an hundert Thalern am Lande zurücklassen, und dieß Alles dankte ich der guten Gesellschaft, welche ich dießmal bei meinem Landaufenthalte gewählt hatte. — Zu St. Thomas luden wir aus,

Digitized by Google

und nahmen Ballast nach Turks Island ein, wo wir eine Ladung Salz bekamen und damit nach Philadelphia zurückkehrten.

Mein Benehmen an Bord dieses Schooners war der Art gewesen, daß der Kommandant, der zugleich Eigenthümer des Schiffes war, und Altershalber das Seefahren aufzugeben beschlossen hatte, mich zu überreden suchte, auf dem Fahrzeuge zu bleiben, indem er mir versprach, mich, sobald wir in den Hafen, wohin wir gehörten, eingelaufen wären, zum Kapitän seines Schiffes zu ernennen.

Daß ich dieses Anerbieten nicht annahm, halte ich jetzt für einen großen Mißgriff, obgleich ich es blos aus dem Grunde that, weil ich als ehrlicher Bursche meinen Schifffahrtskenntnissen nicht hinlänglich traute. Ich hatte mich nämlich nie so recht auf Astronomie verstanden, so viel Mühe ich mir auch gab, mich darin zu vervollkommnen. Zwar kamen schon damals auf größeren Schiffen die Chronometer in Gebrauch, wonach ich die Zeit berechnen konnte; allein ein Chronometer war ein Instrument, von welchem man auf dem James noch nie etwas gehört hatte. Ferner blieb meine Anhänglichkeit an größere Städte, sowie meine Abneigung gegen kleine Seereisen nicht ohne Einfluß auf diesen meinen Entschluß, wie ich denn auch ziemlich geringschätzend auf Schiffe von solcher Ausrüstung und Takelage herabsah, während ich eine Vorliebe für reiche Eigenthümer hegte, was wahrscheinlich auch ein wenig bei mir in Berechnung kam; kurz und gut — ich lehnte das einzige offene Anerbieten, das mir jemals zur Führung eines Schiffes gemacht wurde, ab, um in meiner bisherigen Stellung zu verbleiben.

Bei meiner Rückkehr nach Philadelphia fand ich die Familie, bei welcher ich das letzte Mal gewohnt hatte, durch Krankheit sehr herabgekommen; ich bekam zwar mein Geld, mußte mich aber nach einer andern Wohnung umsehen. Die ehrsamen Leute, mit welchen ich früher verkehrt hatte, und bei denen ich der einzige Kostgänger gewesen war, pflegten keine Miethsleute zu sich zu nehmen, weßhalb ich mich in einem gewöhnlichen Seemannskosthause einquartirte.

Digitized by Google

In meiner neuen Wohnung herrschte zwar ein ziemlich aristokratischer Anstrich, da blos Steuermänner, Unterbeamte und ächte Theerjacken daselbst Zutritt fanden; in sittlicher Hinsicht hieß dieß aber gerade in „Orkan-Breiten" segeln, denn ich kehrte zu allen meinen früheren Gewohnheiten zurück, warf rechts und links mit Thalern um mich, und vergaß sogar alles Das, was ich in der Kirche der Universalisten gelernt hatte.

Ein Monat in solcher Gesellschaft war wohl geeignet, in meiner Börse gänzlich aufzuräumen: bis auf fünfzehn Thaler, die ich als Nesteier zurücklegte, hatte ich bald jeden Heller von meinem Gelde aufgebraucht, und ließ mich sodann auf der „Rebekka Sims", einem nach St. Jago de Cuba mit einer Mehlfracht bestimmten Schiffe als Untersteuermann anstellen.

Unsere Reise dauerte vier Monate, und hatte außer einer kleinen Affaire, die mich nur persönlich betraf — und mich beinahe meine ganze Löhnung kostete, — nichts sonderlich Bemerkenswerthes. Der Proviantmeister war nämlich abermals ein schäbiger Neger, der mir eines Tags bei sehr schlechtem Wetter gar nichts Warmes zum Frühstück gab, wofür ich die nächste Gelegenheit benutzte, und ihm als Ermahnung für künftige Fälle das Ende der großen Geitaue zu kosten gab. Damit hatte die Sache ein Ende, so lange ich auf dem Schiffe war, denn außer dem Proviantmeister schien die Sache von Allen an Bord gebilligt zu werden; der aber behielt das Ding wohl im Gedächtniß, und kaum waren wir eingelaufen, als er mir ein ganzes Rudel Rechtsverdreher über den Hals schickte und mir einen Prozeß anhängte, der mich siebenzig Thaler Schadenersatz und nebenbei noch eine hübsche Summe für Gerichtssporteln kostete.

Ich muß gestehen: dem Gesetz und Thatbestande gemäß geschah mir allerdings vollkommen Recht; eben so fest bin ich aber auch überzeugt, daß es für den genannten Proviantmeister äußerst heilsam gewesen wäre, wenn man ihn jede Woche einmal, meinem Vorgange folgend, tüchtig durchgewalkt hätte, denn wohlmeinende

Digitized by Google

Leute vermögen oft eben so viel Unheil in der Welt anzurichten, wie übelgesinnte Schurken. Die Philantropen aus dieser Schule sollten ja nicht vergessen, daß wenn die Farbe auch kein Grund ist, um einen Menschen zu verdammen, sie ebensowenig die Ursache sein darf, dem, der sie trägt, jedesmal Recht zu geben.

Der Prozeß trieb mich in sehr kurzer Zeit abermals in See, und da ich keinen besseren Posten fand und über die Blindheit der Rechtspflege höchlichst erbittert war, so ließ ich mich auf dem „Superior", einem Ostindienfahrer von vollen achthundert Tonnen Gehalt, als Vormarsmatrose nach Canton einschreiben.

Was Wetter und wohl auch Lebensweise anbelangte, war dieß die vergnügteste Seefahrt, die ich jemals auf einem Kauffahrteischiffe mitgemacht hatte; auf der Heimreise verloren wir zwar unsere Oberbramstengen, dieß war aber auch der einzige Unfall, der uns begegnete. Das Schiff war neun Monate unter Wegs; die Ueberfahrt von Whampoa nach dem Kap hatte einundneunzig Tage gedauert.

Bei unserer Rückkehr fand sich, daß die Eigenthümer des Schiffes fallirt hatten, so daß für den Augenblick kein Geld ausbezahlt werden konnte. Im Hafen zu bleiben und den Prozeß abzuwarten, war langweilig, weßhalb ich einem Anwalte meine Vollmacht zurückließ, und mich an Bord eines Schooners, Namens „Sophia", der nach Vera Cruz bestimmt war, aber nur als Vormarsgast einschiffte.

Die „Sophia" war ein Klipperschiff, und ging in wenig Tagen unter Segel. Bei unserer Ankunft zu Vera Cruz fanden wir die Stadt beinahe ganz verlassen; unsere Ladung wurde, da sie für alle Klassen von Käufern eingerichtet war, sehr unregelmäßig, einmal bei Tag, ein andermal bei Nacht an's Land geschafft, und sobald wir damit fertig waren, segelten wir nach Philadelphia zurück, wo wir nach einer Abwesenheit von nur zwei Monaten wieder anlangten.

Jetzt erhielt ich auch meinen Lohn für die Cantoner Reise,

Digitized by Google

welcher aber blos auf vierzehn Tagen ausreichte, so daß ich mich sehr bald wieder in See begeben und mich dießmal auf der „Caledonia" abermals nach Canton einschiffen mußte. Die Reise dauerte eilf Monate, hatte aber, wie die meisten Reisen nach China, nichts Erhebliches in ihrem Gefolge; auch dießmal verloren wir unsere Bramsegel, was übrigens jenseits des Kaps keineswegs unter die Seltenheiten gehört. Ueber das Schiff oder die darauf übliche Behandlung wüßte ich eben nicht viel Rühmliches zu sagen.

Kaum war ich nach Philadelphia zurückgekehrt, als mein Geld wieder auf dem früheren Wege verloren ging; meinen guten religiösen Freunden, bei denen ich früher gewohnt hatte, machte ich wohl noch gelegentlich einen Besuch, aber ihre Lehren hatten jeden Einfluß auf meine Lebensweise verloren.

Sobald ich dazu genöthigt war, nahm ich Dienste auf dem „Delaware", der nach Savannah und Liverpool abgehen sollte. Nach der in den südlichen Ländern herrschenden Weise verließ ich dieses Schiff plötzlich zu Savannah, ohne ihm übrigens etwas schuldig zu sein, mußte aber dabei meinen Paß in den Händen des Kapitäns zurücklassen. Ich hatte hiezu keinen andern Grund, als meine Laune, denn die Behandlung war vortrefflich, der Lohn sehr bedeutend — aber ich wollte nun einmal davon laufen. So lange der Delaware im Hafen verweilte, blieb ich hübsch in meinem Versteck; sobald er aber abgesegelt war, zeigte ich mich in „der Welt", und spazierte mit dem Hochmuthe eines Schiffseigenthümers auf den Werften umher.

Ich kam nun an Bord der „Tobacco Plant" *), eines nach Liverpool und Philadelphia bestimmten Schiffes; mein Monatssold war hier um zwei Thaler geringer, die Behandlung schlechter, und Grog bekamen wir gar nicht — das hatte mir also diese südländische Mode eingetragen! Die Reise verlief übrigens ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß.

*) Tabakpflanze. D. U.

Digitized by Google

Nach meiner Ankunft zu Philadelphia beſchloß ich, „den Ankergrund zu wechſeln und einen neuen Kurs zu verfolgen“. Ich war jetzt vierunddreißig Jahre alt, und fing an, jeden Gedanken an Beförderung in meinem Stande aufzugeben; ſo oft ich auch vorwärts geſtrebt hatte, war ich doch jedesmal wieder rückwärts geſteuert: ich fand mich jetzt ſo verlaſſen in der Welt, daß ich gegen Alles gleichgültig geworden war, und mich ganz darauf gefaßt gemacht hatte, die Dinge ſo zu nehmen, wie ſie kamen. Was das Geld anbelangt, ſo hatte ich mir zum Grundſatze gemacht, es auszugeben, wie ich es bekam, und mir zur See wieder Neues zu erwerben. „Fall' ich einmal über Bord,“ ſo pflegte ich oft zu mir zu ſagen, „ſo habe ich doch Niemand, der um mich weinte, d'rum laſſe ich die Dinge lieber gehen, wie ſie gerade gehen wollen.“ Alle Luſt an einem frommen, geregelten Leben, wie ſie zu Philadelphia einmal bei mir erwachte, war gänzlich dahin, und ich dachte ſo wenig an Religion und Kirche, als ich nur jemals gethan hatte. Zwar hatte ich mir am Bord des Superior eine Bibel gekauft und pflegte auch zuweilen d'rin zu leſen; doch waren es vornehmlich die Erzählungen — wie die von Simſon und Goliath, oder die Geſchichte von Jonas und dem Wallfiſch, welche mein Intereſſe erregten, und die ich öfter — das Geſchichtchen von Jonas ſogar über zwanzigmal — wieder leſen mochte. Ich kann mich nicht erinnern, daß unter all' den Stellen eine einzige durch fromme Geſinnung, Andacht oder zweckmäßige Belehrung irgend einen Eindruck auf mich gemacht hätte — mit einem Wort, ich las das heilige Buch nicht zur Erleuchtung, ſondern zum Zeitvertreib.

Ich ſehnte mich nach Veränderung, und dachte wohl auch daran, der Neuheit halber wieder in die Marine einzutreten. Ich war bis jetzt einmal um die Welt geſegelt, hatte Canton fünfmal geſehen, das Kap der guten Hoffnung eben ſo oft, das Kap Horn zweimal umſchifft, war einmal zu Batavia — in Weſtindien und auf dem ſpaniſchen Feſtlande zu öfteren Malen geweſen, und hatte

Digitized by Google

dem atlantischen Ocean so unzählig oft durchfurcht, daß ich gleichsam jeden Meilenstein darauf zu kennen glaubte. Vom mittelländischen Meere aber hatte ich noch wenig gesehen, und dachte mir, eine Kreuzfahrt auf einem Kriegsschiffe könnte mich auch mit jenen Gewässern bekannt machen. Von der Mannschaft des Tobacco Plant hatte sich der größere Theil zu Philadelphia anwerben lassen: ich beschloß, ihrem Beispiele zu folgen und gleichfalls in die Marine zu treten. Beruht ja doch fast Alles auf der Mode, und damals bestand sie gerade darin, daß man den Dienst der Marine aufsuchte.

Ich ließ mich von dem jetzigen Commander *) und damaligen Schiffslieutenant M'Kean — einem Enkel des ehemaligen Statthalters von Pennsylvanien, wie man mir sagte — für den Seedienst anwerben. Wir kamen sammt und sonders an Bord der „Cyane", eines englischen Prisenschiffs von zwanzig Kanonen, wo wir ungefähr sechs Wochen lang blieben; dann mußten wir loosen, und mehr als Hundert von uns wurden auf einer Schaluppe nach Norfolk — auf den „Delaware" von achtzig Kanonen geschickt, der eben damals für das Mittelmeer ausgerüstet wurde.

Wir fanden das Schiff neben der Werfte des Marinearsenals liegen, und kamen am andern Tage an Bord des Zweideckers, nachdem wir die Nacht auf dem „Aufnahmeschiff" zugebracht hatten. Der Delaware lief bald aus und wurde Kapitän Downes übergeben; Letzteren kannte ich schon von früher, denn er war es gewesen, der mich überredet hatte, an Bord jener unglückseligen Brigg, des Epervier, zu gehen.

Auf dem Delaware kam ich auf das Vorkastell und wurde bald zum Dienste des zweiten „Vorschanzenkapitäns" beordert. Von Lieutenants hatten wir am Bord Mr. Ramage — dieser war erster Lieutenant — dann die HH. Williamson, Ten Eick, Shubrick, Byrne, Chauncey, Harris und mehrere Andere, deren Namen ich

*) Schiffsbefehlshaber. D. U.

vergessen habe. Mr. Ramage wurde später kassirt, wie ich mir habe sagen lassen, während die HH. Ten Eick, Shubrick, Chauncey, Harris und Byrne sämmtlich zu Commanders vorgerückt sind.

Das Schiff segelte im Winter 1828, im Januar glaub' ich, mit dem Prinzen von Musignano und dessen Familie, welche nach Italien gingen, an den Ort seiner Bestimmung ab. Dieser Prinz ist, wie ich mir sagen ließ, Niemand anders als Charles Bonaparte, ältester Sohn des Fürsten Lucian von Canino — der jetzt selbst diesen Titel führt; er hatte eine Zeitlang in Amerika gelebt und wollte die Ueberfahrt auf unserem Schiffe machen, weil das Reisen auf europäischen Schiffen für einen Mann von seinem Namen und Ursprung mit vielen Schwierigkeiten verknüpft blieb. Er war der erste und einzige Fürst, welchen ich jemals zum Schiffsgenossen hatte.

Fünfzehntes Kapitel.

Unsere Hinfahrt auf dem Delaware war höchst beschwerlich, da das Schiff sehr stark schlingerte; es war nämlich zum ersten Mal in See, und brauchte ziemlich lange, bis Masten und Segel die für das Steuern vortheilhafteste Lage erhalten hatten, erwies sich dann aber auch als ein treffliches Fahrzeug, das im Segeln behend, im Steuern sehr lenksam war und ausgezeichnet gut See zu halten vermochte.

Endlich liefen wir im Hafen von Algesiras ein, wo wir uns vierundzwanzig Stunden aufhielten, um von da nach Mahon abzugehen; bald nachdem wir wieder ausgelaufen waren, erhielten wir aber Befehl, nach Livorno weiter zu segeln und unsere Passagiere dort an's Land zu setzen. Man sagte mir später, daß Letzteres der Fürstin von Musignano wegen geschah, weil diese eine Tochter des Exkönigs von Spanien war, und man es nicht für zartsinnig hielt, sie auf dem Gebiete des jetzt regierenden Königs an's Land zu

Digitized by Google

ſetzen. Es ſoll unſerem Commodore ſogar für das bei dieſer Gelegenheit an den Tag gelegte Zartgefühl ein Orden angeboten worden ſein, deſſen Annahme er aber natürlich ablehnte.

Von der Höhe von Mahon bis nach Livorno hatten wir eine ſehr glückliche Fahrt; wir gingen auf der äußeren Rhede des Hafens vor Anker und landeten unſere Paſſagiere noch an demſelben Nachmittag, an welchem wir eingelaufen waren. In der nämlichen Nacht begann ein heftiger Wind aus Nordoſt, oder — ſo viel ich mich erinnere — etwas vom Lande her, auf uns einzuſtürmen, wobei ich zum erſten Mal Vorkehrungen zum Herablaſſen der unteren Raaen und zur Sicherſtellung der Stengen treffen ſah, was ich auf meinen ſeitherigen Kauffahrteiſchiffen niemals erlebt hatte, da dieſe für ſolche „Luftſprünge" viel zu ſchwach bemannt waren. Wir hatten vorne drei, wenn nicht gar vier Anker ausgeworfen, da das Schiff ſehr heftig arbeitete, und verloren auf den Steuerbordruſten einen Mann, der ſich beim Auswerfen eines Nothankers in dem Bojereep fing, und wegen der hochgehenden Wogen und in der tiefſten Finſterniß, trotz eines angeſtellten Rettungsverſuches, nicht mehr eingeholt werden konnte.

Am nächſten Tage hellte ſich das Wetter etwas auf, und wir gingen nach Mahon unter Segel, das wir nach einer höchſt angenehmen Fahrt erreichten. In dem dortigen Hafen eingelaufen, verließ uns Kapitän Downes, und ſtatt ſeiner ließ Commodore Crane ſeine breite Wimpel an unſerem Borde aufhiſſen, worauf das Schiff lange Zeit daſelbſt vor Anker blieb.

Der Commodore ſegelte in einer unſerer Schaluppen ab und war mehrere Monate abweſend; es hieß, er ſei mit Entwerfung eines Vertrags mit der Türkei beſchäftigt, wiewohl wir armen Theerjacken gar wenig von derlei Dingen verſtanden. Bei ſeiner Rückkehr ſetzte es einen tüchtigen Sturm mit dem erſten Lieutenant, welcher das Schiff verließ, ohne — ſo viel ich weiß — von irgend Jemand bedauert zu werden; ſeine Stelle erhielt ein Schwager

Digitized by Google

Mr. Osgoods, mit Namen Mr. Mix, der uns Matrosen einst an den Ontariosee geführt und bei allen derartigen Expeditionen mit mir gedient hatte. Ich selbst war unterdessen zum ersten Vorschanzenkapitän vorgerückt, und bekleidete diesen Posten bis zum Schlusse unserer Kreuzfahrt.

Die Behandlung auf diesem Schiffe war vortrefflich, und die glücklichste Zeit, die ich jemals zur See zubrachte, habe ich auf dem Delaware verlebt. Sobald Mr. Ramage's Stelle durch Mr. Mix ersetzt war, schien Jedermann zufrieden, und noch nie ist mir eine Schiffsmannschaft vorgekommen, die sich mit ihren Offizieren und unter sich so gut vertragen hätte.

Im dritten Jahre unserer Abwesenheit von Haus kreuzten wir lange dem Kap de Gatta gegenüber, und blieben drei volle Monate unter Segel; sogar unsere Vorräthe wurden zur See eingenommen, denn der Zweck war, uns nicht „rostig" werden zu lassen. Den vierten Juli feierten wir als wirklichen Festtag; um vier Uhr Morgens stand das Schiff dicht unter dem nördlichen Ufer, und wir steuerten vom Lande ab. Dann wurden die Segel verkürzt, Musik ertönte, die Salutirschüsse donnerten und der Mannschaft wurde Grog verabreicht. Wir brachten den Tag sehr heiter zu, ohne daß ich mich eines Handgemenges oder blauer Augen erinnern könnte.

Ich meldete mich freiwillig zu einer Kreuzfahrt auf dem „Warren" unter Mr. Birne's Kommando; der jetzige Commodore Kearny befehligte das Schiff und führte uns nach dem Felsen von Gibraltar. Der Grund, warum man Freiwillige zu diesem Dienste aufgerufen hatte, war folgender:

Außer unserer eigenen Flottille hatten sich auch die holländischen und französischen Kriegsschiffe im Hafen von Mahon versammelt; zwischen den Franzosen und unseren Leuten war es mehrere Mal zu Schlägereien gekommen, ohne daß ich wüßte, wer dabei recht oder unrecht hatte, da nicht die Mannschaft von Delaware, sondern

die des „Java“ von unſerer Seite dabei betheiligt war. Einem der Letzteren war ein Meſſer durch den Leib gerannt und auch ein franzöſiſcher Offizier getödtet worden. Es hieß, die Franzoſen hätten uns im Verdacht, als ob wir Denjenigen, der ihren Offizier getödtet hatte, wegſchicken wollten, weßhalb ſie den Warren, der Dienſtes halber nach Gibraltar beordert war, anzuhalten beabſichtigten. Mir iſt von all' Dem nur ſo viel bekannt, daß zwei franzöſiſche Briggs vor der Mündung des Hafens vor Anker lagen, und Einige von uns zum freiwilligen Eintreten aufgefordert worden waren, welchem Rufe unſer Fünfundvierig zu folgen bereit ſtanden, und auch augenblicklich an Bord der Schaluppe übergeſchifft wurden.

Sobald der Warren unterwegs war, mußten wir uns auf unſere Poſten verfügen, und beide Batterien wurden bemannt: auf dieſe Weiſe näherten wir uns den beiden franzöſiſchen Briggs mit beſchlagenem Bram- und aufgegeiten großen Segeln, und fuhren geraden Weges zwiſchen beiden Fahrzeugen durch, während wir auf jedes derſelben eine unſerer Batterien gerichtet hatten, ohne daß übrigens ein Zeichen von Feindſeligkeit von ihrer Seite bemerkt worden wäre.

Wir gingen zuerſt vor dem Felſen vor Anker, liefen aber am andern Tage nach der ſpaniſchen Küſte hinüber und kehrten nach kurzem Aufenthalte nach Mahon zurück, wo ſämmtliche Freiwillige wieder auf den Delaware verſetzt wurden. Die beiden Briggs hatten ſich entfernt, doch lag noch immer eine beträchtliche franzöſiſche Flotte im Hafen, wiewohl jenes Zerwürfniß, ſoviel ich wenigſtens ſehen oder hören konnte, keine weiteren Folgen nach ſich zog.

Im Sommer 1830 lief die „Conſtellation“, Commodore Biddle, in den Hafen ein, und unſer Schiff mit deſſen Commodore wurde abgelöst. Bevor es aber hiezu kam, kreuzten wir noch bis gegen Sicilien, und kamen ſogar bis in die Höhe von Tripoli, wo ich quer über die Bai ein Wrack bemerkte, welches mir als das Gerippe der Fregatte Philadelphia geſchildert wurde; auch zu Livorno

Digitized by Google

verweilten wir mehrere Wochen, da unser Commodore seiner Gesundheit halber die benachbarten Bäder gebrauchte.

Unter anderen Häfen besuchte der Delaware die von Carthagena, von Malta und Syrakus: an letzterem Orte lag unser Schiff, wie ich glaube, volle sechs Wochen. Es war zur Zeit unserer Ankunft im mittelländischen Meere, und wir hatten hier einen strengen Lehrkursus im See-Exercitium durchzumachen, der unserer Mannschaft einen hohen Grad von Disciplin beibrachte. Um vier Uhr Morgens standen wir auf, und dann ging's sogleich an die Arbeit: alle die verschiedenen Manöver des Ankerlichtens, des Einsetzens, des Reefens, des Beschlagens und wieder Einhissens der Segel wurden durchgemacht, bis unsere Leute an das Ineinandergreifen der Arbeit — dieses große Geheimniß der Wirksamkeit eines Kriegsschiffes — dermaßen gewöhnt waren, daß der Offizier auf dem Verdeck öfter sein: „festgemacht!" herauf kommandiren mußte, noch ehe die Raaen um einen Fuß gelüftet waren, wenn unsere Leute nicht die Spieren sprengen sollten. Nachdem wir dieses Exercitium durchgemacht hatten, bezeugte uns der Commodore seine Zufriedenheit, und meinte, auf diese Art brauche er sich nicht zu schämen, uns neben irgend einem andern Schiffe sehen zu lassen.

Ich will nicht behaupten, daß ich unsere Hin- und Herzüge in der Reihenfolge, wie sie stattfanden, wieder gebe, und bin auch nicht ganz sicher, in welchem Jahr der Commodore nach Smyrna abging; wenn ich mich recht besinne, so mag's wohl später gewesen sein, als ich eben angegeben habe.

Unser Kreuzen jenseits des Kaps de Gatta war eines unserer letzten Manöver, denn als wir von dort nach Mahon zurückkehrten, wurde alsbald Proviant zur Rückfahrt nach Amerika eingenommen. Wir traten unsern Heimweg auf der südlichen Straße an, und gingen im Winter 1831 auf der Rhede von Sampton vor Anker.

Ich glaube wahrhaftig, es that der Mannschaft des Delaware leid, daß die Kreuzfahrt zu Ende war. Es gibt freilich auf jedem

Digitized by Google

Kriegsschiffe eine gewisse Anzahl Küstenmatrosen, welche mit der Disciplin und dem heilsamen Zwange eines solchen Schiffes unzufrieden sind; von alten Theerjacken, wie ich und noch andere, habe ich aber noch nie gehört, daß Einer dem Delaware etwas Uebles nachgesagt hätte. Man hatte den Commodore als einen heftigen „Koller" greulich bei uns verschrieen, so daß wir scharfen Zeiten unter seinem Kommando entgegengesehen hatten; auch war die Art, wie er das Schiff übernahm, durchaus nicht geeignet, uns etwas Gutes erwarten zu lassen.

Zu seinem Empfange war nämlich die ganze Mannschaft auf dem Verdeck aufgestellt; die ersten Worte aber, die wir von ihm zu hören bekamen, waren:

„Ruft alle Matrosen auf, damit sie sehen, wie ich Nachlässigkeit bestrafe!"

Es herrschte eine Stille, daß man eine Nadel hätte auf den Boden fallen hören, denn dieser Anfang klang gar zu unheilverkündend. Es handelte sich indessen nur darum, die Brigg zu säubern, denn Kapitän Downes hatte drei Mann daselbst zurückgelassen, denen er bei seinem Abgange vom Schiff ihren Arrest nicht schenken wollte, da ihre Vergehen sehr ernster Art waren und nicht übersehen werden konnten. Die drei Bursche erhielten ihre Strafe, aber außer ihnen weiß ich während meiner ganzen Dienstzeit auf dem Delaware nur einen einzigen Matrosen von der Bemannung des Warren, der später auf die Latten kam, und auch diese Strafe war durch ein Kriegsgericht verhängt worden.

Sobald die Brigg geräumt war, erklärte uns der Commodore, wir sollten nach demselben Maaße behandelt werden, nach welchem wir Andere behandeln würden; dann drehte er sich um und begab sich zu den Offizieren.

Gleich am andern Tage fanden wir, daß wir unter einem gerechten Regimente standen, und waren damit auch vollkommen zufrieden. Die methodisch regelmäßige Zeiteintheilung war einer

Digitized by Google

der Hauptgründe für die allgemeine Befriedigung, welche auf dem Schiffe herrschte. Jeder wußte, worauf er in gewöhnlichen Zeiten zählen konnte, so daß er über bestimmte Stunden des Tages frei verfügen durfte. Wie gesagt, die Zeit, die ich auf diesem Schiffe diente, war die glücklichste Periode meines Lebens, wiewohl ich über die Behandlung in der Marine überhaupt durchaus nicht zu klagen habe.

Sollte ich überhaupt mein Leben ohne die Hoffnung auf ein selbstständiges Kommando noch einmal von vorn beginnen, so kann ich mit gutem Gewissen versichern, daß ich den Dienst der Marine dem auf Kauffahrteischiffen unbedingt vorziehen würde. Die Kost ist gut, der Dienst ist leichter und die Behandlung besser; sofern sich Einer überhaupt gut aufführt, wird weit besser für ihn gesorgt, in Unglücksfällen steht ihm ein Zufluchtshafen offen, er erhält anständige, regelmäßige und — was besonders zu schätzen ist — stets sichere Bezahlung; geht sein Schiff verloren, so verbleibt ihm gleichwohl sein Lohn, und wird er invalid, so hat er Pensionirung zu gewarten. Dann darf er auch mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, ächte Gentlemen zu Kommandanten zu haben, was für einen ehrliebenden Menschen schon viel heißen will, während er im unteren Raum seine gute Back, und auf Schiffen von der Größe einer Fregatte, wenigstens bei schlechtem Wetter, eine Decke über den Kopf erhält.

Dieß ist die ehrliche Meinung eines Mannes, der auf Fahrzeugen jeder Art und Größe, auf Postschiffen, Ostindienfahrern, Küstenseglern, Schmuggelschiffen, Packet- und Wallfischbooten herumgekommen ist, auf einem Linienschiff, zwei Fregatten, drei Kriegsschaluppen und verschiedenen kleinern Fahrzeugen gedient, und als Resultat der gesammten Erfahrung, die er sich in „Onkel Sams" Marine erworben, die oben ausgesprochene Ueberzeugung gewonnen hat.

Wer auf die See geht, kann nicht immer das schönste Wetter erwarten; sobald sich aber Einer zu benehmen weiß, wird er auf

Digitized by Google

keinem Fahrzeuge der Welt ein besseres Leben, als auf unseren Kriegsschiffen, antreffen. Ich glaube, die amerikanischen Kauffahrern geben besseren Lohn, als man in anderen Diensten zu finden gewöhnt ist, und ein amerikanisches Kriegsschiff wird, glaub' ich, in der Regel eine noch bessere Behandlung gewähren, als die amerikanischen Kauffahrteisegler. Gott segne die Flagge, sag' ich, und dieß ganz ohne alle Furcht, gehängt zu werden!

Der Delaware blieb noch zwei bis drei Wochen auf der Rhede liegen, ehe er in's Arsenal hinaufsegelte, wo wir das Schiff abzutakeln anfingen. Während wir damit beschäftigt waren, wurde uns mitgetheilt, daß fünfundsiebzig Mann von uns, deren Dienstzeit noch nicht völlig abgelaufen war, für den „Brandywine" von vierundvierzig Kanonen gezogen werden würden, der damals zu New-York für eine kleine Kreuzfahrt im Golfe ausgerüstet wurde.

Dieß waren schlimme Nachrichten, da wir uns als ächte Theerjacken nach einem so langen Seedienste auch gerne wieder eine Zeit lang am Lande erholt hätten: doch mußten wir nun einmal gehorchen und thaten es auch. Wir wurden auf einem Schonner nach New-York geschickt, wo wir die Fregatte noch im Arsenale liegen sahen, und so lange am Bord des Hudson untergebracht wurden, bis unser neues Schiff zu unserer Aufnahme bereit war, und wir auch wirklich darauf versetzt wurden.

Kapitän Bollard kommandirte den Brandywine, und unter ihm stand Mr. M'Kenny als erster Lieutenant. Es war ein schönes Schiff, unsere Fregatte; ihren Namen hatte sie von jener Schlacht erhalten, in welcher Lafayette im Dienste unseres Vaterlandes verwundet wurde, und war auch ursprünglich zu dem Zwecke ausgerüstet worden, diesen Helden nach seinem letzten Besuche in Amerika nach Frankreich überzuführen. Sie gehört unter die Fregatten ersten Rangs und führt dreißig lange Zweiunddreißigpfünder; auf einem solchen Schiffe darf sich ein Seemann schon Etwas darauf einbilden, wenn er sich rühmen kann, den Posten

Digitized by Google

eines Vorderſchanzenkapitäns begleitet zu haben; ich wurde nämlich auf dieſer Fregatte zu demſelben Dienſt wie auf dem Delaware verwendet, mit dem einzigen Unterſchied, daß ich auf dem Brandywine regelmäßig meine Unteroffizierslöhnung von achtzehn Dollars monatlich erhielt, wogegen ich auf dem Delaware, trotzdem daß ich zwei volle Jahre lang auf dem Vorkaſtell als erſter und die ganz übrige Zeit als zweiter Kapitän gedient, nie mehr als Matroſengehalt, d. h. zwölf Thaler monatlich, empfangen hatte. Wie das zuging, weiß ich nicht, ſchrieb es aber einem Miſſverſtändniſſe zu, das ſich vielleicht in Folge meiner Verſetzung ergeben hatte, da ich für meine auf dem Delaware geleiſteten Dienſte durch den Zahlmeiſter der Fregatte ausbezahlt worden war.

Der Brandywine ſegelte im März nach dem Golfe von Mexico ab, und kreuzte daſelbſt etwa fünf Monate lang, indem er Vera Cruz, Penſacola und die Havannah berührte. Es ſchien mir, als ob wir allein ausgeſchickt worden wären, da wir nie mit einem Geſchwader ſegelten und auch keine Admiralsflagge zu Geſicht bekamen; doch lief die Kreuzfahrt glücklich ab und wurde durch keinen Unfall geſtört.

Wir kehrten nach Norfolk zurück, und fünfundzwanzig von uns, meiſtens von der früheren Mannſchaft des Delaware, wurden entlaſſen, da unſere Dienſtzeit abgelaufen war; wir hatten aber Alle im Sinn, nachdem wir uns eine Erholungsfriſt gegönnt hätten, ſammt und ſonders auf die Fregatte zurückzukehren, weßhalb wir auch gemeinſchaftlich einen Schooner mietheten, der uns nach Philadelphia bringen ſollte, da wir feſt entſchloſſen waren, uns nicht mehr von einander zu trennen.

Während unſere Geſellſchaft an dem Morgen, da der Schooner unter Segel ging, durch eine von den Straßen Norfolks wanderte, und ich vorausging, ſah ich etwas Weißes in der Mitte des Fahrwegs liegen. Es zeigte ſich, daß es unſer alter Tiſchkamerad Jack Dove war, welcher drei Tage früher ſeine Entlaſſung erhalten und uns verlaſſen hatte, um ſich gen Philadelphia aufzu-

machen, nun aber hier auf der Straße durch König Grog so schmählich vor Anker gelegt worden war.

Während wir den armen Burschen, welcher kein Wort herausbrachte, aufrichteten, kam seine Wirthin, um uns zu erzählen, daß er drei Tage lang keinen Bissen gegessen, dagegen aber unaufhörlich getrunken habe; sie bat uns, wir möchten uns seiner annehmen, weil er ihr Zureden durchaus nicht beachten wolle. Die ehrliche Frau übergab uns Jacks Löhnung bis auf den letzten Heller, denn ich wußte genau, wie viel jene betragen hatte, und wir schoßen alsbald zehn Thaler zusammen, um die Wirthin zu befriedigen, da wir berechneten, daß er in drei Tagen wohl so viel vertrunken haben mochte.

Wir nahmen sodann den Betrunkenen mit Sack und Pack auf unsern Schooner: allein während der ganzen Ueberfahrt wollte er nichts vom Essen hören und schrie immer nur, man solle ihm zu trinken geben. Wir reichten ihm auch einigen Grog in der Meinung, dieser könnte ihn erquicken, aber es wurde im Gegentheil immer schlimmer um ihn, und als wir Philadelphia erreichten, mußte er in's Spital gebracht werden, wo er nach Verfluß von mehreren Tagen den Geist aufgab.

So viele Excesse und Thorheiten ich auch in meinem Leben schon begangen hatte, — nie hatte ich's so arg getrieben, nie so im Uebermaaß getrunken, als während meines dießmaligen Aufenthalts zu Philadelphia. Ich war nicht gerade so schlimm daran, wie Jack Dove; doch hatte ich auch bald den Appetit verloren und fristete mein Dasein ausschließlich durch Trinken.

Sobald wir die Nachricht von Jacks Tode vernahmen, beschloßen wir, ihm ein Leichenbegängniß zu bereiten, das eines Seemannes würdig sein sollte, und versammelten uns deßhalb zu Hundert oder d'rüber in blauen Jacken und weißen Beinkleidern, um Alle zusammen nach dem Hospital abzumarschiren. Ich war einer der Führer des Zugs, und nahm überhaupt großen Antheil an

Digitized by Google

der Sache, weil Jack einer meiner Tischgenossen gewesen war; allein in dem Augenblicke, da ich seinen Sarg erblickte, überkam mich ein Anfall jener wohlbekannten „Schauer", so daß ich den Ort augenblicklich verlassen mußte, und die Straße schnurstracks und mit einer Eile hinabrannte, als ob ich von lauter höllischen Geistern gejagt würde.

Zu allem Glück fühlte ich mich genöthigt, an einem Apothekerladen auszuruhen, dessen Besitzer mich in sein Gewölbe führte, mir etwas Sodawasser zu trinken gab, und mir noch obendrein manchen guten Rath ertheilte. Sobald ich wieder einigermaßen zu Kräften gekommen war, machte ich mich auf den Heimweg, sank aber an der Hausthüre besinnungslos nieder und verfiel dann in eine schwere Krankheit, welche mich vierzehn Tage an's Bett fesselte — eine Zeit, während welcher ich die Qualen der Verdammten auszustehen hatte.

Ich bin im Verlaufe meines Lebens zwei- bis dreimal von den „Schauern" heimgesucht worden, noch nie hatte ich aber einen solchen Anfall ausgestanden, denn ich war nahe daran, Jack Dove in die Grube nachzufolgen, doch Gott in seiner Barmherzigkeit wollte mich vor einem solchen Ende bewahren.

Wer niemals die Folgen solcher Excesse in dieser eigenthümlichen Form an sich selbst kennen gelernt hat, kann sich unmöglich einen richtigen Begriff davon machen, welche Leiden ich zu ertragen hatte. Unter anderen Fieberphantasieen bildete ich mir plötzlich ein, die Farbe, welche der Theer in der Regel auf den Nägeln gedienter Matrosen zurückläßt, sei ein sicheres Zeichen, daß ich das gelbe Fieber habe — ein Gedanke, der mich Tage lang verfolgte und mich in hohem Grade beunruhigte. Kurz — ich glich einem Menschen, der über einem gähnenden Abgrunde schwebt und jeden Augenblick hinabzustürzen und in Stücke zerschmettert zu werden erwartet, bei all' Dem aber dennoch nicht sterben kann.

Noch längere Zeit nach meiner Genesung konnte ich den Geruch des Grogs nicht ertragen; aber schlechte Gesellschaft lockte

Digitized by Google

mich gleichwohl wieder zu meinen alten Gewohnheiten zurück. Ich befand mich bald wieder auf schlimmem Wege, und wenn ich nicht abermals in jene fürchterliche Krankheit verfiel, so dankte ich dieß einzig und allein dem Umstande, daß ich zur See zurückkehren mußte.

Als ich an Bord des Delaware gegangen war, hatte ich meine Uhr, einen Quadranten und gute Kleider, im Werth von nahe an zweihundert Thalern, in den Händen meines nunmehrigen Gastwirths zurückgelassen, welche er mir nun sicher und wohlbehalten wieder einhändigte. Ich sorgte dafür, meinen Kleidervorrath ansehnlich zu vermehren, so daß ich bei meinem Abgange zur See das Ganze mit einigem Zuwachs demselben Wirthe zur Verwahrung übergeben konnte.

Unser Plan, auf den Brandywine zurückzukehren, hatte sich durch die Umstände einigermaßen geändert, und ein Theil von uns traf auf den „Monongahela", ein Liverpooler Schiff, das eben von Philadelphia absegeln wollte. Die Kajüte dieses Kauffahrers war von Mr. Hare Powell und Mr. Edward Burd in Besitz genommen, welche Beide mit ihrer Familie nach Europa reisten; sobald der Liverpooler diese Passagiere an Bord hatte, ging er auch sogleich unter Segel.

Ich hatte unterdessen die Hoffnung auf Beförderung so ziemlich aufgegeben, und kümmerte mich nur noch wenig darum, ob ich auf dem Vorderdeck als Matrose oder auf dem Hinterdeck als Offizier eintrat; so ließ ich mich nun also auf dem „Monongahela" als Vormastgarste anwerben, und war damit eben so zufrieden, wie wenn ich als erster Steuermann eingetreten wäre.

Wir verließen den Delawarefluß im Monat August, und wurden kurze Zeit darauf von einem der heftigsten Orkane überfallen, welche ich jemals zur See erlebt hatte: der Sturm kam aus Osten, und würde uns unfehlbar an die Küste getrieben haben, wenn er nicht plötzlich nach Südwesten umgesprungen wäre. Das Schiff mußte mit entblößten Masten beilegen, und wurde vom Winde so fest auf's

Digitized by Google

Wasser herabgedrückt, so daß es fast eben so ruhig wie in einem Flusse dalag; aus demselben Grunde konnte auch das Meer keine hohen Wogen treiben, und wir standen so tief, daß unsere anderen Raaen auf der Leeseite das Wasser beinahe berührten. Wir hatten alle Segel eingehißt, denn diese herabzulassen, war rein unmöglich, da kein einziger Matrose es wagen durfte, nach den oberen Stengen hinaufzuklimmen. Ich selbst hatte einen Versuch dazu gemacht, vermochte aber nur mit Mühe den Fuß in den Webelien zu halten, und wäre wohl ohne Zweifel vom Mars herabgeschleudert worden, — falls ich nämlich so weit gelangt wäre — wenn ich dort die Handhabe verlassen und mich an irgend eine Arbeit gemacht hätte.

Wir waren in Gesellschaft des „Kensington", einer dem Kaiser von Rußland gehörenden Corvette abgesegelt, und entdeckten auch während des Sturmes in der Ferne ein Schiff, welches der Kensington sein mußte; er war völlig entmastet und mußte zur Ausbesserung nach Philadelphia zurückkehren, während wir nicht ein einziges Tau verloren hatten.

Nachdem der Wind umgesprungen war, vermochten wir wiederum den Grund zu sondiren, und hielten, da der Sturm noch immer fortdauerte, mit eingerefftem großen und Focksegel vom Lande ab, an welchem wir mit der Schnelligkeit eines Dampfbootes vorüberflogen. Später wurden wir vom Winde begünstigt und konnten den übrigen Theil unserer Fahrt in sehr kurzer Zeit zurücklegen.

Wir hielten uns nur wenige Tage zu Liverpool auf, und segelten, nachdem wir mehrere Passagiere eingenommen hatten, nach Philadelphia zurück, wo wir nach einer Abwesenheit von nicht ganz zwei Monaten wieder anlangten. Der Bericht, welchen der Kensington über den Sturm, sowie über unsere Lage erstattet hatte, mußte in Philadelphia viele Unruhe erregt haben; unsere Hin- und Herfahrt war aber so kurz, daß wir die Nachricht von unserer Rettung in eigener Person überbringen konnten.

Ich erkundigte mich nun nach dem Brandywine, weil ich wieder

Digitized by Google

an deſſen Bord Dienſte nehmen wollte; als ich aber erfuhr, daß er nach dem Mittelmeere abgegangen war, und ich demnach noch nicht unter ſeinen Offizieren, die ich nun einmal kannte, ſegeln konnte, ſo ſah ich mich nach einem andern Kauffahrteiſchiffe um, und fand eine Brigg, Namens „Amalia“, welche nach Bordeaux beſtimmt war, und auf der ich mich als Vorkaſtell-Jack einſchiffte.

Wir waren noch im Herbſt, allein die Amalia hatte gleichwohl eine ſchlimme Ausfahrt, da ſie einen ſtarken Leck bekam, der uns faſt immer an die Pumpen ſpannte — eine Beſchäftigung, welche dem Matroſen nichts weniger als lieb iſt, ja, ich glaube ſogar, daß es auf der ganzen Welt kein abſcheulicheres Geſchäft gibt, als ein ſolches leckes Schiff durch Pumpen flott zu erhalten. Nichts als die Furcht vor dem Ertrinken ſollte einen Mann ſo weit bringen können, doch gibt es auch Manche, die ſich zur Rettung ihres Eigenthums dazu entſchließen. Ich meinestheils weiß kaum, ob ich es der Mühe werth hielte, zur Erhaltung aller Summen, die ich jemals beſaß oder ſpäter vorausſichtlich beſitzen werde, auch nur auf vierundzwanzig Stunden eine harte Pumparbeit zu übernehmen.

Nach einer langen Ueberfahrt bekamen wir endlich den Cordouan*) zu Geſicht, konnten aber bei dem heftigen Landwind, der gar nicht aufhören wollte, faſt vierzehn Tage lang nicht einlaufen; kein Lootſe mochte ſich herauswagen, und wenn er's auch gethan hätte, ſo würde es uns nichts genützt haben.

Endlich ſprang der Wind um, ſo daß wir in den Fluß einlaufen und den Hafen von Bordeaux erreichen konnten, wo wir eine Retourfracht von Branntwein einnahmen und dann den Rückweg nach Philadelphia antraten. Auch dieſer war ſtürmiſch und langwierig, und als wir endlich die beiden Kaps erreichten, traf uns ein Lootſe mit der Nachricht, daß wir zu ſpät daran ſeien,

*) La tour de Courduan — ein Leuchtthurm auf einer kleinen Inſel am Ausfluß der Garonne. D. U.

Digitized by Google

indem der Delaware zugefroren sei, und wir mit dem eben eintretenden Südwinde nach New-York weiter segeln müßten.

Dieß war schon schlimm genug — es sollte uns aber noch schlimmer ergehen, sobald erst die Nacht hereingebrochen war. Der Sturm nahm immer mehr überhand und blies uns gerade in die Segelbüge, so daß wir unter enggerefften Mars- und einfach gerefftem Fockſegel aufholen mußten, um uns vom Lande fern zu halten. Es herrſchte ein dichter Nebel, die Nacht war ſtockfinſter, und wir konnten nichts weiter thun als luven, ſo oft ein Vorſprung am Lande dieß nothwendig machte. Wir hatten übrigens faſt immer noch fünf Faden Waſſertiefe, und mußten endlich gerade im Winde wenden, da die Brigg unter ſo ſtark verkürzten Segeln nicht vieren wollte, und dadurch natürlich viel Grund verlor.

Gegen drei Uhr Morgens ließ ſich kaum mehr verhehlen, daß es mit uns ſo ziemlich zu Ende war; ſchon der Lothgrund mochte ein ſolches Schickſal andeuten, und die Amalia ſchien wirklich auf ihren letzten Beinen zu ſpazieren; da trat aber die Vorſehung ein und erbarmte ſich unſer, als wir uns nicht mehr ſelbſt herauszuhelfen vermochten. Wie auf Kommandowort blies der Wind plötzlich aus Nordweſten, der Nebel hellte ſich auf, und wir gewahrten zum erſten Male die Lichter des Leuchtthurms dicht an unſerem Bord. Die Brigg wurde zwar bei dieſer neuen Richtung des Windes rückwärts getrieben, allein es gelang uns dennoch, ſie herumzubringen und, nachdem wir die Segel verkürzt hatten, mit dichtgerefftem, großem Marsſegel beizuwenden.

Der Sturm tobte jetzt aus Nordweſten und war vom ſchlimmſten Wetter begleitet; wir müſſen dadurch ſehr weit leewärts verſchlagen worden ſein, da wir vierzehn Tage lang nicht einlaufen konnten. Die See ging ſehr hoch, und ſchleuderte unſer Boot mit einer Heftigkeit umher, welche uns beinahe die Decks weggefegt hätte; Rind- und Schweinefleiſch waren uns bereits ausgegangen, auch an Brennholz fing es an zu mangeln, und das

Digitized by Google

Kompaßhäuschen war gleichfalls in den Wind gegangen. Zum guten Glück hatten wir kurz nach dem Umdrehen des Windes ein Meerschwein gefangen, ein Thier, das wir nun bald gekocht, weit öfter aber blos roh verzehrten, und unser Leben fast ausschließlich auf diese Art über eine Woche lang fristeten.

Endlich bekamen wir anderen Wind, der uns das Einlaufen in den Hafen erlaubte.

Kaum war ich dieser Noth entronnen, als mich mein hitziges Temperament in eine andere Klemme führte. Während wir nämlich noch im Strome lagen, kam ein irischer Bootsmann, welcher mich den „Yankeesohn einer——" nannte, wofür ich ihn schüttelte, wie er's verdiente. Der Bursche ließ mich gerichtlich verfolgen, und es gelang ihm, mich abzufangen, noch ehe ich das Schiff verlassen hatte, worauf ich zum ersten und einzigen Mal in meinem Leben eingesperrt wurde.

So hatte ich denn eine neue und höchst empörende Schule der Erfahrung durchzumachen; denn ich wurde gleich Anfangs unter eine Bande von Schurken gesteckt, wie sie nur New-York in dieser kostbaren Auswahl aufzuweisen hat. Ihre Unterhaltung namentlich war sehr erbaulich: der Eine erzählte, wie er mit Rasirmesserklingen, die er an seine Schuhe festband, die Schläuche an den Feuerspritzen abgeschnitten, der Andere, wie viele Brieftaschen er mit seinen Kameraden bei diesem und jenem Brande entwendet habe, ein Dritter hielt Vorlesung über die beste Art, in Waarengewölben einzubrechen und die gestohlenen Güter hernach wieder an den Mann zu bringen. Die kaltblütige, schamlose und unverstellte Weise, mit welcher sich diese Bursche über ihre Schandthaten unterhielten, machte mich Anfangs ganz verblüfft; sie mußten wohl glauben, ich sitze wegen eines ähnlichen Verbrechens im Gefängniß, sonst würden sie sich wohl vor einem Fremden nicht so freimüthig ausgesprochen haben, denn sie schienen einen Mann ganz nach der Größe und Anzahl seiner Frevelthaten zu taxiren.

Digitized by Google

Endlich gelang es dem Kapitän, so wie meinem Gastwirth, meinen seitherigen Aufenthaltsort aufzuspüren, worauf ich sogleich gegen Bürgschaft frei gelassen wurde; ich war herzlich froh, dem Gefängnisse zu entrinnen, noch mehr aber, der Gesellschaft los zu werden, die ich daselbst angetroffen hatte, und die sicher ganz dazu geeignet gewesen wäre, in wenigen Wochen sogar die Frömmigkeit eines Heiligen zu untergraben. Und zu dem Allen hin waren diese Schufte wohlgenährt, wohlgekleidet, und hätten vor unerfahrenen Leuten recht wohl für ächte Gentlemen gelten können.

Ich hatte von der Justiz bereits so viel gesehen, daß ich die Sache nicht weiter zu treiben wünschte, sondern den Irländer rufen ließ, und mich auf der Stelle mit ihm verglich. Die Geschichte kostete mich meinen ganzen Reiselohn, und ich mußte überdieß noch versprechen, ich weiß nicht auf wie lange — Friede halten zu wollen.

Dieser Handel nöthigte mich, alsbald wieder den Anker zu lichten, da man zu New-York ohne Geld nicht wohl auskommen kann, und so kam ich denn auf den „Sully", ein nach Havre bestimmtes Postschiff, nachdem ich kaum zwei Tage zuvor die Atmosphäre der City Hall verlassen hatte. Meinethalben kann man viel von dem verderblichen Klima Batavia's sprechen — ich meines Theils werde letzterem Orte immer noch den Vorzug vor jenem verdammten Polizeigefängnisse geben.

Unsere Hin- und Herfahrt verlief ohne ein bemerkenswerthes Ereigniß; ich verließ das Schiff zu New-York, vergeudete meinen Lohn wie früher, und schiffte mich dann auf einem Schooner ein, welcher sich in der Hoffnung, vortheilhaft verkauft zu werden, zur Abfahrt nach Buenos-Ayres anschickte. Er führte den Namen „Susanna und Maria", und war trotzdem, daß unsere Hinreise sehr lange dauerte, ein recht braves Fahrzeug, nach unserer Ankunft im Hafen nahm ich meinen Abschied, in der Erwartung, daß unser Schooner verkauft werden würde.

Digitized by Google

Ich verfiel nun auf den Gedanken, in die Marine von Buenos-Ayres einzutreten, um zu ſehen, wie der Dienſt alldort beſchaffen ſei. Ich wußte, daß halb die amerikaniſche und halb die engliſche Sitte daſelbſt vorherrſchte; mein eigenes Loos war mir ziemlich gleichgültig geworden, und wenn ich mich auch ſcheute, ein großes Unrecht zu begehen, ſo war ich doch auch unfähig, dem Rechte mit allen meinen Kräften zu dienen.

Mein Schickſal führte mich an Bord des „Suradaha", eines Schooners von acht bis zehn Kanonen: doch ließ ich mich noch nicht feſt anwerben, ſondern wußte es ſo einzurichten, daß es mir ſelbſt überlaſſen blieb, mich nach Ablauf einer gewiſſer Zeit zum Bleiben oder Gehen zu entſcheiden.

Der Schooner ſchien zwar ein ziemlich gutes Fahrzeug, allein der Dienſt an ſeinem Bord war mir ſchon nach Verfluß einer Woche völlig entleidet, ſo daß ich ihn alsbald wieder verließ. Ich hatte ſehr wohl daran gethan, denn wenige Tage ſpäter kam auf demſelben eine Revolution zum Ausbruch, wofür er den Fluß hinaufgeführt und, wie es hieß, zur Strafe verſenkt wurde — mit ihm waren alle meine Lorbeeren, welche ich mir in dem dortigen Dienſte hätte erwerben können, zu Grabe gegangen.

Die „Suſanna und Maria" fand keinen Käufer, ſondern nahm eine Ladung Felle nach New-York an Bord, und nachdem ich wieder auf dieſelbe zurückgekehrt war, ſegelten wir bei guter Zeit nach der Heimath ab. Die Reiſe war zwar vom Wetter begünſtigt, dauerte aber dennoch ſehr lange, ſo daß wir genöthigt waren in Pointe à Pitre, auf der Inſel Guadeloupe einzulaufen, um daſelbſt friſchen Proviant einzunehmen, worauf wir endlich New-York ohne weiteren Unfall erreichten.

Ich hielt nun für gut, den Namen meines Fahrzeugs umzudrehen, und auf einer halbaufgetakelten Brigg, mit Namen „Maria und Suſanna" Dienſte zu nehmen. Ich gewann aber wenig bei dieſem Tauſch, denn dieſes Schiff war das elendeſte, unſcheinbarſte

Digitized by Google

Fahrzeug, das ich in meinem ganzen Leben zu Gesicht bekommen hatte; indessen war es wenigstens wasserdicht, auch ziemlich stark und gar kein schlimmer Segler, nur hatte man — aus welchem Grunde weiß ich nicht — sein Aeußeres gänzlich vernachlässigt, so daß wir auf dem Wasser keineswegs eine glänzende Erscheinung darboten. Es hatte eine Zeit in meinem Leben gegeben, wo ich mich geschämt haben würde, als Hochbootsmann auf einem solchen Fahrzeuge einzutreten, und jetzt ließ ich mich als gemeiner Matrose darauf anwerben!

Wir segelten mit einer Ladung Schießpulver, trockenen Gütern u. s. w. nach dem Hafen Para in Brasilien, der beinahe ganz unter der Linie liegt. Bis in die Nähe der südamerikanischen Küste ging unsere Fahrt gut und ohne besonderen Vorfall von Statten; unter der Linie aber stießen wir auf einen Schooner von verdächtigem Aussehen, der mit ausgebreiteten Marssegeln auf uns zusteuerte, alsbald eine spanische Flagge aufhißte, und uns zum Beilegen nöthigte. Wir machten keinen Versuch zur Flucht, da wir wußten, daß es jedenfalls fruchtlos gewesen wäre, erhielten vielmehr den Befehl, ein Boot auszusetzen und an Bord des Schooners zu schicken — was auch alsbald geschah.

Ich stand gerade am Steuer, und blieb an Bord unseres Schiffes zurück. Die Fremdlinge ließen unsere Leute aus dem Boote steigen, und bemannten dasselbe mit einer bewaffneten Abtheilung, welche nunmehr unser Schiff heimsuchte. Die Bursche stöberten eine Zeitlang auf unserer Brigg umher, und wurden dann von ihrem Schiffe aus gefragt, ob wir eine gute Beute versprächen. Unser elendes Aussehen täuschte den Anführer der Enterer und er erwiderte, wir seien sehr arm. Auf diese Nachricht ertheilte der Kapitän des Schooners seinen Enterern den Befehl, unser Schiff zu verlassen.

Unser Boot kam zurück, wurde aber wieder zum Umkehren befehligt, und brachte abermals einen Haufen der Fremdlinge herüber.

Digitized by Google

Dießmal wurden wir nach Leinwand befragt, waren aber so glücklich durchzukommen, indem wir ihnen die Wahrheit verhehlten. Wir hatten dreißig Ballen an Bord, brachten aber nur eine zum Vorschein, welche den Piraten so wenig behagte, daß sie uns abermals mit dem Befehle verließen, nicht eher abzusegeln, als bis wir durch ein Signal die Erlaubniß dazu erhalten hätten.

Der Schooner holte dann in den Wind, segelte eine Strecke weit gerade aus, schien aber immer noch nicht geneigt, uns frei zu geben, denn er kehrte zum dritten Male zurück, und begab sich auf unsere Luvseite. Man fragte uns nun nach unserer Länge und ob wir einen Chronometer besäßen; erstere gaben wir ihnen an, von letzterem aber war nichts an unserem Borde zu finden. Sie wiederholten nun die Weisung, daß wir nicht ohne ein vorheriges Signal von dannen segeln sollten; worauf uns der Schooner verließ und davon steuerte, bis er uns ganz aus den Augen kam. Wir warteten, bis seine Marssegel unseren Blicken entschwunden waren, um sodann unseren Kurs weiter fortzusetzen.

Keiner von uns war im Geringsten darüber in Zweifel, daß diese Leute Seeräuber waren, diejenigen, die zu uns an Bord gekommen waren, glichen einer aus allen Ecken und Enden zusammengewürfelten Bande von höchst verdächtigen Spitzbubengesichtern; sie sprachen zwar Spanisch, wir konnten sie aber gleichwohl nur für ein vielfach gemischtes Gesindel halten. Unsere Rettung verdankten wir wahrscheinlich blos unserer ärmlichen Außenseite, welche nichts weniger als reiche Beute zu versprechen schien, denn unser Schießpulver war nebst den trockenen Gütern in Fässern unter den Ballast gestaut, und die Schiffspapiere mochten wohl auch nicht sonderlich genau sein.

Als wir indessen zu Para anlangten, durfte gleichwohl der größere Theil unserer Fracht nur insgeheim an's Land geschafft werden, was mittelst kleiner Lichterschiffe ausgeführt wurde. Auch hatten wir einen Passagier an Bord gehabt, der für einen Revo-

Digitized by Google

lutionsmann galt, und gleichfalls im Dunkeln gelandet werden mußte; er war durch die Seeräuber in nicht geringe Verlegenheit gerathen, und hatte ſich fortwährend verſteckt gehalten, ſo lange ſie in unſerer Nähe geweſen waren.

Sechzehntes Kapitel.

Unſere Heimfahrt von Para war ganz günſtig zu nennen, bis unſere Brigg in die Breite von Bermuda gelangte. Hier geſchah es eines Morgens, daß unſere Vormittagswache — mit Ausnahme der Sonntage zum erſten Male, ſeitdem ich auf dem Schiffe diente — die Erlaubniß erhielt, unter's Deck gehen zu dürfen. Ich benützte dieſe Gelegenheit, um etwas für mich ſelbſt zu arbeiten, als plötzlich der Unterſteuermann, ein unerfahrener junger Mann, der mit dem Eigenthümer verwandt war, zu uns herabkam und uns befahl, das Giekſegel durchkaien zu helfen: zwar war's noch Zeit genug, dieß während der Wache zu beſorgen, indeſſen war der Steuermann hierin anderer Anſicht.

Als ein alter Seemann nehme ich keinen Anſtand zu behaupten, daß der Befehl nicht nur unüberlegt, ſondern auch unnöthig war, will mir übrigens keineswegs den Anſchein geben, als ob ich mein Benehmen bei dieſer Verſammlung hiedurch rechtfertigen wollte; ein hitziges Temperament iſt nun einmal leider eine meiner eingefleiſchten Schwächen, und ich wurde zu jener Zeit in meinen Aeußerungen durch keinerlei moraliſche Rückſichten zurückgehalten. Ich fühlte mich durch dieſe Unterbrechung unſerer Ruhe höchlichſt empört, und zögerte auch nicht, dem Steuermann über ſeinen Befehl meine Meinung zu ſagen; durch meine eigenen Beſchwerden mich immer mehr erhitzend, wurde ich bald unmäßig unverſchämt und herausfordernd, verfluchte die Brigg nebſt Allem, was dazu gehörte, und wünſchte ſogar, daß die See ſie verſchlingen und

Digitized by Google

uns Alle auf dem Grunde des Oceans vor Anker legen möchte — mit einem Wort, ich ließ meiner ohnedieß losen Lästerzunge den Zügel schießen, wie dieß bei Leuten, die sich keinen Zwang auferlegen, wenn sie von ihrer Leidenschaftlichkeit hingerissen werden, nur gar zu häufig vorkommt.

Ich glaube das Uebermaaß meiner Flüche und Verwünschungen hatte die Offiziere für dießmal erschreckt, denn sie sprachen kein Wort, sondern ließen mich nach Herzenslust fortfluchen und austoben. Eine so zwecklose Aufgabe bekommt man aber bald satt, und der Sturm endigte gleich einem Gewitter am Himmel mit schwachem Gemurmel. Ich kümmerte mich später nicht mehr viel um die Geschichte, und bis zum Mittag ging Alles seinen gewöhnlichen Gang.

Als aber die Leute beim Essen saßen, kam der Steuermann abermals herbei und forderte alle Matrosen auf, die Segel zu kürzen. Sobald ich auf's Verdeck heraufkam, gewahrte ich hinten im Spiegel eine höchst bedrohliche, schwarze Wolke und machte mich augenblicklich freiwillig an die Arbeit, um eine Pflicht zu erfüllen, deren Nothwendigkeit Jedermann einsehen mußte.

Die Leinwand wurde so rasch als möglich eingenommen; noch ehe wir aber ganz damit fertig werden konnten, und während ich eben mit dem Beschlagen des Focksegels beschäftigt war, kam ein Windstoß über die Brigg hereingebrochen, welche ich eigentlich richtiger den Schweif eines Orkans nennen dürfte. Unser Segelwerk wurde großentheils von den Beschlagseisingen losgerissen und zerfetzt; nur das Fock- und Vormarssegel vermochten wir zu retten, die leichteren gingen alle zu Grund.

Ich stand noch auf einer der oberen Spieren, als die Brigg endlich beidrehte; so wie sie in den Wind kam, stürzte die Vormarsstenge, am Eselshaupte abgeknickt, leewärts über Bord; das Tauwerk folgte und begann gegen die Backbordseite der unteren Takelage anzuschlagen. In diesem Augenblicke schien eine Woge

Digitized by Google

die Brigg gerade unter ihrem Flach zu treffen und sie auf ihre Balkenenden zurückzuwerfen.

Dieß Alles däuchte mir das Werk einer einzigen Minute. Ich war leewärts geklettert, um dem niederstürzenden Tauwerke aus dem Wege zu kommen, und stand mit einem Fuß auf dem oberen Rande der Bätingen, indem ich mich zur Sicherung meiner Stellung an einem Stück der laufenden Takelage festhielt.

Wie ganz anders war nun meine Lage — auf demselben Flecke, wo ich nur wenige Stunden früher den Allmächtigen angerufen hatte, den Kelch seines Zorns über das Schiff, über mich selbst und alle seine Bewohner auszugießen! Mein Gewissen peinigte mich in diesem fürchterlichen Augenblicke, und meine Lästerworte erfüllten mich mit Scham und Entsetzen. Mir schien es, als ob der Himmel mich gehört hätte, als ob er meine gottlosen Wünsche in Erfüllung gehen lassen wollte, und ich gelobte sogar in der Bitterkeit meines Herzens, wenn ich dießmal mit dem Leben davon käme, mich nie wieder einer solchen Ruchlosigkeit schuldig zu machen.

Diese Gefühle beschäftigten mich übrigens blos eine Minute, denn ich war ein zu eingefleischter Seehund, um in einem solchen Momente noch lange unthätig dazustehen.

Ich kannte auf dem Vordertheile blos einen Mann, auf welchen ich mich in solcher Bedrängniß einigermaßen verlassen konnte, und der war aus New-York, mit Namen Jack Neal. Er stand in meiner Nähe, und ich schlug ihm vor, trotz dem Einsturze des Fockmastes das Vormarsstagsegel loszumachen, da es sich vielleicht aufblähen und den Bügen der Brigg das Herumkommen erleichtern würde. Jack war rasch bei der Hand, und es gelang ihm wirklich, das Segel loszubinden, das uns auch alsbald, wie ich glaube, sehr wesentlichen Beistand leistete.

Ich machte jetzt den Vorschlag nach dem Hintertheil zu klettern, um zu versuchen, ob wir nicht das Steuer aufrichten könnten. Auch dieß geschah, obwohl ich sehr in Frage stellen muß, ob das

Digitized by Google

Ruder in der Lage, in welcher sich die Brigg befand, noch vieles auszurichten vermochte.

Wem es nun auch zuzuschreiben sein mochte — ob der Einwirkung des Vormarssegels oder einer von der Vorsehung herbeigeschickten Woge — kurz und gut, die Brigg fiel plötzlich ab, richtete sich auf, und wußte sich unter einem schweren Rollen nach der Luvseite mit großer Kraft aufrecht zu erhalten. Das Stagsegel war hiebei gewiß nicht ohne Nutzen, denn das Stag war in dem Wrack steif geworden und der Wind hatte den Holzring herausgerissen. Das Steuerruder wurde hart aufgerichtet, und sobald die Brigg demnach wieder Spielraum fand, flog sie wie ein Kreisel herum, kam gegen unsern Willen auf die andere Seite, und hätte uns fast zum zweiten Male auf den Leebord geworfen; sie legte sich jedoch nicht ganz auf eine Seite, obgleich ich einen Augenblick lang Alles verloren gegeben hatte.

Sobald ich sah, daß das Schiff sich bewegen konnte, eilte ich nach vorn, und es gelang mir endlich, das Wrack in die Takelage und die Bätingen hereinzuzwängen, so daß die Brigg bald darauf dem Steuer gehorchte, ganz regelmäßig abfiel und sich wieder nach unserem Willen lenken ließ.

Um uns noch weiter aufzuhelfen, löste sich auch noch der Kopf des Rocken an dem oberen Brohk*) und wehte gegen das Wrack, so daß das Ganze eine Taumasse bildete, welche beinahe die Stelle eines Segels vertrat und der Brigg von den Stürzwellen klar zu werden half. Durch fortgesetzte Achtsamkeit auf das Steuer wurden wir in den Stand gesetzt, das Schiff am abermaligen Beidrehen zu verhindern, und somit wieder in den regelmäßigen Kurs zu bringen.

Mit Untergang der Sonne ließ der Wind etwas nach, und am andern Morgen hatten wir wieder das schönste Wetter. Als-

*) Brohk ist ein kleines Tau, an dessen beiden Enden sich Blöcke befinden. D. U.

Digitized by Google

bald ging's nun an die Arbeit, und Nothmaſten wurden aufgetakelt, bis wir wenige Tage ſpäter New-York erreichten.

Hätte uns dieſer Unfall bei Nacht betroffen, wie dieß früher beim Scourge der Fall war, ſo würde unſer Schickſal wahrſcheinlich in wenigen Minuten entſchieden geweſen ſein, denn bei dem dermaligen Zuſtande der See wäre es in einer halben Stunde mit unſerer Brigg zu Ende gegangen.

Was meine Reue betrifft — wenn ich dieſes Wort bei einer ſolchen Veranlaſſung und für ein derartiges Gefühl gebrauchen darf — ſo kann ich verſichern, daß ſie weit dauernder war, als ſonſt bei mir der Fall zu ſein pflegte. Ich bin ſeit der Zeit nie wieder ſo abſcheulich ruchlos geweſen, und oft, wenn ich im Begriffe ſtand, meiner Leidenſchaft auf ſo empörende Weiſe den Lauf zu laſſen, kam mir jener Augenblick wieder in's Gedächtniß, wo ich voll peinigender Zerknirſchung auf den Bätingen geſtanden — mein Gelübde trat mir wieder vor Augen, und ich hoffe, beides vereint iſt nicht ohne Nutzen für mich geweſen, bis ich endlich dazu gelangte, die Irrthümer meines Lebens zu erkennen und einzuſehen, wie nöthig ich hatte, alle meine Sünden der barmherzigen Vermittlung meines Erlöſers anheimzugeben.

Dießmal fröhnte ich im Hafen nicht mehr derſelben Sorgloſigkeit und Zügelloſigkeit, wie ich dieß während der letzten Jahre in der Gewohnheit gehabt hatte. So trat ich denn auch, noch ehe all' mein Geld verbraucht war, an Bord des „Henry Kneeland" in Dienſte, welcher über New-Orleans nach Liverpool abgehen ſollte.

In erſterem Hafen angekommen, ſahen wir uns plötzlich von einer ganzen Schaar von Landhayfiſchen, in der Geſtalt von Matroſenwirthen umlagert, welche uns vorſtellten, wie ſehr wir unſere Lage verbeſſern würden, wenn wir von unſerem Schiffe entliefen, ſtatt auf demſelben weiter zu ſegeln.

Wir ſchenkten dieſen Mährchen Gehör und folgten einſtimmig ihrem Rathe. Was die Sache aber weit ſchlimmer und unſere

Digitized by Google

Aufführung noch unverantwortlicher machte, war, daß wir auf dem Henry Kneeland guten Lohn und gute Behandlung genossen hatten. Unsere Verführer kamen in der Nacht mit zwei Booten heran, welche wir mit unseren Habseligkeiten bepackten und, mit Ausnahme eines einzigen Mannes, welcher an Bord blieb, das Schiff verließen.

Gleich am andern Tag wurden wir an Bord des „Marion", eines Zollamtskutters der Regierung, eingeschifft, wo ich als Quartiermeister mit fünfzehn Thalern monatlich angestellt wurde, und deren siebzehn zurücklassen mußte, um in diese Stelle vorzurücken.

Wir erhielten übrigens für unser Geld ein ganz gutes Fahrzeug: der Schooner war groß und bequem, führte einige leichte Kanonen, und unser Dienst war nichts weniger als beschwerlich; auch die Behandlung erwies sich als gut, so daß wir uns doch einigermaßen über unsere Thorheit trösten konnten. Ehe wir in See stachen, starb einer von den Matrosen des Henry Kneeland an den „Schauern", und wir begruben ihn in der Nähe der untern Barren auf dem Platze, wo die Schiffe ihr Wasser einzunehmen pflegen.

Ich muß etwa vier Monate auf dem „Marion" gedient haben, während welcher Zeit wir die verschiedenen Landungsplätze besuchten und auch in Key-West einliefen, wo unsere Mannschaft krank wurde, so daß auch ich unter Andern an's Land geschafft und in einem Gasthause untergebracht werden mußte. Es dauerte beinahe einen Monat, bis wir die Mannschaft wieder zusammenbrachten und dann nach Norfolk absegelten; dort aber wurden sechs von uns rückfällig und mußten in's Spital gebracht werden: der Kutter segelte ohne uns weiter, und ich habe ihn später nie mehr gesehen.

Ich blieb nur vierzehn Tage im Spital, denn meine Krankheit bestand blos aus Fieber und Kopfweh. In den Augenblicke, da ich das Spital verließ, lief der New-Yorker Kutter, der „Alert"*)

*) Der Flinke. D. U.

Digitized by Google

ein, an deſſen Bord ich geſchickt und dadurch von der früheren Mannſchaft des Henry Kneeland bis auf einen einzigen alten Mann — ganz getrennt wurde.

Der Alert war ſüdwärts beſtimmt, und ſein Auftrag ſtand mit den „Nullificationsunruhen“ *) in Verbindung; bald, nachdem ich auf ihm in Dienſte getreten war, ging er nach Charleston in Südkarolina unter Segel. Hier verſammelte ſich in Kurzem eine kleine Flottille von Kuttern, denn nicht weniger als ſieben lagen in den Gewäſſern von Südkarolina vor Anker, um jede Verletzung der Tarifgeſetze zu verhindern.

Ich war kaum einen Monat am Bord des Alert geweſen, als ein neuer Kutter, der „Jackſon“, aus New-York eintraf, auf welchen, als auf das ſchönſte Fahrzeug der ganzen Station, Offiziere und Mannſchaft des Alert verſetzt wurden, da unſer Kapitän unter den anweſenden Zollſchiffskapitänen der älteſte war.

So mag ich wohl mindeſtens ein halbes Jahr in den Gewäſſern von Südkarolina gedient haben, ohne daß wir jemals in See ſtachen, indem wir gelegentlich blos bis zu der Rebellionsrhede hinabfuhren. An's Land durften wir nur ſehr ſelten und ausnahmsweiſe, da die Verhältniſſe, beſonders gegen den Schluß dieſer Periode, eine ſo drohende Geſtalt annahmen, daß wir uns beinahe wie in Feindesland befindlich betrachteten.

Commodore Elliott langte auf dem „Natchez“, einer Kriegsſchaluppe, auf unſerer Station an, und der Kriegsſchooner „Experiment“ lief gleichfalls in den Hafen, um längere Zeit daſelbſt zu verbleiben. Nach der Ankunft des Natchez übernahm der Commodore das Commando der ganzen Flottille; wir mußten uns fortwährend in höchſter Schlagfertigkeit erhalten, und Nachts ſogar einige Male auf dem Poſten bleiben, ohne daß ich den Grund dieſer

*) Die „Nullification“ beſtand in der Nichtigerklärung der vom Kongreß im Jahr 1832 feſtgeſetzten neuen Zölle von Seiten der ſüdlichen Staaten, was beinahe eine Auflöſung der Conföderation herbeigeführt hätte. D. U.

Digitized by Google

Maßregeln erfahren hätte; es hieß aber, man habe einen Angriff gegen uns vorbereitet: General Scott befand ſich im Fort, und einige Wochen lang hatte Alles ein höchſt kriegeriſches Anſehen.

Endlich traf die Freudenbotſchaft ein, daß die Nullification über Bord geworfen und darum nichts mehr zu befürchten ſei. Es ſcheint, daß die Bemannung der verſchiedenen Kutter gerade dieſes Dienſtes halber vermehrt worden war, und jetzt, da die Sache vorübergegangen, hatte man mehr Leute verfügbar, als die Regierung eigentlich brauchte, weßhalb man uns mittheilte, daß diejenigen, welche ihre Entlaſſung wünſchten, ſich nur zu melden hätten, um dieſelbe ſogleich zu erhalten.

Ich war dieſes Küſtendienſtes ſchon lange müde, und meldete mich alſo ſogleich auf dieſe Mittheilung hin; meine Zeit war beinahe abgelaufen, ſo daß ich auch außerdem bald ausgetreten wäre.

Ich ſtieg nun zu Charleston an's Land und lebte herrlich und in Freuden, ſo lange mein Geld ausreichte. Um jenen Schiffsbeſtehder, dem ich einſt das Schlüſſelbein gebrochen hatte, bekümmerte ich mich jetzt nichts mehr, und weiß auch nicht, ob er damals überhaupt noch am Leben war oder nicht. Kurz, ich hatte blos die Gegenwart im Auge, und Vergangenheit wie Zukunft waren mir beide völlig gleichgültig. Mein ehemaliger Herbergsvater war todt, und ich fiel wieder ganz und gar einer neuen Harpye dieſer Art in die Hände. Ich hatte in meinem ganzen Leben niemals die Vorſicht gebraucht, meinen Namen abzuändern, nur daß ich beim Unterzeichnen der Schiffsartikel meinen zweiten Taufnamen, Robert, wegließ; auch ſchrieb ich mich Myers und nicht Meyers, wie nach meiner Schweſter Behauptung buchſtabirt werden mußte: doch geſchah dieß blos aus Unwiſſenheit und nicht mit Abſicht, und ſo bin ich denn zu allen Jahres- und Tageszeiten, bei jedem Wetter, und in jedem Dienſte als Ned Myers und als nichts Anderes geſegelt.

Bald ſah ich mich genöthigt, von Neuem Dienſte zu nehmen, und kam denn auch an Bord der „Harriet und Jeſſe", welche nach

Digitized by Google

Havre-de-Grace bestimmt war. Die Reise dahin war leicht und angenehm, und wir brachten auf dem Rückweg das ganze Schiff voll Passagiere mit, welche durchgängig Schweizer genannt wurden, zum größten Theile aber, so viel ich weiß, aus Württemberg, dem Elsaß und den Rheinlanden herstammten.

Nach meiner Ankunft zu New-York begab ich mich nach Philadelphia, um mein bischen Habseligkeiten, die ich bei meinem Abgang mit der Amalia daselbst zurückgelassen hatte, wieder einzufordern — aber mein Gastwirth war todt, seine Familie zerstreut und mein Eigenthum verschwunden. Wer es an sich gezogen, konnte ich nie erfahren, aber ein Quadrant, eine Uhr und mehrere nagelneue Kleidungsstücke, im Ganzen wenigstens zweihundert Thaler im Werth, gingen mir durch diesen Schiffbruch verloren. — Doch, was konnte mir dieß im Ganzen verschlagen? Wäre es nicht auf diese Art zum Teufel gegangen, so würde ich es ja doch für lauter Grog aufgebraucht haben.

Ich blieb nur kurze Zeit in Philadelphia und segelte mit einer Brigg, mit Namen der „Topaz", nach der Havanah ab. Wir erreichten den Hafen nach kurzer Ueberfahrt, und hier war es, wo ich mich einer so starken Versuchung zum Verbrechen ausgesetzt sah, wie sie einem armen Teufel wie mir nur jemals aufstoßen mag.

Im Hafen lag nämlich eine schöne Sklavenbrigg, welche in Amerika erbaut und nach Afrika bestimmt war — das netteste, lieblichste Ding, das meine Augen jemals geschaut hatten, und dessen bloßer Anblick die Sehnsucht in mir erweckte, an ihrem Borde aufgenommen zu werden. Sie bot mir vierzig Thaler monatlich und außerdem noch den Erlös von anderthalb Sklaven. Ich ging so weit, daß ich sogar einen Versuch machte, zu ihr an Bord zu kommen, stieß aber auf einige Schwierigkeiten, da meine Habseligkeiten mit Beschlag belegt worden waren: der Kapitän merkte meine Absicht, machte mich auf die Gefahr aufmerksam, der ich mich aussetzte, und brachte mich glücklicher Weise wieder auf bessere Gedanken.

Digitized by Google

Ich will nicht läugnen, daß mir das Unmenschliche dieses Handels wohl bekannt war; aber mit dem Schmuggeln ist's ja dasselbe, wie ich denn beide Arten von Gesetzübertretung in jenem Sinne als ziemlich gleichbedeutend betrachtete. Ich habe seitdem erfahren, daß unsere vaterländischen Gesetze jeden amerikanischen Bürger, der auf ein Sklavenschiff geht, für einen Seeräuber erklären und als solchen behandeln, was mir höchst sonderbar vorkommt, da ich nicht zu begreifen vermag, wie ein Spanier etwas thun kann, ohne Seeräuber zu werden, was den Amerikaner, sobald er's thut, zu einem solchen Verbrecher stempelt. Ich bin fest überzeugt, daß äußerst wenige Matrosen wissen, in welchem Lichte die Gesetze den Sklavenhandel betrachten. Seeräuberei ist nichts anderes als Raub, auf hoher See begangen, und war zu allen Zeiten vom Gesetze verpönt; der Sklavenhandel dagegen wurde noch vor Kurzem von allen Nationen begünstigt, und wir arme Theerjacken vermögen die ganze Veränderung nicht anders, denn als einen bloßen Wechsel der Politik zu betrachten. — Was mich betrifft, ich wäre auf jene Brigg gegangen, ohne die geringste Ahnung von den Gefahren zu haben, welchen ich mich bloßstellte, und hätte mich in moralischer Beziehung keinen Falls für schuldiger geachtet, als ich mich zu jener Zeit fühlte, da ich an der irischen Küste Tabak und zu Canton Opium eingeschmuggelt hatte *).

---

*) So lautet Neds Ansicht von der Sache, und auch ich habe dieses amerikanische Gesetz von jeher im Grundsatze für unrichtig und in der Strafbestimmung für allzu streng gehalten. Im Grundsatze unrichtig, weil Seeräuberei ein Verbrechen gegen das Völkerrecht ist, und es demnach einem einzelnen Staate gesetzlich nicht zusteht, den Bereich der internationalen Justiz willkürlich zu verengern oder zu erweitern. So gehört es namentlich zu der amerikanischen Politik — seitdem sich so viele ihrer Interessen auf das Bestehen des fraglichen Grundsatzes gründen — mit aller Strenge auf Beobachtung desselben zu halten. Die Todesstrafe ist zu streng, denn es ist wohl zu erwägen, daß wir manche Nabobs unter uns haben, welche damals, als jener Handel gesetzlich erlaubt war, als Sklavenhändler den Grund zu ihrem Reichthume gelegt haben. Plötzliche Aenderungen der sittlichen Maaßstäbe lassen sich nicht nur so mit einem Federstriche bewerkstelligen, und selbst die öffentliche Meinung wird in einem sklavenhaltenden Staate schwerlich dazu zu bringen sein, den Sklavenhandel als ein großes Verbrechen zu betrachten. Aber selbst die Todesstrafe möchte

Digitized by Google

Während der Topaz aus dem Hafen der Havannah nach der Heimath zurückkehrte, mußte er ungeschickter Weise in der Höhe von Moro sein Wasserstag verlieren; ich machte mich sogleich daran, das Stag auszuwerfen, als ich von heftigen Krämpfen ergriffen wurde. Es war ein Anfall von Cholera, der mir beinahe das Leben gekostet hätte: der Kapitän ließ mich nach dem Hintertheil bringen, wo ich mit der größten Sorgfalt gepflegt wurde, so daß ich, Gott sei Dank, bald wieder genas, aber vor dem Einlaufen in den Hafen nur wenig zum Dienst verwendet werden konnte.

---

verhängt werden, wenn sich nur der Kongreß nicht die Gewalt anmaßen wollte, die Frage, was Seeräuberei sei und was nicht, aus eigener Machtvollkommenheit bestimmen zu wollen.

Man wird vielleicht entgegenhalten, der ganze Irrthum beruhe auf einem Sprachfehler, und die Gerichtsbarkeit, wie sie hier ausgeübt werde, sei darum nicht minder gesetzmäßig. Ist dieß aber auch richtig? Kann der Kongreß unter Autorität der Gesetze oder der Constitution amerikanischen Bürgern Gesetze vorschreiben, während diese unläugbar unter der Gerichtsbarkeit auswärtiger Staaten stehen? Wird dieses Prinzip zugestanden, was soll dann den Kongreß davon abhalten, Handlungen zu bestrafen, welche die Politik fremder Staaten bei nur zeitweiligem Aufenthalte vielleicht sogar von uns verlangt? Kann der Kongreß mich als Seeräuber verurtheilen, wenn ich in fremden Ländern und unter fremder Flagge Sklavenhandel treibe, so kann er mich gleichermaßen verurtheilen, wenn ich gegen einen oder den andern seiner Bundesgenossen die Waffen trage, und doch können von einem amerikanischen Bürger in auswärtigen Staaten unter besondern Umständen sogar Kriegsdienste verlangt werden. Dieselbe Schwierigkeit läßt sich dem Grundsatze nach auf die ganze Reihe gesetzlicher Verbrechen ausdehnen.

Der Kongreß besteht überhaupt nur zu besonderen Zwecken. Er kann Seeräuberei bestrafen, kann aber für seine Person nicht bestimmen, was Seeräuberei ist oder nicht, da dieß ein Eingriff in die Rechte der Völkergesetzgebung wäre. Daß er im Allgemeinen die Macht besitzt, die zur Aufrechthaltung seines Regierungssystems erforderlichen Gesetze zu erlassen, kann in dieser Beziehung kein Recht für ihn begründen, denn die Rücksichten, welche die Nationen ihrem Verkehre unter sich schuldig sind, werden eine wirkliche Nothwendigkeit zu einer solchen doppelten Gesetzgebung nie und nimmermehr zugeben. Man setze z. B. den Fall, England würde den Sklavenhandel wieder erlauben; könnten da wohl die Vereinigten Staaten einen amerikanischen Bürger, der sich unter englischer Flagge und von einem britischen Hafen aus am Sklavenhandel betheiligte, dem berüchtigten Ashburton'schen Vertrage zufolge zur Auslieferung verlangen? Würde England einen solchen Mann ausliefern? Gewiß eben so wenig, als es die Sklaven herausgibt, welche von einem amerikanischen Schiffe entlaufen, das durch ungünstige Witterung in einen englischen Hafen getrieben wird.

Es gehört offenbar zu den Fehlern der Philanthropie, daß sie häufig ihre eigene Politik überschreitet, indem sie alle gleichberechtigten Interessen und Grundsätze aus den Augen verliert.

D. Herausg.

Digitized by Google

„Kurze Reisen geben schmalen Lohn," und ich war bald genöthigt, mich nach einem andern Fahrzeuge umzusehen. Dießmal traf ich den „Erie", Kapitän Funk, ein Postschiff, mit welchem ich bald darauf nach Havre absegelte. Es war ein nobles Schiff und die Behandlung konnte man sich gar nicht besser wünschen; unsere Hin- und Herfahrt war gleichmäßig angenehm, ohne irgend weiteren Stoff für meine Erzählung darzubieten. Im Hafen von Havre aber geschah es, daß eine arme Frau, welche als Passagier an Bord war und sich etwas auf dem Schiffe umsehen wollte, durch eine der Luken herabfiel, während ich eben im Kielraume beschäftigt war, wobei sie sich so stark verletzte, daß sie zurückgelassen werden mußte.

Ich erwähne dieses Umstandes, blos um zu zeigen, wie ich damals meinem ehemaligen Schiffsgenossen, der nunmehr diese Blätter für mich niederschreibt, so nahe war, ohne gleichwohl mit ihm zusammenzutreffen. Aus der Vergleichung unserer Notizen ergibt sich nämlich, daß er sich eben damals auf unserem Decke befand, wohin er einiger Effekten halber gekommen war, welche er nach New-York einschiffen ließ. Ich erinnere mich noch, wie diese nämlichen Effekten mir unter die Hand kamen, und wie ich sie als das Eigenthum eines nach dem Vaterlande zurückkehrenden Passagiers betrachtete, ohne daraus auf ihren eigentlichen Herrn rathen zu können, da sie auf einen andern Namen adressirt waren. Mr. Cooper segelte aber damals nicht auf dem Erie zurück, sondern fuhr nach England, um sich zu London einzuschiffen, und dieß ist der Grund, warum ich ihn damals verfehlt habe.

Auf Postschiffen wie der Erie suchen die Kapitäne in der Regel die Brauchbaren unter ihren Matrosen so lange wie möglich in ihren Diensten zu behalten. Der Erie wie sein Kapitän war uns auf dieser Fahrt so lieb geworden, daß Acht oder Zehn von uns sich zum Bleiben entschloßen und auch bald wieder nach Havre ausliefen.

Digitized by Google

Dießmal war uns aber das Glück nicht so günstig; die Hinfahrt ging zwar ziemlich gut von Statten, aber die Rückreise war desto stürmischer und unangenehmer. Schon im Hafen von Havre hatte uns eine große Gefahr gedroht: in der Christnacht war nämlich Feuer in der Kajüte ausgebrochen und hätte uns vorn beinahe Alle erstickt, ehe wir nur ein Wort davon wußten. Unser Hochbootsmann — er hieß Everdy*) — rettete das Schiff durch seine Umsicht und Energie, denn der Kapitän kam erst an Bord, als der Brand seinen Höhepunkt erreicht hatte. Wir verstopften alle Ritzen, bis eine Feuerspritze bei der Hand war, rißen dann eine der Luken auf und steckten den Schlauch hinunter: das Wasser wurde nicht gespart, und so das Schiff endlich gerettet. Wie das Feuer entstand, ist nicht bekannt geworden, der Schaden aber, den es anrichtete, war ziemlich bedeutend, und auch einige Güter hatten stark Noth gelitten.

Trotz dieses Unfalls war unser Schiff schon zu Anfang Januars 1834 wieder segelfertig. In der ersten Woche unserer Heimfahrt hatten wir mit heftigen Westwinden und schlimmer Witterung zu kämpfen, so daß wir uns kaum entschließen konnten, unsern Lootsen zu entlassen, und ihn den Kanal hinunter bis zum Leuchtthurm von Eddystone mitnehmen mußten. Hier sahen wir den „Sully" auf der Herfahrt begriffen vor dem Winde daher und den Kanal hinaufsegeln: Signale wurden zwischen beiden Schiffen gewechselt, und unsere Brigg, welche ziemlich weit vom Lande entfernt war, näherte sich dem Sully, um mit ihm zu sprechen. Wir brachten unsern Lootsen an Bord dieses Schiffs, wodurch den beiderseitigen Wünschen entsprochen wurde.

Gegen Nachmittag hellte sich der Himmel auf und der Wind ließ nach; Kapitän Funk ließ die Segel füllen und das Schiff den für uns vortheilhaftesten Kurs in der Nähe der Küste einschlagen. Am Abend wurde aber die Bö wieder heftiger und blies

*) So lautet der Name nach Neds Aussprache. D. Herausg.

Digitized by Google

schwer und anhaltend zwischen den Vorgebirgen Start und Lizard gerade in die Bai hinein.

Das Erste, was wir vorzunehmen hatten, war, vom Ufer abzuvieren; dann mußten wir alsbald fast alle Segel einhissen, da die Bö fortwährend im Zunehmen begriffen war und die Nacht sehr finster zu werden drohte. Auf unserer Leeseite befanden sich zwar Häfen genug; es war aber ein gar zu kitzliches Unternehmen, auch nur einen Fuß breit Boden zu verlieren, wenn man nicht genau voraus wußte, wohin man gelangte, und da wir keinen Lootsen hatten, so entschloß sich der Kapitän, die hohe See zu halten.

Ich habe noch nie einen heftigeren Sturm erlebt, als er in dieser Nacht in dem Kanale wüthete, und Stunden lang hing Alles davon ab, ob unser großes Marssegel, das wir dichtgerefft eingesetzt hatten, aushalten würde. Außer dem Kompaß konnte ich nirgends ein Zeichen gewahren, das uns hätte als Führer dienen können; erst gegen zehn Uhr fiel mir ein Licht in's Auge, welches dicht an unserem Leebug sichtbar wurde.

Es war der Leuchtthurm von Eddystone, der zwischen den Vorgebirgen Start und Lizard so ziemlich in gerader Linie und über drei Meilen vom Lande entfernt liegt. Hielt unser Marssegel Stand, so konnten wir bei unserer jetzigen Richtung wohl daran vorbeikommen, wurde es aber vom Sturme entführt, so durften wir mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, auf jene berüchtigten Felsen geschleudert zu werden, wo ein Dreidecker innerhalb einer Stunde bei solchem Sturm in Stücke gehen konnte.

Ich muß wohl glauben, daß wir in sicherer Entfernung an Eddystone vorüberfuhren, da der Kapitän sonst nicht windwärts davon zu gelangen versucht haben würde; mir aber kam es vor, als ob wir dem Riesenfelsen furchtbar nahe wären. Die See brach sich an dem Leuchtthurm mit schrecklichem Ungestüm, und man konnte ganz deutlich sehen, wie die Wogen an der Laterne

Digitized by Google

vorbeischoßen. Endlich kamen wir aber glücklich vorüber, indem wir stets langsam weiter schritten, wiewohl unsere Abtrift sehr bedeutend gewesen sein muß.

Die Gefahr war aber noch nicht vorüber, denn wir hatten noch immer Start Point und die westwärts davon gelegene Landspitze zu klariren, welche beide eine ziemliche Strecke seewärts und nur ein wenig nach der Leeseite zu lagen. Bei ruhiger See und einer kräftigen Vollsegelbrise wäre es ein Leichtes gewesen, von Eddystone aus mit Südwestwind um Start Point herumzukommen; bei solcher Bö aber, und besonders zur Flutzeit, war es immer eine höchst bedenkliche Aufgabe; auch weiß ich gewiß, daß alle Matrosen, vorn und hinten, unsere Lage als äußerst gefährlich betrachteten.

Wir verbrachten ein paar höchst unbehagliche Stunden, nachdem wir das Feuer von Eddyston aus den Augen verloren hatten, bis wir endlich das Land in der Nähe von Start Point zu Gesicht bekamen: die Anhöhen glichen einer finsteren Wolke, welche über uns hereinhing, und das erste Mal, als mich dieser Anblick überraschte, gab ich das Schiff völlig für verloren.

Der Kapitän und der Steuermann berathschlagten jetzt zusammen, und Letzterer kam mit ruhiger, fester Miene auf uns zu.

„Kommt, Jungen," sprach er, „wir können eben so gut mit als ohne Masten an's Land geworfen werden, und unsere einzige Hoffnung ruht nun darin, daß wir mehr Segel als bisher einsetzen. Wir müssen beidrehen und das Schiff in Leinwand hüllen."

Es bedurfte nur dieses Winks, um Alles in Bewegung zu bringen, und das Borden des Focksegels war das Erste, was wir unternahmen; die Hörner desselben wurden mit einer Kraftanstrengung herabgezogen, als wenn Segel und Schoten von lauter Riesen gehandhabt würden. Endlich gelang es uns, dasselbe doppelt gereefft einzusetzen, wodurch es freilich das Ansehen eines Leinwandfetzens erhielt, gleichwohl aber unverzüglich seine Wirkung auf das Schiff zu äußern anfing.

Digitized by Google

Zunächst versuchten wir's nun mit dem Vormarssegel: auch dieses stand bald enggerefft an seiner Raa, und wir hatten sehr wohl daran gethan, denn ich bin überzeugt, daß das Schiff bereits auf den Grundwogen hintrieb, während der schwarze Berg jeden Augenblick über unsere Häupter hereinzufallen schien. Auch mit dem Kreuzsegel machten wir einen Versuch, fanden jedoch bald, daß es uns mit diesem nicht gelingen würde, worauf es nicht ohne große Mühe wieder beschlagen werden mußte.

Die Dinge sahen noch immer sehr bedenklich aus und das Land kam mit jedem Augenblicke näher und näher; jetzt ging's auch hinter das große Segel, welches ebenfalls doppelt gerefft in den Wind kommen sollte. Alles stand an den Schoten und Taljen versammelt, und wir zogen dieses mächtige Stück Leinwand mit einer Leichtigkeit nieder, als ob es bloßer Mousselin gewesen wäre.

Das treffliche Schiff zitterte jetzt wie ein überhetztes Roß; allein diese Postschiffe sind in der Regel stark gebaut und alle Segel hielten Stand. Noch nie habe ich den Schaum so heftig von den Bügen eines Schiffes abprallen sehen, als dieß in jener Nacht bei dem Erie geschah.

Eine athemlose Viertelstunde verstrich, nachdem das große Segel eingesetzt war, denn Jeder erwartete voll Spannung, welches von unsern Segeln zuerst losreißen würde; jeder Bolzen, jedes Tau war bis auf's Aeußerste angespannt, aber Alles hielt fest.

Im entscheidendsten Moment erblickten wir das Licht eines Hauses, das sich, wie wir wußten, in der Nähe von Start Point befand; der Steuermann trat wieder zu uns, deutete darauf und sagte, wenn wir daran vorüber wären, dann seien wir gerettet.

Kaum hatte ich dieß vernommen, als meine Augen sich starr auf jenes Licht hefteten, und man wird sich meine Freude denken, als ich es allmählig immer weiter rückwärts und auf unserer Leeseite erblickte. Endlich hatten wir's ganz im Rücken, und jetzt, wußte ich, waren wir außer Gefahr; das Land verschwand mit

Digitized by Google

seinen düsteren Umrissen nach leewärts in einer tiefen breiten Bai und gab uns Seeraum in Fülle für unsere Reise.

Die Segel mußten nunmehr zur Erleichterung des Schiffes wieder eingehißt werden; das große wie das Vormarssegel wurde beschlagen, und nur das große Mars-, das Fock- und Vormarsstagsegel dem Schiffe zur Weiterfahrt gegeben.

Ich betrachte diese Nacht als eine der schauerlichsten meines Lebens, da ich dem Schiffbruch gewiß noch selten näher gestanden war; unsere Rettung glaube ich nächst Gottes Barmherzigkeit der Standhaftigkeit unserer Offiziere, sowie der Tüchtigkeit des Schiffes und seiner Ausrüstung zu verdanken. Es war, wie wenn man ein Roß zur Anspannung jeder Nerve und Sehne anfeuert, und endlich mit Hilfe des Sporns und der Peitsche den Sieg im Wettlaufe davonträgt, denn Holz, Eisen, Leinwand und Tauwerk vermögen offenbar nicht mehr zu leisten, als in jener Nacht von dem Erie geleistet wurde.

Am nächsten Morgen wurde die Sache beim Frühstück von der Mannschaft besprochen. Wir hatten einen harten Menschenschlag an Bord, denn die Meisten waren langgediente Matrosen von sorglosem Charakter und leichtsinnigen Sitten. Einige der Gedankenlosesten gestanden, daß sie innerlich gebetet und den Himmel um Hilfe angefleht hätten, und ich meines Theils bin höchst dankbar dafür, daß auch ich es that. Diese Geständnisse wurden halb im Scherz gemacht, doch muß ich sie gleichwohl für wahr halten, wenn ich mich in meine eigene Lage zurückdenke. Gedankenlosen, thörichten Menschen mag es wohl recht tapfer vorkommen, wenn man bei solchen Veranlassungen mit Gleichgültigkeit prahlt, und doch bin ich überzeugt, daß nur Wenige dem Tode unter unseren damaligen Umständen in's Auge schauen werden, ohne sich selbst, wenn auch mit Widerstreben, einzugestehen, daß eine Macht über uns waltet, welche allein leibliche Sicherheit wie geistlichen Trost zu gewähren vermag.

In dieser Beziehung hatten die Postschiffer von Havre für das

Digitized by Google

zukünftige Wohl ihrer Seeleute eine ganz ungewöhnliche Sorgfalt an den Tag gelegt, denn es bestand zu Havre eine besondere Marinekirche, welche unser Kapitän wie seine Mates regelmäßig besuchten, während sie auch uns zur Nachfolge zu überreden suchten. Die Wirkung dieser Einrichtung war auch in der That eine gute, denn die Leute zeigten sich in der Regel weit nüchterner und ihre Aufführung wurde überhaupt sehr gerühmt.

Ein paar Tage nach jener Schreckensnacht drehte sich der Wind und traf uns so von der Seite, daß wir an den Scillyinseln vorbei ganz lustig in's atlantische Meer hinaussegelten. Etwa vierzehn Tage nach unserm Abenteuer bei Eddystone verloren wir die Haken unseres Steuerruders, und wußten letzteres nur durch jene neumodische Einrichtung zu retten, welche das Obertheil mittelst des Decks am Hinabfallen hindert. Um die Abtrift zu vermeiden und um das Ruder doch noch einigermaßen verwenden zu können, fanden wir für nöthig, letzteres anzuschnüren und mittelst Spillen an den Hintersteven festzumachen: eine Spiere wurde quer über das Kompaßhäuschen und gerade auf das Ruder gelegt, endlich eine Kette durch das Steueröhr und über diese Spiere weggezogen, wozu man die dünnste Kabelkette verwendete, während das Ruder mittelst Schoten vom Deck aufgehoben wurde. Wir nahmen dann ein paar Rustenmarssegelschoten, schmarteten *) sie tüchtig und zogen mit ihnen einen Timmerstich halbwegs um das Steuer, so daß das eine Ende in jede der großen Puttingen kam und mit Taljen wohl befestigt ward. Auf diese Art blieb das Rad noch ziemlich brauchbar, wiewohl wir das Schiff bei stürmischem Wetter beilegen mußten.

Die Puttingschoten hielten etwa einen Monat lang, dann aber gaben sie nach, und bei näherer Untersuchung fand sich's, daß die Schmarting unter das Schiffsheck **) gerathen und das Eisen

*) „Schmarten" — mit altem Segeltuch bekleiden. D. U.

**) „Heck" nennt man den ganzen platten Theil des Hinterschiffes, vom Heckbalken bis zum Heckbord. D. U.

Digitized by Google

durch das Kupfer beinahe ganz zerstört worden war. Sämmtliche Ketten des Schiffs, welche die erforderliche Dicke hatten, wurden nun zusammengenommen, tüchtig überschmartet, dann abermals, wie zuvor, mit einem Timmerstich um das Ruder geschlungen und in die Klüsgaten gebracht, so daß die Bugten *) auf jeder Seite des Kiels herabhingen; die Enden wurden sodann in das Bratspill gesteckt und steif gedreht.

Diese Einrichtung entsprach ihrem Zwecke vollkommen und hielt aus, bis wir das Schiff nach New-York gebracht hatten. Die ganze Ueberfahrt war höchst stürmisch und dauerte, wenn ich mich recht erinnere, ihre vollen siebenzig Tage. Man hatte die Hoffnung auf unsere Ankunft beinahe gänzlich aufgegeben, und die Freude, mit welcher wir begrüßt wurden, war deßhalb nur um so größer.

Da der „Erie" der Ausbesserung dringend bedurfte, und also nicht sogleich wieder absegeln konnte, so traten die meisten von uns auf den „Heinrich IV." über, welcher derselben Packetgesellschaft gehörte. Wir fanden ein schönes Schiff und gute Behandlung; auch die Reise war äußerst angenehm und glücklich.

Nach unserer Ankunft zu New-York kehrten wir beinahe durchgehends auf den Erie zurück, da wir das Schiff wie den Kapitän und die übrigen Offiziere sehr wohl leiden mochten; ich segelte an dessen Bord noch zweimal nach Havre hin und zurück, so daß ich im Ganzen vier Reisen auf dem Erie machte.

Nach Ablauf der vierten Reise nahm unser alter Steuermann seinen Abschied, um ein Geschäft am Lande zu betreiben, und obgleich wir seinen Nachfolger noch gar nicht erprobt hatten, so mißfiel er uns gleichwohl, denn Ersterer war bei uns außerordentlich beliebt gewesen, und Alle schienen zu glauben, wenn er einmal ginge, so könnten wir auch nicht länger bleiben. Mag dem übrigens sein, wie ihm wolle, beinahe sämmtliche Matrosen ließen sich

*) Krumme Enden. D. U.

Digitized by Google

auf der „Silvie de Graſſe“ anwerben, wo wir ebenfalls ein gutes Schiff, gute Offiziere und gute Behandlung antrafen.

Ueberhaupt waren ſich die Havre-Packetboote in dieſer Beziehung faſt durchgehends ſehr ähnlich; die Silvie de Graſſe war ſchon das vierte, auf welchem ich diente, und ſie kamen mir ſammt und ſonders nicht anders vor, als wenn ſie von ein und derſelben Familie wären.

Auch auf dieſem Schiff machte ich zwei Fahrten nach Havre, worauf ich es mit der „Normandie“ vertauſchte, welche derſelben Geſellſchaft angehörte. Zu dieſem Tauſche hatte mich ein verdrießlicher Cigarrenhandel in Havre bewogen, bei welchem ich nur in ſofern betheiligt war, als ich den Fehler eines Andern auf meine Schultern hatte nehmen müſſen. Der Kapitän behandelte mich immer ſehr freundlich, allein mein Temperament iſt nun einmal von der Art, daß ich gleich aus der Haut fahren möchte, ſobald irgend etwas „ſtromaufwärts“ geht. Es war nichts als eine Grille, was mich von der Silvie de Graſſe vertrieb und mich auf ihr Schweſter-Packetboot führte.

Ich gewann die „Normandie“ eben ſo lieb wie die übrigen Poſtſchiffe, nur war ſie ein äußerſt ſchlechter Segler, an deſſen Bord ich nur eine einzige Reiſe nach Havre machte, wie man aus dem nächſten Kapitel erfahren wird.

Siebzehntes Kapitel.

Ich hatte nun ohne Unterbrechung nicht weniger als acht Fahrten nach Havre mitgemacht, und meine ganze Beſchäftigung war ſo regelmäßig geworden, daß ich mir nächſtens ſelbſt wie ein Theil eines ſolchen Packetbootes vorkam. Behandlung, Verpflegung, Schiffe und Offiziere — kurz, Alles war nach meinen Wünſchen: ſo oft wir nach Haus kamen, pflegte ich auf dem Schiffe ſo lange

Digitized by Google

im Taglohn zu arbeiten, bis ich meinen Reisegehalt eingestrichen hatte, dann aber ließ Red sich nicht eher wieder blicken, bis die Zeit der Abfahrt herannahte und er wieder an Bord gehen mußte.

Auch bei meinem Eintritte auf die „Normandie" hatte ich's auf diese Art gehalten, nur war mein Urlaub dießmal ziemlich kurz gewesen. Mr. Everdy, unser früherer Steuermann auf dem „Erie", war eben am Strande damit beschäftigt, die zu Güterpackern, Takelmeistern u. s. w. erforderliche Mannschaft einzuschreiben, als ich zu ihm ging und mich zum Dienst auf der Normandie meldete; er bemerkte mir, das Boot sei schon vollzählig, wenn ich mich aber am nächsten Morgen oben in der Stadt auf dem Schraubendock einfinden wolle, so wisse er mir am Bord einer Brigg eine treffliche Stelle zu verschaffen.

So nahm ich denn am andern Tage mein Essen in einem Gefäße mit und ging damit nach dem Dock hinauf. Unterwegs traf ich einen ehemaligen Schiffskameraden von der Marine, einen Unterbootsmann, Namens Benson, der mich befragte, wo ich denn mit meinem Gefäße hinsteuerte, worauf ich ihm meine Absicht mittheilte.

„Was hast du nur davon," meinte er, „daß du dich mit diesen Postschiffen herumschleppst, während du ein Kriegsfahrzeug unter deiner Lee hast?"

Er erzählte mir noch weiter, daß auch er im Begriffe stehe, sich einzuschiffen, und rieth mir, seinem Beispiele zu folgen; wir leerten ein paar Flaschen zusammen, und ich fühlte mich von seinen Vorstellungen schon halb und halb überzeugt, als mir endlich die Brigg wieder einfiel, worauf ich ihn alsbald verließ und nach dem Dock eilte. — Aber es war zu spät, denn als ich daselbst ankam, war das Schiff schon aus dem Dock abgesegelt und bereits auf seinem Wege stromabwärts begriffen.

Somit war mein Tagewerk für heute vollbracht, und ich beschloß deßhalb, einen vollen Feiertag zu machen. Auf dem Rückweg begegnete ich Kapitän Mix, mit welchem ich zuerst auf den See'n

Digitized by Google

und später auf dem Delaware gedient hatte, wo er mein erster Lieutenant gewesen war; ich plauderte mit ihm über meine früheren Matrosenzeiten, und kam so immer weiter bis an's Werbehaus. Der dienstthuende Offizier war Mr. M'Kenny, mein ehemaliger erster Lieutenant auf dem Brandywine, und ehe ich noch das Haus verließ, stand mein Name abermals auf Onkel Sams Matrosen-Liste. So bin ich, rein dem Zufall mich überlassend, mein ganzes Lebenlang auf der Welt herumgesegelt, und selten ließ ich mir Morgens davon träumen, was mir Abends zustoßen mochte.

Als die Zeit zur Abfahrt herankam, stellte ich mich pünktlich ein, und man schickte mich an Bord des „Hudson", welcher damals von Kapitän Mix kommandirt wurde. Das eine tröstliche Bewußtsein ist mir geblieben, daß ich auf keinem der eilf Kriegsschiffe, an deren Bord ich gedient habe — wenn ich nämlich Groß und Klein und Dienstzeiten von Jahren so gut wie die von Tagen zusammenrechne — weder davongelaufen bin, noch jemals an so Etwas auch nur gedacht habe.

Dießmal aber mußte ich so lange auf dem Aufnahmsschiffe ausharren, daß ich dasselbe herzlich satt bekam und mich bei der nächsten besten Gelegenheit auf die „Constellation" von achtunddreißig Kanonen meldete, welche damals zu Norfolk für unsere Station in Westindien ausgerüstet wurde.

Zu diesem Zwecke wurde auch eine Abtheilung von uns nach jenem Schiffe transportirt, und wir fanden, daß es die Werfte schon verlassen und sich zwischen den Forts vor Anker gelegt hatte. Als ich an Bord kam, überzeugte ich mich, daß ungefähr fünfzig von meinen Postschiffgenossen sich gleichfalls auf der Fregatte befanden: irgend ein gemeinsamer Beweggrund mußte sie veranlaßt haben, alle zu gleicher Zeit in der Marine Dienste zu nehmen. Mich hatte der oben erzählte Zufall hergeführt, wiewohl ich von jeher für die Marine eingenommen und jeden Augenblick bereit war, wenn's eine fröhliche Seereise galt, auf einem Kriegsschiffe einzutreten.

Digitized by Google

Commodore Dalla's Flagge wehte auf der „Conſtellation", als ich daſelbſt in Dienſte kam; kurze Zeit ſpäter ging das Schiff nach Weſtindien unter Segel. Da uns während unſerer Fahrt nichts von Bedeutung aufſtieß, ſo iſt es nicht nöthig, die Zeitfolge der Begebenheiten ſo ſtreng einzuhalten. Unſer Schiff kam nach Havannah, Trinidad, Curaçoa, Laguayra, Santa-Cruz, Vera-Cruz, Kampeachy, Tampico, Key-Weſt u. ſ. w., lauter Häfen, in denen wir ſammt und ſonders längere oder kürzere Zeit beilegten, ja zu Santa-Cruz ſogar einen großen Ball an Bord veranſtalteten.

Nachdem wir mehrere Monate auf dieſe Weiſe zugebracht hatten, ſegelten wir nach Penſacola, wohin uns der „St. Louis" begleitete, der zwar von Amerika nicht gleichzeitig mit uns abgegangen, dagegen faſt die ganze Zeit über in unſerer Geſellſchaft geblieben war. Im nächſten Frühjahr zog das ganze Geſchwader — in Allem etwa ſieben bis acht Segel — zuſammen nach Vera-Cruz, um, wie ich glaube, die Mexikaner in Angſt und Sorgen zu verſetzen.

Der Floridakrieg beſchäftigte uns übrigens unter Allem am meiſten; ich wurde zu jeder Art von Expeditionen verwendet, muß aber geſtehen, daß ich von den kriegführenden Indianern keine, und von ihren Genoſſen nur diejenigen zu Geſicht bekam, welche ſich freiwillig ergeben wollten. Ich war bald auf Dampfbooten, Kuttern, Langbooten, bald kam ich an die Küſte und mußte, wie ein Soldat, mit der Muskete auf der Schulter einhermarſchiren — in der That ein koſtbarer Dienſt für einen Matroſen!

Da es dem „St. Louis" an Mannſchaft gebrach, ſo wurde ich für eine Kreuzfahrt an deſſen Bord gezogen, und machte mit ihm beinahe dieſelbe Rundreiſe wie früher auf der Fregatte. Es war ein ſchönes Schiff, der St. Louis, er ſtand unter dem Kommando des Kapitäns Rouſſeau, eines allgemein beliebten und geachteten Offiziers; Mr. Byrne, mein früherer Schiffsgenoſſe auf dem Delaware, wurde als erſter Lieutenant der Conſtellation zu

Digitized by Google

gleicher Zeit mit uns herüber versetzt, ohne aber die ganze Reise mit uns durchzumachen.

Im Ganzen blieb ich drei Jahre auf der westindischen Station, mußte aber während dieser Zeit in Folge eines Beinbruchs mehrere Monate im Spitale zubringen. Unsere Fregatte ging über die Zeit meiner Dienstunfähigkeit in See und mußte mich also allein zurücklassen; nach ihrer Rückkehr wurde ich als invalider Matrose auf dem „Levant" nach Haus geschickt, welcher von Kapitän Paulding, abermals einem soliden, trefflichen Offiziere, befehligt wurde.

Ueberhaupt war ich mit meinen Offizieren sehr glücklich, und die Behandlung auf der Fregatte nur gut und gerecht. Auf der Constellation war der Dienst sehr hart und hatte viele Aehnlichkeit mit dem Soldatendienst, was für Solche, die daran gewöhnt sind, recht gut sein mag, uns Blaujacken aber immer sehr sauer ankommt. Kapitän Mix, mit welchem ich die Expedition auf den See'n mitgemacht hatte, führte auf unserer Station das Kommando der Kriegsschaluppe „Concord", und hatte nur zeitweise während Commodore Dallas' Abwesenheit unser eigenes Schiff zu kommandiren. So trifft es sich oft, daß alte Schiffsgenossen nach Jahren der Trennung plötzlich wieder zusammengeführt werden.

Im Spitale wurde ich zum Thorwächter bestimmt; die Kapitäne Bolton und Latimer waren meine kommandirenden Offiziere, Ersterer als Direktor des Arsenals, Letzterer als dessen Stellvertreter. Von diesen beiden Herren hatte ich mich so vieler Gunstbezeigungen zu erfreuen, daß es höchst undankbar von mir wäre, wenn ich ihrer hier nicht gedenken wollte. Auch Dr. Terrill, der Spitalarzt, war äußerst freundlich gegen mich, so lange ich mich unter seiner Behandlung befand.

Da ich in dem Hospitale viele freie Zeit für mich hatte, so übernahm ich die Besorgung des Gartens, und versuchte mich ein wenig im Gärtnerhandwerk. Man rühmte von mir, daß ich den schönsten Garten in Pensacola besitze, was auch vollkommen richtig

Digitized by Google

ſein mochte, da außer dem meinigen überhaupt nur noch einer zu ſehen war.

Die wichtigſte Veränderung aber, welche während meines Aufenthalts im Spitale mit mir vorging, beſtand darin, daß in meinem Geiſte plötzlich die Neigung erwachte, über mein künftiges Schickſal nachzudenken und religiöſe Gegenſtände mit ernſten Augen zu betrachten. Mr. Terrill hatte etliche Schwarze in ſeinen Dienſten, welche zu beſtimmten Zeiten kleine methodiſtiſche Zuſammenkünfte hielten, wo allerhand fromme Hymnen geſungen und ernſte Geſpräche geführt wurden; ich nahm zwar nie daran Theil, da ich beſonders hier in Penſacola für etwas der Art viel zu weiß war, konnte aber von meinem Stübchen aus ihr ganzes Treiben mit anhören. Einer der Kranken, von Confeſſion ein Katholik, beſaß ein engliſches Gebetbuch, das er mir lieh, und worin ich mich gewöhnte, als Beginn meiner Verehrung des Allmächtigen, jeden Tag ein Gebet zu leſen. Seit der Zeit, da ich Mr. Marchintons Behauſung verlaſſen hatte, war dieß die erſte ſelbſtthätige Handlung, welche ſich einer wirklichen Andachtsübung von meiner Seite annäherte, denn die paar eilfertigen Stoßgebetlein, welche ich zuweilen in Augenblicken der Gefahr vor mich hingemurmelt hatte, dürfen offenbar nicht hierher gerechnet werden.

Nach einiger Zeit fiel mir aber ein, daß ein geborener und getaufter Proteſtant eigentlich nicht in einem römiſch-katholiſchen Gebetbuche ſtudiren dürfe, und ſo gelang es mir denn, ein proteſtantiſches Andachtsbuch aufzutreiben, welches ausdrücklich für Seeleute geſchrieben worden war, und fortan von mir ſtatt des katholiſchen benützt wurde.

Dr. Terrill hatte eine Anzahl Bibeln unter ſeiner Verwahrung, von denen ich gleichfalls eine bekam, und mich daran gewöhnte, jeden Abend neben meinem Gebete auch ein Kapitel in der heiligen Schrift zu leſen. Dießmal las ich die Bibel nicht blos der Erzählungen halber, ſondern in der ernſtlichen Abſicht, Geiſt und Herz

Digitized by Google

dadurch zu bessern, und die nächste Folge davon war, daß ich das Trinken aufgab und auch mein Fluchen und Schwören ablegte.

So mochten mehrere Monate verflossen sein, während mein Geist jeden Tag mit größerem Ernste nach Veredlung meiner Sittlichkeit, wenn auch nicht nach lebendiger Religiosität, strebte, als ich die Bekanntschaft eines neuen Hausmeisters machte, welcher eben erst im Spitale angekommen war.

Dieser Mann zeigte sich sehr bereitwillig, sich über die Bibel mit mir zu unterhalten, doch konnte ich bald gewahr werden, daß er ein Deist war. Trotz meines Dranges, über meine wahre Lage mit Eifer nachzudenken, hegte ich doch über die Lehre, welche den Erlöser zu Gottes Sohn machte, gar mancherlei Zweifel: sie schien mir durchaus unwahrscheinlich, und ich gerieth in jene bei Anfängern so häufig vorkommende Gefahr, daß ich zu selbstgenügsam wurde, und den Mangel an Glauben durch menschliche Weisheit ersetzen wollte.

Der Hausmeister hatte bald meinen Zustand ausfindig gemacht, und gab mir nun einige von Thomas Paine's Werken in die Hand, um mich noch mehr im Unglauben zu bestärken. Statt der Bibel las ich nun Thomas Paine, und konnte bald den Beweis von den schlimmen Wirkungen eines elenden Systems an mir selbst verspüren, denn mit meiner Sittlichkeit ging es bereits wieder den Krebsgang: ich fing an wie früher zu trinken, ohne mich jedoch zu berauschen, und meine Bibel, mein Gebetbuch waren mir in Kurzem wieder eben so gleichgültig wie meine ganze Zukunft geworden. Ich fing an mich dem Glauben zu überlassen, man müsse sich der Güter dieser Welt erfreuen, und wer seine Zeit in dieser Weise am besten benütze, der sei auch von Allen der Weiseste zu nennen.

Auch muß ich gestehen, daß die schlimmen Beispiele, welche ich von manchen Menschen, die doch auch Christen sein wollten, vor Augen sah, sehr viel dazu beitrugen, mir die Religion gänzlich zu entleiden. Der große Irrthum, in dem ich befangen

Digitized by Google

war, bestand darin, daß ich mein Herz schon wesentlich umgestaltet glaubte, während ich bis jetzt blos durch die Umstände zum Nachdenken, durch das Nachdenken aber zu ernster Würdigung von Dingen geführt worden war, welche ich früher mit Leichtfertigkeit abgewiesen hatte: so war mir die Gnade Gottes fortwährend noch fern, indem ich den Lehren und Beweisführungen des Hofmeisters und seines großen Propheten und Meisters, Mr. Paine's, als traurige Beute überlassen blieb.

Im Spitale und an einem Orte wie Pensacola fand ich nur wenig Veranlassung, in meine früheren Ausschweifungen zurück zu verfallen, wiewohl ich ein- oder zweimal sogar hier dem Rum nicht widerstehen konnte, und mich dadurch bald in einigen Mißkredit brachte. Im Ganzen aber hielt mich die Disciplin, meine Lage, so wie mein eigener Wille so ziemlich in der Ordnung.

Ueberhaupt ist es einzig und allein der auf Schiffen eingeführte Zwang, welcher die Matrosen vor einem viel früheren Tode bewahrt, als er sie sonst wohl treffen würde; denn so viel ist gewiß, daß kein Mensch es lange aushalten könnte, wenn er jedes Jahr drei bis vier Monate hindurch Ausschweifungen nachhängen wollte, wie ich mich ihnen nach meiner Rückkehr von größeren Reisen zu öfteren Malen überlassen habe. Dieß ist einer der Vortheile des Seelebens, denn zwei bis drei Tage der Schwelgerei sind Alles, wozu unser Einer nach einer dreijährigen Kreuzfahrt in der Regel gelangen kann.

Wer je einmal, besonders in früheren Zeiten, auf Kriegsschiffen gewesen ist, hat gewiß Gelegenheit gefunden, die Folgen wahrzunehmen, welche das dort beobachtete System und die regelmäßige Lebensweise auf die Mannschaft äußert. Im Anfang, wenn die Leute an Bord kamen, waren sie vor lauter Ausschweifungen ganz abgestumpft, fast ohne Leben, und Einige mochten wohl an den „Schauern" leiden — wenige Wochen regelmäßiger Lebens-Ordnung aber genügten, um Alle wieder aufzurichten, und am

Digitized by Google

Ende der Reise, wenn man im Hafen angelangt war und ausbezahlt wurde, hatten die Meisten ihre volle Gesundheit wieder erlangt. Jetzt ist's allerdings etwas besser, da die Leute sich nur im Allgemeinen für den Dienst anwerben lassen, und gewöhnlich auf einem Aufnahmeschiffe eine kurze Lehrzeit durchzumachen haben, ehe sie an Bord eines Seefahrers versetzt werden. Daher kommt es denn, daß sie auf letzterem in etwas geordneterem Zustande als früher anlangen; aber auch jetzt noch sind sechs Monate auf einem Kriegsfahrzeuge genügend, um einen Matrosen zu einem ganz neuen Menschen umzugestalten.

Ich bin weit entfernt, meine Uebelthaten vor der Welt verbergen oder mich gar vor ihr weiß waschen zu wollen, bekenne sie vielmehr in der Hoffnung, daß die Schilderungen, welche sie darbieten, auf die Besserung Anderer vielleicht einen heilsamen Einfluß ausüben mögen: so sagte ich oben, ich hätte mich durch meine Trunksucht im Spital zu Pensacola einigermaßen in Mißkredit gebracht — die Sache verhielt sich folgendermaßen.

Der Doktor, der sich fortwährend als mein Freund erwiesen und mir häufig den trefflichsten Rath ertheilt hatte, war in den Norden abgereist, um seine Frau nach Pensacola abzuholen. In Folge der Verletzung, welche mich in das Spital gebracht hatte, hiel man mich dort zu einer Pension für berechtigt, und der Doktor hatte versprochen, während seines Aufenthaltes zu Washington ein gutes Wort für mich einlegen zu wollen, hatte aber dieses sein Versprechen nicht halten können, weil er gegen seine Erwartung gar nicht durch Washington gekommen war.

Ich bin nun einmal von Natur der Art, daß jeder Verdruß oder jede Enttäuschung mich gegen Alles gleichgültig macht und sogleich den Wunsch in mir erweckt, mich so zu sagen an mir selbst zu rächen. Es ist dasselbe Gefühl, das mich von Halifax entfernt, dasselbe, das mich von dem Sterling vertrieben und all' mein

Digitized by Google

Lebenlang meine Aussichten so oft verändert, zuweilen auch gar vernichtet hat.

Sobald ich also vernahm, daß über meine Pensionirung nichts verhandelt worden war, bemächtigte sich meiner eben jene höchst gefährliche Stimmung, und ich überließ mich wieder meinem früheren Leichtsinn. Ich hatte seit Monaten keinen Grog mehr bezogen, und das Trinken in der That gänzlich aufgegeben: jetzt aber beschloß ich, bei der ersten besten Gelegenheit mich wieder toll und voll zu trinken. Ich wollte die Offiziere tüchtig ärgern, indem ich etwas that, was sehr unrecht war, und worüber ich mir selber hätte zürnen sollen.

Ich hatte die Schlüssel zum Keller des Hospitals in Verwahrung, und schaute mich nun zuerst nach einem Bundesgenossen um, den ich auch in der Person eines Baltimorer Matrosen fand, welcher aus purer Trinksucht auf meinen Plan einging; dann schaffte ich ein Quantum Wein auf mein Zimmer, und wir Beide setzten uns nun ernstlich dahinter. Es war ächter Xeres, und wir brauchten neun Flaschen, um endlich die rechte Höhe zu erreichen: selbst dieses Uebermaaß hatte mich noch nicht völlig zum Vieh gemacht, aber ich war jetzt frech und ingrimmig geworden, schimpfte den Doktor, und war nahe daran, mich sogar gegen Kapitän Latimer zu vergessen, der übrigens nicht zu den Offizieren gehört, mit welchen ein Spaß immer räthlich ist.

Gleichwohl hatten diese Herren, auch Kapitän Bolton mit eingeschlossen, weit mehr Rücksicht für mich, als ich selber besaß, und ließen mich mit einem scharfen Verweise durchschlüpfen; doch war dieser dumme Streich daran Schuld, daß ich, wie sie es dort nennen, in das Heimathspital gebracht wurde, als ob Pensacola nicht auch zu den Vereinigten Staaten und somit zur „Heimath" gehörte.

Sobald der „Levant" mich an's Land gesetzt hatte, schickte man mich in das Marinespital nach Brooklyn, wo ich einige Tage blieb

Digitized by Google

und dann beschloß, den Sitz der Regierung zu besuchen, um die dort aufgestellten großen Kanonen, den Onkel Sam selbst und Alles in Augenschein zu nehmen. Die Löhnung vom Levant wurde mir augenblicklich ausbezahlt: ich ließ den Ueberschuß in den Händen des Marinezahlmeisters zurück, und machte mich mit fünfzig Dollars in der Tasche auf den Weg; dieselbe Summe soll, wie man mir sagt, ein Kongreßmitglied als Reisediät auf solche Entfernung anzusprechen haben — sie mußte also jedenfalls hinreichend sein, wenn ein Kongreßdeputirter, der doch gewiß für sich Sorge trägt und sich nichts abgehen läßt — mit diesem Gelde auskommt.

Auf dem Süd-Amboy-Boot, wohin ich mich verfügte, fand ich eine Anzahl Indianer, welche, wie ich selbst, in's Hauptquartier zogen. Der Anblick dieser Bursche war dazu geeignet, meine ganze Takelage wieder aufzusetzen, und ich fühlte mich zu allerlei Scherzen und losen Streichen aufgelegt. Ich lud sie sämmtlich zum Frühstück ein, und gab ihnen so viel zu trinken, als sie nur immer zu schlucken vermochten; wir wurden sehr lustig und überließen uns in der gewöhnlichen, gedankenlosen Weise der Matrosen den rohesten, sinnlosesten Späßen.

Dieß war ein schlimmer Anfang, und als wir erst eine Schenke erreichten, war ich sogleich bereit, meinen Anker wieder auszuwerfen. Wo dieß geschah, weiß ich nicht anzugeben, denn ich war nicht mehr im Stande, eines Schiffes Logbuch zu führen; so konnte ich auch nicht sagen, ob mir von meinem Gelde gestohlen wurde oder nicht, von meinen Kleidern weiß ich's aber gewiß, denn von ihnen vermißte ich mehrere Stücke.

Den Tag darauf zog ich nach Philadelphia, wo ich abermals eine Nacht durchschwärmte, worauf ich mich endlich zusammennahm und nach Washington hinüber reiste, ohne auf der übrigen Strecke noch einmal einzukehren. Unterwegs traf ich einen armen Teufel von Soldaten, der keinen Kreuzer Geld hatte, und einer Pension halber nach Washinton ging: ich hielt ihn natürlich frei, fand

Digitized by Google

aber auch bei der Ankunft zu Washington meine Kasse bis auf drei und einen halben Thaler zusammengeschmolzen. So hatte ich also zu einer Reise, welche man ganz anständig mit zehn Thalern hätte machen können, für lauter Branntwein und thörichte Späße sechsundvierzig und einen halben Thaler vergeudet!

Ich ließ mir von meinem Reisegefährten ein Gasthaus empfehlen, wo ich mich alsbald zu Bett verfügte, da ich mich von meinen Ausschweifungen ganz elend fühlte. Am nächsten Morgen waren die vierthalb Thaler auch dahin und ich noch immer so übel auf, daß ich nicht nach dem Marinedepartement gehen konnte, und mich also des Essens und Trinkens enthalten mußte.

Am andern Tage nahm sich mein Gastwirth die Mühe, sich nach dem Zustande meiner Kasse zu erkundigen, und ich erklärte ihm offen die Wahrheit, was eine ziemlich freimüthige Auseinandersetzung zwischen uns Beiden zur Folge hatte, worin mir zu verstehen gegeben wurde, daß ich in diesem Hause nichts mehr zu schaffen hätte. Ich erfuhr später, daß ich in eine ächte Soldatenkneipe gerathen war, und brauchte mich also nicht mehr zu wundern, wenn sie eine alte Theerjacke in jenem Hause nicht zu behandeln verstanden.

Kapitän Mix hatte mir an den damals noch lebenden Commodore Chauncey, der zugleich Marinekommissär war, Empfehlungs-Briefe mitgegeben. Ich konnte nicht daran zweifeln, daß der alte Herr einen von den früheren Matrosen des Scourge im Hauptquartiere nicht elendiglich Schiffbruch leiden lassen würde, und krabbelte also nach dem Marine-Departement, wo ich alsbald Zutritt bei ihm erhielt.

Der Commodore schien erfreut, mich zu sehen, befragte mich über allerlei Umstände bei dem Untergange des Schooners, und gab mir zum Schlusse die nöthige Weisung, an wen ich mich zu wenden hätte. Ich erfuhr nun auch, daß das zu meiner Pensionirung erforderliche Krankheitszeugniß bereits zu Washington eingetroffen, wegen eines Formfehlers aber wieder nach Pensacola zurückgeschickt

Digitized by Google

worden war, was mich zu einem längern Aufenthalte in Washington nöthigte.

Ich fühlte mich unwohl, und begab mich mit dieser Nachricht zu meinem Gasthause zurück. Der Wirth war aber hiemit nichts weniger als zufrieden, und ließ ein Wörtchen fallen, das augenblicklich die Thüre zwischen uns brachte. — Dieß war das erste Mal in meinem Leben, daß mir die Thüre vor der Nase verschlossen wurde, und ich danke meinem Gott, daß mir so etwas nur in einer Soldatenschenke begegnete. Ich gab dem Manne alle meine entbehrlichen Kleider in Versatz, und schüttelte mir vor seiner Thüre den Staub von den Sohlen.

Ich hatte mir durch meine neulichen Excesse abermals einen Anfall der „Schauer" zugezogen; während ich durch die Straßen ging, meinte ich, Jedermann wolle mich verhöhnen, und wenn ich auch vor Durst beinahe verschmachtete, so scheute ich mich doch in ein Haus zu treten, und wäre es auch nur gewesen, um einen Trunk Wasser zu fordern. Ein Schwarzer zeigte mir, wo es nach dem Marinearsenal zuging, und darnach änderte ich meinen Kurs, fühlte mich aber unterwegs so elend, daß ich mich am liebsten zum Sterben niedergelegt hätte.

Halbwegs auf der baumlosen Ebene zwischen dem Kapitole und dem Marinearsenal setzte ich mich unter einem hohen Staketenzaune nieder, und der Satan raunte mir in's Ohr, es wäre wohl am besten, den Leiden, die mir zu hart zu tragen schienen, mit einem Male ein Ende zu machen und mich an diesem nämlichen Zaune aufzuhängen. Ich knüpfte mein Halstuch los, machte eine laufende Boline daraus, und ging sogar so weit, eine stehende Boline vorzubereiten, welche ich nachher über die Spitze eines der Hauptpfähle zu werfen gedachte.

Ich stand nun auf, und begann mich nach einem geeigneten Pfahle umzuschauen, an welchem ich mein Halsband befestigen wollte, als ich plötzlich die Mastenspitzen der Flotte im Seearsenal und die Flagge zu Gesicht bekam, unter der ich so lange gedient hatte.

Digitized by Google

Mir war zu Muth wie einem Seefahrer, der in der höchsten Gefahr plötzlich einen Leuchtthurm erblickt, und sogleich kam mir der Gedanke, in jener Gegend müßten sich Freunde von mir befinden; ich fühlte wieder Muth und Kraft bei diesem Anblick, und schwur mir zu, meinen alten Schiffskameraden nimmermehr die Schande zu bereiten, daß eine Blaujacke sich in einem Anfalle der „Schauer" an einem Gartenpfosten aufgehängt habe.

Ich riß die Boline auf, knüpfte das Tuch wieder um den Hals, und steuerte so rasch ich konnte auf jene gesegneten Mastenspitzen zu, welche dießmal durch Gottes Gnade das Mittel wurden, mich an dem Verbrechen des Selbstmordes zu hindern.

Wie ich mich dem Thore des Arsenals näherte, hörte ich den dort aufgestellten Marineposten mir zurufen:

„Hollah, Myers, wo kommst denn du her? Du siehst ja aus, als ob du durch den D— geschleift und mit einem Kohlensacke durchgeprügelt worden wärest!"

Dieser Mann, der erste, den ich im Marinesaal antraf, hatte drei Jahre mit mir auf dem Delaware gedient, und erkannte mich trotz meines elenden Aussehens wieder. Er rieth mir, mich an Bord des „Fulton" zu begeben, welcher eben damals auf der Werfte lag; dort könnte ich noch einige andere Kameraden vom Delaware antreffen, welche mit dem besten Willen für mich sorgen würden.

Ich folgte seiner Weisung, und als ich an Bord kam, traf ich in der That eine Menge alter Bekannter; die Einen brachten mir alsbald Thee, die Andern Grog zur Stärkung herbei, und ich begann ihnen offen mein Elend zu klagen. Die guten Bursche entwarfen augenblicklich den Plan, in derselben Nacht noch Urlaub zu nehmen, um das Haus, wo man mir die Thüre gewiesen hatte, von Grund aus zu rasiren; ich suchte ihnen aber diesen Gedanken auszureden, und es gelang mir, jenen schlimmen Gastwirth vom Verderben zu retten.

Nach einer Weile wies man mich in ein Gasthaus in der Nähe des Arsenals, wo ich dem Wirthe ankündigen sollte, daß meine

Digitized by Google

alten Schiffsgenossen für die Bezahlung der Zeche Bürgschaft leisten wollten. Letzterer wollte aber nichts davon hören, sondern nahm mich um meiner selbst willen auf, indem er äußerte, von seiner Thüre sollte keine Blaujacke, die sich in Noth befände, ungetröstet weggewiesen werden. — Hier blieb ich denn und erquickte mich durch eine köstliche Nachtruhe: am andern Tag war ich wirklich ein ganz anderer Mensch, und konnte meine „Decks wieder gehörig auftakeln", worauf ich mich zum zweiten Mal nach dem Marineministerium verfügte.

Auf dem Bureau erwiesen sich Alle sehr freundlich gegen mich, und unterstützten mich durch ihren Rath, wie durch ihre Dienste. Der Sekretär des Pensionsfonds gab mir einen Brief an Mr. Boyle, den ersten Sekretär, welcher mir seinerseits an den Commodore Patterson, den Kommandanten des Marinearsenals, ein Empfehlungsschreiben einhändigte.

Wie es scheint, hat die Regierung für uns arme Pensionärs ein Gasthaus bestellt, wo wir so lange Aufnahme finden, als wir zu Washington in unseren Angelegenheiten beschäftigt sind. Mr. Boyle's Brief verschaffte mir eine Unterkunft in jenem Hause, wo sechs Wochen lang für alle meine Bedürfnisse gesorgt, ja sogar auf das Waschen und Flicken Bedacht genommen wurde. Durch den Zahlmeister zog ich einen kleinen Wechsel auf den Kassenbeamten zu New-York, und fing nun wieder an, mich eines ziemlich nüchternen und ehrbaren Lebens zu befleißigen.

Der Gasthof, in welchem ich wohnte, war halb und halb eine Art Spital, und mochte sechs bis acht Invaliden enthalten, von denen Einige durch Wunden und Verletzungen zu Krüppeln geworden waren, worunter sich namentlich ein ganz alter Kriegsschiffmatrose, Namens Reuben James, befand, der von seiner Jugend auf unausgesetzt in der Marine gedient hatte. Dieser Mann stand in dem Rufe, dem Commodore Decatur vor Tripoli das Leben gerettet zu haben; er selbst gestand mir aber, er sei nicht derjenige,

Digitized by Google

welchem man dieſes tapfere Stückchen zuſchreibe; er habe zwar an jenem denkwürdigen Kampfe Antheil genommen, und neben Decatur das feindliche Schiff geentert, ohne aber ſeinem Kommandanten das Leben zu retten. Er war oft verwundet geweſen, und hatte ſich noch vor Kurzem in Folge einer alten Wunde, welche er, wie ich glaube, im Kriege von 1812 davontrug, ein Bein abnehmen laſſen müſſen — ſo weit hatte ihn der Branntwein gebracht.

Der Leſer wird ſich erinnern, daß ich in der Nacht, da der Scourge zu Grunde ging, von deſſen Klüverſchotenblock einen heftigen Schlag erhielt. Auf der verwundeten Stelle hatte ſich bald ein Geſchwür gebildet, welches ſich nach und nach ſo ſehr vergrößerte, daß es jetzt wenigſtens die Größe meiner Fauſt erreicht hatte. Ich ließ James eines Tags dieſes Geſchwür ſehen; er erzählte die Sache unſerem Hausarzte, dem Dr. Foltz, der hierauf meinen Arm unterſuchte und mir eine Operation anrieth, da das Geſchwür, das bereits ſo groß war, daß es mich vielleicht beläſtigte, ſonſt nur noch weiter um ſich greifen würde; ich kann zwar nicht ſagen, daß es mir gerade Schmerz verurſachte, doch war es immerhin ein höchſt unbequemer Anſatz, den ich nicht gern auf der Schulter herumtragen mochte.

Uebrigens fand ich kein ſonderliches Vergnügen an dem Gedanken, mich ſchneiden zu laſſen, und hätte mich wahrſcheinlich geweigert, mich der Operation zu unterwerfen, hätte mir Thomas nicht zur Ermunterung ſeinen Stumpf vorgewieſen und mir dabei geſagt, er würde ſolch' ein Bunker-Hill nicht an ſeinem Arme herumtragen. Er ſchien von der Anſicht auszugehen, ein alter Seemann müſſe in einem gewiſſen Lebensalter nothwendig ein hölzernes Bein oder etwas dergleichen aufzuweiſen haben. Wie dem auch ſei — es gelang ihm wirklich mich dahin zu bringen, daß ich den Doktor Hand anlegen ließ, und ich bin nun herzlich froh, daß er es that, da Alles ſehr gut von Statten ging.

Doktor Foltz nahm mich erſt eine Woche lang in die Kur, und

Digitized by Google

operirte mich dann mit einer Geschwindigkeit, wie man sie sich nur wünschen mochte. Er sagte mir, das abgeschnittene Geschwür wiege ein und drei Viertel Pfund, um welche ich nunmehr leichter war, und nachdem ich etwa noch einen Monat in ärztlicher Behandlung gestanden, wurde ich endlich wieder für seetüchtig erklärt.

Ich machte mich nun ernstlich an Verfolgung meines Pensionsgesuchs, welches sich auf die an Bord der Constellation erlittene Verletzung gründete; es war freilich nur eine Kleinigkeit — nicht mehr als drei Thaler monatlich — da nur eine von den kleinen Pensionen dafür ausgesetzt wurde; als aber die Sekretäre von meinem andern Leibschaden hörten, wegen dessen Dr. Foltz mich operirt hatte, riethen sie mir ein Zeugniß hiefür herbeizuschaffen, und mir auch wegen dieser Verletzung eine Pension verwilligen zu lassen.

Ich sprach Mr. Paulding, den Sekretär, über die Sache, und die Herren waren so gütig, in ihren Papieren nachzuschlagen, wer jetzt noch als Zeuge hiefür aufzufinden sein möchte. Sie schrieben dann an Kapitän Deacon, den damaligen Kommandanten des Growler; der wußte aber nichts von mir, da ich nie an Bord seines Schooners gedient hatte, schrieb mir dafür aber einen eigenhändigen Brief, worin er mich einlud, ihn zu besuchen — ein Wunsch, den ich leider nicht zu erfüllen vermochte, und jetzt, höre ich, soll er gestorben sein. Mr. Trant war schon viele Jahre todt, und Mr. Bogardus betreffend, so wußte ich vollends nicht, was aus ihm geworden war; er stand nicht auf der Beförderungsliste, und mußte wahrscheinlich nach dem Frieden die Marine verlassen haben.

Endlich stieß der Sekretär beim Durchgehen der Bücher auf den Namen Lemuel Bryant; er hatte für die bei Little-York empfangene Wunde eine Pension erhalten, war damals bei dem Untergange des Scourge von mir in's Boot eingenommen worden, und lebte nunmehr zu Portland im Staate Maine, seinem eigentlichen Geburtsland. Sein Zeugniß sollte ich mir zu verschaffen suchen,

Digitized by Google

meinte Mr. Paulding, denn er, wie die übrigen Herren des Departements schien sehr zu wünschen, daß ich mit einer besseren Pension als meinen drei Thalern wegkommen möchte, und ich versprach ihnen auch, Lemuel Bryant zu besuchen und sein Zeugniß beizuschaffen.

Von Washington wandte ich mich nun nach Alexandria, wo ich mich an Bord der Brigg „Isabella" nach New-York einschiffte, und zu gehöriger Zeit jenen Hafen erreichte. Ich ließ mir hier den Rest meines Geldes ausbezahlen, und hielt mich, wie ich fürchte, mehr meiner Wunden halber, als aus einem anderen Grunde, ziemlich mäßig und eingezogen, trank aber immer noch zu viel, und zog mich deßhalb, um mir selbst Schranken zu setzen, nach dem „Sailors Retreat" *) auf Staten Island zurück, wo ich mich ganz außer den Bereich geistiger Getränke versetzt sah.

Hier blieb ich acht bis zehn Tage, bis meine Wunden geheilt waren. Am letzten Tage meines dortigen Aufenthalts — es war gerade ein Sonntag — kam der Arzt, um mir zu sagen, ein Geistlicher der deutsch-reformirten Kirche, Namens Miller, werde im unteren Stock Gottesdienst halten, und er glaube, es würde mir gar nicht schaden, wenn ich daran Theil nehmen wollte.

Auf dieses Ansinnen, das eben so höflich als wohlmeinend ausgesprochen wurde, gab ich zur Antwort, mir sei von der Handlungsweise frommer Männer schon so viel vor Augen gekommen, daß ich vollkommen genug daran bekommen hätte, und ich fühlte mich überzeugt, daß die Geschichte, die ich eben in dem Pfenningmagazin las, mir dieselben Dienste wie eine Predigt leisten würde.

Der Arzt sprach noch einige Worte der Ermahnung und des Vorwurfs, und verließ dann das Zimmer.

Sobald er uns den Rücken gekehrt hatte, begannen einige meiner Kameraden den Stolz, welchen ich bewiesen, überhaupt die Antwort, die ich dem Doktor gegeben hatte, mit Lobsprüchen zu überhäufen. Ich aber war nichts weniger als mit mir selbst zufrieden,

*) Matrosen-Asyl. D. U.

Digitized by Google

denn ich fühlte mehr innerliche Ehrfurcht vor solchen Gegenständen, als ich öffentlich zugestehen mochte, und mein Gewissen tadelte mich über die Art und Weise, wie ich einen so wohlmeinenden Vorschlag von mir gewiesen hatte. Ich äußerte daher plötzlich gegen meine Umgebung, mein Sinn habe sich geändert und ich wolle jetzt dennoch hinabgehen und die Predigt mitanhören — ein Entschluß, den ich auch unverzüglich in's Werk setzte.

Welchen Text Mr. Miller zu seiner Predigt gewählt hatte, kann ich mich nicht mehr erinnern, vielleicht daß ich in dem Augenblicke, da er ihn ablas, gar nicht darauf Acht gab: ich weiß nur so viel, daß ich mir während der ganzen Predigt einbildete, der Geistliche habe sich vorzugsweise an mich gewendet und seine Blicke seien fortwährend auf mich geheftet. Daß er mein Gewissen rührte, das weiß ich, denn wenn auch der Eindruck seiner Rede nicht ununterbrochen bei mir fortwirkte, so ist er mir doch bis auf die jetzige Stunde im Gedächtniß geblieben. Ich faßte lauter vortreffliche Vorsätze, und beschloß in meinem Innern, ein anderer Mensch zu werden und fortan ein besseres Leben zu führen: die ganze Nacht über waren meine Gedanken mit dem, was ich vernommen hatte, beschäftigt, und mein Gewissen war sehr lebhaft angeregt.

Am nächsten Morgen verließ ich das Asyl, ohne Mr. Miller noch einmal gesehen zu haben, dagegen nahm ich wenigstens viele Vorsätze mit mir, welche in der That bewunderungswürdig gewesen wären, wenn ich sie gewissenhaft befolgt hätte.

Von welcher kurzen Dauer diese Besserung war, und wie sehr ich in den Fesseln einer lasterhaften Gewohnheit schmachtete, wird der Leser aus dem Geständnisse erkennen, daß ich schon bei meiner Landung zu New-York wieder auf meinen alten schlimmen Abweg gerieth, und einige Milizsoldaten, welche sich mit mir auf dem Dampfboote befanden, bei der Ueberfahrt über die Bai mit einem Dutzend Gläser warmen Punsches regalirte. Ich hatte nämlich sehr viel Geld, und besaß noch in vollem Maaße jene sorglose Verschwendungssucht der

Digitized by Google

Matroſen, mit der ſie in eingebildeter Großmuth das ſchwer Errungene leichtſinnig verſchleudern. Es war am Tage vor Mariä Reinigung, und zufällig grimmig kalt, ſo daß der heiße Punſch Allen höchſt erwünſcht kam.

Und dieß war noch nicht Alles, denn als wir am Whitehall-Slip*) vorüberkamen, ſah ich den erſten Kutter des „Ohio" daſelbſt vor Anker liegen, und der Zufall wollte, daß ich nicht nur den Offizier deſſelben, der auf der Conſtellation als Midſhipman gedient hatte, ſondern auch die Mehrzahl der Mannſchaft ganz genau kannte. Ich wurde natürlich angerufen, und bat ſofort um die Erlaubniß, die Leute bewirthen zu dürfen, die ich auch ſogleich erhielt und bald, in Folge meiner Freigebigkeit, in einen Zuſtand gerieth, welcher es für mich dringend nöthig machte, unter Leitung eines „Lootſen" vollends in den Hafen einzulaufen. Und dennoch hatte ich die Predigt, ſowie meine guten Vorſätze noch nicht gänzlich aus dem Gedächtniſſe verloren.

In meiner Herberge machte ich die Bekanntſchaft eines Preußen, Namens Gottfried, eines ernſten, geſetzten Mannes, und wir kamen mit einander überein, nach Savannah zu gehen, um dort den Winter über am Häringsfange Theil zu nehmen und auf das Frühjahr wieder nach dem Norden zurückzukehren.

Mein Gaſtwirth war nicht allein krank, ſondern hatte bei großer Armuth auch noch einen Haufen Kinder zu ernähren, und als Beweis, daß ich meine guten Vorſätze nicht ganz vergeſſen hatte, mag der Umſtand dienen, daß ich dießmal zum Abgang nach dem Süden bereit war, noch ehe ich mein Geld ganz ausgegeben hatte, und daß ich es während meiner Abweſenheit zu einem guten Zwecke verwendet wiſſen wollte. Eine Fünfzigthaler-Note war noch unberührt geblieben, und ich übergab ſie dieſem Manne mit der Weiſung, das Geld einzuziehen, es zur Befriedigung ſeiner Bedürfniſſe zu

*) Dieſen Namen trägt zu New-York ein Theil der Küſte, wo die Werften ſich befinden. D. U.

Digitized by Google

verwenden, und dasselbe, wenn er könnte, bei meiner Rückkehr mir wieder zu erstatten. Die Summe wurde auch richtig erhoben, aber der Mann starb, und ich habe nie wieder einen Heller davon gesehen.

Gottfried und ich kamen auf ein Schiff, welches der „William Taylor" hieß, und zu den regelmäßigen Savannah-Packetbooten gehörte. Unsere Absicht war, das Fahrzeug, sobald es zu — — eingelaufen wäre, zu verlassen, und wenn es nöthig schiene, sogar heimlich zu entwischen.

Unsere Ueberfahrt gestaltete sich sehr schlimm, und wir hätten bei Hatteras nahezu Schiffbruch gelitten; nur der Umstand, daß wir bei dem schweren dicken Nebel unvermuthet den Leuchtthurm zu Gesicht bekamen, rettete unsere Brigg, und auch da konnten wir nichts weiter thun, als unter dichtgerefftem Marssegel um das Vorgebirge herumzukommen zu suchen, worauf wir nach überstandener Gefahr Savannah in kurzer Zeit erreichten.

Gottfried hatte schon vor unserer Ankunft die Blattern bekommen, und wurde sobald als möglich in ein Spital befördert; um nun nicht wieder mit auslaufen zu müssen, stellte auch ich mich krank, und ward sofort in einem anderen Spitale untergebracht. Der Kapitän besuchte mich zwar mehrere Male, doch war mein Gewissen durch die unter Seeleuten gewöhnlichen Kunstgriffe dermaßen verhärtet, daß ich nicht den geringsten Anstand nahm, meine Verstellung noch länger fortzusetzen. So sah sich die Brigg genöthigt, ohne mich abzusegeln, und noch am selben Tage wurde ich eben so schnell wieder gesund, als die Krankheit mich zuvor befallen hatte.

Es dauerte nicht lange, so hatte ich mit einem Fischer einen Handel abgeschlossen, wonach ich ihm beim Häringsfange zu helfen versprach. Diese ganze Zeit über wohnte ich in einer Matrosenherberge, und war von lauter Seeleuten umgeben, welche ihre Schiffe sogleich nach deren Ankunft, gleich mir, verlassen hatten.

Eines Abends kam der Kapitän eines Fahrzeugs, das den Namen „die Hoffnung" führte, nach unserer Herberge, um Matrosen für

Digitized by Google

sein Schiff anzuwerben, das nach Rotterdam bestimmt war und an der zweiten Barre unten zur Abfahrt bereit lag. Nach einigem Hin- und Herreden entschloß sich endlich einer der Anwesenden, die Artikel zu unterzeichnen; ihm folgte ein Zweiter, ein Dritter und so fort, so daß die Mannschaft bis auf den letzten Mann in Kurzem beisammen war. So wurde denn auch ich aufgefordert, mich anwerben zu lassen, und als ich meinen Vorsatz äußerte, Häringsfischer zu werden, lachten mich meine Kammeraden aus, und wußten meinen Stolz dermaßen zu treffen, daß ich mich gleichfalls zur Abfahrt entschloß und meinen Fischersmann im Stiche ließ.

Es zeigte sich bald, daß die „Hoffnung" ein regelmäßiger Ostindienfahrer war, und da ich schon so manche „Flieger" und „Pfeilschiffe" unter der Hand gehabt hatte, so war ich boshaft genug, mich über die sparsame Ausstattung und den langsam-gravitätischen Gang des Schiffes lustig zu machen. Ich kam schon halb betrunken an Bord, und machte mich von der ersten Stunde an durch derlei hämische Ausfälle bemerklich.

Der Kapitän behandelte mich mild, ja sogar mit Freundlichkeit, ich verharrte aber gleichwohl fast während der ganzen Reise bei meinen Spöttereien. Ich war durch und durch Seemann und that meine Pflicht; aber damit ließ ich's auch genügen: ich hatte einen Widerwillen gegen das Schiff gefaßt, und wenn ich auch seit der Stunde, da die „Susanna und Maria" auf ihre Balkenenden geworfen worden war, nie mehr gelästert hatte, so konnte man dagegen sagen, daß ich auf der „Hoffnung" während der ganzen Hinreise des Schimpfens und Fluchens kein Ende fand, obgleich die Behandlung und Verpflegung sehr gut war.

Zu Rotterdam erhielten wir etwas Geld und auf einige Zeit Urlaub; als der letztere abgelaufen war, bat ich um Verlängerung, der Kapitän schlug es aber ab, und dieß versetzte mich in solche Wuth, daß ich hoch und theuer schwur, das Schiff unwiderruflich verlassen zu wollen. Nach einiger Zeit gab der Kapitän seine

Digitized by Google

Einwilligung, so gut er's vermochte, und ließ meinen Lohn auf dem Kajütentische zurück, wo ich ihn alsbald zu mir nahm; zum Abschied sagte er mir noch, ich würde meine jetzige Handlungsweise gewiß noch bereuen — eine Prophezeihung, von welcher ich mir damals wahrlich nicht träumen ließ, daß sie noch auf so traurige Weise erfüllt werden würde.

Achtzehntes Kapitel.

Ich hatte die „Hoffnung" in einem Anfalle übler Laune verlassen; das Schiff war mir immer zuwider gewesen, obwohl ich jetzt, da ich ruhig auf die Vergangenheit zurückblicke, anerkennen muß, daß der Kapitän sowohl als der Steuermann höchst achtungswerthe, umsichtige Männer waren, welche mein eigenes Wohl weit mehr als ich selbst im Auge hatten.

Im Hafen lag ein amerikanisches Schiff, der „Plato" genannt, das soeben von Batavia angekommen war und nach New-York zurückkehren sollte, und auf dem ich halb und halb Lust hatte, mein Glück zu versuchen; der Kapitän des Schiffes war aber als ein Hitzkopf und Neuling in seinem Fache verschrieen, und einige meiner Kameraden äußerten starke Zweifel darüber, ob man sich einem solchen Kommandanten anvertrauen sollte; dazu konnten wir bei unserem Sondiren in Kurzem die Bemerkung machen, daß er gar nichts mit uns zu schaffen haben wollte, sondern seine ganze Mannschaft aus Holländern zusammenzusetzen gedachte. Ob der Kapitän rechtlich hiezu befugt war, und ob er seinen Plan überhaupt ausführte, ist mir nicht bekannt; ich erzählte blos, was mir darüber zu Ohren kam.

Außer diesem Schiffe lag noch ein schwerer holländischer Indienfahrer zu Rotterdam, der sich zur Abfahrt nach Java vorbereitete; der Name dieses Schiffes war der „Stadtdeel" — so wird

Digitized by Google

es nämlich mündlich ausgesprochen; wie sich's übrigens buchstabirt, davon habe ich keine Idee — und ich gerieth auf den Gedanken, einmal auf diesem Schiffe eine Reise zu versuchen.

Wie es gewöhnlich Leuten ergeht, welche große Ursache haben, mit sich selber unzufrieden zu sein, so ging es auch mir — ich hatte mich mit der ganzen Welt überworfen und fing an, mich als eine Art Geächteten zu betrachten, ohne zu bedenken, daß ich meine natürlichen Verwandten verlassen hatte, meinem Lehrherrn davongelaufen war, und manche Freunde, welche mir mit dem besten Willen und aus allen Kräften zu dienen bereit gewesen waren, muthwillig von mir gewiesen hatte. Ich habe von Natur ein fröhliches Temperament, und zweifle keinen Augenblick, daß der düstere Trübsinn, mit welchem ich nunmehr Alles um mich her zu betrachten anfing, von nichts anderem als vom Trinken herkam: ich mußte mich wieder zur See begeben, denn nur dort war ich durch die Disciplin wie durch die Nothwendigkeit an jeder Art von Excessen verhindert.

Nachdem wir uns noch eine Zeitlang umgesehen und die Sache mit einander besprochen hatten, ließen wir uns zu Fünf auf dem „Stadtdeel" anwerben; was die Andern beabsichtigten, weiß ich nicht, mein Plan aber war, jenseits des Kaps der guten Hoffnung zu gelangen, um nie mehr in die Heimath zurückzukehren: dort auf der andern Seite unserer Halbkugel mußten sich Gelegenheiten genug darbieten, mir ein behagliches Auskommen zu sichern, und ich war ja auch in den Mitteln und Wegen in jenem Theile der Erde keineswegs unerfahren: ich konnte zwischen Bombay und Canton genug zu thun finden, und war dieß auch nicht möglich, so hatte ich immer noch die Inseln und den ganzen stillen Ocean vor Augen. Den Seemannsdienst verstand ich aus dem Fundament, genoß dabei einer erträglichen Gesundheit und Leibesstärke, und wußte, daß man solche Leute überall brauchen konnte; wo nur ein Schiff zu finden war, durfte auch der Matrose nicht

Digitized by Google

fehlen, denn Schiffe, Thaler und Grobiane sind ja jetzt allenthalben auf dem ganzen Erdenrunde zu treffen.

Der Stadtdeel lag zu Dort, weßhalb wir uns nach jenem Hafen begeben mußten; das Schiff war noch nicht segelfertig, und da Alles nach ächt holländischer Weise recht sicher und bedächtig betrieben wurde, so blieben wir fast sechs Wochen in Dort liegen, bis das Schiff endlich zur Abfahrt bereit war.

Dasselbe hatte die Größe einer Fregatte, und führte zwölf Kanonen mit einer Bemannung von etwa vierzig Köpfen, was für ein solches Fahrzeug sehr wenig war. Eben diese Mannschaft bot eine sonderbare Mischung von Seeleuten dar: die Meisten waren aus dem Norden von Europa, wie z. B. Russen, Dänen, Schweden, Preußen, Engländer und Nordamerikaner; Holländer waren nur sehr wenige darunter. Einer von den Steuermännern und zwei von den Unteroffizieren sprachen etwas Englisch, so daß wir im Ganzen unserer Achte waren, welche in dieser Sprache mit einander verkehren konnten. Wir mußten Holländisch lernen, so schnell wir's vermochten, und kamen auch ziemlich gut damit zurecht, denn noch vor unserer Abfahrt konnte ich die gewöhnlichen Kommando's ohne sonderliche Mühe verstehen, da jene Sprache in der That nichts anderes, als ein etwas platt gedrücktes Englisch ist.

So lange wir zu Dort verblieben, war die Behandlung an Bord unseres Schiffes recht erträglich: die Verköstigung wollte sich zwar nicht sonderlich gut anlassen, konnte aber wenigstens für ausreichend gelten; dagegen war die Arbeit sehr streng und das Wetter kalt, was mich übrigens Alles nicht abzuschrecken vermochte. Unser Lohn belief sich auf acht Thaler monatlich — ich hatte dieser Anstellung halber auf einem amerikanischen Schiffe achtzehn Thaler zurückgelassen, und man sieht, welch' trefflichen Dienst mein launisches Temperament mir wieder geleistet hatte!

Kaum war der Stadtdeel in den Fluß ausgelaufen, als die Behandlung auf demselben sich wesentlich änderte: Angesichts

Digitized by Google

unseres Abfahrtsplatzes wurden wir auf ein Minimum von Nahrung und Wasser herabgesetzt und das Tauende begann unter der Mannschaft zu fliegen, mit Ausnahme von uns Fünfen, welche man nie zu berühren wagte, ohne daß ich einen andern Grund dafür anzugeben wüßte, als daß man vielleicht in dem Ausdrucke unserer Mienen das Geheimniß dessen, was in uns vorging, lesen mochte. Dagegen wurden wir — was wir freilich blos vermuthen konnten — mit einer wahren Flut von plattdeutschen Flüchen traktirt, welche wir ihnen aber auf gut Englisch mit reichen Zinsen zurückgaben.

Ich brauche wohl kaum beizufügen, daß wir Engländer und Amerikaner den Schritt, den wir gethan hatten, sehr bald zu bereuen anfingen; mit Sehnsucht wünschte ich mich jetzt an Bord der „Hoffnung" zurück, denn die Prophezeihung meines früheren Schiffsherrn war nunmehr — und vielleicht früher, als er selbst geahnt hatte — zur traurigen Wahrheit geworden. Dießmal war der Widerwille gegen mein Dienstschiff in vollem Maaße gerechtfertigt, doch hatte ich die Strafe, welche mir jetzt zu Theil wurde, reichlich verdient; denn wer hieß mich so blindlings in einen Dienst eintreten, der in jeder Hinsicht den Leistungen, welche mir gebührten, so gewaltig nachstand?

Das Brod auf dem Schiffe war zwar gesund, wie ich glaube, dabei aber fast ganz schwarz und von einer Gattung, wie ich es durchaus nicht gewöhnt war. Doch erhielten wir selbst von dieser geringen Qualität nur fünf Pfund wöchentlich, während in unserer Marine jeder Mann auf die Woche sieben Pfund trefflichen Brodes empfängt, wie man es sogar an einer vornehmen Tafel serviren könnte. Das Fleisch war dem Gehalte nach nicht viel besser als das Brod, und in ebenso knickerigen Portionen ausgetheilt: es gab nur ein gutes Gericht auf dem Stadtdeel, und das bekamen wir auch jeden Morgen, nämlich Gerstengrütze, welche ich mit der Zeit sehr gerne genoß, und mir einzig und allein die

Digitized by Google

nöthige Stärke zur Verrichtung meines Dienstes verschaffte. In der That war sie eines der besten Gerichte, welche mir jemals auf der See vorgekommen sind, und würde sich, wie ich glaube, mit großem Vortheil auch in unserm Dienste einführen lassen, denn „gute Kost gibt gute Arbeit", ist ein Sprüchwort, dessen Wahrheit auf Schiffen am besten bewährt wird.

Wie alle unsere Bewegungen gemächlicher und langsamer Art waren, so blieb unser Schiff in Erwartung von Passagieren volle drei Wochen zu Helvoetsluis liegen, und während dieser Zeit faßten wir Fünf, nämlich drei Engländer und zwei Amerikaner, den vernünftigen Entschluß, das Schiff zu verlassen. Wir wollten uns nämlich, während wir den Kanal hinabfuhren, eines Bootes bemächtigen, und damit nach England übersetzen, denn wir wünschten uns lieber der ganzen Gefahr eines solchen Schrittes auszusetzen, als eine so lange Reise unter einer Behandlung und Verköstigung auszuhalten, welche unsere Unzufriedenheit allmählig bis zum Widerwillen gesteigert hatte.

Endlich hatten wir alle Passagiere eingenommen, bestehend aus einer Familie, deren Haupt in holländischen Diensten Admiral war, oder diese Stelle wenigstens begleitet haben sollte: dieser wollte jetzt mit seiner Gemahlin, mehreren Kindern, Dienern und einer Dame, welche eine Begleiterin seiner Frau zu sein schien, nach Java übersegeln, um daselbst zu verbleiben.

Sobald diese Familie am Bord war und der Wind sich günstig gestaltete, gingen wir unter Segel; der Plato stach zu gleicher Zeit mit uns in See, und wenn ich mich auch an dessen Bord zurücksehnte, so ließ ich mir doch nicht träumen, daß ich so bald auf dieses nämliche Schiff — das letzte, auf welchem ich unter Segel war, geworfen werden sollte.

Ich hatte eben das Lothen zu besorgen, als wir an dem Plato vorüberfuhren, denn unser Schiff, wenn auch ein Holländer, besaß doch ein paar flüchtige Fersen, segelte und arbeitete vortrefflich, und war,

Digitized by Google

besonders in Allem, was sich auf die Sicherheit eines Fahrzeuges bezieht, ein Kapitalkerlchen, so schlecht auch Kost und Behandlung auf demselben beschaffen sein mochten. Es war dieß seine erste Reise, und er galt allgemein für das größte unter allen Rotterdamer Schiffen.

Der Stadtdeel muß im Mai 1839, also ungefähr dreiundreißig Jahre, nachdem ich von New-York aus meine erste Fahrt auf dem Sterling angetreten hatte, von Helvoetluis abgegangen sein. Diese ganze Zeit hindurch hatte ich mich auf der See umhergetrieben, mich wie ein Hund geplagt, hatte Gesundheit und Leben in der mannigfaltigsten Weise auf's Spiel gesetzt, und dieses Schiff mit der Stellung, welche ich darauf bekleidete, war so ziemlich Alles, was ich als Frucht meiner Mühen aufzuweisen hatte. Doch, Gott sei gelobt! meine Reise, welche sich im Anfang so unvortheilhaft anließ, wurde am Ende noch die glücklichste, an der ich jemals Antheil genommen hatte.

So lange wir uns im Kanale befanden, zeigte sich nirgends eine Gelegenheit für uns, den entworfenen Entweichungsplan endlich zu vollführen: der Wind war günstig, aber auch so stark, daß es nicht leicht gewesen wäre, ein Boot in's Wasser zu bringen, und überdieß war es noch heller Tag, als wir nur wenige Stunden nach unserer Abfahrt die Straße von Dover passirten. Der Wind hielt sich in dieser Richtung, bis wir die Region der Nordostpassatwinde erreichten, und in raschem Laufe bis zu den ruhigen Breiten hinabfuhren.

Diese ganze Zeit über war die Behandlung so schlecht wie immer oder wo möglich noch schlechter, und unsere Unzufriedenheit stieg mit jedem Tage. Mit Ausnahme der Schiffsjungen befanden sich nur ein paar geborene Holländer auf dem Vorkastell, und unter diesen ein Mann, der sich als gemeiner Matrose eingeschifft hatte. Er war, glaub' ich, Soldat gewesen, wenigstens trug er eine Medaille, welche er bei einer der letzten Affairen zwischen Holland und Belgien davongetragen hatte. Der Mann mochte wahrschein-

Digitized by Google

lich im Seemannsdienſte noch keine ſonderliche Geſchicklichkeit beſitzen, möglich, daß er auch ein Trinker war, obgleich er mir zur Zeit des Vorfalls, den ich zu erzählen im Begriffe ſtehe, ganz nüchtern vorkam.

Der Kapitän war eines Tages ungehalten auf ihn, ſchimpfte und tobte und ſchlug ihn heftig mit einem Taustücke; die Damen miſchten ſich in die Sache und halfen dem armen Burſchen aus der Klemme, worauf ihn der Kapitän gehen ließ, und ihn auf das Vorkaſtell beorderte. Wie er nun eben dieſem Befehle gehorchte, ſtieß er auf den Oberſteuermann, welcher von Neuem über ihn herfiel und ihn noch viel ärger durchprügelte. Der Mann ging nun hinunter und ſchickte ſich an, wie der Kapitän befohlen hatte, ſeine Hängematte zu ſuchen — was mir allerdings wahrſcheinlich macht, daß er eigentlich doch betrunken geweſen war — als der Unterſteuermann, vielleicht ohne zu wiſſen, was vorgegangen, ihn auf ſeinem Poſten vermißte, zu ihm hinabeilte und ihn mit Schlägen wieder auf's Verdeck heraufjagte.

Dieſe wiederholten Mißhandlungen ſchienen den armen Burſchen in eine verzweifelte Stimmung verſetzt zu haben; er rannte plötzlich nach der unteren Leeſegelſpiere des Steuerbords und ſtürzte ſich von da in's Meer hinab. Das Schiff befand ſich gerade in der Region der Nordoſtpaſſatwinde, und machte acht bis neun Knoten in der Stunde, drehte aber trotzdem ſogleich bei und ließ ein Boot ausſetzen — ohne daß der Mann wieder aufgefunden werden konnte.

Es iſt etwas Ergreifendes um den Anblick eines armen Nebenmenſchen, der zu derlei wahnſinnigen Handlungen getrieben wird, und die Scene machte, ſo viel ich bemerken konnte, auf uns Alle einen gleich tiefen, düſtern Eindruck.

Ich will nicht behaupten, daß dieſer Mann keine Züchtigung verdient oder daß die beiden Steuermänner um das, was er früher durch den Kapitän erlitten, gewußt hatten — allein die brutalſte

Digitized by Google

Behandlung war an Bord dieses Schiffes dermaßen zur Regel geworden, daß der Vorfall uns Fünf beinahe zur Verzweiflung brachte. Hätte die Mannschaft aus Amerikanern bestanden, — sie würden ganz gewiß die Offiziere festgenommen und das Schiff in den Hafen zurückgebracht haben. Zwar scheint die Peitschenstrafe für manche Naturen unerläßlich, und ich will keineswegs behaupten, daß man eine Mannschaft, wie die unsere, ohne sie hätte zurecht bringen können; aber eben so gewiß ist auch wieder, daß man uns oft als Menschen hätte behandeln dürfen, ohne daß ein Schaden daraus entstand.

Wie gesagt, der Tod dieses Mannes machte auf dem ganzen Schiffe einen sehr tiefen Eindruck; die Passagiere schienen schmerzlich davon ergriffen, und der Kapitän besonders schien die Sache sehr zu bedauern. Er war vielleicht nicht im Geringsten zu tadeln, denn die Strafe, welche er über den armen Teufel verhängt hatte, war ganz der Art, wie Schiffsherren sie oft ihren Leuten diktiren: dagegen zeigte sich die Mannschaft gegen die beiden Steuermänner, von denen besonders der Eine allgemein verhaßt war, auf's Tiefste ergrimmt. Was unser kleines Häufchen betraf, so begannen wir abermals ein Komplot zu schmieden, um endlich des Schiffes los zu werden, und kamen nach langer Berathung zu folgendem Entschlusse.

Ungefähr ein Dutzend von uns nahm an der Verschwörung Theil, welche keine Seeräuberei, überhaupt keine Gewaltthat beabsichtigte, sofern letztere nicht durch die Selbstvertheidigung geboten würde — und ebensowenig auf Plünderung irgend einer Art ausging, so weit nämlich unser Zweck dieß nicht unerläßlich machte. Während das Schiff die Straße von Sunda passirte, wollten wir so viele Boote, als wir brauchten, in's Wasser bringen, dieselben mit Waffen, Lebensmitteln und Wasser versehen, und sodann das Schiff verlassen: unsere übrigen Kameraden, wenn sie nicht etwa zum größten Theile mit uns abzögen, würden, wie wir mit Zuversicht erwarteten, sich unserem Vorhaben wenigstens nicht widersetzen.

Ich sehe jetzt recht gut ein, daß dieß ein verzweifelter, nich

Digitized by Google

zu rechtfertigender Plan war, ich selbst aber war allmählig an Bord dieses Schiffes zu einem verzweifelten Trotze getrieben worden, und wollte lieber mein Leben wagen, als noch länger daselbst verweilen. Auch will ich nicht läugnen, daß ich zu den Rädelsführern in der ganzen Sache gehörte, obwohl ich mir deutlich bewußt bin, keinen andern Beweggrund, als den Wunsch der Flucht gehabt zu haben. Es war offenbare Meuterei, was wir vorhatten — und der einzige Fall dieser Art, in welchen ich jemals verwickelt gewesen.

Ich habe schon tausendmal Grund genug gehabt, mich darüber zu freuen, daß der Anschlag gar nicht zur Ausführung kam, denn bei der feindlichen Gesinnung der Mannschaft gegen die Offiziere — besonders gegen die beiden Steuermänner — bin ich fest überzeugt, daß er eine fürchterliche Scene des Blutvergießens zur Folge gehabt hätte. Ich dachte damals nicht daran, und hoffte mit Zuversicht unsere Flucht bewerkstelligen zu können, ohne auf Widerstand zu stoßen; aber wäre sie uns gelungen — welches Loos hätte wohl unser kleines Häuflein Matrosen getroffen, wenn wir in Schiffsbooten in einen englischen Hafen eingelaufen wären? Wahrscheinlich wären wir als Seeräuber vor Gericht gestellt und auch einige, wenn nicht gar Alle, zur Strafe aufgehängt worden.

Das Schiff war bereits an der Insel St. Paul vorüber, und wir warteten ungeduldig auf seinen Eintritt in die Sundastraße, als sich ein Vorfall ereignete, welcher der beabsichtigten Meuterei ein Ziel setzte und, wie ich in Demuth hoffe, dem ganzen Strome meines ferneren Lebens eine andere Richtung anwies.

In einer stürmischen Nacht, als eben die Mittelwache aufgerufen wurde — das Schiff stand gerade unter dicht gerefften Marssegeln und hatte das große Segel völlig beschlagen — ging ich wie gewöhnlich auf's Verdeck an meinen Posten. Auf meinem Wege zwischen dem Langboot und der Kombuse mußte ich über einige Stengen steigen, welche dort festgebunden waren, und während ich eben auf dem Spierenhaufen stand, that das Schiff einen plötz-

Digitized by Google

lichen Ruck, ich verlor das Gleichgewicht und fiel der ganzen Länge nach auf meine linke Seite. Ich hatte eben die Arme in die Höhe gehoben, um dort nach einer Handhabe zu greifen; so war mein Sturz durch Nichts gehemmt, und ich fiel mit meiner ganzen Schwere auf's Verdeck, so daß meine Hüfte die volle Gewalt des Stoßes auszuhalten hatte. Der Schmerz, den ich empfand, war sehr heftig, und es dauerte längere Zeit, bis meine Kameraden mich nur anrühren durften.

Nach einiger Zeit wurde ich in das Volkslogis*) getragen, wo man für nöthig fand, mich statt in die Hängematte — auf ein Rüstenwrack zu binden. Wir hatten einen Arzt an Bord, der aber nichts für mich thun konnte; meine Kleider durfte man mir nicht abnehmen, und so lag ich da, Stunde um Stunde, durchnäßt und unter Schmerzen, welche sich nur schwer beschreiben ließen.

Ich befand mich jetzt in der That auf einem wahren Bett der Reue: körperlich völlig hilflos, schien mein Geist ungleich thätiger zu sein, als er je zuvor gewesen war. Mein ganzes Leben, seit der Stunde, da ich mich zum ersten Male betrunken hatte, zog in fortlaufenden Bildern an mir vorüber; jede Gefahr, deren ich in dieser meiner Lebensskizze erwähnte, und viele andere, von denen ich nicht gesprochen habe, tauchten mit einer Treue, einer Wahrheit vor mir auf, welche mir deutlich bewiesen, daß man ein Tagebuch nicht so genau zu führen vermag, als unser Gewissen die Thaten dieses Lebens aufzeichnet. Ich erkannte nunmehr, daß ich selbst mein schlimmster Feind gewesen war, und wie viele treffliche Gelegenheiten, in der Welt vorwärts zu kommen, ich leichtsinnig und muthwillig an mir vorbeigelassen hatte. Das Laster des Trunks, das mich in schlechte Gesellschaft gelockt, meine Gesundheit und Körperkraft untergraben und meine Hoffnungen vernichtet hatte, war allein die Wurzel aller Unglücksfälle und Verirrungen meines Lebens. Ich versuchte zu beten, wußte aber

*) Auf Kauffahrteischiffen der Vorplatz vor der Kajüte, wo die Matrosen wohnen. D. U.

Digitized by Google

nicht wie, und es kam mir vor, als ob ich ohne Aussicht auf Gnade körperlich und geistig für immer verloren wäre.

Meine Kameraden besuchten mich verstohlener Weise, und ich suchte ihnen, so klar als ich dieß in meiner Gewalt hatte, die Thorheit und Gottlosigkeit unserer beabsichtigten Meuterei vor Augen zu stellen; ich sagte ihnen, daß wir freiwillig an Bord des Schiffes gekommen wären und kein Recht besäßen, in unserer eigenen Sache als Richter aufzutreten; daß wir eine Grausamkeit begehen würden, wenn wir ein Schiff, das Frauen und Kinder an Bord führe, auf hoher See verließen; daß die Malayen uns wahrscheinlich die Kehlen abgeschnitten hätten, und der Stadtdeel höchst wahrscheinlich einem Schiffbruche entgegen gegangen wäre. All' dieses Unheil hätten wir verschuldet, und besäßen also vollen Grund, dankbar dafür zu sein, daß unser Vorhaben vereitelt worden sei.

Die Leute hörten mir aufmerksam zu, versprachen jeden Gedanken an Vollführung des Aufruhrs aufgeben zu wollen, und hielten auch wirklich Wort, denn ich hörte später nie mehr, daß von der Sache wieder gesprochen worden wäre.

Welchen Schaden ich eigentlich genommen hatte — das war nicht leicht anzugeben. Der Doktor bewies sich sehr freundlich gegen mich, konnte aber nicht mehr thun, als mir bessere Kost und kleine Erleichterungen zukommen lassen. Der Kapitän aber hatte sich, scheint es, durch den Steuermann gegen mich einnehmen lassen, und dieser mußte offenbar glauben, ich wolle meine Verletzung für weit bedeutender ausgeben, als sie in der That war.

Am Bord des Schiffs befand sich ein Knabe aus gutem Stand, welcher hier seine Seemannslaufbahn antreten sollte; seine Back hatte er im Hintertheile des Schiffs und war eine Art von seinem Kajütenjungen; er konnte nicht über zehn bis eilf Jahre alt sein, bewies sich aber gegen mich wahrhaft als mein Schutzengel. Er brachte mir Leckerbissen und zeigte mir viele Theilnahme, so daß wir oftmals Thränen mit einander vergoßen. Auch die Damen

Digitized by Google

und Kinder des Admirals beſuchten mich zuweilen und bezeigten das tiefſte Mitgefühl für meine traurige Lage, was mein Gewiſſen, beſonders wegen der mannigfaltigen Gefahren, denen ich ſie auszuſetzen beabſichtigt hatte, auf's ſchwerſte peinigte. Die Scenen, welche ich täglich vor mir hatte, ſo wie meine Lage beſänftigten allmählig mein Herz, und ſo begann das Bild meiner moraliſchen Häßlichkeit ſich mir nach und nach in einer Weiſe vor Augen zu ſtellen, welche ſehr heilſam auf meine Rettung hinwirkte.

Ich blieb zwei Monate auf meinem Schmerzenslager, und wahrlich, es waren bittere Monate für mich. Das Schiff war zu Batavia angelangt, und der Kapitän wie der Steuermann kamen herbei, um zu ſehen, was mit mir anzufangen ſei. Ich verlangte in's Spital gebracht zu werden; der Steuermann aber blieb ſteif und feſt auf ſeiner Meinung, daß mir gar nichts fehle, und wollte mich auf dem Schiffe zurückbehalten ſehen.

Dieß geſchah, und ich fuhr nach Terragall, wo unſere Paſſagiere an's Land gebracht wurden. Letztere nahmen zuvor noch alle von mir Abſchied; der Admiral ſchenkte mir eine Menge Taback nebſt einer noch ganz guten Jacke, welche er ſelbſt zur See getragen hatte und die ich mir bis auf dieſen Augenblick aufbewahrt habe, auch ſeine Damen ſprachen ſehr freundlich mit mir, und jedes ihrer Worte verwundete auf's Neue mein ſchuldbewußtes Herz.

Von Terragall ſegelten wir nach Sourabaya, wo ich den Kapitän endlich dazu vermochte, mich in das Spital zu ſchicken, trotzdem daß der Steuermann noch immer hartnäckig behauptete, meine anſcheinende Arbeitsunfähigkeit ſei reine Verſtellung. Die Aerzte zu Sourabaya — der Eine von ihnen war ein Schotte — waren mit dem Steuermann gleicher Meinung, ſo daß ich nach Verlauf von zwanzig Tagen abermals an Bord des Schiffs gebracht wurde, das nach Samarang weiter ſegelte.

Zu Sourabaya traf ich fünf engliſche Matroſen im Spital, welche eben ſo elend und verlaſſen wie ich ſelbſt dalagen, ſo daß

Digitized by Google

der Tod uns Allen jeden Augenblick in's Gesicht grinste. Von den Leuten, welche in's Spital gebracht wurden, starben nämlich manche schon am andern Tag, und Keiner von uns wußte, an wen zunächst die Reihe kommen würde. Wir sprachen oft in unserer ungelehrten Weise über religiöse Gegenstände und sehnten uns sehr nach einer englischen Bibel, welche leider an diesem Orte nicht zu haben war. Hier war es auch, wo mir jene Predigt, die ich auf Staten-Island gehört und die abermals gebrochenen Besserungsvorsätze, welche ich in mir gefaßt hatte, wieder in den Sinn kamen, und mehr als einmal stieg der Gedanke in mir auf, wenn Gott mich die Heimath wieder erreichen ließe, so wollte ich jenen Priester aufsuchen und ihn um seinen geistlichen Rath und sein Gebet anflehen.

Bei unserer Ankunft zu Samarang brachte der Steuermann von einer holländischen Fregatte einen Doktor herbei, welcher mich für kerngesund erklärte. Auf diese Art wurden, meine vier Landsleute und den kleinen Jungen ausgenommen, fast alle andern Matrosen auf dem Schiff sehr gegen mich aufgebracht, denn sie glaubten, ich sei ein verstockter Faullenzer, der alle Arbeit auf ihre Schultern abladen wolle, und so wurde mir befohlen, mich auf's Verdeck zu begeben und Ringbolzen für die Kanonen anzufertigen, damit ich wenigstens einigermaßen beschäftigt wäre.

Gehen konnte ich nicht, und mußte also im wörtlichen Sinne auf Händen und Füßen auf dem Verdeck umherkrabbeln, was mir große Schmerzen verursachte, ohne daß ich Glauben für meine Klagen gefunden hätte. Die Arbeit selbst war freilich ganz leicht, sobald ich einmal auf dem Boden saß, aber jede Bewegung von der Seite erneute meine unbeschreiblichen Leiden.

Ich war übrigens nicht der Einzige, der für einen Faullenzer gehalten wurde, denn der Doktor selbst wurde krank, und auch ihn wollte der Steuermann, wie er's bei mir gemacht, der absichtlichen Dienstentziehung beschuldigen. Unglücklicher Weise wurde er aber durch den zweiten Patienten Lügen gestraft, denn dieser starb nach wenigen Tagen.

Digitized by Google

Ich wurde zu dem oben beschriebenen Geschäfte angehalten, bis das Schiff abermals Batavia erreichte. Hier kam von einem anderen Schiffe ein Arzt zu uns auf Besuch, welchem man auch meinen Krankheitsanfall erzählte; der Steuermann rief mich auf's Quarterdeck, um mich daselbst untersuchen zu lassen. Ich kroch mühsam nach dem Hinterkastell, und man brachte mich dann in die Kajüte, wo der fremde Doktor mich besichtigte und erklärte, ich müsse auf der leidenden Stelle gebrannt werden — natürlich nur um mich vermöge der Angst wieder zum Dienst anzutreiben.

Nach dieser Untersuchung ging ich wieder auf mein Vorkastell und weigerte mich nun auf's Bestimmteste, noch ferner eine Hand anzulegen. Da lag ich denn, von Allen — außer meinen vier Freunden — gescholten und vernachlässigt: mein Leiden hatte mich zur Verzweiflung gebracht, ich kümmerte mich jetzt nichts mehr um die weiteren Folgen und erklärte dem Steuermann, meine Schmerzen seien zu heftig, als daß ich arbeiten könnte — ich müsse nothwendig an's Land gebracht werden.

Zum Glück für mich erkrankten zwei von der Mannschaft an Fieber und Kopfweh, und da unser Doktor todt war, so ließ man den Arzt des Admiral-Schiffes zum Besuche der Kranken herbeiholen. Der Steuermann hätte gar zu gerne einen neuen Beweis gegen mich aufgebracht, und bat deßhalb den Admirals-Arzt, auch zu mir herabzukommen und mich zu besichtigen.

Kaum hatte dieser seinen Blick auf mich geheftet, als er die Hände über dem Kopf zusammenschlug und laut ausrief, ob man mich denn tödten wolle, denn er erkannte sogleich, daß ich kein Betrüger war und gab dieß — so viel ich von seiner Rede verstehen konnte, in sehr deutlichen Worten zu erkennen.

Der Steuermann schien von Scham und Reue betroffen, und ich glaube, daß Jedermann auf dem Schiff die Härte und Ungerechtigkeit bedauerte, mit der man mich behandelt hatte. Ich nahm mir Gelegenheit, gegen den Steuermann mein Herz auszu-

Digitized by Google

leeren und ihm die Nothwendigkeit vorzustellen, mich unverzüglich in's Spital zu senden. Er versprach, dem Kapitän meine Angelegenheit vorzutragen, worauf ich den andern Tag an's Land gebracht wurde.

Meine beiden höchsten Wünsche waren — in's Hospital zu gelangen und mir eine Bibel zu verschaffen: ein Aufkommen erwartete ich nicht mehr, da das eine meiner Beine schon über die Hälfte zusammengeschrumpft war und offenbar immer schlimmer wurde — konnte ich also Ruhe für meinen Körper und Trost für meine Seele finden, so fühlte ich, daß ich glücklich werden würde.

Von meinem amerikanischen Schiffskameraden, einem New-Yorker Landsmanne, der vom Hudson-Flusse stammte, hatte ich äußern hören, daß er eine Bibel besitze; ich hatte sie aber nie gesehen, denn nach ächter Matrosensitte ließ er sie unberührt auf dem Boden seiner Kiste liegen. Ich bot ihm für seine Bibel eines meiner Hemden; er wollte aber keine Bezahlung annehmen und machte sich ein Vergnügen daraus, mir das Buch zum Geschenke zu geben, worauf ich ihm übrigens doch noch mein Hemd als eine Art von Andenken aufdrang.

Jetzt hatte ich zwar das gewünschte Buch, konnte aber nicht darin lesen, da es mir an einer Brille gebrach. Ich hatte nunmehr ein Lebensalter erreicht, wo die Schärfe der Augen nachzulassen anfängt, und den meinen hatte der frühere Aufenthalt zu Florida bedeutend geschadet. Im Spital zu Sourabaya hatte ich durch den Verkauf eines schwarzseidenen Halstuches einige Rupien eingenommen, und da ich jetzt eine Brille nöthig fand, so verhandelte ich ein Paar Stiefel, deren geringen Erlös ich zu der noch aufbewahrten Summe schlug und mich reich und glücklich fühlte, in der Aussicht, das Wort Gottes fortan ganz nach dem Drange meines Herzens studiren zu können.

Als ich das Schiff verließ, drückten mir Alle vom Vor- und Hinterkastell die Hand, denn der Ausspruch des Admirals-Arztes

Digitized by Google

hatte die allgemeine Meinung über mich und mein Benehmen gänzlich umgewandelt. Der Kapitän schien seine strengen Maßregeln gegen mich zu bereuen und wollte gern Allem aufbieten, um mir meine Lage erträglich zu machen: mein Matrosenlohn wurde bei einem Kaufmannshause deponirt, und sollte mir ausbezahlt werden, sobald ich das Spital oder die Insel verlassen könnte; in ersterem Falle sollte ich nach Holland geschickt werden und überhaupt Alles geschehen, was Gesetz und Recht für meine Lage vorschrieben.

Der Leser darf sich übrigens nicht einbilden, daß ich mich während dieser Zeit als einen duldenden Heiligen betrachtet habe — im Gegentheil, als man mich für einen Betrüger erklärte, erinnerte ich mich, wie ich einst auf dieser nämlichen Insel in der That eine Krankheit geheuchelt hatte, und als ich das Spital betrat, konnte ich der Umstände nicht vergessen, unter denen ich fünfzehn bis zwanzig Jahre früher zu dessen Bewohnern gehört hatte. Damals stand ich in der Blüthe meiner Kraft und Jugend, und jetzt — wie zur Strafe für meinen früheren Betrug zum elenden Krüppel geworden — lag ich unter einem halben Dutzend derselben Betten, auf welchen ich damals ruhte, als ich eine Krankheit vorgegeben hatte, welche nicht wirklich vorhanden war. Unter solchen Umständen ist unser Gewissen ein sicherer Mahner, einen Sünder an jede seiner Missethaten zu erinnern.

Der Hospitalarzt setzte mich auf sehr schmale Diät; er gab mir eine Salbe, um mich damit „einzuschmieren", wie er's nannte, und befahl mir, das Bett nicht zu verlassen. Durch einen von den Coolies *) des Spitals verschaffte ich mir eine Brille aus der Stadt — von einer Form und Größe, daß die Leute in Amerika ihre Ueberreste noch heutigen Tags als eine Kuriosität anstaunen. Sie erfüllte aber jedenfalls ihren Zweck und setzte mich in den

*) Coolies — ein hindustsches Bergvolk in Bengalen, das in neuerer Zeit theilweise zur Ansiedlung nach der Insel Mauritius versetzt worden ist. D. U.

Digitized by Google

Stand, das kostbare Buch zu lesen, das ich von meinem Schiffskameraden und Landsmanne erhalten hatte.

Dieses Buch war ein Exemplar aus der Druckerei der amerikanischen Bibelgesellschaft, und wenn auch keines ihrer Werke etwas Gutes gestiftet hätte, so müßte doch das fragliche als eine Ausnahme betrachtet werden, wie es denn auch seitdem zum Andenken der großen Umwandlung, welche es in mir bewirkte, auf der Bibliothek derselben Gesellschaft aufgestellt worden ist.

Meine einzige Beschäftigung war Lesen und Nachdenken. Auf einer fernen Insel lag ich hier, von Krankheit umringt, während der Tod täglich, ja stündlich unter meiner Umgebung einkehrte, welche größtentheils aus Leuten bestand, deren Sprache mir nicht einmal bekannt war. Es dauerte mehrere Wochen, bis ich nur mein Lager verlassen durfte: schon ehe ich das Schiff verließ, hatte ich zu lesen angefangen, und setzte diese Uebung fast stündlich fort, bis ich die Erlaubniß zum Aufstehen erhielt.

Ein bekehrter Lascare befand sich gleichfalls im Spital, und als dieser meine Beschäftigung sah, kam er zu mir, um sich in seinem gebrochenen Englisch mit mir zu unterhalten. Er gab mir ein Gesangbuch, und eines der ersten Lieder, die ich las, gewährte mir einen wunderbaren Trost, denn es war von einem Manne verfaßt, der ebenso wie ich Matrose, und fast eben so gottlos wie ich gewesen war, seitdem aber durch Lehre und Beispiel unendlich viel Gutes gestiftet hat.

Dieses Gesangbuch las ich nun neben meiner Bibel; aber wie soll ich das Entzücken ausdrücken, welches ich empfand, als mir der nämliche Lascare ein Exemplar der „Pilgerfahrt" *) einhändigte, ein Buch, das in meinen Augen höchstens der Bibel nachsteht und mich erst recht in den Stand setzte, gar Vieles von dem, was ich im Worte Gottes gefunden hatte, richtig zu verstehen und anzuwenden — ein Buch, das so viele Aussichten auf Hoffnung vor meinen Augen

*) ‚Pilgrim's Progreß', von dem bekannten Bunyan. D. U.

Digitized by Google

entfaltete, daß ich erst jetzt zu fühlen begann, wie Christus für mich ebenso gut wie für die übrige Menschheit in den Opfertod gegangen sei. Ich dachte, wenn der Verbrecher am Kreuze noch Rettung finden konnte, so bedürfe es selbst bei einem gottlosen Sünder, wie ich gewesen war, nur des Glaubens und der Reue, um Antheil an der Gnade des Erlösers zu gewinnen.

Die ganze Zeit über sehnte ich mich sehr nach religiösem Unterrichte, und meine Gedanken kehrten immer und immer zu jener Predigt im Matrosenasyle, wie zu dem Geistlichen zurück, welcher dieselbe gehalten hatte.

Im Fieberhospital lag ein amerikanischer Zimmermann, der mir, sobald er von meinem Zustande hörte, einige Traktätchen übergab, die er aus der Heimath mitgebracht hatte. Er selbst war nicht gerade fromm, die Umstände hatten ihn nur ernsthaft gestimmt, und da er im Begriffe stand, den Ort zu verlassen, so war er gern bereit, meinen Bedürfnissen abzuhelfen. Er erzählte mir, in seinem Hospital befänden sich mehrere Engländer, ebenso ein Amerikaner, die eines geistlichen Trostes in hohem Grade bedürften; er gab mir den Rath, mich von meinem Lager aufzuraffen und sie zu besuchen, was ich auch that, sobald es meine Kräfte zuließen.

Anfänglich hielt ich mich für zu gottlos, um diesen Leuten meine Gebete und meine Unterhaltung anzubieten, aber mein Gewissen ließ mir keine Ruhe, bis ich es that, denn es kam mir jetzt vor, als ob die Bibel mir ebensogut zu ihrem, als zu meinem Nutzen in die Hand gegeben worden sei, und ich konnte nicht eher ruhen, als bis ich ihnen all' den Trost gewährt hatte, den ich meinerseits ihnen angedeihen lassen konnte. Ich las zwei bis drei Wochen lang mit diesen Männern in frommen Büchern; Chapman, der Amerikaner, war derjenige, der seinen sittlichen Zustand als den hoffnungslosesten betrachtete. War ich nicht im Stande, selbst zu ihnen zu gehen, so schickte ich ihnen meine Bücher, und die Bibel

nebst der Pilgerfahrt wurde auf diese Art Woche um Woche beständig unter uns gewechselt.

Diese ganze Zeit verlebten wir so zu sagen auf einem blutigen Schlachtfelde; in ganzen Schaaren starben die Menschen um uns her, und meistens schon in den ersten Stunden ihrer Krankheit. In Batavia ist gerade diese Jahreszeit im höchsten Grade ungesund, und war auch die Gefahr keineswegs so groß, als sie bei meinem ersten Besuche gewesen war, so glich die Stadt doch immer noch einem Golgatha — einer Schädelstätte. Ueber die Hälfte Derer, welche in das Fieberspital gebracht wurden, durften es nur als Leichen wieder verlassen.

Unter meinen englischen Freunden, wie ich sie nenne, befand sich auch ein junger Schotte von etlichen fünfundzwanzig Jahren; er hatte unseren meisten Vorlesungen und Unterredungen angewohnt, ohne übrigens, wie mir schien, die Nothwendigkeit zu fühlen, sich gleich seinen Kameraden um sein Seelenheil zu bekümmern. Eines Tages besuchte er mich, um Abschied von mir zu nehmen — er sollte nämlich das Hospital am andern Morgen verlassen.

Ich sprach mit ihm über sein zukünftiges Leben und suchte einige dauernde Empfindungen für so ernste Dinge in ihm zu erwecken. Er hörte mir mit geziemender Achtung zu, aber seine Antworten waren leider höchst leichtfertig, obgleich er um kein Haar anders dachte, als neun Zehntheile der Menschen, wenn sie überhaupt über derlei Gegenstände nachsinnen, zu räsonniren pflegen.

„Wozu soll ich so frühzeitig entsagen?" so lautete seine Antwort; „ich bin jung, kräftig, bei guter Gesundheit, und habe nach leewärts noch Seeraum in Fülle, um später, wenn's einmal Gelegenheit gibt, das Alles zur Genüge einzuholen. Wer nicht lebt, so lange er kann, wird niemals zum Leben kommen."

Ich las ihm zwar das Gleichniß von den klugen und thörichten

Digitized by Google

Jungfrauen; er ſchien aber gleichwohl, als er mich verließ, noch hartnäckig auf ſeiner Geſinnung zu beharren.

Meinem Verſchlage gegenüber befand ſich das Leichenhaus, wohin in der Regel die Körper aller im Spital Geſtorbenen zur Section geſchafft wurden, und nur ſelten entging einer dem Looſe, dem anatomiſchen Meſſer anheimzufallen. Dieſes Leichenhaus war etwa achtzig bis hundert Schritte vom Hoſpitale entfernt; zwiſchen beiden befand ſich ein Hof, welcher mit einigen großen Bäumen bewachſen war.

Unter einen von dieſen Bäumen pflegte ich meiſtens hinzuhumpeln, ſobald ich ſo weit bei Kräften war, daß ich ausgehen konnte; dort ſaß ich dann Stunden lang, mit Leſen und Nachdenken beſchäftigt. Der Ort war ganz dazu geſchaffen, einen Menſchen über die Nichtigkeit der irdiſchen Dinge nachſinnen zu laſſen, denn ringsum war man von Tod und Krankheit umgeben, und oft ſah ich ſechs bis acht Leichen über den Hof tragen, während ich auf meinem Plätzchen ſaß, trotzdem, daß viele bei Nacht in das Leichenhaus geſchafft wurden. Hunderte, ja wohl gar Tauſende befanden ſich im Spital, von denen ein großer Theil mit Tode abging.

Am Morgen des zweiten Tags, nachdem ich von dem jungen Schotten Abſchied genommen hatte, ſaß ich wie gewöhnlich unter einem Baume, als ich einige Koolies einen Leichnam über den Hof tragen ſah; ſie kamen ganz nahe an mir vorüber, und einer der Koolies gab mir zu verſtehen, daß es eben jener oben erwähnte Jüngling ſei, den ſie hier vorbeitrugen! Kurze Zeit nachdem er mich verlaſſen hatte, war er vom Fieber ergriffen worden, und alle ſeine Plane künftigen Genuſſes, ſeine Lebenshoffnungen und ſeine Vorſätze ſpäterer Reue — Alles hatte ſein Ziel erreicht!

Solche Dinge ſind auf jener Inſel keineswegs ſelten, aber auf mich machte der Vorfall einen unauslöſchlich tiefen Eindruck; er

Digitized by Google

half mich in meinem eigenen Entschlusse befestigen, und ich benützte ihn — wie ich hoffen darf, mit Erfolg — bei meinen Gefährten, deren Leben bis jetzt noch immer verschont geblieben war.

Die Engländer genasen sämmtlich, und wurden sofort entlassen; Chapman, der Amerikaner, aber blieb noch zurück, da ihn die Krankheit des Landes ausnehmend geschwächt hatte. Mit diesem armen jungen Manne betete und las ich jeden Tag, so gut ich's selber verstand, nicht ohne ihm, wie ich glaube, viel Trost und Erleichterung zu gewähren.

Der Leser kann sich denken, wie ein Sterbender in einem fremden Lande unter lauter Götzendienern sich an den einzigen Landsmann anschmiegen mochte, welcher bereit war, ihm Beistand zu leisten: gerade so stützte sich Chapman auf mich, während alle meine Bemühungen darauf hinzielten, ihm Glauben und Vertrauen zu seinem Erlöser einzuflößen. Er hielt sich für einen zu großen Sünder, um noch zu irgend einer Hoffnung berechtigt zu sein, meine Hauptaufgabe ging somit dahin, einige jener scharfen Gewissensstacheln bei ihm zu überwältigen, deren Mahnung durch Gottes Gnade in mir selbst zum Schweigen gelangt war.

Eines Tags — es war in der letzten Zeit, da ich mit ihm zusammen war — hatte ich ihm die Geschichte von dem Missethäter am Kreuz vorgelesen; er horchte emsig zu, und nachdem ich geendet hatte, ließ er zum ersten Mal einige Zeichen der Freude und Hoffnung an sich gewahren. Als ich ihn verließ, nahm er Abschied von mir, indem er sagte, wir würden uns nicht wiedersehen, und mich bat, ihn in mein Gebet einzuschließen, was ich ihm auch versprach.

Ich ging dann auf meine eigene Zelle, und war noch eben damit beschäftigt, mein ihm gegebenes Versprechen zu lösen, als mir schon die Nachricht seines Todes überbracht wurde. Er ließ mir sagen, er sei als ein glücklicher Mensch gestorben: der arme Bursche — „der glückliche" wäre jedoch der passendere Ausdruck — schickte

Digitized by Google

alle Bücher zurück, welche er von mir entlehnt hatte, und es wird wohl dazu beitragen, einen Begriff von der Lage zu geben, in welcher wir uns in Betreff der äußeren Umstände befanden, wenn ich noch beifüge, daß er mir auch einige Kupferstücke zustellen ließ, welche zur Milderung der Noth seiner Landsleute dienen sollten.

Neunzehntes Kapitel.

Ungefähr drei Monate nach Chapmans Tod war ich wieder so weit hergestellt, daß ich das Hospital verlassen durfte: gehen konnte ich aber blos mit Hilfe von Krücken, und hatte auch keine Hoffnung vor mir, jemals wieder ganz gesund zu werden. Ich fühlte natürlich eine heiße Sehnsucht, die Heimath wieder zu erreichen, denn all' mein Menschenhaß, mein Groll und meine Entschlüsse, das Vaterland nicht mehr zu sehen, waren verschwunden, seit in meinem Innern eine so wesentliche Aenderung vor sich gegangen war.

Meine Gesundheit war im Ganzen gut: Mäßigkeit, Enthaltsamkeit und eine glückliche Gemüthsstimmung hatten sich als treffliche Aerzte an mir bewährt, und wenn ich mich gleich von den Folgen meines Falles nicht ganz erholt hatte und auch nie völlig erholen werde, so war ich doch der gräßlichen „Schauer" los geworden, deren letzter Anfall mich in eben dem Augenblicke traf, wo ich mich von meinem sündhaften Zustande vollständig überzeugt hatte. Ich wußte nichts von Mäßigkeitsvereinen — hatte nie von solchen Dingen gehört, oder wenn auch — es wenigstens sogleich wieder vergessen, und dennoch war ich, ohne es selbst zu wissen, ein Mitglied der wirksamsten und dauerhaftesten aller jener Gesellschaften geworden. Seit meinem Falle habe ich mit Ausnahme von Medicin, die ich nur in sehr kleinen Quantitäten zu

Digitized by Google

mir nahm, keinen Tropfen geistigen Getränkes genossen, und fühle auch jetzt nicht das geringste Verlangen darnach: der große Fluch meines Lebens war durch Gottes Barmherzigkeit von mir genommen, und ich habe die letzten fünf Jahre in musterhafter Nüchternheit verlebt. Ich betrachte den Trunk als eines der Hauptwerkzeuge, welches die Hölle zum Verderbniß der Seelen anwendet, und kehre mich fast mit demselben Abscheu davon ab, mit welchem ich seither die Sünde zu fliehen suche.

Ich schrieb dem Kaufmann, der meine Löhnung in Händen hatte, daß ich das Spital verlassen werde — erhielt aber keine Antwort, und beschloß deßhalb, mich in eigener Person nach Batavia zu begeben. Zu diesem Zwecke besorgte ich meine Entlassung aus dem Hospital, und kann mit Ueberzeugung versichern, daß ich diesen Ort, welchen ich als ein elender Krüppel und mit gebrochenem Herzen betreten hatte, trotzdem daß ich jetzt Nichts, ja nicht einmal so viel besaß, um mir irgendwo ein Unterkommen suchen zu können — als ein wahrhaft glücklicher Mensch verließ, denn die schwerste aller meiner Bürden war mir vom Herzen genommen, und frei und freudig konnte ich durch die Welt ziehen, wenn ich mich auch buchstäblich nur auf Krücken zu bewegen vermochte.

Das Hospital liegt sieben Meilen von der Stadt entfernt, und ich legte diese Strecke nach holländischer Sitte in einem Kanalboote zurück. Es gibt auf Java viele solcher Kanäle, und sie haben die heilsame Wirkung gehabt, die Insel durch Austrocknen der Moräste viel gesunder zu machen: so wurde mir erzählt, daß der Kanal, auf dem ich mich befand, sich bis auf fünfzig Meilen in das Innere des Landes erstrecke, und unter der Leitung der gebietenden Holländer ausschließlich durch die Eingebornen ausgeführt worden sei.

Nachdem ich die Stadt erreicht hatte, humpelte ich zu dem mir angewiesenen Kaufmann, bei welchem ich aber eine sehr kühle

Digitized by Google

Aufnahme fand: er sagte, ich hätte bisher schon zu viel gekostet, und müßte auf so lange in's Spital zurückkehren, bis sich eine Gelegenheit darböte, mich nach Holland zurückzuschicken. Dieß wollte ich jedoch um keinen Preis, denn in's Spital zurückzukehren, konnte mir, wie ich wohl wußte, zu Nichts helfen, und mein sehnlichster Wunsch war der, mein Heimathland wieder vor Augen zu haben.

Ich verfügte mich nun zu dem amerikanischen Konsul, der mich sehr freundlich empfing, mir aber bedeutete, daß er nichts für mich thun könne, da ich auf einem holländischen Schiffe angekommen sei, wofern ich nicht alle Ansprüche auf meine Löhnung wie auf Vertretung vor holländischen Gerichten fallen lassen wolle. Mein Lohn war eine Kleinigkeit, ihn zurückzulassen kostete mich also nicht viel Ueberwindung, und was eine Verfolgung von Ansprüchen betraf, so hatte ich keine Lust, vor der holländischen Justiz welche zu erheben.

Der Konsul besprach sich nun mit dem holländischen Kaufmann und brachte die Sache mit ihm in's Reine. Der „Plato", den ich muthwillig verlassen und der uns von Helvoetsluis aus Gesellschaft geleistet hatte, befand sich gerade zu Batavia, um eine Ladung nach Bremerhaven einzunehmen; er hatte einen neuen Kapitän, und willigte ein, mich als einen vom Konsul Empfohlenen an Bord zu nehmen.

Dieß Alles geschah noch am selben Tage, da ich in die Stadt gekommen war, und am nächsten Morgen sollte ich auf dem Schiffe aufgenommen werden.

Ich hatte den Konsul nicht um Geld gebeten, sondern sein Bureau in der Erwartung verlassen, daß ich von dem holländischen Kaufmann welches erhalten würde; den ganzen Tag hatte ich noch keinen Bissen genossen, und als ich das Haus des Holländers erreichte, fand ich diesen eben im Begriff auf's Land zu gehen, denn wer's nur irgend vermeiden kann, wird zu dieser Jahreszeit die

Digitized by Google

Nacht gewiß nicht in der Stadt zubringen. Der Kaufmann nahm aber keine Notiz von mir, sondern ließ mich ganz ohne Beistand: vielleicht war ich auch gesetzlich nicht dazu berechtigt.

Ich setzte mich nun auf einige Kisten nieder, und wollte bis zum Morgen auf diesem Flecke ausharren. — In dieser Stadt und zu solcher Jahreszeit die Nacht in freier Luft und mit leerem Magen zuzubringen, würde mir aber ohne Zweifel den Tod zugezogen haben, auch wenn ich so glücklich gewesen wäre, dem Dolche der mörderischen Malayen zu entgehen, die mich ohne Zweifel um meiner Kleider willen angefallen hätten.

Die Vorsehung nahm sich aber meiner an, denn einer von den Handlungsgehilfen des Holländers, ein geborener Portugiese, erbarmte sich meiner und führte mich nach einem Hause, das von einem neubekehrten Neger bewohnt wurde. Wir fanden indeß große Schwierigkeiten, bis wir Zutritt erhielten, denn der Schwarze behauptete, die Engländer und Amerikaner seien alle so gottlos, daß er sich vor ihnen fürchte; er änderte aber seine Sprache, sobald er an meinen Reden wahrnahm, daß ich nicht zu den christlichen Heiden gehörte. Der Neger erschien wirklich dadurch wie umgewandelt: nichts schien jetzt gut genug zu sein, er speiste mich und ließ meine Kiste holen, welcher als Geschenk des mildthätigen Gehilfen ein Bett nebst drei Bettdecken beigefügt war.

So hatten sich meine Aussichten für diese Nacht mit einem Male auf eine höchst glückliche Weise geändert, und ich durfte Gott aus der innersten Tiefe meines Herzens für alle seine Barmherzigkeit danken.

Der alte Neger, der nicht unbemittelt war, stand gleichfalls im Begriff, die Stadt zu verlassen, fragte mich aber noch zuvor, ob ich eine Bibel besäße: ich bejahte seine Frage, er ruhte jedoch nicht eher, als bis er mir eine große Bibel in englischer Sprache, die er sehr gut verstand, aufgenöthigt hatte. Das Buch enthielt Gebete für Seeleute, besonders beigebunden; es war nicht allein Bibel, son-

Digitized by Google

dern gewissermaßen auch englisches Gebetbuch: ich nahm es an und besitze es noch heutigen Tags.

Sobald der Alte, welcher für den Augenblick seinen Sohn zurückgelassen hatte, fortgegangen war, fing ich an, sehr emsig in meinem „des Christen Wallfahrt" zu lesen. Der junge Mann, welcher vortrefflich Englisch verstand, drückte den Wunsch aus, das Buch durchsehen zu dürfen, und hatte kaum eine Zeitlang darin gelesen, als er mich darum bat, indem er sagte, er habe noch zwei Schwestern, denen der Besitz dieses Schatzes unendlich viel Freude machen würde.

Ich konnte ihm seine Bitte nicht abschlagen, und er versprach mir dagegen, mir ein anderes Buch zu schicken, das mir gewiß ebensogut gefallen sollte. Dann verließ er mich, indem er des Christen Wallfahrt mit sich nahm. Nach einer halben Stunde brachte mir ein Diener das versprochene Buch, welches Doddridges »Rise and Progress« *) war, und zwischen dessen Blättern ich beim Umschlagen einen mexikanischen Thaler eingeklebt fand.

Das Alles betrachtete ich als ein Werk der Vorsehung und als einen Beweis, daß Gott mich nicht verlassen werde: auch entsprach meine Dankbarkeit, wie ich hoffe, diesen Gnaden-Erweisen des Höchsten.

Der ganze Haushalt des Negers schien aus religiösen Leuten zu bestehen, denn ich verbrachte die halbe Nacht mit den malayischen Dienern in Gesprächen über das Christenthum, über welches sie schon manche richtige Ansichten in sich aufgenommen hatten. Ich wußte wohl, daß mein Unterricht dem des Blinden glich, der einen andern Blinden über Farben belehren will; gleichwohl hatte er das Verdienst, daß er von Gott kam, wenn er auch in einer Weise gefaßt war, wie sie meinen demüthigen Ansprüchen an Seine Gnade am besten entsprechen mochte.

Am andern Morgen reichten mir die Malayen ein Frühstück,

*) „Wachsthum und Fortschritt". D. U.

und trugen meine Kiste nebst meinen sonstigen Geräthschaften nach dem vom Plato ausgesetzten Boote. Ich fühlte mich höchst glücklich, mich abermals unter meiner vaterländischen Flagge mit ihren Sternen und Streifen zu sehen, wo ich sehr gut empfangen, höchst menschenfreundlich behandelt wurde, und etwa zwanzig Tage, nachdem ich an Bord gekommen war, nach Bremen unter Segel ging.

Ich konnte natürlich während der Reise nur wenig arbeiten, vermochte auf dem Verdeck nicht anders als herumzukriechen, und konnte blos mit Nadel und Platen*) thätig sein. Vierzehn Tage nach unserer Abfahrt von Batavia starb der Schiffszimmermann, ein geborner New-Yorker, mit dem ich zu lesen und zu beten versucht hatte, ohne daß er aber ein klares Bewußtsein seines wahren Zustandes an den Tag gelegt hätte. — Zu St. Helena legten wir an, um Wasser einzunehmen, und da Napoleon mittlerweile gestorben war, so wurden wir ohne Schwierigkeiten an's Land gelassen, um uns mit Wasser zu versorgen, worauf wir wieder absegelten und zu gehöriger Zeit unsern Hafen erreichten.

So war ich denn wieder in Europa — einem Welttheile, welchen ich vor zehn Monaten kaum wiederzusehen gehofft hatte; doch meine Sehnsucht trieb mich nach Amerika, und ich erhielt die Erlaubniß, auf dem Schiffe bleiben zu dürfen. Ich wurde von Kapitän Bunting, so wie von dessen Steuermann, Mr. Bowden, der mich mit allem Nöthigen versorgte, auf's Freundlichste behandelt, und segelte nach Verfluß von wenigen Wochen nach New-York zurück, wo ich im Monat August 1840 glücklich anlangte.

Ich verließ den Plato auf dem Quarantäneplatze, und begab mich nach dem Matrosen-Asyl, wo der Arzt mich versicherte, daß mein Bein zwar nie mehr so gesund wie zuvor werden, dagegen aber allmählig wieder an Stärke zunehmen würde, so daß ich am Ende noch ohne Krücken werde gehen können.

*) Eine Art von Fingerhut bei den Matrosen. D. U.

Digitized by Google

Diese Prophezeihung hat sich als wahr erwiesen; der Schmerz hatte mich schon lange verlassen, und nur die Schwäche war es, mit der ich noch zuweilen zu kämpfen hatte. Mein Uebel bestand nämlich in einer so starken Verletzung des Hüftgelenks, daß ich auch jetzt noch genöthigt bin, mich beim Gehen mit allen Kräften auf einen Stock zu stützen.

Im Matrosenasyl traf ich Mr. Miller wieder, und erhielt jetzt zum ersten Mal religiösen Unterricht, der sich als eine große Wohlthat an mir bewährte. Nachdem ich einen Monat in dem Sailors Retreat verweilt hatte, beschloß ich um Aufnahme in den „Sailors Snug-Harbour" *) zu bitten, einen reich ausgestatteten Zufluchtsort für Seeleute, welcher sich auf derselben Insel befindet.

Um zugelassen zu werden, mußte man wenigstens fünf Jahre unter der nordamerikanischen Flagge gedient und ein gutes Prädikat aufzuweisen haben. Mit zwei kurzen Unterbrechungen hatte ich vierunddreißig Jahre unter der Flagge zugebracht, war, glaub' ich, diese ganze Zeit über, mit Ausnahme der neunzehn Monate, die ich in der Gefangenschaft verlebte, nicht volle zwei Jahre außer Dienst gewesen, und muß in der That zum Wenigsten ein Vierteljahrhundert zur See gedient haben **).

Ich ging nun nach New-York und suchte Kapitän Pell auf, mit welchem ich auf dem „Sully" und der „Normandie" gedient hatte: er stellte mir ein Zeugniß aus und schenkte mir beim Ab-

*) Wörtlich: „behaglicher Matrosenhafen". D. U.

**) Indem ich Neds Papiere und Notizen durchlese, finde ich, daß er mit Ausschluß aller Gefangenen-, Transport- und sonstigen Schiffe, auf denen er einzelne Ueberfahrten machte, auf zweiundsiebenzig Fahrzeugen zu regelmäßigem Dienste eingeschrieben war, und auf manchen derselben weit mehr als eine Reise mitmachte. Auf dem „Sterling" wohnte er gemeinschaftlich mit dem Verfasser mehreren Fahrten und später überdieß noch vier europäischen Reisen bei: ebenso zählt er vier Fahrten nach Havre auf dem „Erie", der auf der obigen Liste nur als ein Schiff gerechnet ist, drei nach London auf dem „Washington" u. s. w. u. s. w., und außerdem noch häufig zwei Reisen auf einem und demselben Fahrzeuge. Ich bin der Meinung, daß Neds Berechnung mit den fünfundzwanzig Jahren, welche er zugebracht, ohne das Land auf länger zu Gesicht zu bekommen — so ziemlich richtig ist: er muß auf alle Fälle nahezu auf hundert verschiedenen Schiffen herumgekommen sein. D. Herausg.

Digitized by Google

schied einen Dollar — der ganze Reichthum, über den ich vor der Hand auf Erden zu gebieten hatte. Später fand ich Kapitän Witheroudt von der „Silvie de Grasse", der mich ganz eben so behandelte; ich sagte ihm zwar, ich hätte schon einen Thaler, er bestand aber darauf, daß es zwei sein müßten. Mit diesen beiden Thalern in der Tasche ging ich die Wallstreet hinauf, wo ich mich beim Umschauen dem Pensionsbureau gegenüber sah.

Der Leser wird sich erinnern, daß ich Washington in der Absicht verließ, meinen alten Bekannten, Lemuel Bryant, aufzusuchen, der mir ein Zeugniß über die auf dem Scourge erlittene Verletzung ausstellen sollte, damit ich um eine Pension dafür nachsuchen könnte. Mit diesem Plane hatte ich den weiteren verbunden, nach Boston zu gehen, um in dem dortigen Marinearsenal eine Beschäftigung zu finden, weßhalb meine Pensionsanweisung auf Boston ausgestellt worden war. Meine Ankunft zu New-York und mein alsbaldiger Auszug auf den Häringsfang hatte diesen Plan wieder aufgehoben; ich hatte vor meinem Abgang in die Savannah mein Pensionsbillet dem Agenten eben dieses Bureau's in der Wallstreet übergeben und ihn gebeten, dafür ein anderes auf New-York ausstellen zu lassen.

Dieß war das letzte Mal gewesen, daß ich mein Billet gesehen und überhaupt an meine Pension gedacht hatte; jetzt aber ging ich über die Straße, trat in das Bureau ein und wurde augenblicklich wieder erkannt. Alles war in Ordnung, und ich verließ das Bureau mit sechsundfünfzig Thalern in der Tasche! Bei meiner Ankunft in der Stadt hatte ich gar nicht mehr an die Pension gedacht, und jetzt besaß ich eine Masse Geldes, das plötzlich gleichsam auf mich herabgeregnet kam.

Für einen Mann von meiner Lebensweise, der sich des Trinkens völlig enthielt, war ich nunmehr eigentlich reich zu nennen: statt aber in der Stadt zu bleiben, verfügte ich mich augenblicklich nach dem „Harbour" hinab, wo ich mich dem höchst achtungs-

Digitized by Google

werthen Vorsteher desselben, dem ehrwürdigen Kapitän Whetten *) vorstellte. Ich wurde ohne alle Schwierigkeit in die Anstalt aufgenommen, und habe ihr bis auf diesen Augenblick als Mitglied angehört.

Mein Eintritt in „Sailors Snug-Harbour" fand am 17. September 1840 Statt — gerade einen Monat, nachdem ich im „Sailors Retreat" gelandet hatte. Der letztere der beiden Orte ist ein Hospital für Matrosen, wo man blos zum Behufe einer Heilung Aufnahme findet, und wird durch eine vor vielen Jahren gemachte Stiftung unterhalten, welche von einem alten Schiffsherrn herrührt, dessen Gebeine dem Gebäude gegenüber beerdigt liegen, während der „Snug-Harbour" ausgedienten Matrosen einen lebenslänglichen Zufluchtsort darbietet.

Seit ich wußte, daß ich für den Rest meiner Tage ein ruhiges Plätzchen gefunden hatte — falls dasselbe mir nämlich zusagte und ich würdig blieb, der Wohlthaten einer so vortrefflichen Anstalt zu genießen — fing ich auch an, mich wie einen Mann zu betrachten, der sich endlich einmal in der Welt festgesetzt hat. Eine meiner ersten Sorgen war die, mich einer längst gefühlten Pflicht zu entledigen und öffentlich einer der christlichen Kirchen beizutreten, um auf diese Art mein Festhalten an Christi Gnade und Erlösungswerk anzuerkennen. Mr. Miller, dessen Predigten einen so tiefen Eindruck auf mein Gemüth gemacht hatten, wohnte nur anderthalb Meilen vom Harbour entfernt, und er war es denn auch, an den ich mich in meinem Drange wendete.

Ich war als Kind in der bischöflichen Kirche getauft worden, und achte diese Form der Gottesverehrung noch eben so hoch wie irgend eine andere; auf Sekten halte ich aber nicht viel, denn unter Gottes Beistand ist das Herz bei mir das „Hauptstag". Wir traten unser Zwei in Mr. Millers Kirche, und ich bin seit-

*) Eigentlich „Wheaton". D. Herausg.

her immer einer seiner Communikanten geblieben, ohne übrigens der Gemeinschaft meiner eigentlichen Kirche, in welcher ich getauft wurde, gänzlich zu entsagen, da ich von Zeit zu Zeit auch an Mr. Moore's Altare communizire. Für mich besteht zwischen Beiden nicht der geringste Unterschied, und wenn auch gelehrtere Christen als ich in den Distinctionen, welche zwischen beiden Kirchen existiren, mancherlei Stoff zu Disputationen finden mögen, so werde ich hoffentlich nie mit einer von ihnen in Streit gerathen.

Zu meiner Verwunderung erfuhr ich einige Zeit nach meiner Aufnahme im Harbour, daß meine Schwester nach New-York übergesiedelt war und noch jetzt an diesem Orte wohnte. Ich hielt es für meine Pflicht, sie nunmehr aufzusuchen, um sie nach einer fünfundzwanzigjährigen Trennung wieder zu sehen. Das that ich denn auch; sie wußte mir übrigens nur sehr wenig von meiner Familie zu erzählen, doch erfuhr ich wenigstens zum ersten Mal, daß mein Vater in der Schlacht gefallen war. Wer oder was er gewesen, habe ich immer noch nicht ausfindig machen können, und nur die wenigen Thatsachen, die ich am Eingang meiner Biographie erzählte, sind mir von meiner Kindheit her im Gedächtniß geblieben.

Die gütige Behandlung Kapitän Johnstons war mir stets in freundlicher Erinnerung geblieben, und der Zufall ließ mir einige Kunde über diesen Herrn zu Ohren kommen. Unser Vorsteher hatte mir nämlich die Aufsicht über die Bibliothek der Anstalt anvertraut, und so hörte ich eines Tags einige der Besuchenden von Wiscasset sprechen. Ich wagte es hierauf, mich nach meinem ehemaligen Lehrherrn zu erkundigen, und erfuhr zu meiner großen Freude, daß er nicht nur noch am Leben war, sondern sich auch einer guten Gesundheit und glänzender Umstände erfreute: ein Neffe von ihm sollte, wie ich zu meiner Ueberraschung hörte, kaum eine Meile von mir ansässig sein.

Digitized by Google

Im September 1842 ging ich nach Wiscasset, um Kapitän Johnstohn zu besuchen, und wurde von ihm wie der reuige Sohn in der Bibel empfangen; der alte Herr und seine Schwestern schienen sehr erfreut, mich wiederzusehen, und ich erfuhr, daß Ersterer der See Lebewohl gesagt hatte, aber immer noch Schiffseigenthümer war und ein stattliches Fahrzeug von fünfhundert Tonnen besaß, das bis auf diesen Augenblick den Namen unseres ehemaligen Schiffes, des „Sterling", trägt.

Ich blieb mehrere Wochen zu Wiscasset; Kapitän Johnston und ich sprachen während dieser Zeit natürlich sehr oft über die vergangenen Tage, und ich erzählte ihm, daß, wie ich glaubte, auch ein anderer ehemaliger Schiffsgenosse von uns noch am Leben sei. Als er sich nach dessen Namen erkundigte, fragte ich ihn, ob er sich noch eines Junkers, Namens Cooper, erinnere, der mit mir auf dem Sterling gedient habe.

Er bejahte dieß alsbald und meinte, dieß werde vermuthlich jener Kapitän Cooper sein, der eben damals in der Marine diente. Auch ich hatte dieß eine Zeitlang für wahrscheinlich gehalten, war aber zufällig zu New-York an Bord des „Hudson" gewesen, als ein Kapitän Cooper daselbst auf Besuch ankam, und hatte mich sobald ich seinen Namen hörte, unverzüglich auf's Verdeck begeben, um ihn zu sehen, wo ich mich bald überzeugen konnte, daß er nicht mein alter Schiffsgefährte war.

Wir haben zwei Kapitäne, Namens Cooper in der Marine — Vater und Sohn — von denen aber Keiner auf dem Sterling gedient hatte. Nun wußte ich, daß der Verfasser so vieler Seeromane und unserer Marinegeschichte aus Cooperstown in New-York herstamme, und hatte mir nun einmal in den Kopf gesetzt, er müsse dieselbe Person sein, die mit mir auf dem Sterling gewesen war, Kapitän Johnston wollte zwar meiner Vermuthung keinen Glauben schenken, ich beschloß aber gleichwohl, mich sogleich

Digitized by Google

bei meiner Rückkehr nach New-York über die Sache in's Klare zu setzen.

Ich verließ also Wiscasset, und kam im November 1842 in den Harbour zurück. Ich habe vergessen, zu sagen, daß diejenigen unter den Pensionärs jener Anstalt, welche sich guter Zeugnisse erfreuen, jederzeit Urlaub erhalten können, wohin und auf wie lange es ihnen beliebt, denn der eigentliche Zweck des Instituts ist der, alten Theerjacken ein behagliches Leben zu verschaffen, weßhalb auch kein größerer Zwang besteht, als eben gerade zur Aufrechthaltung der Ordnung und eines freundlichen Zusammenlebens nöthig ist.

Bald nach meiner Rückkehr in meine Pension schrieb ich einen Brief an Mr. Fenimore Cooper, und schickte ihn an seinen Wohnort Cooperstown, indem ich die nöthigen Fragen an ihn stellte, um endlich einmal zu erfahren, ob er der nämliche Mr. Coooper sei, der mit mir auf dem Sterling gedient hatte.

Ich erhielt eine Antwort, welche mit den Worten begann: „Ich bin Euer alter Schiffsgenosse, Ned," und worin Mr. Cooper mich benachrichtigte, wann er nach New-York kommen und wo er wohnen würde.

Im Frühjahr kam ein Boote von Mr. Blancard, dem Inhaber vom Globe-Hotel so wie von Brighton, nahe am Harbour — um mir zu melden, daß sich Mr. Cooper in der Stadt befinde und mich zu sehen wünsche.

Am andern Tag ging ich demgemäß hinauf, traf ihn aber nicht, und wollte eben, nachdem ich einige Besuche gemacht hatte, Broadway entlang nach dem Globe-Hotel zurückhumpeln, als ich Commodore Bolton, meinen ehemaligen Kommandanten zu Pensacola, Arm in Arm mit einem Fremden die Straße herunter kommen sah. Ich grüßte den Commodore, welcher mir freundlich zunickte, und dieß bewog den Fremden, sich nach mir umzusehen.

Digitized by Google

Plötzlich hörte ich den Namen „Ned!“ von einer Stimme rufen, welche ich augenblicklich erkannte, obwohl ich sie seit siebenunddreißig Jahren nicht mehr vernommen hatte — es war mein alter Schiffsgenosse, derselbe, der nach meiner mündlichen Erzählung der Thatsachen die vorliegende Schilderung meiner Laufbahn niedergeschrieben hat.

Mr. Cooper lud mich ein, ihn nach seinem Wohnort auf dem Lande zu begleiten und einige Wochen bei ihm zuzubringen; ich nahm die Einladung mit Freuden an, und so erreichten wir Cooperstown zu Anfang Juni's. Ich fand hier ein niedliches Dorf, einen schönen, neun Meilen langen See und überhaupt eine höchst malerische Umgebung; seit meiner Expedition auf dem Ontariosee war ich noch nie so weit von dem Meere entfernt gewesen.

Cooperstown liegt in einem Thal, erhebt sich aber gleichwohl, wie Mr. Cooper mir sagt, mehr als zwölfhundert Fuß über die Meeresfläche. Mir kamen die Wolken dort so niedrig vor, daß ich beinahe glaubte, ihnen die Hand schütteln zu können, wie denn überhaupt Luft und Gegend durchaus verschieden waren von Allem, was ich noch je geathmet und gesehen hatte.

Mein alter Schiffsgefährte nahm mich oft auf den See, der, wie ich hier bemerken will, für die Schifffahrt ein ziemlich gefährlicher Ort ist. Ich glaubte alle Sorten von Winden kennen gelernt zu haben, ehe ich den Otsego sah; auf diesem See geschah es aber öfter, daß der Wind aus zwei bis drei Richtungen zu gleicher Zeit wehte.

Während wir so in einem guten, starken Boote auf diesem Fleckchen Wasser herumfuhren, pflegte ich meinem ehemaligen Schiffsgenossen so manche Ereignisse meines vielbewegten Lebens zu erzählen, bis er eines Tages auf den Gedanken gerieth, es möchte wohl der Mühe lohnen, dieselben der Oeffentlichkeit zu übergeben. Ich war gerne dazu bereit, falls das Werk meinen

Digitized by Google

Standesgenossen oder andern Personen nützlich werden könnte, die sich denselben Versuchungen ausgesetzt sehen dürften, welche mir die Hoffnung für dieses wie für das künftige Leben beinahe zerstört hätten.

So machten wir uns also an das Werk, dessen Resultat hiemit der Welt vor Augen gelegt wird, und über welches ich nur noch zu bemerken habe, daß es Wort für Wort meine Geschichte enthält, wie mein alter Schiffsgefährte sie niedergeschrieben hat.

Jetzt ist's aber wohl Zeit, die Segel einzureffen, denn wenn Einer einmal Alles gesagt hat, was er zu sagen weiß, so thut er am besten, je eher je lieber zu schweigen. Wahr ist jedes Wort, das ich erzählt habe, wenigstens glaube ich so: und wenn ich etwa Unrecht hätte, so wäre es blos meiner Unwissenheit oder dem Mangel an Gedächtniß zuzuschreiben; in der Angabe der Daten und Zeitabschnitte mag sich wohl manchmal ein unbedeutender Irrthum eingeschlichen haben, doch wird man, denk' ich, selbst bei genauer Untersuchung deren nur wenige finden. In vielen Fällen habe ich natürlich nur meine eigenen Eindrücke geschildert; und sie können gleich denen anderer Menschen ebensogut richtig wie unrichtig sein: die Hauptsachen aber kann ich jedenfalls als wahr verbürgen, und glaube auch in den Einzelheiten den rechten Weg nicht oft verfehlt zu haben.

Jetzt genieße ich der glücklichsten Periode meines Lebens; sie dauert seit dem Augenblicke, da ich das Hospital zu Batavia verließ, und ich erinnere mich nie einen lieblicheren Sommer verlebt zu haben, als sich der gegenwärtige für mich erwiesen hat, und ich wäre mit Allem vollkommen zufrieden, wenn ich in der Pension nicht so ganz ohne alle Beschäftigung bliebe. Ich bedarf etwas, um meine Mußestunden auszufüllen, und habe die Hoffnung noch nicht aufgegeben, später noch einmal eine Lebensweise ausfindig zu machen, welche mehr als meine jetzige mit der Rührigkeit meiner früheren Tage im Einklange steht. Ich besitze Freunde genug —

Digitized by Google

mehr als ich eigentlich verdiene — und doch kann ein Mann, der Luſt und Kraft zur Arbeit beſitzt, nicht gänzlich ohne Beſchäftigung bleiben. Was kommen ſoll, liegt in der Hand der Vorſehung, welche, wie ich demuthsvoll vertraue, bis an mein Ende für mich ſorgen wird, wie ſie ſeither bei ſo vielen Scenen der Prüfung und Gefahr über mir gewacht hat.

Mein ſehnlicher Wunſch iſt nunmehr, daß dieſes Gemälde der Mühen und Fährlichkeiten eines Seemannes einigermaßen dazu beitragen möge, die nützliche und zahlreiche Klaſſe meiner Berufsgenoſſen zum Nachdenken über ihre Lebensgewohnheiten zu veranlaſſen. Hätte ich das Geld, das ich — weit ſchlimmer, als wenn ich's in die See geworfen — zur Nährung eines Laſters verſchwendete, welches mir die „Schauer", dieſe geiſtige Vorhölle, zuzog und mich einmal wenigſtens an den Rand des Selbſtmordes führte — hätte ich es vernünftig angelegt, ſo würde es ohne Zweifel eine Summe ausmachen, welche mir für meine alten Tage ein behagliches, anſtändiges Leben ſicherte. Es müßte ſchlimm gehen, wenn ſich der Matroſe nicht jährlich hundert Thaler zurücklegen könnte — oft habe ich, neben meinen nothwendigen Auslagen, das Doppelte dieſes Betrages zuſammengebracht — und hundert Thaler jährlich geben nach dreißig Jahren ein Sümmchen, das einem Manne, wie ich, für den Reſt ſeiner Tage eine unabhängige Exiſtenz gewährt. Und dieß iſt bei weitem noch nicht Alles — der Beſitz ſolcher Mittel würde auch den Wunſch nach Beförderung in ſeinem Stande erwecken, und Tauſende von Denen, welche jetzt ihr Lebenlang *vor dem Maſte* bleiben, wären ſchon längſt Offiziere geworden, wenn ſie die Selbſtachtung, welche der Beſitz ſo leicht erzeugt, etwas früher gekannt hätten.

Ueber die Trunkſucht weiß ich nichts zu ſagen, was nicht von Andern weit beſſer, als ich es vermöchte, geſagt worden wäre. Ich glaube zwar in dieſem Punkte noch nicht völlig ſo ſchlimm wie die Mehrzahl meiner Genoſſen geweſen zu ſein; doch wird dieſe

Digitized by Google

Erzählung jedenfalls den Beweis liefern, wie oft die Gewohnheit übermäßigen Trinkens meinem Vorrücken hinderlich in den Weg trat. Sie ſtand nahe daran, mich in ein dem Menſchen untergeordnetes Weſen zu verwandeln, und hätte mich ohne Gottes Barmherzigkeit leicht zu Verbrechen veranlaßt, an die ich in meinen jetzigen geſunden und nüchternen Augenblicken nur mit Schaudern denken dürfte.

Die Vergangenheit habe ich ſo treu geſchildert, als ich's nur immer im Stande war. Die Zukunft ruht bei Gott, denn Sein iſt die Kraft und die Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen!

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Digitized by Google

Die

französische Erzieherin

oder

das gestickte Taschentuch.

Eine Erzählung

von

James Fenimore Cooper.

Aus dem Englischen

von

Eduard Mauch.

Dritte Auflage.

Stuttgart.
Hoffmann'sche Verlags-Buchhandlung.
1862.

Digitized by Google

Erstes Kapitel.

Ich kenne gewisse Moralisten, welche dem menschlichen Hochmuthe, der oft auf so gar schwachen Füßen steht, eine wohlverdiente Beschämung durch die Lehre bereiten, daß jedes Menschenkind innerhalb einer Anzahl von Generationen eine ganze Million von Ahnen aufzuzählen habe. Nach dieser Lehre gäbe es demnach keinen Fürsten, der nicht einige wenige Tropfen Bettlerbluts in den Adern trüge, wie denn auch umgekehrt jeder Bettler sich eines unbezweifelten Antheils an fürstlichem Geblüte rühmen dürfte. Diese allgemein waltende Regel hat ihren Einfluß sogar auf meine eigene Wenigkeit geübt, und auch ich mußte den Gesetzen der Natur gehorchen, trotzdem daß ich meine durchaus vegetabilische Abstammung durch Beweise erhärten kann, wie denn meine Vorfahren nach den ältesten Nachrichten, welche ich von meiner Familie besitze, zu dem ehrsamen Geschlechte der Flachsstauden Spec. Linum usitatissimum gehörten, das in tausend und tausend Bruderpflanzen erblüht, welche alle denselben tadellosen Bau und die auffallende Gleichförmigkeit aufweisen, die ihre Production so lohnend macht. In diesem Stücke darf ich mich also sogar noch eines Vorzugs vor den Bourbonen rühmen, welche seit tausend Jahren die bedeutendsten Throne einnahmen, und sogar jetzt noch die Kronen von vier europäischen Staaten auf dem Haupte tragen.

Wenn unsere Familie in dem oben erwähnten Punkte dem allgemeinen Gesetze der Menschheit folgte, so begründet sie dagegen eine auffallende Ausnahme von der Regel, welche, was Einwanderung und Ureinwohnerschaft betrifft, alles weiße Blut auf unserem Kontinent*) so despotisch beherrscht. Will nämlich der Amerikaner

*) „Amerika“ nämlich. D. U.

Digitized by Google

die Geschichte seiner Ahnen erfahren, so muß er sich nach zehn, höchstens zwölf Generationen zu irgend einem europäischen Lande zurückflüchten, wogegen bei uns gerade der umgekehrte Fall stattfindet, indem wir die ersten Anfänge unseres Geschlechts in Amerika zu suchen haben, und Europa nur insofern angehören, als unsere spätere Kultur und Erziehung in letzterem Lande betrieben wurde.

Ich habe oben von den „frühesten Nachrichten" gesprochen, „welche ich von meinen Ahnen besitze", und habe darunter natürlich nur authentische Nachweisungen verstanden, denn gleich anderen Geschlechtern haben auch wir unsere altergrauen Mähren, welche uns bei Erforschung unseres ursprünglichen Gebiets und unserer Privilegien leicht bis auf den Boden der alten Welt zurückkehren dürften. Ich ging jedoch bei Abfassung dieser Geschichte gleich Anfangs von dem festen Entschlusse aus, nichts als anerkannte Wahrheiten in ihren Faden aufzunehmen und Alles zu verwerfen, was dem Gebiete der Muthmaßungen oder unverbürgten Erzählungen angehört. So bin ich denn, unter obigen Einschränkungen, von jeher der Ansicht gewesen, daß meine Familie ihrem Ursprunge nach dem amerikanischen und nur vermöge ihrer Auswanderung dem europäischen Kontinente beizuzählen, und erst durch die Umwandlungen und Berechnungen der Industrie und des Handels dem väterlichen Boden wieder geschenkt worden sei.

Die glorwürdige Familie von Schwesterpflanzen, von welcher ich mein Dasein ableite, erblühte in einem lieblichen Thale von Connecticut, ganz nahe an den Ufern des berühmten Flusses gleichen Namens, so daß wir uns dem Ursprunge nach zu den ächten Yankee's zählen dürfen — eine Abstammung, deren sich alle diejenigen zu rühmen pflegen, welche des gleichen Glücks theilhaftig geworden sind. Es ist dieß auch, so viel mir bekannt, die einzige Art von Eitelkeit, der man nachhängen kann, ohne den Neid seiner Mitgeschöpfe zu erwecken, weßhalb ich sie zum wenigsten

Digitized by Google

für höchst harmlos, wenn nicht gar für lobenswerth zu halten geneigt bin.

Es existiren unter uns noch mancherlei Sagen aus der Zeit jener goldenen Tage, welche unsere Vorfahren auf den fruchtbaren cisatlantischen Gefilden verträumten — ein glückliches Geschlecht üppiger, in aller Fülle prangender Flachsstauden: doch ich übergehe jene Zeiten mit Stillschweigen, nur sei mir noch erlaubt, darauf hinzuweisen, wie die gütige Natur für die Glückseligkeit aller Kreaturen so reichliche Fürsorge getroffen hat, daß jedes Wesen Ursache findet, sich seiner Erschaffung zu freuen und den göttlichen Urheber seines Daseins auf die ihm eigenthümliche Art zu verherrlichen.

Nachdem die rechte Zeit gekommen war, wurde das Feld, auf welchem meine Voreltern standen, geleert, der Samen in den Schwingen von der Spreu gesäubert und in Tonnen verpackt, worauf die gesammte Ernte nach Irland eingeschifft wurde. Nun aber ereignete sich einer jener Zufälle, welche häufig die Geschicke von Pflanzen so gut wie die von Menschen entscheiden, und der mich das Licht der Welt als Normannin und nicht als Milesierin*) erblicken ließ. Die Verschiffung meiner Vorfahren fand nämlich — ein sehr auffallender Umstand — auf einem englischen Fahrzeuge und zwar gerade um die Zeit statt, da der letzte Weltkrieg seinen Höhepunkt erreicht hatte; das Schiff wurde auf der Heimfahrt von einem französischen Kaper aufgebracht, der Leinsamen wurde verurtheilt und verkauft, und so fielen meine Ahnherren in Bausch und Bogen einem Landwirthe in der Nachbarschaft von Evreux zu, der mit solchen Artikeln bedeutenden Handel trieb.

Ich kenne mehrere übelwollende Pflanzenkreaturen, welche uns diesen Verkauf als einen Makel an unserer Familiengeschichte vorzuwerfen für gut finden: ich meines Theils konnte in diesem

*) Milesier werden die Irländer hier genannt, weil der Taufname „Miles" gleich dem ihres Schutzpatrons „Patrick" in jenem Lande ungemein verbreitet ist. D. U.

Digitized by Google

Umstande niemals einen Grund zur Beschämung erkennen, denn ebensogut könnte man einem D'Uzes zumuthen, für die Räubereien eines der alten Barone des Mittelalters zu erröthen. Eins wie das Andere ist ja nur ein Schritt in der Kulturentwicklung, und Mensch wie Pflanze verfolgen gleichermaßen die Richtung, welche ihnen die Vorsehung zur Erfüllung ihrer Bestimmung vorgezeichnet hat.

Man weiß, daß Pflanzen so gut wie Thiere die Fähigkeit besitzen, Eindrücke in sich aufzunehmen, nur daß Letztere über ihr Dasein vor der leiblichen Geburt gar kein und auch über den Zeitraum, welcher jener unmittelbar folgt, nur ein schwaches Bewußtsein besitzen, wogegen bei uns ein ganz anderes Naturgesetz obwaltet. Die Einrichtung unseres Geistes ist nämlich so vollkommen, daß sie uns unsere geistige Existenz bis zu einer Periode zurückzuführen erlaubt, welche die Erfahrung, die Ansichten und Gefühle mehrerer Generationen vor uns umfaßt. In allen logischen Schlußfolgerungen z. B. geht das Linum usitatissimum sogar bis auf drei oder vier entschwundene Geschlechter zurück, und besitzt an den intellektuellen Eroberungen jener Epochen ebensogut seinen Antheil, wie an denen seines eigenen Zeitalters. Mit einem Worte, die ganze Summe von Kenntnissen, welche der Mensch aus Büchern, durch wechselseitigen Unterricht in Schulen, Kollegien und Universitäten überkömmt, vermögen wir uns mittelst gewisser feiner, in unsere organische Gestaltung verwobener Agentien zu erwerben, welche eine Art von erblichem Mesmerismus, ein vegetabilisches Hellsehen herbeiführen, das uns in den Stand setzt, mit den Augen unserer Vorfahren zu sehen, mit ihren Ohren zu hören und mit ihrem Erkenntnißvermögen zu urtheilen.

Dieser bevorzugten Organisation verdanke ich einige der glücklichsten Momente meines vorleiblichen Daseins, während unsere Familie auf den Feldern der Normandie emporwuchs. Dicht an der Gränze unseres Gebiets befand sich nämlich ein hübscher Punkt,

Digitized by Google

den sich ein berühmter Astronom als Lieblingsstelle für seine Beobachtungen und Vorträge ausersehen hatte, welch' letztere ich mir noch jetzt mit unnennbarem Vergnügen in's Gedächtniß zurückrufe. Noch glaube ich ihn vor mir zu hören, als wäre es erst gestern gewesen — und doch sind vierzehn lange, lange Jahre darüber hingegangen — wie er seinen Schülern die Wunder des unbegränzten leeren Raumes erklärte, und mich die ungeheure Kluft erkennen ließ, welche zwischen dem Schöpfer aller Dinge und zwischen seiner Hände Werke besteht.

Wie Viele leben befangen in dem engen Kreise menschlicher Interessen und Gefühle, und doch standen auch ihnen von jeher, aber unbemerkt und beinahe unbeachtet, die klarsten, demüthigendsten Beweise ihrer eigenen vergleichungsweisen Nichtigkeit in der Stufenreihe der Schöpfung leuchtend vor Augen! Wie gut wäre es für diese anerkannten Gebieter der Erde und alles Dessen, was sie enthält, wenn sie diese Flammenzeichen beachten und sich eine richtige Ansicht von dem bilden wollten, was sie sind und was sie ihrer Bestimmung nach sein sollten!

Noch immer ist mir, als hörte ich den gelehrten und gottesfürchtigen Mann — denn seine Seele war voll Ehrfurcht vor dem erhabenen Wesen, das ein Weltall seinem Willen unterworfen hält — wie er mit inniger Freude bei all' den Entdeckungen verweilte, welche die Astronomie an der Hand der neueren Fortschritte in den mechanischen Wissenschaften an den Himmelskörpern zu machen im Stande war.

Ein Glück für mich, daß seinen Vorträgen ein durchdachter Plan stufenweisen Fortschrittes zu Grunde gelegt war, welcher seine Zuhörer gleichsam Schritt für Schritt weiter führte und selbst dem allergewöhnlichsten Fassungsvermögen das Verständniß möglich machte. So erhielt ich zum ersten Mal in meinem Leben richtige Begriffe von der fast unbegreiflichen Ausdehnung des Raumes, welcher wohl ebensowenig eine Gränze kennt, als die Ewigkeit

Digitized by Google

einen Anfang oder ein Ende zuläßt. „Sind solche Wunder möglich," dachte ich bei mir selbst, „wie mitleidswerth erscheint dann der Dünkel Derer, welche Alles in den kleinen Gesichtskreis ihrer eigenen Fassungskraft und Erfahrung einengen wollen! Laßt sie immerhin ihren hohen und gepriesenen Verstand aufbieten, um die Unendlichkeit in irgend einer Sphäre zu begreifen — der Erfolg soll ihr Bemühen richten! Sei es der Raum: da kommen sie und wollen Gränzpfähle einschlagen im Gebiete des Unermeßlichen, bis sie über das Fehlschlagen des ersten Versuches beschämt einen zweiten und dann einen dritten und vierten wagen — Alles nur um neue Beweise für die Unzulänglichkeit alles Irdischen zu liefern, sobald man unternimmt, Wahrheiten, deren Anerkennung Empirie wie Logik, Anschauung wie Offenbarung von uns fordern, in den Bereich menschlicher Fassungskraft zu bringen.

„Der Mond hat keinen Dunstkreis" — sprach eines Tages unser Astronom, „und wenn er überhaupt Bewohner enthält, so muß ihr Bau auf's Wesentlichste von dem unsrigen verschieden sein. Nichts, was Leben hat, weder Thiere noch Pflanzen — so weit wir sie kennen — kann ohne Luft bestehen: folglich läßt sich nach unsern Erfahrungsbegriffen überhaupt kein Leben auf dem Monde denken, und sollte gleichwohl das Gegentheil stattfinden, so könnte es nur unter so starken Abweichungen von allen uns bekannten Thatsachen geschehen, daß es auf dasselbe herauskäme, wenn man überhaupt ganz andere Gesetze des Lebens dort oben annehmen wollte.

„Vierzehn Tage lang" — fuhr er fort — „erfreut sich die eine Hemisphäre dieses Planeten der belebenden Sonnenwärme, und Finsterniß deckt unterdessen die andere. Auf der erleuchteten Seite müssen Licht und Wärme einen für uns unerträglichen Grad erreichen, während die abgekehrte Hälfte von Eis starrt, vorausgesetzt, daß Wasser zum Gefrieren vorhanden ist. Der Mond hat aber keine Meere, so weit wir uns wenigstens davon überzeugen können; vielmehr deutet seine wunderbar mit Bergen übersäete Oberfläche auf

Digitized by Google

vulkanische Textur. Wir können sogar mit Hilfe unserer Instrumente Krater von eben derselben Höhlung wahrnehmen, wie sie unsere Vulkane zeigen, was wohl zu der Annahme berechtigt, daß in irgend einer entfernten Zeit zahllose feuerspeiende Berge in Thätigkeit gewesen sein mögen. Ich habe also wohl kaum nöthig, beizufügen, daß, abgesehen von dem Mangel an atmosphärischer Luft, von allen uns bekannten Wesen keines unter so raschen Uebergängen von der äußersten Hitze bis zur höchsten Kälte nur zu existiren vermöchte."

Mir entging kein Wort von diesen Aufschlüssen: sie erfüllten mich mit Bewunderung, und ich lernte mich in meiner eigenen Stellung glücklich fühlen.

Von welcher Bedeutung war es nun wohl für meine Bestimmung als Linum usitatissimum, ob der Boden, der mich trug, mehr oder weniger fruchtbar war: ob meine Fasern sich zu jener unübertroffenen Feinheit heranbilden konnten, welche den Stolz des Fabrikanten ausmacht, oder ob ihnen dieser Vorzug unerreichbar blieb! War ich ja doch nur ein Pünktchen unter Myriaden von Wesen, aus der Schöpferhand Gottes hervorgegangen, um — jedes in seiner Art — den weisen Zwecken ihres Urhebers zu dienen und Seinen Namen zu verherrlichen. Auch ich sollte leben, meine Zeit in Zufriedenheit erfüllen und in meiner Sphäre das Lob des Höchsten verkünden — dieß war die Aufgabe meines Daseins. Könnten doch Gottes Geschöpfe — ob Menschen oder Pflanzen — auch nur ein einziges Mal ihre Gedanken bis zur Anschauung des ungeheuren Ringes der Schöpfung erheben: wie gründlich würden sie das eigene Nichts erkennen — wie würden sie die Eitelkeit aller Klagen einsehen und den unermeßlichen Abstand zwischen Zeit und Ewigkeit begreifen lernen! Ich glaube, es könnte keine eindringlichere Lection über die Kardinaltugend der Zufriedenheit geben!

In einem andern Vortrage hatte unser Lehrer Anlaß genommen, von der Größe und Beschaffenheit der Sonne zu sprechen, und die Art und Weise, wie er es anging, um seinen Zuhörern einen

Digitized by Google

richtigen Begriff von ihrer Größe beizubringen — so gewöhnlich diese Lehrmethode auch bei den Astronomen ist — äußerte gleichwohl auf mich einen tiefen und unerwarteten Eindruck. „Unsere Instrumente" — sagte er — „haben einen so hohen Grad von Vollkommenheit erreicht, daß wir manche Verhältnisse von unberechenbarer Wichtigkeit mit nahezu absoluter Genauigkeit zu bestimmen vermögen. Von allen Himmelskörpern ist uns der Mond am nächsten, folglich unserer Beobachtung am zugänglichsten. Nehmen wir das Doppelte seines Erdabstandes, der auf 237,000 Meilen berechnet ist, und setzen wir noch den Durchmesser unserer Erde hinzu, so haben wir den Diameter der Bahn, in welcher der Mond sich um jene bewegt. Die Rechnung ergibt 480,000 Meilen. Versuchen wir nun diese Bahn — indem wir sie uns als wirkliche feste Ebene vorstellen — gegen die Sonne zu halten, so würde sie nur wenig über die Hälfte der Sonnenhemisphäre decken, da der Durchmesser der Sonne 882,000 Meilen beträgt, diese somit 1,384,472mal größer als die Erde ist!

„Ueber die Sonnensubstanz ist unser Wissen weit mangelhafter. So viel läßt sich mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, wenn schon die positive Gewißheit noch fehlt — daß wir zuweilen die wirkliche Oberfläche dieses Himmelskörpers zu Gesicht bekommen, und dieß ist ein Vortheil, dessen wir bei keinem andern Himmelskörper genießen, den Mars und den Mond allein ausgenommen. Licht und Wärme der Sonne beruht nämlich muthmaßlich in ihrer Atmosphäre, und die so oft beobachteten „Sonnenflecken" sind wohl nichts Anderes, als Reflexe der eigentlichen Sonnenmasse, welche uns bei Gelegenheit eines Risses in dem sie umgebenden Dunstkreise vor Augen kommen. Wenigstens ist dieß die natürlichste und ungezwungenste Erklärung jener Erscheinungen.

„Wir werden übrigens einen deutlicheren Begriff von der Größe des Weltensystems im Ganzen erhalten, wenn wir uns vorstellen, daß seinen riesenhaften Dimensionen gegenüber die Entfernungen

Digitized by Google

unseres gesammten Sonnensystemes beinahe zu Null zusammenschrumpfen, denn während z. B. unsere Erde einen Weg von etwa 200,000,000 Meilen um die Sonne beschreibt, zeigt sich gleichwohl diese Bahn als so unbedeutend, daß sie in der Stellung von Tausenden von Fixsternen, welche wahrscheinlich die Sonnen anderer Systeme sind, keine wesentliche Veränderung hervorzubringen vermag. Es ist auch vielfach die Vermuthung ausgesprochen worden, daß alle diese Sonnen sammt ihren Systemen — das unsrige nicht ausgenommen — Einem ungeheuren Ganzen angehören und ein unserer Beobachtung unzugängliches Kardinalcentrum — den wirklichen Thron Gottes — umwandeln. Die Kometen, welche wir von Zeit zu Zeit beobachten, wären nach dieser Ansicht himmlische Sendboten, welche beständig zwischen diesen Weltenfamilien hin- und hergehen."

Ich entsinne mich, daß einer von den Zöglingen des Astronomen sich hier eine Erläuterung über die Verschiedenheit der Planeten erbat, von denen wir einige, wie man glaube oder vielmehr gewiß wisse, wirklich mit unseren Blicken erkennen konnten, während bei andern die wahre Oberfläche für uns unsichtbar bleibe.

„Ich habe Euch gesagt," erwiederte der Mann der Wissenschaft, „daß jenes der Fall ist bei der Sonne, dem Monde und dem Mars. Nun stehen uns allerdings sowohl die Venus als der Merkur näher als Mars; allein da Beide einen geringeren Sonnenabstand haben, als dieser, so tritt uns der bekannte Satz, den schon die tägliche Erfahrung bei jedem, einem sehr intensen Lichte zu nahe gerückten Körper nachweist, störend in den Weg. Unser Auge wird nämlich geblendet, wie man im gemeinen Leben zu sagen pflegt, und vermag nicht mehr genau zu unterscheiden. Anders verhält sich's beim Mars; er hat wohl gar keinen oder doch einen ungewöhnlich dünnen Dunstkreis, und, da überdieß seine Bahn nicht in der Fläche der unserigen liegt, so können wir die Umrisse von Kontinenten und Meeren ganz leicht auf seiner Oberfläche erkennen. Man glaubt sogar, daß die röthliche Färbung des Letzteren von einer Formation

Digitized by Google

rothen Sandsteins herrühre, wie er auch auf unserer Erde häufig vorkommt, nur von lebhafterem Kolorit, und zwei weißstrahlende Stellen — vermuthlich seine Pole — hält man für die Reflexe von Polarschnee, welche bald mehr bald weniger blendend in's Auge fallen, je nachdem jene Pole aus dem Frost eines zwölfmonatlichen Winters emporstarren oder der schmelzenden Glut eines eben so langen Sommers ausgesetzt sind."

Ich hätte mein Lebenlang den Lehren dieses Astronomen zuhören können — Lehren, die jedem Geschöpfe so eindringlich die Tugend der Demuth predigten und vom stillen Lobe der Allmacht des Schöpfers überströmten. Wie gleichgültig war mir's nun, ob ich als bescheidene Staude von anderthalb Fuß Höhe oder als die stolzeste Waldeiche, ob ich als Mensch oder als Pflanze geschaffen war? War mir doch mit klaren Worten als Pflicht meines Daseins die vorgeschrieben, das erhabene Wesen, welches alle diese Wunder geschaffen hatte, zu preisen und meine Zeit in Zufriedenheit, in Andacht und im Lobe des Höchsten zu verleben. Wenn ich meine Eindrücke nicht durch die thierischen Organe des Gehörs empfing, wenn sie von meines Gleichen nicht durch jene der Sprache weiter fortgepflanzt, jene Funktionen vielmehr mittelst eigener Sinneswerkzeuge und durch Organe verrichtet wurden, welche durch ihre Feinheit der gewöhnlichen Beobachtung entgingen — war dieß für mich ein Grund, mich zu beklagen? Konnte es mir nicht genügen, daß ich die Größe und Güte Gottes erkennen, begreifen und fühlen konnte?

Ich darf wohl sagen, daß jene Vorträge mir zuerst den Weg zur wahren Philosophie bahnten, denn dort lernte ich zwischen Endlichem und Unendlichem unterscheiden, von dort an hörte ich auf, Andere zu beneiden, während ich alle meine Verehrung nur dem Einen höchsten Wesen widmete. Die Gnade der Vorsehung erstreckt sich über alle Geschöpfe, und jedes empfängt ihren Segen in der Weise, wie sie am besten zu seinem Vervollkommnungsvermögen paßt.

So habe ich — in enge Verbindung mit Menschen, zunächst

Digitized by Google

mit Frauen zu treten bestimmt — jenen stummen Verkehr mit meinem Astronomen immer als eine Vorbereitungsschule betrachtet, welche mich für meine Zukunft erziehen und mich namentlich vor einer ungebührlichen Ueberschätzung meiner künftigen Genossenschaft bewahren sollte. Zwar wird ohne Zweifel Mancher die Nase rümpfen, wenn ein Taschentuch von Selbstgefühl und überhaupt von Geist spricht; aber nur Geduld — ich hoffe, es soll mir gelingen, diese Kritiker alle im Verfolge dieser Blätter eines Besseren zu belehren.

Zweites Kapitel.

Es dürfte wohl kaum nöthig sein, bei der Zeit meines Lebens, welche zwischen meiner Geburt, d. i. meinem Emporkeimen aus der Erde und der Periode, wo ich „ausgerauft" wurde, verfloß — noch länger zu verweilen. Es war ein höchst schmerzlicher Tag, der mich noch überdieß vor dem Eintritt meiner vegetabilischen Reife ereilte, da ich schon sehr frühzeitig dazu bestimmt ward, in Fäden von ungewöhnlicher Feinheit versponnen zu werden. Ich will daher von meiner Jugend nur so viel sagen, daß sie eine Zeit harmloser Freude war, indem meine höchste Glückseligkeit darin bestand, meine einfach schöne Blüthe zur Ehre Dessen, der sie hervorgerufen hatte, zu entfalten.

Zur Zeit der Flachsernte wurde unser ganzes Feld umgelegt, und nun folgte eine Scene geschäftiger Verwirrung, an die ich nicht ohne ein sehr peinliches Gefühl zurückdenken kann. Von dem ganzen Zubereitungsprozesse, der nunmehr Statt hatte, bildete das „Rösten" die schmachvollste Partie, wiewohl es mit uns in klarem, fließendem Wasser vorgenommen wurde; die empfindlichste aber von allen war das „Brechen". Glücklicherweise blieb uns die Seelenangst erspart, welche das Brechen auf dem Rade in der Regel begleitet, obgleich wir uns nicht rühmen durften, der Pein der Zurüstung gänzlich

Digitized by Google

entgangen zu sein. Unschuld war unser Schirm, und hatten wir auch den Theil von Schmach zu tragen, welchen schon bloße Formen mit sich bringen können, so blieb uns doch der Trost, den keine Grausamkeit, kein Raffinement harmlos Leidenden zu rauben vermag. Zudem fehlte unserem Schmerze jene empfindliche Zugabe des Bewußtseins, unverdient zu leiden.

Von der „Hechel" zum „Spinnrad" führt der Weg durch eine Uebergangsperiode, welche ich unmöglich beschreiben kann. Alles rings um mich her erschien mir in einem Zustande unauflöslicher Verwirrung, bis das Chaos sich endlich lichtete und die Gestalt eines Stückes Battist annahm, dessen Feinheit die Arbeiter von nah und fern zur Bewunderung herbeilockte.

Wir bildeten in diesem eigenthümlichen Prozeß eine besondere Familie von Zwölfen, worunter ich, wie ich mich noch wohl entsinnen kann, in der Rangordnung und also natürlich auch in der Anciennetät die siebente Stelle einnahm. Nachdem man uns zuletzt noch kunstmäßig zusammengefaltet und in einen bequemen Umschlag gesteckt hatte, wurden wir an einem sicheren und sogar ehrenvollen Orte untergebracht, wo wir aller unangenehmen Eindrücke des Gesichts und Geruches enthoben waren, wie denn der Mensch selten ermangelt, sein werthvolleres Eigenthum mit Aufmerksamkeit zu behandeln.

Wie lange wir in den Händen des Fabrikanten in diesem leidenden Zustande verharrten, vermag ich nicht mit Sicherhrit anzugeben; jedenfalls mußten mehrere Wochen, wenn nicht gar Monde darüber verstrichen sein. Unsere Unterhaltung drehte sich während dieser Zeit hauptsächlich um unsere künftigen Schicksale. Da waren Ehrgeizige unter uns, welche von nichts Anderem als von dem wahrscheinlichen oder vielmehr ganz unzweifelhaftem Glücke hören wollten, daß wir, sobald unsere Ankunft zu Paris bekannt wäre, von dem König in eigener Person für die Dauphine, damals die erste Dame in Frankreich, gekauft werden würden. Die Herzogin

Digitized by Google

vom Angoulême fand wegen ihrer hohen Eigenschaften bei Einigen von uns die unbedingteste Anerkennung, während sie von Anderen, wie ich bald entdeckte, mit ganz anderen Gefühlen als denen der Verehrung und Huldigung betrachtet wurde. Mit dieser Meinungsverschiedenheit in Betreff eines Gegenstandes, über welchen uns wohl schwerlich Jemand ein kompetentes Urtheil zutrauen wird, hatte es eine so alltägliche Bewandtniß, daß wir uns jedes Berichtes als einer unnöthigen Mühe überheben würden, wenn nicht das Interesse der Vollständigkeit unserer Erzählung eine Erläuterung nothwendig machte.

Der Zufall wollte nämlich, daß unser Linnenstück noch auf der Bleiche über zwei verschiedene Aufsichtsbezirke zu liegen kam, deren einer einem Legitimisten, der andere aber einem Liberalen zur Besorgung zugewiesen war. Nun kam zwar keine dieser beiden Personen mit uns in Berührung, da wir uns unter der besonderen Aufsicht des ersten Arbeiters befanden; allein gleichwohl war es uns unmöglich, ganz und gar unmöglich, den Folgen dieser eigenthümlichen Lage zu entgehen. Der Legitimiste las nichts als seinen Moniteur, während sich der Liberale einzig und allein mit dem Journal Le Temps beschäftigte, welches dazumal zur Vertretung der vermeintlichen Interessen menschlicher Freiheit eben gegründet worden war. Jeder dieser Beiden erhielt zu einer bestimmten Stunde ein Stück Papier, das er mit möglichst guter Manier und mit bemerkenswerther Ausdauer — da sich Keiner vom Andern überschreien lassen wollte — einem Kreise von Bleichknechten vorlas, welche räsonnirten, wie er räsonnirte, auf seine Schwüre schwuren und mit demselben jedesmal zu denselben Schlußfolgerungen gelangten. Die größere Zahl und wohl auch die geistige Ueberlegenheit war auf Seiten des Liberalen, da der Moniteur unter allen Dynastien und Ministerien, welche seit seinem Bestehen in Frankreich am Ruder waren, die schwerfällige Amtsmiene eines offiziellen Blattes keinen Augenblick abgelegt hat.

Digitized by Google

Doch ich habe es ja nur mit der Wirkung zu thun, welche diese Vorlesungen auf uns Taschentücher, nicht aber mit jenen, welche sie auf die Tagelöhner äußerte. Die beiden Enden unseres Stücks bildeten eine förmliche „Rechte" und „Linke" — mit anderen Worten, auf dem rechten Flügel des Stücks wurde Alles eifrig bourbonisch, und man glaubte in tiefer Ergebenheit, daß Fürsten, deren Namen täglich mit so vieler Ehrfurcht und Huldigung genannt wurden, wahre Muster von Vollkommenheit sein müßten, während man auf der andern Seite von der Ansicht ausging, daß von Nazareth nichts Gutes kommen könne. Auf diese Art wurden vier von uns entschiedene Politiker, d. h. sie wollten sich ihren respektiven Gegnern gegenüber nicht einmal mit der gründlichsten Verachtung begnügen, sondern fingen sogar an, Gefühlen Raum zu geben, welche dem wirklichen Hasse näher verwandt waren.

Diese Gefühle behaupteten ihre größte Stärke auf den Flügeln und verloren an Intensität, je mehr man sich der Mitte näherte, wie sich der Leser leicht selbst vorstellen wird. Ich selbst mochte etwa zum linken Centrum gehören, denn dort war zufällig mein Platz in der Fabrik, wo ich also naturgemäß die Ansichten jener Schattirung in mich aufnehmen mußte. Es wird sich in der Folge herausstellen, wie lange jene frühen Eindrücke in mir nachklangen, und inwiefern es überhaupt für bloße Taschentücher der Mühe werth war, Zeit und Gefühle an Interessen zu hängen, deren Wahrung uns nun einmal durchaus nicht zusteht, und worüber wir uns selbst unter den günstigsten Umständen fast immer nur sehr zweifelhafte Kunde verschaffen können.

Diese Stimmung hatte zur Folge, daß die Nachricht, wir stünden im Begriff, der unglücklichen Tochter Ludwig XIV. in die Hände zu fallen — beträchtliche Aufregung und viel Mißvergnügen unter uns erregte. Trotz meiner großen Mäßigung in politischen Neigungen und Antipathien muß ich gleichwohl bekennen, daß ich von einer gewissen politischen Aufregung nicht frei war, wie ich

Digitized by Google

denn rund heraus erklärte, daß ich mir, wenn denn der Hof nun einmal doch mein Loos sein sollte, auf keinen Fall eine höhere Ehre wünschte, als die, der vortrefflichen Prinzessin Amalie anzugehören, welche damals als Tochter und Schwester eines Königs im Palais Royal den ersten Rang einnahm, gleichwohl aber ebensowenig die Aussicht hatte, die Krone auf ihrem eigenen Haupte zu sehen, als ihre Wünsche diesem Ziele zugewendet waren.

Mein Verlangen wurde von der „Rechten" für niederträchtig und noch schlimmer als republikanisch erklärt, wogegen die „Linke" meine geheime Absichten auf ein Aemtchen bespöttelte, die ich nicht den Muth besäße, offen vor der Welt einzugestehen. Allein das Eine war so ungegründet als das Andere, denn keinerlei unwürdige Gefühle hatten auf meine Entscheidung einen Einfluß ausgeübt: der Zufall hatte mich die Tugenden jener verehrungswürdigen Dame kennen gelehrt, und ich war fest überzeugt, daß sie auch ein Taschentuch nicht anders als gütig behandeln würde; auch hat ihr seitheriges Benehmen unter den schwierigsten und überraschendsten Verhältnissen die gute Meinung vollkommen bestätigt, welche ich schon so frühzeitig für sie gefaßt hatte. Hätte sie doch niemals des Thrones Stufen betreten — dieß wünschte ich ihr in der tiefen Ueberzeugung, daß sie selbst schon ähnliche Wünsche gehegt haben mochte.

Uebrigens waren diese hochfliegenden Pläne nicht in unserer ganzen Familie verbreitet: einige von uns hielten es schon für eine Ehre, unter der Aussteuer einer Banquierstochter zu prunken — an Käufer aus den Reihen des alten Adels war nämlich, wie wir wohl wußten, bei der Höhe des Preises ohnedieß nicht zu denken — während andere der Möglichkeit gedachten, daß uns vor dem Antritte unseres eigentlichen Lebensberufes vielleicht noch das Glück einer gemeinschaftlichen Reise vorbehalten sein dürfte. Da wir seither in so enger Verbindung zusammen gelebt hatten und uns im Ganzen doch wie Brüder und Schwestern auf's Zärtlichste liebten, so vereinigten sich Alle in dem Wunsche, nicht getrennt zu werden,

ſondern in ein und dieſelbe Garderobe, — mochte dieſe nun im In- oder Auslande, bei Fürſten oder Bürgern gefunden werden — eintreten zu dürfen. Zwar ließen einige von uns noch ein Wort von der Herzogin von Berry, als unſerer künftigen Gebieterin, fallen; allein dieß wurde ſogleich als eine keineswegs wünſchenswerthe Partie verworfen, da die Anſicht vorherrſchte, daß wir auf dieſe Art ſehr frühe in die Hände einer Kammerfrau übergehen würden. Zuletzt faßten wir den weiſen und philoſophiſchen Entſchluß, den Ausgang in Geduld abzuwarten, denn wir wußten nur zu gut, daß unſer Schickſal gänzlich von den Launen des Zufalls und der Mode abhing.

Endlich ſchlug die erſehnte Stunde, da wir das Magazin unſeres Fabrikherrn verlaſſen ſollten und — mochte nun geſchehen, was da wollte — wir begrüßten ſie mit frohem Entzücken. Wußten wir ja doch, daß bei dem gegenwärtigen Zuſtande nur an ein zielloſes „Vegetiren“ ohne die Wonne unſerer früheren Lage zu denken war, wo wir mit feſten Wurzeln an der Erde gehangen, wo lebende Sonnenſtrahlen ihre Wärme in unſere Buſen gegoſſen und balſamiſche Lüfte unſere Wangen gefächelt hatten. Ueberdieß liebten wir die Abwechslung ſo gut wie andere Leute, und hatten von Vegetation im eigentlichen wie im figürlichen Sinne nun wahrlich genug geſehen, um vollkommen genug daran zu haben.

Wir verließen die Picardie im Juni 1830 und erreichten Paris am erſten Tage des folgenden Monats. Noch an demſelben Tage überſtanden wir die Viſitationsförmlichkeiten an den Barrieren, und der nächſte Morgen fand uns bereits in einem berühmten Laden, wo Artikel unſeres Faches feilgeboten wurden. Man hatte uns die Ehre erwieſen, eine vertraute Gehilfin mit einem Fiaker zu ſchicken, in welchem wir den Weg von der Douane in das Magazin, welchen andere Waaren auf dem Rollwagen zu machen pflegten, ganz behaglich auf dem Schooße unſerer Begleiterin zurücklegten — ſo viel hatte der Ruf gewirkt, welcher bereits vor uns hergegangen war!

Digitized by Google

Unser Stolz war nicht gering, als wir zum ersten Male durch die Straßen der Hauptstadt Europa's — dieses Mittelpunktes der Mode und Eleganz — hinfuhren. Unsere Natur hatte sich nach und nach in die Umstände zu fügen gelernt, und weit entfernt, uns um die entschwundene Wonne unseres Pflanzenlebens als weiland Linum usitatissimum zu grämen, konnten wir den Eintritt in unsere neue Existenz mit all' ihren Genüssen kaum erwarten.

Daß wir in derselben keine andere Rolle zu übernehmen haben würden, als bloße Schaustellung — dessen konnten wir ohnehin versichert sein, denn wer dachte je daran, ein Taschentuch unsers Ranges zu Dienstleistungen des gemeinen Berufs herabzuwürdigen! Einer Dame die zarte Wange streicheln, ein Lächeln oder Erröthen verbergen, — derlei ungefähr mochte uns als Amt zufallen: das usitatissimum dagegen hatten wir auf den Feldern der Normandie zurückgelassen.

Der bewußte Fiaker hielt unterwegs vor der Thüre einer berühmten Parfümeriehändlerin, mit welcher unsere Geleitsdame ein kleines Geschäft abzumachen hatte; diese, zu vorsichtig, um einen so werthvollen Ballen allein im Wagen zu lassen, nahm uns mit in den Laden, wo wir unsere erste Bekanntschaft mit dem lieblichen Geschlechte jener süßen Wohlgerüche machten, deren feinste, gewählteste Düfte fortan in enger Verbindung mit uns leben sollten. Wir wußten recht gut, daß das Gesetz des feinen Tons von Gerüchen nur das Ausgesuchteste, und selbst hievon nur einen leisen Anflug zuläßt, während ein minder zurückhaltender Gebrauch von schlechtem Geschmacke zeugt. Daher war es jederzeit erlaubt, einen Tropfen Lavendel oder feinsten kölnischen Wassers auf ein Taschentuch zu sprengen *). So fanden wir denn diese beiden Spezien nicht im Mindesten anstößig, und da Madame Savon dafür bekannt war,

*) Unsere Leserinnen werden sich, wie billig, über die Barbarei des Verfassers entsetzen, denn wann ist es einer Dame von Welt jemals eingefallen, eine der genannten, höchst ordinären Parfüms in Anwendung zu bringen? D. U.

Digitized by Google

daß sie keinerlei untergeordnete Qualität in ihrem Laden dulde, so durften wir keinen Anstand nehmen, das köstliche Aroma einzusaugen, das uns an diesem Orte entgegenduftete.

Mademoiselle Désirée, unsere Begleiterin, konnte es natürlich nicht über's Herz bringen, sich von ihrer Freundin, Madame Savon, zu verabschieden, ohne diese einen Blick auf den Schatz, den sie bei sich trug, werfen zu lassen. Unter unzähligen Dieux! — ciels! und dames! wurden also die Taschentücher entfaltet, und man ermangelte nicht, ihre Feine und Schönheit auf eine Weise, die für unser Selbstgefühl nicht wohl schmeichelhafter sein konnte, bis in die Wolken zu erheben. Madame Savon war der Ansicht, daß sogar ihre Wohlgerüche in solcher Gesellschaft noch würziger duften müßten, und bestand darauf, einen Tropfen — „nur einen einzigen Tropfen" — ihres eau de Cologne auf das zarte Gewebe fallen zu lassen. Ich war das glückliche Tuch, das auf solche Weise begünstigt wurde, und lange nachher schwelgte ich noch in dem köstlichen Dufte, der eben stark genug war, um die Luft mehr mit der Ahnung als der wirklichen Nähe alles Dessen zu erfüllen, was die Damentoilette so süß und wahrhaft weiblich macht.

Drittes Kapitel.

Obgleich die Gunst des Zufalls mir nunmehr zu einem der zartesten Erkennungszeichen der feinen Welt verholfen hatte, so fühlte ich mich doch inmitten der allgemeinen Fröhlichkeit, welche jetzt in unserem Kreise herrschte, nicht vollkommen glücklich. Die Wahrheit zu gestehen, ich hatte mein Herz in der Picardie gelassen. Damit will ich jedoch nicht sagen, daß ich „verliebt" war, denn abgesehen von der sehr zweifelhaften Frage, ob für das Vorkommen dieses Zustandes unter uns Taschentüchern auch nur ein Beispiel angeführt werden kann — so waren auch meine Gefühle von den Schilderungen sehr wesentlich verschieden, welche ich seit-

Digitized by Google

dem von der Liebe öfters habe entwerfen hören. Vor Allem soll übrigens der Leser erfahren, wie ich in diesen Zustand gerathen war.

Die Fabrik, woraus unsere Familie abstammte, früher unter dem Namen des Schlosses „Rocheaimard" bekannt, hatte vor der Revolution dem Vicomte gleichen Namens angehört. Nachdem der Thron seines Königs gefallen war, begab sich der Vicomte mit seiner Gemahlin in das Lager der Emigrirten nach Coblenz, von wo er mit seinem einzigen Sohne Adrian, dem Chevalier von Rocheaimard, wie er gewöhnlich genannt wurde, an dem unglücklichen Einfalle der Alliirten in die Champagne als Feldmarschall Theil nahm. Der Vater fiel auf dem Schlachtfelde, der Sohn aber entging diesem Loose, um seine Jugend in der Verbannung zu vertrauern, und vermählte sich einige Jahre später mit einer Cousine, deren Vermögen zu demselben Zustande von Ebbe wie sein eigenes herabgesunken war.

Eine Tochter, im Jahre 1810 geboren, und nach dem Vater Adrienne genannt, war die einzige Frucht dieser Verbindung. Beide Eltern starben noch vor der Restauration und hinterließen das kleine Mädchen der Pflege der frommen Vicomtesse, ihrer hochbetagten Großmutter, welche allein ihre Familie überlebt hatte, um mit so vielen ihrer Standesgenossen den erloschenen Glanz ihres Hauses zu beklagen und sich mit Seufzen nach der „guten alten Zeit" zurückzusehnen. Als endlich die Restauration herbeikam, begegneten die armen Rocheaimards in Darlegung ihrer Rechte auf einen Antheil an der Entschädigungssumme den mannigfaltigsten Hindernissen, deren Entstehung mir zwar niemals erklärt wurde, die wahrscheinlich aber dem Umstande zugeschrieben werden mußten, daß außer einer fünfundsechzigjährigen Frau und einem vierjährigen Kinde nicht ein Mensch vorhanden war, der sich für die Sache der Armen interessirt hätte. Wie häufig können wir in dieser gerechten Welt die Erfahrung machen, daß Appellanten solcher Art, die weder durch Reichthum, noch durch Macht

Digitized by Google

oder Ansehen unterstützt sind, fast niemals zur Wiederherstellung ihrer Rechte gelangen — eine Erfahrung, welche auch die Vicomtesse und ihre Enkelin traf, die ohne die Gutherzigkeit der Dauphine geradezu an den Bettelstab gebracht worden wären. Diese aber, die ächte Tochter des vorigen Königs, hörte nicht so bald von der hilflosen Lage, in welcher sich die Abkömmlinge eines Geschlechtes befanden, dessen Ahnen bis zu den Kreuzfahrern hinaufreichten, als sie es auch sogleich dahin brachte, daß ihnen „vorerst" eine jährliche Pension von zweitausend Franken bewilligt wurde.

Vierhundert Thaler des Jahrs dürfen selbst nach dem modernen Maaßstabe, wie er unter den sogenannten nouveaux riches von Amerika gebräuchlich ist, keineswegs als eine bedeutende Summe gelten, waren aber gleichwohl hinreichend, Adriennen und ihrer Großmutter eine behagliche, ja selbst anständige Existenz in der Provinz zu sichern. Im Schlosse konnten sie freilich nicht wohnen, da dieses zur Fabrik eingerichtet und mit Maschinen und Webestühlen angefüllt war; dagegen hatte man in dessen unmittelbarer Nähe eine Wohnung für sie ausfindig gemacht. Hier konnte denn Frau von Rocheaimard den Abend eines wechselvollen, vielbewegten Lebens, wenn auch nicht in völligem Frieden, so doch wenigstens nicht im eigentlichen Elende beschließen, während ihre Enkelin, ein Muster von Herzensgüte und frommer Ergebenheit gegen ihre einzige noch lebende Verwandte, zur lieblichen Jungfrau heranwuchs.

Die Innigkeit des Familienverbandes in Frankreich ist schon häufig von Reisenden hervorgehoben und mit dem lockeren Zustande amerikanischer Häuslichkeit in Vergleich gezogen worden. Wenn auch nicht gerade alle derartigen Behauptungen streng wahrheitsgemäß sind, so bin ich gleichwohl sehr geneigt, ihnen im Wesentlichen beizutreten: da zudem meine jetzige Schilderung das französische Leben berührt und für Amerikaner bestimmt ist, so sehe ich keinen besonderen Grund, warum ich diese Thatsache verbergen

Digitized by Google

sollte. Unterwürfigkeit gegen die Eltern, Achtung vor der Autorität von Verwandten und Ehrfurcht vor grauen Haaren sind Dinge, welche in Frankreich das Familiengesetz ebensowohl wie die Sitte sanctionirt hat. Namentlich trägt der „Familienrath", diese schöne und weise Schöpfung des Nationalcodex, wesentlich zur Befestigung jener patriotischen Hausverfassung bei, welche dem ganzen socialen Gebäude als Grundlage dient.

Für unsere treffliche Adrienne war dieser Familienrath leider nur gar zu leicht zu versammeln, und erfreute sich jederzeit der vollkommensten Stimmeneinheit; Krieg, Verbannung und Guillotine hatten ihn auf zwei Mitglieder reducirt, wovon das eine wenigstens in der Theorie ein sehr despotisches Hausregiment führte, das sich zu Zeiten wohl auch in der Praxis ein bischen fühlbar machte. Doch genoß Adrienne im Ganzen einer ziemlich glücklichen Kinderzeit; sie lernte fast Alles, was einem Mädchen ihres Standes zu wissen nöthig war, indem der gute Ortsgeistliche, ein Mann, der ihren Großvater noch gekannt hatte, Sorge trug, Verstand und Herz zu bilden und zu nähren, ohne jedoch seine Schülerin mit überflüssigen Kenntnissen vollzupfropfen. Ihr Benehmen war einfach, edel, voll ruhiger, natürlicher Würde, ein Erbtheil jenes vollendet guten Tons, wie er vor der Revolution in den höheren Kreisen zu Paris einheimisch gewesen war. Freilich lachte sie sehr selten, wogegen aber auch, wenn sie einmal lächelte, ein ganzer Himmel von Liebreiz und Wohlwollen in ihren Zügen lag.

Der Bleichgrund unserer Fabrik lag in dem ehemaligen Park des Schlosses. Diesen pflegte Frau von Rocheaimard an jedem schönen Junimorgen zu besuchen, um die herrlichen Rosen und den lieblichen persischen Flieder zu betrachten, der sich aus den Zeiten des früheren, üppigeren Flors noch erhalten hatte. Bei einem dieser Besuche bekam ich Adrienne zum ersten Male zu sehen — unser kleiner Familienkreis hatte durch die Feinheit seines Ansehens die Aufmerksamkeit des Fräuleins angezogen. Ueberdieß

Digitized by Google

war einer der Bleichknechte ein alter Diener der gräflichen Familie, der sich ein besonderes Vergnügen daraus machte, den Damen Alles zu zeigen, was seiner Meinung zufolge für sie von Interesse sein konnte. Es war derselbe, der immer so fleißig den Moniteur las und Allem, was dieser sagte, einen geheiligten Glauben schenkte. Er hielt dafür, keine Hand sei so würdig, Gewebe von solch' vollendeter Feinheit zu berühren, als die von Mademoiselle Adrienne, und seiner Beharrlichkeit habe ich die Ehre zu danken, daß ich zuerst den sanften Druck ihrer schönen zarten Finger fühlen durfte.

Dieß begab sich etwa vier Wochen vor unserem Abgange nach Paris; Adrienne zählte damals gerade zwanzig Jahre. Ihre Schönheit war von einer Art, wie man sie nur selten in Frankreich findet, die aber auch, wenn sie vorhanden ist, jede andere hinter sich zurückläßt. Sie war schlank und zart gebaut, hatte schöne Haare, eine tadellose Gesichtsfarbe, vor Allem aber ein Paar sanfte Taubenaugen von so wunderbarem Blau, wie ich sie noch nie in einem weiblichen Antlitze getroffen habe: dabei ließ ihr feines, gewinnendes Lächeln die ganze Innigkeit weiblicher Gefühle ahnen, welche noch unentwickelt in ihrer Seele schlummerten.

Mit all' diesen seltenen Eigenschaften hatte Adrienne gleichwohl wenig Aussicht, sich jemals zu vermählen, denn ihre Geburt machte jeden Gedanken an eine bloße Geldpartie unmöglich, und ihre Armuth stellte eine fast unübersteigliche Schranke zwischen sie und die Mehrzahl der verarmten adeligen Jünglinge, welche sie gelegentlich zu sehen bekam. Selbst der Einfluß der Dauphine war nicht hinreichend, für Adrienne de la Rocheaimard einen passenden Gemahl aufzufinden. Uebrigens waren dieß lauter Gedanken, welche dem reizenden Kinde niemals in den Sinn kamen; sie lebte mehr für ihre Großmutter, als für sich selbst, und so lange diese ehrwürdige Verwandte, die einzige, welche sie auf Erden besaß, von Sorgen und Schmerzen frei blieb, war auch ihr eigenes Leben vergleichungsweise glücklich zu nennen.

Digitized by Google

„Ach, die gute alte Zeit!“ sagte die Vicomtesse zu Georges, welcher mit dem Hut in der Hand hinter ihr stand und auf ihre Weisheit horchte, während die Dame mich mit ihrer Brille musterte; „die gute alte Zeit, mein Freund, die ließ es den Damen vom Schlosse niemals an solchen Dingen fehlen. Unter meinen Brautgeschenken hatte ich sechs Dutzend Taschentücher, fast eben so fein wie diese, und unter der Aussteuer fand ich, glaub' ich, die doppelte Anzahl, oder nicht viel weniger.“

„Ich erinnere mich sehr wohl, daß Madame“ — Georges gab nämlich seiner ehemaligen Gebieterin noch immer diesen Ehrentitel — „bis zu der traurigen Periode der Revolution viele von den schönen Aussteuergewändern unberührt ließen.“

„Es war ein Glück für uns, Georges, denn sie haben diesem theuren Kinde als eine Mine des Reichthums gedient. Ihr werdet Euch wohl noch entsinnen, jene Aussteuer lag in dem alten Armoire, rechts von der kleinen Thüre meines Ankleidezimmers?“

„Madame la Vicomtesse mögen mir gütigst verzeihen — aber es war linker Hand vom Zimmer — Monsieurs Münzsammlung wurde in dem gegenüberstehenden Armoire verwahrt.“

„Unser guter Georges hat recht, Adrienne! — er hat doch noch ein treffliches Gedächtniß! Dein Großvater ließ sich's nicht nehmen, seine Münzen, wie Georges sagt, in meinem Ankleidezimmer aufzubewahren. Doch, links oder rechts, Monsieur Georges, das gilt jetzt Alles gleich viel — dort blieb jedenfalls der Rest meiner Aussteuer, als wir aus Frankreich flüchten mußten, und an derselben Stelle fand ich ihn wieder bei meiner Rückkehr. Die Umwandlung zur Fabrik hatte das Schloß vor Zerstörung bewahrt, und die Besitzer haben meine Garderobe unberührt gelassen. Der Verkauf des Vorraths, nebst Manchem, was ich davon zurückbehielt, hat seit unserer Rückkehr viel dazu beigetragen, mein liebes Kind hier standesgemäß zu kleiden und es in eine anständige Lebenslage zu versetzen.“

Digitized by Google

Ich glaubte zu bemerken, wie Adrienne's zartgeformte Wange, welche gewöhnlich nur leicht gefärbt war, bei dieſer Bemerkung mit tieferem Roth übergoſſen wurde, und es war nicht Einbildung, wenn ich in der Hand, welche mich gefaßt hatte, ein leiſes Zittern verſpürte. Scham konnte es doch nicht ſein, da das ſüße Kind ſelbſt zu öfteren Malen mit ſolcher Unbefangenheit auf ihre Armuth anſpielte, daß man wohl ſehen konnte, wie jede falſche Scham ihr gänzlich ferne war. Und warum hätte ſie ſich auch zu ſchämen gehabt? Wer ſich innerer Vorzüge bewußt iſt, welche allen Reichthum weit aufwiegen, den wird die Armuth in der Regel nicht mit ſolchen Empfindungen heimſuchen, und ein edelgeborenes, guterzogenes, tugendhaftes Mädchen ſollte darüber erröthen müſſen, daß ihre Eltern durch eine politiſche Kataſtrophe, welche einen der älteſten, mächtigſten Throne umgeſtürzt hatte, ihres Erbes beraubt worden waren?

Viertes Kapitel.

Von nun an wurden Adrienne's Beſuche auf dem Bleichgrunde häufiger; gegen ihre Großmutter, welche ſie ſtets begleitete, gebrauchte das reizende Kind den Vorwand, mit Georges zu plaudern, in der That aber kam ſie blos, um das Wachsthum der Verfeinerung in unſerem Aeußeren zu beobachten. Noch nie war ihr ein Gebilde von ſolcher Schönheit wie das unſere vorgekommen, und ſie hatte bereits, wie ich ſpäter erfuhr, einige Franken zurückgelegt, um das ganze Stück anzukaufen und, zu feingeſtickten Taſchentüchern verarbeitet, ihrer Wohlthäterin, der Dauphine, als Geſchenk zu überreichen. Madame de la Rocheaimard war mit dieſem Plane, der einer Dame ihres Hauſes vollkommen würdig war, höchlich zufrieden, und Beide begannen bald darauf bei ihren Beſuchen ganz offen davon zu ſprechen. Mit fünfzehn bis zwanzig Napoleons hoffte man die Sache in's Werk zu ſetzen, und der Ueberreſt der Ausſteuer konnte immer noch eine ſolche Summe abwerfen.

Digitized by Google

Wahrscheinlich würde das Ganze auch zur Ausführung gediehen sein, wenn das theure Kind nicht von einer schweren Krankheit befallen worden wäre, so daß man sogar an ihrem Aufkommen zweifelte. Ich hatte übrigens das Glück, noch ehe wir unsere Reise antraten, von ihrer allmähligen Genesung zu hören, dagegen war von dem beabsichtigsen Ankaufe nicht mehr die Rede.

Vielleicht war dieß recht gut, denn bei der damaligen Stimmung unserer „äußersten Linken" schien es mehr als zweifelhaft, ob meine Kameraden auf jenem Flügel sich unter der Garderobe der Dauphine mit dem Takte und der Besonnenheit benommen hätten, wie dieß in der Umgebung einer Prinzessin von so hohem Range und so ausgezeichnetem Charakter erwartet werden konnte. Zwar läßt sich nicht läugnen, daß Keines von uns den Fall, um den sich's handelte, so recht eigentlich begriff; allein dieß machte die Sache nur um so schlimmer, denn es ist ja eine alte Erfahrung, daß man am heftigsten streitet über Dinge, die man nicht versteht und sie eben darum mit der größten Zuversicht beurtheilt.

So kam es denn, daß ich an nichts, als an Adrienne denken konnte, als Mademoiselle Désirée uns der Herrin der neuen Firma in der Straße —— präsentirte. Wir wurden einer strengen Prüfung unterworfen und dann als „musterhaft" erkannt; doch geschah dieß nicht in dem süßen Tone und mit dem noch süßeren Lächeln jenes edlen, feingebildeten Mädchens, das wir in der Picardie zurückgelassen hatten. In ihrem Lobe lag Etwas, was das Herz rührte, ein Gefühl, dem selbst die Fanatiker unter unsern Republikanern nicht zu widerstehen vermochten, denn sie schien bei Abwägung unserer Verdienste nicht blos das Gewebe und den Preis im Auge zu haben. Sie sah in unserer Schönheit das Ebenbild der Gabe, welche sie für die Fürstin gewählt, in unserer Weichheit das Symbol der Wohlthätigkeit der Dauphine, ihre eigene Dankbarkeit harmonirte mit dem ausnehmend Feinen in unserer Erscheinung, und unsere Zartheit ließ alle die edle Großmuth der Fürstin

Digitized by Google

ahnen, für die wir bestimmt waren — mit einem Wort, sie verstand sich darauf, in die Gefühle eines Taschentuches einzugehen!

Wie ganz anders war dagegen die Anerkennung, welche uns von Désirée und deren Prinzipalen gezollt wurde. Für sie waren wir ein bloßes Rechenexempel mit Franken, und wir befanden uns noch keine fünf Minuten in dem Magazin, als sich schon ein lebhafter Streit darüber erhob, ob unser Preis um einen Napoleon höher oder niedriger gestellt werden sollte.

Man sprach sehr viel von einer gewissen „Frau Herzogin", und ich konnte bald bemerken, daß man auf eine Dame dieses Ranges, die das seltene Glück gehabt hatte, mit dem Namen einer alten historischen Familie auch deren ganze Reichthümer auf die Gegenwart zu bringen, und welche in der Gesellschaft des Faubourg den Ton angab — als auf die „rechte Käuferin für uns" wartete. Für alle Fälle wurde beschlossen, uns vor jedem sterblichen Auge zu verbergen, bis die Herzogin, welche sich eben damals mit „Madame" zu Rosny aufhielt und jene Prinzessin von da nach Dieppe begleiten sollte, in ihr Hotel in der Straße Bourbon zurückgekehrt sein würde, was gegen den letzten October geschehen sollte.

So sahen wir uns denn mit einem Male verdammt, mitten in der fröhlichsten Hauptstadt Europa's drei Monate unseres Lebens in völliger Abgeschiedenheit zuzubringen: aller Kummer war umsonst, und so kamen wir denn zu dem Entschlusse, uns mit Geduld zu wappnen, und so viel möglich gute Miene zum bösen Spiele zu machen. Demgemäß wurden wir säuberlich in eine besondere Schublade gebracht, wo wir bereits einige andere Lieblingsartikel vorfanden, welche gleich uns für gewisse vornehme, in diesem Augenblicke ebenfalls abwesende Kunden zurückgelegt worden waren.

Solche „Specialitäten" *) im Handel trifft man in Paris gar nicht selten; sie knüpfen zwischen Käufer und Verkäufer ein ange-

*) Wenn man es übersetzen wollte: „Feinheiten — Kunstgriffe". D. U.

Digitized by Google

nehmes Band, welches diesem Verkehr ein eigenthümliches Gepräge und mancher Waare wohl auch einen ungewöhnlichen Werth verleiht. Etwas zu sehen, was noch kein Anderer vor uns gesehen hat, etwas zu besitzen, was kein Anderer besitzen kann, ist außerordentlich verführerisch und ungemein exclusiv. Auch ist es eine bekannte Sache, daß alle Diejenigen, welche die gewöhnlichen Hilfsquellen der Ausschließlichkeit nicht besitzen, sich gar gerne durch untergeordnete, künstlichere Mittel eine solche zu schaffen bemüht sind.

Im Ganzen glaube ich, daß wir von unserer neuen Lage eher Genuß als Langeweile gehabt haben. Zwar wurde unsere Lade nie geöffnet, dagegen war die benachbarte unaufhörlich in Bewegung, und gewisse Spalten unter dem Ladentische setzten uns in den Stand, Manches von dem, was im Magazin vorging, zu sehen und mehr noch zu hören. Der Theil des Ladens, in welchem wir uns befanden, wurde meistens von Damen besucht, und so bekamen wir einige tête-à-tête zu hören, welche in der That sehr unterhaltend waren.

In der Regel handelte es sich dabei um Klatschereien, denn obwohl Paris der Ort nicht ist, wo diese zur wahren Blüthe gedeihen, und sie viel mehr in der Provinz und in den Handelsstädten unzweifelhaft ihren eigentlichen Grund und Boden haben, so ist doch diese Weltstadt so sehr Vereinigungspunkt der verschiedenartigsten Persönlichkeiten, daß es ihr auch an Klatschereien nicht ganz fehlen kann. Der ganze Unterschied besteht darin, daß in dem socialen Treiben der sogenannten Cités die Klatscherei sich in erster Linie breit macht und daher in besonders grellem Lichte erscheint, während sie in Paris durch das kosmopolitische Element in den Hintergrund gedrängt und in Schatten gestellt wird. Geklatscht wird aber, wie gesagt, auch in Paris, und Klatschereien waren es, was wir in der oben beschriebenen Weise mit anzuhören bekamen. Hätten freilich gewisse hübsche Damen wissen können,

Digitized by Google

daß Taschentücher Ohren haben, so würden sie sich ohne Zweifel dieser eigenthümlichen Liebhaberei mit größerer Vorsicht überlassen haben.

Wir hatten wohl einen Monat in der Schublade gelegen, als ich eines Tages dicht bei uns eine weibliche Stimme vernahm, welche mir von der letzten Zeit her ziemlich bekannt war, und deren Besitzerin in vertraulichem, aber entschiedenem Tone sprach. Aus einigen Anspielungen konnte ich entnehmen, daß sie zum Hof gehörte, und wenn ihre Stellung, wie ich vermuthe, auch nicht zu den höchsten zählte, so war sie doch jedenfalls der Art, daß die Inhaberin ihrer eigenen Ansicht nach recht gut über Politik sprechen konnte. „Les ordonnances" waren beständig in ihrem Munde, und man konnte leicht erkennen, daß sie diesen Ordonnanzen, was auch immer ihre Bedeutung sein mochte — eine große Wichtigkeit beilegte und ein politisches tausendjähriges Reich nahe glaubte. Der Laden war an diesem Tage weniger besucht als sonst; am folgenden wurde es noch schlimmer, und die Commis begannen nun ebenfalls laut von „Ordonnanzen" zu sprechen. Den Morgen darauf wurden weder Fenster noch Thüren geöffnet, und wir verlebten einige düstere Stunden in ungewissen Vermuthungen. Von der Straße her ließen sich ominöse Töne vernehmen, und Einige unter uns glaubten sogar fernen Kanonendonner zu hören. Nach einiger Zeit erschienen Madame und Monsieur selbst im Laden, und fingen an, Geld und Papiere in Sicherheit zu bringen; unsere Dame war eben im Begriff, sich in eines der inneren Gemächer zurückzuziehen, als sie plötzlich zu dem Ladentisch zurückkehrte, unsere Schublade öffnete und uns ohne viele Umstände zusammenraffte; ehe wir noch recht wußten, wie uns geschah, waren wir alle zwölf in eine Truhe oben im zweiten Stock geworfen und in ägyptischer Finsterniß begraben. Von Stund an war jede Spur von dem, was auf den Straßen der Hauptstadt vorging, für uns verloren: gleichwohl fanden wir, daß es, beim Licht besehen, gar nicht so übel ist, in einer Revolution nichts als ein simples Taschentuch

Digitized by Google

zu sein. Unsere Einkerkerung dauerte bis zum folgenden December, und da unsere Gefühle durch die großen Fragen des Tags nicht minder, als die anderer unvernünftiger Wesen um uns her, in Aufregung gekommen waren, so würden wir wohl eine sehr schlimme Zeit in unserer Truhe gehabt haben, wäre uns nicht ein Umstand zu Hilfe gekommen. Bei der großen Hast nämlich, mit der unsere Herrin uns eingeschlossen hatte, waren wir dermaßen durcheinander gerathen, daß man nicht mehr sagen konnte, was „Rechte" und was „Linke" war. Da somit für den Augenblick jeder Gegensatz der Partei aufgehört hatte, so machten wir uns daran, philosophische Materien allgemeiner Natur zu discutiren, eine Beschäftigung, die wunderbar zu einer Lage paßt, welche wahrlich eine nicht geringe Uebung in der löblichen Tugend der Verschwiegenheit erforderte.

Eines Tags, als wir uns dessen am wenigsten versahen, erschien mit einem Male unsere Dame in eigener Person, durchstöberte Kisten, Kasten und Truhen, und entdeckte uns endlich an demselben Orte, wo sie uns etwa vor vier Monaten mit höchst eigenen Händen hingelegt hatte. Die gute Frau schien in der That in ihrer Hast und Bestürzung völlig vergessen zu haben, in welchem Winkel wir versteckt worden waren. Wir wurden sofort mit aller Sorgfalt geglättet, auf's Neue in unsere frühere politische Ordnung versetzt, um dann in's Magazin zurückgebracht und in alle Ehre und Würden, d. h. in das Schiebfach der Auserwählten wieder aufgenommen zu werden — eine Veränderung, welche so ziemlich ebensoviel bedeutet, wie wenn Jemand in die fashionabeln Viertel, in die beaux quartiers einer Hauptstadt übersiedelt, und dem Umzuge aus Oast-Broadway*) in die ächte, unvergleichliche, meilenlange, achtzig Fuß weite Breitenstraße sogar noch vorgezogen werden dürfte!

Jetzt fanden wir endlich Gelegenheit, so Manches von den großen Ereignissen zu hören, welche unterdessen über Frankreich

*) Ost-Breitweg, Straße zu New-York. D. U.

Digitized by Google

hingegangen waren und noch immer die Ruhe von Europa gefährdeten. Die Bourbone waren abermals entthront, wie man es nannte, und ein anderer Bourbon hatte ihren Platz eingenommen. Man durfte sagen: „il y a Bourbon et Bourbon“ und der Erfolg hat auch hier das Sprichwort bestätigt: „was im Blute steckt, wird auch im Fleisch ausbrechen.“ Handel und Wandel waren im Stocken: unser Herr brachte die Hälfte seiner Zeit unter'm Gewehre in den Reihen der Nationalgarde zu, um die Revolutionsmänner davon abzuhalten: „die Revolution auf's Neue zu revolutioniren“; die großen Familien hatten die Livreen, manche wohl auch ihre Equipagen und die meisten ihre Wappenschilder abgeschafft, Taschentücher unseres Schlags hätten wohl für entschieden aristokratisch gegolten, und Aristokratie stand in jenem Augenblick zu Paris in fast eben so schlimmem Geruch, wie bei uns in Amerika, wo sie als achte Todsünde zählt, obgleich fast Niemand die wahre Bedeutung des Wortes zu kennen scheint. So viel wenigstens ist gewiß, daß hier schon eine loyale Entwicklung der Demokratie fest darauf rechnen darf, mit dem Vorwurfe aristokratischer Tendenzen gebrandmarkt zu werden, und kein Statthalter würde es wagen, ein solches Attentat ungeahndet zu lassen.

Die Unzufriedenheit über das Darniederliegen des Handels wurde immer lauter und ernstlicher unter den Klassen, welche von den friedlichen Künsten desselben lebten. Zum Glück war Weihnachten vor der Thüre, und wenn das revolutionirte Paris nicht beim Herannahen des Neujahres einkaufte, so mußte Paris nothwendig eine neue Dynastie haben. Die Polizei sah dieß voraus und stellte ihre Thätigkeit ein, um die Republikaner in Mißkredit zu bringen: der Mensch muß auch gelebt haben und der Handel durfte wieder ein bischen aufathmen. Ach, wie wenig wissen oft die, welche ihre Stimme zu geben haben, warum sie so und nicht anders stimmen — oder diejenigen, welche ihre Hände mit dem Blute von Brüdern färben, warum sie also gehandelt haben!

Digitized by Google

Die Herzogin war weder nach Paris zurückgekehrt noch ausgewandert, ſondern hatte vorgezogen, gleich der Mehrzahl des hohen Adels, der mit vollem Rechte in der Aufrechthaltung des Erſtgeburtsrechts die Hauptſtütze ſeiner Exiſtenz erkannte — ihre Unzufriedenheit mit der neuen Ordnung der Dinge, wonach der jüngſte Prinz einer zahlreichen Familie auf den Thron des Aelteſten geſetzt worden war, dadurch an den Tag zu legen, daß ſie ſich auf ihr Schloß zurückzog. Alle Hoffnung, uns an ſie zu verkaufen, war aufgegeben worden, und nach dem großen Grundſatze der „Freiheit und Gleichheit" wurden wir wie alle andern Artikel auf den großen Markt geworfen, wie ſich dieß in einem republikaniſchen Reiche ziemte.

Unſere Ausſichten änderten ſich mit jedem Tage: die Dauphine, Madame, die Rochefoucaulds, de la Tremouilles, die Grammonts, Rohans, Crillons u. ſ. w. u. ſ. w. — ſie Alle waren außer Frage. Die königliche Familie befand ſich bis auf die orleaniſche Linie in England, und der Adel ſaß faſt ohne Ausnahme auf ſeinen „Hochtauen", um zu ſchmollen. Das Regiment der Banquiers hatte noch nicht ſo recht begonnen, denn vor dem Juli 1830 konnte dieſe ehrbare Klaſſe von Bürgern nicht wagen, ſich ihrer angeborenen Vorliebe zum Uebertreiben und Vornehmthun zu überlaſſen, weil ein uralter, wenn auch verarmter Adel ſie durch die Ueberlegenheit, welche Rang und Erziehung ihm ſicherten, noch einigermaßen in Schranken hielt. Dazu kam, daß ihr Vermögen damals noch ſehr unſicher war, da die Fonds fortwährend ſchwankten, und ſogar der würdige Jacques Laffitte, deſſen edler Charakter jedem Stande Ehre verleihen würde, zu wanken begann. Wären wir ein Jahr ſpäter auf den Markt gekommen, ſo iſt gar kein Zweifel, daß uns die Frau oder Tochter eines Börſen-Spekulanten in weniger als acht Tagen ſammt und ſonders aufgekauft hätte.

Natürlich hatten wir bei dieſem Stand der Dinge Muße genug zu Beobachtungen und Betrachtungen. Wohl zehn und hundert

Digitized by Google

Mal wurden wir Käufern vorgewieſen, welche, wie wir glaubten, unſerer Schönheit nicht widerſtehen ſollten; aber, ach! keiner wollte anbeißen. An dem Tage, da die Lilien von den Stempeln der Münze verſchwanden und der König ſein Wappen ablegte, dachte ich, müßte unſere Dame ſchon allein unſertwegen Krämpfe gehabt haben. Man ſchien Alles, was nach Ariſtokratie roch, ſogar in der Wäſche und den Taſchentüchern, meiden zu wollen. Wie ſchlecht verſtand ſich die gute Frau auf die menſchliche Natur! Wußte ſie denn nicht, daß, wenn eine alte deplacirte Ariſtokratie verdrängt wird, ſich eine neue ſo unfehlbar an ihre Stelle ſetzt, als an einem Aaſe hungrige und geſättigte Fliegen ſich ablöſen, und daß ſich gerade dieſe neu Emporgekommenen weit ungeſtümer in das alte Beet von Ausſchweifung und Thorheit drängen, als die früheren, welche immer an Reichthum gewöhnt waren und ihn nicht an den Tag zu legen brauchten, nur um ſich ein Anſehen zu geben! Gleichwohl war für mich der Tag der Erlöſung nahe, und er erſchien mir eben ſo glänzend, wie die Hochzeit einem Mädchen ſich darſtellt, welches vor Sehnſucht brennt, ſich in den Strudel der Welt zu ſtürzen.

Fünftes Kapitel.

Die Feſttage waren vorübergegangen, ohne dem Verkehre einen erheblichen Aufſchwung zu geben, als mir mit einem Male die Stunde der Befreiung ſchlug. Es war im Februar, und unſere Dame hatte, glaub' ich, bereits alle Hoffnung, uns in dieſer Saiſon noch los zu werden, aufgegeben, als eines Tages vom Ladentiſch her die lieblichen Töne einer wohlbekannten Stimme an mein Ohr ſchlugen. Eine weibliche Stimme war es natürlich, welche nach einem Stück Battiſttücher fragte, die aus einer Fabrik in der Picardie hierher geliefert worden ſeien. Zu meinem Erſtaunen war an unſerer Dame nichts von ihrer gewöhnlichen, geſchäftigen Dienſtfertigkeit zu bemerken,

Digitized by Google

und ſie brachte ſogar anfänglich einige Stücke von weit geringerer Sorte zum Vorſchein. Als wir endlich zu Tage kamen, erkannte ich augenblicklich die ſchöne, zierliche Geſtalt und die feinen Züge Adrienne's von Rocheaimard.

Das arme Kind war bleicher und magerer geworden, ſeitdem ich ſie nicht mehr geſehen hatte; „ohne Zweifel", ſagte ich zu mir ſelbſt, „die Folgen ihrer letzten Krankheit". Allein noch unangenehmer fiel mir eine andere Verſchiedenheit auf: ihr Anzug war jetzt um Vieles einfacher geworden. Ich ſage „um Vieles einfacher", denn einfach war ihre Kleidung von jeher geweſen. Doch bezeichnet der Ausdruck nicht ganz genau, was ich ſagen will, und auch das Wort „gering" ließ ſich ebenſowenig auf ihren gegenwärtigen Anzug anwenden. So wie ich ſie jetzt vor mir ſah, ſchien ihre Toilette, obgleich ein Muſter von Geſchmack und Nettigkeit, doch mit einer, ich möchte ſagen ängſtlichen Sorgfalt geordnet, welche offenbar Dürftigkeit, wenn nicht gar eigentliche Noth verſchleiern ſollte. Dieß war es auch, was unſere Dame abgehalten hatte, ihr gleich Anfangs ſo feine Sorten, wie uns, vor Augen zu legen.

Als das arme Kind uns auf den erſten Blick wieder erkannte, glaubte ich zu bemerken, daß ſich ihre blaſſen Wangen ein wenig rötheten und ein ſchwaches Lächeln über ihre Züge hinflog. Was mich betrifft, ſo gab ich mich mit Entzücken der Berührung ihrer zarten Finger hin, welche, wie ſchon einmal, prüfend über meine feine Oberfläche hinglitten, und mir war zu Muthe, als ob wir Beide ausdrücklich für einander beſtimmt wären. Plötzlich hielt Adrienne ein; ſie ſchien ſprechen zu wollen, aber Scheu und Beſchämung ſchloßen ihr die Lippen; ihre Farbe wechſelte jeden Augenblick, bis ſich beide Wangen mit roſig-tiefer Röthe überzogen und ihre Zunge endlich Worte fand.

„Würden Sie ſich vielleicht dazu verſtehen, Madame," fragte ſie mit einer Stimme, der man die Angſt vor einer abſchlägigen Antwort anhörte, „ein einzelnes Stück von dieſem Ganzen abzulaſſen?"

Digitized by Google

„Sie entſchuldigen, mein Fräulein! Tücher von dieſer Qualität werden nicht leicht einzeln verkauft."

„Ich dachte es wohl — und doch könnte ich nur eines brauchen, einer Stickerei zu Liebe — wenn aber . . ."

Dieſe Worte wurden langſam und mit Mühe hervorgepreßt, und mit dem letzten verſagte dem ſüßen Kinde die Stimme ganz. Es war wohl nur der Krämerinſtinkt und nicht etwa eine Anwandlung von Gefühl, was unſere Dame geneigt machte, eine Ausnahme von ihrer Regel zu geſtatten.

„Der Preis eines jeden dieſer Taſchentücher iſt fünfundzwanzig Franken, Mademoiſelle," — den Tag zuvor hatte ſie uns der Frau eines der reichſten Wechſel-Agenten in Paris zu einem Napoleon angeboten! — „fünfundzwanzig Franken im Dutzend; da es übrigens ſcheint, daß ſie nur ein Stück zu haben wünſchen, ſo möchte ich nicht gerne ungefällig ſein und will es Ihnen zu achtundzwanzig überlaſſen.

Die Züge Adriennens zeigten bei dieſen Worten eine ſeltſame Miſchung von Bekümmerniß und Freude; doch zauderte ſie keinen Augenblick, den Vorſchlag anzunehmen, und bezeichnete auch ſogleich, von dem Dufte jenes Tropfens Eau de Cologne angezogen, meine Wenigkeit als das Tuch, welches ſie ausgeſucht hatte. Madame ſetzte nun zwiſchen mir und meinem Nachbarn von der „Linken" die Scheere an, ſchien aber plötzlich ihre eigene Uebereilung zu bereuen, denn ohne den entſcheidenden Schnitt zu thun, ließ ſie noch zuvor einige neu entſtandene Zweifel laut werden.

„Sie dürfen wahrhaftig noch einen Franken zulegen, Mademoiſelle, wenn ich Ihnen ein Tuch gerade aus der Mitte des Stücks abſchneiden ſoll."

Adrienne's Verlegenheit war zu deutlich geworden, um ſich länger verbergen zu laſſen. Daß ſie das Tuch ſehnlichſt zu haben wünſchte, war klar, und doch ſchien ſich noch ein offenbares Hinderniß der Erfüllung ihrer Wünſche entgegenzuſtemmen. „Ich fürchte nur,

Digitized by Google

nicht so viel Geld bei mir zu haben," stammelte sie, blaß wie der Tod, denn die Angst, so nahe am Ziele noch zu scheitern, überwand sogar ihre Scham, und obwohl ihre zitternde Hand beinahe den Dienst versagte, so gewann sie es doch über sich, ihre Börse hervorzuholen. — Ein Napoleon, der zuerst zum Vorschein kam, schien keine üble Ausbeute zu versprechen, aber ach! er hatte keinen Kameraden! Sieben Einfrank-Stücke, endlich noch ein Nachtrab von zwei Zehnsous-Stücken — das war Alles, das Uebrige war eitel Kupfer. Der ganze Inhalt der Börse, nachdem sie geleert und in allen Falten durchsucht war, betrug nicht mehr als gerade achtundzwanzig Franken und sieben Sous."

„Dieß ist Alles, was ich habe, Madame!" lispelte Adrienne mit ersterbender Stimme.

Die Verkäuferin, in der Schule des Mißtrauens aufgewachsen, warf erst einen forschenden Blick auf ihren Kunden und strich dann das Geld ein, zufrieden, von diesem armen Mädchen mehr erpreßt zu haben, als sie von der Frau des Wechsel-Agenten zu fordern gewagt haben würde. Adrienne aber nahm mich zu sich und glitt so flüchtig aus dem Laden, als hätte sie gefürchtet, ihren theuer erkauften Schatz wieder zu verlieren.

Ich selbst war über mein eigenes Glück zu sehr entzückt, um damals schon das Empörende der Scene gehörig würdigen zu können. Ich war wieder in Freiheit, athmete wieder frische Luft und befand mich auf dem Wege, meine Bestimmung zu erfüllen — das war mir genug. Wie war mir unser seitheriges Vegetiren so unbeschreiblich zuwider gewesen, wo ich weder wachsen konnte, noch mit Thränen getränkt wurde, noch endlich meine Lieblinge, die Sterne, sehen durfte, aus denen ich so tiefe Weisheit gelernt hatte. Zudem hatten die Politiker alle Behaglichkeit aus unserem Kreise gescheucht; die „Rechte" fing an, die Augenbrauen in die Höhe zu ziehen, denn logisches Denken war ohnehin nie ihre Sache gewesen, während die „Linke" eben anfing zu entdecken, daß sie eine

Digitized by Google

Revolution für andere Leute gemacht hatte. Und dann war es ja allein schon Seligkeit, bei Adriennen zu sein! Als ich fühlte, wie das süße Kind mich an ihr Herz drückte, da faßte ich einen Entschluß, wie man ihn gewiß einem Taschentuch wenig zutrauen wird: ich warf eine Falte meines sommerfadengleichen Gewebes in die Höhe, als ob sie ein Luftzug gefaßt hätte, und schwang mich so zu ihrem lieblichen Antlitz empor, um die erste Freudenzähre aufzusaugen, die sie seit Monden vergossen hatte.

Der Leser wird gern glauben, daß meine Einbildungskraft in voller Thätigkeit war, um die Umstände, welche Adriennen von Rocheaimard nach Paris gebracht, so wie den Grund zu erfahren, warum sie gerade mich mit so viel Eifer aufgesucht hatte. War es möglich, daß das dankbare Mädchen mich noch immer der „Herzogin von Angoulême" als ein Zeichen ihrer Ergebenheit darbringen wollte? Nicht doch; die Herzogin war ja in der Verbannung, während ihre Schwester für die Rechte ihres Sohnes ohnmächtige Komplotte schmiedete, welche ein doppelter Verrath zunichte machen sollte.

Wie ich schon früher angedeutet, gibt und empfängt unser Geschlecht seine Ideen nicht durch Organe, wie sie unter Menschen gebräuchlich sind, sondern es besitzt eine Gabe des Hellsehens, welche sich unter günstigen Umständen stets wirksam erweist. Ja, man kann sagen, daß diese magnetische Erregung beständig vorhanden ist, so lange wir mit Verrichtung der uns eigenthümlichen Functionen beschäftigt sind. Sind wir freilich in Ballen zusammengepackt, oder in Schubladen begraben, um den gemeinen Zwecken des Handels zu dienen, so schlummert dieser Instinkt, denn die gütige Natur verschmäht es, ihre Wunderkräfte für andere als legitime Gegenstände in Bewegung zu setzen. Unter „legitim" verstehe ich hier nichts, was die Throne und ihre Vererbung anginge, überhaupt nichts Politisches, sondern lediglich das eigentliche Verhältniß einer Erscheinung zu ihrer wirkenden Kraft.

Digitized by Google

So hatte mich denn Adrienne noch nicht lange in ihrer zarten Hand gehalten oder gegen ihr pochendes Herz gedrückt, als ich auch schon vermöge dieser Eigenschaft mich zum Herrn aller ihrer Gedanken gemacht und Alles, was ihr zu fürchten und zu hoffen blieb, ergründet hatte. Diese Offenbarung kam aber nicht mit einem Male über mich, wie es bei gewissen Somnambülen der Fall sein soll, denn wer wird in meinem Falle an Rosenkreuzerei und dergleichen denken? — sondern wie jedes Ding von der Ursache zur Wirkung fortschreitet, so brauchte auch ich einige Zeit stufenweisen Fortgangs, bis mir das Ganze klar ward. Das Einfachste bot sich zuerst meiner Wahrnehmung dar; das Weitere folgte dann zufolge einer gewissen magnetischen Entwicklung, mit deren Beschreibung ich mich jetzt nicht aufhalten kann. Ich habe mir übrigens vorgenommen, wenn ich erst mit dieser Erzählung zu Ende sein werde, über diesen Gegenstand eine Vorlesung zu halten, wozu alle Redacteure des Landes ihre gewohnten Freikarten erhalten sollen, so daß die Welt unfehlbar wenigstens eben so viel erfahren wird, als diese verdienstlichen Diener des Publikums herausbringen werden.

Das Erste, was ich auf diese Art erfuhr, war die wichtige Thatsache, daß die Vicomtesse durch die jüngst ausgebrochene Revolution und die damit zusammenhängende Verbannung der Dauphine um alle ihre bisherigen Subsistenzmittel gekommen war. Dieser an sich schon so schwere Schlag war noch dazu im allerungünstigsten Zeitpunkte gefallen. In dem Augenblicke, da die Katastrophe eintrat, stand nämlich einer der halbjährigen Renten-Termine vor der Thüre, und dieser Zahlungstag kam und ging, ohne daß die beiden armen Geschöpfe auch nur über die Summe von zwanzig Franken zu gebieten gehabt hätten. Wären nicht wieder die Reliquien der großmütterlichen Aussteuer in die Lücke getreten, so hätten sie Beide entweder betteln oder Hungers sterben müssen.

Der Drang der Umstände forderte jedoch eine Entscheidung für die Zukunft, und zum Glück war der alten Dame, die schon so

Digitized by Google

manchen Schicksalswechsel überstanden hatte, noch genug Thatkraft geblieben, um ihre Partie nehmen zu können. Paris war der beste Ort zur Verwerthung ihrer Schätze; dahin also machten sich Beide, sie und Adrienne, auf den Weg, ohne einen Augenblick länger zu verlieren.

Sie fingen damit an, ihr Glück in den Läden zu versuchen; aber ach! im Herbst 1830 war dieß ein schlechter Markt für Verkäufer! Da wurden täglich die kostbarsten Gegenstände für den zwanzigsten Theil ihres Ankaufspreises losgeschlagen. So sah die Vicomtesse ihren kleinen Schatz mit jedem Tage sich vermindern, denn auch das Leihhaus mußte sich in seinen Geschäften nach dem laufenden Verkaufswerthe der Pfandobjecte richten. Endlich geschah, was unter diesen Umständen nicht wohl ausbleiben konnte: Alter, Sorgen und vor Allem der jüngste empfindlichste Schlag thaten ihre Wirkung; die alte Dame erlag solchem Uebermaaß von Mißgeschick, wurde bettlägerig, hinfällig und grämlich.

So fiel nun die ganze Last auf die schüchterne, zarte, unerfahrene Adrienne. Der Gedanke an das allgemeine Auskunftsmittel aller Mädchen in ihrer Lage — wenigstens in Ländern wie Frankreich, wo die Kultur so weit vorgeschritten ist — nämlich durch Mittheilung dessen, was sie selbst gelernt haben, an andere weibliche Individuen der dringendsten Noth zu entgehen, war auch Adrienne nicht fremd geblieben. Im Gegentheil war der Fall, daß sie noch einmal Erzieherin oder Gesellschafterin werden müßte, von jeher als ein nicht ferne liegender betrachtet worden. In diesem Augenblicke war aber bei Frau von Rocheaimards Befinden an etwas der Art gar nicht zu denken, wenn auch der Zustand des Landes ihr eine solche Aussicht gestattet hätte. Die arme Adrienne mußte also allen ihren Muth zusammennehmen, und der verzweifelten Lage, in der sie sich befand, fest in's Auge blicken, um ihre Maßregeln mit Bedacht nehmen zu können.

Armuth hatte Frau von Rocheaimard gezwungen, bei ihrer

Digitized by Google

Ankunft in Paris das wohlfeilste, was von anständigen Wohnungen zu haben war, aufzusuchen, und da sie in der Voraussicht eines längeren Aufenthalts, so wie mit Berücksichtigung der bei längerer Miethe in der Regel eintretenden Preisermäßigung, für ein ganzes Halbjahr bezahlt hatte, so war Adrienne noch eine geraume Zeit wenigstens vor dem Aeußersten sicher, sich obdachlos zu sehen. Die Wohnung befand sich in einem Zwischengeschoß des Place Royale, einem zwar abgelegenen, aber vollkommen anständigen Stadttheile, der in mancher Beziehung noch ganz besondere Vorzüge gewährte. Die Frau des Portiers war durch den Miethvertrag gebunden, die gröberen Dienste der Haushaltung zu verrichten: aber ach! der armen Adrienne blieben immer noch Sorgen genug übrig. Während die Pflege der Großmutter, welche selten das Zimmer verließ, sie beinahe allein in Anspruch nahm, mußte sie zugleich die Küche bestellen, und hatte die noch weit schwerere Aufgabe, die nöthigen Subsistenzmittel herbeizuschaffen.

Einen Monat lang hatten die verschiedenen Aussteuerüberreste die Bedürfnisse der Großmutter gedeckt; aber diese Fundgrube war nunmehr nahezu erschöpft, und das arme verlassene Mädchen hatte mit Mühe eine Modistin gefunden, welche sich herbeiließ, ihre Nadel für einen Spottpreis auf acht bis zehn Stunden täglich zu miethen. Ohne einen Augenblick zu verlieren, hatte Adrienne, schon lange ehe ihr Bischen Geld auf die Neige ging, dieses wenig einträgliche Geschäft begonnen, denn sie sah wohl, daß die Tage ihrer Großmutter gezählt waren, und all' ihr Sinnen und Trachten ging nur dahin, für die kurze Spanne Zeit, welche ihrer einzigen Verwandten noch übrig war, jeden Mangel von ihr fern zu halten und ihr ein ehrbares, christliches Begräbniß zu sichern. An sich selbst und ihre eigene Zukunft dachte das arme Geschöpf so wenig als möglich, obwohl bange Schauer unwillkürlich ihre geängstigte Seele durchbebten. Im Anfange der Krankheit hatte sie einen Arzt beigezogen; allein diese Ausgabe stand in zu großem

Digitized by Google

Mißverhältniß mit ihren Mitteln, und war auch durch das Befinden ihrer Großmutter nicht durchaus geboten. Der menschenfreundliche Mann versprach zwar, noch ein und das andere Mal unentgeltlich nach der Patientin zu sehen, und hatte sein Wort auch eine Zeitlang gehalten, war aber bald einer Dienstleistung müde geworden, welche in der That keinen wirklichen Zweck hatte, und gegen das Ende des Monats bekam ihn Adrienne nicht mehr zu sehen.

So lange ihre tägliche Arbeit für ihre eigenen kleinen Bedürfnisse auszureichen schien, blieb Adrienne verhältnißmäßig ruhig, und machte sich unter Wachen, Thränen und Gebet auf den gefürchteten Augenblick gefaßt, der das letzte Band lösen sollte, welches sie an ein menschliches Wesen geknüpft hielte. Zwar lebten ihr noch einige entfernte Verwandte in Amerika, die im Beginne der Revolution von 1789 dahin ausgewandert waren; allein von ihnen war längst jede Spur verschwunden. In der That waren die männlichen Glieder gestorben und die Frauen waren Großmütterchen mit englischen Namen geworden, welche von einer Familie Namens Rocheaimard wohl kaum noch einige Kunde besaßen. Von daher hatte also Adrienne so wenig als von dem Manne im Mond zu erwarten. Aber die Schätze der Aussteuer waren so gut als erschöpft, und der Vorrath an baarem Geld hatte sich auf *einen* Napoleon nebst etwas kleiner Münze reducirt — eine neue Erwerbsquelle mußte daher nothwendig, und zwar ohne Zeitverlust, ausfindig gemacht werden.

Unter den Kostbarkeiten der großmütterlichen Mitgift befand sich ein Stück ausgezeichnet feiner Spitzen, welche noch nie getragen worden waren; die Vicomtesse liebte es, sich durch deren Anblick an ihren früheren Glanz und Reichthum erinnern zu lassen, und würde wohl niemals in eine Trennung von ihnen gewilligt haben. Gleichwohl hatte Adrienne dieselben, mit dem Wunsche, sie zu verkaufen, der Modistin, für welche sie arbeitete, vorgewiesen, allein der

Digitized by Google

Preis, der ihr darauf geboten ward, erschien ihr so sehr unter dem wahren Werthe, daß sie sich nicht zu dem Handel entschließen konnte. Inzwischen war ihre eigene Garderobe beinahe völlig aufgezehrt worden — von der großmütterlichen nichts mehr vorhanden, was sich zu Gelde machen ließ, und so mußten denn jene Spitzen in irgend einer Weise ausgebeutet werden.

Während Adrienne über diese bittere Nothwendigkeit nachsann, kam ihr auf einmal unsere Familie in den Sinn. Sie wußte, nach welchem Laden wir spedirt worden waren, und entwarf alsbald den Plan, Eines von uns zu kaufen, das Auserwählte mit irgend einer kunstreichen Stickerei von ihrer eigenen Hand zu zieren und mit den Spitzen der Vicomtesse zu besetzen. Der Verkauf dieses Prachtstücks sollte ihr eine Summe einbringen, mit der sie alle leiblichen Bedürfnisse der Großmutter zu decken hoffte.

Edle Herzen sind in der Regel sanguinisch — Wunsch und Hoffnung halten bei ihnen gleichen Schritt mit einander. So hatte Adrienne gehört, daß mancher Wohlhabende ein so reich verziertes Tuch mit zwanzig Napoleon bezahlt habe, und so sah sich das gute Kind im Geiste schon im Besitze eines kleinen Schatzes.

„Wenn ich meine Zeit recht zu Rath halte und meine früheren Spaziergänge einstelle," so sprach sie zu sich selbst, „so kann ich in zwei Monaten fertig werden, ich esse weniger und arbeite um so mehr, dann können wir auch mit dem, was wir noch in Kasse haben, zur Noth durchkommen."

Das war das Geheimniß jenes Kaufs, der meine Wenigkeit um den Preis des letzten Sous, den das liebliche Mädchen besaß, in ihre Hände geführt hatte. Das arme Kind! die Ausgabe hatte ihre Berechnung um ein Gutes überschritten, und sie konnte nicht nach Hause zurückkehren, ohne die entstandene Lücke durch den Verkauf einiger Artikel, welche ihr Ridicüle noch nebenher verwahrte, einigermaßen auszufüllen, denn für die Modistin konnte sie unter zwei bis drei Tagen keine Arbeit fertig bringen, und doch mußte

Digitized by Google

augenblicklicher Rath für die mangelnden Bedürfnisse der Großmutter geschafft werden.

Glückselig über ihre Erwerbung wandelte Adrienne die Quais entlang, als plötzlich diese unaufschiebliche Pflicht sich ihr aufdrang. Das Leihhaus war ganz außer ihrem Wege, sie sah sich daher nach einem Laden um, wo sie hoffen durfte, Etwas an den Mann zu bringen, um dem Bedarf des Augenblicks abzuhelfen. Zum Glück besaß sie einen goldenen Fingerhut, ein Angebinde ihrer Großmutter zu ihrem letzten Geburtstage. Die Trennung von ihm ging ihr freilich schwer zu Herzen, allein es geschah ja nur, um die geliebte Geberin nicht darben zu lassen, und dieß machte das Opfer um Vieles weniger schmerzlich. Er hatte einen Napoleon gekostet, und ein Napoleon war damals eine Schatzkammer in ihren Augen. Zudem hatte sie noch einen silbernen Fingerhut zu Hause, „und selbst ein kupferner" — dachte das aufopfernde Geschöpf — „wäre gegenwärtig gut genug für mich."

Durch die Gänge, zu welchen sie ihre traurige Lage trieb, war Adrienne in einigen Juwelierläden bekannt geworden, und nach einem von diesen richtete sie jetzt ihre Schritte. Nachdem ein Blick durch's Fenster sie vergewissert, daß nur eine Person ihres eigenen Geschlechts, die Frau des Juweliers, zugegen war, trat sie mit größerer Zuversicht und guten Muthes ein. „Madame", hub sie mit schüchternem Tone an, denn noch hatte die Noth sie nicht dreist oder gar frech zu machen vermocht. „Madame! ich habe hier einen Fingerhut, der mir entbehrlich ist; wären Sie vielleicht geneigt, ihn zu kaufen?"

Die Frau nahm den Fingerhut, wog ihn prüfend und untersuchte seinen Gehalt mit dem Probierstein. Er war gar niedlich und klein, sonst hätte er nicht an Andrienne's Finger gepaßt: dieß machte die Ladenmadame anfänglich stutzig und sie warf einen argwöhnischen Blick auf die Hand des Mädchens, deren Zartheit und Weiße sie aber überzeugte, daß der Fingerhut nicht gestohlen war.

Digitized by Google

„Wie viel rechnen Sie denn für das Ding zu bekommen, mein Fräulein?“ fragte die Frau sehr ruhig.

„Er hat einen Napoleon gekostet, Madame, und wurde eigens für mich gemacht.“

„Sie hoffen vielleicht, ihn um denselben Preis wieder zu verkaufen“ — so lautete die trockene Antwort.

„Dieß nicht, Madame; denn natürlich werden Sie denn nöthigen Profit in Anschlag bringen; haben Sie die Güte, zu bestimmen, wie viel sie dafür zu geben gedenken.“

Adrienne konnte es, wie dieß bei zartfühlenden Natnren stets der Fall ist, nicht über sich gewinnen, für Anderer Zeit oder Arbeit einen Preis zu bestimmen; sie erschrak vor dem Gedanken, daß sie, ohne es zu wissen, der Frau in dem ihr gebührenden Gewinn zu nahe treten könnte. An der Aengstlichkeit und Unentschlossenheit der Verkäuferin merkte die Frau des Ladens augenblicklich, daß sie es mit einem sehr unerfahrenen Wesen zu thun hatte, und war keck genug, darnach zu handeln. Zuerst warf sie einen abermaligen Blick auf die kleine, zierliche Hand der Anderen, ob auch keine Gefahr vorhanden sei, daß der Fingerhut nachher reklamirt werden könnte, und als das Ergebniß dieser Prüfung beruhigend ausfiel, ließ sie ihr gemessenes Gebot in folgenden Worten vernehmen.

„Als die Zeiten noch besser waren, Mademoiselle, — ich meine ehe die Lumpen von Republikanern alle Fremden aus Paris verscheuchten, ja damals hätte ich Ihnen wohl sieben und einen halben Frank für diesen Fingerhut bieten können; wie aber das Geschäft jetzt geht, kann ich Ihnen keinen Sous über fünf Franken dafür geben.“

„Er ist von sehr gutem Golde, Madame,“ bemerkte Adrienne mit halberstickter Stimme, „man sagte meiner Großmutter, das Metall allein sei dreizehn Franken werth!“

„Vielleicht, daß Sie in der Münze so viel dafür erhalten, wo sie Geld daraus schlagen, sonst aber gibt kein Mensch mehr als fünf Franken.“

Digitized by Google

Hätte Adrienne schon länger in dieser kalten, herzlosen Welt gelebt, sie wäre wohl schwerlich das Opfer einer so plumpen Erpressung geworden. So aber, unerfahren wie sie war und erschreckt durch die berechnete Ruhe der Wucherin, erbat sie sich die paar Franken so demüthig, als ob ihr eine Gnade damit widerführe, und entfernte sich eilig.

Erst als sie wieder allein auf der Straße war, fing sie an der Sache reiflicher nachzudenken. Mit fünf Franken konnte ihre Großmutter kaum eine Woche leben, sogar wenn sie den kleinen Vorrath an Holz und Wein mit einrechnete, den sie noch besaß, und nun hatte sie keine goldenen Fingerhüte mehr wegzugeben. Ein tiefer Seufzer rang sich aus ihrem Busen und Thränen traten ihr in die Augen; allein man bedurfte ihrer zu Hause, und so hatte sie keine Zeit, über die ganze Größe ihres Versehens nachzudenken.

Sechstes Kapitel.

Beschäftigung ist ein süßer Trost im Unglück. Von all' den sinnreichen Martern, welche je im Laufe der Zeiten ersonnen worden, ist wohl keine nur halb so grausam, als einsames Gefängniß — da zehrt der Geist, gefräßig wie der Geier des Prometheus, am eigenen Leben, besonders wenn ein böses Gewissen seinen Hunger vermehrt und seine Gier noch höher anfacht.

Adrienne hatte zu ihrem Glücke der augenblicklichen martervollen Sorgen so viele, daß ihr selten eine müssige Minute blieb, um hinter sich in die Vergangenheit zu sehen oder den bangen Blick in die Zukunft zu richten. Noch mehr — sie besaß ein reines Gewissen, denn nie hatte ein reineres Herz, ein edlerer Sinn in eines Weibes Brust gelebt. Und doch konnte das gute Kind sich Pflichtvergessenheit vorwerfen, und es vergingen Stunden und Tage, bis ihre Gewissenskrupel wegen jener unbedachten Weggabe

Digitized by Google

des Fingerhuts, den sie als eine der Hilfsquellen ihrer geliebten Großmutter betrachtete — dem Drucke größerer und schwererer Uebel wichen.

Sollte ich auch Methusalems Alter erreichen, ja sollte ich einmal der Ehre jenes Taschentuches gewürdigt werden, welches der Groß-Sultan der Odaliske seiner Wahl zuwirft, nie werde ich vergessen, mit welcher Theilnahme ich Adriennen zu der Thüre ihres kleinen Gemaches im Zwischengeschoße begleitete. Sie hatte mit des Portiers Töchterlein, Natalie, das Abkommen getroffen, daß das Kind gegen eine kleine Belohnung so lange bei der Großmutter blieb, als ihre kurzen Ausgänge dauerten, welche sich nicht vermeiden ließen. Wir fanden also die Kleine an der Thüre, mit Ungeduld ihrer Erlösung harrend.

„Hat Großmutter nach mir gefragt, Natalie?" fragte Adrienne besorgt im Augenblicke des Eintretens.

„Nein, Mademoiselle! Madame hat die ganze Zeit geschlafen, und das hat mich so gelangweilt?"

Die kleine Schildwache wurde mit ihrem Sou entlassen und Adrienne war nun in dem Vorgemache allein. Die Ausstattung dieses Zimmerchens war höchst anständig, denn Frau von Rocheaimard bezahlte eine ziemlich beträchtliche Miethe, und diese war in einem Zeitpunkte unmittelbar nach der Juli-Revolution festgesetzt worden, wo die Preise wohl um die Hälfte gefallen waren; so kam es, daß diese Räume in ihrem Aeußern keineswegs die Noth verriethen, welche sie einschloßen.

Adrienne ging durch das Vorzimmer, das zugleich zum „Speisesaal" diente, und erreichte einen kleinen Salon, der in das Schlafgemach der Großmutter führte. Ein schneller Ueberblick belehrte sie, daß Alles in Ordnung war und ihre Aufregung verschwand nunmehr. Sie reichte der Großmutter einige Erfrischungen, erkundigte sich zärtlich nach ihren Wünschen, besorgte schnell einige kleine häusliche Geschäfte und setzte sich dann zur Arbeit,

Digitized by Google

um ihr eigenes tägliches Brod zu verdienen: denn die Minuten waren kostbar in ihrer Lage!

Ich dachte nicht anders, als nun werde die Reihe an mich kommen, besichtigt, auch wohl bewundert und geliebkost zu werden; aber nichts dergleichen ward mir zu Theil. Adrienne hatte Alles nach einem festen Plane geordnet, und für mich waren lediglich die Morgenstunden bestimmt, welche sonst ein Gang zur Erholung in der frischen Luft ausgefüllt hatte. Für jetzt wurde ich bei Seite gelegt, doch war der Ort, wo ich ruhte, so beschaffen, daß nichts von Dem, was um mich vorging, meinen Blicken entgehen konnte.

Der Tag verstrich dem geduldigen Mädchen in unablässiger Arbeit, welche nur dann unterbrochen ward, wenn die Großmutter Etwas bedurfte; diese Liebesdienste waren die einzige Erholung meiner armen Freundin. Eine leichte Suppe nebst einigen Weintrauben und etwas Brod bildete ihr ganzes Mittagsmahl, und ich bemerkte sogar, daß sie von den Weintrauben beinahe die Hälfte für den kommenden Tag zurücklegte. Offenbar war sie nicht mehr sicher, ob ihr Vorrath für die Großmutter bis zur Vollendung ihrer Arbeit ausreichen würde, und dieser peinliche Zweifel, der sich nicht bannen ließ, war für jetzt die größte Qual des armen Geschöpfes. Ueber diesen ersehnten Zeitpunkt hinaus hatte sie keine Sorgen mehr, denn die Hoffnung, daß ihre so glücklich ausgesonnene Speculation verhältnißmäßig reiche Früchte tragen werde, stand unerschütterlich in ihrer Brust. Armes Kind! ihr Kummer war das Ueberströmen eines zärtlichen Herzens, und ihre Hoffnungen kleideten sich in die sanguinischen Farben der unerfahrenen Jugend.

Den nächsten Morgen kam ich an die Reihe. Es war nach und nach Frühling geworden, eine Zeit, welche über Paris ihren ganzen Reichthum an Naturschönheiten ausschüttet. Wir waren im April und schon begannen die Blumen die Luft mit Wohlgerüchen zu erfüllen und die öffentlichen Gärten mit ihrer Farbenpracht zu schmücken.

Digitized by Google

Madame de la Rocheaimard pflegte Morgens am tiefſten zu ſchlummern, und Adrienne hatte ſeither keinen Anſtand genommen, ihre Großmutter auf ein Stündchen zu verlaſſen, um auf dem kürzeſten Wege die nächſte Promenade zu gewinnen und in Gottes freier, friſcher Luft Muth und Kraft für den Tag zu ſammeln. Dieſen ſchönen Genuß ſollte ſie ſich von nun an verſagen — ein Opfer, deſſen Größe Diejenigen, welche unverdorben und tugendhaft genug ſind, um für ſolch ein unſchuldiges Vergnügen Sinn zu behalten, namentlich wenn ſie in die unnatürlichen Schranken einer Stadt gebannt ſind — gebührend zu ſchätzen wiſſen werden. Adrienne brachte es ohne Murren, wenn ſie auch nicht jeden Seufzer deßhalb unterdrücken konnte.

Als mich das liebe Mädchen in den Rahmen ſpannte, um mich mit eigener niedlicher Hand zu zieren, warf ſie einen Blick des Entzückens, ja ſelbſt der Zärtlichkeit auf mich, deſſen ich in meinem ganzen Leben nie wieder vergeſſen werde. Noch hatte ſie von den üblen Folgen, welche ihre Selbſtverläugnung für ſie haben ſollte, nichts zu verſpüren gehabt: wenn auch ihre Wangen nicht gerade roſig blühten, ſo hatten ſie doch die natürliche Farbe noch nicht ganz verloren, und das Auge, obgleich gedankenvoll, ſelbſt traurig, war noch nicht eingefallen, noch kein Spiegel des Kummers und der Herzensangſt geworden. Sie freute ſich ihres Einkaufs und lebte und webte in den glänzenden Hoffnungen, welche ihre ſanguiniſche Phantaſie daran knüpfte.

In der Führung der Nadel beſaß Adrienne ein ungewöhnliches Geſchick, und ihr Geſchmack war ſo fein gebildet, daß ſie ſich auch in der Kunſt des Muſterzeichnens eine große Meiſterſchaft erworben hatte. Schon früher, als man ſich noch mit dem Plane trug, unſere ganze Sippſchaft der Dauphine zu weihen, hatte man den Gedanken gefaßt, uns Taſchentücher mit Stickereien zu verſehen, und zu dieſem Zweck einige Zeichnungen von vollendeter Schönheit und Zierlichkeit vorbereitet — nichts von jenen plumpen, bedeutungsloſen

Digitized by Google

Zierrathen, welche das Auge des Ungebildeten durch überladenen Prunk blenden, sondern wohlersonnene Umrisse, mit Sinn und Geschmack ausgeführt, an denen sich die Phantasie verfeinern, der Sinn für's Schöne bilden konnte, und welche eben dadurch einem sonst sinnlos erscheinenden Luxus gewissermaßen als Entschuldigung dienen mochten. Von diesen hatte Adrienne eines der einfachsten, schönsten Muster ausgewählt, um es mittelst ihrer kunstreichen Nadel auf einem Gewebe zu verkörpern.

Der erste Stich an dieser Arbeit geschah mit dem Glockenschlag fünf in der Frühe des 14. April 1821, der letzte zwei Monate später am selben Tage um zwölf Uhr Mittags. Vier Stunden täglich saß Adrienne über den Rahmen gebückt, ganz verloren in ihre Stickerei und in die Luftschlösser, welche sie darauf baute.

Manch' schöner Blick in die lautere Seele des Kindes war mir in dieser kurzen Zeit verstattet. Ihr inneres Auge schweifte von Furcht zu Hoffnung über und verweilte mitunter auch bei ihren andern Arbeiten und dem geringen Preise, den sie sich mit diesem mühevollen, sklavischen Dienste erwarb. Die Modistin bezahlte sie nämlich ganz auf dem Fuße eines gewöhnlichen Nähmädchens, obwohl ihre feine, niedliche und geschmackvolle Arbeit recht wohl das Doppelte dieses Lohnes werth gewesen wäre. Er betrug für die untergeordneten Arbeiterinnen einen Frank täglich, und dabei mußten die armen Geschöpfe noch selbst für Nahrung und Obdach sorgen. Die Klage über herabgedrückte Preise war damals allgemein, und die arme Revolution hat in dieser Beziehung eine Masse häuslichen Elendes zu verantworten.

Wer von den Thorheiten oder, was dasselbe ist, von dem Luxus der Menschen lebt, ist mit seiner Plünderung auf zwei Klassen von Opfern angewiesen — die Konsumenten und die Produzenten, sowohl die eigentlichen als die Arbeiter. Dieß gilt nicht nur von der männlichen Klasse, sondern auch, und in noch weit höherem Grade, von dem schwächeren Geschlecht, welches häufig so hilflos ist, daß

Digitized by Google

es sich jedes Unrecht, jede Bedrückung gefallen läßt, nur um nicht ganz entblößt auf die Gasse gestoßen zu werden.

In dieser Kunst der Unterdrückung aber war die Modistin, welche Adriennen Arbeit gab, so ausgelernt, als dieß ein alter Politiker nur immer sein kann, der seit dem Jahre 1789 allen Schleichwegen gallischer Staatskunst gefolgt ist. Sie wußte recht wohl, welch' einen Schatz sie an dem unerfahrenen Mädchen besaß, begriff aber ebensogut ihre Aufgabe, das anspruchlose Geschöpf seinen Werth nicht ahnen zu lassen. „Gebe ich ihr einen Frank," so kalkulirte die verschmitzte Prinzipalin, „so stehe ich nicht dafür, daß nicht vor der Zeit eine Ahnung von ihrer Wichtigkeit in ihrem Köpfchen aufsteigt; setze ich sie aber auf fünfzehn Sous, so wird sich ihr die Tugend der Demuth so gründlich einprägen, daß ich hoffen darf, sie noch einmal so lange zu behalten."

Und dieses Raisonnement, welches an einer gewöhnlichen Nähterin zu Schanden geworden wäre, bewährte sich bei Adrienne als vollkommen richtig. Sie nahm die fünfzehn Sous demüthig und dankbar hin, in steter Angst, auch diesen erbärmlichen Verdienst zu verlieren. Hätte man sie erst nach dem Stücke bezahlt, so konnte sie es recht gut auf das Doppelte täglich bringen; allein ihre Bestellerin hütete sich wohl, hierauf einzugehen, denn sie war bald inne geworden, daß sie es mit einer gewissenhaften Person zu thun hatte und von ihrer Arbeiterin dann am meisten Gewinn erpressen könnte, wenn sie deren Ehrgefühl volles Vertrauen schenke. So sollte diese also jeden Morgen um neun Uhr frühstücken, und Punkt Viertel auf zehn die Arbeit für ihre Prinzipalin beginnen; um ein Uhr hatte sie ein halbes Stündchen frei, und um sechs war ihr Sklavendienst zu Ende.

„Ich habe mein Vertrauen einmal auf Sie gesetzt, Mademoiselle, und will Sie deßhalb ganz sich selbst überlassen. Wenn Sie mit ihrer Arbeit fertig sind, so bringen Sie mir das Stück nach Hause, und Ihr Geld wird stets bereit sein. Sollte es ein oder das andere

Digitized by Google

Mal vorkommen, daß Ihre Großmutter mehr von Ihrer Zeit in Anspruch nimmt als gewöhnlich: nun, so läßt sich das ja leicht einbringen; Sie fangen dann ein andermal ein halb Stündchen früher an oder machen länger fort, oder arbeiten dazwischen einmal einen Tag über Rechnung. Sie kommen so weit besser zu, als wenn ich Sie Stückarbeit liefern ließe, und ich will edelmüthig mit Ihnen verfahren. Sollte es einmal gerade besonders dringende Arbeit geben, nun dann, denke ich, kömmt es Ihnen auch auf ein Stündchen oder zwei über die Zeit nicht an; für Licht werde ich natürlich sorgen. Aber wie gesagt, liebes Kind, seien Sie nicht allzu gewissenhaft und nehmen Sie sich Zeit zur gehörigen Pflege Ihrer Großmutter. Du lieber Gott! die Verpflegung von Eltern und Anverwandten ist ja eine unserer heiligsten Pflichten! Adieu, Mademoiselle, wir sehen uns bald wieder."

Als die arme Adrienne wieder, mit mir beschäftigt, an ihrem Rahmen saß, wiederholte sie sich diese gleißnerische Rede Wort für Wort, gänzlich unfähig, die herzlose Falschheit auch nur zu ahnen, welche so deutlich daraus hervorlauerte. Mit fünfzehn Sous dachte sie auszukommen, ohne den kleinen Grundstock anzugreifen, welcher für die Großmutter bestimmt war, und damit war sie zufrieden. Das arme Kind! Sie hatte bei ihrer Rechnung weder an Miethzins, noch an Feuerung und Kleider, noch endlich an das gedacht, was sie an ihrer Gesundheit einbüßte — für Krankheit und andere Nothfälle blieb vollends nicht ein Pfennig übrig! Und doch glaubte sie sich noch glücklich schätzen zu müssen, daß man sie in einer so verhängnißvollen Zeit, wie sie damals über Frankreich schwebte, ein Sümmchen verdienen ließ, das kaum einer an die härteste Entbehrung lange gewöhnten Grisette für die dringendsten Bedürfnisse zureichen würde.

Von den nächsten vierzehn Tagen habe ich wenig zu sagen. Frau von Rocheaimard wurde allmählig schwächer, konnte aber noch Monate lang leben, und Adrienne hoffte sogar, sie würde gar nicht

Digitized by Google

ſterben. Zum Glück waren ihre Bedürfniſſe gering, obſchon ihr Appetit launiſch war und ihre Stimmung mehr und mehr grämlich wurde. Doch zeigte ſich in Allem, was ſie ſagte oder that, die zärtlichſte Liebe für ihre Enkelin, und das wohlthuende Bewußtſein, von dem einzigen Weſen, das ihr ſo theuer war, geliebt zu werden, hob Adrienne leicht über all' die kleinen Launen weg, welche faſt immer die Begleiter von Alter und Gebrechlichkeit ſind.

Ihr Geld hielt ſie mit der äußerſten Genauigkeit zu Rathe, und wußte ſich ſogar von ihrem bischen Arbeitslohn einige Sous täglich abzuſparen, um den Schatz der Großmutter zu mehren. Inzwiſchen hätte ſie dieß nicht vermocht, wenn nicht ſo Manches von den alten Schätzen noch vorhanden geweſen wäre, womit ſich ein und das andere Mal eine augenblickliche Lücke ausfüllen ließ. Gleichwohl ſah ſich Andrienne nach Ablauf von vierzehn Tagen mit Einrechnung aller ihrer Erſparniſſe auf ihren letzten Frank reduzirt, und nun mußte Etwas geſchehen, um Frau von Rocheaimard vor dem Aeußerſten zu ſichern — die Sache litt keinen Aufſchub.

Außer den bewußten Spitzen hatte Adrienne beinahe nichts mehr zu veräußern. Dieſe, ein wahres Kunſtwerk, hatten urſprünglich fünf Louisd'or gekoſtet, und zwei Napoleons waren Adriennen auch ſchon von ihrer Beſtellerin, der ſie das Prachtſtück einmal gezeigt hatte, großmüthigerweiſe darauf geboten worden. Allein dieſe Spitzen waren ja beſtimmt, die Pracht meiner Ausſtattung zu krönen, und ſollten, wie ſie hoffte, zum wenigſten den vollen Betrag ihres urſprünglichen Preiſes einbringen, wenn ſie erſt einem Gewebe von meiner Feinheit als ſchmückende Einfaſſung dienten. Sonſt war nur noch der ſilberne Fingerhut vorhanden, der fünf Franken gekoſtet hatte; Adrienne rief alſo die Portierstochter herein, und machte ſich alsbald ſelbſt auf den Weg, um dieſen einzigen Luxusartikel, der ihr noch geblieben war, mit guter Manier loszuſchlagen.

»Un dé, ma bonne demoiselle!« rief die Frau, der ſie den

Digitized by Google

Fingerhut zum Kaufe anbot; „dieß ist ein so ordinärer Artikel, daß ich gar nicht darauf bieten sollte, doch will ich dreißig Sous daran wagen."

Adrienne glaubte, dießmal ihre Berechnung mit etwas mehr Menschenkenntniß angestellt zu haben. Bittere Erfahrungen hatten ihr bereits mehr denn eine eindringliche Lehre gegeben, und sie fühlte die Nothwendigkeit, im Verkehr mit den Menschen mehr als bisher auf ihrer Hut zu sein. Sie hatte auf drei Franken gerechnet, denn der Fingerhut war so gut wie neu, dazu nett gearbeitet, so daß er im Laden zu fünfen noch für wohlfeil gelten konnte. Sie nahm sich also ein Herz und sprach dieß gegen die Handelsfrau aus.

„Drei Franken, Mademoiselle!" schrie diese, „nimmermehr, seitdem jene drei Unglückstage allen Handel und Wandel gelähmt haben; kein Mensch ist mehr im Stande, einen solchen Preis zu bezahlen; ich will froh sein, wenn ich selbst wieder so viel daraus löse. Indessen, da das Dingelchen ein artig Ansehen hat und das Silber ächt scheint, so wollen wir fünfunddreißig sagen, aber dann auch kein Wort mehr!"

Adrienne seufzte, nahm das Geld und eilte nach Hause. Zwei Stunden später erschien im Laden ein müssiger Käufer, der mehr Geld als Verstand hatte, und mußte für denselben Fingerhut, als die „allerneueste Mode der Julirevolution" sechs Franken bezahlen! So ließen sich gar manche Beispiele anführen, wie jenes glorreiche Ereigniß noch ganz andere Folgen herbeiführte, welche eben so schwer auf das gewöhnliche Verhältniß zwischen Ursache und Wirkung zurückzuleiten wären.

Unterwegs rechnete Adrienne aus, daß sie mit Benützung des noch übrigen Vorraths von Wein, Zucker und Pfeilwurz das Budget ihrer Großmutter mit zehn Sous bestreiten konnte; von ihrem eigenen Lohn hatte sie bis jetzt täglich drei Sous zurückgelegt, was mit dem Erlöse des Fingerhuts und dem einen noch in Kasse befindlichen Frank gerade hinreichte, den Unterhalt für Frau von

Digitized by Google

Rocheaimard eine weitere Woche lang zu decken, wobei das arme Kind freilich an ihrer eigenen Person noch mehr als bisher sparen mußte.

Sobald sie zu ihrem Stickrahmen zurückgekehrt war — denn diesem hatte sie in ihrer Gewissenhaftigkeit die paar Minuten zu dem Gange abgezogen — ging sie diese Berechnung noch einmal bei sich durch, und warf dann, als sie damit zu Ende war, einen Blick auf ihre Arbeit, als ob sie nach dem schon Vollendeten die Zeit bemessen wollte, die sie noch dazu brauchen konnte. Ihr Auge sagte ihr sogleich, daß nicht mehr als der vierte Theil fertig war; konnte sie übrigens nur über die nächsten sechs Wochen hinauskommen, so war sie vergleichungsweise reich zu nennen: die Miethe, welche in zwei Monaten zu Ende ging, wollte sie dann aufgeben, um eine wohlfeilere Wohnung auf dem Lande zu suchen; dorthin sollte die Großmutter gebracht und alsbald ein zweites Taschentuch — womöglich aus unserer Familie — angekauft werden, um während der Zeit, da sie von den Früchten der gegenwärtigen Arbeit lebten, für eine fernere Zukunft die Mittel vorzubereiten. Zwar reichten ihre Spitzen nicht zur Verzierung des zweiten Taschentuchs, doch „mit dem reichen Erlöse des ersten ließ sich ja diesem Mangel abhelfen", und so sah sie in ihrem einfachen Sinne keinen Grund vor sich, warum diese Quelle versiegen sollte, so lange ihre Kraft und Gesundheit ausdauerte, oder so lange wenigstens ihre Großmutter am Leben bliebe.

Wie die Arbeit die eine Krücke des Elenden ist, so bildet die Hoffnung gewiß die andere. Sie ist es, welche dem Müden und Beladenen, den die Gegenwart zu Boden drückt, liebliche Bilder kommender Tage vorführt, da ihm bessere Sterne leuchten werden; sie ist es, welche dem Menschen fortwährend den heilsamen und gewichtigen Trost vor Augen hält, daß unser Aller — wenn wir uns nur bei Zeiten darauf vorsehen — eine Zukunft wartet, welche jedes Unrecht vergüten, auf jede Wunde Balsam träufeln wird!

Digitized by Google

Adrienne bewegte sich wieder in dem gewohnten Geleise ihrer täglichen Beschäftigung: vier Stunden des Morgens für mich, dann das frugale Frühstück, zuletzt die Näharbeit für die Modistin, welche den übrigen Theil des Tags in Anspruch nahm, und wofür sie nach wie vor ihre fünfzehn Sous erhielt. Das arme Mädchen! wenn sie endlich um eilf Uhr — denn so lange hielten sie in der Regel die Klagen und Kritteleien ihrer Großmutter am Krankenbette fest — ihr Lager suchen durfte, so fühlte sie eine Uebermüdung, welche allen Schlaf zu verscheuchen anfing. Und trotzdem fühlte sie sich noch glücklich, denn meine wachsende Schönheit übertraf bei Weitem alle ihre Erwartung, und ihr Eifer wurde dadurch so sehr gesteigert, daß sie, ohne Uebertreibung, die Arbeit von zwei Wochen in einer einzigen vollendet hatte.

Doch die wenigen Franken, welche Adrienne besaß, verminderten sich mit reißender Geschwindigkeit. Noch einmal überzählte sie ihre Hilfsquellen und Mittel, und dießmal wurde sie nicht so schnell fertig. Ihre eigene Garderobe hielt durchaus keine Verringerung mehr aus; schon im Beginn der Krankheit ihrer Großmutter hatte sie alles nur irgend Entbehrliche verkauft — denn bei der Selbstverläugnung, die ihr inwohnte, hatte sie jedesmal, so oft die Noth ein Opfer heischte, zuerst an ihren kleinen Kleidervorrath gedacht. Von Geschmeide hatte sie nie etwas Entbehrliches besessen, und wenn auch die Vicomtesse einige Reliquien ihres alten Glanzes für sie aufbewahrt hatte, so waren es nur noch Sachen von unbedeutendem Werth, da die Tage ihres Exils gar zu viele Ansprüche an ihre derartigen Hilfsquellen gemacht hatten.

Eines Abends, als Adrienne von der Modehändlerin ihren Lohn in Empfang nahm, wollte der Zufall, daß sie ein Gespräch mit anhörte, welches ihr die Gewißheit gab, daß sie nicht so wie die übrigen Mädchen bezahlt wurde. Daß ihre Arbeit die niedlichste im ganzen Laden sei, dieß sagte ihr der oberflächlichste Blick, und eben so wenig konnte ihr entgehen, daß sie an Fleiß die Uebrigen

Digitized by Google

bei Weitem übertraf. Da sie sich ihrer Meisterschaft in der Nadel bewußt war, so sah sie hierin auch gar nichts Ueberraschendes, desto seltsamer däuchte es ihr aber, daß die ergiebigste und beste Arbeit am schlechtesten bezahlt wurde. Sie verstand zu wenig von den Ränken selbstsüchtiger Speculation, um zu wissen, daß es zu den gewöhnlichsten Kunstgriffen derselben gehört, geschickte Arbeiter in Unwissenheit über ihre Vorzüge zu erhalten, damit es ihnen nicht einfalle, für ihrer Hände Werk eine angemessene Belohnung anzusprechen.

Die Modistin erschrak, als ihr Adrienne mit der Würde einer feingebildeten Dame Vorstellungen machte; sie sah sich in Gefahr, ihre Beute zu verlieren. Zwei Hilfsmittel boten sich ihr dar — Erhöhung des Lohnes oder der Versuch, die Dienste, welche sie so ungern verlor, in ihrem Werthe herunterzusetzen. Rücksichtslose Selbsucht, so wie die Zuversicht auf ihre oft erprobte Schlauheit, bestimmten sie mit dem Letzteren den Anfang zu machen.

„Sie machen mich staunen, Mademoiselle!" hub sie an, als Adrienne, zitternd ob dem was sie gewagt, ihre Rede geendet hatte. „Ich war lange mit mir im Zweifel, ob ich Ihnen nur fünfzehn Sous geben könnte, da so manche in dieser Beschäftigung aufgewachsene Mädchen sich mit geringerem Lohne begnügen. Ich fürchte, wir müssen uns trennen, es wäre denn, daß Sie von nun an mit zwölf Sous vorlieb nähmen."

Adrienne stand wie erstarrt. Sie selbst, der Spiegel der Wahrheit und Lauterkeit, konnte nie auf den Gedanken kommen, daß ein Mensch — und gar noch eine Frau — falsch und grausam genug sein könnte, um ein solches Spiel mit ihr zu treiben: und jetzt gerade, da sie die Möglichkeit vor sich zu sehen glaubte, ihr und ihrer Großmutter Leben noch bis zur Vollendung des Taschentuchs zu fristen, jetzt mußte ihr ein Wechsel drohen, der ihr Alles, Alles entziehen sollte! Und selbst in dieser furchtbaren Krisis blieb ihr Gewissen noch so zart, daß sie Bedenken trug, ob sie ihren

Digitized by Google

früheren Lohn, wenn er wirklich nicht ganz verdient sei, noch ferner annehmen dürfe.

„Ich hatte gehofft, Madame!“ stammelte sie, indem sich ihre schon lange farblosen Wangen abwechselnd rötheten und mit Todtenbläße überzogen, „ich hatte gehofft, daß Sie mit mir ihre Rechnung fänden, Madame! Gewiß, gewiß, ich bringe Ihnen jeden Abend eben so viel Arbeit, als irgend eines der Mädchen, welche Sie beschäftigen.“

„Darin stehen sie allerdings wenigen nach, Mademoiselle, das will ich nicht bestreiten, allein Sie können sich denken, daß die Arbeit von Leuten, welche dazu geboren und erzogen sind, den Kunden besser gefällt, als Ihrer Hände Werk, die sie zur großen Dame gebildet wurden. Indessen will ich meine Hand nicht ganz von Ihnen abziehen, weil ich weiß, daß Ihre gute, arme Großmutter — — “

„Si — si, Madame!“ fiel Adrienne hastig, vor Angst an allen Gliedern zitternd, ein.

„Ich weiß das Alles, Mamsellchen! und die gute alte Dame soll nicht darunter leiden; Sie sollen zusammen wieder mit Ihren fünfzehn Sous beglückt werden. Ja, und um Ihr Herz zu erleichtern, Mamsell, will ich dieß sogar auf ein ganzes Jahr kontraktlich fest machen lassen.“

„Nein — nein — nein,“ murmelte Adrienne, die sich um Alles in der Welt in ihren Plänen für die Zukunft nicht binden lassen wollte, so froh und dankbar sie auch für den Augenblick war — „Dank, tausend Dank, Madame! morgen sollen sie sehen, was ich leisten kann.“

Und Adrienne nähte den folgenden Tag, bis ihr nicht nur Brust und Finger schmerzten, sondern ihr Herz beklommen wurde. Das arme Kind ahnte nicht, daß sie damit ihrer Drängerin nur einen Grund zu noch gesteigerteren und verderblicheren Anforderungen in die Hände gab. Die Furcht, zuletzt auch diesen Verdienst und mit ihm alle Hoffnung auf mich zu verlieren, schwebte ihr beständig vor Augen, ihre Hand beflügelnd und ihre Kräfte zur äußersten Anstrengung spannend.

Digitized by Google

Diese ganze Zeit über war Frau von Rocheaimard in langsamem, aber beständigem Abnehmen begriffen. Alter, Gram und Noth hatten das Werk der Zerstörung mit ihrem gewöhnlichen Erfolge betrieben, und schon nahte der Tod, um der düsteren Scene ein Ende zu machen. Diese Aenderung geschah jedoch so sachte, daß Adrienne nichts davon gewahr wurde, wie sie denn überhaupt glaubte, die Trennung von einem Wesen, an dessen Gegenwart, Umgang und Liebe sie ganz allein gewöhnt war, könne für sie kaum in den Gränzen der Möglichkeit liegen.

Alles hienieden predigt dem Menschen die ernste Lehre einer geheimnißvollen Zukunft, so wie die Nothwendigkeit, so zu leben, daß man jederzeit zu sterben gefaßt ist!

Die, denen wir das Leben danken, sinken in's Grab — Alles, was wir lieben, wird von unserem Herzen gerissen; all' unser Thun und Sinnen ist der allgemeinen Vergänglichkeit verfallen! Die Vereinigung zweier Wesen mag noch so innig sein, mag noch so viele Jahre gedauert haben und durch so mannigfaltige Bande befestigt sein, daß sie uns unauflöslich scheint — Alles ist doch nur Schein! Früher oder später wird die Stunde kommen, welche sie mit ihrer ganzen Vergangenheit dem Nichts übergibt, und nur das Eine davon übrig läßt, daß der Zukunft die Wege bereitet worden sind.

Durch übernatürliche Anstrengung und lange Nachtarbeit war Adrienne endlich ihrem ersehnten Ziele nahe gekommen — noch ein Tag Arbeit und meine Ausschmückung war vollendet! Auch war es ihr bis hieher noch gelungen, indem sie sich selbst beinahe jede Nahrung versagte und alles nur irgend Entbehrliche zu Geld machte, sich und ihre Großmutter durchzubringen.

In Augenblicken wie dieser kann das Gefühl der Eitelkeit gar nicht in Frage kommen. Ich war unstreitig von seltener Schönheit; in ganz Paris war kein solches Tuch mehr, so nett, so geschmackvoll gestickt, so fein, mit so reichen Spitzen besetzt. So hoch sie auch ihre Erwartungen über meine Vollendung gesteigert hatte, das

Digitized by Google

Resultat sollte sie doch alle weit übertreffen — und als nun diese Entscheidung herannahte, da sollte auch sie erfahren, wie selten ein Erfolg hienieden unseren Hoffnungen und Ansprüchen zu entsprechen pflegt. Jetzt im Angesichte der Vollendung der mühevollen, erschöpfenden Arbeit, jetzt fühlte sie nicht das Entzücken, in dessen Vorgefühl sie früher geschwelgt hatte. — Ach! nicht an mir lag die Schuld, sie selbst hatte diese Täuschung hervorgerufen. Die Kraft des armen Mädchens hatte sich in stetem Hoffen aufgezehrt, und als ob auch sie über die Eitelkeit menschlicher Wünsche belehrt werden sollte, so sah sie jetzt dem Gegenstande, der sie so verführerisch aus der Ferne angelächelt hatte, da sie ihn nun mit den Händen fassen konnte, die glänzende Maske entfallen, so daß nichts als die nüchterne Wirklichkeit zurückblieb. Und dieß war durchaus nichts Besonderes; es war nur die Folge eines ganz gemeinen Naturgesetzes.

Siebentes Kapitel.

Der Morgen des 14. Juni war angebrochen. Paris pflegt um diese Zeit sein reizendstes Gewand anzulegen: seine Gärten besonders sind der Hauptstadt Europa's würdig, und stehen jedem anständig Gekleideten zur Benützung offen.

Adrienne saß am offenen Fenster ihres Stübchens, um, so viel sie konnte, von den balsamischen Düften einzuziehen, welche aus einem Gärtchen unter demselben emporstiegen. Der Zutritt in dieses kleine Eden war ihr versagt, denn der Garten war das Eigenthum oder stand wenigstens in ausschließlicher Benützung eines das Parterre des Hauses bewohnenden Miethmannes; aber Niemand konnte ihr wehren, ihren Blick an demselben zu weiden, so oft sie das Auge von ihrer Stickerei aufschlagen konnte.

Das arme Mädchen war nicht mehr, was es vor zwei Monaten gewesen war. Noch einige wenige Stunden und das Werk war

Digitized by Google

vollendet; aber die bleiche Wange, das hohle Auge und der ängstliche Blick sagten deutlich genug, wie viel sie an Leben und Gesundheit zugesetzt, bis es sein jetziges Stadium erreicht hatte. In dem Maaße, als ich an Schönheit zunahm, war die Hand, die mich schmückte, abgezehrt, und wenn ich aufblickte, um ein wohlgefälliges Lächeln zu erhaschen, so fand ich Gram und Schwermuth in den einst so lieblichen Zügen. Und doch war der Gesang der Vögel — Paris ist voll von diesen Sängern — um nichts weniger süß, der Duft der Rosen nicht minder würzig, das Grün eben so frisch als sonst. Die Natur läßt sich in ihrem ewigen Gange nicht aufhalten, um in den Schmerz eines einzelnen Opfers der menschlichen Gesellschaft einzustimmen, und gerade dann, wenn das Elend am tiefsten ist, liegt etwas furchtbar Ergreifendes in diesem unzerstörbaren, lächelnden Gleichmuthe der uns umgebenden Natur, welche uns das Nichts der Kreatur so eindringlich vor Augen hält.

Adrienne war diesen Morgen noch früher als gewöhnlich aufgestanden, fest entschlossen, bis gegen Mittag ihr Tuch fertig zu sehen, an welchem in der That nur noch die Spitzen anzusetzen waren, denn ihre Ungeduld machte es ihr geradezu unmöglich, wenigstens für heute, die Arbeit der Modehändlerin vorzunehmen. Sie hatte den ganzen letzten Monat buchstäblich von bloßem Brode gelebt; Anfangs war es ihr noch möglich gewesen, ihr karges Mahl mit einigen Weinbeeren zu würzen, später aber hatte sie es ganz auf Wasser und Brod verringert. Doch war es im Ganzen weniger diese unzureichende Nahrung, was ihre Gesundheit untergrub, als die Entbehrung der frischen Luft, der Mangel an Bewegung, das ununterbrochene Sitzen bei anstrengender Arbeit, die schlaflosen Nächte und das Fieber Monate lang sich hinschleppender Hoffnungen. Dann fehlte dem armen Kinde auch der belebende Umgang mit einem verwandten Wesen: sie war buchstäblich ganz allein, und ihr Verkehr mit Menschen beschränkte sich in der Regel auf die kurzen Besuche bei der Modistin. Ihre Großmutter lag meistens im Schlummer, und

Digitized by Google

wenn sie einmal sprach, so geschah es mit dem grämlichen Wesen einer alten, kranken Frau und nicht in den zärtlichen Tönen der Liebe. Dieß war das Schmerzlichste von Allem; doch trug es Adrienne mit musterhafter Standhaftigkeit, und schmeichelte sich mit der Hoffnung, wenn sie die Großmutter auf's Land bringen könnte, werde diese neues Leben gewinnen und damit auch ihre alte Zärtlichkeit für sie wiederfinden. So arbeitete sie mit erneuter Emsigkeit, wenn sie auch manchmal ihre Thränen nicht ganz zurückdrängen konnte. Von all' dem Mißgeschick, welches sie umlagerte, ging dem armen Mädchen nichts mehr zu Herzen, als daß sie nicht einmal Zeit zum Beten hatte. Sie hatte für jetzt keinen Lohn von der Modistin zu gewärtigen, und konnte also die Stickerei nicht eine Sekunde ruhen lassen; nur während ihrer emsigen Arbeit selbst durfte sich ihre Seele in heißem, inbrünstigen Gebet ergießen.

Zum Glück war das Befinden der Frau von Rocheaimard den ganzen Morgen ungewöhnlich gut, und Adrienne, obgleich durch Anstrengung und schmale Kost — sie hatte eben ihren letzten Bissen, ein halbes Brödchen, zum Frühstück verzehrt — beinahe erschöpft, konnte ungestört bei ihrer Arbeit bleiben; die Nähe des Zieles trieb sie immer heftiger zur Eile, und ihre Nadel flog ordentlich über die Leinwand. Aber mit einem Male ließ sie mich auf ihren Schoß fallen und brach in eine Flut von Thränen aus, die bald in hysterisches Schluchzen übergingen. Ich dachte nicht anders, als sie würde jetzt in Ohnmacht fallen; doch ein Glas Wasser beruhigte sie wieder, und der Anfall, in welchem sich ihre erschöpfte und überreizte Natur Luft gemacht hatte, ging vorüber.

Das Werk war vollbracht und auf ihren Knieen lag, wenn nicht das reichste, doch gewiß das niedlichste, eleganteste Taschentuch von Paris. In diesem entscheidenden Augenblicke öffnete sich die Thüre, und Demoiselle Désirée, die Comptoirdame, trat in's Zimmer.

Dieses ränkevolle Weib hatte Adrienne in demselben Augenblick, da diese das Tuch einkaufte, zu ihrer Beute ausersehen und sie

Digitized by Google

von Stund an nicht mehr aus den Augen verloren. Mit Hilfe kleiner Geschenke wußte sie die kleine Natalie zu bestechen, und erfuhr so das allmählige Fortrücken der Arbeit, so wie daß diese höchst wahrscheinlich noch an diesem Morgen zum Verkaufe fertig werden würde. Unter dem Vorwand, die zum Vermiethen ausgebotenen Zimmer einsehen zu wollen, war sie nun bis zu mir vorgedrungen, hatte mit einer kurzen Entschuldigung ihre Wünsche erklärt, worauf sie von Adrienne mit größter Zuvorkommenheit in der kleinen Wohnung herumgeführt wurde.

„Wann geht Ihre Zeit zu Ende, Mademoiselle?“ fragte Désirée in gleichgültigem Tone.

In der nächsten Woche, Madame; zu Anfang derselben gedenke ich mit meiner Großmutter auf's Land zu ziehen.“

„Daran thun Sie in der That sehr wohl; Niemand, der die Mittel dazu hat, sollte nach Ablauf des Juni in Paris bleiben. — Gott! welch' wunderschönes Taschentuch; Gewiß — nein, gewiß nicht Ihre eigene Arbeit, Mademoiselle?“

Als Adrienne einfach bejahte, verdoppelte sich die Bewunderung der Kommissionärin. Während sie mit den Augen das Zimmer musterte, um die Aussichten für ihren Einkauf zu prüfen, erkundigte sie sich, ob das Tuch bestellt sei. Adrienne erröthete zwar, erwiderte aber gleichwohl, diese Anwandlung von Scham überwindend, es sei zum Verkauf bestimmt.

„Ah so! nun ich wüßte eine Liebhaberin dazu, eine meiner Freundinnen, welche ein Lager von Putzwaaren hält und dergleichen Artikel besser als irgend Jemand bezahlt, denn Sie müssen wissen, daß gewisse russische Fürstinnen ihr alle kleinen Geschäfte dieser Art anvertrauen. Haben Sie denn schon daran gedacht, Ihren Preis zu machen, Mademoiselle?“

Der Hoffnungsstrahl, welcher Adriennen aus diesen Worten entgegenleuchtete, zauberte abermals Rosen auf ihre Wangen, denn die Frage, wie der Verkauf gelingen werde, hatte immer wie ein

Digitized by Google

Geſpenſt vor ihrer Seele geſtanden. Sie bekannte die Wahrheit und ſagte, daß ſie mit den Preiſen ſolcher Artikel unbekannt ſei, und nur zuweilen gehört habe, wie viel reiche Damen dafür zu bezahlen pflegten.

Ja, das iſt ganz was Anderes! Solche Leute, meine Liebe, geben immer zweimal ſo viel, als ein Ding werth iſt. Nun laſſen Sie einmal ſehen — das Tuch koſtet Sie zehn Franken?"

„Achtundzwanzig," verbeſſerte Adrienne mit zitternder Stimme.

„Achtundzwanzig! du mein Gott! Da ſind Sie ſchändlich geprellt worden! Zehn wären ſchon ein hoher Preis in einer Zeit, da alle Fremden fort ſind. — Bleiben wir alſo bei zehen. Die Spitzen hier — die mögen wohl einen Napoleon werth ſein: ja ja, wir können ſie zu einem Napoleon rechnen."

Der armen Adrienne ſank der Muth: ſie hatte ſie wenigſtens fünfmal ſo hoch angeſchlagen.

„Das macht alſo dreißig im Ganzen für Ihre Auslagen," fuhr ihre Quälerin mit unerbittlicher Ruhe fort, „und nun die Arbeit. Sie mögen wohl vierzehn Tage zu dem niedlichen Dingelchen gebraucht haben?"

„Zwei Monate," erwiderte Adrienne kleinlaut.

„Was Sie ſagen — zwei Monate! Ach ja, Sie ſind wohl an dergleichen Beſchäftigungen nicht gewöhnt; da geht freilich die Arbeit nicht ſo recht von der Hand."

„Ich konnte nur des Morgens und ſpät in der Nacht daran arbeiten; aber dennoch ſollte ich meinen, daß ich gar manche volle Stunde darauf verwendet habe."

„Und Sie nickten wohl auch zuweilen darüber ein? — Nun gut, wir wollen einen Monat ſagen. Dreißig Tage zu zehn Sous thut fünfzehn Franken, dazu die dreißig, die wir für Ihre Auslagen hatten, macht im Ganzen fünfundvierzig Franken — parole d'honneur, eine hübſche Summe für ein Taſchentuch! Ja, ja, ſo viel müſſen wir fordern, meine Liebe, dann können wir immerhin

Digitized by Google

fünf Franken herunterhandeln laſſen, da wir doch noch zwei Napoleons bekommen."

Adrienne fühlte, wie ihr Herz ſo großem Weh erlag. Mangel an Nahrung hatte ihre Geiſteskraft gelähmt, und hier kam vollends ein Schlag, der all' ihre goldenen Träume vernichtete. — Es war zu viel! Wußte ſie denn nicht, daß Taſchentücher wie das ihrige in den Läden häufig zu zwanzig Napoleons verkauft wurden? Ja, aber das war ihr freilich unbekannt, welche enormen Prozente der Wuchergeiſt und die Habſucht der Kaufleute von der Einfalt und Eitelkeit der Käufer zu erheben pflegt.

Das unglückliche Mädchen! es würde wohl unter der Wucht dieſes Schlags das Bewußtſein verloren haben, hätte ſich nicht vom Krankenbette her die ſchwache Stimme der Großmutter vernehmen laſſen — eine Aufforderung, welche Adrienne niemals überhörte, und die jetzt das arme Kind für den Augenblick die Urſache ihres Kummers vergeſſen ließ.

„Meine arme Adrienne," flüſterte Frau von Rocheaimard mit einer Zärtlichkeit des Tons, wie ſie ihre Enkelin ſchon ſeit mehreren Wochen nicht mehr vernommen hatte, — „meine arme Adrienne, die Stunde der Trennung iſt nahe — —"

„Großmutter! — theuerſte Großmutter!"

„Nicht doch, geliebtes Kind! Gott will es ſo. Ich bin alt und die Schatten des Todes ſind über mir. Es iſt mein Glück, daß er mir ſo mild und freundlich nahe tritt in einem Augenblicke, da ich ſo gut darauf vorbereitet bin. Das Grab, geliebte Adrienne, bietet uns Ausſichten, wie kein anderer Schauplatz ſie gewähren kann. Edles Blut und altadeliger Name ſind Nichts vor der Gnade und Barmherzigkeit Gottes! Vergib mir, wenn ich jemals dein unſchuldiges Herz auf Eitelkeiten gelenkt habe — es war eine von den Schwächen des Alters. Alles, Alles iſt eitel unter der Sonne — erſt jetzt, da es zu ſpät iſt, vermag ich dieß einzuſehen. Hüte dich, Kind meiner Liebe, daß nicht mein

Digitized by Google

Fehler auch der deinige werde. Küſſe mich, Adrienne, und bete für meine Seele, wenn Alles vorüber iſt."

„Ja theuerſte, geliebteſte Großmutter! Du weißt, ich will."

„Du mußt den Reſt meiner Ausſteuer zu Geld machen, um dir nach meinem Tode ein gemächliches Auskommen zu ſichern."

„Ich will Alles thun, was du willſt, theuerſte Großmutter."

„Vielleicht wirſt es noch ſo viel ab, daß du dir vier- bis fünfhundert Franken Renten kaufen kannſt, und damit haſt du genug, um einfach zu leben.

„Ja, ja, Großmutter, das iſt wohl möglich."

„Den Fingerhut mußt du aber nicht verkaufen — nicht wahr? Den behältſt du zum Andenken an deine Großmutter?"

Adrienne beugte das Haupt und ſtöhnte laut. Ihre Großmutter verlangte jetzt nach einem Prieſter, und die Gedanken des Mädchens nahmen eine andere Richtung. Dieß war ein Glück für die Arme, denn ihr Geiſt wäre dieſer Qual wohl endlich unterlegen.

Frau von Rocheaimard endete noch in derſelben Nacht in den Armen Adrienne's, welcher der bon curé und die Portiersfrau Beiſtand leiſteten. Ihr letztes Wort war ein Segen über das ſchöne und edle Weſen, welches ſeine kranke Großmutter ſo treu und liebevoll bis an ihr Ende gepflegt hatte.

Nachdem Alles vorüber und die Leiche ausgelegt war, verlangte Adrienne mit ihr allein gelaſſen zu werden. Weder im Leben noch im Tode konnte ihre Großmutter je ein Gegenſtand des Schreckens für ſie ſein, und überdieß wäre außer ihr wohl ſchwerlich Jemand zur Todtenwache bereit geweſen. Sie konnte im Verlaufe der Nacht ſogar ein wenig einſchlummern — ein Tribut, welchen die Natur gebieteriſch von ihren erſchöpften Kräften einforderte.

Der folgende Tag ſtürzte die Arme in neue Angſt und Nöthen. Der Leichenbeſchauer kam, wie dieß in Frankreich üblich iſt, um ſeinen Bericht zu erſtatten: die Anſtalten zur Beerdigung mußten

Digitized by Google

getroffen werden. Unter diesen Umständen mußte Adrienne das Erscheinen Désirée's, welche ihr im Laufe des Morgens einen Besuch machte, wozu sie die Scene von gestern, der sie großentheils beigewohnt hatte, zu berechtigen schien — als ein wahres Glück betrachten.

Sie bot Adrienne ihre Dienste als Kommissionärin an und diese, wohl oder übel, mußte sie annehmen, da sie in solchen Dingen nicht für sich selbst zu handeln gewöhnt war. Kaum hatte sie die nöthige Anweisung oder vielmehr die Antwort auf ihren eigenen Wink erhalten, so eilte sie sogleich von dannen, um die erforderlichen Weisungen zu geben, und Adrienne blieb nun wieder allein bei der Leiche ihrer geliebten Großmutter.

Sobald ihre Aufregung nachließ, trat eine tiefe Abspannung an deren Stelle, und ihre eigenen körperlichen Bedürfnisse fingen an sich fühlbar zu machen. Seit mehr als dreißig Stunden war keine Nahrung mehr über ihre Lippen gekommen, und ein ärmliches, trockenes Brod war ihr letztes Frühstück gewesen. Vor Hunger einer Ohnmacht nahe, fühlte sie nach ihrer Börse, um Natalien zu einem benachbarten Bäcker zu schicken — und jetzt trat ihr das ganze Elend ihrer Lage in nackter Wirklichkeit vor Augen. Sie hatte nicht einen Heller; der letzte Sous war für das gestrige Frühstück daraufgegangen.

Schon fühlte sie eine todähnliche Schwäche über sich kommen, als ihr angstvoll umherspähendes Auge auf das Tischchen fiel, worin sie gewöhnlich die für ihre Großmutter bestimmte Nahrung aufbewahrt hatte. Da stand noch etwas Gerstenschleim und eine dünne Brodsuppe, und obgleich dieß Alles war, was das arme Kind vom Hungertode zu trennen schien, so zauderte sie doch, sich dieser Speisen zu bedienen: kam dieß doch ihren Augen gleichsam wie eine Verletzung des Heiligsten vor. Sie besann sich einen Augenblick — da gewann aber die richtigere Betrachtung die Oberhand, daß ihre Pflicht für die theure Verwandte von ihr fordere, ihre körperlichen Kräfte zu erneuen, um auch der Todten noch ihre

Digitized by Google

Schuld zu entrichten. So nahm sie denn in einer Art heiliger Ehrfurcht das kleine Mahl zu sich, und fühlte sich bald so weit gestärkt, um ihre Seele im Gebet erheben zu können.

„Mademoiselle wird so gut sein, mir zehn Franken zu geben," sprach Désirée bei ihrer Rückkehr; „ich habe alles Nöthige bestellt, brauche jetzt aber auch Geld, um einige Kleinigkeiten zu bezahlen, welche man in Kurzem herbringen wird."

„Ich habe kein Geld, Désirée, — nicht einen Sous."

„Kein Geld, Mademoiselle? Aber um's Himmels willen, wie sollen wir denn Ihre Großmutter beerdigen?"

„Das Taschentuch —"

Désirée schüttelte den Kopf und sah nun, daß sie ihre meisten Bestellungen zurücknehmen mußte. Doch war sie ein Weib und fühlte menschlich, konnte also ein so hilfloses Wesen in einem Augenblicke der höchsten Bedrängniß unmöglich ganz im Stiche lassen.

„Dieß Taschentuch läßt sich für fünfundvierzig Franken verkaufen, Mademoiselle," begann sie nach augenblicklichem Nachdenken; „so viel will ich selbst dafür geben, ohne für meine heutigen Dienste nur einen Heller anzurechnen. Ihre gute Großmutter muß ein christliches Begräbniß haben, das ist gewiß — es wird ohnehin für zwei Napoleons ärmlich genug ausfallen. Was sagen Sie dazu, Mademoiselle, — wollen Sie die fünfundvierzig Franken von mir annehmen oder ziehen Sie vor, sich an die Putzhändlerin zu wenden?"

„Ich kann jetzt zu Niemand gehen, Désirée. Geben Sie mir das Geld, und machen Sie, daß meiner geliebten Großmutter die letzte Ehre, wie sich's gebührt, erwiesen wird."

Adrienne sprach dieß mit der Ruhe der Verzweiflung. Ohne Ausdruck in den hohlen Augen, ohne einen Tropfen Bluts in den bleichen Wangen saß sie da, die Hände regungslos in dem Schooße ruhend — ein Bild der völligsten Hilflosigkeit.

Désirée legte zwei Napoleons auf den Tisch, indem sie fünf Franken für einige augenblickliche Ausgaben zurückbehielt, und nahm

Digitized by Google

mich dann in die Hand, um sich zu überzeugen, ob sie nicht zu viel gethan habe. Die Untersuchung schien befriedigend ausgefallen zu sein, denn ich wurde mit großer Sorgfalt in ein Körbchen gepackt, worauf die Kommissionärin ihre Gänge wieder antrat. Obgleich sie es dießmal mit ihren Diensten gut und ehrlich meinte, hielt sie doch gleichwohl nicht für nöthig, aus Adrienne's Armuth ein Geheimniß zu machen — eine Entdeckung, welche kaum noch der Portiers Frau anvertraut war, als sie auch schon dem Hauseigenthümer mitgetheilt wurde.

Adrienne hatte jetzt Mittel in Händen, sich Nahrung zu verschaffen; allein da sie nicht wissen konnte, wie viel das bevorstehende Leichenbegängniß in Anspruch nehmen würde, so war es ihr Gewissenssache, sich wie bisher auf trocknes Brod zu beschränken. Am Abend erschien Désirée mit der Meldung, daß das Leichengeleite auf den andern Morgen angesagt sei; sie habe Alles so wohlfeil als möglich eingerichtet, habe aber doch fünfunddreißig Franken gebraucht, denn billiger lasse sich die Sache unmöglich abmachen.

Adrienne bezahlte die Summe und fand sich nun noch im Besitze von netto vier und einem halben Franken. Désirée aber verabschiedete sich für die Nacht und nahm mich als wohlerworbenes Eigenthum in ihrem Körbchen mit nach Hause. In meiner neuen Behausung angekommen, wurde ich auf einen Tisch gelegt, von wo ich durch's offene Fenster zu dem sternenbesä'ten Nachthimmel emporschauen konnte. Der Anblick jener wandelnden Welten, welche nach der Behauptung der Astronomen die Sonnen neuer Systeme bilden, versenkte mich in Betrachtungen über die vor unserem inneren Auge liegende Ewigkeit, und meine Gefühle lösten sich in sanfte Wehmuth auf, wenn ich wieder an die Spanne Zeit zurückdachte, welche wir Alle hinieden unter dem Joche des Unrechts und der Bedrückung zu durchleben haben. Solche Betrachtungen sind gar oft nothwendig, um uns Ergebung in die geheimnißvollen Wege der Vorsehung einzuflößen, deren Rath-

Digitized by Google

schlüsse uns oft so ungerecht scheinen und deren Plane so unerforschlich sind. Wenn man nun erwägen will, wie die Zeit der Ewigkeit gegenüber nur ein Staubkorn ist, wenn man sich nur das Tröstende des: „wen der Herr lieb hat, den züchtiget er", in's Gedächtniß prägt, dann wird man die Leiden dieses Lebens leicht, ja mit Freudigkeit tragen.

Die Art und Weise, wie Désirée über mich verfügte, wird der Leser im folgenden Kapitel erfahren.

Achtes Kapitel.

Der Leser darf aus dem Vorhergehenden nicht auf eine ungewöhnlich niedrige Denkweise der würdigen Demoiselle Désirée schließen. Käuflich war sie allerdings in einem gewissen Grade — wo ist die Unterhändlerin, die es nicht wäre? — allein sie zeigte auch ihre Anwandlungen von Herzensgüte, so gut wie irgend Jemand, und hatte immerhin einiges von ihrer Zeit und also auch etwas Geld geopfert, um Adrienne in ihrer Noth zu dienen. Was den Handel mit mir anbetraf, so schlug dieß in ihr „Geschäft" ein, und man wird selten finden, daß die Menschenliebe jene zur andern Natur gewordene Politik der Gewerbsleute überwältigt.

Désirée war keineswegs ganz ohne Mittel, und brauchte sich daher in ihrer nunmehrigen Aufgabe, die nöthigen Procente aus dem geschlossenen Kaufe zu ziehen, nicht zu übereilen. So mochten nach meiner Berechnung wohl zwei bis drei Jahre hingegangen sein, ehe sie mich wieder aus der Schublade hervorzog, in welcher ich so lange als eine Art „Reservecorps" gelegen hatte. — Am Schluß dieser Periode kehrten ihre Gedanken zu ihrem Schatze zurück, und bald zeigte sich eine Gelegenheit, mich vortheilhaft zu verwerthen, da sie mich, um für jeden annehmbaren Handel, der sich etwa darbieten möchte, in Bereitschaft zu sein, in ihren Ridicüle gesteckt hatte und auf allen ihren Gängen mitnahm.

Digitized by Google

An einem schönen Tage waren wir, Désirée und ich, zusammen auf den italienischen Boulevards, als die stets wachsame Unterhändlerin eines Mannes ansichtig ward, welchem sie alsbald in großer Eile quer über die Straße entgegeneilte. Ich weiß kaum, wie ich diese Person beschreiben soll: sie hatte für meine unerfahrenen Augen das Ansehen eines Gardeobersten Karls X., oder doch zum Wenigsten eines Attachés bei einer der nordischen Gesandtschaften. Der Mann trug sich nach der vornehmsten, neuesten Mode, hatte die Manieren der feinen Welt, wies einen fürchterlichen Schnurrbart und war auf eine wunderbare Art mit Ringen, Augengläsern, Cachets und Ketten behangen.

„Bon jour, Monsieur," rief ihm Désirée hastig entgegen, „parole d'honneur, ich hätte Sie beinahe nicht erkannt! Ich habe mit der lebhaftesten Ungeduld Ihrer Rückkehr von Lyon entgegengesehen, denn um Ihnen die Wahrheit zu sagen, habe ich für Ihre amerikanischen Damen den kostbarsten Edelstein, der je aus einer Bleiche hervorging, nämlich un mouchoir de poche bereit gehalten."

„Doucement — doucement, ma bonne," wehrte der Angeredete ab, als er bemerkte, wie meine Herrin Anstalt machte, mich auf offener Straße auszukramen — eine Ausstellung, nach der er keineswegs zu verlangen schien — „Sie können den Bijou in meine Wohnung bringen."

„Rue de Cléry, nro cent vingt —?"

„Pas du tout, meine gute Désirée. — Sie müssen wissen, daß ich alle meine gewöhnlichen Geschäfte abgemacht, meine Einkäufe besorgt habe und mit dem nächsten Packetboot nach New-York abgehe."

„Mais le malle, Monsieur?"

„Je nun, der Koffer wird, wie Sie zu sagen pflegen, für ein besonders ausgesuchtes Stück schon noch ein Winkelchen übrig haben. Ich werde heute Abend zu einem großen Balle nach Hofe gehen; Madame la Marquise de Dolomien und der Flügeladjutant vom

Digitized by Google

Dienſt haben mir ſo eben notificirt, daß ich dazu eingeladen bin. Ich will offen gegen Sie ſein, Déſirée, und Ihnen ſagen, daß ich in der Rue de la paix wohne; ich bin gegenwärtig ein ſimpler Fremder, und wenn ſie mich beſuchen, ſo dürfen Sie nur nach Colonel Silky fragen."

„Le colonel Silky!" wiederholte Déſirée mit einem bewundernd ſein ſollenden Blick, der nicht ganz frei von Verachtung war.

„De la garde nationale Américaine," ergänzte der Andere lächelnd, gab dann der Kommiſſionärin ſeine neue Adreſſe und beſtimmte ihr eine Stunde für ihren Beſuch.

Déſirée erſchien pünktlich auf die Minute. Portier, garçons, bourgeois — Alle kannten den Colonel Silky, der jetzt ein großer Mann war, einen Schnurrbart trug und zu Hofe ging, einem Hofe freilich, der auch darnach war. Nach einer Minute ſtand Déſirée in des Obriſten Vorzimmer.

Dieſer ausgezeichnete Offizier hatte „Methode in ſeiner Narrheit"; er war nicht gewohnt, einen Diener zu halten, und als Mann, der entſchloſſen iſt, koſte es, was es wolle, ſein Glück zu machen, wußte er es ſogar jetzt, in den Stunden des Stolzes und der Genußſucht, ſo einzurichten, daß er ohne einen ſolchen auskam. Es ſtand daher nicht lange an, bis er ſelbſt erſchien und ſie in ſeinen Salon führte, ein Zimmer von zehn Fuß Länge und vierzehn Fuß Breite, deſſen Mitte ein acht Fuß langer und ſechs Fuß breiter Teppich bedeckte.

Sobald die beiden Partieen in dieſer Spelunke, welche kaum groß genug ſchien, um den Schnurrbart eines ſo großen Mannes zu beherbergen, einander allein gegenüber ſtanden, ging die weitere Verſtändigung ohne alle unnöthigen Phraſen vor ſich und ich wurde ſofort an's Licht gezogen.

Obriſt Silky war offenbar von meiner Schönheit betroffen. Ein Offizier von ſeiner Gewandtheit und Erfahrung erkannte auf den erſten Blick, daß ich ganz dazu geſchaffen war, keinen kleinen

Digitized by Google

Theil der Hinderniſſe bei ſeinem gegenwärtigen Feldzuge aus dem Wege zu räumen, und in dem Maaße, als ſeine Bewunderung ſtieg, wurde ſeine Miene kalt und gleichgültig. Mich konnte dieſe Finte nicht täuſchen, da mein innerer Blick ſolchen Kunſtgriffen Trotz bot; deſto mehr that ſie ihre Wirkung auf Déſirée, welche zufällig für den Augenblick zu einer beſonderen Speculation Geld bedurfte, und auf der Stelle den Preis, den ſie Anfangs zu fordern beabſichtigte, um fünfzig Franken herabzuſtimmen beſchloß. Dieſer Abſchlag betrug gerade fünf Franken mehr, als die arme Adrienne für ihre ſchönen Spitzen, für ihre Arbeit, ihre ſchlafloſen Nächte und ihre Thränen erhalten hatte — ein Beiſpiel, das für die Geſchäftspraxis der Kommiſſionärin einen Maßſtab gab.

Der Handel, der nun allen Ernſtes eröffnet wurde, bot ein höchſt belehrendes Bild dar: auf der einen Seite eine Frau mit Proteſtationen, Verſicherungen, Einwürfen und ächt franzöſiſcher Zungenfertigkeit — auf der andern die kalte, ſcheinbar phlegmatiſche, gleichwohl aber verſchmitzte Berechnung eines Yankee. Déſirée hatte nach Abzug der erſten fünfzig Franken ihren Preis auf hundert und fünfzig geſtellt, und wenn man zuſammenrechnet, was allein der Stoff an mir und was Arbeit und Spitzen werth waren, ſo hatte ſie wahrlich nicht zu ſehr überboten. Aber der edle Obriſt war von Anfang an entſchloſſen, nur hundert zu geben; denn er ſah, daß die Verkäuferin Geld brauchte, und wußte, daß er bei ſeiner Art zu reiſen mit dritthalb Napoleon von Paris nach Havre kommen konnte. Zwar hatte er erſt heute Morgen dieſelbe Summe für ein Augenglas ausgegeben, das er niemals gebrauchte, und wenn er's auch that, ſich blos die Augen damit verfinſterte; allein jene Ausgabe war doch nichts weniger als zwecklos, denn ſie ſollte die Welt überzeugen helfen, daß er wirklicher Obriſt ſei und an dem modiſchen Gebrechen eines ſchwachen Geſichtes leide. — Solche Extreme von Verſchwendung

Digitized by Google

und Filzigkeit waren bei ihm durchaus nicht selten und standen in der That in einem natürlichen Zusammenhange mit einander.

„Sie lassen den Zoll außer Acht, meine Beste," bemerkte der feilschende Kriegsmann; „dieses Vertragsgesetz ist tausendmal schlimmer als alle anderen Gesetze, die wir jemals in Amerika gehabt haben."

„Den Zoll, Monsieur," erwiederte ihm die Unterhändlerin mit ungläubigem Lächeln; „als ob Sie noch Kind genug wären, um von einem Taschentuche Zoll zu bezahlen? Ma foi, ich will Ihnen deren zwanzig Tausende sogar von England selbst herüberbringen und kein Douanier soll seine Nase darein stecken."

„Mag sein, aber wir in Amerika geben uns nicht mit Schmuggeln ab," erwiederte der Obrist mit einem Aplomb, der einem Vidocq Ehre gemacht haben würde, „in unserem republikanischen Lande sind die Gesetze Alles in Allem."

„Ei warum staffiren sich dann so manche von Ihren guten Republikanern so aus, daß man sie in Rue de Cléry nicht mehr erkennt, und gehen nachher zu Hofe?" fragte die Kommissionärin mit der unschuldigsten Miene von der Welt.

„Bah! hier liegen die fünf Napoleons — nehmen Sie sie, wenn Sie wollen, oder nehmen Sie sie nicht, mir gilt es gleich, meine Faktur ist ohnehin schon geschlossen."

In ihrem Leben hatte Désirée kein Geld mit solchem Widerstreben eingestrichen. Die hundert und fünfundfünfzig Franken, die sie schon im Geiste an der Arbeit der Selbstverläugnung und den Entbehrungen der armen Adrienne herausgeschlagen hatte, schwanden ihr unter den Händen um fünfundfünfzig, oder mit andern Worten zu einem lumpigen Profit von etwas mehr als hundert Procenten zusammen. Allein der Obrist blieb fest, und zum ersten Male in ihrer Praxis mußte ihre Geldgier zurückstehen.

Das Geld wurde sofort ausbezahlt, und ich war nun der Vasall des Obristen Silky, welcher seinem Titel nach Soldat,

Digitized by Google

in Wahrheit aber ein reisender Handelsmann war, und weder auf seinen Feldzügen noch auf Reisen oder Vergnügungspartieen die geringste Gelegenheit, aus der sich etwas machen ließ, aus dem Auge verlor.

Die Wahrheit zu sagen, war Obrist Silky höchlich zufrieden mit seiner Erwerbung. Kein Mädchen konnte ein besseres Urtheil in diesen Artikeln haben als er, und all' sein aufgeklärter Geschmack lief auf die Bewunderung von Kaufmannsgütern hinaus. Ich wurde sofort der strengsten Untersuchung unterworfen, auf dieselbe im Stillen für vollkommen tadellos erklärt und meinen Vorzügen unbedingter Beifall gezollt, kurz, ich fühlte mich geschmeichelt, denn — so ist einmal unser Herz geartet — selbst das Lob eines Narren hat für uns etwas Bestechendes.

Weit entfernt, mich in einem Koffer oder Schranke zu begraben, steckte mich der würdige Obrist, sorgfältig in einen Umschlag gehüllt, geradezu in seine Tasche, und ein paar Augenblicke zitterte jede Fiber meines zarten Gewebes vor dem Gedanken, er könnte sich in einer Anwandlung von Zerstreuung beigehen lassen, mich zu gebrauchen. Allein dieß war keineswegs die Absicht meines neuen Gebieters. Zwar spukte die abenteuerliche Idee in seinem Kopfe, mich diesen Abend in das Schloß des Königs der Franzosen zu führen, allein er war doch klug genug, sich über einen so kitzlichen Punkt vorerst mit einer Art von Hofkommissionärin zu berathen, deren Bekanntschaft er auf ziemlich wohlfeile Art gemacht hatte. Glücklicherweise hatte diese Oberhofmeisterin, wenn auch sonst nicht vom reinsten Wasser, doch hinlänglichen Takt, um ihren élève keinen so plumpen Verstoß begehen zu lassen, und so entging ich dem Mißgeschick, mein erstes Debüt bei Hofe unter den Auspicien eines solchen Patrones zu machen.

Nebenbei trug sich der würdige Obrist auch einige Minuten mit dem Plane, mich der Marquise von Dolomien zu Füßen zu legen, um sich ihrer Patronage im königlichen Cirkel zu versichern;

Digitized by Google

als er aber bei sich zusammenrechnete, was er durch diese Speculation verlieren würde, fiel ihm das Opfer doch allzu schmerzlich und der Gedanke wurde wieder aufgegeben.

Derlei passirte überhaupt unserem Ehrenmann gar häufig. Er wälzte eine projektirte Liberalität immer so lange in seinem Kopfe hin und her, bis er glaubte, er habe schon mit diesem inneren Kampfe genug gethan, und solchergestalt kam es bei ihm nie über das hinaus, was die Wundärzte „den ersten Ansatz" nennen. Das Ende vom Liede war daher auch in diesem Falle, daß ich, als die Stunde des Hofballes herannahte, mit aller Sorgfalt in einen Carton gelegt und dem Koffer des Obristen anvertraut wurde, den ich auch bis zu unserer Ankunft in Amerika nicht mehr verließ.

Von der Reise weiß ich somit wenig zu sagen, da ich von der See nicht das Mindeste zu Gesicht bekam. So recht seekrank war ich eigentlich nicht, allein ebensowenig kann ich mich während der ganzen Ueberfahrt eines vollkommenen Wohlseins rühmen. Die eingeschlossene Luft in der Kajüte und eine gewisse Schwere im Kopfe machte mich gänzlich unfähig, an dem, was um mich her vorging, irgend Antheil zu nehmen, und ich war herzlich froh, als unser Koffer zur Visitation auf's Deck gebracht wurde.

Die Douaniers von New-York waren nicht die Leute dazu, ein Taschentuch im Gepäcke eines Gentleman — was sage ich, eines Obristen — aufzuspüren, und ich passirte unentdeckt mit so manchen anderen Speculationsartikeln meines Dienstherrn.

Ich nenne den Obristen meinen Dienstherrn, obgleich dieß, streng genommen, nicht richtig ist; denn — dem Himmel sei Dank — er nahm meine Dienste nie in Anspruch; allein seit meiner Ankunft in Amerika habe ich einen so unüberwindlichen Widerwillen gegen das Wort „Master" gefaßt, daß es mir immer in der Kehle und jetzt auch in der Feder stecken bleibt. Zwar hat man, wie das folgende Gespräch zeigen wird, ein höchst geistreiches Surrogat dafür erfunden; allein meine frühere Erziehung

Digitized by Google

unter den Händen des Astronomen und der zartfühlenden Adrienne hat mich so empfindlich für Alles Triviale gemacht, daß mir die Periphrase eben so widerlich als das Original vorkommt.

Die Unterhaltung, auf welche ich eben verwiesen habe, wurde zwischen meiner Wenigkeit und einem sehr ehrbar aussehenden Hemde geführt, in dessen Nähe ich wenige Tage nach meiner Ankunft zum Trocknen zufällig war aufgehängt worden; denn der Obrist hatte es für zweckdienlich erachtet, mich, ehe ich „zu Markte käme", vorher gehörig waschen und plätten zu lassen. „Wer ist dein Baas,*) Taschentuch?" fragte das Hemd, welches mir — abgesehen von einer flüchtigen Berührung in der Waschküche — wildfremd war, „wer ist dein Baas, sage ich; du hast ein so vornehmes Aussehen, daß ich begierig wäre, etwas von deiner Geschichte zu hören."

Nach Allem, was ich gehört und gelesen hatte, durfte ich vollkommen überzeugt sein, daß mein Nachbar ein ächtes Yankee-Hemd war; seine Neugierde sowohl als die abrupte Manier, Fragen zu stellen, ließen hierüber keinen Zweifel übrig. Zudem konnte ich mir durchaus nicht vorstellen, was das Wort Baas bedeuten sollte, bei dem mich mein Hellsehen gänzlich im Stiche ließ, und das keiner Sprache angehört, die von Gelehrten und Akademikern gesprochen wird.

„Ich weiß nicht, Sir," erwiederte ich, „ob ich Ihre Frage gehörig verstanden habe. Was verstehen Sie unter Baas?"

„O, dieß ist nur so eine republikanische Redensart für ‚Herr'. Der meinige z. B. ist der Richter Latitat, im Ganzen ein recht gutes Stück von einem Herrn, bis auf die schlimme Gewohnheit,

*) boos, ein ursprünglich deutsches (niedersächsisches) dem amerikanisch-englischen Idiom durch holländische Vermittlung zugekommenes Wort — durch Corruption etwas entstellt. Der deutsche Stamm ist Baas, wie noch heute z. B. in Westphalen der Dienstherr genannt wird. Zu ihm gehören das noch vorkommende, obwohl schon veraltete Adverb baß, der noch in vollem Gebrauch stehende Comparativ davon besser (bässer, better) und wohl auch das bekannte weibliche „Baase".
D. U.

Digitized by Google

auf seinen höllischen Rundreisen beim Scheine elender Talglichter so spät in die Nacht hinein zu sitzen. Freilich darin sind die Richter einer wie der andere; keiner macht sich ein Gewissen daraus, ein armes Hemd oft bis nach Mitternacht hinzuhalten, um diese verdammten, dämischen Anwälte und die spitzfindigen, krittelsüchtigen Zeugen anzuhören."

„Ich bitte zu bedenken, Sir, daß ich ein weibliches Taschentuch bin, und daß Personen Ihres Geschlechts in Gegenwart von Damen eine gemäßigte und verständige Sprache ziemt."

„In der That, ich sehe an deinem Schmucke, daß du ein Weiberrock bist; allein das hindert dich doch nicht, einem ehrlichen Jungen zu sagen, wer dein Baas ist."

„Ich gehöre gegenwärtig dem Obristen Silky an, wenn es dieß ist, was Sie wissen wollen — hoffe aber, daß mir bald irgend eine schöne Dame die Ehre erzeigen wird, mich in ihre Garderobe aufzunehmen. Ohne Zweifel wird meine Zukünftige — ist das vielleicht das rechte Wort? — eine der schönsten und ausgezeichnetsten Damen in New-York sein."

„Das ist gar keine Frage, da hier zu Lande das Geld sowohl Schönheit als Rang verleiht, und du nicht wohl um Einen Dollar feilgeboten werden wirst. Obrist Silky? der Name ist mir nicht bekannt; welcher von unsern Redacteurs ist es denn?"

„Hm! ich glaube nicht, daß er überhaupt zu diesem Stande gehört, wenigstens habe ich noch nie vernommen, daß er je etwas mit einer Publikation zu schaffen gehabt, und, die Wahrheit zu sagen, scheint er mir auch gar nicht der Mann dazu, weder vermöge natürlicher Fähigkeit, noch mittelst der künstlichen Nachhilfe einer geordneten Erziehung."

„Dieß thut nichts zur Sache, denn dein Signalement paßt wenigstens auf die Hälfte der ganzen Sippschaft. Wenn wir hier zu Lande auf Obristen und Herausgeber warten sollten, bis wir welche bekämen, die zu ihrem Amte tauglich wären — da krieg-

Digitized by Google

ten wir wohl verdammt wenig Neues zu hören, müßten uns ganz und gar ohne Politik behelfen, und die Miliz vollends — die würde ja bald in den schrecklichsten Zustand gerathen."

„Dieß ist ja höchst seltsam! Ihr wartet also nicht, sondern nehmt die Leutchen, wie sie kommen? Und in welcher Verfassung befindet sich denn eure Miliz in diesem Augenblicke?"

„In einer schauerlichen! es ist so ungefähr, was mein Baas, der Richter, zuweilen einen ‚statu quo' nennt."

„Und die Zeitungen — die Tagesgeschichten — die Politik?"

„Je nun, diese sind nicht einmal ‚in statu quo', sondern in einem ‚semper eadem' — bitte um Entschuldigung, verstehst du wohl Lateinisch?"

„Nein, Sir! es ist eine Seltenheit, daß Damen sich mit todten Sprachen befassen."

„O wenn sie's thäten, würden die Todten bald lebendig werden. Nein, ‚semper eadem' heißt ganz einfach; ‚schlimmer und schlimmer'. Die Miliz treibt sich in einem ‚statu quo' herum und die Presse erleuchtet die Menschheit mit einem ‚sempar eadem'.

Nachdem ich meinem Nachbar für diese schätzbaren Aufschlüsse gebührend gedankt, verfiel unser Gespräch mehr auf allgemeinere Themata, da das Wetter in Amerika in der Regel zu schön ist, als daß man es zur Conversation gebrauchen könnte.

„Erlauben Sie, Sir," begann ich, denn der Gedanke, daß mein Baas wirklich ein Obrist von der schriftstellerischen Kohorte sein könnte, machte mich ängstlich — „sagen Sie mir doch, Sir, erwartet man hier zu Lande von einer Garderobe, daß sie die politische Farbe ihres Baas annimmt?"

„Daß ich nicht wüßte — es wäre denn während eines heftigen Parteifiebers oder auch bei Autoren und dergleichen leidenschaftlichen Patrioten. Ich habe einige Verwandte unter dem „Corps", und alle stimmen darin überein, daß ihre Baase, so oft sie auch den Rock wechseln, mit dem Wechseln des Hemds es nicht allzu

Digitized by Google

genau zu nehmen pflegen. Doch Sie sind wohl eine Ausländerin, Ma'am, wie ich nach Kleidung und Aussehen schließen sollte?"

„Ja, Sir, ich komme eben aus Frankreich, obwohl ich durch meinen Herrn, der ein Amerikaner ist, auf das Bürgerrecht dieses Landes Anspruch zu haben glaube. Sie, mein Herr, sind Sie ebenfalls Europäer?"

„Nein, Ma'am; ich bin ein Irländer und auf der Scholle geboren, wie der moderne Shakespeare sagt. — Wird sich Louis Philipp wohl auf dem französischen Throne halten können?"

„So viel ich weiß, ist das nicht so sicher, Sir, als es wahrscheinlich ist, daß der Thron Louis Philipp halten wird. Doch ohne Umschweife, Sir, ich bin — gleich allen andern Modeartikeln — Karlist und kümmere mich wenig um Louis Philipps Regiment."

Diese Bemerkung, welche mich wieder an Adrienne erinnerte, stimmte mich ganz melancholisch und machte unserem Gespräch ein Ende.

Ein paar Stunden später ward ich vom Trockenseil herabgenommen, sorgfältig gebügelt und kehrte zu meinem Baas zurück, der mich noch am selben Tage in einen Laden auf Broadway brachte, dessen Firma der Obrist, wie ich nun erfuhr, als „schlafender Theilhaber" angehörte. Alsbald wurde ein passender Eintrag in ein geheimes Memorandumbuch gefertigt, den ich hier mittheilen will, wie er mir einsmals wirklich zu Gesichte kam.

Superfeines Taschentuch von französischem Battist, garnirt und gestickt, auf gemeinschaftliche Rechnung mit Boddinet und Gull.

Soll:

Ankauf — — — — Frk. 100 zu 5. 25. D, 19. 04.
Zinsen aus dieser Summe — — — — — — 00.
Antheil an dem Frachtlohn — — — — — — 04.
Trägerlohn — — — — — — — — — —¼.
Für Waschen, Plätten ꝛc. — — — — — — 25.
(NB. Zu sehen, ob nicht ein Abzug an diesem Posten zu machen ist.)

Hat:

In Kassa. von Miß Thimble für Kopirung des Musters — unter der Bedingung, keine Arbeit danach zu machen, so lange unser Artikel nicht verkauft ist — — — — — — — — D. 1 00
In Kassa als Kaufpreis — — — — —

Digitized by Google

So stand die Rechnung an dem Tage, da ich der Bewunderung der New-Yorker Schönen zum ersten Male ausgestellt wurde. Diese Ausstellung wurde übrigens keineswegs übereilt, denn Mr. Bobbinet hatte noch allerhand geringere Artikel, mit denen er vorher aufzuräumen wünschte.

Ganz anders war der Fall bei mir, denn ich sehnte mich nach diesem Auftreten in der Welt nicht minder lebhaft als eine junge Dame; dazu kam, daß meine Gesellschaft in der Schublade nicht von der angenehmsten Art war. Wir waren sämmtlich Taschentücher von französischer Abkunft; allein von allen meinen Kameraden war ich das Einzige, das von einer wahrhaft edlen Dame gestickt war, und meine Erziehung mußte demnach auch der meiner Genossen weit überlegen sein. Sie verdienten kaum das Prädikat „comme il fait", obwohl ich zu meiner eigenen Beschämung gestehen muß, daß allen gestickten Taschentüchern ein „tant soit peu" von Trivialität anklebt. Ich erinnere mich noch recht gut, wie Frau von Rocheaimard eines Tags mit Adrienne das Für und Wider ihres Planes besprach, unser ganzes Stück anzukaufen und ihrer Wohlthäterin als Geschenk anzubieten, und wie Erstere mit ihrem feinen Takte in solchen Sachen ihr Bedenken äußerte, ob die Dauphine mit dieser Gabe auch erfreut werden würde.

„Ihre königliche Hoheit ist gleich allen feingebildeten Frauen bei den Gegenständen ihrer Toilette besonders auch auf die Zweckmäßigkeit eines Stückes bedacht. Nun aber bitte ich dich, machère, wie kannst du es zweckmäßig finden, wenn man einen Gegenstand des wirklichen Gebrauchs, den man vor der Gesellschaft nicht zur Schau stellen sollte, zu einem Artikel des sinnlosesten Luxus macht? Ich weiß es, die Ansichten sind in diesem wichtigen Punkte getheilt."

Die unserer würdigen alten Bekannten soll der Leser hier nicht in ihrem ganzen Umfange zu hören bekommen, denn ich beabsichtige bei Gelegenheit meines nächsten Verkaufes gründlich auf die

Digitized by Google

Philosophie dieser Streitfrage eingehen. Hier genüge es, darauf hinzuweisen, daß die Vicomtesse, wie gesagt, eine Dame vom sichersten Takte in allen solchen Dingen, ernstliche Zweifel darüber hegte, ob es überhaupt guter Ton sei, gestickte Taschentücher zu führen.

Was ich an der Gesellschaft in der Schublade am meisten auszusetzen hatte, war das unaufhörliche, unvernünftige Heimweh, welches sich nach Frankreich, und die Ungerechtigkeit, mit der sie sich gegen ihr neues Vaterland äußerten. Auch ich konnte sogar durch die Spalten der Schublade von Amerika so Manches gewahr werden, was mir nicht gefiel, und wäre ich Amerikanerin gewesen, wer weiß, ob ich mich nicht auch der lieblosen Kritik der Uebrigen angeschlossen hätte; denn ich gehöre nicht zu denen, welche das Mäkeln über die Einrichtungen eines Landes als ausschließliches Vorrecht der Fremden ansehen. Im Gegentheil scheint es mir Sache des Inländers zu sein, solchen Gebrechen abzuhelfen, während der Fremde von Rechtswegen das Gute ebensogut wie das Schlimme in's Auge fassen muß.

Dagegen ließen nun meine Kameraden nicht ein gutes Haar an Amerika — Klima, Einwohner, Nahrung, Sitten und Gesetze, ja selbst Kleidung, Manieren und Geschmack — Alles war, ohne allen Vergleich, schlechter als in ihrer Heimath. Selbst der Menschenschlag und seine physischen Verhältnisse wurde ohne Erbarmen abgeurtheilt. Ich muß gestehen, daß es mich sonderbar berührte, die Größe der Amerikaner von einer Gesellschaft von Taschentüchern so ohne Weiteres bespötteln zu hören, und es fiel mir dabei ein, was ich irgendwo von den Nasen der New-Yorker gelesen hatte — daß sie nämlich mit ungewöhnlicher Länge gesegnet seien. So verwickelt sich dünkelhaftes und oberflächliches Bekritteln stets in Widersprüche und Absurditäten, während der gewissenhafte und gewiegte Richter in der Empfindlichkeit des Getroffenen stets eine Anerkennung seines Urtheils finden wird.

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Ich mochte etwa vierzehn Tage in dem Laden gelegen haben, als ich eine Stimme, so fein und vornehm wie die Adrienne's, nach Taschentüchern fragen hörte. Mein Herz schlug hörbar vor Freude; denn das alberne Geschwätz meiner Kameraden hatte ich über und über satt. Diese Leute hatten alle so etwas von einer conturière an sich, nicht Eines unter ihnen Allen hatte je eine ordentliche Stellung in der besseren Gesellschaft bekleidet; ihre Albernheiten wollten kein Ende nehmen, und die gemeine Vertraulichkeit, mit der sie sich über ihre zukünftigen Käufer ausließen, erinnerte lebhaft an die Bälle in den Champs-Elysées, wo die Tänzer ebenso bekrittelt zu werden pflegen.

Bei dem Worte „Taschentuch", von einer so süßen Stimme ausgesprochen, öffnete sich unsere Schublade gleichsam instinktartig: zwei bis drei Dutzende, alle von ausgesuchter Feinheit, wurden augenblicklich auf dem Ladentische ausgebreitet, während ich selbst und ein paar andere Tücher von der Elite mit der Taktik eines geschickten Feldherrn, der den Kern seiner Truppen in Reserve hält, vorerst noch in den Hintergrund verwiesen wurden.

Die beiden Kunden waren Schwestern, das sah man auf den ersten Blick. Beide waren hübsch, beinahe schön zu nennen, und der einfache Anzug, so wie das sichere, würdevolle Benehmen kündigte sogleich die wahren Damen an. Selbst der Klang ihrer Stimme — eine in New-York nicht gerade alltägliche Erscheinung — ließ auf einen ungewöhnlichen Grad von Bildung schließen. Im Laufe des Gespräches machte ich die Entdeckung, daß einer der bedeutendsten Grundbesitzer der Gegend ihr Vater war und daß sie recht eigentlich zur Crême des Landes gehörten. Schon die Art des Empfanges, der ihnen von Seiten der Commis zu Theil ward, ließ etwas Aehnliches vermuthen, denn wenn auch ihre übrigen Vorzüge ihnen schwerlich eine so eilige Aufmerksamkeit erworben hätten, so

Digitized by Google

mußte doch ihr wohlbekannter Reichthum dieſe Wirkung um ſo ſicherer hervorrufen.

Mr. Bobbinet bediente dieſe Kunden in eigener Perſon. Wohlbewandert in dem kaufmänniſchen Theile der Menſchenkunde, ließ er die reizenden jungen Damen wohl unter zwei bis drei Dutzenden ſehr ſchöner, allein nicht geſtickter Taſchentücher wählen, ja ließ ſie ſogar dafür bezahlen, ehe er ſeines Reſervecorps mit einer Sylbe Erwähnung that. Als er endlich glaubte, der rechte Augenblick ſei gekommen, wurde eines der am wenigſten verzierten Tücher den Damen unter die Augen gebracht. Die beiden Schweſtern hießen Anna und Maria, und ich ſah ſogleich in dem Entzücken, das in dem ſanften, blauen Auge der erſteren emporleuchtete, wie ſehr ſie von der Schönheit dieſer unerwarteten Erſcheinung bezaubert war.

Ich glaube, es iſt ein Zug der „menſchlichen Natur im Weibe", Alles was ſchön und anmuthig iſt, zu bewundern, beſonders wenn es ſich in der Geſtalt einer Nadelarbeit präſentirt. So prieſen denn die reizenden Kinder ein Tuch um's andere; als ſie aber zuletzt an *mich* kamen, da brachen ſie in einen lauten Ruf des Entzückens aus — doch geſchah dieß Alles mit ſo viel Ruhe und vornehmem Anſtand, daß die Aufmerkſamkeit der übrigen Käufer durch dieſen natürlichen Ausbruch des Wohlgefallens nicht auf ſie gelenkt wurde.

Ich bemerkte übrigens, daß keine von Beiden nach dem *Preiſe* fragte, der in ihren Augen offenbar auf den wahren Werth eines Dinges keinen Einfluß hatte; mir ſank das Herz bei dieſer Entdeckung, denn ſie bewies unwiderleglich, daß ſie nicht die Abſicht hatten, mich zu kaufen, und doch wäre ich ſo gerne das Eigenthum der ſanften, heiterblickenden Anna geworden. Nachdem ſie ſich bei Mr. Bobbinet für die gehabte Mühe bedankt hatten, gaben ſie die Weiſung, ihnen das Gekaufte nach Hauſe zu ſenden, und ſchickten ſich an, den Laden zu verlaſſen.

„Werden Sie ſich nicht bewegen laſſen, *dieſes* Stück zu nehmen?" fragte Bobbinet, während ſie ſich eben zum Gehen wandten.

Digitized by Google

„Es hat seines Gleichen nicht in Amerika, denn ich kann Sie versichern, ein Herr unseres Hauses, unser Obrist Silky, der so eben erst aus Paris zurückgekehrt ist, behauptet, es sei ausdrücklich für die Dauphine gearbeitet worden, und blos die letzte Revolution war daran Schuld, daß es nicht in ihre Hände gelangte."

„Es ist Jammerschade," erwiderte Anna fast unwillkürlich, „daß so viel Spitzen und solch' vollendete Stickerei an ein Taschentuch verschwendet worden sind. Sähe ich Beides an eine andere Arbeit gewendet — ich fürchte, dann würde ich sie ganz gewiß kaufen."

Ein Lächeln, ein leichtes Erröthen, ein Knix und die beiden Damen verließen hastig den Laden.

Mr. Bobbinet wie sein edler Freund, der Obrist Silky, welcher der Scene »en amateur« angewohnt hatte, sahen sich Beide getäuscht; doch ließ sich die Sache nun einmal nicht ändern, denn hier hatten sie zwei Kunden vor sich, die selbst zu denken und zu handeln gewöhnt waren, und an denen aller Honigseim der Ladenberedsamkeit verloren schien.

„Mir ist's unfaßlich, Obrist," bemerkte Mr. Bobbinet, sobald seine Kunden außer Hörweite waren, „wie sich diese Dämchen einen solchen Artikel aus der Hand schlüpfen lassen können. Ihr Vater ist einer unserer reichsten Männer und sie haben nicht einmal nach dem Preise gefragt."

„Ich vermuthe, es war nicht sowohl der Preis, als vielmehr ganz etwas Anderrs, was sie zurückhielt," erwiderte der Obrist in seiner eleganten Weise. „Es gibt eine Sorte von Kunden, welche nicht so ohne Unterschied einkaufen, sondern Alles nach Grundsätzen betreiben. Solche Leute glauben dann auch nicht, daß eine Nachtmütze zur Bettdecke bestimmt sei."

Bobbinet und Comp. verstand zwar nicht ganz genau, was ihr witziger Compagnon damit sagen wollte, aber ehe er Zeit hatte, um eine Erklärung zu bitten, verscheuchte die Erscheinung eines neuen

Digitized by Google

Kunden die Falten auf seiner Stirne und gab seinen Gedanken eine andere Richtung.

Die Person, welche jetzt eintrat — eine überaus glänzende Erscheinung — war ein Mädchen von zwanzig Jahren, in einer äußerst modischen und höchst geschmackvollen Toilette, an der ein strenger Kritiker nur das Eine auszusetzen haben mochte, daß sie zum Gang über die Straße vielleicht etwas zu reich erschien: indeß war ihre Besitzerin aus einem Wagen gestiegen. Sie hatte entschieden hübsche Gesichtszüge und ihre Gestalt zeichnete sich durch das schönste Ebenmaaß aus — mit einem Wort, ich hatte noch selten ein jungfräuliches Wesen gesehen, das gegründetere Ansprüche an den Ruhm des ihrem Geschlechte eigenen Liebreizes gehabt hätte. Die beiden jungen Damen, die uns eben verlassen hatten, waren zwar anmuthig und einnehmend, und hatten in Wahrheit eine Miene anspruchloser Feinheit an sich, die an diesem neuen Besuche nicht so sehr auffiel: allein die glänzende Außenseite der Letzteren machte mich anfänglich für ihre Fehler blind, so daß ich nichts als ihre Vollkommenheit gewahrte.

Der Eifer des Principals — bitte um Verzeihung, des Bosses, wollt' ich sagen — und die Aufregung unter den Commis bewiesen hinlänglich, daß man sich nicht wenig von dem Besuche der jungen Dame versprach, welche mit einer gewissen Ladenvertraulichkeit „Miß Halfacre" titulirt wurde — zum Beweis, daß ihre Bekanntschaft mit dem Hause nicht von gestern war und daß sie für einen guten Kunden galt.

Zum Glück für die Aussichten des Hauses Bobbinet und Comp. lagen wir noch Alle auf dem Ladentische ausgebreitet: dieß gilt nämlich für eine sehr glückliche Constellation in diesen Handelszweigen, weil sie es dem Verkäufer möglich macht, Waaren, nach denen nicht gefragt worden, auf die natürlichste, unverfänglichste Weise zu produciren. Ein weiteres Glück war, daß ich in unserem Häuflein gerade zu unterst lag, denn wenn es gilt, mit einem recht übermäßi-

Digitized by Google

gen Preiſe hervorzutreten, iſt ein guter Klimax eben ſo nothwendig, als um ein Gedicht, ein Drama, eine Romanze mit dem gehörigen Effekte zu ſchließen.

„Guten Morgen, Miß Halfacre," flötete Mr. Bobbinet, indem er ſich mit ſüßem Lächeln verbeugte — wäre ſein Geſicht nur halb ſo aufrichtig geweſen, als er es ſcheinen laſſen wollte, ſo würde er hier gegrinst haben. „Wie glücklich trifft es ſich, daß Sie uns gerade in dieſem Augenblicke die Ehre ſchenken. Wir ſind eben im Begriffe, einige der ſeltenſten Exemplare in Taſchentüchern auszulegen, welche jemals auf unſern Markt kamen. Beide Fräulein Burton haben ſie eben geſehen und ſie für das Vollkommenſte in dieſer Art erklärt, was ihnen je zu Geſicht gekommen — denken Sie nur, Damen, welche, glaub' ich, die halbe Welt durchreist ſind."

„Und ſie haben eines genommen, Mr. Bobbinet? Sie ſollen Geſchmack haben, dieſe Fräulein Burton."

„Gekauft haben ſie eigentlich noch nicht; aber ich glaube, daß jede ihr Tuch in's Auge gefaßt hat. Hier, Ma'am, iſt eines, wie Sie es gewiß noch nicht in New-York geſehen haben; es koſtet ſechzig Dollars."

Das „ſechzig" wurde mit einer gewiſſen Feierlichkeit geſprochen, welche die Wichtigkeit, die man mit dem Preiſe verband, bezeichnen ſollte; denn der würdige Handelsherr wußte recht wohl, daß bei dieſem Kunden der Preis ein unfehlbarer Maaßſtab der Qualität war. — Mir preßte der Gedanke einen Seufzer aus, da die arme Adrienne nicht mehr als ungefähr zehn Dollar für mich erhalten hatte, da ich doch im Werthe ſo viel höher ſtand, als das Tuch, das eben produzirt wurde.

„Es iſt wirklich recht hübſch, Mr. Bobbinet, recht niedlich; aber Miß Monſon kaufte eines bei Lace's, das nicht einmal ganz ſo ſchön war, und bezahlte, wenn ich nicht irre, fünfundſechzig."

„O, wir haben ihrer noch zu weit höheren Preiſen. Ich zeigte es Ihnen blos, um zu beweiſen, daß unſere Sechziger ſo ſchön

Digitized by Google

sind, als Mr. Lace's Fünfundsechziger. Was sagen Sie z. B. zu diesem?"

„Ah, das ist ein wahres Kleinod! Was ist der Preis, Mr. Bobbinet?"

„Nun, Sie sollen es für siebenzig haben, obwohl ich eigentlich fünfundsiebenzig fordern dürfte."

„Wie, Sie werden doch bei Taschentüchern nicht heruntergehen; man will doch so Etwas nicht allzu niedrig haben!"

„Ah, ich sehe, Miß Halfacre, daß ich Jemanden vor mir habe, mit dem man gleich auf die Hauptsache losgehen muß. Hier, Ma'am, betrachten Sie das Tuch, welches den Stolz meines Ladens ausmacht; nie kam seines Gleichen auf diesen Markt, nie wird etwas Aehnliches wieder gesehen werden."

Es ist mir unmöglich, auch nur die Hälfte der Ausrufungen wiederzugeben, in denen sich das Entzücken der schönen Eudosia Luft machte, als ich zum ersten Male vor ihr bezaubertes Auge trat. Sie wendete mich um und um, untersuchte mich mit hochklopfender Brust, und einmal dachte ich schon, sie wolle mich küssen; endlich fragte sie mit bebender Stimme nach dem Preise.

„Einhundert Dollars, Ma'am," gab Bobbinet freundlich zur Antwort; „keinen Cent mehr, auf meine Ehre."

„Nein, nein, Sie scherzen!" rief Eudosia, eher freudig als beunruhigt. „Einhundert — bewahre!"

„Einhundert, Miß Eudosia, keinen Cent weniger. Der Verdienst, den wir daran machen, ist ohnedieß nicht der Rede werth."

„Ei, Mr. Bobbinet, dieß ist das theuerste Tuch, das noch jemals in New-York verkauft wurde." Dieß sagte das schöne Geschöpf in einer Art von Verzückung, denn sie erkannte den ganzen Vortheil, eine so herrliche Gelegenheit zu finden, um etwas recht Theures an sich zu kaufen.

„In Amerika, Ma'am! es ist wenigstens um zwanzig Dollars theurer als jedes Taschentuch, das bisher über's Meer herüber kam.

Digitized by Google

Das berühmte Tuch der Miß Jewel in Boſton koſtet nur neunundſiebenzig."

„Blos! — Oh, Mr. Bobbinet, ich muß es haben; es iſt ja ein wahrer Schatz."

„Soll ich es Ihnen zuſenden, Miß Eudoſia; oder getrauen Sie ſich gar nicht mehr, es aus den Augen zu laſſen?"

„Doch nicht, Sir. Die Wahrheit zu ſagen — ich habe nicht ſo viel Geld bei mir. Ich kam nur um einige Kleinigkeiten, hatte mich alſo nur mit fünfzig Dollars vorgeſehen, und Sie wiſſen, Papachen leidet keine Rechnungen. Ach! nie habe ich noch einen ſo grillenhaften Mann getroffen, als meinen Papa; aber ich will auf der Stelle nach Hauſe und ihm die Wichtigkeit dieſes Kaufes auseinanderſetzen. Sie werden das Tuch für eine Stunde nicht auslegen, nicht wahr? Nur auf eine Stunde, und dann ſollen Sie von mir hören."

Bobbinet gab ſeine Zuſtimmung; die junge Dame trippelte nach ihrem Wagen und war im Nu entſchwunden.

Dreiundvierzig Minuten ſpäter trat faſt athemlos ein Dienſtmädchen in den Laden und legte eine Note auf das Comptoir, welche eine Anweiſung Herrn Halfacre's auf hundert Dollars und die Bitte der ſchönen Eudoſia enthielt, mich der Ueberbringerin auszuhändigen. Alles geſchah, wie ſie es gewünſcht hatte, und nach fünf Minuten ſegelte ich Broadway hinauf, ſo ſchnell mich Honor O'Flaherty's (ſo hieß die Abgeſandte) kleine Stumpfüße zu tragen vermochten.

Zehntes Kapitel.

Mr. Henry Halfacre war ein Spekulant mit Bauplätzen, einem damals in New-York ſehr beliebten Geſchäfte. Gegen Landgüter und alle gemeineren Arten von Grundbeſitz hegte er eine gründliche Verachtung; gabt ihr ihm aber ein Stück Land nach Fußen und Zollen zu vermeſſen, dann war er euer Mann. Mr. Hallfacre beſaß von Haus aus Nichts, war aber, was man einen

Digitized by Google

thätigen, unternehmenden Mann nennt — mit andern Worten, er hatte seine Freude am Schuldenmachen, und scheute sich nie, das Eigenthum seiner Gläubiger auf's Spiel zu setzen. An demselben Morgen, da sein ältestes Kind, Eudosia, in meiner Person eine so werthvolle Erwerbung machte, war Mr. Henry Halfacre Eigenthümer von mehreren hundert Loosen auf dem Eiland Manhattan, von hundert und dreiundzwanzig in der Stadt Brooklyn und von ungefähr eben so vielen in Williamsburg; ungerechnet eine große noch gar nicht ausgeschiedene Dividende an den Gebieten von Milwaukie, Chicago, Rockriver, Moonville und anderen Plätzen, so wie einem bedeutenden Antheil an dem sogenannten Coney-Eiland — kurz, sein Länderbesitz „inventarisirte" sich — wie er sich auszudrücken pflegte — netto auf zwei Millionen sechsmalhundert und zwölftausend Dollars, in der That eine hübsche Summe für einen Mann, der beim Beginn seiner einträglichen, energischen Laufbahn in diesem Fache gerade dreiundzwanzigtausend vierhundert und siebzehn Dollars weniger als Null werth war!

Diese Herrlichkeit hatte nun allerdings auch ihre Kehrseite, wie denn Mr. Halfacre's Noten, Pfandscheine, Hypothekarschulden und sonstige Verbindlichkeiten eine Totalsumme von sechsmalhunderttausend und ungeraden Dollarn ergaben; allein auf dem Papier hatte der würdige Speculant doch immer noch eine hübsche Bilanz von 2 Millionen übrig.

Unerachtet des Betrags seiner „zahlbaren Verschreibungen" hielt sich Mr. Halfacre für einen sehr klugen Mann; einmal weil er strenge darauf hielt, keine Buchschulden zu haben; zweitens weil er anderer Leute Papiere stets zu weit höherem Betrage annahm, als er selbst für ein oder mehrere einzelne Loose gegeben hatte; drittens und letztens, weil er sorgfältig darauf bedacht war, sich auf fremdes Risico „auszudehnen".

Hätte er freilich seine Loose so anbringen können, wie er sie zu Buch getragen hatte, wären alle seine Schulden bezahlt gewesen, und hätte er nicht sein Geld ein wenig schneller ausgegeben, als er es

Digitized by Google

bona fide erworben — so ist gar keine Frage, Mr. Halfacre Esquire wäre ein sehr reicher Mann gewesen. Inzwischen hatte er es durch das einfache Manöver, daß er Papiere, die er empfing, theilweise auf seinen eigenen Namen discontiren ließ, dahin gebracht, daß er eine hübsche Summe im Bankbuch zusammenbrachte, und, da er auch jede laufende Forderung stets zu befriedigen wußte, nach und nach unter der Benennung des „reichen Halfacre" bekannt wurde.

Von seinen Kindern war erst Eines, die schöne Eudosia, erwachsen, und da sie der besseren Gesellschaft der Stadt noch zu ferne stand, um für aristokratisch gelten zu können, so wurde wohlweislich beschlossen, eine goldene Brücke über die trennende Kluft zu schlagen. Ein Hundertdollars-Tuch sollte den Grundstein legen, und schon sah man sich im Geist auf die Höhen des Lebens emporgehoben. „Ein Mann," meinten sie, „werde sich dann für ein hübsches Kind wie Eudosia, deren Vater mit vierzifferigen Loosen handelte, nicht allzuschwer finden lassen."

Die gute Honor O'Flaherty war eben so kurzathmig als kurzbeinig. Sie fühlte die ganze Wichtigkeit ihrer Sendung, und da sie sich unter den übrigen Milesiern der Stadt und ihrer Klasse einer ausgebreiteten Bekanntschaft erfreute, so machte sie nicht weniger denn eilf Marschpausen, um den erstaunlichen Kauf, den „Miß Dosie" gethan, aller Orten auszuposaunen. Zwei besonders begünstigten Freundinnen zeigte sie mich wirklich unter dem feierlichsten Versprechen der Verschwiegenheit, und vier andere sollten mich später einmal zu sehen bekommen, wenn ihre „Boß" mich erst eine Zeitlang getragen hätte.

Solchergestalt wurde das Gerücht meiner Ankunft in gewissen „Kotterien" sehr frühzeitig bekannt, und manch' niedlicher Mund, manch' feines Stimmchen, welche „das Meerwunder von Taschentuch" in Bewegung setzte, ahnten nicht, daß sie diese Neuigkeit Niemand anderem, als dem würdigen Kleeblatt Honor O'Flaherty, Biddy Noon und Kathleen Brady verdankten.

Digitized by Google

Herr Halfacre hatte eine sehr elegante Wohnung auf Broadway, wo er und die Seinen im Vollgenuß all' des Staubes, des Lärmens und Treibens dieser Universalrennbahn thronten. Er hatte das Haus gekauft und verpfändet — denn dieß ging bei diesem großen Speculanten meistens Hand in Hand — sobald er im „Inventiren" bis zu einer halben Million gekommen war.

Auf Broadway zu wohnen, galt nämlich zu New-York gewissermaßen als Adelsdiplom, und die Erwerbung eines solchen Hauses mochte ungefähr ebensoviel als in Italien der Ankauf eines Marquisats bedeuten. Da nunmehr Eudosia glücklich in den Besitz eines Hundertdollar-Taschentuchs gekommen war, konnte das große Siegel dem Pergamente angehängt erachtet werden, welches den Namen Halfacre für alle Zukunft adeln sollte.

Nun hatte aber die schöne Eudosia — denn schön und lieblich sogar war das Mädchen mit seiner glänzenden Gestalt, trotz der ungebildeten Modulation ihrer Stimme, trotz ihrer unrichtigen Art sich in manchen Dingen auszudrücken und bei aller Unbekanntschaft mit den Feinheiten des höheren Lebens — also die schöne Eudosia, hatte eine Freundin, welche Klara Caverly hieß und ihr an Charakter, Erziehung, Gewohnheiten, Manieren und Ansehen so unähnlich wie möglich, gleichwohl aber ihre vertrauteste Herzensfreundin war. Die Neigung schrieb sich aus den Kinderjahren her und war durch Zufall entstanden: die Kinder wuchsen als Nachbarn und Schulgenossen auf, fanden nach und nach Gefallen an einander und endigten damit, nach Art junger Mädchen einen Freundschaftsbund zu schließen, welchen die Zeit mit ihrem Gewicht und die Welt mit ihren Reibungen bald auflockern sollte.

Mr. Caverly war ein sehr geschätzter Anwalt aus achtbarer Familie und mit recht hübscher Praxis. Seine Frau war schon von der Wiege her eine vornehme „Dame" — ein Vorzug, der seine natürlichen Folgen auch auf die Tochter geäußert hatte. Bei all' dem war Mr. Caverly, was man anno 1832 in New-York einen „ar-

Digitized by Google

men Mann" nannte, das heißt, er besaß, so viel man wußte, kein Bankguthaben, hatte keine Ländereiloose, war nicht Bankdirektor noch Vorstand einer Assecuranz-Compagnie, und wohnte in einem bescheidenen, zweistockigen Hause auf Whitestreet. Seine Praxis ernährte zwar seine Familie, ja sie warf so viel ab, daß er jährlich zwei bis drei Tausend in Obligationen und Hypotheken anlegen konnte; dazu zinsten ihm etliche fünfzehn bis achtzehn Pachtgüter in der Grafschaft Oranien, die auf drei Generationen im Erbpacht standen und schon seit dem siebzehnten Jahrhundert Eigenthum seiner Familie waren. Aber in einer Zeit des Ueberflusses, wie die Jahrgänge 1832, 33, 34, 35 und 36, galt der Dollars ererbten Guts nur zwölf und einen halben Cent gegenüber dem „inventirten". Da übrigens ein historischer Name auch nicht zu verachten ist und die Caverly's in der Gesellschaft sehr angesehen waren, so durfte Eudosia ihre Besuche in der Whitestreet fortsetzen, selbst nachdem die Ihrigen schon festen Fuß auf Broadway gefaßt hatten und Henry Halfacre, Esquire, schon unter den Manhattan-Nabobs paradirte.

Klara Caverly war eben bei ihrer Freundin auf Broadway zu Besuch, als Honor O'Flaherty völlig athemlos hereinkeuchte — Letzteres kam von der Kürze ihrer Beine und der Nothwendigkeit, die verlorene Zeit durch Eile wieder einzuholen.

„Hier, Miß Dosie," schrie das triumphirende Hausmädchen — denn dieß war Honors Rang im Hause, obwohl sie auch hie und da zu so ehrenvollen und vertraulichen Sendungen verwendet wurde. — „Da, Miß Dosie, da ist's, und ein wahrer Juwel ist es, das können Sie glauben."

„Was hat dir Honor hier gebracht?" fragte Klara in ihrer ruhigen Weise; denn sie sah an den strahlenden Augen und den glühenden Wangen der Freundin, daß es Etwas sein mußte, worüber die Andere sich sehr gerne auslassen würde. „Du kaufst so viel, beste Eudosia, daß mir däucht, du müßtest es zuletzt müde werden."

„Wie — schöner Putzsachen müde werden! — Nie, Klara, nie!

Digitized by Google

dieß mag in Whitestreet der Fall sein, aber hier in Broadway wird man solcher Sachen nicht müde. Sieh' 'mal her" — und sie legte mich der Länge nach auf ihren Schooß — „dieß ist ein Taschentuch; ich wünsche dein Urtheil darüber zu hören."

Klara betrachtete mich mit großer Aufmerksamkeit, und trotz eines leichten Stirnrunzelns und eines Ausdrucks der Mißbilligung, der über ihre schönen Züge — denn Klara war wirklich schön — hinglitt bemerkte ich dennoch, wie auch zugleich die natürliche Sympathie ihres Geschlechtes sich regte, als ihr Auge über die kostbaren Spitzen, die vollendete Stickerei und den wunderbar feinen Stoff hinschweifte. Aber Erziehung und Gewohnheit behielten die Oberhand, und sie mochte kein Lob aussprechen, wo sie in Wahrheit nur einen Mißbrauch der Kunst und eine geschmack- wie sinnlose Verschwendung sehen konnte.

„Dieses Tuch, Klara, kostet Einhundert Dollars," sprach Eudosia, indem sie, so viel möglich, die langsam feierliche Betonung des Hauses Bobbinet und Compagnie nachahmte.

„Ist es möglich, Eudosia! welch' ungeheure Summe für ein so nutzloses Ding."

„Nutzlos! nennst du ein Taschentuch nutzlos?"

„Gewiß, meine Liebe, wenn es der Art ist, daß man nicht daran denken kann, es dazu zu gebrauchen, wozu es eigentlich bestimmt ist. Ebensogut könnte es mir einfallen, Kautschuck-Ueberschuhe mit Atlas zu besetzen, als ein Taschentuch in diesem Style zu garniren."

„Styl, sagst du? Ja, ja, ich sollte denken, es ist etwas von Styl daran, ein Taschentuch zu besitzen, das einhundert Dollars kostet. Bedenke nur, Klara Caverly, daß neunundsiebenzig Dollars bisher das Höchste war, was in New-York für einen solchen Artikel bezahlt wurde. Mein Tuch ist um einundzwanzig Dollars theurer als jedes andere.

Klara Caverly seufzte; nicht aus Eifersucht, Mißgunst oder

Digitized by Google

ſonſt einem unlauteren Gefühle — nein, es war ein aufrichtiger, herzlicher Seufzer, den ihr die Betrachtung auspreßte, wie viel Gutes mit dieſen hundert Dollars bei verſtändigem Gebrauche hätte gewirkt werden können. Von dieſem Gedanken getrieben, ſagte ſie denn — etwas zur Unzeit, muß man geſtehen, aber ohne das mindeſte Arg —

„Gut, Eudoſia, jedenfalls freut es mich, daß du im Stande biſt, ſolchen Aufwand zu machen; — jetzt iſt wohl die beſte Zeit, dich an deinen Beitrag zum Wittwen- und Waiſenverein zu erinnern. Mrs. Thoughtful*) hat mich gewiß ſchon ein halb Dutzend Mal darum gebeten, und gewiß denkſt du nicht daran, daß du ſchon mit einem Jahre im Rückſtande biſt."

„In der That eine höchſt paſſende Zeit, um mir drei Dollars abzunehmen! Weil ich ſo eben hundert Dollars für ein Tuch ausgegeben habe, nicht wahr? Wo haſt du nur deinen bon sens gelaſſen, meine Liebe? Man müßte wahrhaftig ſelbſt aus Geld beſtehen, um ſo viel auf Einmal zu bezahlen!"

„Wann ſoll ich alſo Mrs. Thoughtful ſagen, daß du ihr das Geld ſchicken werdeſt?"

„Das iſt mehr als ich ſagen kann. Pa**) wird keine Eile haben, mir wieder Geld zu geben, und ich brauche in dieſem Augenblick nahezu ein zweites Hundert Dollars zu verſchiedenen Putzſachen, die mir noch zu einer anſtändigen Toilette fehlen. Auch ſehe ich gar nicht ein, warum der Verein ſolch' eine Noth mit dieſen Beiträgen hat; es muß ja Geld genug da ſein."

„Schwerlich, meine Liebe, wenn Niemand bezahlen will. Soll ich dir das Geld borgen? Mama gab mir dieſen Morgen zehn Dollars zu einigen Einkäufen, mit denen es ſchon noch Zeit hat, bis du mich wieder bezahlen kannſt."

---

*) „Frau Sinnreich" auf deutſch. D. U.

**) Eine affektirte Abkürzung für „Papa", welche in Nordamerika unter der „Nobleſſe" gebräuchlich iſt. D. U.

Digitized by Google

„Ja, bestes Klärchen; du bist doch immer noch eines der besten Geschöpfe auf der ganzen Welt. Wie viel macht es aus? drei Dollars, nicht?“

„Sechse, wenn du Laufendes und Rückstände berichtigen willst. Ich werde es, ehe ich nach Hause gehe, bei Mrs. Thoughtsoul in's Reine bringen. Aber, theuerste Eudosia, ich wollte du hättest das närrische Tuch nicht gekauft.“

„Närrisch nennst du ein Taschentuch mit solchem Spitzenbesatz, mit dieser prachtvollen Stickarbeit — ein Taschentuch, das hundert Dollars kostete — närrisch?! Ist es etwa eine Narrheit, Geld zu haben oder für reich zu gelten?“

„Das Erstere gewiß nicht, doch mag es immer besser sein, nicht für reich zu gelten. Gewiß, ich wünsche dich immer in passendem Anzuge zu sehen, denn jede Toilette gewinnt an deiner Person; aber dieses Taschentuch, beste Eudosia — ist nicht an seinem Platz.“

„Nicht an seinem Platz? Nun höre einmal, Klärchen, ganz im Vertrauen — wie hoch schätzest du meinen Vater?“

„Beim Himmel, dieß sind Dinge, an die ich noch nie gedacht habe. Ich weiß nicht einmal, was mein eigener Vater „werth“ ist. Mama sagt mir, wie viel ich brauchen darf, und um das Weitere bekümmere ich mich nicht.“

„Gut, nun höre aber: Mr. Murray speiste in der vorigen Woche bei uns, und die Herren blieben bis nahe an zehn Uhr bei der Flasche sitzen. Ich hörte sie plaudern und schlich mich hier in das Zimmer, in der Hoffnung, irgend etwas Neues zu erlauschen. Im Anfang sprachen sie nichts als — Loose — Loose — obere Stadt — untere Stadt — fünfundzwanzig Fuß Front — Dollar — Dollar — Dollar — Aber dieß sind böhmische Dörfer für dich, nicht wahr, gutes Klärchen?“

„I nun, man kann sich schon daran gewöhnen,“ erwiderte Klara trocken.

Digitized by Google

„Ja wohl, man hört ja so viel von dergleichen reden. Ich will froh sein, wenn die Herren auch einmal von etwas Anderem sprechen lernen. Aber Geduld, das Beste kommt noch. Zuletzt fragte Pa den Mr. Murray, ob er kürzlich „inventirt“ habe.“

„Wirklich?“

„Ja, ja, du weißt doch, was dieß bedeutet?“

„Bedeutet es nicht „auffüllen“, wie sie es nennen?“

„So dachte ich Anfangs auch; allein es ist nichts dergleichen. Inventiren heißt vielmehr „ausrechnen und notiren“, wie viel Einer werth ist. Mr. Murray sagte, er thue dieß alle Monate, und folglich mußte er sehr genau wissen, was er selbst werth war. Ich weiß nicht mehr recht, wie viel es betrug, denn es interessirte mich nicht sonderlich; du weißt Mr. Murray ist nicht einmal so alt wie ich, und so gab ich nur auf das Acht, was Pa inventirt hatte. Nun rathe einmal, wie hoch sich's beläuft.“

„In der That, meine Liebe,“ antwortete Klara, ein Gähnen unterdrückend — „ich habe nicht die leiseste Idee davon — ein tausend Dollars vielleicht?“

„Tausend Dollars! Wo denkst du hin?! Ein Mann, der Wagen und Pferde hält, auf Broadway wohnt und seiner Tochter solche Kleider, wie ich sie habe, und Hundert-Dollars-Taschentücher gibt! Zweihundert Millionen, meine Theure, zweihundert Millionen!“

Das „Hundert“ hatte Eudosia ohne alles Arg eingeschmuggelt; denn wie dieß gewöhnlich Leuten geht, denen das Geld etwas Neues ist, so war ihr die Phantasie mit der Arithmetik davon gelaufen. „Ja, ja“ — fuhr sie fort — „zweihundert Millionen, und einige sechzig darüber sind gar nicht gerechnet.“

„Das scheint ja eine gewaltige Summe zu sein,“ bemerkte Klara ganz ruhig; denn außerdem, daß sie sich um diese Millionen nicht im Geringsten kümmerte, hatte sie auch nicht das beste Vertrauen in die Zuverlässigkeit ihrer Freundin in solchen Dingen.

„Gewiß ist es eine große Summe; man sagt, daß nicht zehn

Digitized by Google

reichere Leute im Staate ſind. Und nun — ändert dieß nicht die Sache mit dem Taſchentuche? Es wäre ja gering von mir, wollte ich ein Hundert-Dollars-Tuch von der Hand weiſen, wenn ich eines auftreiben kann."

„Was den übermäßigen Aufwand betrifft, ſo mag es die Sache ändern; nicht aber im Punkte der Schicklichkeit und des Takts. Was ſoll dir ein Taſchentuch, wie dieſes, nützen? Ein Taſchentuch iſt zur Benützung beſtimmt, meine Liebe, nicht zur Schauſtellung."

„Und willſt du denn, Klara, daß eine junge Dame ihr Tuch durchaus gebrauche wie ein tabaktriefendes Mütterchen?"

„O nein, ich meine, eine junge Dame ſoll es gebrauchen, wie es ſich für eine junge Dame ſchickt, und nicht anders. Aber immer verletzt es mein Gefühl als ein Zeichen von Taktloſigkeit und geringer Bildung, wenn man die Rollen, welche den Dingen zukommen, gewaltſam durcheinanderwirft. Ein Schnupftuch bleibt im günſtigſten Falle zum gewöhnlichen Hausgebrauche beſtimmt; es iſt offenbar ſchlechter Geſchmack, es zum Gegenſtande der Gefallſucht machen zu wollen. Fein mag es ſchon ſein, um eine Idee von der Zartheit der Beſitzerin zu geben; aber mit ſinnloſen Zierrathen ausſtaffirt — nie. Siehe nur einmal zu, wie ſich ein geſtickter Pantoffel an einem Frauenfuße ſo gemein und marktſchreieriſch ausnimmt."

„Ich gebe dieß zu; aber, mein Schatz, nicht Jedermann kann Hundert-Dollars-Taſchentücher führen, der geſtickte Schlappen tragen kann. Und nun ſage, was du willſt, ich werde meine neue Erwerbung dieſen Abend auf Miß Trotters Balle tragen."

Klara machte hiegegen keine Einwendung, obgleich ihre Blicke fortwährendes Mißfallen mit dem Kaufe ihrer Freundin ausdrückten.

Nun hatte aber die liebliche Eudoſia durchaus kein ſchlimmes Herz, ſondern war nur durch eine ſchlechte Erziehung verdorben. Ihre Eltern hatten ihr nämlich von all' den üblichen Kenntniſſen einer jungen Dame nur einen oberflächlichen Anſtrich geben laſſen,

Digitized by Google

von wirklicher höherer Bildung war nicht die Rede gewesen. Selbst in dem gleichen Punkte vernachlässigt, und daher ohne zureichendes Urtheil, hatten sie ihre Tochter den Händen von Miethlingen anvertrauen müssen, welche ihrer Pflicht genügt zu haben glaubten, wenn sie ihren Zögling wie einen Papagei nachplappern gelehrt hatten. Daher war Alles, was Eudosia lernte, nur auf den Effekt und nicht für das Leben berechnet, und in dieser Beziehung konnte man sagen, daß Schule und Taschentuch bei ihr wie aus einem Stücke waren.

Eilftes Kapitel.

Ich muß mir hier eine kleine Abschweifung erlauben, um eine kurze Bemerkung über ein Thema einzuflechten, über welches man in Amerika vermöge gewisser nationeller Gewohnheiten und Vorurtheile gar leicht zu einer einseitigen Ansicht gelangt.

Man ist dort nämlich sehr geneigt, gewisse Vorzüge der feineren Bildung den sogenannten häuslichen Tugenden gegenüber zu belächeln. Nun besteht aber der Vorzug eines Kochs darin, daß er gute Schüsseln liefert, der einer Nähterin, daß sie gut näht, und der einer Dame, daß sie einen geläuterten Geschmack, einen gebildeten Geist und verständige Manieren hat. Die wirklichen Vorzüge aller Genannten sind dieselben, nur daß sie je nach ihrer Stellung besonderen Gesetzen unterliegen, und nur bei den mehr äußerlichen Vollkommenheiten stellt sich die Sache anders.

Alle feineren Blüthen menschlicher Kunstfertigkeit belächeln zu wollen, ist wahrlich kein Beweis von Kenntniß der Bedingungen menschlicher Glückseligkeit und des verwickelten Getriebes socialer Größe und gesteigerter Civilisation. In einer wohleingerichteten Gesellschaft muß es Abstufungen der Talente geben, und wenn auch nur Fleiß, Geschick und Erfindsamkeit einen tüchtigen Grund legen können, so wird dagegen das Gebäude ohne die Verfeinerungen

Digitized by Google

des Lebens, welche eine höhere Kultur verleiht, nie eine anmuthige und gefällige Form gewinnen.

Von dieser Wahrheit hatte Eudosia zuweilen eine dunkle Ahnung, obgleich sie in ihren Reflexionen selbst über weniger schwierige Materien nur selten zu einem richtigen und klaren Resultate gelangte. Im gegenwärtigen Falle sah sie die Wahrheit nur von der Einen Seite, und zwar von der alltäglichsten, wie man sogleich an der Bemerkung erkennen wird, die sie darüber machte.

„Und dann, Klara, was den Preis meines Tuches betrifft, so mußt du auch die Grundsätze der Nationalökonomen nicht unberücksichtigt lassen, die bei solchen Sachen ein Wort mitzureden haben. Dein Vater läßt dich doch Nationalökonomie studiren, meine Liebe?"

„Bewahre, das thut er nicht; ich weiß kaum, was das Wort bedeutet."

„Hm, das ist sonderbar; Papa sagt doch immer, in der Zeit, in welcher wir leben, sei sie der einzige Weg, um reich zu werden, und Papa verdankt selbst sein wunderbares Glück einzig und allein der Nationalökonomie und dem Spekuliren mit Loosen; denn im Vertrauen, liebes Klärchen, mein Vater war nicht immer so reich."

„Nicht?" wiederholte Klara, der dieß sehr wohl bekannt war, mit halbverbissenem Lächeln.

„Im Gegentheil, es fehlte viel daran; aber du weißt, man spricht nicht gern davon, weil es einmal in unserm New-York eine Schande ist, nicht zum mindesten eine halbe Million werth zu sein. Dein Vater, Klärchen, ist ja gewiß auch so viel werth?"

„Ich weiß davon so wenig, daß ich dir nicht sagen kann, ob er nur den vierten Theil werth ist, Eudosia. In meinen Augen ist eine halbe Million Dollars ein großer Haufen Geld, und ich weiß, daß mein Vater selbst sich für arm hält, wenigstens für die Stellung, die er inne hat. Aber du wolltest ja etwas von Nationalökonomie sagen, — ich bin nicht wenig begierig, zu hören, was diese mit deinem Taschentuch zu schaffen hat."

Digitized by Google

„Das will ich dir sagen, meine Liebe. Du weißt doch, daß die Vertheilung der Arbeit die Quelle aller Civilisation — daß andererseits der Handel nur ein Austausch von Aequivalenten ist — daß die Zollhäuser diese Aequivalente in Fesseln schlagen, und daß, was in Fesseln liegt, nicht frei ist —"

„Aber, meine gute Eudosia, wo läuft nur deine Zunge wieder hin?"

„Nun, du wirst doch zugeben, Klara, daß, was in Fesseln liegt, nicht frei ist, daß Freiheit die größte Segnung dieses glücklichen Landes bildet, und daß der Handel ebensogut wie jedes andere Ding frei sein sollte."

Klärchen schwindelte der Kopf vor diesem Wortschwall, obwohl sie die Phrasen, mit denen ihre Freundin um sich warf, vollkommen ebensogut verstand, als diese selbst. Bekanntlich ist Nationalökonomie wenig mehr als eine Terminologie, und ganz besonders gilt dieß von demjenigen Theile derselben, welchen man „die Freiheit des Handels" zu nennen beliebt. Aber Klara war es herzlich müde, noch mehr von dem unverständlichen Galimathias zu hören, der sich in unseren Tagen eben so allgemein der Köpfe und Federn bemächtigt hat, als es vor einem halben Jahrhundert unter ziemlich ähnlichen Umständen mit Pitts berüchtigtem Vorschlag eines „Tilgungsfonds" für die englische Staatsschuld der Fall war; sie bat daher ihre Freundin, ohne weiteres Ausholen auf den Punkt mit dem Taschentuch zu kommen.

„Nun denn," resumirte Eudosia, „dieß hängt so zusammen: der Luxus der Reichen gibt dem Armen Arbeit und setzt Geld in Umlauf. So hat denn auch ohne Zweifel mein Taschentuch irgend einem armen Geschöpfe in Frankreich vier oder fünf Monate lang Beschäftigung und damit Kleidung und Brod verschafft. Gewiß hat es fünfzig von den hundert Dollarn erhalten, die ich bezahlen mußte. Und dann der Zoll — ach, Klara, ohne diesen schmutzigen Zoll hätte ich mein Tuch um fünfundzwanzig Dollar wohlfeiler bekommen."

Digitized by Google

„Und um ebensoviel Procent weniger preiswürdig gefunden,“ ergänzte diese mit spöttischem Lächeln.

„Da hast du recht, in der That; beim rechten Lichte betrachtet ist die Handelsfreiheit nicht auf Taschentücher anwendbar.“

„Und doch,“ fiel Klara ein, „wenn man den Büchern glauben darf, so soll sie auf Miethkutschen, Fähren, auf Doktoren und Anwälte, ja selbst auf die Geistlichkeit anwendbar sein. Mein Vater sagt, sie sei —“

„Nun? — ich möchte wohl wissen, als was sie ein Mann von so klarer Ausdrucksweise, wie Mr. Caverly, definirt.“

„Nun, er drückt sich in der That so deutlich aus, daß er sie einen — Firlefanz nennt!“ versetzte seine Tochter, indem sie sich bemühte, das Wort mit recht theatralischem Pathos auszusprechen. Aber das Tuch? — wie Othello sagt — das Tuch?“

„Nun ja, fünfzig Dollars kommen auf die arme Stickerin, welche die Arbeit geliefert, fünfundzwanzig auf die fatale Douane, etliche fünfzehn für Miethe, Feuerung und Licht, und zehn etwa als Profit in die Kasse des Mr. Bobbinet. Und mußt du nicht zugeben, daß all' Dieß sehr gut und sehr gemeinnützig ist?“

Arme Adrienne! Du bekamst nicht so viel Franken für mich, als diese schöne Berechnung dir Dollars zutheilte! Wie viel besser, reicher, und ach um wie Vieles glücklicher wärest du gewesen, wenn du das Geld für mich in der Tasche behalten, die Spitzen, selbst mit Schaden, verkauft, und dir so manche lange Stunde harter und qualvoller Arbeit erspart hättest!

Allein so geht es mit menschlichen Berechnungen. Wie verführerisch stellt sich oft ein Plan dar, wie trefflich scheint Alles zu seinem Gelingen angelegt! Aber dahinter lauert die rauhe Wirklichkeit, die so oft alle diese Weisheit zu Schanden macht und den Stolz des menschlichen Verstandes demüthigt. Vielleicht wünscht der Leser zu wissen, in wie weit Eudosia's Berechnung des Gewinns und Verlustes der Wahrheit nahe kam, und ich will

Digitized by Google

daher die Rechnung aus den geheimen Büchern der Firma, welche einst die Ehre hatte, mich ihr Eigenthum zu nennen, hier nochmals weiter ausführen.

Superfeines Taschentuch, in Rechnung mit Bobbinet und Comp.

Soll		
Ankauf . . . . . Fr. 100 zu 5, 25 —	D.	19 04
Zinsen dieser Summe für 90 Tage à 7%		00 33
Antheil an der Fracht		00 04
Trägerlohn		00 00¼
Für Waschen, Plätten ꝛc.		00 25
	D.	19 66¼
Hat		
In Kassa von Miß Thimble	D.	1 00
In Kassa als Verkaufspreis des Artikels		100 00
Abzug an der Forderung der Waschfrau		00 05
		101 05
		19 66¼
Netto-Produkt . . .	D.	81 39¾

Klara Caverly nahm jetzt Abschied, da sie noch zu Mrs. Toughtful gehen wollte, um Eudosia's Rückstände zu berichtigen. So war ich nun zum ersten Mal mit meiner neuen Herrschaft allein und hatte Gelegenheit, ihren Charakter ohne die Vermittlung Dritter einigermaßen kennen zu lernen. Denn wie tief auch ein Vertrauter oder eine Vertraute in eures Herzens Geheimnisse eingeweiht sei — einige wenige werdet ihr doch immer ausschließlich für euch selbst behalten.

Wenn die Bewunderung, welche Eudosia mir zollte, meine Gunst gewinnen konnte, so hatte ich alle Ursache, mit den Händen zufrieden zu sein, in welche das Schicksal mich gegeben hatte. An meiner neuen Gebieterin selbst war immerhin Manches zu bewundern, denn eine mangelhafte Erziehung war eigentlich das größte Uebel, gegen das sie anzukämpfen hatte. Vermöge dieser „Erziehung", wenn man ihr ja diesen Namen zugestehen wollte, besaß sie oberflächliche Fertigkeiten, oberflächlich erworben — Grundsätze, die kaum über die hergebrachte Zucht und Ehrbarkeit ihres Geschlechtes hinausreichten — einen an sehr zweideutigen Mustern gebildeten Geschmack und Erwartungen, welche aus einer falschen

Digitized by Google

Ueberschätzung der durch und durch falschen Lage hervorgingen, in welche der Zufall sie plötzlich geworfen hatte.

Aber bei all' Dem hatte Eudosia ein Herz, und wo wäre das Weib, welches sich dem Einflusse dieses wesentlichen Theiles der weiblichen Organisation verschließen könnte? Mittelst der oftererwähnten Zauberkraft, womit wir Taschentücher ausgestattet sind, hatte ich bald herausgebracht, daß sich zu New-York ein gewisser Morgan Morley befand, vor welchem Eudosia gar zu gerne meine und damit auch — was die Hauptsache war — ihre eigene Vollkommenheit entfaltet hätte.

Ich weiß nicht, soll ich es als ein Glück oder als ein Unglück betrachten, daß wir gleich am ersten Abend aus waren, den ich als Eudosia Halfacre's Eigenthum zubrachte. Das reizende Mädchen war gegen acht Uhr fix und fertig für Mistreß Trotters Ball, und ihre bewundernde Mutter hielt für rein unmöglich, daß Morgan Morley, ein wohlbekannter, sechsziffriger Kapitalist es noch länger würde aushalten können. Zufälliger Weise war Mr. Halfacre, der heute auswärts gespeist hatte, noch nicht zum Vorschein gekommen, so daß die beiden Damen die ganze Freude des Vorgenusses für sich allein hatten.

„Was nur aus deinem Vater geworden ist!" begann Mrs. Halfacre, nachdem sie schon zum zehnten Male nach ihrem Manne gefragt hatte. — „Es sieht ihm ganz ähnlich, die Einladung zu einem Balle zu vergessen, denn er denkt an nichts als an seine Loose. Es ist in der That eine rechte Last, so reich zu sein, Dosie, und es gibt Augenblicke, wo ich wünschte, wir wären nicht über eine Million werth, denn im Ganzen möchte ich beinahe vermuthen, daß man nur bei so einem bescheidenen Vermögen wahrhaft glücklich ist. — Beim Himmel, es schlägt zehn, und wir müssen fort, wenn wir überhaupt noch gehen wollen; denn Mrs. Caverly äußerte einst in meiner Gegenwart, sie finde, zu spät kommen, eben so ordinär, als wenn man zu früh erscheine.

Digitized by Google

Man ließ also den Wagen vorfahren und wir stiegen alle Drei ein, indem wir für Mr. Halfacre die Aufforderung hinterließen, daß er nachkommen möchte. Da das Gerücht, ein dreiziffriges Taschentuch werde auf dem Ball erscheinen, unserer Ankunft vorausgeeilt war, so verkündete ein allgemeines Flüstern unsern Eintritt in die Speisesalons.

Es ist nicht meine Absicht, eine förmliche Schilderung einer eleganten Gesellschaft in dem „großen Emporium" der „westlichen Welt" zu entwerfen. Jedermann weiß, daß Alles hier auf dem bestmöglichen Fuße hergeht; Grazie und behagliche Eleganz, feiner Ton und gesunder Menschenverstand finden sich in einem Maaße vereinigt, daß es ausnehmend schwer ist, sie einer Analyse zu unterwerfen und zu sagen, dieses ist dieses und jenes stellt jenes vor. Gerade dieses geistige Ineinanderfließen ist es, was dem Ganzen seine Vollendung gibt, gleichwie die schöne Harmonie der Farben die Gemälde Claude's — und in diesem Punkte könnte man sagen, auch die Cole's, mit einem Schimmer von Glorie umgibt.

Da jedoch neidische und böswillige Zungen die Eleganz und vornehmlich die „retenue" eines „Manhattan-Routs" zu verdächtigen gewagt haben, so fühle ich mich — wenn auch nicht gerade durch das erhabene Motiv des Patriotismus, doch jedenfalls aus Dankbarkeit für das hohe Ansehen, in welchem Taschentücher daselbst stehen — gedrungen, dieß Alles rund heraus für eitel Lästerei zu erklären. Wenn ich je an der New-Yorker Gesellschaft etwas auszusetzen hätte, so wäre es ihre steife Ruhe, jene beinahe naseweise Stille, welche die weibliche Stimme fast niemals vernehmen läßt, und wenn auch nicht im Herzen, so doch im Ohre ein peinliches Gefühl von Leere zurückläßt. Wenn sich nur ein paar junge Damen bewegen ließen, das Schürzenband der Frau Mama fahren zu lassen und etwas mehr in den Vordergrund zu treten — wie bald würde dieß Bewegung unter die Gruppen bringen, und jene langen Reihen dunkler Männer und reichge-

Digitized by Google

putzter Frauen beleben, die Einen jetzt regungslos wie gemalte „Schaustücke" anstarren.

Ohne diese beiden unbedeutenden Fehler dürfte sich aber die New-Yorker Welt kühn mit der Pariser, besonders jener der Chaussée d'Antin messen. Mehr als dieß möchte ich nicht sagen und weniger konnte ich wohl nicht mit Ehren niederschreiben, denn ich habe zu New-York einige der wärmsten, treuherzigsten Freunde getroffen, die nur jemals das Geschick einem Taschentuche zu Theil werden lassen konnte.

Meine Ankunft hatte also, wie gesagt, ein allgemeines Murmeln veranlaßt. In weniger als einer Minute hatte Eudosia ihre Begrüßungen abgemacht, und wurde nun in einer Ecke von einem Häufchen junger Freundinnen umringt, welche alle, trotz ihres Schweigens, fast vor Begierde starben, mich zu sehen.

Es wäre offenbare Heuchelei, wenn ich versichern wollte, daß ich mich durch die Huldigung, die mir zu Theil wurde, nicht geschmeichelt fühlte: die neugierigen Blicke streiften vom Rande bis zur Mitte — von den Spitzen zum Saume — und vom Saume zu der feinsten Faser meines köstlichen Gewebes. — Mit einem Wort, ich war das erste Hundert-Dollars-Taschentuch, das je in diesen Kreisen aufgetreten war, ja, wäre ich ein polnischer Graf mit dem schönsten Schnurrbarte von der Welt gewesen, ich hätte nicht schmeichelhafter empfangen — nicht besser „unterhalten" werden können.

Mein Ruhm verbreitete sich schnell in den Gemächern, wie man zwei kleine Piecen mit einer Zwischenthüre, welche jedes zum Alkove des andern stempelte — zu nennen beliebte, und sogar die Männer, besonders die jüngeren, fingen an sich für mich zu interessiren. Zwar gingen Letztere nicht auf die einzelnen Schönheiten der Stickerei oder die Feinheit des Stoffes ein — ihnen imponirten die drei Ziffern.

Ein ältlicher Herr ließ „für einen Augenblick" um mich bitten, und so sonderbar es Manchem dünken mag, ein Taschentuch zu entlehnen, so geschah es doch in jener Nacht mit mir von mehr

Digitized by Google

als zwanzig Perſonen. Während jenes Beſuchs durfte ich zwiſchen zwei jungen Faſhionables, die ſich des ſcharfen Gehörs unſeres Geſchlechts wohl nicht verſehen mochten, folgendes Geplauder mitanhören:

„Muß doch ein reicher, alter Kauz ſein, der Halfacre, wenn er ſeiner Tochter ein Hundert-Dollars-Taſchentuch geben kann. Was meinſt du, Tom, es wäre doch nicht ſo übel, ſich vorſtellen zu laſſen.“

„Wenn ich dir rathen ſoll, Ned, ſo bleibſt du, wo du biſt,“ lautete die Antwort. „Du biſt ja neulich auf der Vicariatskanzlei geweſen, um des alten Simonds Teſtament einzuſehen, und weißt, daß er ſeiner Tochter achtundſiebzigtauſend Thaler hinterlaſſen hat. — Zudem kann dieſes Taſchentuch eine reine Liſt ſein. Ich meines Theils traue den Leuten nie recht, welche ſolche Köder auswerfen.“

„O, verlaß dich drauf, da iſt von keinem falſchen Spiel die Rede. Charley Pray ſprach mir noch letzte Woche von dem Mädchen, als noch Niemand von ihrem Taſchentuche gehört hatte.“

„Warum nimmt ſie dann Charley nicht ſelber? Beim Himmel, wenn ich in ſeinen Verhältniſſen wäre, — er könnte ja unter allen Erbinnen zweiten Ranges in der Stadt nach Belieben wählen.“

„Ja, da ſitzt eben der Knoten, Tom; bei unſerem Geſchäft muß man ſich mit der zweiten Klaſſe begnügen. Warum können wir nicht höher hinauf, um zum Beiſpiel Mädchen wie die Burtons davonzutragen?“

„Die Burtons? — Die haben oder hatten wenigſtens eine Mutter, nicht wahr?“

„Nun, haben denn nicht alle Mädchen eine Mutter? Wer hörte jemals von Mann oder Weib ohne Mutter?“

„Ja, im phyſiſchen Sinne freilich — ich meine es aber in moraliſcher Bedeutung. Nun hat aber dieſe Eudoſia Halfacre in letzterem Sinne ebenſowenig eine Mutter, als du ſelbſt eine Säugamme haſt — nichts als ein altes Weib hat ſie, das vollends eine Närrin aus ihr machen hilft, aber keine Mutter; ein Paar gute Kautſchukſchuhe würden ihr beſſere Dienſte thun. Ein Geſchöpf,

Digitized by Google

das sonst zu Nichts taugt, als einem Mädchen zu sagen, wie es sich aus- und ankleiden soll, es vor nassen Füßen zu warnen, und ihm des Vaters Geld hinauswerfen zu helfen — ist ebensowenig eine Mutter, als der alte Simonds ein Salomo war, als er jenes Testament verfaßte, das Jeder von uns so gut wie die Constitution auswendig weiß."

Ein Geflüster im Zimmer entfernte die beiden jungen Herren eine Minute lang von meiner Seite, so daß ich nur undeutliche Phrasen, wie „Entfernung der Depositen" — „panischer Schrecken" — „General Jackson" und „Revolution" verstehen konnte. Im nächsten Augenblicke traten jedoch die beiden Elegants in ihren früheren Winkel zurück, um das Gespräch folgendermaßen fortzusetzen.

„Da haben wir's!" rief Ned lauter, als die Klugheit es erlauben mochte — „das nenne ich mit knapper Noth der Gefahr entrinnen! Das verdammte Taschentuch hätte mich um ein Haar gekapert. Das nenne ich aber doch einen Betrug, solche falsche Vorspiegelungen zu machen."

„Ja, ja, Freund; einem, der nicht auf seiner Hut war, dem mochte es wohl in die Quere kommen; für Leute vom rechten Schlag ist aber nur wenig Gefahr dabei."

Hier forderten die beiden Elegants ein paar Erbinnen zum Tanz auf und ich bekam von ihnen und ihren Fährlichkeiten nichts mehr zu hören. Um übrigens den Leser nicht zu irrigen Meinungen zu veranlassen, muß ich noch beifügen, daß diese beiden Ehrenmänner ja nicht als Typus der New-Yorker Moralität betrachtet werden dürfen, denn nirgends auf der Welt sind Glücksjäger seltener, nirgends ist in diesem kitzlichen Punkte die öffentliche Moral strenger, als eben zu New-York.

Ueberhaupt, da ich nun einmal für Amerikaner schreibe, möchte ich gleich hier bemerken, daß Alles, was sie von den Lastern aller Länder jenseits des atlantischen Oceans hören — die lautere Wahrheit; Alles dagegen, was geradezu oder verblümt von den Lastern

Digitized by Google

dieſes glücklichen Landes geſagt wird — eitel Verleumdung iſt. Die vielen trefflichen Freunde, die ich mir ſeit meiner Ankunft in Amerika erworben, haben mein Herz für alle Ewigkeit an dieſes Land gefeſſelt, und ſo will ich denn in meinen tiefen, philoſophiſchen Betrachtungen über das, was ich geſehen habe, mit dem feſten Vertrauen fortfahren, daß man meiner Wahrhaftigkeit wie der Selbſtſtändigkeit meiner Anſichten vollen Glauben ſchenken werde — Eigenſchaften, die mir viel zu theuer ſind, als daß ich ſie in Zweifel ziehen laſſen möchte.

Zurück alſo zu meiner Geſchichte. — Ich wurde endlich Eudoſien von einer Dame, in deren Hände ich übergegangen war, mit einem kalten, gemeſſenen Blicke zurückgegeben, der mich der Beſitzerin eines ſolchen Artikels gegenüber nicht wenig befremdete. Es dauerte übrigens nicht lange, bis ich entdeckte, daß — um mich eines heimiſchen Ausdrucks zu bedienen — „etwas vorgefallen ſein mußte", und ich war nicht ganz ohne Neugierde, dieſes „Etwas" zu erfahren.

Offenbar war Eudoſia die Zielſcheibe aller Blicke und der Gegenſtand des allgemeinen Geſprächs; doch konnte ich, ſo lange ſie mich in der Hand hielt, bei aller Schärfe meines Gehörs von dem, was geſprochen wurde, nichts verſtehen. Das arme Mädchen meinte, ihr Taſchentuch liefere das allgemeine Thema, und darin war ſie nicht weit von der Wahrheit entfernt, nur freilich in einer Weiſe, von der ſie keine Ahnung hatte.

Endlich näherte ſich uns Klara Caverly, die viel zu wohlerzogen war, um in einer großen Geſellſchaft ein Toilettestück von irgend Jemand zum Gegenſtand des Geſprächs werden zu laſſen — unter dem Vorwand, mich ihrer Mutter im Nebenzimmer zu zeigen, eigentlich aber blos um mich den Andern aus dem Geſicht zu bringen. Als könne ſie es kaum erwarten, meiner los zu werden, warf ſie mich auf ein Sopha, wo ich auf einem Häufchen meiner Mitſchweſtern landete, welche während des Abends, inde

Digitized by Google

unsere schöne Herrinnen tanzten, zusammengebracht worden waren, um ihre Schönheit gegenseitig zu vergleichen.

Da lagen wir denn — ein förmlicher Taschentuch-Kongreß — eine volle Stunde lang und plauderten auf unsere eigene Weise, indem wir die ganze Gesellschaft auf die Hechel nahmen. Warum wir auf diese Art vernachlässigt wurden, konnte ich erst am folgenden Tage herausbringen, denn es war in der That etwas vorgefallen, was die Drei-, ja sogar die Zweizifferntücher in augenblicklichen Mißkredit brachte. Welcher Art dieser Vorfall war, soll seiner Zeit auseinandergesetzt werden.

Was unsere Sopha-Conversation anbelangt, so drehte sie sich hauptsächlich um unsere respectiven Marktpreise. Ich konnte bald entdecken, daß sich wegen meiner „drei Ziffern" eine ziemliche Portion Wind gegen mich angesammelt hatte, obgleich ich, offen gestanden, recht gut fühlte, daß ich eine armselige Figur spielte, vernachlässigt, wie ich hier, am ersten Abend meines Auftretens in der vornehmen Welt, in einem Winkel dalag. Von den verschiedenen Ansichten, welche bei dieser Gelegenheit — versteht sich im Wege magnetischer Wechselwirkung — ausgetauscht wurden, möge folgendes Gespräch ein Pröbchen geben:

„Nun wahrhaftig!" rief ein Fünfundzwanzigthalerstück, „dieß ist der erste Ball, an dem ich nicht gut genug für einen Platz in der Quadrille war. Habt ihr nicht gesehen, wie die ‚Canaille' sämmtlich in den Händen ihrer Besitzerinnen ist, während wir, die ‚Elite' der Taschentücher, gleich Mänteln in einer Ecke liegen bleiben?"

„Das muß freilich einen ganz besonderen Grund haben," gab ein Fünfundvierziger zur Antwort, „wiewohl du diese beiden Winter hindurch auf eine Art fetirt worden bist, welche deine Ansprüche wohl befriedigen sollte!"

Eine spitzige Erwiederung des Fünfundzwanzigers hätte ohne Zweifel die ganze Sippschaft in Aufruhr gebracht, wäre nicht ein Sechsundachtziger, der nach mir die höchsten Ansprüche auf Auto-

Digitized by Google

rität beſaß, mit einer Bemerkung dazwiſchen getreten, welche dem Strome unſerer Gedanken eine andere Richtung gab:

„Es iſt kein Geheimniß mehr,“ ſo lautete ſeine Rede, „daß wir für einen oder zwei Abende in Ungnade gefallen ſind — ein Unglück, das wir einem Dreizifferntuche verdanken, das erſt heute von einer Dame eingehandelt wurde, deren Vater drei Stunden, nachdem er die Note für den Modehändler gezeichnet, ſeine Zahlungen eingeſtellt hat. Ich hörte erſt vor einer halben Stunde die ganze Geſchichte, und wie ihr ſeht, ſcheut ſich Jedermann, in dieſem Augenblicke mit einem ariſtokratiſchen Taſchentuche aufzutreten. Aber ſeid nur getroſt, meine Lieben! in ein paar Tagen iſt Alles vergeſſen, und wir werden mehr als je wieder zu Ehren kommen — ihr wißt ja, in einer Woche iſt in New-York Alles vergeſſen!“

Und ſo war es in der That. Ein General Jackſon hatte, wie ich ſpäter erfuhr, die Depoſiten removirt, — eine Maßregel, deren Bedeutung ich nie ſo recht zu begreifen vermochte, welche aber jedenfalls das baare Geld rar machte, beſonders bei denen, welche keines beſaßen, ſo daß Alle, welche ſich „ausgedehnt“ hatten, auf ihren Füßen zu wanken anfingen. Mr. Halfacre befand ſich zufällig auch in dieſer mißlichen Lage, und ſeine Verſuche, ſich flott zu machen, brachten ihn vollends zum Falle. Seine Energie hatte ſich ſelbſt überſtürzt, dem Jongleur ähnlich, der über ſeinen ſiebzehnhundert Burzelbäumen endlich den Hals bricht.

Zwölftes Kapitel.

Ein unerfreuliches Gerücht mit anzuhören, iſt jeder Andere geneigter als der, welchen es unmittelbar berührt. So waren denn auch Eudoſia und ihre Mutter die einzigen Perſonen auf Mrs. Trotters Ball, welche über das Vorgefallene in völliger Unwiſſenheit blieben, denn wenn man auch die Neuigkeit allenthalben

Digitized by Google

flüstern hörte, so durfte sich doch Niemand herausnehmen, die zunächst Betheiligten davon in Kenntniß zu setzen. In einer Handelsstadt wie New-York konnte das Falliment eines vermeinten Millionärs nicht lange ein Geheimniß bleiben, und Alles starrte auf Gattin, Tochter und auf mich, als hätten sie erstens niemals zuvor die Familie eines Bankruttirers gesehen, und dann noch gar nie bemerkt, wie die vor ihnen Stehenden die Beweise ihrer Verschwendung zur Schau trugen.

Doch die Krisis war nun einmal da und die Wahrheit ließ sich nicht lange verbergen. Eudosia mußte dießmal den Mantel umnehmen, mußte in den Wagen steigen, ohne von einem Einzigen der jungen Herren unterstützt zu werden — seit dem Augenblicke, da ihr Vater durch seine Spekulationen emporgekommen war, ein für sie unerhörter Umstand, der auch mehr als alles Andere ihre Aufmerksamkeit erregte.

„Was kann nur die Ursache sein, Ma? —" so begann Eudosia alsbald ihren Gefühlen Luft zu machen, sobald der Wagen abgefahren war — „daß Jedermann bei Mrs. Trotter mich heute Abend so anstarrte? Meine Toilette war doch gewiß eben so gut und anständig, als die jeder andern Dame im Saal, und was vollends die Taschentücher betrifft, so konnte ich in mehr denn fünfzig Augen den Neid erkennen, als der Preis des meinigen bekannt wurde."

„Das ist es eben, mein Schatz — Neid, nichts als purer Neid! Kein Wunder, daß sie dich anstarrten, denn eben aus Neid wirst du die Leute immer am ärgsten gaffen sehen. Dacht' ich mir's doch, das Taschentuch würde einen Aufruhr veranlassen: o, auch ich pflegte die Leute anzustarren, wenn ich auf Jemand neidisch war."

„Aber sonderbar war es doch, daß Morgan Morley mich nicht zum Tanz aufforderte, da er doch weiß, wie gern ich tanze, und er mir schon um eines so schönen Taschentuches willen heute Abend mehr als gewöhnliche Aufmerksamkeit hätte beweisen sollen?"

Digitized by Google

Mrs. Halfacre gähnte und erklärte ſich für müd und ſchläfrig, ſo daß die Unterhaltung in's Stocken gerieth, bis der Wagen die Thüre erreicht hatte.

Mutter und Tochter waren nicht wenig überraſcht, Mr. Halfacre noch auf zu finden. Er ging mit großen Schritten und augenſcheinlich in großer Verſtörung beim Scheine eines einzigen Talglichts im Salon auf und ab.

„Mein Gott!“ rief ſeine Frau — „du noch auf zu dieſer Stunde? Was kann denn vorgefallen ſein? welches Unglück hat an unſere Thüre gepocht?“

„Es iſt nichts, als daß wir Bettler ſind,“ erwiederte der Mann mit einem bitteren Lächeln, welches bewies, wie er ſelbſt in dieſem furchtbaren Augenblicke eine unmenſchliche Freude darüber empfand, daß er die Andern eben ſo elend wie ſich ſelbſt machen konnte. „Ja, Mrs. Henry Halfacre — ja, Miß Eudoſia Halfacre, Sie ſtehen Beide am Bettelſtab — ich hoffe, Sie werden dieſe Auskunft genügend finden.“

„Das heißt alſo, du haſt fallirt, Henry?“ — Dieſes Wort war in New-York zu wohl bekannt, um nicht ſogar von Damen verſtanden zu werden. „Laß mich das Schlimmſte auf Einmal hören — iſt es wahr, haſt du fallirt?“

„Ja, es iſt wahr, — ich habe fallirt. Meine Noten ſind heute bis zu fünfundneunzigtauſend Dollars proteſtirt worden, während ich nicht fünfundneunzig in der Bank habe. Morgen verfallen weitere dreiundzwanzigtauſend, und mit Ablauf dieſes Monats werden noch hundertunddreißigtauſend Dollars mehr dazu kommen. Die verdammte Depoſitengeſchichte und dieſer Tiger von Jackſon ſind an Allem Schuld.“

Die Wahrheit zu ſagen, die beiden Damen waren nicht wenig beſtürzt. Sie weinten, und einige Minuten lang herrſchte tiefes Schweigen; aber die Neugierde trieb ſie bald zu weiteren Fragen.

„Dieß iſt ja entſetzlich, und mit einer ſo ſtarken Familie!“ hob

Digitized by Google

die Mutter an. „Wenn aber der General an Allem Schuld iſt, warum ließeſt du ihn ſo viele Noten auf deinen Namen ziehen?“

„Nicht doch — ſo iſt es nicht — ich ſelbſt habe die Wechſel ausgeſtellt; aber er nahm die Depoſiten weg, ſage ich dir.“

„Sieht ihm ganz ähnlich, dem alten Schurken! Dir deine Fonds wegzunehmen, da du ihrer eben am dringendſten bedurfteſt? Aber wie konnten die Beamten der Bank ſo etwas geſchehen laſſen? Sie hätten ja doch wiſſen ſollen, daß du all' dieß Geld zu bezahlen hatteſt, und ohne Geld kann man doch ſeine Schulden nicht berichtigen.“

„Sehr richtig, meine Liebe; ich kenne das nur zu gut aus Erfahrung. Das iſt ja eben der Grund, warum ich fallire — ich habe eine Maſſe Schulden, und kein Geld, ſie zu tilgen.“

„Du haſt ja aber Hunderte von Looſen — gib ihnen Looſe Henry, das wird dich aus aller Verlegenhert reißen. Erinnere dich nur, wie alle unſere Freunde uns um die Looſe beneideten.“

„Sie werden ſie ſchon nehmen, die Looſe — verlaß dich darauf,“ fuhr der Spekulant fort, „wenn ich nicht ſelbſt Sorge trage, einen Riegel vorzuſchieben. Gott ſei Dank, ich bin noch kein erklärter Bankruttirer und kann noch immer meinen eigenen Kurator machen.“

„Das mein' ich auch — nicht ein Wörtchen würde ich davon ſagen. Gib keine Declaration, ſondern laß ſie dein Falliment nur ſelbſt, ſo gut ſie können, ausfindig machen. — Warum auch den Leuten unſer Mißgeſchick veröffentlichen und uns von ihnen bemitleiden laſſen? Nichts iſt mir mehr verhaßt, als das Mitleid Anderer — beſonders das meiner Freunde.“

„Nein, das wäre ſchrecklich!“ rief Eudoſia dazwiſchen. „Um's Himmels willen, Pa, laß uns nur nicht zum Gegenſtande des Erbarmens werden.“

„Wird wohl keine Noth damit haben,“ murmelte der Vater. „Wer gleich einer Rakete in zwei bis drei Jahren emporſchießt, wird wohl ſelten im Falle ſeines Unglücks viel Mitleid für ſich gewinnen.“

Digitized by Google

Jedenfalls, Dosie, ist es doch gar zu schlecht von dem alten General. Ich behaupte, es ist verfassungswidrig von einem Präsidenten, deinem Vater seine Depositen wegzunehmen. Wäre ich an deiner Stelle, Halfacre, ich würde eben ihnen zum Trotz nicht falliren. Du hast ja immer gesagt, ein Mann von Energie vermöge Alles in diesem Lande, und ich selbst habe Mr. Munny sagen hören, er kenne keinen Mann von größerer Energie, als dich."

„Gerade diese Männer von Energie sind die rechten Leute zum Bankerottmachen," erwiderte der ruinirte Spekulant, indem er sich mit fast sardonischem Lächeln zu seiner Frau umwandte. „Aber wenn sie mir ungewöhnliche Energie im Schuldenmachen beigemessen haben, so sollen sie auch finden, daß ich deren ebensoviel besitze, um mich wieder herauszuarbeiten. Wir müssen noch in dieser Woche unsere Wohnung verlassen, Mrs. Halfacre, und all' dieses schöne Meublement muß versteigert werden. Meinen Charakter wenigstens werde ich aufrecht zu erhalten wissen."

Diese Worte wurden mit erhobener Stimme und scharfer Betonung gesprochen.

„Wie, mein Schatz! Dazu ist aber doch gewiß kein Umzug nothwendig? Andere Leute falliren ja auch und behalten ihre Häuser, Meublen, Equipagen und dergleichen. Warum willst du uns also unangenehmen Bemerkungen des Publikums aussetzen?"

„Dieß ist so wenig meine Absicht als die deine. Wir müssen aber dieses Haus verlassen und die ganze Einrichtung unter den Hammer bringen, oder alle diese Loose weggeben, auf welche du so vielen Werth legst."

„O, wenn dieß Haus und seine Einrichtung deine Noten decken kann, so bin ich's ja zufrieden, besonders wenn du dann die Loose behalten darfst. Ich will darauf wetten, auch Dosie wird ihr Tuch hergeben, wenn es zu Etwas helfen kann."

„Bei St. Georg! ein kapitaler Einfall — ja, ja, morgen früh wird das Taschentuch zurückgeschickt: das wird ein Geschwätz

Digitized by Google

abſetzen! Ich kaufte es ohnedieß nur, weil Munny eben bei mir war, von dem ich gern ein fünfzigtauſend Dollars geliehen hätte, um dieſer Kriſis zu begegnen. Es ging nicht, aber das Taſchentuch wird dafür Alles wieder in's Reine bringen. Dieſes Tuch, Doſie, kann dazu dienen, wenigſtens hundert Looſe zu decken!"

Auf welche Weiſe ich gleich dem Zelte in Tauſend und Einer Nacht ſolche Wunder bewirken ſollte, blieb damals ſowohl mir als den Frauen ein Räthſel. Gleichwohl übergab mich die reizende Eudoſia mit einer freudigen Bereitwilligkeit, welche hinlänglich zeigte, daß ſie keineswegs ohne gute Eigenſchaften war — den Händen ihres Vaters. Ueberhaupt habe ich mich ſpäter überzeugt, daß beide Frauen eigentlich alle Vorzüge einer hingebenden Gattin, einer liebenden Tochter beſaßen, und daß ihre Thorheiten mehr Folgen einer ſchlechten oder — richtiger geſagt — gar keiner Erziehung, als Ausflüſſe eines entarteten Herzens waren. Als es bei Mr. Halfacre zur ſogenannten Liquidation kam und ein Vergleich mit ſeinen Gläubigern geſchloſſen wurde, wodurch er ſich mittelſt klug berechneter Zahlungen an vertrautere Kreditoren ein hübſches Kapitälchen von etlichen achtzig- bis hunderttauſend Thalern rettete, mußten ſich Mutter und Tochter die liebſten Gegenſtände ihres Eigenthums entreißen laſſen, und zeigten dabei ein ſo edles Benehmen, daß die ganze Stadt von der Größe ihrer Opfer und der ſchönen Ergebung, mit der ſie ſich ihnen unterzogen — erfüllt war. Durch dieſen ſinnreichen Kunſtgriff gelang es dem Bankruttirer, nicht nur ſein Anſehen zu erhalten — was ſelbſt in New-York unter ſolchen Verhältniſſen keineswegs ungewöhnlich iſt — ſondern auch faſt die Hälfte ſeines „redlich erworbenen" Vermögens zu retten, während ſeine Gläubiger wie gewöhnlich die Zahlungen für ihn leiſteten.

Der Leſer möge mir erlaſſen, noch länger bei dieſem Geſpräche zu verweilen, da meine eigenen Abenteuer mich ohnehin ſo bald in eine andere Sphäre einführen ſollten. — Am nächſten Morgen, gleich nach dem Frühſtück, nahm Mr. Halfacre meine Wenigkeit

Digitized by Google

in die Taſche, und ging mit der Miene eines ſchwer gebeugten und bekümmerten, aber grundehrlichen Mannes die Straße hinab. An der Ladenthüre von Bobbinet und Comp. angekommen, trat er feſten Schrittes ein, und legte mich mit einer ſo ſanften Bewegung auf den Ladentiſch, daß ſelbſt die Commis — im Allgemeinen ſonſt lauter Eiſenherzen — davon zu reden wußten.

„Unangenehme Vorfälle, über welche ich wohl nicht nöthig habe mich weiter auszulaſſen, beſtimmen mich, Ihnen, meine Herren, dieſes Tuch zum Rückkauf anzubieten," ſo ſprach er und hielt auf höchſt ergreifende Weiſe die Hand vor die Augen. „Kauf iſt zwar Kauf, und nur mit dem größten Widerſtreben entſchließe ich mich, ſeine geheiligten Verbindlichkeiten zu ſtören; aber ſo lange ein einziger Menſch mit Recht behaupten kann, ich ſchulde ihm auch nur einen Dollar, kann ich unmöglich zugeben, daß eines meiner Kinder einen ſolchen Luxusartikel zurückbehalte."

„Welch' edle Geſinnungen!" rief Silky, welcher in einer Ecke des Ladens lungerte — „wundervolle Geſinnungen, ganz wie ſie einem Manne von Ehre geziemen."

Die Umgebung des Obriſten ſchenkte dieſer Anſicht ihren Beifall, und Mr. Halfacre erhob ſein Haupt wie ein Mann, der das Antlitz ſeiner Gläubigen nicht zu ſcheuen hat.

„Ich kann Ihre Beweggründe nicht anders als billigen, Mr. Halfacre," entgegnete Bobbinet; „allin Sie kennen ja den Stand des Verkehrs und die hohen Miethpreiſe. Der fragliche Artikel iſt ohne allen Zweifel ſchon in den Händen der ſeitherigen Beſitzerin geſehen worden und kann nicht mehr für neu gelten; ohne einen bedeutenden Rabatt werden wir daher nicht im Stande ſein, auf Ihren Wunſch einzugehen."

„Nennen Sie Ihre Bedingungen, Sir; ſo ſie mir einen einzigen Dollar für meine Gläubiger laſſen, werde ich mich immer noch glücklich ſchätzen."

Digitized by Google

„Sublime Gesinnungen," widerholte der Obrist — „wir müssen diesen Ehrenmann in den Kongreß wählen."

Nach einer kurzen Unterhandlung kam man dahin überein, daß Bobbinet und Comp. mich gegen fünfzig Dollars, die Mr. Halfacre erhielt, wieder in ihre Schubladen aufnahmen. Am andern Morgen aber war in einem der beliebtesten und durch Ehrlichkeit, Wahrheitsliebe und Talente ausgezeichnetsten Tageblätter Folgendes zu lesen:

„Zur Nachahmung zu empfehlen. Ein angesehener Gentlemann aus dieser Stadt, H— H—, Esq., mußte kürzlich in Folge des Raubes, welchen der kaltblütige Schurke, dessen Graukopf den Präsidentenpalast verunehrt, an der Bank der Vereinigten Staaten begangen hat, seine Zahlungen einstellen. Dieser Ehrenmann hielt alsbald sich für verbunden, einen Putzartikel, den seine liebenswürdige Tochter erst gestern gekauft hatte, und welchem sie in jeder Beziehung Ehre machte, dem Verkäufer zurückzustellen, um mit dem Erlöse die Mittel zur Befriedigung seiner Gläubiger zu mehren, welche er eifrigst zusammenzubringen bemüht ist. Wir sind es der hochachtbaren Firma Bobbinet und Comp. schuldig, noch beizufügen, daß der Kaufpreis auf die erste Anregung mit der größten Liberalität wieder zurückgegeben ward, und können überhaupt nicht umhin, das erwähnte Haus unsern Lesern als eines der honettesten unserer Stadt (in welcher der Schreiber dieses Artikels beiläufig weder einen Fußbreit Boden, noch sonst etwas sein nennen konnte) zu empfehlen und sie auf sein wohlassortirtes und umfassendes Lager in den elegantesten Artikeln aufmerksam zu machen."

Im Manuscript stand noch nachträglich: „wir ergreifen diese Gelegenheit, um den HH. Bobbinet und Comp. für eine Probe von ausgezeichneten Handschuhen, welche sie uns zuzusenden die Güte hatten, unsern Dank zu sagen" — allein zum Glück hatte der Herausgeber Erfahrung und Takt genug, um diese Stelle zu durch-

Digitized by Google

ſtreichen, da es doch unvorſichtig geweſen wäre, gerade in dieſem Augenblick eine ſolche Thatſache bekannt werden zu laſſen.

Das Urtheil des Verfaſſers über jenes würdige Haus wird aber der Amerikaner gehörig zu würdigen wiſſen, wenn er erfährt, daß es von einem jener Univerſalgenies herrührte, welche den inſpirirten Moraliſten, den gründlichſten Conſtitutionellen und den tiefen Kenner der Nationalökonomie in ihrer Perſon vereinigen, und ihre Mitmenſchen täglich belehren, wie man praktiſche Illuſtrationen zu den Geboten der Bibel liefern, wie man in jenen ſchwierigen Colliſionsfällen, welche aus dem Geſellſchafts-Vertrag entſtehen, ſich zu entſcheiden, vor Allem aber, wie man ſein Privatleben einzurichten habe, um nicht auch in die Untiefen zu gerathen, in welchen ſie ſelbſt ſtecken geblieben ſind.

Da manche meiner Leſer wohl einigen Antheil an dem Schickſale der armen Eudoſia nehmen werden, ſo ſoll, bevor ich die Erzählung meiner eigenen Erlebniſſe fortſetze, in aller Kürze berichtet werden, daß es ihr nicht halb ſo ſchlimm erging, als man Anfangs hätte vermuthen können. Mr. Halfacre begann ſeine Vergleiche unter den günſtigſten Ausſpicien, wobei ihm der gute Ruf, der jener Taſchentuch-Farce folgte, die beſten Dienſte leiſtete, da die Gläubiger um ſo eher in ihren Forderungen nachließen, wenn ſie der Grauſamkeit gedachten, mit welcher ein hübſches Mädchen eines ſo koſtbaren Gegenſtandes beraubt werden mußte.

Lange bevor die Zurückweiſung der Depoſiten aus dem Tagesgeſpräche verſchwunden war, hatte Mr. Halfacre Alles zu ſeiner Zufriedenheit abgemacht. Die Looſe waren ihm dabei von ganz beſonderem Nutzen geweſen, indem nicht ſelten ein Einziges eine Schuld deckte, mit deren Betrag er ein halbes Dutzend angekauft hatte. Mitunter fand ſich wohl auch ein Querkopf, der auf ſeinem Gelde beſtand und von Verfolgung vor dem Kanzlei-Gericht ſprach. Solche Leute erhielten ihre volle Bezahlung, denn vor Prozeſſen hatte der Spekulant eine entſchiedene Abneigung.

Digitized by Google

Was die für mich erhaltenen fünfzig Dollars betrifft, so mußten sie für Ankauf der täglichen Bedürfnisse auf den Markt wandern, bis anderweitige Mittel aufgetrieben werden konnten. Uebrigens war diese Abweichung von der vorgegebenen Bestimmung dieser Summe mehr scheinbar als wirklich, denn der edle, aber unglückliche Mann mußte ja doch vor allen Dingen essen und trinken, um für seine Gläubiger thätig sein zu können. Kurz, Alles wurde auf's Befriedigendste beigelegt; Mr. Halfacre bezahlte hundert Cents *) vom Dollar und zwar in Loosen, so daß seine Bücher bald wieder im geordnetsten, erfreulichsten Zustande waren.

„Nun, dem Himmel sei Dank! jetzt schulde ich Niemanden einen Heller mehr," sprach der würdige Geschäftsmann zu seiner Ehehälfte an dem Tag, da Alles abgeschlossen war, „und bei der ganzen, verwickelten Rechnung mit so großen Summen hat sich blos ein einziges, kleines Versehen eingeschlichen."

„Mein Gott, ich dachte, Alles wäre im Reinen," rief die gute Frau voll Unruhe. „Gewiß ist es dieser unvernünftige John Downright **), der dir noch zu schaffen macht."

„Pah! der ist völlig bezahlt. Erst bot ich ihm fünfundzwanzig Cents vom Thaler, davon wollte er nichts hören; ich sprach dann von einem kleinen Irrthum und berichtigte mein Gebot auf vierzig. Aber der Schuft nahm keine Vernunft an, und ich mußte ihm endlich seine hundert geben. Nein, diesem Patron kann ich mit dem reinsten Gewissen in's Angesicht sehen."

„Aber wer soll es denn sonst sein?"

„Niemand anders als dein eigener Bruder Myers, mein Schatz; wir hatten uns irgendwo in unseren Rechnungen um eine Kleinigkeit von 100,000 Dollars zu seinen Gunsten gestoßen. Ich bezahlte ihn in Ländereien; bei der nächsten Durchsicht fand sich aber, daß sich eine Ziffer zu viel eingeschlichen hatte, und als der

*) d. h. den vollen Betrag seiner Schulden, da der Dollars 100 Cents hat. D. U.
**) „Rechtschaffen," „Geradaus" — zu deutsch.

Digitized by Google

Ehrenmann, der er immer war, glich Myers die Differenz auf der Stelle aus."

„Und wer hat nun diese Summe anzusprechen?"

„Wer sie anzusprechen hat? — Nun — wer anders als der rechtmäßige Eigenthümer."

Dreizehntes Kapitel.

Als ich meinen alten Platz bei Bobbinet und Comp. wieder eingenommen hatte, beschlich mich eine Ahnung, daß mir dießmal eine längere Gefangenschaft in den Schubladen dieser würdigen Firma bevorstehen werde, weil doch durch das Debüt auf Frau Trotters Ball meine Jungfräulichkeit als Putzartikel etwas gelitten hatte. Allein ich hatte mich geirrt; schon der nächste Tag sollte mich abermals befreien und der mir gebührenden Stellung in der Gesellschaft zurückgeben.

Gleich am ersten Morgen, da ich mich wieder im Schiebfache befand, ließ sich eine Frauenstimme vernehmen, welche nach „gestickten französischen Taschentüchern" fragte. Dieß war mein Stichwort — ach, meine arme Adrienne! — und in einer halben Minute lag ich mit einigen und fünfzig Kameraden oder Kameradinnen auf dem Ladentisch. Der Stimme hatte ich im ersten Augenblick angehört, daß sie keiner „Mama," sondern einem „lieben Kind" angehörte, das mir beim ersten Blick als ein recht hübsches Mädchen auffiel.

Julie Monson war keine blendende Schönheit, wie meine letzte Herrin; allein in ihrem Wesen sprach sich viel mehr Feinheit und Gefühl aus. Doch hatte ihr Blick einen unruhigen, weltlichen Ausdruck, welcher hinlänglich kund gab, wie sehr sie, im ungünstigsten Sinne des Wortes, „außer sich selber" lebte — ein Gesichts-Ausdruck, den ich übrigens an den meisten Personen wahr-

Digitized by Google

genommen habe, welche ein kostbares Taschentuch für einen wesentlichen Bestandtheil ihres Lebensglückes halten.

Eine solche Außenseite ist in der That ein natürlicher Beweis, daß die Seele mehr an dem Schein, als an dem Wesen der Dinge hängt, und daß man sich in seinen Ansprüchen auf die Achtung Anderer nicht ausschließlich auf die höheren sittlichen Gefühle und Eigenschaften beschränken mag. Kurz — ein derartiges Spielzeug gibt immer ein Seitenstück zu dem schönen Gefieder des Pfau's ab, da es aus demselben Grunde zur Schau getragen wird, welcher diesen Vogel zur Entfaltung seines Federschmuckes veranlaßt.

Miß Monson war in Gesellschaft einer andern jungen Dame gekommen, welche ungefähr in demselben Alter stand, und in ihrer äußern Erscheinung, was Stand und Kleidung betrifft, jener überhaupt sehr ähnlich war, obgleich eine wesentliche Verschiedenheit in dem Charakter der Beiden auf den ersten Blick in's Auge fallen mußte. Diese Begleiterin, welche Mary genannt wurde und mit ihrem Familiennamen Warren hieß, hatte nichts von dem unruhigen Wesen ihrer Freundin, und kümmerte sich offenbar weit weniger um das Urtheil der Leute über ihr Thun und Lassen. Als die Taschentücher auf den Ladentisch ausgelegt wurden, griff Julia Monson hastig nach einem derselben, während uns Mary Warren sammt und sonders mit einem Blicke kalter Gleichgültigkeit, wenn nicht geradezu von Mißfallen, betrachtete.

„Ach wie herrlich!" rief der Erstere, sobald sich der Commis entfernte, um für einen andern Kunden Handschuhe zu holen — „welch' köstliche Stickerei! Mary, du solltest eines davon nehmen, ich habe dann mehr Muth, ein zweites zu kaufen; ich weiß, deine Mutter gab dir heute das Geld dazu."

„Nicht dazu, liebe Julia! Meine Mutter denkt entfernt nicht daran, daß ich mir so etwas beigehen ließe."

„Und warum denn nicht? ein reiches Taschentuch ist ja guter Styl."

Digitized by Google

„Es dürfte sehr die Frage sein, liebe Julia, ob das, was du Styl nennst, für ein junges Frauenzimmer passend ist; ein Taschentuch aber, das blos für den Prunk ist und nicht zum Gebrauch dient, kommt mir, offen gestanden, gemein vor."

„In Sir Walter Scotts Sinne einmal nicht, meine Liebe," erwiderte Julia lachend, „wenigstens ist es nichts so ganz Gewöhnliches, denn nicht Jedermann ist im Stande, sich ein gesticktes französisches Taschentuch zu halten."

„Sir Walter Scotts Definition des „Gemeinen" scheint mir noch sehr der Kritik zu unterliegen. Das Wort ist zwar ohne Zweifel von einem gewöhnlichen Sinn, einem gewöhnlichen Thun und Treiben hergenommen; allein heutzutage bezeichnet es mehr das Gemeine als Gegensatz von Feinheit und Bildung. Auch ist es ja baarer Unsinn, ein Ding deßhalb, weil es unmöglich ist, für gut und anständig auszugeben. Nichts ist z. B. häufiger in der Welt, als eine Lüge, und diese ist doch gewiß nichts Lobenswerthes."

„Gut, gut, Mary, man kennt dich ja schon als Philosophin, und ich hätte auf eine solche Antwort gefaßt sein sollen. Aber ein Tuch will ich nun einmal haben, und zwar das schönste, das ich nur finden kann."

Und das theuerste! Ja, ja, das wird eine sehr stattliche Garderobe werden mit Einem Taschentuch darin! Nimmt mich nur Wunder, daß du nicht auch einen einzelnen Schuh kaufst."

„Weil ich zwei Füße habe," erwiderte Julia etwas spitzig, obgleich sie gutmüthig dazu lachte, „aber still — der Commis kömmt und der braucht von unserem Streite nichts zu hören. — Bitte, Sir, zeigen Sie mir das schönste Tuch in Ihrem Laden."

Der Jünger Merkurs zog mich unter dem Haufen hervor, und legte mich mit feierlicher Miene vor Julia's schwarze, glänzende Augen. „Hier, Ma'am, ist das feinste und ausgesuchteste, nicht nur was wir haben, sondern von Allem, was in ganz Amerika zu finden ist. Unser Compagnon, ‚Mr. Silky', hat es von seiner letzten Reise

Digitized by Google

aus Paris mitgebracht, und behauptet, ſelbſt dort ſei ſeines Gleichen nicht zu finden."

„Es iſt in der That ausgezeichnet, Sir, das läßt ſich nicht läugnen. Und der Preis?"

„Wir müßten eigentlich aus Pflicht für uns ſelbſt 120 Dollars für dieſen Artikel fordern, Ma'am, inzwiſchen hat ſich Mr. Bobbinet, glaub' ich, entſchloſſen, unſeren ſtehenden Kunden nur hundert anzuſetzen."

Das klang doch gewiß großartig — da nur hundert zu fordern, wo man eigentlich vermöge einer Art moraliſcher Verpflichtung hundert und zwanzig fordern ſollte! Und da Julia mit der Abſicht gekommen war, eine Hundert-Dollars-Note wegzuwerfen, die ihr die Mutter am Morgen gegeben hatte, ſo war der Handel bald im Reinen. Ich ward ſorgfältig in einen Papier-Umſchlag gelegt, in Miß Monſons Muff geſteckt, und ſchied aus dem Bereiche des Obriſten Silky, um nicht länger eine ſolche falſche Stellung einzunehmen.

„Jetzt biſt du hoffentlich glücklich, Julia," bemerkte Mary Warren mit ihrer gewöhnlichen Ruhe, als die beiden Freundinnen in Mrs. Monſons Wagen neben einander ſaßen. „Ich kann nur nicht begreifen, daß du dieſes non plus ultra von Eleganz im verwichenen Sommer nicht ſelbſt in Paris gekauft haſt."

„Mein Vater wollte damals nicht ſo viel ausgeben; wir brauchten ohnehin genug, wie du dir denken kannſt, für Ausflüge, Sehenswürdigkeiten und Kurioſitäten, und als ich Mama mein Anliegen merken ließ, meinte ſie, wir müßten damit bis zum Einlauf der nächſten Halbjahrsrente warten. Aber offenherzig, Mary, es iſt doch Jemand zu Hauſe, vor dem ich mich ſchäme, meinen Einkauf ſehen zu laſſen."

„Iſt's möglich? in deinem Hauſe? Hätteſt du blos geſagt ‚in der Stadt,' ſo könnte ich dich eher begreifen. Aber zu Hauſe — da deine Eltern nichts dagegen haben, ſo ſehe ich in

Digitized by Google

der That nicht ein, vor wem du dich sonst zu fürchten haben kannst."

Bei den Worten „in der Stadt" war Julia erröthet, denn ihr verrätherisches Gefühl beschwor augenblicklich das Bild eines gewissen Betts Shoreham vor ihre Seele als diejenige Person, welche die Freundin im Auge gehabt hatte. Ich hatte gar keine Mühe, hinter die ganze Sache zu kommen, da meine Station in dem Muffe nur etwa sechs Zoll von ihrem klopfenden Herzen entfernt war.

„O, 's ist nicht das, was du meinst oder *wen* du vermuthest, Mary," war die Antwort meiner Herrin, „ich meine Mademoiselle Hennequin — ehrlich gestanden, ich fürchte den tadelnden Blick ihrer Augen."

„Nun, dieß ist in der That seltsam genug — daß du dich bei der Erzieherin deiner Schwestern vor Vorwürfen scheuest, während du die deiner Mutter keineswegs fürchtest! Und was in aller Welt hat Mademoiselle Hennequin mit dir zu schaffen? Deine Erziehung war ja vollendet, und du warst schon selbstständig, ehe sie in euer Haus kam? Es ist doch seltsam, daß eine Person, kaum älter als du, welche ganz kürzlich erst in Paris angenommen wurde, solchen Einfluß über dich gewonnen haben sollte, die du nie ihre Schülerin gewesen bist."

„Ich fürchte mich auch in den meisten Fällen nicht vor ihr," versetzte Julia, „nur in Sachen des Geschmacks, besonders wenn sich's um Luxusartikel handelt, kann ich eine gewisse Scheu vor ihr nicht unterdrücken."

„Immerhin müßte ich mich in dieser Mademoiselle Hennequin gar sehr geirrt haben, wenn sie sich herausgenommen hätte, sich dir gegenüber in so etwas zu mischen. Eine Gouvernante sollte ihre Aufsicht nie weiter ausdehnen, als ihr Amt es verlangt."

„Aber dieß thut ja auch Mademoiselle Hennequin gar nicht," versetzte Julia treuherzig. „Ich kann aber nicht anders, ich muß

Digitized by Google

den Lehren zuhören, die sie meinen Schwestern ertheilt, — und — nun, kurz und gut, ich scheue mich mit diesem Kaufe ihrem Blicke zu begegnen, der mir sagen wird, was helfen alle meine guten Lehren über Takt und verständiges Betragen, wenn ihnen das Beispiel einer ältern Schwester entgegenwirkt? — Sieh', das ist's, was ich fürchte."

Mary schwieg länger als eine Minute; dann lächelte sie neckisch, wie junge Mädchen thun, wenn ihnen gewisse Vorstellungen durch den Sinn gehen, und nahm dann das Gespräch wieder auf.

„Und Betts Shoreham hätte mit all' dieser Furcht nichts zu schaffen?"

„Was kann Betts Shoreham mir oder was kann ich für Betts Shoreham sein? Ich will doch hoffen, daß das zufällige Zusammentreffen auf dem Packetboote, welches uns von Europa zurückbrachte, und die Besuche, die er uns von jener Reisebekanntschaft her macht, ihm kein Recht auf ein sogenanntes ‚Veto' in meinen Toilette-Angelegenheiten ertheilen sollen?"

„Für jetzt freilich noch nicht, meine Liebe. Aber sie könnten ihm etwa einen Grund geben, sein Veto in petto zu halten."

Ich glaubte einen Schatten über Julia Monsons Züge hinfliegen zu sehen, während sie ihrer Freundin in einem Tone, dem man sogleich anhörte, daß sie nicht mehr scherzte, und mit einem Takt, welcher hinlänglich bewies, daß sie einen ganz gesunden Verstand in ihrem Köpfchen und ein lebendiges Gefühl wahrer Weiblichkeit im Busen hatte — folgendermaßen antwortete:

„Wenn ich auch durch meine europäische Reise keine andere Erfahrung gemacht hätte, so habe ich doch jedenfalls einsehen lernen, wie unüberlegt wir Mädchen in Amerika handeln, indem wir so offen von dergleichen Dingen reden. Die Jungfräulichkeit eines Weibes ist wie der zarte Schmelz einer Blume, und sie muß nothwendig darunter leiden, wenn man ihren Namen mit dem eines Mannes zusammen nennt, es wäre denn der Name desjenigen, der ihr zum Gatten bestimmt ist."

Digitized by Google

„Beste, theuerste Julia, ich will nie mehr von Mr. Shoreham sprechen, wie ich es auch nie gethan haben würde, wenn ich nicht gedacht hätte, daß seine Aufmerksamkeiten dir ebenso angenehm als deinen Eltern seien. Auffallend genug sind sie einmal — so denke nicht ich allein, sondern auch andere Leute."

„Ich weiß wohl, so scheint es der Welt," versetzte Julia mit gedämpftem, nachdenklichen Tone, „mir aber kommt es nicht so vor. Betts Shoreham ist ein angenehmer junger Mann, eine sehr passende Partie für unser Eins, und dieß ist der Grund, daß man ihm überall gleich ernstliche Absichten unterstellt."

„Ernstliche Absichten! nun wenn Mr. Shoreham Jemanden die handgreiflichsten Aufmerksamkeiten erweist, ohne solche Absichten zu haben, so ist er ein ganz anderer Mann, als für den ich ihn seither gehalten."

„Nicht doch," erwiderte Julia mit noch viel sanfterer Stimme, so daß man leicht errathen konnte, wie sehr ihr Herz bei dem Gespräche betheiligt war, „die Gerechtigkeit verlangt für Betts Shoreham das Zeugniß, daß seine Aufmerksamkeiten nicht ausschließlich mir galten. Man wirft uns Mädchen Argusaugen im Entdecken solcher Dinge vor, und ich bin nicht blinder als die übrigen meines Geschlechts. Von guter Familie und nicht ohne Vermögen, wie sollte er nicht in den meisten Häusern der Stadt gerne gesehen sein, zumal er ein Mann von gefälligem Aeußeren und durchaus liebenswürdigem Benehmen ist? Er traf uns auf der Reise, so ist es also natürlich, daß er eine Bekanntschaft unterhält, an welche sich angenehme Erinnerungen knüpfen. Du darfst nicht vergessen, Mary — ehe wir ihn beschuldigen, daß er sein Spiel mit mir treibe, muß er sich doch überhaupt mit mir beschäftigen. Mir scheint es, er sei weit aufmerksamer gegen meine Mutter, meinen Vater, ja selbst gegen meine beiden kleinen Schwestern, als gegen mich. Selbst Mademoiselle Henne-

Digitized by Google

quin ſteht ebenſowohl, wenn nicht in höherem Grade, in ſeiner Gunſt, als ich mich deſſen rühmen kann."

Mary Warren fing an von etwas Anderem zu reden, ſobald ſie ſah, wie ernſt ihre Freundin geworden war, und bald darauf wurden wir an Mr. Monſons Thüre abgeſetzt, wo die beiden Freundinnen ſchieden, indem Mary Warren lieber zu Fuße nach Hauſe ging, während Julia und meine Wenigkeit zuſammen eintraten.

„Nun, Mutter," rief Julia, als ſie Mr. Monſons Zimmer erreichte — „ich habe das reizendſte Ding gefunden, das du nur jemals geſehen haſt, und ich habe es auch ſogleich gekauft. Hier iſt es — nun, was ſagſt du zu meiner Wahl?"

Mrs. Monſon war eine gutherzige, heitere, nachſichtige Mutter; ſie hatte ihrem ohnehin ſchon reichen Manne ein hübſches Vermögen zugebracht, war all' ihr Lebenlang an einen uneingeſchränkten Gebrauch des Geldes, namentlich ihres eigenen, gewöhnt, (denn Amerika iſt ein Land, wo gar Manche das Vermögen von Anderen mit ungemeiner Freigebigkeit rechts und links hinaus werfen) und als daher ihre älteſte Tochter den Wunſch ausſprach, ein ausgeſuchtes Stück unſeres Geſchlechtes zu beſitzen, ſo gab ſie ihre Einwilligung ſchon einzig und allein deßhalb, weil ſie ihrem Kinde eine unſchuldige Freude nicht abſchlagen mochte. Gleichwohl wußte ſie recht wohl, daß Klugheit eine Tugend ſei, und daß Julia ſchon manchmal ihr Geld, das ſie weit beſſer hätte verwenden können, recht unnütz hinausgeworfen hatte.

„Es iſt in der That ein ſehr ſchönes Tuch," bemerkte die Mutter mit einer Art Kennermiene, nachdem ſie mich ſorgfältig betrachtet — „ein wundervolles Tuch, und doch möchte ich beinahe wünſchen, du hätteſt es nicht gekauft, mein Kind. Hundert Dollars für ein Taſchentuch klingt gar zu fürſtlich für ſchlichte Leute wie wir, die in Nuß-Schaalen-Häuschen von fünfundzwanzig Fuß Front und ſechsundfünfzig Tiefe wohnen. Das Schmuckkäſtchen einer jungen Dame, die ſolche Taſchentücher führt,

Digitized by Google

müßte, um nur einigermaßen in einem Verhältniſſe zu ſtehen, in die Tauſende hinein koſten."

Aber ich habe ja nur ein einziges, liebe Mutter! und ſo können wir für meinen Schmuck bei den Hunderten ſtehen bleiben."

„Ein Taſchentuch klingt dafür auch gar armſelig, mein Kind. Hat man ja doch kaum an Einem Hut genug."

„Gerade ſo ſprach Mary Warren. Aber du brauchteſt ja nur ein einzig Wort zu ſagen, wenn du dieſen Einkauf nicht gerne ſahſt — gewiß wäre dein Wunſch mir Geſetz geweſen."

„Ich weiß es, Herz, und fürchte gerade, dein muſterhaftes Betragen iſt es, was mich in dieſem Falle fahrläſſig machte. Du weißt es ja, dein Glück, deine Intereſſen ſind immer mein höchſtes Ziel, nur ſcheinen ſie manchmal in Konflikt mit einander zu gerathen. Welcher junge Mann wird zum Beiſpiel ſeine Gattin unter Mädchen wählen wollen, welche ſolche Summen für ihre Taſchentücher ausgeben?"

Mrs. Monſon begleitete die letzten Worte mit einem Lächeln, in welchem ſich, wie in dem Ton ihrer Stimme, ein ſo inniges mütterliches Gefühl ausſprach, daß Julia ſich unwillkürlich davon ergriffen fühlte.

„Ich fürchte faſt, beſte Mutter," entgegnete ſie erröthend, wiewohl ſie mächtig mit ſich kämpfte, um unbefangen zu erſcheinen, „du denkſt wieder an Betts Shoreham. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber du und Mary Warren — ihr ſcheint bei jedem Anlaß ſogleich an Mr. Shoreham zu denken."

Die Mutter lächelte abermals, und die Antwort, welche ſie ihrer Tochter gab, war keineswegs vollkommen aufrichtig:

„Der Name Shoreham kam nicht über meine Lippen; du hatteſt alſo auch keinen Grund zu vermuthen, daß ich an ihn dachte. Uebrigens glaube ich ſchwerlich, daß du oder irgend ein anderes Mädchen durch den Beſitz eines ſo koſtbaren Putzartikels in ſeinen Augen ſonderlich gewinnen würde. Er iſt zwar vermöglich, aber

Digitized by Google

auch sehr klug und gemäßigt in seinen Lebensansichten und Gewohnheiten."

„Betts Shoreham wurde, wie sein Vater vor ihm, reich geboren," erwiderte Julia in festem Tone, „und solche Leute wissen zwischen den Trivialitäten des gemeinen Haushalts und den Bedürfnissen des feineren Lebens, wie sie Leute von höherer Bildung ansprechen, recht wohl zu unterscheiden."

„Gewiß wird Niemand, sowohl in der Oekonomie als in andern Verhältnissen jede Trivialität schneller erkennen — über wahren Geschmack, wie über ächte Moral seiner urtheilen, als der junge Shoreham; allein es gibt Dinge, mein Kind, welche man sich in keiner Stellung erlauben darf."

„Aber, liebe Mutter, wir sind auf dem besten Wege, aus einer Mücke einen Elephanten zu machen. Es ist ja nur ein Taschentuch!"

„Ganz recht, meine Liebe — und kostet nur hundert Dollars! Lassen wir also die Sache ruhen, liebe Julia, bien entendu, daß du dir nicht sechs Dutzende zu demselben Preis anschaffen wirst."

Damit war das Gespräch zu Ende, und Julia zog sich mit mir auf ihr Zimmer zurück. Ich wurde auf's Bett geworfen, und bald darauf öffnete meine Herrin die Thüre eines anstoßenden Gemaches, in welchem ihre jüngeren Schwestern mit Lernen beschäftigt waren, und rief diese herein.

Ich will mich nicht damit aufhalten, die Bewunderung und das kindliche Entzücken zu schildern, in welches diese beiden niedlichen Geschöpfe, denen ich hier gewissermaßen vorgeführt wurde, bei meinem Anblick ausbrachten. Es geschieht keineswegs aus Schwäche, wenn ich so von mir selber spreche, — denn Eitelkeit ist ein Fehler, von welchem wir Taschentücher frei sind — sondern lediglich, weil ich mich gedrungen fühle, nichts als die reine Wahrheit zu berichten.

Julia besaß zu viel Ueberlegung, um ihre Schwestern in das Geheimniß des Preises einzuweihen — denn das hieß sie ja nur allzu frühzeitig zu übertriebenen Ausgaben anleiten; nachdem die Kleinen

Digitized by Google

ihre Neugierde sattsam befriedigt hatten, nahm sie Beiden das Versprechen ab, ihrer Erzieherin nichts von mir zu sagen.

„Aber warum denn nicht, liebe Julia?“ fragte die neugierige kleine Johanna. „Mademoiselle Hennequin ist ja so gut und so freundlich, daß sie gewiß die größte Freude an deinem glücklichen Kaufe haben würde.“

Julia hatte wohl ein unbestimmtes Bewußtsein von ihrem Beweggrund, konnte ihn aber nicht einmal sich selbst, geschweige denn Andern eingestehen. „Eifersucht“ wäre zu hart, vielleicht zu unzart dafür; aber sie allein hatte die Bewunderung bemerkt, welche der Erzieherin von Shoreham gezollt wurde, und es war ihr peinlich, einer Person, welche zu ihrer eigenen Schwäche für den jungen Mann in solchem Verhältnisse stand — eine Thorheit bekannt werden zu lassen, zu der sie in ihrem Innern gleich Anfangs nur halb und halb gewilligt hatte, und die sie bereits mehr als zur Hälfte bereute. Dieß waren die Gründe, aus welchen sie von Beginn an beschlossen hatte, daß Mademoiselle Hennequin mich niemals zu Gesicht bekommen sollte.

Vierzehntes Kapitel.

Ich komme nunmehr zu einer Aeußerung meiner mesmerischen Kräfte — immer als Taschentuch gesprochen — worüber alle diejenigen höchlich erstaunen werden, welche sich nie mit der modernen Theorie der imponderabeln Fluida bekannt gemacht haben. Sie sind es eben, welche mich in den Stand setzen, gar Vieles von dem, was unter Einem Dache mit mir vorfällt, wahrzunehmen, ohne es geradezu vor Augen gehabt zu haben. Manches entgeht mir freilich auch, denn selbst ein Taschentuch kann nicht Alles sehen oder hören, aber immerhin beobachte ich so viel, um ein ziemlich treues und deutliches Bild des Thuns und Treibens in meiner Nähe entwerfen zu können, namentlich wenn ich mich zufällig zwischen steinernen

Digitized by Google

Wänden befinde. In hölzernen Gebäuden fühle ich nämlich eine bedeutende Schwächung meiner Kräfte — ohne Zweifel weil die leitenden Fluida durch die Poren des Holzes entweichen. Eines Abends also zur gewohnten Stunde, während ich selbst wohlgeborgen unter verschiedenen anderen Wesen meiner Art — nur leider nicht von meiner Familie — in einer duftenden, bequemen Schublade lag, waren die Insassen des Hauses im vorderen Wohnzimmer um den Theetisch versammelt. Zugegen waren Herr und Madame Monson mit ihrem einzigen Sohne John Monson und ihren drei Töchtern, dann die Erzieherin und Betts Shoreham, welcher sich so eben mit der letzten Neuigkeit auf den Lippen bei den Damen präsentirt hatte.

„Ich wünsche von Herzen, daß unter diesen weitgreifenden, sogenannten Verbesserungen in Thorheiten und Flitterkram auch nur ein kleiner Fortschritt auf dem Wege wahrer Verfeinerung und ächter Eleganz zu entdecken wäre," rief Mr. Monson, und schleuderte eines der Abendblätter mit einer Verdrießlichkeit von sich, welche sein Mißvergnügen sehr deutlich zu erkennen gab. „Wir streichen hier in Amerika beständig unser Fortschreiten heraus, und sind am Ende nicht einmal sicher, ob wir nicht ein gut Theil unseres Wegs zurückmessen müssen, um das, was wir aufgebaut haben, wieder abzutragen. Hier liefert z. B. das Haus Bobbinet ein Pröbchen, wie schön wir mit Tollhäuslereien im Zuge sind, indem es Taschentücher zu fünfundsiebenzig Dollars ankündigt."

„Per Dutzend oder per Groß?" fragte rasch Betts Shoreham.

„Was Dutzend! einzeln sage ich, jedes Tuch fünfundsiebenzig Dollars!"

„I, das muß ein Irrthum sein, Sir! Wo wäre, selbst in diesem Lande kopfloser Verschwendung, ein Käufer zu einem solchen Preise zu finden? So Etwas kann man etwa bei einer Prinzessin von einem Einkommen von Hunderttausenden, sonst aber wohl bei Niemand für möglich halten. Und dann — wozu läßt sich denn so ein Ding nur *gebrauchen*?"

Digitized by Google

„O," rief John Monſon, „um die Schamröthe der Einfältigen zu verdecken, welche ihr Geld auf eine ſolche Weiſe wegwerfen konnte. „Es iſt nicht länger als dieſen Nachmittag her, daß ich eine ſaubere Geſchichte von Einem, Namens Halbacker, hörte, welcher geſtern fallirte, und deſſen Tochter an demſelben Tage ſogar noch ein theureres Tuch gekauft hatte."

„Dann darf man ſich freilich über ſeinen Bankerutt nicht wundern," warf Betts Shoreham ein. „Was meine Wenigkeit betrifft, ſo glaube ich, daß ich —"

„Nun, was glauben Sie, Mr. Shoreham?" fragte Mrs. Monſon lächelnd; ſie ſah nämlich, daß Julia zu tief beſchämt war, um ſprechen zu können, und glaubte, von dem Tadel, der im Stillen die Verſchwendungsſucht ihrer eigenen Tochter verdammte, mehr als die Hälfte auf ihre eigenen Schultern nehmen zu müſſen. „Mir däucht, Sie wollten uns eben mit irgend einem großherzigen Entſchluſſe bekannt machen."

„Ich war im Begriff, mit einer Ungezogenheit herauszuplatzen, Madame, als mir gerade noch zu rechter Zeit einfiel, daß die Betheurungen junger Leute, was ſie Alles zur Reformirung der Welt unternehmen würden, für Andere nicht halb ſo viel Intereſſe haben, als für ſie ſelbſt, und ſo will ich Sie mit dieſer Pönitenz verſchonen. — Was meinen Sie dazu, Mademoiſelle Hennequin, wären nicht fünfundſiebenzig Dollars ſelbſt in Paris ein hoher Preis für eine ſolche Spielerei?"

Die Antwort wurde in gebrochenem Engliſch gegeben, ein Umſtand, welcher die weichen, vollen Töne der Sprechenden für das Ohr äußerſt angenehm machte und ihren Worten zugleich den Reiz des Pikanten verlieh. — Ich konnte zwar von meiner Schublade aus das Antlitz des jedesmaligen Sprechers nicht unterſcheiden, ſtellte mir aber Mr. Shoreham als einen hübſchen Jungen, die Gouvernante als blaß und ein bischen häßlich, aber dabei mit ganz einnehmenden Manieren, Julchen dagegen mit einer Miene vor, in

Digitized by Google

welcher sich ihre peinliche Verlegenheit sowohl als der Entschluß abmalte, im Nothfalle gleichwohl ihren Kauf zu verfechten.

„Fünfundsiebenzig Dollars, mein Herr," erwiederte Mademoiselle Hennequin, „klingen freilich wie ein sehr hoher Preis, aber unsere Pariserinnen sparen nicht mit ihrem Golde, wenn es eine Verschönerung ihrer Person gilt."

„Nun ja," fiel John Monson ein, „aber bei ihnen ist auch Alles auf diesem Fuße eingerichtet. Nun will ich aber wetten, daß diese Mrs. Hundertacker oder Halbacker, oder wie sie sonst heißt, ihr Hauswesen selbst besorgte, daß sie keine Haushälterin hielt, sondern selbst um Mehl und Butter feilschte und ihr halbes Leben in Keller und Küche zubrachte. Und eine solche Frau gibt ihrer Tochter ein Hundert-Dollars-Taschentuch.

Nun aber war Mrs. Monson nicht blos die Großmagd in ihrem Hause, sondern hielt sich eine Haushälterin — und Julchen fühlte sich bedeutend erleichtert im Bewußtsein, daß wenigstens dieses Argument in der Philippika ihres Bruders auf ihren Fall keine Anwendung fand.

„Ei, John," rief hier sein Vater, „das ist ein seltsamer Grund, mit dem du da gegen die Verschwendungssucht zu Felde ziehst — weil die gute Frau in den meisten Dingen sparsam ist, so soll sie in anderen nicht auch ein bischen darauf gehen lassen dürfen? Was sagen Sie zu dieser Logik, Mr. Shoreham?"

„Die Wahrheit zu sagen, Sir, ich bin mit Monson so ziemlich Einer Meinung. Wer sich ein System häuslicher Verfeinerung zusammensetzen will, muß doch wohl ebensogut wie beim Aufbau eines Hauses mit dem Fundamente anfangen. Nun hat aber in Allem, was sich auf Geschmack bezieht, die Schicklichkeit jedenfalls auch ein Wörtchen mitzureden, und da ein gesticktes und mit Spitzen besetztes Taschentuch doch nur für den Schein da ist, so muß auch der ganze sonstige Aufzug damit übereinstimmen. Mit Erlaubniß der Damen möchte ich aber behaupten, daß ich bis jetzt in Amerika noch keine so kostbare Toilette gesehen habe, welche ein Behängsel,

Digitized by Google

wie das von Monson erwähnte, rechtfertigte, und ich meine, ein Taschentuch sollte jedenfalls nicht mehr kosten, als der ganze übrige Anzug zusammengenommen."

„Es läßt sich nicht läugnen, Mr. Shoreham," fiel Julie in lebhaftem, wenn nicht gereiztem Tone ein, „daß sich unsere Frauen nicht so kleiden, wie die Damen von Stand in Europa; gleichwohl wüßte ich nicht, daß wir in der äußeren Erscheinung so weit hinter ihnen zurück wären."

„Weit entfernt, meine theure Miß Monson — im Gegentheil bin ich gewiß der Letzte, der seinen schönen Landsmänninnen, welche im Aeußeren keinem Weibe der Welt nachstehen, Unrecht thun möchte, denn wenn sie sich nicht eben so reich wie Andere kleiden, so geschieht dieß blos, weil sie's nicht nöthig haben. Mademoiselle Hennequin hat gewiß keinen Grund, Vergleichungen abzulehnen — und — doch —"

„Allerdings —" nahm die Gouvernante das Wort, als sie sah, daß der junge Mann stockte, „allerdings bin ich nicht so blind oder vorurtheilsvoll, um bestreiten zu wollen, daß die amerikanischen Damen sehr hübsch — ja manche sogar noch hübscher als meine Landsmänninnen sind. — Es wäre thöricht, dieß läugnen zu wollen, wie denn auch England und Italien in dieser Hinsicht der Vortritt vor Frankreich gebührt."

„Das nenne ich sehr liberal verfahren, Mademoiselle Hennequin, liberaler sogar, als man von Ihnen verlangen mochte," bemerkte Mrs. Monson im liebreichsten Tone und ohne Zweifel mit dem wohlwollendsten Lächeln, obwohl ich Letzteres nicht gewahren konnte. — „Einige der glänzendsten Schönheiten, die ich jemals gesehen habe, ja vielleicht die brillantesten von Allen, waren Französinnen."

„Auch das mag wahr sein, Madame, nur ist es, glaub' ich, nicht die Regel. Im Allgemeinen kommen mir Engländerinnen und Amerikanerinnen — beide viel hübscher vor als die Frauen meiner Heimath."

Digitized by Google

Man kann ſich kaum etwas Rührenderes denken, als den ſanften, edlen Ausdruck der Stimme, welche dieſes große Zugeſtändniß machte, das im Munde einer Frau ohnedieß ſchon gewichtig genug, in dieſem Falle aber, meiner Anſicht nach, noch beſonders großherzig erſchien, weil die Erzieherin ſelbſt nicht auffallend hübſch war. Ich hatte ſie zwar noch nicht geſehen, glaubte aber vermöge meines magnetiſchen Inſtinkts auf etwas der Art ſchließen zu dürfen.

„Was werden die jungen Herren wohl dazu ſagen?“ fragte Mr. Monſon lachend. „Dieß iſt eine Frage, die nicht blos durch Damen, jung oder alt, abgemacht werden darf.“

„Betts Shoreham hat ſein Glaubensbekenntniß im Weſentlichen ſchon abgelegt, und nun verlange ich das Recht, auch meine Meinung zu äußern,“ rief John Monſon. „Ich gedenke meine Landsmänninnen ſo wenig als Betts hintanzuſetzen; doch proteſtire ich gegen die Lehre, als ob ſie im Beſitze aller Schönheit wären. Beim Jupiter! ich habe zu Rom in einem einzigen Opernhauſe mehr ſchöne Frauen geſehen, als ich ihrer je an irgend einem andern Orte der Welt beiſammen fand.“

„Dieß gehört übrigens nicht zur Sache,“ bemerkte Mrs. Monſon, „Taſchentücher und Haushälterinnen, nicht aber ſchöne Frauen ſind unſere Thema's. — Mademoiſelle Hennequin, als Franzöſin nehmen Sie gewiß noch mehr Zucker zu Ihrem Thee?“

Hier nahm die Unterhaltung eine andere Wendung, und man ging nun zur Beſprechung der Tagesneuigkeiten über. Ich konnte von dem, was geſprochen wurde, kaum die Hälfte verſtehen, da meine Lage in einer geſchloſſenen Schublade auf einem anderen Boden ohnehin nicht die günſtigſte war, und ich noch obendrein nur einen Fuß breit von ſechs Dutzend ſchnatternden franzöſiſchen Handſchuhen entfernt lag.

Indeſſen war doch deutlich genug zu bemerken, daß Mademoiſelle Hennequin, obwohl nur Erzieherin, gleichwohl der Lieb-

Digitized by Google

ling in der Familie und — wie ich wohl beifügen darf — auch außerhalb derſelben war, da doch Betts Shoreham in keiner Beziehung zu den Verwandten des Hauſes Monſon gehörte. Noch mehr — ich glaubte ſogar in Betreff der jungen Leute Spuren von ſich kreuzenden Plänen entdeckt zu haben; doch bin ich der Meinung, daß auch ein Taſchentuch den allgemeinen Geſetzen in Betreff der Geheimniſſe, wie ſie unter allen Leuten von Bildung anerkannt werden, ſich unterwerfen muß. Wollte ich trotzdem, daß ich nicht einmal Augenzeuge dabei war, gleichwohl fortfahren, Alles, was wirklich oder in meiner Einbildungskraft wenigſtens vorfiel, zu erzählen, ſo würde ich mich ja zu der Rolle jener Tagblätter herabwürdigen, welche in ihren Spalten einen Markt von Privatklatſchereien halten und dabei, wie die meiſten Kleinhändler in ſolchen Artikeln, ihre Waare nicht einmal unverfälſcht geben.

Meine Herrin bekam ich eine ganze Woche lang nicht mehr zu Geſicht. Faſt möchte ich glauben, daß ſie beſchloſſen hatte, mich nie wieder bei ſich zu führen: allein in Betreff der Toilette ſind weibliche Entſchlüſſe nie ſo ganz unbeugſamer Natur. Da war zu New-York eine gewiſſe Mrs. Leamington, welche um dieſe Zeit einen großen Ball gab, und da ſie zu derſelben Klaſſe der Geſellſchaft wie die Monſons gehörte, ſo wurde die Familie natürlich auch eingeladen. Mich bei einer ſolchen Veranlaſſung im Hintergrunde zu laſſen, wäre übermenſchliche Selbſtverläugnung geweſen, und nachdem ſich Julia durch ein offenherziges Geſtändniß ihrer Thorheit gegen ihren höchſt nachſichtigen Vater und ihren eben ſo unbarmherzigen Bruder den Weg erſt angebahnt hatte, faßte ſie den heldenmüthigen Entſchluß, mich wirklich in die Welt einzuführen, wie auch die Wirkung dieſes Schrittes auf Betts Shoreham ausfallen mochte. Da Letzterer keine weiblichen Bekannten beſaß, an welche er ſich bereits verſagt hätte, ſo wurde er aufgefordert, ſich an Monſons anzuſchließen — ein Schritt, der durch ihr ſeitheriges vertrauliches Verhältniß hinlänglich gerechtfertigt wurde.

Digitized by Google

Nie hatte Julia reizender ausgesehen, als an diesem Abende: die Vorahnung des Vergnügens, dem sie entgegenging, übergoß ihre Züge mit bezauberndem Lächeln. Als sie mit ihrer Toilette fertig war, nahm sie mich aus dem Schiebfach, ließ einen einzigen Tropfen Lavendel in meinen Busen fallen und trippelte die Treppe hinab in's Wohnzimmer, wo Betts Shoreham und Mademoiselle Hennequin beisammen, und zwar, außerordentlicher Weise — allein beisammen waren.

Ich sage — außerordentlicher Weise, weil die Erzieherin gar selten dazu kam, Jemand unter vier Augen zu sehen, und weil ihr als einer unverheiratheten Dame von guter Erziehung die französische Sitte eine tête-à-tête mit dem andern Geschlechte verbot. Nun hatte meine Gebieterin mehr Luchsaugen für Alles, was Betts Shoreham und die Gouvernante betraf — ein einziger Blick sagte ihr, daß die Unterhaltung ungewöhnlich anziehend gewesen sein mußte, denn auch ich konnte bemerken, wie das Gesicht der Gouvernante eine verrätherische Röthe zeigte, ja bei einer Anderen als einer Erzieherin hätte man kecklich behaupten dürfen, es sei in Purpur getaucht.

Julien überschlich ein peinliches Unbehagen, denn sie fühlte, daß sie überflüssig war; kaum hatte sie sich daher mit einer unzusammenhängenden Entschuldigung im Sopha niedergelassen, als das arme Mädchen wieder aufstand, das Zimmer verließ und die Treppe hinaufrannte, indem sie mich, ohne es zu wissen, auf dem Sopha liegen ließ, den sie so plötzlich verlassen hatte.

Betts Shoreham schien über diesen Vorfall keineswegs bestürzt, aber Mademoiselle Hennequin änderte plötzlich den Platz, den sie — so zu sagen in approximativer Nähe — des jungen Mannes inne gehabt, und kam durch dieses Manöver dicht neben mich zu sitzen.

Welcher Art nun auch der Gegenstand des Gesprächs zwischen den beiden jungen Leutchen gewesen sein mochte, denn schön oder nicht schön, so war Mademoiselle Hennequin noch eben so jugendlich

Digitized by Google

wie meine Herrin — die Unterredung wurde jedenfalls in meiner Gegenwart nicht fortgesetzt: die junge Dame heftete im Gegentheile ihre Blicke auf mich, statt auf ihren Gesellschafter, nahm mich dann in die Hand und begann mich einer genauen Untersuchung zu unterwerfen.

„Das ist ein wunderschönes Taschentuch, Mademoiselle Hennequin," hob Betts Shoreham an, indem er diese Bemerkung als Vorwand benützte, um der jungen Dame auf das Sopha zu folgen — „hätten wir neulich von seinem Dasein gewußt, wir wären wohl in unsern Aeußerungen über derlei Luxusartikel zurückhaltender gewesen."

Keine Antwort. — Die Gouvernante sah starr auf mich nieder und Thränen begannen über ihre Wangen zu rollen, so sehr sie sich augenscheinlich anstrengte, sie zurückzuhalten. Ueber ihre Schwäche beschämt, versuchte sie diese Thränen wegzulächeln und sich zu einer heitern Miene zu zwingen.

„Was kann nur an diesem Tuche sein, theure Mademoiselle Hennequin," fragte Betts Shoreham, welcher die höchst verfängliche Gewohnheit hatte, junge Damen, sobald er nur einigermaßen auf vertrautem Fuße mit ihnen stand, mit diesem zärtlichen Epitheton anzureden — eine Gewohnheit, welche nicht selten beträchtliche Irrthümer über den Grad seiner Theilnahme für diese oder jene seiner weiblichen Bekannten veranlaßte — „was in aller Welt kann an dieſem Tuche sein, daß eine Person von solchem Geist und Herzen dadurch zu Thränen gerührt wird?"

„Mein Herz und Geist sind vielleicht nicht so fehlerfrei, als Ihre Güte, Mr. Shoreham, sie erscheinen lassen möchte. Man sagt, bei Toilette-Angelegenheiten sei der Neid ein sehr natürliches Gefühl in der weiblichen Brust — und gewiß besitze ich kein so schönes Tuch wie dieses. — Verzeihen Sie, Mr. Shoreham, wenn ich so unhöflich bin, Sie allein zu lassen — ich kann mich nicht länger beherrschen — —"

Unfähig, ein Wort weiter hervorzubringen, verließ Mademoi-

ſelle Hennequin das Zimmer mit einem Ungeſtüm in ihrem ganzen Weſen, wie ich es bei jungen Frauenzimmern ihrer Nation öfter zu beobachten Gelegenheit hatte. Natürlich blieb ich auf dieſe Art mit Mr. Shoreham allein.

Ich will dem Leſer nichts verhehlen, was er zum Verſtändniſſe dieſes Verhältniſſes wiſſen muß. Unerachtet ihrer abhängigen Lage und trotz ſeiner eigenen weit glänzenderen Umſtände liebte Shoreham die Gouvernante, und dieſe liebte den Jüngling. — Dieß entdeckte ich zwar erſt in der Folge, obwohl ich es von dieſem Augenblicke an zu vermuthen begann. Keines wußte übrigens um die Gefühle des Anderen, ſondern Jedes hoffte, wie es das Weſen einer jugendlichen und ſchuldloſen Neigung mit ſich bringt, und zitterte wieder bei dieſer Hoffnung. Auch dieſen Abend hatten ſie ſich nicht deutlich ausgeſprochen; dagegen hatte man ſich im Wege der Sympathie und des Gefühls viel, ſehr viel geſagt, und hätte ſich ohne Julia's ſtörende Dazwiſchenkunft ohne Zweifel Alles geſagt.

Fünfzehntes Kapitel.

Es gibt im Leben des Mannes Augenblicke, wo er in Betreff der Vollkommenheiten der Dame ſeines Herzens empfindlicher iſt als ſonſt, und am meiſten iſt er es gerade dann, wenn er ihre Macht am rückhaltloſeſten empfindet. Mit argwöhniſchen Blicken ſpäht er nach jedem Schatten eines Fehlers, und iſt doch ſo gar nicht geneigt, noch fähig, einen Flecken zu gewahren.

Betts Shoreham fühlte ein unbehagliches Bangen — ja, ſo weit ſteigerte ſich dieſe Empfindung — denn in wenig Augenblicken hätte er Mademoiſelle Hennequin ſeine Hand angeboten, und in ſolchem Moment einen Rückſtoß mit Gleichmuth aufzunehmen, wird Keiner vermögen — alſo er fühlte ein unbehagliches Bangen bei dem Gedanken, daß ſeine Geliebte ſich von einem, ihrer ſo

Digitized by Google

ganz unwürdigen Gefühle, wie dem des Neides, in solchem Grade beherrschen lassen könne.

Er hatte mehrere Jahre im Auslande zugebracht, war mit der gewöhnlichen Vorstellung von dem Egoismus der Franzosen und besonders ihrer Frauen vertraut geworden, und seine Vorurtheile begannen auf's Neue zu erwachen. Doch war seine Liebe noch immer das stärkere Gefühl, und sein Verdacht, so sehr er sich nach den vorliegenden Umständen in den Augen eines kühlen, unbefangenen Beobachters hätte rechtfertigen lassen — war bald besiegt. Während einer sechsmonatlichen Bekanntschaft hatte er so manchen Beweis der reinsten, liebenswürdigsten Selbstverläugnung gesehen, hatte so viel Seelengröße in Mademoiselle Hennequins Betragen entdeckt, daß sein auf ihre Vorzüge begründetes Vertrauen durch einen vorübergehenden Argwohn, wie er ihn eben jetzt beunruhigte, nicht gestört werden konnte.

Ich weiß recht wohl, daß ich meinen Taschentuchkredit stark auf die Probe stelle, indem ich dem Leser zumuthe, an die Tugenden einer französischen Erzieherin — eines Paria-Wesens, über dessen unglückliche Klasse alle die Weisen unserer modernen, einbildungsreichen Literatur ihr Anathem aussprechen — zu glauben. Eine englische oder gar amerikanische Gouvernante — wenn es überhaupt ein solches Geschöpf geben sollte, kann immerhin die Sittsamkeit, Verständigkeit, Weisheit und Vortrefflichkeit selbst sein; aber eine französische Erzieherin hat gleichsam eo ipso eine moralische Makel an sich, welche sie unbarmherzig aus dem Gebiete des literarischen Erbarmens verstößt. Und doch haben zwei der vortrefflichsten Frauen, die ich jemals kennen lernte, eben diesem Stande und Volke angehört. Was aber die geheimnißvolle Person angeht, die uns gegenwärtig beschäftigt, so werde ich ihren wahren Charakter nicht eher enthüllen, als bis der rechte Moment zur Entwicklung gekommen sein wird.

Dem guten Shoreham blieb nicht viel Zeit übrig, um sich über weibliche Launen und Motive in philosophischen Betrachtungen

zu ergehen, denn John Monſon erſchien vor ihm in einem Ballanzuge, ſo elegant als er ſich mit der ſogenannten ‚republikaniſchen Einfachheit‘ vertragen wollte.

John war ein hübſch ausſehender Junge von ſechs Fuß und einem Zoll Höhe, mit ſtarkem Backenbarte, einem üppigen Haarwuchs und ungewöhnlich weißen Zähnen. Sein Freund war zwei Zoll kleiner und ſeine ganze Erſcheinung fiel weniger in die Augen; dagegen war er in richtigeren Verhältniſſen gebaut und zeigte mehr Geiſt und Ausdruck in ſeinen Zügen, ſo daß die Meiſten beim erſten Anblick John Monſons Geſtalt und Antlitz lobten, bei näherem Bekanntwerden aber Betts Shorehams Ueberlegenheit anerkennen mußten. Beſonders war ſein Lächeln gewinnend und liebenswürdig, gleich dem eines Mädchens, und der Reiz dieſes Lächelns, verbunden mit der lebendigen, raſtloſen Theilnahme, welche Shoreham für die Lage der Gouvernante geäußert, war es eben, was einen ſo mächtigen Eindruck auf die Gefühle des jungen Mannes geübt hatte.

„Es iſt ganz verteufelt kalt, Betts,“ ſagte John, als er dem Feuer näher kam; „unſer reizendes Klima hat zuweilen verdammt harte Winter. — Ob es wohl patriotiſch wäre, von unſern Wintern zu ſprechen, was meinſt du?“

„Es iſt ja lauter Gemeingut, Monſon; aber was iſt aus deiner Schweſter und Mlle. Hennequin geworden? Sie waren Beide vor einer Minute hier und ſind wieder verſchwunden, wie —“

„Wie Geiſter meinſt du? — wie, ſo wagteſt du gewiß nicht ſie zu nennen, denn ihre Geiſterchen möchten es ſehr übel vermerken. Julchen iſt kein Geiſt, obwohl ſie zuweilen zart und ätheriſch genug iſt, und Henny —“

„Wer?!“ rief Betts, kaum ſeinen Ohren trauend.

„Henny — Dorchens und Molly's Erzieherin. Wen ſollte ich anders meinen? Ich nenne ſie en famille immer ſo, und ſeit unſern Reiſen betrachte ich dich halb und halb als einen der Unſrigen.“

Digitized by Google

„Wofür ich dir nicht genug danken kann, mein theurer Junge — aber du nennſt ſie doch nicht in's Geſicht ſo?"

„Nun — nein — vielleicht nicht geradezu unter die Zähne — und ſie hat ſchöne Zähne — Betts! Julchen darf die ihren nicht damit vergleichen."

„Und doch hat Miß Monſon recht ſchöne Zähne. Möglich, daß Mlle. Hennequin —"

„Nein, nein, Henny hat die ſchönſten Zähne, die ich je an einem Mädchen ſah. Nichts von euren Perlen, die, wie du weißt, nicht ſelten in's Gelbe ſpielen, nein, aber ſo ächte und gerechte Zähne, gerade wie ſie jedes hübſche Mädchen haben ſollte. Ich habe nichts gegen Perlen in einem Halsbande oder in der Taſche; aber was in den Mund gehört, das ſind Zähne — und Henny hat deren zwei Reihen von der feinſten Sorte."

Shoreham machte eine ungeduldige Bewegung bei dem Worte „Henny", und konnte ſich in dieſem Augenblicke der Schwäche nicht erwehren, die junge Gouvernante weit weg aus einer Lage zu wünſchen, in welcher ſie ſo kavaliermäßig von ſich ſprechen laſſen mußte. Er hatte aber noch nicht Zeit gehabt, dieſen ſeinen Gefühlen Worte zu leihen, als John meiner anſichtig ward und mich ſogleich unter dem ſehr hellen Scheine einer Lampe der ſtrengſten Unterſuchung unterwarf. Ich muß geſtehen, mein ganzes Gewebe erbebte bei der Freiheit, die er ſich nahm, da mir die Abneigung des Mannes gegen unſer ganzes Geſchlecht wohl bekannt war.

„Was iſt denn das," rief John Monſon in vollem Staunen, „war etwa die Fee Tauſendſchön hier und hat ihre Karte zurückgelaſſen?"

„Ich glaube, das Tuch gehört deiner Schweſter," entgegnete Shoreham trocken, „wenn du nämlich dieſes Taſchentuch hier meinſt."

„Julchens Tuch! Nun, beim Himmel, das ſollte mir leid ſein; ich hoffte, von meinen Schweſtern würde keine ſolch' unſinnige Verſchwendung treiben — gehört es dir, Julia?" — dieſe trat

eben in's Zimmer — „iſt dieſer Fetzen da wirklich dein oder gehört er nicht eher Henny an?“

„Fetzen!“ rief die Schweſter, indem ſie mich geſchickt dem Räuber aus den Händen riß — „Fetzen und ‚Henny‘ dazu! Dieß iſt kein Fetzen, Sir, ſondern ein ſehr ſchönes Taſchentuch, und daß etwas ſo Koſtbares nicht wohl Mlle. Hennequin gehören kann, das, meine ich, müßte dir recht wohl bekannt ſein.“

„Und darf man fragen, wie viel es gekoſtet hat? Nur das Eine ſage mir wenigſtens.“

„Ich werde mich hüten, Ihre Neugierde zu ſtillen, mein Herr! Die Garderobe einer Dame ſoll nicht auf dieſe Art zergliedert werden.“

„Darf ich wohl fragen, Sir,“ wandte ſich nun der Frager an ſeinen eben eintretenden Vater, „ob Sie Julchen dieſes Taſchentuch bezahlt haben? Ich laſſe mich hängen, wenn ich in meinem Leben etwas Gemeineres geſehen habe!“

„Deine Anſicht wird mich ſchwerlich verleiten, ja zu ſagen,“ gab der Vater halb lachend, halb ärgerlich über die Anſpielungen ſeines Sohnes, die ihm vor Betts gerade beſonders unangenehm waren, zur Antwort — „laß dich die Sache nicht anfechten, meine Liebe; das Taſchentuch iſt nicht halb ſo koſtſpielig als ſeine Cigarren.“

„Nun, jedenfalls ſoll es gründlich eingeräuchert werden,“ verſetzte John einlenkend, um dem Angriffe ſeines Vaters zu entgehen, was gar nicht unnöthig war. „Ach, Julia, Julia, ich muß mich deiner ſchämen.“

Dieß war jedenfalls ein ominöſer Anfang für einen Abend, von dem man ſich ſo viel Freude verſprochen hatte. Mrs. Monſon kam auch endlich herunter, die Wagen fuhren vor, man rief Mademoiſelle Hennequin und die ganze Geſellſchaft verließ das Haus.

Daß die Gouvernante bei den Einladungen an die Familie Monſon faſt allezeit mit eingeſchloſſen wurde, war allerdings ziemlich ungewöhnlich: allein Mademoiſelle Hennequin war eine Perſon von ſo

Digitized by Google

vollkommenem bon ton, hatte ſo ganz die Manieren einer Dame von Welt und galt allgemein für einen ſolchen Ausbund von Vollkommenheit, daß die meiſten Freunde der Familie ſie nicht ignoriren zu dürfen glaubten. Die Sache aber hatte noch einen anderen, für die junge Dame weniger ſchmeichelhaften Grund, welchen wir der Wahrheit zu Ehren nicht übergehen dürfen.

Es hatte ſich nämlich von irgend einer Seite her das Gerücht verbreitet, Miß Monſons Gouvernante ſtamme aus einer adeligen Familie — ein Umſtand, der, wie ich bald entdeckte, zu New-York bedeutenden Einfluß ausübte, zweifelsohne vermöge einer verſöhnenden Reaction, welche der Strenge der, in allen geſelligen Verhältniſſen vorherrſchenden, demokratiſchen Ideen entgegenwirkte. Und hier ſei im Vorbeigehen noch eine weitere Bemerkung geſtattet. Trotzdem, daß man in Amerika durch nichts leichter in Mißkredit geräth, als durch den Ruf, „ariſtokratiſch" zu ſein — ein Ausdruck von ſehr dehnbarer Bedeutung, da er auf Geſchmack, Anſichten, Gewohnheiten, Vorzüge, ja nicht ſelten auf den Glauben der anſtößigen Partei Anwendung findet — ſo iſt auf der andern Seite auch Nichts ſo geeignet, Aufmerkſamkeit zu erregen, als vornehme Geburt. Wie manche arme Polen habe ich als Löwen des Tages herumſchleppen ſehen, blos weil man ſie für „adelig" hielt, obgleich der Standesunterſchied in ihrer Heimath ſo ziemlich derſelbe iſt, wie er in einem Theile unſerer Republik ſtattfindet, wo die eine Hälfte der Bevölkerung aus Weißen, die andere aus Schwarzen beſteht, denn die Edelleute korreſpondiren dort mit der erſten, die Leibeigenen aber mit der zweiten Klaſſe.

„Was Miß Monſon heute für ein ausnehmend ariſtokratiſches Taſchentuch hat," bemerkte Mrs. G. gegen Mr. W. bei unſerem Eintritte in Mrs. Leamingtons Zimmer; ich erinnere mich nicht, jemals etwas ſo Ariſtokratiſches in Geſellſchaft geſehen zu haben."

„Die Monſons ſind in Allem höchſt ariſtokratiſch — ſpeiſen ſogar um ſechs, wenn ich recht weiß."

Digitized by Google

„Ja," fiel Miß F. ein, „und laſſen nach Tiſch Fingerbowlen ſerviren."

„Wie ariſtokratiſch!"

„Ueber die Maßen. Man will ſogar behaupten, daß ſie es ſeit der Rückkehr von ihrer letzten europäiſchen Reiſe noch weit ärger treiben als zuvor. So laſſen ſich's die Damen nicht nehmen, beim Gebet niederzuknieen, ſtatt ſich wie andere Leute zu verneigen."

„Hat man je etwas ſo Ariſtokratiſches gehört?"

„Man ſagt ſogar, obgleich ich für die Wahrheit nicht einſtehen will — daß die Kinder zu Herrn und Madame Monſon nicht „Pa" und „Ma", ſondern „Vater" und „Mutter" ſagen müſſen."

„Nun, Mr. W., das iſt geradezu monarchiſch — nicht wahr?"

„Es iſt in unſern Tagen eine ſchwierige Aufgabe, zu ſagen, was monarchiſch iſt oder nicht; jedenfalls ſcheint es mir ziemlich ſicher, das Verfahren antirepublikaniſch zu nennen."

„Lieber noch patriarchaliſch," bemerkte ein Witzbold, der zu der Gruppe gehörte.

In dieſe „ariſtokratiſche" Clique ward ich nun förmlich eingeführt, und mancher verlangende, neugierige Blick war auf mich gerichtet, obwohl die Geſellſchaft in dieſem Hauſe im Allgemeinen zu viel Erziehung hatte, um ein Toilettestück ſehr ſcharf zu bekritiſiren.

In jedem Lande, mag es nun eine ariſtokratiſche, monarchiſche oder demokratiſche Verfaſſung haben, gibt es privilegirte Klaſſen, und ſo auch in allen Geſellſchaften privilegirte Perſonen. Eine ſolche nahm ſich die Freiheit, mich, während die Andern tanzten, von Julia zu erbitten, und ſo kam ich eine Zeitlang in eine Verſammlung von Taſchentüchern, welche man zu dem Zwecke zuſammengebracht hatte, ihre verſchiedenen Vorzüge und Mängel gegen einander abzuwägen.

Die Unterſuchung war zu Ende, ich hatte den vollkommenſten Sieg davongetragen: da hörte ich mich plötzlich — der Leſer wird mein

Digitized by Google

Ueberraſchung ermeſſen — mit „Nro. 7“ — dem Namen, den ich einſt in unſerem Familiencirkel getragen, angerufen, wie ſich denn Taſchentücher unter einander nur nach dem Decimalſyſteme titu-liren. — Es war Nr. 12, unſer Flügelmann, von der côté gauche, der, ſonderbar genug, ſeinen Weg in dieſes Zimmer gefunden hatte, und nun auf der alten Mrs. Eyelet Schooße, brüderlich, wie ſonſt, neben mir lag. Als Glieder eines Hauſes waren wir höchlich er-freut, uns wiederzuſehen, und hundert Fragen hatten wir uns in einem Athem vorzulegen. Nr. 12 hatte als wüthender Republi-kaner begonnen, und dieß lediglich darum, weil er nie etwas an-deres als republikaniſche Zeitungen hatte vorleſen hören, gewiß ein höchſt einfacher Grund, wie Jeder zugeben wird, der eine Sache nach ihren beiden Seiten zu betrachten gewöhnt iſt. Bald nachdem die gute, liebe Adrienne mich angekauft hatte, war ein junger Amerikaner in den Laden gekommen, und hatte, mit dem ganzen Leichtſinn ſeiner Landsleute im Einkaufen, ein halbes Dutzend von der Familie auf einmal genommen. Der Zufall wollte, daß er gerade den liberalen Flügel erhielt, was mit ſeinem Wiſſen und Willen niemals geſchehen wäre, da er als Attaché der Geſandt-ſchaft ſeines Vaterlandes ex officio Ariſtokrat war. Dabei war es höchſt ergötzlich, meinen Bruder ſeine Entrüſtung ſchildern zu hören, als er ſich nun im Herzen der amerikaniſchen Geſandtſchaft in ein wahres Miſtbeet von monarchiſchen Prinzipien verſetzt ſah. Was dieſe Diplomaten nur um ſo ariſtokratiſcher machte, war gerade die Neuheit der Sache, da kaum Einer von ihnen von Haus aus an Geſellſchaften gewöhnt war. Meines Bruders Baas, der nur im Vorbeigehen den Diplomaten ſpielte, trieb ſich ein paar Monate unter dieſen Leuten herum, und kam dann nach Hauſe, wo ihm alsbald der Nimbus ſeiner europäiſchen Laufbahn zu der glänzendſten Aufnahme in den New-Yorker Cirkeln verhalf. — Leider iſt die Vorliebe, in Extremen zu handeln, in dem Weſen von uns Taſchentüchern nur allzutief begründet. Der Geiſt des

Digitized by Google

Widerſpruchs, nach der bekannten Formel: „ſagſt du ja, ſo ſag' ich nein", wurde in der Seele des armen Nro. 12 mächtig, und er hatte kaum einen Monat in der New-Yorker Geſellſchaft verlebt, ſo war der Ultra-Royaliſt in ihm fertig.

Dieſe New-Yorker Geſellſchaft! Sie hat mehr als einen jener plötzlichen politiſchen Farbenwechſel auf dem Gewiſſen! Das demokratiſche Prinzip iſt hier ſo vollkommen entwickelt, daß wenig Getreue ſtark genug im Glauben ſind, dagegen auszuhalten. Jedermann weiß, wie ſehr ſich die Ausſicht mit dem Standpunkte ändert; geſetzt z. B., es ſtehe Einer in einer gemiſchten Verſammlung auf der Seite der Ariſtokratie, ſo wird ihm auf der andern Alles gemein und plebejiſch vorkommen; hat er dagegen ſeinen Platz unter Kreti und Pleti genommen, ſo iſt drüben Alles ariſtokratiſch, kaſtenmäßig und anſtößig.

Dieſe Wahrheit ſollte ſich an meinem unglücklichen Verwandten erproben. Alle ſeine Begriffe hatten ſich verkehrt: ſtatt die Vollkommenheit zu finden, die er ſo lange gepredigt und angeprieſen hatte, fand er Nichts zu bewundern — nur zu tadeln und zu verdammen. Mit einem Wort — noch nie war ein Taſchentuch beim Eintritt in's thätige Leben, und zwar aus ſo tiefen, pſychologiſchen Gründen, ſo elend geweſen. Hätte mein Bruder nach Frankreich zurückkehren können, er würde, glaub' ich, ein Buch über Amerika geſchrieben haben, welches, ohne eine Menge von Fehlern und Schwächen gewahr zu werden, welche wirklich ohn' Erbarmen gegeißelt zu werden verdienen, an politiſcher Schwindelei ſelbſt den Herrn von Tocqueville überboten hätte. Doch ſtille davon; ich vergeſſe, daß dieſer Schriftſteller in den Augen aller jener Neophyten unwiderleglich iſt, welche ihr eigenes Syſtem nie anders, denn als Engländer in's Auge gefaßt haben und vor Bewunderung außer ſich gerathen, wenn ſie Dinge von ganz anderer Natur darüber hinausgeſchritten finden. Dieß iſt wenigſtens die Denkweiſe eines in hohem Preiſe ſtehenden Taſchentuches.

Digitized by Google

Betts Shoreham beschäftigte sich, wie ich wohl bemerkte, auf Mrs. Leamingtons Balle beinahe ausschließlich mit Mlle. Hennequin, obgleich er sich des unangenehmen Eindruckes noch keineswegs entschlagen konnte, den ihm ihr Benehmen bei jenem Zusammentreffen mit mir verursacht hatte. Die Beiden verstanden einander vollkommen, denn während des ganzen Abends vermied sie es sichtlich, ihren Blick auf mich zu wenden, als ob sie Gefühle oder Eindrücke niederzukämpfen suche, welche sie nicht verrathen mochte.

Diese Gefühle — wenn es wirklich Gefühle waren — oder Eindrücke (denn als solche ließen sie sich nicht abläugnen) konnten nur sein: Neid, Mißgunst über die glänzenderen Umstände einer Andern — oder mochten sie auch durch lobenswerthe, philosophische Betrachtungen über die Thorheiten, welche die gedankenlose Jugend so oft zur Ausschweifung verführen, hervorgerufen sein. Betts gab sich alle Mühe das letztere zu glauben, und doch hätte er seinem innersten Gefühle nach tausendmal lieber gesehen, wenn das Weib seiner Liebe über eine derartige Schwäche eines Mädchens von ihrem Alter gelächelt, als wenn sie eine altkluge Verständigkeit an den Tag gelegt hätte, welche jedenfalls auf Kosten der Leichtherzigkeit und der Sympathien ihrer Jahre, wie ihres Geschlechts allzu theuer erkauft gewesen wäre. Ich hatte — nur in kleinerem Maaßstab — in seiner Brust ein ähnliches, unbehagliches Mißtrauen erweckt, wie Desdemona's Taschentuch in der des Mohren.

Auch Julia Monson gefiel sich an diesem Abend nicht so, wie sie sich's vorgestellt hatte. Sie fühlte zwar keine Liebe für Shoreham, denn ihr Temperament, wie ihre Erziehung waren nicht von der Art, daß sie sich der Leidenschaft für einen Mann hätte hingeben können, so lange nicht eine ganz unzweideutige Erklärung von seiner Seite vorangegangen war: wohl aber mochte sie ihn sehr wohl leiden, und nichts wäre leichter gewesen, als diesen

Digitized by Google

Funken einer Bevorzugung zur Flamme anzublasen. Uebrigens war sie zu jung und — die Wahrheit zu sagen — auch zu natürlich und zu wenig berechnend, um fortwährend daran zu denken, daß Betts der Herr eines guten, altmodischen Landsitzes war, welchen man jährlich auf zwanzigtausend Pfund schätzte und der wirklich eilftausend netto ertrug, während das Herrenhaus allgemein den schönsten des Staates an die Seite gestellt wurde. Um all' Dieß kümmerte sich Julchen wenig oder fast gar nicht. Es gab junge Männer genug, welche eben so schöne Güter und noch weit mehr, die gar keine besaßen, dafür aber die größte Lust von der Welt hatten: „den alten Monson zu tranchiren" — aber wenige waren so wohlgestaltet, so angenehm von Sitten und Benehmen wie der junge Shoreham; wenige hatten so viel wie er von der Welt gesehen. Daß Betts in sie verliebt sei, hatte sich Julia natürlich nie eingebildet, aber bis zu den Proben, die sie ganz kürzlich von seiner Neigung für die Erzieherin ihrer Schwestern erhalten, hatte sie es doch für sehr möglich gehalten, daß es dahin kommen könne, und hätte es gar nicht ungern gesehen, wenn es dahin gekommen wäre.

Ich weiß wohl, daß dieß nicht die gewöhnliche, möglicherweise auch nicht die höflichste Weise ist, jene dämmernden Gefühle zu schildern, welche den Keim einer jungfräulichen Neigung in sich schließen; ein gewandter, talentvoller Dichter würde bei solcher Gelegenheit gewiß eine ganz andere Sprache führen! allein ich habe diese Geschichte in der Absicht begonnen, die Dinge so darzustellen, wie sie sind, und so, wie ich sie erzählt, ist nun einmal die Art und Weise, wie sich der „Liebe jugendlicher Traum" dem Auge eines Taschentuches darstellt.

Unter andern Widerwärtigkeiten erfuhr Julia die Kränkung, während der Pausen des Tanzes über Shorehams Aufmerksamkeit für die Gouvernante allerlei Glossen anhören zu müssen, von welchen auch einige mein Ohr erreichten:

„Wer ist doch die Dame, welcher Mr. Shoreham heute so unablässig den Hof macht?" fragte Miß N. ihre Nachbarin Miß T.

Digitized by Google

„Es ist ein ganz neues Gesicht und — wenn man so frei sein darf es zu sagen — auch eine ganz neue Manier."

„Es ist Mlle. Henny, die Erzieherin von Mrs. Monsons Kindern, meine Liebe. Man sagt, sie sei ein Ausbund aller Vollkommenheiten und ein wahres Wunder von Wohlanständigkeit. Auch will verlauten, sie sei eigentlich eine Person von sehr hohem Stande und durch eine jener greulichen Revolutionen heruntergekommen, deren sie in Europa so viele haben."

„Wie — gar von Adel vielleicht?"

„O, zum allerwenigsten; es gibt Leute, welche behaupten, sie sei halb und halb von königlichem Geblüt. Das Land ist voll von den Trümmern gestürzten Königthums und Adels. Finden Sie, daß sie ein aristokratisches Air hat?"

„Nicht im Geringsten — ihre Ohren sind viel zu klein."

„Ei, meine Liebe! das ist ja das wahre Gepräge adeliger Herkunft. Meine Tante Harding wurde während ihres Aufenthalts in Neapel sehr vertraut mit dem Duca di Montecarbana, und sie sagt, er habe das kleinste Ohr gehabt, das sie je an einem menschlichen Wesen gesehen. Die Montecarbana's — müssen sie wissen — sind so alt als die Ruinen von Pästum."

„Sei dem, wie ihm wolle, in meinen Augen paßt es schlecht zu adeligem Blut, kleine Mädchen französisch und italienisch plappern zu lehren und ihnen die Noten einzutrichtern. Ich habe Mr. Shoreham immer für einen Bewunderer Miß Monsons gehalten."

Unglücklicherweise hörte meine Gebieterin diese letzten Worte, und in der Aufregung ihrer Gefühle, in der sie sich ohnehin befand, beschloß sie alsbald, mit einem jungen Manne, Namens Thurston, zu kokettiren, um Betts Eifersucht — wenn er dafür empfänglich war — zu erwecken und ihrem eigenen Unmuth Luft zu verschaffen.

Dieser Tom Thurston war einer von jenen hochgewachsenen, gutaussehenden Jungen, welche auf einmal in einer Stadt sind, Niemand weiß woher, in Gesellschaft kommen, man weiß nicht wie,

Digitized by Google

und leben, man weiß nicht wovon. Es war eine bekannte Sache, daß der Ehrenmann nach einer reichen Frau angelte, und Julia Monson lief somit keine Gefahr, daß ihr Entgegenkommen von einer solchen Person übersehen werden könnte. — Die Wahrheit zu sagen, trieb meine Herrin ihr Spiel zu weit — so weit, daß sie Jedermanns Augen auf sich zog, ausgenommen diejenigen der am meisten betheiligten Personen, nämlich ihrer eigenen Mutter und Betts Shorehams.

Obgleich die älteren Damen heutigen Tags in der amerikanischen Gesellschaft, und vielleicht auch anderwärts, nur selten Karten spielen, so fehlt es doch nie an Anläßen, um ihr hergebrachtes Matronenamt auf Bällen zur reinen Sinecure zu machen. Mrs. Monson war zudem eine nachsichtige Mutter und sah selten ein Unrecht an ihren Kindern; da es Julia auch in der Regel in ihrem Betragen nicht an Vorsicht und Zurückhaltung fehlen ließ, so war eine Taktlosigkeit von dieser Seite her in der That der letzte Gedanke, der dem liebevollen Mutterherzen auf Mrs. Leamingtons Balle in die Quere kommen sollte. Nicht so ganz unerschütterlich in ihrer Zuversicht waren dagegen einige andere Gäste.

„Ihre Tochter ist heute Abend sehr munter," bemerkte eine unvermählte Dame von einem gewissen Alter, die in Mrs. Monsons Nähe saß — „so fröhlich, wie ich sie noch nie gesehen habe."

„Gewiß, theuerstes Mädchen, sie ist glücklich, das gute Kind" — die arme Julia war eben damals nichts weniger als glücklich — „und wenn je eine Zeit im Leben dazu gemacht ist, um glücklich zu sein, so ist es die Jugend."

„Ist es Miß Monsons Art, so ausnehmend guter Laune zu sein?" fuhr eine andere fort, entschlossen, die Mutter zu quälen, während sie sich schon darüber ärgerte, daß diese nicht genug in Allarm zu bringen war, um sich endlich einmal umzusehen.

„Immer, wenn sie in guter Gesellschaft ist. Ich halte es für ein rechtes Glück, Ma'am, eine heitere Laune zu besitzen."

Digitized by Google

„Gewiß, gewiß — doch kann man nicht ewig ein junges Ding von fünfzehn bleiben, wie Lady Mary Wortley Montagu sagt," murmelte die „alte Jungfer", den Angriff aufgebend, und wechselte ihren Sitz, um ihr Herz in das Ohr einer verwandten Seele zu entleeren.

Ein halbe Stunde später saßen wir Alle im Wagen, um nach Haus zurückzukehren, Alle, bis auf Shoreham, hätte ich sagen sollen; denn dieser hatte sich, nachdem er den Damen beim Anlegen der Mäntel seine Dienste geleistet, an Mrs. Leamingtons Thüre von ihnen verabschiedet, ungewisser als je, ob er ein Geschöpf, welches ihm in allen übrigen Beziehungen so rein und fleckenlos erschien, wirklich des Neides beschuldigen sollte oder nicht. Er fand zu Hause ein ruheloses Lager, denn ihn quälte die Unschlüssigkeit, ob er seinem ursprünglichen Plan, dem armen, verlassenen französischen Mädchen durch das Anerbieten seiner Hand die Unabhängigkeit zu geben, treu bleiben, oder ob er alle die liebenswürdigen, edlen Eigenschaften nur für Schein achten und ihr ganzes Wesen für eine Lüge halten solle.

Dieses arge Mißtrauen dankte Betts Shoreham einem National-Vorurtheile, und die Qualen, die es ihm verursachte, waren nur die gerechte Strafe dafür, daß er einen so unwürdigen Gast bei sich beherbergte. Wäre Mademoiselle Hennequin eine Amerikanerin gewesen, er hätte gar nicht zum zweiten Male an die Aufregung gedacht, welche sie bei dem Anblick meiner Schönheit verrathen hatte. Die Französinnen aber hatte man ihm jederzeit als intrikante, heuchlerische Geschöpfe geschildert, und Paris war eben nicht der Ort, um diese vorgefaßte Meinung zu berichtigten.

„Nun, beim Jupiter!" rief John, als der Wagen von Mrs. Leamingtons Thüre abfuhr, „dieß ist der letzte Ball, den ich in New-York mitmache!" eine Betheurung, welche bereits zum zwanzigsten Male in diesem Winter gegeben und eben so oft gebrochen worden war.

„Wie war dieß, Jack?" fragte der Vater; „ich fand es ganz

hübsch; wir alten Knaben haben uns zu sechs oder sieben einen recht fröhlichen Abend gemacht."

„Glaub's gerne, Sir! aber ihr mußtet auch nicht in einem Zimmer tanzen, das höchstens achtzehn Fuß breit und vierundzwanzig lang ist, und euch dabei von Hunderten auf die Zehen treten oder mit den Ellenbogen stoßen lassen."

„Seit dem Balle im großen Opernsaale in Paris ist unserm Jack kein Zimmer mehr zum Tanzen recht," bemerkte die Mutter lächelnd. „Ich hoffe, Julia hat sich besser amüsirt."

Meine Herrin fuhr zusammen und antwortete dann in einem Tone hysterischer Lustigkeit:

„Gewiß, Mama; ich fand den Abend entzückend und hätte noch zwei Stunden länger bleiben können."

„Und Sie, Mademoiselle Hennequin? Ich hoffe, auch Ihnen hat es nicht an angenehmer Unterhaltung gefehlt."

Die Stimme der Gouvernante zitterte etwas, als sie in ihrer milden Weise erwiederte: „Keineswegs, Madame; ich war recht vergnügt, obgleich mir das Tanzen immer als ein Vergnügen vorkommt, an welches ich eigentlich kein Recht habe."

Es folgte eine Pause merklicher Verlegenheit auf diese Erklärung, und ich sah Julia geneigt, einem edlen Antriebe zu folgen und sich fester an ihre Nebenbuhlerin anzuschmiegen, um ihr gleichsam ein Zeichen ihrer Theilnahme zu geben. — Johns Protestationen brachten übrigens Alle zum Schweigen und gleich darauf stieg die Gesellschaft aus und verfügte sich zur Ruhe.

Am andern Morgen ließ mich Julia in's Besuchzimmer holen, um mich einigen Freundinnen zu zeigen — so sehr hatte sich mein Ruf in Folge meines letzten Auftretens verbreitet. Da war denn wieder ein Lobpreisen, Herzen und Küssen, wie bei einem verzogenen Lieblingskinde. Gleichwohl ermangelte Miß W. nicht, die Nachricht weit und breit herumzutragen, daß Miß Monsons vielbesprochenes Taschentuch und jenes, mit welchem Miß Halfacre am Abend

Digitized by Google

des Tages, da ihr Vater seine Zahlungen eingestellt, paradirt habe — ein und dasselbe Ding seien; ja man ging sogar so weit, mir den Spottnamen „das insolvente Taschentuch“ aufzuheften.

Julia schien mir traurig, nachdem ihre „Freundinnen“ sie verlassen hatten; ich lag unbeachtet auf dem Sopha und ein nachdenklicher Ausdruck war auf ihrem hübschen Gesichte zu bemerken. Plötzlich wurde sie aus ihrem düsteren Sinnen — „Brüten“ ist das rechte Wort — durch die unerwartete Erscheinung des jungen Thurston aufgeschreckt.

In Miene und Blick des Abenteurers spiegelte sich, selbst während er sein Kompliment machte, ein inneres Frohlocken, das mir auffiel und in Worte übersetzt etwa so lautete: „Aha, habe ich dich allein erwischt!“ Ich war auf wichtige Ereignisse gefaßt und hatte mich in meiner Erwartung auch nicht ganz getäuscht.

In einer Minute hatte er sich neben Julia, und kaum zwei Fuß von ihr entfernt, auf das Sopha gesetzt; kaum waren zwei weitere verflossen, als sämmtliche Batterien seiner Schmeichelkünste schon in voller Thätigkeit waren. Meine Herrin hörte ihm mit ziemlicher Abspannung, doch nicht ganz ohne Theilnahme, zu. Sie war durch Betts Shorehams Gleichgültigkeit gereizt, kannte ihren jetzigen Bewunderer seit mehreren Monaten — sofern man es eine Bekanntschaft nennen kann, wenn zwei Personen in derselben Gesellschaft tanzen — und man hatte ihr noch nie, wenigstens nicht auf so offene, unzweideutige Weise, den Hof gemacht. Der junge Mann hatte Scharfblick genug, um seinen Vortheil zu erkennen, und da er fürchtete, es möchte Jemand sein jetziges tête-à-tête unterbrechen, so beschloß er großherzig, Alles auf einen Wurf zu setzen und die Sache mit einem Male zu Ende zu bringen.

„Ich denke, Miß Monson,“ fuhr er nach einem wahren Meisterstücke eines Courmachersermons fort — eines Sermons, der in der Apologie eines, in einem Libellprozeß unterlegenen Schriftstellers eine schöne Rolle gespielt haben würde — „ich denke, Miß Monson

kann die ganz besondere Aufmerksamkeit nicht entgangen sein, welche ich ihr stets zu bezeigen bemüht war, seitdem mir das Glück ihrer Bekanntschaft zu Theil geworden ist."

„Mir! — Auf mein Wort, Mr. Thurston, ich war mir's nicht im Geringsten bewußt, der Gegenstand solcher Aufmerksamkeit gewesen zu sein!"

„Nicht? — Doch dieß ist immer der Fall bei einfachen, unschuldigen Naturen. Das ist's eben, was uns aufrichtigen, schüchternen Männern in Herzensangelegenheiten einen so schlimmen Stand bereitet. Unsere Brust kann von zehntausend quälenden Sorgen zerrissen sein — die Bescheidenheit eines wahrhaft tugendsamen weiblichen Herzens wird dermaßen in seine hehre Ruhe vertieft sein, daß es für die Pein, welche es unwissend über uns verhängt, unempfindlich wird —"

„Mr. Thurston, Sie führen eine starke — und — ein wenig — ein wenig unverständliche Sprache."

„Ach, ich fürchte, Madame, ich werde nie wieder verständlich werden. Wenn das Herz ‚beklommen ist in namenlosem Bangen, verdammt, die Leidenschaft in sich zu bergen, die Pein und Wonne seines Seins zugleich' — wenn ‚bleich und kalt die Lippe starrt, die rosige Verkünderin der Freude, ein nutzlos, lästig Werkzeug, jetzt für den Verstümm —', ja, Miß Monson, ich will damit sagen, wenn all' unser Dichten und Trachten auf einen geliebten Gegenstand gerichtet ist, so ist es kein Wunder, wenn unsre Rede räthselhaft und unzusammenhängend wird."

Wenig hätte gefehlt, so hätte Tom Thurston auf dem Triebsande der romantischen Schule Schiffbruch gelitten. Er hatte mit Plagiaten aus einer Rede begonnen, welche der Statthalter Morris einst zu New-Orleans über das Recht der Depositen gehalten und die er auf der Schule auswendig gesprochen hatte, und wollte schon in eine Seitenparthie einlenken, welche nicht sonderlich zu seinem Gegenstande gepaßt hätte, als er noch bei Zeiten

Digitized by Google

inne hielt. Als nothwendigen Klimax legte der Liebende seine Hand auf mich und drückte mich an seine Augen mit dem zerstreuten Wesen eines Menschen, der nicht mehr weiß, was er thut und sich eine Thräne abwischen will.

„Was für ein verdammt reicher, alter Kauz der Vater sein muß," dachte Tom dabei, „daß er ihr solche Taschentücher geben kann."

Mir war zu Muth wie einem Zaunkönig, welcher den Klauen des Falken entrinnt, als der Schuft mich wieder niederlegte.

Und Julia? — sie ließ sich wirklich durch diese Possen täuschen, die Arme! Ohne alle eigene Erfahrung war sie durch die Sitte der Gesellschaft, in der sie auferzogen worden, den Kunstgriffen jedes Glücksjägers preisgegeben und befand sich bei ihrem Aerger über Betts Shoreham in der übelsten Stimmung, die man sich denken konnte, wenn es galt, solcher Liebe und Beredtsamkeit zu widerstehen. Sie hatte Tom auf allen Bällen in den besten Häusern gesehen, sein Aeußeres und seine Manieren — beide eines glänzenden Modehelden würdig — waren ihr nicht unangenehm, und jetzt machte sie noch die weitere Entdeckung, daß er ein tiefsühlendes Herz besaß, über welches sie, ohne es bisher selbst zu wissen, die unbegränzteste Herrschaft ausübte.

„Sie antworten mir nicht, Miß Monson," fuhr Tom fort, indem er unter mir hervorguckte, denn noch immer hatte er mich vor dem Gesicht — „Sie antworten mir nicht, grausames, unerbittliches Mädchen!"

„Was soll ich denn sagen, Mr. Thurston?"

„Sage ‚ja', du theuerstes, lieblichstes, vollkommenstes aller menschlichen Wesen."

„Ja denn also; wenn dieß Ihr Herz erleichtern kann, so ist ja leicht geholfen."

Nun war aber Tom Thurston in seinem Fache als Glücksjäger ebenso gewandt, als Napoleon in der Heerführung. Er sah, welch' ungeheuren Vortheil er für die Zukunft errungen hatte und wollte

Digitized by Google

daher die Sache für den Augenblick nicht weiter treiben. Das ‚Ja' war freilich mehr im Scherz, als in ernſtlicher Bedeutung gegeben; aber wenn man vorerſt damit zurückhielt, ſtufenweiſe darauf weiter baute und endlich im entſcheidenden Moment damit hervortrat, — dann erſt konnte es von vollem Werthe ſein.

„Laßt doch ſehen," ſo berechnete Tom, als er pfeifend die breite Straße hinabging, „mit dieſem ‚Ja' läßt ſich wenigſtens ein rundes Sümmchen von hunderttauſend Thalern herausſchlagen. Der alte Monſon hat ſeinen Sohn John, dieſes Mädchen und noch zwei jüngere Töchter: er ſelbſt iſt ſeine ſiebenmalhunderttauſend Thaler werth ſo gut wie Einer, und gehört nicht zu den plötzlich dahergeſchoſſenen Kometen, ſondern beſitzt ein altererbtes, wohlbekanntes Vermögen, das in feſten Häuſern und Ländereien beſteht. Angenommen, die Alte überlebe ihn und ziehe ihr volles Drittel weg, ſo bleiben immer noch viermalhundert ſechsundſechszigtauſend ſechshundert und ſechzig Dollars übrig. Davon mag John vielleicht ein paarmalhunderttauſend erben, ſo kommen auf jedes der Mädchen immer noch achtundachtzigtauſend achthundert und achtundachtzig. Sollte eines der kleinen Dinger wegſterben — das Scharlachfieber graſſirt ja ohnehin gegenwärtig — nun, ſo wären die hunderttauſend mit einem Male voll. Die Alte wird ſich wohl bei ihren Jahren nicht wieder vermählen — doch darf man darauf nicht allzu ſicher rechnen, denn für die Hälfte eines ſolchen Drittels würd' ich ſie ſelber nehmen."

Sechszehntes Kapitel.

Eine Woche lang ereignete ſich nichts von Bedeutung. Dieſe ganze Zeit über lag ich in der Schublade und ſuchte mir von dem, was draußen vorging, ſo gut ich es vermochte, Kunde zu verſchaffen. Betts Shoreham war der tägliche Gaſt des Hauſes, und Tom Thurſton wiederholte ſeine Beſuche mit einer Pünktlichkeit, welche bereits anfing, die Aufmerkſamkeit der Nachbarſchaft auf ſich zu ziehen.

Digitized by Google

Tom behandelte übrigens Julien mit der größten Ehrerbietung, ja sogar mit Förmlichkeit, und richtete seine Aufmerksamkeit zum größeren Theile auf Mrs. Monson. Zu dieser Strategie vermochte ihn die Betrachtung, daß er sich durch jenes ‚Ja' einen hinlänglichen Anspruch auf die junge Dame gesichert hatte, während er wohl wußte, wie es für Leute, welche der gewöhnlichen Lockungsmittel für die Zusage der Eltern entbehren, von der größten Wichtigkeit ist, sich des guten Willens der ‚alten Dame' zu versichern.

Am Schluß der Woche öffnete Mrs. Monson ihr Haus, um die gesellige Welt darin zu empfangen, und es verstand sich von selbst, daß auch ich bei dieser Gelegenheit zum Vorschein kommen durfte. Das Einverständniß zwischen Shoreham und Mlle. Hennequin war im Lauf dieser acht Tage ziemlich weit gediehen, obgleich die Letztere in dem Maaße, als sie mehr und mehr inne wurde, welches Interesse sie in dem Herzen des jungen Mannes erweckt hatte — in ihrem Betragen vorsichtiger und zurückhaltender wurde. Endlich ging Betts wirklich den letzten Schritt, den man in seiner Lage thun kann: in einem, in den zärtlichsten und zugleich ehrerbietigsten Ausdrücken abgefaßten Schreiben legte er der trefflichen jungen Französin sein ‚Herz', welches sie seit dem ersten Moment ihrer Bekanntschaft ‚ausschließend besessen', zu Füßen und beschwor sie um die Gunst einer Unterredung, indem er zugleich einige ausnehmend rührende Vorwürfe über ihr neuerdings so kaltes und zurückhaltendes Benehmen einfließen ließ.

Mademoiselle Hennequin mußte diesen Brief auf Julia's Zimmer lesen, und die Stellung, in der sie es that, gab jede Linie meinem neugierigen Blicke Preis, da ich eben unter anderen für den Abend ausgelegten Putzsachen auf dem Bette lag. Auch Mrs. Monson war zugegen; sie war es eben, welche Mlle. Hennequin heraufgerufen hatte, um sie über einige, das Arrangement des Soupers betreffende Angelegenheiten zu Rathe zu ziehen. Glücklicherweise waren Julia und ihre Mutter zu sehr beschäftigt, um die Thrä-

Digitized by Google

nen zu gewahren, welche der armen Fremden über die Wangen rollten, indem sie dieses ehrenhafte Geständniß einer glühenden, männlichen Liebe las, und ebenso entging ihnen die heftige Bewegung, mit welcher Mlle. Hennequin das Papier, nachdem sie es noch einmal überflogen, an ihr Herz drückte.

In diesem Augenblick kam ein Diener, um Mr. Shorehams Anwesenheit im Frühstückzimmer zu melden — einem ziemlich abgelegenen, zu dieser Stunde wenig besuchten Gemach, welches man Betts, wegen der in den Empfangzimmern des Hauses vor sich gehenden Zurüstungen geöffnet hatte.

„Julia, meine Liebe — du wirst hinuntergehen müssen, obwohl es freilich ein sehr unpassendes Moment ist."

„Nicht doch, Mutter! Mr. Shoreham mag die Zeit seiner Besuche besser wählen — George, bestellen Sie, die Damen seien beschäftigt!"

„Nein, nein!" verbesserte die Mutter, etwas verlegen, „das geht nicht; wir stehen mit ihm auf zu vertrautem Fuße für eine solche Ausflucht. Wollten Sie, Mlle Hennequin, vielleicht die Güte haben, Mr. Shoreham auf ein paar Minuten zu sehen — Sie müssen sich doch früher oder später mit unsern Sitten hier in Amerika bekannt machen, und dieß wird eine gute Gelegenheit sein, damit anzufangen."

Mrs. Monson begleitete diese Bitte mit ihrem freundlichsten Lächeln, und ihre Güte, ihre zarte Rücksicht für die Gouvernante war zu rückhaltlos und auffallend, als daß sich diese hätte erlauben können, an ein Zaudern zu denken. Sie hatte während des Briefleſens ihr eigenes Tuch neben mich hingelegt, und da sie die Nothwendigkeit fühlte, ihre Thränen zu trocknen, so bekam sie durch einen Mißgriff mich selbst in die Hand, und verschwand mit einem Lächeln des Willfahrens gegen Mrs. Monson aus dem Zimmer.

Mlle. Hennequin konnte es nicht über sich gewinnen, hinunter zu gehen, ehe sie ihr eigenes Zimmer aufgesucht hatte, wo sie sich

Digitized by Google

ein paar Minuten ausweinte, und dann ihre Augen mit frischem Wasser wusch, um sie sofort mit ihrem Tuche zu trocknen. Diesem Umstande hatte ich's zu danken, daß ich so glücklich war, der ganzen Unterredung mit ihrem Geliebten als Zeuge anzuwohnen.

Dieser sah nicht sobald, daß er es statt Julia Monsons mit der reizenden Französin zu thun haben sollte, als ein Strahl der Freude über sein Antlitz glitt. Diese Begegnung für ein gutes Omen aufnehmend, ergriff er sogleich ihre Hand und drückte sie mit einer Hast, als ob er unter die fleischfressenden Thiere gehörte, an seine Lippen; der Gouvernante gelang es jedoch, sie aus dieser Lage zu befreien, in welcher sie nicht wenig Gefahr lief, verschlungen zu werden.

„Tausend, tausend Dank, theuerste Mlle. Hennequin!" stammelte Betts mit dem unzusammenhängenden Wesen eines halb Verrückten: „Sie haben meinen Brief gelesen und ich darf diese Unterredung zu meinen Gunsten auslegen. Wäre Mrs. Monson gekommen, so hätte ich ihr Alles mitgetheilt und sie um ihre gütige Vermittlung gebeten, dieß war wenigstens meine Absicht: aber so ist's viel, viel besser."

„Sie werden wohl thun, Monsieur, mit Madame Monson über diese Sache überhaupt nicht zu sprechen," erwiederte Mlle. Hennequin und zeigte in ihren Zügen einen Ausdruck, den ich durchaus nicht begreifen konnte, da er weder Glückseligkeit, noch auch gerade das Gegentheil ankündigte — „dieß muß unsere letzte Zusammenkunft sein, und es wäre am besten, wenn Niemand von ihrem Inhalt etwas ahnte."

„Also hat mich meine Eitelkeit — meine Hoffnung irre geführt, und ich bin Ihrem Herzen gleichgültig?"

„Das will ich nicht sagen, Monsieur; o nein — nein, ich bin weit entfernt, dieß sagen zu wollen." — Das arme Kind! ihre Miene sprach es hundertmal deutlicher aus als ihre Zunge, daß sie aufrichtig war. — „Ich will und kann nicht sagen, daß mir der Mann gleichgültig ist, der meine Dürftigkeit, mein ganz-

Digitized by Google

liches Entbehren aller weltlichen Größe so großmüthig übersieht, daß er sein Vermögen und seine ehrenvolle Stellung mit mir theilen will."

„Das ist's nicht, was ich wissen will — worauf meine Hoffnung gerichtet war — Dankbarkeit ist nicht Liebe."

„Aber sie wird es nur zu leicht im Herzen eines Weibes," gab das liebliche Wesen mit einem Blick und einem Lächeln zurück, welche Betts, wenn er nicht mehr als blöde war, unmöglich mißverstehen konnte, „und ich habe die Pflicht, meine eigene Dankbarkeit vor einer solchen Schwäche zu hüten."

„Um des Himmels willen, Mlle. Hennequin! seien Sie offen und aufrichtig mit mir, wie Sie es von Natur sind, wie ich Sie immer gekannt habe. Lieben Sie mich — können Sie mich lieben?"

Auf eine so unumwundene und kategorische Frage mußte nothwendig entweder ein Erröthen oder ein Lächeln folgen. Das Erstere geschah auch in der That von Seiten der Erzieherin, und zwar in einer höchst anmuthigen und einnehmbaren Weise — obwohl mir schien, als ob sie noch zögerte, sich auch der Lust zum Zweiten hinzugeben.

„Wozu sollte ich ‚Ja' sagen, da es doch nun und nimmermehr zu etwas Gutem führen kann!"

„Dann sagen Sie ‚Nein' und schlagen auf Einmal jede Hoffnung nieder."

„Dieß hieße Ihnen — uns Beiden — unnöthige Qual bereiten, und möchte sich auch, streng genommen, nicht ganz mit der Wahrheit vertragen. — Ich konnte lieben! Ach, Gott allein weiß es, wie dieß Herz lieben konnte, wo Recht und Vernunft mit seinen Gefühlen im Bunde standen."

Nach einer solchen Erklärung ist es wohl unnöthig, zu sagen, daß Betts die Kategorie der Möglichkeiten bald in die der Gewißheit verwandelte. In der That setzte er der Gouvernante mit solchem Ungestüme zu, daß diese gestehen mußte: was sie so gut thun konnte, habe sie bereits im vollsten Maaße gethan.

Digitized by Google

Mich ergötzte die ganze Scene ungemein; auch sollte sie noch nicht in der nächsten Minute zu Ende gehen. Mlle. Hennequin nahm mich einige Male zur Hand, um Thränen abzuwischen, und der beste Beweis davon, wie beide Parteien an so ganz andere Dinge dachten, ist wohl, daß Keines von ihnen entdeckte, wer bei diesem interessanten tête-à-tête noch zugegen war.

Endlich kam die Entwicklung. Nachdem Mlle. Hennequin eingestanden, wie heiß sie Betts liebe, wie es ihr höchstes Glück sein würde, ihr ganzes Lebenlang seine Sklavin zu sein, wie der Gedanke sie elend mache, daß er gerade auf sie seine Neigung gerichtet, und wie sie noch viel elender sein würde, wenn sie erfahren hätte, daß er es nicht gethan habe — schloß sie endlich diese entzückende Beichte mit der niederschlagenden Erklärung, daß sie unter keinen Umständen seine Gattin werden könne. Als Grund wurde die Ungleichheit der äußeren Verhältnisse angegeben; „sie dürfe," meinte sie, „den Vortheil, welchen seine Leidenschaft ihr einräume, unmöglich dazu benützen, ihn zu einer Verbindung zu treiben, welche er dereinst bereuen könnte."

Vergebens bekämpfte Betts eine solche Entscheidung mit dem wärmsten, ernstesten Eifer. Wäre seine Geliebte keine Französin, sondern eine Amerikanerin gewesen, so würde sich ihr Gefühl in diesem Punkte wohl schwerlich so gar empfindlich gezeigt haben. Denn abgesehen von den Glücksjägern — einer überaus verächtlichen Klasse — wird eine Partie ohne Geld überall in unserer großen Republik für eben so natürlich, als eine Partie mit Geld angesehen. Aber die Gouverante war unter ganz andern Ansichten aufgewachsen, und fand es deßhalb in ihrer Phantasie ganz der Ordnung gemäß, daß sie sich und ihren Geliebten unglücklich machen würde, weil dieser zweimalhunderttausend Dollars, sie selbst aber nicht so viele Hunderte besaß.

Dieß Alles kontrastirte so mächtig mit Betts Vorurtheilen über die französische Selbstsucht, daß er nicht wußte, ob er seine Angebetete

für einen leibhaften Engel, oder ob er ihr sublimes Benehmen für eine bloße Finte halten sollte — so sehr ist die menschliche Natur aus Widersprüchen zusammengesetzt!

Endlich fielen Betts Blicke auf das Tuch, welches Mlle. Hennequin in der Hand hielt, um es von Zeit zu Zeit unbemerkt an die Augen zu drücken, und das — wie der Leser schon weiß — kein anderes war, als meine Wenigkeit. Es war augenscheinlich, daß ich unangenehme Erinnerungen in dem jungen Manne erweckte, wie schon aus dem unwillkürlichen Ausrufe hervorging, der seine Empfindungen genügend an den Tag legte.

„Dieses Taschentuch!" rief die junge Gouvernante — „Ach, es ist Juliens Tuch; ich muß es aus Versehen mitgenommen haben. Aber wie in aller Welt kann dieses Tuch einen solchen Eindruck auf Sie machen, Monsieur? Ich hoffe doch, Sie sind kein Freiwerber wie der Mohr von Venedig?"

Diese Worte wurden mit einem süßen und zugleich schalkhaften Ausdrucke gesprochen, denn das arme Mädchen war froh, dem Gespräche eine weniger ergreifende und peinliche Wendung geben zu können. Aber Betts war keineswegs in scherzhafter Stimme, und sprach seine Gefühle in einer Weise aus, welche seiner Geliebten endlich einen Schlüssel zu einem Gedankengange lieh.

„Dieses verdammte Taschentuch" — es ist in der That unschicklich, wenn junge Leute sich einer solchen Sprache bedienen, aber in solchem Aufruhr der Gefühle achtet man nicht lange auf seine Worte —

„Das verdammte Taschentuch hat mir nicht weniger Leid verursacht, als es bei Ihnen verschuldet zu haben scheint. Ich möchte wohl wissen, in welcher Berührung es eigentlich mit Ihren Gefühlen steht; denn ich will nur gestehen, daß es, wie Desdemona's Tuch, Mißtrauen in meine Seele geworfen hat, nur freilich aus ganz anderen Gründen."

Mlle. Hennequins Wange entfärbte sich, und ihre Stirn wurde

Digitized by Google

nachdenklich; doch zeigte sie noch immer ein freundliches Lächeln für Beets, und wenn sie gleich keine Ahnung hatte über die Natur eines Argwohns, welchen sie wohl kaum verziehen haben würde, so war es doch ihr sehnlicher Wunsch, keinen andern Schatten zwischen sich und Betts zurückzulassen, als den sie bereits aus Pflichtgefühl zwischen sich und ihn geworfen hatte. Daher war ihre Antwort offen und einfach, wiewohl sie im Verlauf ihrer Eröffnungen eine tiefe Rührung nicht unterdrücken konnte.

„Dieses Tuch," erwiderte die junge Französin, „ist ein alter Bekannter, der mir einige der peinlichsten Scenen eines Lebens zurückruft, das des Sonnenscheines nie viel gehabt hat. Sie erinnern sich wohl, Mr. Shoreham, wie ich einige Male von einer Großmutter zu Ihnen sprach, welche sich meiner als einer verlassenen Waise annahm und später in meinen Armen starb. Dieses Tuch stickte ich, um ihr in der letzten Krankheit Unterhalt zu verschaffen, und diese Spitzen — ja diese schönen Spitzen waren ein Theil der Brautgabe der geliebten Großmutter. Ich habe sie dahin gesetzt, wo Sie sie nunmehr sehen, um den Werth meiner Arbeit zu erhöhen."

„Ich sehe Alles, Alles!" rief Betts Shoreham voll bitterer Reue; „ich verstehe jetzt Ihre Gefühle, theuerste, angebetene Mlle. Hennequin! Ich hoffe, diese ausgezeichnete, vom feinsten Geschmack zeugende Arbeit gewährte Ihnen all' den Lohn und Trost, den Sie mit vollem Rechte davon erwarten durften?"

Ein Schatten von Angst flog bei diesen Worten über Adrienen's Züge — denn sie und keine Andere war es, welche mich anstarrte, und sich dabei die ganze Geschichte ihres Leidens und ihrer Bedrängnisse zurückrief. Erst jetzt erkannte auch ich sie wieder, denn die Zeit, mein schlechtes Gedächtniß und die vollere Entwicklung ihrer Gestalt hatten mich das Bild des lieblichen Wesens vergessen lassen, dem ich so ziemlich Alles verdanke, was ich bin; ein einziger Blick, so wie jener Zug des tiefsten

Digitized by Google

Leidens in ihrem Antlitz rief mir alle früheren Eindrücke wieder vor die Seele.

„Ich empfing vielleicht so viel, als ich verdiente," erwiderte das sanfte, anspruchlose Mädchen, — denn stolz war sie blos in dem Einen, daß sie auf dem, was sie für Recht hielt, mit Standhaftigkeit beharrte — „und jedenfalls genug, um meiner verehrten Großmutter ein christliches Begräbniß zu verschaffen. Dann kamen schwere Tage über mich, Betts, Tage des Kummers und der Entbehrung, wo ich, das niedergetretene, schnöd gemißbrauchte Werkzeug einer selbstsüchtigen Modehändlerin, gleich einer orientalischen Sklavin um's Brod arbeiten mußte. Der Zufall verschaffte mir endlich in einer Familie die Stelle einer Erzieherin. Diese Familie war mit Madame Monson bekannt, und ein Anerbieten, welches in meinen Umständen für glänzend gelten konnte, brachte mich nach Amerika. Und nun werden Sie selbst erkennen, mein Herr, wie wenig ich zu Ihrem Weibe tauge. Könnten Sie es ohne Erröthen anhören, wenn es hieße, Sie hätten eine französische Putzarbeiterin geheirathet?"

„Aber Sie sind ja keine Putzmacherin im gewöhnlichen Sinne, theuerste Adrienne — Sie müssen sich schon gefallen lassen, daß ich Sie so nenne — Sie sind eine Dame von Stand, und nur durch Revolutionen und Unglücksfälle in diese bedrängte Lage gekommen. Den Namen Hennequin kenne ich als einen höchst achtbaren Namen, und was kümmere ich mich um Geld, da Sie einen so unschätzbaren Werth in die Wagschale zu legen haben? Geld müßte mich unter solchen Umständen zu Boden drücken."

„Ihre Großmuth überwältigt beinahe meine Scrupel: aber es kann dennoch nicht sein. Des Namens, zu dem ich wirklich berechtigt bin, darf ich mich allerdings nicht schämen, ja er hat noch einen weit bessern Klang als der Name Hennequin, so achtbar dieser auch sein mag; aber was ist eine Name für Jemand in meiner Lage?"

Digitized by Google

„Wie, Ihr Name wäre nicht Hennequin?“ fragte Shoreham ängstlich.

„Er ist es nicht. Meine arme Großmutter nahm ihn an, als wir das letzte Mal nach Paris kamen, aus Besorgniß, daß die Guillotine der Revolution von 1830 nachfolgen möchte, wie sie der von 1789 gefolgt war. Diesen Namen befahl sie mir beizubehalten, und ich fand bis jetzt nicht gerathen, ihn wieder abzulegen. Ich stamme aus der Familie de la Rocheaimard.“

Ein Ruf der Ueberraschung und des Entzückens tönte von Shorehams Lippen. Adrienne mußte ihre Erläuterungen wiederholen, und ihm sogar, so genau sie es vermochte, ihre ganze Verwandtschaft erklären. Der Leser wird sich erinnern, daß eine amerikanische Heirath in Adriennens Familie stattgefunden hatte, und daß sich Alles, was das arme Mädchen noch an Verwandten besaß, von dieser Verbindung jenseits des Weltmeers herschrieb. — Einer dieser Verwandten, freilich nur Drittgeschwisterkind, war Betts Shoreham: seine Urgroßmutter war eine ächte Rocheaimard gewesen, und der junge Mann konnte der armen verlassenen Waise in einem Athem ein halbhundert Personen aufzählen, mit denen auch sie in demselben Grade verwandt war.

Es ist unnöthig zu sagen, daß diese unerwartete Wendung des Gespräches das Interesse beider Theile im vollsten Maaße in Anspruch nahm, und zwar dergestalt, daß Betts für den Augenblick sogar seiner Liebe vergaß, und Adrienne am Ende ziemlich geneigt war, die allzu scrupulösen Einwürfe fahren zu lassen, mit welchen sie ihrem Geliebten die Belohnung seiner Leidenschaft versagt hatte. Zu Erläuterung hierüber blieb jedoch wenig Zeit, denn die Stunde mahnte zum Scheiden.

„Und nun, geliebte Cousine,“ sagte Betts im Aufstehen und ergriff Adriennens nicht mehr widerstrebende Hand — „werden Sie ja wohl Ihren übertrieben zarten Einwürfen gegen die Schicklichkeit meiner Bewerbung entsagen, meine angebetete Adrienne. Als Ihr

nächster männlicher Verwandter habe ich ein Recht auf Ihren Gehorsam — und es ist mein Wille, daß Sie die zweite des Hauses Rocheaimard sein sollen, die einem Shoreham die Hand reicht."

„Sagen Sie, mon cher cousin," fragte Adrienne, durch Thränen lächelnd — „waren Ihre Ureltern, mein Großoheim und meine Großtante glücklich? War ihre Verbindung eine gesegnete?"

„Sie waren leibhafte Wunder häuslichen Glücks, ihrer Ehe Segen ist zur Ueberlieferung geworden in ihrem Geschlecht und lebt noch im Munde der Enkel. Selbst die Verschiedenheit in der Religion konnte keinen Schatten darauf werfen. Und dieses Beispiel, theuerste Adrienne, welches sie dem vergangenen Jahrhundert gegeben haben, wollen wir für das jetzige an uns aufzustellen suchen."

Adrienne lächelte, warf dem Sprecher einen Kuß zu, und eilte aus dem Zimmer, so daß ich vergessen auf dem Sopha zurückblieb. Betts ergriff seinen Hut und verließ das Haus, ein glücklicher Mann; denn wenn er auch noch keine ausdrückliche Zusage hatte, so fühlte er sich doch seines Glückes so sicher, als er es unter diesen Umständen vernunftgemäß nur immer verlangen konnte.

Siebzehntes Kapitel.

Kaum hatte Betts Shoreham das Haus verlassen, als Tom Thurston eintrat und Julia Monson zu *seinem* Empfange herabkam; — ihre Empfindlichkeit kam nämlich hier nicht in's Spiel, und es war jedenfalls sehr nobel, am Morgen eines Tages, welcher durch die Zurüstungen für den Abend das ganze Haus in Athem erhielt, freie Zeit zum Empfangen zu haben.

„Das ist so gut von Ihnen, Miß Monson," begann Tom, indem er sich verbeugte — ich hörte jedes Wort vom Sopha herüber — „das ist so gut von Ihnen, da doch gewiß Ihre Zeit sehr in Anspruch genommen war."

Digitized by Google

„Nicht im Geringsten, Mr. Thurston — Mama und die Haushälterin haben schon Alles abgemacht, und ich bin in Wahrheit erfreut, Sie zu sehen; Sie werden mir geschwind eine Schilderung des neuen Schauspiels geben —"

„Ach, Miß Monson, mein Herz — meine Fassungskraft — meine Gedanken —" hier blieb der würdige Tom stecken und machte eine gewaltige Anstrengung, um wieder flott zu werden — „kurz, mein armes Gehirn ist so verwirrt und von dem einen Gegenstande eingenommen, daß ich nicht im Stande bin, an Schauspiele zu denken oder davon zu sprechen. Mit einem Wort — ich war nicht dort."

„Ein sehr triftiger Grund, ohne Zweifel — und was hat denn Ihren Geist so in Unordnung gebracht, Mr. Thurston?"

„Was anderes als das Herannahen dieses fürchterlichen Abends. Sie werden von einer Schaar von Bewunderern umlagert sein, welche Ihnen Worte der Liebe und Anbetung zuflüstern, und was werde ich Aermster dann haben, um mich aufrecht zu erhalten, wenn nicht jenes göttliche Ja, welches mich einst aus den Tiefen der Verzweiflung emporgehoben hat zu dem Gipfel der Seligkeit, so hoch wie die schwindelnden Spitzen der Höhlen von Kentucky aus einer Tiefe, gleich der des Chimborazo."

Tom hatte dieses Bild eigentlich umgekehrt gemeint, allein man weiß ja, daß es Verliebte mit ihren Redefiguren so genau nicht nehmen, und zudem war es jedenfalls zehnmal besser, sich ein wenig zu vergalopiren, als stecken zu bleiben. Miß Monson war gleichwohl zu gut unterrichtet und besaß zu viel ächten Geschmack, um nicht an dem seltenen Bombast und Bilderreichthum dieser Rede einigen Anstoß zu nehmen.

„Ich weiß nicht, Mr. Thurston, sprach sie mit Erstaunen, „ob ich Sie recht verstanden habe, der Chimborazo ist doch keine Untiefe, so viel ich weiß, auch höre ich zum ersten Male, daß die Höhlen von Kentucky so bedeutende Erhabenheiten bieten."

Digitized by Google

„Ach, ich weiß es ja, du Lieblichste der menschlichen Weiber! — Alles, Alles mußt du dem mächtigen, sinnverwirrenden Eindruck jenes herzdurchschauernden, hoffnungsreichen Ja zuschreiben," so deklamirte Tom, indem er sich mit aller, den Stegen seiner Beinkleider schuldigen Vorsicht auf die Knie niederließ — „schreibe Alles auf Rechnung deiner strahlenden Zweideutigkeit und der Hoffnungsqualen, die ich erleide. Wiederhole jenes „Ja," du liebliches, trostreiches, ätherisches Wesen, und erhebe mich aus dem Elend der Niedergeschlagenheit zu den stürmischen Pulsschlägen der höchsten Verzückung."

„Ich lasse mich hängen," dachte Tom bei sich selbst, „wenn sie jetzt noch widersteht — ich muß im nächsten Augenblicke landen. Der Genius selbst kann ja nichts Schöneres ersinnen."

Aber Julia widerstand dennoch. Sie bewunderte Tom wegen seines Aeußeren; aber kein Weib von nur einigermaßen richtigem Gefühl konnte sich dadurch so sehr einnehmen lassen, um einen so verzweifelt lächerlichen Galimathias zu übersehen. Einer Dame von Bildung solchen Unsinn vorzuschwatzen — nein, das hieß die Gränzen der Schicklichkeit doch zu kühn überschreiten, und Tom, der seine Studien in einer Schule sehr niederen Ranges gemacht hatte, sollte bald die Entdeckung machen, daß er sich dießmal zu hoch verstiegen hatte.

„Ich bin wirklich nicht sicher, Sie ganz verstanden zu haben, Mr. Thurston," gab die junge Dame halb ärgerlich und halb belustigt zur Antwort; „Ihre Sprache ist so seltsam, Ihre Bilder so ungewöhnlich — —"

„Sage lieber, dein eigenes Bild, du reizendste Verkörperung sichtbarer Incarnation," unterbrach sie Tom, entschlossen, die Sache zu forciren, indem er sich eben eines unvergleichlichen Musters von Pfenningmagazinberedsamkeit erinnerte — „sprich nicht von Bildern, hartherzige Maid, da du ja selbst nichts als ein Bild bist."

„Ich, Mr. Thurston! — und wessen Bild soll ich denn sein, da es Ihnen denn doch beliebt, mich dieses Verbrechens anzuklagen?"

Digitized by Google

„O, unſägliches Weh! — Ja, unerbittliches Mädchen, dein ſchwankendes „Ja“ hat mich zur Perſonification jenes alles überwältigenden Gefühles gemacht, von welchem deine Schönheit und Vollendung die neckende Wirklichkeit geworden iſt. Ach! Ach! daß bärtige Männer“ — Toms Antlitz war nämlich mit Haaren bedeckt — „ach! ach! daß bärtige Männer gar noch weinen ſollen über die Unbeſtändigkeit weiblicher Laune!“

Hier ließ Tom ſein Haupt auf die Bruſt ſinken, und nahm nach einigen grunzenden Seufzern ſein Taſchentuch mit einer ſehr pathetiſchen Geberde vor's Geſicht, indem er dachte: „Wahrlich, wenn ſie jetzt nicht mürbe wird, ſo weiß Gott allein, was ich zunächſt ſagen ſoll.“

So ſehr Julia Anfangs erſchrocken war, ſo höchlich ergötzte ſie ſich nunmehr an dieſer Scene. Es fehlte dem Mädchen durchaus nicht an Geiſt; auch hatte ſie etwas von Mutter Eva's Schadenfreude in ſich. Sie beſchloß deßhalb, wie's die Amerikaner im Krämerjargon nennen — „ihr Kapital bei der Sache herauszuſchlagen.“

„Was iſt denn dieß für ein „Ja,“ von dem Sie ſprechen und worauf Sie ſolches Gewicht zu legen ſcheinen?“ fragte ſie.

„Jenes „Ja“ war mein Gift und Gegengift,“ antwortete Tom, ſich zu einem neuen und noch verzweifelteren Angriffe anſchickend. „Als es zum erſten Male von ihren Rubinlippen tönte, durchzuckte es meine verwirrten Sinne wie eine Feuerbacke.“

„Mr. Thurſton — Mr. Thurſton — was meinen Sie nur?“

„Ach, hol's der Teufel,“ dachte Tom, „feuchtes Licht“ hätte ich ſagen ſollen — wie zum Satan konnte ich dieſes Wort vergeſſen? — es hätte meinen Satz ſo herrlich abgerundet.“

„Was ich meine, Engel des feuchten Lichts?“ gab Tom laut zur Antwort; „ich meine Alles was ich ſage und noch ganze Looſe von Gefühl dazu. Wenn das Herz beängſtigt wird von unausſprechlicher Rührung, dann ſpricht es in Lauten, welche die Nerven tödten und die Ohren zerreißen. Tom kam nach und nach in's

Feuer, und dann strömten ihm die Gedanken, wie ein Waldbach nach einem Gewitterschauer, und seine Wellen waren dann ebenso trübe wie die im Gleichniß.

„Was ich meine," dachte er. Ich meine dich und dazu noch achtzigtausend Dollars wenigstens zu besitzen, oder alle Wörterbücher, Websters nicht ausgenommen, müßten umsonst gemacht sein."

„Das ist höchst seltsam, Mr. Thurston," versetzte Julia, deren weibliches Schicklichkeitsgefühl sich jetzt doch zu ängstigen anfing; „ich muß in der That auf einer Erklärung bestehen. Ihre Sprache scheint anzudeuten — kurz, mein Herr! ich wüßte nicht, was Sie nicht anzudeuten schienen. Wollen Sie die Güte haben, mir zu erklären, was Sie mit jenem „Ja" meinen?"

„Ganz einfach dieß, Liebreizendste und Gütigste Ihres Geschlechts — daß Sie mich schon einmal für würdig erachtet haben, mir in Erwiderung auf meine Werbung um Ihre Hand mit jenem energischen und ermuthigenden Wörtchen zu antworten. Ja, theure kategorische Bajahung," deklamirte Tom, abermals in seinen Courmacher-Galimathias verfallend, — er bildete sich nämlich ein, nicht Musik, sondern Declamation sei die Nahrung der Liebe — „Ja theure kategorische Bejahung, mit welchem Entzücken saugte mein trockenes Ohr deine melodischen Töne ein, mit welchem Uebermaaß der Wonne wiederholte sie mein klopfendes Herz auf Schwingen unsichtbarer Lüfte — was soll ich sagen — mit welch' ansehnlicher Zufriedenheit erfüllte dieses Ihr Jawort meine pulsirende Seele!"

„Jawort! — das ist ein gewichtiger Ausdruck, Mr. Thurston!"

„So ist's, anbetungswürdige Julia und ein gewichtiges Ding dazu. Ich kenne schreckliche Folgen, welche aus der Zurücknahme einer nicht halb so bestimmt ausgesprochenen Zusage entstanden, als es die Ihrige war."

„Schreckliche Folgen? — Darf man fragen, mein Herr, auf was für Folgen Sie anspielen?"

Digitized by Google

„Dieſe Folgen, Miß Monſon — ich meine die Folgen einer gebrochenen Zuſage — laſſen ſich unter drei Rubriken bringen“ — hier erhob ſich Tom von der Erde, wiſchte ſich die Kniee, eines nach dem andern, mit ſeinem Tuche ab, und begann, ſeine Rede an den Fingern abzuzählen, ungefähr wie ein Anwalt, welcher ſeine Beweisgründe reſumirt — „ja, Miß Julia, unter drei Rubriken. Erſtlich kommen die Qualen verſchmähter Liebe, und hierüber habe ich mich im gegenwärtigen Fall vornehmlich auszuſprechen. Zunächſt kommen dann die rechtlichen Folgen — wenn es nämlich die verletzte Partei über ſich gewinnen kann, mit gebrochenem Herzen einen Prozeß zu führen — „Verdammt,“ ſprach Tom bei ſich ſelbſt, „warum fiel mir dieſer Ausdruck nicht ein, während ich auf den Knieen lag, ich laſſe mich hängen, wenn er nicht gleich einem Stilet getroffen hätte — ja, Miß Julie, wenn es der Seele möglich wäre, ſich bei gebrochenem Herzen mit ſolchen Präliminarien zu befaſſen. Die letzte Folge iſt die Verzweiflung getäuſchter Hoffnung.“

„Dieß Alles iſt ſo außerordentlich, Mr. Thurſton, daß ich darauf beſtehen muß, zu erfahren, was Sie zu einer ſolchen Sprache gegen mich veranlaſſen konnte — ja, mein Herr, ich will es wiſſen, welche Gründe Sie dazu haben.“

Tom war wie vom Blitz getroffen. Jetzt erſt, da er wieder auf ſeinen Beinen ſtand und ſich umſchauen konnte, gewahrte er, daß ſeine Dame erzürnt war, und daß er Pathos, Poeſie und Sentimentalität wohl etwas zu ſtark aufgetragen hatte. Er beſchloß daher mit einem plötzlichen Umſchlage ſeiner Gefühle und ſeiner Taktik, ſich mit einem Male in die Armeſünderrolle zu werfen.

„Ach, Miß Monſon,“ rief er in etwas natürlichem Tone, „ich ſehe, daß ich Sie beleidigt und erſchreckt habe. Aber ſchreiben Sie Alles meiner Liebe zu. Meine Leidenſchaft iſt ſo heftig, daß ich in der Verzweiflung nach jedem Mittel griff, von welchem ich mir Erfog verſprechen durfte.“

Digitized by Google

„Dieß könnte eine Entschuldigung begründen, Sir, wäre nicht das Mittel von so ganz ungewöhnlicher Art. Gewiß haben Sie nie eine Vorliebe für die absonderlichen Bilder und Redefiguren, deren Sie sich heute gegen mich bedient haben, an mir wahrgenommen?"

„Dieses Taschentuch" — versetzte Tom, indem er mich vom Sopha aufhob — „dieses Taschentuch hat Alles zu verantworten. Ohne dieses Tuch wäre es mir nicht eingefallen, mich so auf das Hoch-Druck-Prinzip zu legen. Aber Sie wissen ja, Miß Julia, daß Liebe ebensogut ein Gegenstand der Berechnung ist, wie jedes andere große Ereigniß im Leben, und daher mit Konsequenz behandelt sein will."

„Ich bin doch gespannt, zu erfahren, Sir, wie dieses Taschentuch einen solchen Einfluß äußern konnte."

„Ach, Miß Monson, Sie nöthigen mir eine tödtliche Offenherzigkeit auf! Würden wir nicht besser thun, uns der Einwirkung des poetischen Gestirnes zu entziehen?"

„Wenn es Ihnen fürder um meine Achtung zu thun ist, Mr. Thurston, so werden Sie jetzt ohne allen Rückhalt mit mir sprechen. Nur die reine, lautere Wahrheit wird Gnade bei mir finden."

„Zum Henker auch," lautete Thurstons obligates Selbstgespräch — „wer weiß, sie hat einmal die Grille und will in der That die lautere Wahrheit hören. Es ist sonnenklar, ihr Herz ist für Beredsamkeit und Poesie ebenso unempfänglich wie eine Lehmgrube; am Ende ist's am Gerathensten, ihr reinen Wein einzuschenken. Diese Achtzigtausendthalermädchen tragen ohnehin Ideen in den Köpfchen, daß man glauben sollte, sie hätten gar keine Aehnlichkeit mit dem übrigen Geschlechte." — „Miß Julia," fuhr er laut fort, „ich bin von Natur so offenherzig als man nur sein kann, und sehe zu meinem Entzücken, daß ich eine verwandte Seele in Ihnen gefunden habe. Ohne Zweifel ist Ihnen an meiner Sprache beim

Digitized by Google

Beginn dieſes ſo ausnehmend intereſſanten Geſprächs etwas ganz Abſonderliches aufgefallen?"

„Ich läugne nicht, Mr. Thurſton, daß Ihre Sprache, um den mildeſten Ausdruck zu gebrauchen, ſehr abſonderlich war."

„Klar, aber vieldeutig, pathetiſch, aber launiſch, poetiſch zugleich und vielumfaſſend, proſaiſch und doch voll tiefen Gefühls — da haben Sie meine Natur, die Offenherzigkeit nicht zu vergeſſen, welche ich an Jedermann, beſonders aber an Denen, welche ich gerne heirathen möchte, anbetungswürdig finde."

„Sie dehnen alſo dieſen Wunſch auf eine Mehrzahl aus?" fragte Julia mit boshaftem Lächeln.

„Gewiß, wer tugendhafte Neigungen im Buſen trägt, wird eine Vereinigung mit der Tugend wünſchen, wo Letztere nur immer zu finden ſein mag. Tugend und mein tägliches Brod, das iſt meine Loſung, Miß Julia."

„Das beweist in der That, daß Sie ein Freund der Offenheit ſind, Mr. Thurſton — wie aber das Taſchentuch?"

„Nun denn, Miß Julia, da ich ſehe, daß Sie ſelbſt ſo aufrichtiger Natur ſind, ſo werde ich nicht minder offenherzig ſein. — Dieſes Tuch gehört Ihnen, nicht wahr?"

„Allerdings, Sir. „Ich werde wohl ſchwerlich ein Toilettestück tragen, das nicht mir gehörte."

„Edler Stolz der Unabhängigkeit! Alſo, Miß Monſon, mir war, als ob die Beſitzerin eines ſolchen Taſchentuchs an Poeſie — d. h. am Fluge der Phantaſie — das iſt an Beredſamkeit und Pathos, gepfropft auf Leidenſchaft und Gefühl, wenn ich ſo ſagen darf — Gefallen finden müſſe."

„Ah, jetzt glaube ich Sie zu verſtehen, Sir. Sie wollen ſagen, geſunder Menſchenverſtand habe Ihnen bei der Beſitzerin eines ſolchen Taſchentuches übel angebracht geſchienen?"

„Weit gefehlt, anbetungswürdige junge Dame; mir ſchien gerade hier Poeſie, Beredſamkeit und Schwung der Phantaſie am

Digitized by Google

wirksamsten aufgeboten. Was ich im Sinne habe, läßt sich durch eine ganz einfache Rechnung versinnlichen. Aber Sie wollen vielleicht nichts vom Rechnen hören? — Die Damen haben in der Regel einen Widerwillen gegen die Ziffern."

„Ich mache hierin eine Ausnahme, Mr. Thurston, und bitte deßhalb, mir die ganze Sache ohne Rückhalt auseinander zu setzen."

„Sie verhält sich ganz einfach also, Ma'am. Dieses Taschentuch kostet seine vollen hundert Dollars —"

„Einhundert und fünfundzwanzig," verbesserte Julia rasch.

„Alle Wetter!" dachte Tom, „was für ein reicher alter Narr muß doch ihr Vater sein! Ich will sie nicht aufgeben, und da Schöngeisterei und Sentimentalität bei ihr nicht sehr in Gnaden zu stehen scheinen, so laßt's uns einmal mit der Offenheit versuchen — gibt's ja doch Weiber, welche nur auf solche Bursche versessen sind, die gleich mit der Thür in's Haus fallen, und diese muß wohl auch darunter gehören." — „Einhundert und fünfundzwanzig Dollars sind ein schön Stück Geld," fuhr er wieder laut fort, „zu sieben Procent betragen die Interessen allein ein und drei Viertel Thaler und, Ankaufspreis nebst Wäsche und so weiter dazu geschlagen, mag dieses Taschentuch jährlich auf zwei Thaler kommen. Allein bei dem Wechsel der Mode, der Abnützung und so fort wird das Ding keine fünf Jahre halten, und so steigert sich die Jahresausgabe auf siebenundzwanzig Dollars. Nun wollen wir Ihr Vermögen zu fünfzigtausend Thalern annehmen, Miß Julia —"

Hier hielt Tom inne und warf einen neugierigen Blick nach der jungen Dame, in der Hoffnung, über diesen Punkt etwas Genaueres zu erfahren. Julia hatte Mühe, an sich zu halten, war aber gleichwohl entschlossen, dieser „Offenherzigkeit" ganz auf den Grund zu kommen.

„Gut, Sir," gab sie zur Antwort, „nehmen wir's, wie Sie sagen, zu fünfzigtausend Dollars an."

„So würden die Zinsen dreitausend fünfhundert Dollars be-

Digitized by Google

tragen. Siebenundzwanzig mit hundert und dreißig multiplicirt" — hier zog Tom seinen Bleistift hervor und fing an zu rechnen — „gibt gerade dreitausend einhundert und fünfzig, also noch etwas mehr als der ganze Betrag der Interessen. Dreitausend fünfhundert Dollars gewähren aber, wenn man Steuern, Lasten, Einbußen und dergleichen in Abzug bringt, bei dem sichersten Grundstock nicht mehr als dreitausend netto. Setzen wir nun den Fall einer Heirath und werfen dem Manne nur tausend Thaler Taschengeld aus, so kommt das Ausgabenbudget auf zweitausend jährlich, d. h. auf weniger denn hundertmal so viel als das Halten eines einzigen derartigen Taschentuchs kostet, herunter, und wenn Sie vollends Miethzins, Feuerung, Victualien und andere Lebensbedürfnisse einrechnen, so sehen Sie selbst, meine theure Miß Monson, daß sehr viel Poesie darin liegt, für ein Taschentuch eine so bedeutende Summe auszugeben."

„Ich glaube Sie zu verstehen, Sir, und werde mich bemühen, aus der Lehre Nutzen zu ziehen. Da man meiner bedarf, so werden Sie mich für jetzt entschuldigen, Mr. Thurston — ich höre meines Vaters Tritte in der Halle" — so nannte Julia gleich andern Manhattanesinnen einen Gang oder Vorplatz von fünf Fuß Breite — „und will Sie also an ihn verweisen."

Diese letzten Worte sollten blos ihre Entfernung aus dem Zimmer entschuldigen; Tom aber nahm sie wörtlich und figürlich zugleich.

Achtzehntes Kapitel.

Da Tom eine Heirath gewissermaßen als Beförderungsmittel zu betrachten gewöhnt war, so rechnete er allerdings nicht ganz ohne Sinn: das „ich will Sie an meinen Vater weisen" bedeute von Seiten der jungen Dame so viel wie eine Einwilligung, und beschloß daher, diese herrliche Constellation auf der Stelle zu benützen.

Digitized by Google

Zu allem Glück trat Mr. Monson nicht augenblicklich in's Zimmer, und unser Ehrenmann hatte zuvor noch einige Muße, um seine Gedanken zu sammeln.

Wie gewöhnlich nahmen diese die Form eines stillen Selbstgesprächs folgenden Inhalts an.

„Die Sache macht sich famos," schmunzelte Tom. „Ich weise Sie an meinen Vater — nun, das nenne ich einmal kurz und bündig gesprochen. Aber ich wollte doch, der Kamm wäre ihr ein wenig geschwollen, als ich blos von fünzigtausend Dollars sprach. Beim Licht besehen, ist es eigentlich eine verdammt geringe Summe, um sein Glück damit zu machen. Ja, wenn ich für mich selbst schon festen Fuß in der Gesellschaft gefaßt hätte, so möchte es noch angehen; allein für einen Burschen, der sich erst durch Diners, schöne Pferde ꝛc. in die Höhe bringen muß, ist es ein wahrer Bettel. Ich werde freilich durch die Monsons Connexionen erlangen, und diese sind, zwar nicht ganz, aber doch beinahe ebensogut als Geld, wenn sich's darum handelt, einem Burschen auf die Beine zu helfen; die schlimme Seite davon ist nur, daß die lieben Verwandten auch essen und trinken. Gewiß kostet mich diese Monson'sche Sippschaft meine guten fünfhundert Dollars des Jahres. Davon geht aber freilich auch wieder ab, was wir bei ihnen ersparen. — Hätte ich doch mit einer größeren Zahl auf den Busch geklopft; am Ende war es gar nur Bescheidenheit von ihr. Die Weiber sind mitunter bescheiden trotz dem Teufel. Doch da kömmt der Alte; nun gilt's das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist."

„Guten Morgen, Mr. Thurston," sagte Papa Monson, der sich nicht wenig zu wundern schien, um drei Uhr einen solchen Gast in seinem Hause zu sehen. „Wie! allein mit meiner Tochter zierlichem Taschentuche? Das muß eine langweilige Gesellschaft sein."

„Unter diesen Umständen keineswegs, Sir! Einem Liebenden ist jeder Gegenstand angenehm, welcher der Geliebten gehört."

„Liebender — Geliebte! dieß sind ja ernste Worte, Mr. Thurston

Digitized by Google

— ich hoffe, ſie ſind Ihnen nur in einem Anfluge von Galanterie entſchlüpft."

„Keineswegs," ſchrie Tom, und plumpte auf ſeine Kniee, ungefähr wie ein Schuljunge, der ſchlecht memorirt hat, in ſeiner Noth an den unrechten Vers kommt — „anbetungswürdiger Engel — ich bitte um Verzeihung, Mr. Monſon" — mit dieſen Worten erhob er ſich und bürſtete ſich abermals ſorgfältig die Kniee — „ich bitte um Verzeihung; mein Inneres iſt ſo verwirrt und aufgeregt, daß ich kaum weiß, was ich ſage."

„So ſcheint's in der That, ſonſt würden Sie mich nicht für ein zwanzigjähriges Mädchen anſehen. Werden Sie ſo gut ſein, mir dieſe Sache zu erklären?"

„Gewiß, mein Herr! — ich bin verwieſen."

„Sie ſind verwieſen? Was wollen Sie damit ſagen?"

„Gar nichts, mein Herr, als daß ich verwieſen bin — ich fordere keinen Dollar, auf Ehre, Sir. Ihr liebenswerthes Gemüth, ihre reizende Perſon iſt Alles, was ich ſuche, und ich bedaure nur, daß ſie ſo reich iſt. Ach, ich würde der glücklichſte Junge von der Welt ſein, Mr. Monſon, wenn die engliſche Julia keinen Cent im Vermögen hätte."

„Die engliſche Julia wird Ihnen unendlich verbunden ſein, Mr. Thurſton; jetzt aber laſſen Sie uns ernſtlich von der Sache reden. Was habe ich unter Ihrem ‚verwieſen ſein' zu verſtehen?"

„Ganz einfach, daß mich Miß Julia in ihrer Antwort auf meine Bewerbung an Sie, mein Herr, verwieſen hat."

„Das ſoll alſo heißen, daß Ihre Bewerbung von ihrer Seite her angenommen wird?"

„Nichts Anderes; ſie gab vor wenigen Minuten ihre Zuſtimmung in einem ſo himmliſchen ‚Ja', wie es nur je von den Purpurlippen der Liebe kam."

„Dieß kommt mir aber in der That ſo ganz unerwartet, Sir,

Digitized by Google

daß Sie mir erlauben müſſen, meine Tochter einen Augenblick zu ſprechen, ehe ich eine entſcheidende Antwort gebe."

Damit verließ Mr. Monſon das Zimmer, und Tom begann abermals zu denken.

„Ha," meinte er, „am Ende geht noch Alles vortrefflich. Dieß iſt das erſte Mal, daß ich bis zum Vater gelangt bin, obgleich ich jetzt ſchon ſechsundzwanzig Mädchen meine Hand angeboten habe. Mit ſolch' einem Papa heißt es gleichſam einen Handel für's ganze Leben ſchließen. Ich weiß nicht, aber mit dem Dollar bin ich am Ende zu weit gegangen, wiewohl es zur Regel gehört, im Anfange uneigennützig zu erſcheinen, wenn man ſich auch nachher wie der Satan um die Kapitalien wehrt. Laß doch ſehen, was beſſer iſt — ſoll ich ihm jetzt ſchon auf den Zahn fühlen oder die nächſte Unterredung abwarten? Einige Winke zur rechten Zeit könnten jedenfalls nicht ſchaden. Es gibt ſolche alte Philiſter, welche bei Lebzeiten Nichts aus den Klauen laſſen wollen, und gar noch behaupten, es müſſe unſer Einem, der ſich nicht einmal ſelbſt erhalten kann, Wunder was für Vergnügen machen, ihre Töchter durch ‚Induſtrie', wie ſie es nennen, zu ernähren. Ich bin ſo induſtriös, als ein junger Menſch nur ſein kann, und ſchulde jetzt gleichwohl den Betrag meines Koſttiſches ſeit ſechs Monaten. Nein — nein — ich will ihm lieber gleich zu Leibe gehen und eine Demonſtration machen, wie Napoleon es nannte."

Die Thüre ging auf, und mit gerötheten Wangen und etwas ſtrengem Blicke, doch immer noch ruhig in Ton und Haltung, trat Mr. Monſon ein; Julia hatte ihm in zehn Worten Alles erklärt.

„Jetzt glaube ich in dieſer Sache ganz im Reinen zu ſein, Mr. Thurſton," begann der Vater im vollkommenſten Geſchäftstone; „Sie wünſchen meine Tochter zu heirathen?"

„Errathen, Sir, und ſie mich — d. h. ſo weit ſich dieß mit der zarten Scheu weiblicher Gefühle verträgt."

„Eine ſehr paſſende Einſchränkung. Und Sie wurden verwieſen?"

Digitized by Google

„Ja, Mr. Monſon, dieſe troſtreichen Worte haben meine Ohren erquickt — ich wurde verwieſen. (Bei Seite) Der alte Pinſel liebt ein bischen Aufſchneiderei ſo gut wie ein Mädchen.“

„Und Sie wollen ſie ohne einen Cent nehmen, wie Sie ſagen?“

„Sagte ich wirklich ſo? — nicht doch, Dollar war das Wort, wenn ich nicht irre. Von Cents kann zwiſchen Ihnen und mir wohl keine Rede ſein.“

„So mag's alſo beim Dollar bleiben. Sie haben meine Einwilligung, Sir, aber unter einer Bedingung.“

Sprechen Sie, Sir. Nennen Sie fünf oder ſechs auf einmal, mein theurer Mr. Monſon — Sie ſollen ſehen, wie ich ſie erfüllen werde.“

„Es genügt an der einen. Wie viel Vermögen glauben Sie, daß ein Paar, wie Sie und meine Tochter, beim Eintritte in die Welt nöthig hat, um glücklich zu werden? Nennen Sie mir eine Summe, welche nach Ihrem eigenen Erachten hiefür genügt.“

„Wie viel, Sir? — Sie ſind ein Muſter von Großmuth, Mr. Monſon! Sie wollen doch, daß wir ein anſtändiges Haus machen, wie es einem Gentleman und Ihrem Schwiegerſohne geziemt.“

„Ich meine ein Vermögen, das euch Beiden eine freie, behagliche Exiſtenz ſicherte.“

„Natürlich Wagen und Pferde! Alles auf noblem, liberalem Fuße.“

„Auf einem Fuße, welcher geeignet iſt, das Glück von Mann und Frau zu begründen.“

„Gegenſeitige Achtung — eheliche Glückſeligkeit — und ſo weiter. Ich ſetze voraus, die Diners ſind nicht vergeſſen, Sir, ſo wie überhaupt die Mittel, um nach ächter New-Yorker Sitte mit ſeinen Mitbürgern gleichen Schritt zu halten?“

„Mit einem Worte — Alles, was zu den Ausgaben eines Herrn und einer Dame von Stand gehört.“

„Unvergleichlich liberal — liberal wie der roſige Morgen-

Digitized by Google

ſchimmer! Nun denn, Sir, wenn ich auf Ihren Vorſchlag ganz in dem Sinne eingehe, wie er von Ihnen gemacht wird, ſo möchte ich behaupten, daß Julia und ich mit hunderttauſend Dollars recht behaglich leben könnten. Ja, ja, das könnten wir gewiß, vorausgeſetzt, das Geld ſei wohl angelegt und beſtehe nicht blos aus luftigen Kapitalien."

„Nun, Sir, es freut mich, daß wir einander ſo gut verſtehen. Iſt meine Tochter wirklich geneigt, ſich mit Ihnen zu verbinden, ſo bin ich bereit, die Hälfte dieſer Summe zu geben, ſobald Sie mir nachweiſen können, daß Sie im Stande ſind, den Reſt voll zu machen."

„Mein Herr! — Mr. Monſon!"

„Ich meine, wir ſetzen Beide Dollar gegen Dollar."

„Ha! ich verſtehe, was Sie meinen, Sir. Aber, Mr. Monſon, das hieße eine geſetzliche Verbindung zur Wette, zum Spiel herabwürdigen, einen ſchmutzigen Handel damit treiben. Nein, Sir — Nichts wird mich je vermögen, dieſes ehrwürdige Inſtitut durch ſolch' ärmliche Bedingungen zu erniedrigen."

„Dollar um Dollar, Mr. Thurſton!"

„O du heiliger Eheſtand! — Es heißt die beſſere Hälfte unſerer Natur antaſten!"

„Nehmen und geben!"

„Das Sakrament der Ehe auf gleiche Linie ſtellen mit dem ſchnöden Feilſchen um einen Hund oder ein Pferd!"

„Hälfte um Hälfte!"

„Mein ganzes Weſen empört ſich gegen eine ſolche Entweihung, Sir! — Ich will mit einer Mitgift von fünfundſiebenzigtauſend Dollars zufrieden ſein, und damit ſei die Sache abgemacht."

„Gleichheit, Mr. Thurſton, iſt die Grundlage einer glücklichen Ehe."

„Sagen Sie fünfzigtauſend Dollars, Mr. Monſon, und wir wollen nicht länger darum ſtreiten. Laſſen Sie nur wenigſtens

Digitized by Google

dieſen Geſichtspunkt eines ſchnöden Handels fahren, ſo will ich ſelbſt vierzigtauſend gelten laſſen."

„Nicht einen Heller, für den Sie nicht einen aus Ihrem Beutel darauf legen."

„Dann, mein Herr, waſche ich meine Hände in Unſchuld; wenn der armen jungen Dame das Herz brechen ſollte, ſo iſt mein Gewiſſen wenigſtens rein von Verbrechen. Nie ſoll man von Thomas Thurſton ſagen: er habe ſich ſo weit vergeſſen, daß er um ein Weib feilſchte."

„So müſſen wir uns alſo trennen und die Verhandlung wird ſich zerſchlagen."

Tom erhob ſich mit Würde und ſchritt bis zur Thüre. Die Hand ſchon auf der Klinke, gab er noch ſein Ultimatum: „Ehe ich zugebe, daß das Lebensglück eines ſo reinen und lieblichen Weſens geopfert werde, will ich lieber ſelbſt jedes mit der Ehre irgend verträgliche Opfer bringen — ich nehme ſogar dreißigtauſend Dollars, Mr. Monſon."

„Nach Ihrem Gefallen, Sir, aber ſo, daß Sie dreißigtauſend Dollars aus Ihrem Vermögen dagegen ſetzen."

„Meine Natur empört ſich gegen dieſen Vorſchlag, und ſomit guten Morgen, Sir."

Tom räumte nun wirklich das Feld, und Papa Monſon brach in ein ſo herzliches Lachen aus, daß man wohl ſah, wie ſehr ihn das Gelingen ſeiner Kriegsliſt erfreute.

„Da rede mir Einer von Scylla und Charybdis!" begann Tom wieder in ſeinem Selbſtgeſpräch, als er mit ſeinen fehlgeſchlagenen Plänen allein war und den Schweiß dieſer Kriſe von der Stirne wiſchte. — „Wo Teufel glaubt denn der alte Narr, daß ich fünfzigtauſend Dollars hernehmen ſoll, wenn er ſie mir nicht erſt gibt? Hat man je von einem ſo verrückten, alten Pinſel gehört? Da iſt ein junger Burſche, der ihm ſeine Tochter um dreißigtauſend Dollars — um das halbe Geld, kann man ſagen

— abnehmen will, und der alte Narr ſchwatzt noch davon, ich ſollte Cent um Cent aus meinem eigenen Beutel daneben legen. Ich wußte bis jetzt noch gar nicht, was dieſes Cent um Cent zu bedeuten hat. Laß ſehen — ich beſitze gerade zweiunddreißig Dollars ſechsundneunzig Cent, und hätten wir auch um Kupfermünzen geſpielt, ich würde es doch nicht länger als eine halbe Stunde ausgehalten haben. Aber mit einer Moral habe ich dem alten Knicker aufgetrumpft, wie er ſie ſein Lebtage nicht gehört hat! Nun, da es hiemit vorbei iſt, will ich mich wieder an meinen alten Schatz, des Gewürzkrämers Tochter, machen, und laſſen mich Kleider und Schnurrbart ganz im Stiche, ſo muß ich eben mein bischen Latein und Griechiſch hervorſuchen und New-York mit Boſton vertauſchen. Es heißt, einem Burſchen, der die Klaſſiker ein bischen los habe, ſeien dort dreißig- bis vierzigtauſend Dollars ſo ſicher, wie die Semmel auf dem Laden. Hätten doch meine Alten einen Schulmeiſter aus mir gemacht; ich ginge mit dem erſten Boote davon. Zum Henker auch — als ich bis zu dreißigtauſend Dollars herunterging, dachte ich, würde er trotz einem Hechte anbeißen. Er kann nun lange warten, bis er wieder Gelegenheit findet, ſie ſo wohlfeil los zu werden."

Damit hatte der Liebeshandel zwiſchen Thomas Thurſton und Julia Monſon ſein Ende erreicht. Die Letztere hatte einen ſolchen Widerwillen gegen mich gefaßt, daß ſie kaum einen ſchicklichen Anlaß erwarten konnte, um mich Mlle. Hennequin unter dem Vorwande anzubieten, daß ſie bei dieſer ein lebhaftes Verlangen nach meinem Beſitze entdeckt habe. Adrienne ſträubte ſich Anfangs etwas gegen das Geſchenk wegen des Preiſes, der für mich bezahlt worden war; zuletzt aber nahm ſie es in ſichtbarer Bewegung an. Wie viel Thränen hat das gute Kind über mich vergoſſen, als wir zum erſten Mal allein beiſammen waren! Ich dachte, das Herz müßte ihr brechen, und es möchte wohl wirklich etwas der Art geſchehen ſein, wenn nicht Julia zur guten Stunde

Digitized by Google

mit einer launigen Schilderung der Scene zwiſchen ihrem Vater und dem Anbeter dazwiſchen gekommen wäre.

An demſelben Abend fand der Ball ſtatt und ging mit großem Glanze vor ſich, ohne daß übrigens meine Wenigkeit dabei erſchienen wäre, da Adrienne mit vollem Rechte glaubte, ich würde für ein Mädchen in ihrer Lage kein ſchicklicher Begleiter ſein. Nach amerikaniſchen Begriffen war dieß freilich nicht ganz richtig; denn in dieſem Lande der Freiheit ſchickt ſich jedes Ding für Jedermann, ſobald er ſich's verſchaffen kann; allein Adrienne war nicht in einem Lande der Freiheit aufgewachſen, und ihr ſchien es nothwendig, ihren Anzug in einige Uebereinſtimmung mit ihren Mitteln zu bringen. Daß ich eine Art von Adelsdiplom abgab und durch mein Auftreten ſelbſt in der Bruſt einer Rathsherrntochter Gefühle des Neides zu erregen vermochte, — davon ließ ſich das gute Kind nichts träumen.

Wer mein Nichterſcheinen auf dem Balle am wenigſten bemerkte, war Betts Shoreham, deſſen Aufmerkſamkeiten für Adrienne an dieſem Abend ſo unverholen waren, daß ſelbſt in Mrs. Monſons Bruſt eine Ahnung der Wahrheit zu dämmern begann.

Der Tag nach dem Balle war ein Tag der Aufklärungen. Adrienne bekannte, wer ſie war, erzählte meine Geſchichte und machte Herrn Monſon mit ihrem Verhältniſſe zu Shoreham und mit deſſen Bewerbung bekannt. Ich war bei der Unterredung zugegen und bin es der Wahrheit ſchuldig, zu geſtehen, daß Mrs. Monſon ſich in ihren Erwartungen allerdings ziemlich getäuſcht zeigte. Doch war ihr Benehmen durchaus edel und einer Dame von Erziehung und von Grundſätzen würdig. Adriennen ward von allen Seiten zugeſprochen, Betts Bewerbungen anzunehmen, und ihre Skrupel hinſichtlich der Vermögensungleichheit wichen allmählig vor Mr. Monſons eindringlichen Gründen.

„Welch' ein Kontraſt zwiſchen jenem ſauberen Mr. Thurſton und unſerer Adrienne!“ bemerkte Mrs. Monſon kurz nach jener

Digitized by Google

Unterredung in einem tête-à-tête gegen ihren Gatten. „Dort der Mann, der, ohne selbst einen Heller zu besitzen, unsere Tochter haben will, — hier ein armes Madchen, welches den Mann ihrer Wahl ausschlägt, weil sie ohne einen Heller Vermögen ist!"

„So viel thut die Erziehung, meine Liebe. Je nach den Grundsätzen, die wir in zarter Jugend eingepflanzt erhalten, werden wir ebensowohl schmutzige Egoisten, als jeder Selbstverläugnung fähig. Es läßt sich allerdings nicht verkennen, daß in unserem Amerika die Glücksjägerei seit den letzten zehn Jahren Riesenschritte gemacht hat, und um so ungescheuter mit ihren Anmaßungen hervortritt, als es uns mehr denn anderen Ländern an socialen Schranken, sie abzuwehren, gebricht."

„Adrienne wird ohne Zweifel Mr. Shoreham heirathen; sie liebt ihn, und wenn man wirklich liebt, so pflegen Bedenklichkeiten, wie sie sie hegt, nicht gerade unüberwindlich zu sein."

„Oh — er ist der Mann, um Dollar gegen Dollar zu setzen. Ich wollte, sein Auge wäre auf Julien gefallen."

„Es ist nun einmal anders gekommen und wir können es nur bedauern. Adrienne hat schon halb und halb ‚ja' gesagt, und ich werde ihr eine anständige Aussteuer geben, denn bei uns muß die Hochzeit sein, das versteht sich von selbst."

Und so geschah es. Einen Monat nach jenem Tage waren Betts Shoreham und Adrienne de la Rocheaimard Mann und Frau. Mrs. Monson veranstaltete ein hübsches Hochzeitsfest, und ein paar Tage darauf nahmen die Neuvermählten von ihrem eigenen Herde Besitz. Natürlich folgte ich der wiedergefundenen Herrin in die neue Heimath, und hatte so Gelegenheit, mir die Süßigkeiten eines Honigmonats in der Nähe anzusehen.

Beinahe hätte ich vergessen, dem Leser zu sagen, daß Betts darauf bestand, Julien die hundert und fünfundzwanzig Dollars, die ich gekostet hatte, zu ersetzen, wogegen Adrienne ein anderes Hochzeitsangebinde von gleichem Werthe, aber in anderer Gestalt, von

Digitized by Google

ihr empfing. — Dies geschah blos, damit Adrienne, wenn sie mich vorzeigte, sagen konnte, daß ich ihrer Hände Werk, und die Spitzen, die mich zierten, ein Familienerbstück seien. Gleichwie es verschiedene Mittel gibt, durch die einzelnen Artikel eines Ehevertrags das Gewissen der Contrahenten zu beruhigen, so gibt's auch allerlei Wege, um die Stimme der verwundeten Eigenliebe zu beschwichtigen.

Taschentücher haben ihre Revolutionen so gut wie Staaten. Ich befand mich nun in meiner ersten Restaurationsperiode, und obwohl ich mich vollkommen glücklich fühlte, so brachte es doch mein französisches Blut mit sich, daß mein Blick sich schon wieder auf neuen Wechsel richtete, wie denn ein Temperament, welches den Bourbonen schon zweimal ihren Thron gekostet hat, mich wohl schwerlich im ruhigen Besitze des meinigen lassen wird.

Adrienne liebte ihren Mann über Alles: aber auch ich besitze ein Plätzchen in ihrem Herzen. Selten vergeht eine Woche, ohne daß sie mich in Händen hat, und oft, wenn das Gefühl ihres gegenwärtigen Glücks sie zu überwältigen droht, findet sie eine Art schmerzlicher Lust in der Erinnerung an die düsteren Stunden, in denen sie mich zu dem schuf, was ich jetzt bin. Dann fließen ihre Thränen ungehemmt, und ich fühle wohl den sanften Druck ihrer kleinen, zarten Hand, wenn sie für die Seele ihrer Großmutter Gebete zum Himmel sendet, oder sich für das Glück, dessen sie sich nunmehr freut, in brünstigem Danke ergießt.

Bälle und Gesellschaften sind fürder nicht mehr die Glanzpunkte meines Lebens; es beschränkt sich vielmehr ausschließlich auf die verschwiegenen Räume des Closets, wo die Liebenden die köstlichen Augenblicke zärtlicher Vertraulichkeit genießen. Weit entfernt, mein stilles Loos zu beklagen, muß ich vielmehr dankbar anerkennen, daß kaum je ein Individuum meines Geschlechtes höher begünstigt war als ich, dessen Tage wohl eigentlich im Schooße der Unschuld und Herzenseinfalt hinfließen.

Einmal erst, seitdem ich bei meiner neuen ‚Herrin' bin — bei

Digitized by Google

einer de la Rocheaimard kann nämlich von dem plebejischen Baas und Baasin nicht die Rede sein — bekam ich in der Person von Klara Caverly eine alte Bekannte zu Gesicht. Sie ist eine entfernte Verwandte Shorehams und wurde bald mit ihrer neuen Cousine vertraut. Eines Tages sah sie mich auf einem Tische liegen und rief, nachdem sie mich genauer betrachtet hatte:

„Zwei Dinge setzen mich hier in Erstaunen, Mrs. Shoreham — daß Sie überhaupt, eines dieser Dinger hier besitzen" — ich muß gestehen, diese Bezeichnung wollte mir nicht recht gefallen — „und dann, daß ich gerade dieses Tuch bei Ihnen finde."

„Wie so, chère Klara?" — Wie klang doch dieser Name so reizend in dem Munde meiner Gebieterin gegen das schnarrende Klärry!

„Nun, einmal sieht es Ihnen sonst nicht ähnlich, für ein so zweckloses, prunkendes Ding so viel Geld auszugeben — und dann gleicht dieses Dingelchen einem Tuche, welches einst einer meiner Bekannten gehörte — das arme Kind! ihr sind jetzt die Mittel zur Verschwendung benommen! Natürlich kann hier blos von einer Aehnlichkeit die Rede sein, da —"

„Nein, nein, Sie haben recht gesehen, Klara — es ist in der That dasselbe Tuch. Aber für mich ist es nicht ein Putzartikel, sondern ein Freund."

Der Leser kann denken, wie ich mich hier in die Brust warf. Es galt eine Ehre für die Gattung, eine Ehre, welche meiner Stellung insbesondere einen Grad von Würde ertheilte, der meiner Eigenliebe höchlich schmeichelte. Klara's Miene aber drückte unverholenes Erstaunen aus.

„Ich werde Alles erklären," fuhr Mrs. Shoreham fort. „Dieses Taschentuch ist meine eigene Arbeit, und mir wegen der Erinnerungen, die sich daran knüpfen, unendlich theuer." Adrienne erzählte dann die ganze Geschichte, und auch Klara Caverly wurde nun meine Freundin, wie ich wohl sagen darf. Ja, diese Klara, welche mich früher nur mit Gleichgültigkeit oder gar mit Wider-

Digitized by Google

willen angesehen hatte, küßte mich jetzt, während ihre Thränen auf mich fielen, und seitdem habe ich auf diese Weise der Reihe nach alle Vertrauten meiner Gebieterin erobert.

Nicht so gut erging es mir aber bei der Welt. Dort erregte mein plötzliches Verschwinden nicht minderes Aufsehen, als mein Auftreten in ihr veranlaßt hatte. Tom Thurstons Bemühungen um Miß Monson hatten den Neid und folglich die Aufmerksamkeit aller andern Glücksjäger der Stadt rege gemacht; natürlich konnte also das plötzliche Abbrechen seiner Bewerbung nicht unbemerkt bleiben. Aber man weiß ja, wie geschickt diese Herren ihren Rückzug zu maskiren wissen. Tom erklärte, der alte Herr habe abgebrochen, als die Sache bis auf den Punkt der Mitgift gediehen sei; er habe das Mädchen gern gesehen, und sie deßhalb mit fünfundsiebenzigtausend Thaler nehmen wollen, aber der Alte sei zu keinem höheren Gebot als dreißigtausend zu bringen gewesen. „Auf solch' ein Gebot," meinte Tom, „konnte natürlich kein Mann von Ehre eingehen. Ein Mädchen mit solch' einem Taschentuch mußte von Rechtswegen ihre vollen Hunderttausend mitbringen, und ich bin nicht der Mann, den man mit halben Maßregeln abspeist. Der Alte ist ein ausgemachter Narr. Das Tuch ist nicht mehr zu sehen; sie haben den Schild eingezogen und werden nun hoffentlich gewitzigt sein und ein ander Mal vernünftigere Saiten aufziehen."

Einen Monat später war auch Tom verheirathet. Ich hörte John Monson die Einzelnheiten dieser ergötzlichen Geschichte in Shorehams Bibliothekzimmer — wo ich zu meinem großen Vergnügen gewöhnlich verweile, da ich in die Bücher ganz vernarrt bin — unter lautem Lachen preisgeben. — Tom hatte, wie es scheint, sein Auge auf die Tochter eines Spezereihändlers von bekanntem Wohlstande geworfen, traf aber hier mit einem Ritter seines eigenen Ordens zusammen, welcher, um den lästigen Nebenbuhler los zu werden, das Augenmerk des guten Tom auf eine andere Dulcinea, die Tochter eines Fleischers, zu lenken wußte, deren

Vater eben sein Geschäft aufgegeben hatte, um sich irgendwo im Metzgerlande ein schönes Haus zu bauen.

„Das ist ein Mädchen für dich," sprach der falsche Freund, „du weißt, alle Fleischer sind reich, und denken nicht eher an's Bauen, als bis ihre Säcke das Geld nicht mehr fassen können. Das macht, weil sie immer nur zusammenscharren und Nichts ausgeben. Denke nur, wie hoch das Rindfleisch in den letzten Jahren stand, und dann leben diese Leute vom Geruch der Ochsenviertel. Ich sage dir, Tom, das ist dein Mädchen. Nur dem Alten ein bischen den Bart gestrichen, und eine halbe Million kann dir, wenn du deine Zeit abwarteſt, nicht entgehen."

Tom sprang mit gleichen Füßen in die Schlinge. Er schmeichelte dem Alten, erhielt Zutritt in der Familie, eroberte im Nu alle Herzen, erklärte sich nach kaum vierzehn Tagen, wurde angenommen und hielt Hochzeit, ehe ein Monat verging. Zehn Tage darauf blieben die Subsidien vom schwiegervätterlichen Hause aus — das Geld war geschmolzen, der Herr Papa hatte seine Zahlungen eingestellt. Es scheint, der würdige Fleischer hatte bei einem der Schwindelgeschäfte, in welche das halbe Land verwickelt war, gleichfalls die Hand im Spiele gehabt.

Meister Tom steckte in einer garstigen Klemme. Er hatte eine Fleischerstochter geehlicht, und dieß war hinreichend, ihm jede Thür auf Broadway und in der Bondstreet zu verschließen. Anstatt auf den Schultern seiner Frau in gute Gesellschaft emporzusteigen, sah er sich durch sie an den Schößen herausgezogen. Und für all' Dieß nicht einen rothen Heller Vermögen! Ihre leeren Taschen hielten seinen leeren Taschen das Gleichgewicht; die Zukunft bot eine trostlose Aussicht. Tom berieth sich mit einem Rechtsgelehrten über eine Scheidungsklage auf den Grund „betrüglicher Vorspiegelungen"; ja, er war sogar dazu bereit, diesen Punkt zu beschwören. Aber es war Nichts zu machen; die Heirath genügte allen gesetzlichen Erfordernissen, und Tom — wanderte nach Texas.

Druck von C. Hoffmann in Stuttgart.

Digitized by Google

Digitized by Google

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

Digitized by Google

812C78
Cooper
v.17

Amerikanische romane

812C78
v.17

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0036681547

FEB 2 1937

This book is due two weeks from the last date stamped below, and if not returned at or before that time a fine of five cents a day will be incurred.

Digitized by Google

812C78
Cooper
v.17

Amerikanische romane

812C78
v.17

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
0036681547

FEB 2 1937

Digitized by Google